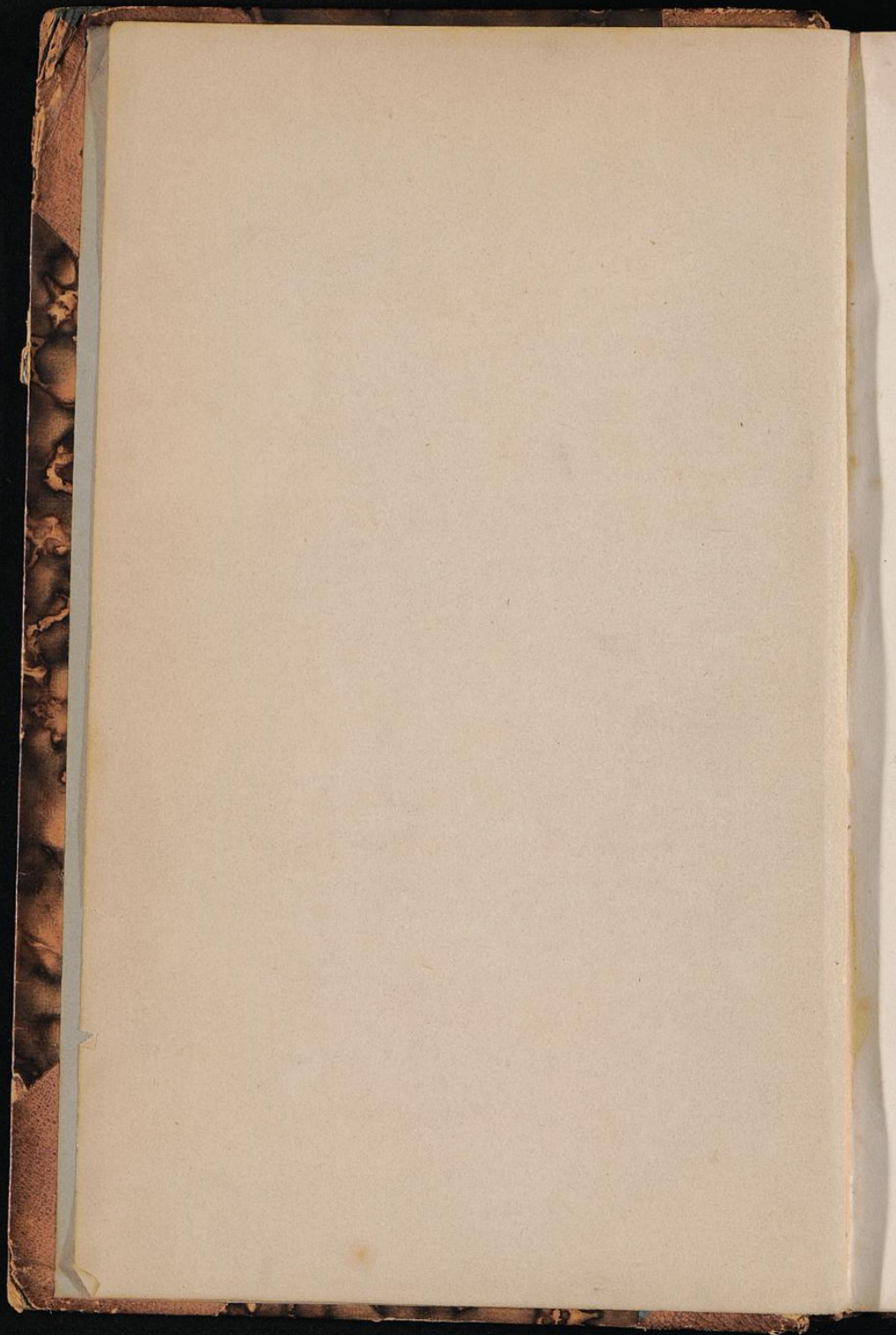


+4088 164 01



Gedichte

von

Ernst Moritz Arndt.

Vollständige Sammlung.

Mit der Handschrift des Dichters aus seinem neunzigsten Jahr.

Berlin.

Weidmannsche Buchhandlung.

1860.

H. 376

Geographie

1809

Geographie

Geographie

Geographie



1809

Geographie

1809

Vorrede.

Die Zeit meines Scheidens ist nah, nah
ist der Sturm, der meine Blätter herabweht.

Diesen ossianischen Vers singen dem Neunzigjährigen die durch den Wald winterlich schwirrenden Vögel und fliegenden Blätter zu: eine Mahnung, daß er sein Haus bestellen und seine kleinen Dinge ordnen soll.

Zu diesen feinen kleinen Dingen gehören manche Verse und Reime, die seit zwei Menschenaltern vielfach umhergeflogen und, wie zu geschehen pflegt, nachgedruckt verändert verbessert oder verschlechtert sind. Er giebt sie hier nun seinem Volke als ein letztes Vermächtniß in der Gestalt, wie sie einst aus seinen Händen in die Welt ausgeflogen sind. Manche von ihnen sind seinen Deutschen lieb geworden, wohl nicht wegen ihrer Vollkommenheit sondern eben, weil die meisten ächte Kinder der Geschichte und Gefühle unsrer Tage sind, Kinder des Augenblicks und der Gelegenheit. Mit ihnen sagt der alte Sänger und Schreiber allen seinen Freunden gleichsam sein letztes Lebewohl.

Bonn am Rhein in der Weihnachtswoche des
Jahrs des Heils 1859.

Ernst Moritz Arndt.

Denn es schweigt der Felsherrn Rufen,
Schweigt der kleinste Mann;
Keiner, der auf Rosseshufen
Dieser Schlacht entrann.

Wein' ist alle deine Götter,
August, um dich her!
In der Nacht der Eichenblätter
Herrscht Wodan mehr.

+ **Trin**kl**ie**d.

1791.

Den Becher, den fröhlichen Becher zur Hand!
Bald schiffen wir hin in ein anderes Land,
Wo Tropfen der Traube nicht fließen;
Das röthet kein Morgen mit freundlichem Schein,
Da ruhet kein Jubel dem Jüngling zum Reih'n,
Kein lustiges Mädchen zu Küssen.

Dann welket der Frühling, die Freude verstummt,
Wir wandeln von täuschenden Bildern umsummt,
Vergessenheit reicht uns die Schale;
Aus allen fünf Sinnen entfliehet allda,
Was droben im lustigen Kreise geschah,
Verklungen sind Sang und Pokale.

Getrunken! getrunken, so lang' es noch geht!
Der knöcherne Mäher mag mähen, er mäht
Uns alle, den früher, den später.
O Charon, ich rudre mit eigener Hand,
Vom Trunke gestärkt, an den dämmernden Strand
Und grüße die bärtigen Väter.

Wohl wärmet die Göttin der Jugend das Blut,
Doch heißer noch glüht es von Bromius Gluth
Und sprudelt im heiligen Feuer:
Dann mess' ich ein Newton die kreisende Welt,
Dann schwing' ich die tönenden Waffen ein Helt,
Dann schlag' ich ein Orpheus die Leyer.

Das Leben enteilt wie ein flüchtiger Traum,
Den Jubelsaal trennet ein kärglicher Raum
Nur von dem verstummenden Grabe:
Drum pflick' ich die Rosen, die heute mir blüh'n,
Drum brech' ich die Trauben, die heute mir glüh'n;
Wer weiß, was ich morgen noch habe?

† **Liebeskraft.**

1796.

Wem flammet der Begeistrung heil'ges Feuer?
Wem pocht des Busens ungestümer Drang?
Wem braust der Strom durch meine goldne Leyer
So freudig wie der Frühlingssäthe Klang?

O dir, die an dem weiten Flammenbusen
Die Pulse aller Wesen liebend wärmt
Und allgewaltig um den Born der Musen
Und um des Helben Thatenträume schwärmt,

Dir, Himmlische, schlag' ich die goldnen Saiten,
Dir rieselt meines Liebes Silberton,
Urania; schon in den Blüthenzeiten
Der Vorwelt funkelte dein Feuerthron;

Du schlugest in das Chaos Lebensumfen,
Und Welten sprangen jubelnd aus dem Nichts,
Es kreisten Monde, Sonnen flogen, trunken
Des neuen Seins, die goldne Bahn des Lichts;

Von deinem Odem sprudelte die Quelle,
Die Blume öffnete den duft'gen Schooß,
Der Fisch durchschlüpfte seine Silberwelle
Und Würmchen liebten auf dem Erdenkloß.

Wes ist das Band, das Menschen an einander
Mit losen Schlingen unauflösllich schnürt
Und freundlich seinen schlängelnden Mäander
Des Lebens leichten Schatten niederführt?

Von weissen Odem weht die heil'ge Flamme,
Die Purpur auf des Mädchens Wange haucht
Und, aufzudringen zu dem Götterflamme
Im Styx der Kraft den Jüngling untertaucht?

Was färbt dem Morgenroth die Rosentwangen?
Was lehrt die Erden um die Sonne flieh'n?
Die Blüthenzweige flüsternd sich umfangen?
Die Blumen an der Blumen Lippen glüh'n?

O laß auch mich an deinen Busen fallen! —
Er schlägt für alles Leben ja so weit —
Mit deinen tausend Wogen laß mich wallen
Hinab den Strom in die Unenblichkeit.

† F r e u d e .

1797.

Freundlich leuchten dir Sonne Mond und Sterne,
Freundlich schimmert das Blumenkleid der Erde,
Tiefer rauschet das Meer mit seinen Wellen
Furchtbar und lieblich.

Droben kreist in Sonnengluth der Adler,
Drunten sumset der Käser und die Milbe,
Aus den Büschen tönen der Nachtigallen
Zärtliche Lieder.

Ja, du bist schön und golden, Mutter Erde,
Schön in deinen rosigten Abendlocken,
Duftig in deines Erwachens Silberchimmer,
Bräutlich und züchtig.

Lustig hüpfest du hin im Weltentanze
Alle deine Kinder am warmen Herzen,
Wandelst freudig dahin in deiner Sonne
Funkelndem Reigen.

Lustig sei und lachend des Menschen Stirne!
Nur dem Fröhlichen blüht der Baum des Lebens,
Dem Unschuldigen rinnt der Born der Jugend
Auch noch im Alter.

Weiter schwimmt die Luft mit ihren Sternen
Auf dem Busen des sanftbewegten Meeres,
Doch gestaltlos zittern auf wilden Bogen
Bleichende Schimmer.

+ **L i e d.**
1798.

Herrliche Sonne, du leuchtest hier oben,
Mond und Gestirne, ihr wandelt herab —
Weil ich denn lebe, so will ich euch loben,
Frühle bescheint ihr des Schlummernden Grab.

Singe mir, heilige Stimme der Liebe,
Nachtigallkehle, den kurzen Gesang,
Kies'le mir murrelnde Quelle, bis trübe
Lethé mir reichet den traurigen Trank;

Spieler, ihr Götter der Freude, ihr losen
Freundlichen Knaben, im holden Verein,
Kränzet die rosige Stirne mit Rosen,
Füllet den Becher mit goldenem Wein!

Führt in der Schönheit unschmeichelnden Banden,
Musen und Grazien, führt mich die Bahn.
Reich mit den Blüthen Mnemosynens lauden
Eure Geweihten im stygischen Kahn.

+ **K l a g e.**
1798.

Was wehst du, süße Himmelsluft,
Um meine frischen Locken?
Was streut ihr, Zweige, Balsamduft
In weißen Blütenflocken?
Was stütest du, o Nachtigall,
Der Minne Freund mit süßem Schall?
Was klingt in frohen Wellen
Ihr, kleine Marmorquellen?

Die Rose blüht, das Wasser rauscht
Im Frühlingsklange hinnen,
Die Jugend spielt am Bach und lauscht
Mit süßbethörten Sinnen —
O holde Jugend, bald verbleicht
Die Blum' am Bache, bald entflucht
Der Liebe Zauberkehle
Den Büschen, Philomele.

Der Pflüger mit dem Lerchensang
Begrüßt den Thau der Frühe,
Der Schnitter geht im Senfenklang
Gebüßt den Tag der Mühe;
Dann schwellt ihm die bekomm'ne Brust
Erinn'ung der entflohn'nen Lust,
Er fühlt des Lebens Narben
Und weint auf seine Garben.

Des Lebens Schöne ist ein Traum.
So klingt der Weisen Klage:
Er spielt um der Wiege Flaum
Mit goldnem Flügelschlage,
Wird dann zum heißen Mittagswind,
Daß Schweiß uns von der Stirne rinnt
Und stürmt zuletzt mit Flocken
Um unsre grauen Locken.

Doch manche holde Blume sinkt
Auch in dem Lenz der Tage,
Des grausen Schnitters Sense blinkt
Mit jedem Glockenschlage,
Sie mäht den Jüngling und den Greis,
Die Jungfrau mit dem Myrthenreis,
Und bleicht die zarten Züge
Des Kindleins in der Wiege.

+ Schicksal.

1798.

Es braust ein Strom mit düstern Wellen
Und reißt die Bäche und die Quellen
Verschlingend fort in seine Bahn,
Er ruft den Eichen zu, den Fichten,
Die nähere Himmelsklüfte lichten:
Hinab mit mir zum Ocean!

Dann hebt des Adlers Sonnenflügel
Im Felsenest, den goldnen Spiegel
Des Tags verhüllt die alte Nacht,
Die trübe Schimmer bang durchzittern,
Die Berge krachen, Eichen splittern,
Es jubelt, wälzend die schwarzen Strudel,
Der Strom in der Zerstörung Pracht.

Bang flieht der Hirt zur Felsen Spitze,
Es leuchten über ihm die Blitze
Und unten heult der Wogen Wuth;
Entwurzelt schwimmen seine Bäume:
Des Lenzes und der Liebe Träume
Gedenkt er, brennende Thränen rinnen
Hinunter in die finstre Fluth.

So horcht dem dumpfen Wellenschlage
Des Schicksals, von dem dunkeln Tage
Geführt, der Mensch mit bangem Ohr:
Wem ziſchen jetzt die schwarzen Pfeile?
Wem rasseln jetzt die Donnerkeiſe?
Wer sinket jetzt von dem süßen Leben
Hinab zum grausen Schattenthor?

Kein Erdensohn zerbricht dies Siegel,
Zu dieser Höhe rauscht kein Flügel,
Kein Taucher taucht in diesen Schlund;
Die Sonne, die viel tausend Jahre
Umleuchtet der Verwesung Waare,
Die Sonne selber, die Alles siehet,
Sah nie hinab zu diesem Grund.

Droh geht der Sterbliche mit Beben
Hin durch das irrwischnolle Leben
Gleichwie ein Wandrer durch die Nacht:
Ihn schrecket jedes Blätterrauschen,
Ihn schreckt des eignen Athems Lauschen,
Er zittert jeglichem flieh'nden Schimmer,
Bis daß der goldne Tag erwacht.

Frisch auf! ob aus den hohen Sigen
Die Götter lächeln oder blitzen,
Du wandle wohlgenuth die Bahn:
Viel Goldes blüht am Pilgerwege,
Und gelten dir die Donnerschläge,
Sie können nimmer dich tiefer schlagen,
Als bis zum unterird'chen Rahn.

An Johann Jacob Grömbke aus Florenz.

1799.

Schon weht die linde Frühlingsluft
Um Boboli und seine ewig grünen
Gebüſche, und der Veilschen Duft
Umsumfen Schmetterling' und Bienen.
Der süße Lenz erweckt in meinem Busen,
Was Holdstes mein Herz bewegt,
Und über Ströme, über Alpen trägt
Mich der geschwinde Flug der Musen
Zu deinen Hügeln, liebes Vaterland,
Zu deinen stuthenden Mäandern,
Von welchen mich ein böser Stern gebannt,
Um unstät durch die Welt zu wandern.
Sie tragen mich auf raschem Flügel
Zu dir, mein trauer Herzensfreund,
Wo lustig in der Wellen Spiegel
Des Nugarde*) Scheitel widerscheint,
Und wenn dir um die Ohren wunderbar
Wie Töne deines Jugendtraums erklingen,
So glaube, daß auf der Erinnerung Schwingen,

*) Der Nebliche schläft schon ein Jahrzehnt nicht weit vom Nugarde auf dem Kirchhof seiner Vaterstadt Bergen.

Den leichtbeweglichen, dein Alter um dich war,
So glaube, daß auch ihm das Herz
In allen seinen Saiten bebet
Und daß der Wehmuth süßer Schmerz
Um seine rauhe Kinde weich sich webet.
Du kennest ihn: ein eisernes Geflechte
Wand die Natur um seine Brust,
Doch für der Freundschaft hohe Rechte,
Für süße Rechte zarter Lust,
Für jenes heilige, das die Völker schützt,
Sind seine Thränen auch geschlossen.
So starrt der Fels, von Eis umschlossen,
Der Fruchtbarkeit aus seinen Quellen sprüht.

Doch, Freund, was Neues willst du wissen
Von deinem wandernden Kumpan.
Du glaubst, weil seines Lebens Rahn
Von mancher Fluth umhergeschmissen,
Weil fremde Sonnen ihn gebrannt
Und fremde Wasser ihn gebadet,
Ihn einem Schiffe gleich, das an der Mohren Strand
Viel Gold und Spezereien ladet,
Dann unter Jubel und Geläute
Mit Wind die Segel füllet heim
Zum Vaterland, wie froh der süßen Beute
Die Biene trägt den Honigseim.

Vielleicht, daß Weniges auch ich
Von Kostbarkeiten eingeladen;
Doch glaube mir, daß drum der alte Schaden
Nicht mehr als vormals von mir wich;
Ich schlepp' ihn sicher mit zu Hause
Den Geist, der sich mit mir verleiht,
Den Geist der Unruh, der im Saufe
Des Lebens mich wie Abels Bruder treibt;
Und schlöff' ich mich in Felsen und Karthause
Und hätte keinen Freund als Stern und Morgenroth,
Er käm auch da, denn nur der Tod
Trennt uns mit seinem engen Hause.
Du kennst der guten Leute Bahn

Von einem Kobold voller Lücken,
Er lauert auf den Straßen, auf den Brücken
Und an den Thoren — Wann sich Wagen nah'n,
Schwingt er sich drauf, die Pferde fühlen
Ihn hinter sich wie einen Mühlstein schwer,
Der Fuhrmann kreuzt sich, flucht: der Teufel und sein Heer!
Und peitscht den armen Thieren Schwielen.
So einer sackt sich hinten auf,
So einen Kobold hat ein jeder,
Der Brod ißt, und bald hemmet er die Räder
Des Lebenswagens in dem Laif,
Bald trägt er wie der lustige Mantel
Des Doktors Faust im lieblichen Betrug
Der himmelhohen Wünsche Flug,
Bald bohrt er wie die giftige Tarantel
Des Unmuths Stachel in das Herz,
Zerschneidet alle Nerven unsers Strebens
Und bleicht das holde Grün des Lebens
Durch den starrenden finstern Schmerz.
Denn neiget nicht das leuchtende Gewölbe
Des Himmels allenthalben sich
So freundlich über uns? ist nicht in jedem Strich
Der weitverstreute Mensch derselbe?
Was du bedarfst, das giebt dir jede Sphäre,
Der Busch Gesang und Blumenduft die Au,
Die Quellen füllt der Regen und der Thau
Und Segen schwellt die goldne Aehre.
Zwei Schritte von der Wiege bis ans Grab —
Der Weise bliebe bei der Wiege
Im kleinsten Raum, und schlürfte sich die Züge
Des süßen Freudenbeckers still hinab;
Uns jagt, so weit es schneit und hagelt
Des eignen Busens Sturm umher,
Und kurz, das zweigebeinte Heer,
Das keine Federn hat, ist in dem Kopf vernagelt.

So geben wir die schönste Zeit des Lebens,
Wir Thoren, für Geslitter hin,
Schau'n immer in die weite Zukunft hin
Und darben in der Gegenwart vergobens;

Und eine Freude führt der Tag,
Der wandelnde, uns nach der andern nieder,
Kein Tropfen Zeit fließt aus dem Strome wieder,
Der letzte schiebt dem ersten zitternd nach.
„Jetzt ist die Zeit der Saat und Garben,
„Weil noch das Anie sich freudig regt;
„Wer nicht im Sommer sich bewegt,
„Der muß im schlimmen Winter darben.
„Mein Sohn, so spricht der dürre Greis,
„Zwar alles Irdische ist eitel,
„Doch wiss', ein goldgefüllter Ventel
„Behält vor jedem Ding den Preis,
„Er giebt den Reiz der ewig blühenden Horen
„Gefurchten Wangen, Augen ohne Blitz
„Den Glanz, dem Dummhoxf hellen Witz
„Und tiefe Weisheit seichten Thoren;
„Er macht dem Priester am Altar
„Die glatten Finger freudig zittern,
„Ihm neigt sich in des Grimmes Ungewittern
„Selbst der unmenschliche Barbar.
„Kurz, alles Herrliche und Schöne
„Hast du in diesem Talisman.“

Der Jüngling schlürft des Vaters Töne
Begierig ein und greift es an.
„Was gilt's, spricht er, ich setz' ein zwanzig Jahre dran,
„Des Lebens rosenrothe Frühe,
„Des Mittags guten Theil weih' ich der Mühe,
„Dann fang' ich zu genießen an.“
O Thor, dein Busen ist verschlossen,
Dein Herz ist nicht mehr frisch und jung;
Den, der den Morgen nicht genossen,
Freut nie die Abenddämmerung;
Du wirst verdammt auf deinem Sack,
Auf deines Kastens Hölle liegen,
Das Summen aufgeschuchter Fliegen,
Ein jedes Klirr! und Krack! und Krack!
Wird deine hangen Ohren schrecken,
Und kommt der Schlaf auf deinen Flaum,
So wird dich schnell ein böser Traum
Von Dieben oder Mördern schrecken.

Sprichst du, mein alter traurer Freund,
Uns trifft sie nicht, die bittere Lehre,
So glaubst du mich und dich auf Ehre
Viel reiner, als es selbst mir scheint.
Wenn gleich mit seinen krummen Fingern
Der Unhold Geiz so kalt wie Eis
Uns noch nicht zu umklammern weiß,
So sind wir doch wohl an geringern
Gebrechen drum nicht minder krank.
Denn giebt der sanft berührte Busen
Nicht wie die Laute süßer Musen
Aus seinem Innern reinen Klang,
Kannst du mit kindlichem Vergnügen
Dich nicht des kleinsten Gutes freu'n,
So glaube mir, es muß ein Stein
Auf dem gepreßten Busen liegen:
Er wälzet sich so leicht nicht ab,
Er wächst in dem Lauf der Stunden
Und drückt zermalmend seine Wunden
Stets tiefer in das Herz hinab.
Denn geizig ist, wer nicht das Leben
Mit kluger Mäßigung genießt,
Nicht jedes Blümchen, das ihm sprießt,
Weiß in der Freude Kranz zu weben;
Ein Thor ist, wer das Ferne liebt,
Verachtend das zu seinen Füßen,
Und flüchtigen Genuß des Süßen
Stets auf die Folgezeit verschiebt.

Zwei junge Frühlingsquellen sprangen
Aus Einem Fels mit gleichem Stral,
Und ihre Schwesterwellen klangen
Hart an einander in das Thal.
Da trennte sich voll Ueberdruß
Die eine trotzig von der andern
Und sprach: Leb wohl! ich will als Fluß
Mit tiefer Fluth zum Meere wandern.
So brauste sie mit kühnem Fluge
Dahin in wilber Wasser Lauf
Und nahm in ihrem Herrscherzuge

Der Bäche viel' und Ströme auf;
Die Eichen stürzten von dem Hügel,
Die Felsen durch der Wogen Wuth,
Doch hellte nie des Stromes Fluth
Sich zu der Quelle Silber Spiegel.
Die Schwester wand den leichten Fuß
Um manchen Baum, um manche duftige Blume,
Und hörte oft im stillern Ruhme
Des Hirten Lieb, der Nachtigallen Gruß,
Dann goß auch sie ihr süßes Leben
In Amphitritens blaues Grab,
Doch war des letzten Tropfens Beben
So heiter, als der Fels ihn gab.

„Halt ein mit den Moralibus!
„Es ist ein mißlich Ding um Lehren,
„Und alle Herren in as und us
„Mögen gar zu gern sich selber hören.“
So ruffst du, Freund. So höre denn von mir,
Das heißt vom theuren Selbst, zwei Worte,
Dann lenk' ich fröhlich zu der Pforte
Der Ruh der Pierinnen Flügelthier:
Ich habe hier in Florens Mauren
So manchen fröhlichen Tag gelebt,
Daß mir der Abschied dunkles Trauren
Um die unwölkte Stirne webt.
Manch lustiges Geschöpf der Kunst
Hat meines Busens Innerstes bewegt,
Doch hab' ich nie bestäubten Dunst
Von Pergamenten aufgereget:
Denn mehr als alle Pergamente
Ist die lebendige Natur,
Und diese, Lieber, war es nur,
Die mir die Brust nach andern Himmeln brennte.

Die Menschen hier sind einer guten Ader,
Gar höflich und von feiner Art
In jedem Dinge, selbst den Bart
Nimmt dir mit Artigkeit der Bader:
Der Kutscher, wann er herzhaft flucht,

Erleht con garbo die Verzeihung,
Und selbst bei schlimmer Rückenblänung
Man hier die rechten Stellen sucht.
Der Wein ist mittlich, schlecht das Wasser,
Doch das macht mir kein graues Haar,
Denn, wie du weißt, dein Alter war
Des Froschgetränkes steter Hasser.
Doch einen Feind sonst unbekannt,
Womit sich Weiblein necken hören,
Lern' ich mit Zittern hier verehren,
Er wird auf deutsch ein Floh genannt.
Kaum blüßt von Schnee der Apennin den Rücken,
So kommt das unverfäunte Thier
Auch wieder, um den Stachel mir
Mit Grimm auf meine Haut zu zücken.

Doch bald liegst du weit hinter mir,
Du Land der Mäntel und der Fische,
So gern ich auch mit flammender Begier
Noch zu Kampaniens Hügelu stöbe.
Es schrecket mich der Waffenklang,
O Rom von deinen Sieben Hügelu;
Nie werd' ich mich in deinen Fluthen spiegeln,
Parthenope, nie von dem Felsenhang
Besuchs die schönen Thäler sehen,
Wo Flaccus zarte Laute klang
Und Maros kühner Schwanenfang
Dem Enkel klingt wie Geisterwehen.
Wohin denn? Immer frisch hinein
Zus Leben, wie die Nase leitet,
Bis mir mein Freund die Brust entgegenpreitet.
Doch still, mein Herz! auch diese Zeit wird sein.

† Ad locum.

1799.

Zapft die Tonnen, füllt die Gläser!
Heute laßt uns fröhlich sein!
Ach! bald säuseln grüne Gräser
Auch um unsern grauen Stein:

Unser Leben schwingt die Flügel,
Hinfend holt der Tod es ein,
Um der Gräber stille Hügel
Klingt kein Jubel, fließt kein Wein.

Sonn' und Sterne fliegen trunken
Durch des Himmels blaue Bahn,
Frohberauschet läuten Unken
Und begeistert singt der Schwan;
Wenn die Nektarfluth der Tonne
In die blanken Becher fließt,
Fliehet über Mond und Sonne
Des entzückten Zechers Geist.

Evan, Heil dir! Sorgenbrecher!
Freudenbringer Heil und Preis!
Du erlabst den matten Zecher,
Du entflammsst des Alters Eis,
Röthest die gebleicheten Wangen,
Stärkest das gebogne Knie
Und erschreckst des Grames Schlangen
Durch der Lieder Melodie.

Heil dir, Göttersohn der Traube!
Zubelt, Saiten! Becher klingt,
Bis man mit dem Trauerlaube
Unsre Urnen still umschlingt.
Hier in Bacchus Heiligthume
Herrsche das Gesetz der Lust!
Ach es traur't der Jugend Blume
Bald verwelkt an unsrer Brust.

+ An Ernst Ludwig von Gagern.

1799.

Das Pferd begehrt des Pflugs, der Ochse des Sporns,
Das Langohr will zur Schlacht trompeten;
Umsonst steht in dem Schmuck des Horns
Der Junggesell den Ehemann erröthen —
Doch ruft er: sehle mich du süße Kette!
Schwing, Hymen, deiner Fackel Stral

Mir um das hochzeitliche Bette!
Mein Schmetterlingsgeflatter bringt mir Quaal,
Der Schiffer sieht den Sturmwind droh'n:
„Hab' ich dich wieder, grüne Küste,
„So soll mich kein verhasster Lohn,
„Kein Gold mit süßlichem Gelüste
„Dir rauben — Glücklich, wer bei Brod
„Und Milch die kleinsten Felder pflüget!
„Denn auf den bösen Wellen flieget
„Bei jedem Sturm der schwarze Tod.“
Mit Flächen und gerollter Stirne
Haut schartig der Soldat sein Schwert:
„O selig, wer am stillen Herb
„Sich wärmt mit der geliebten Dirne!
„Wer bei der Lerche Jubelpsalmen
„Des Tages lange Müß'n vergißt
„Und unter niederm Dach von Salmen
„Bei Kohl und Rüben König ist.“

So tappen unsre Wünsche wie die Blinden
Sich stets begegnend durch die Welt,
Und wenn wir das Gesuchte finden,
Wenn unser Pfeil am Ziel den Preis erschneilt,
So spannen wir darum den Bogen,
Des Kampfes müde, doch nicht ab,
Und stürzen in des Lebens Wogen
Uns wilder nur und gieriger hinab.

Mein Vater sprach's, ein kluger Mann: —
Denn hieder muß der Neid ihn nennen —
„Des Sterblichen Begierden rennen
„Gleich scheuen Hossen aus der Bahn.
„Seit Adam in den Apfel biß,
„Drang jedes thörichte Bestreben
„Wie wilde Fluthen in das Leben
„Durch seines Glückes weiten Riß;
„Wir halten gar zu gern die Segel
„Wie Narren gegen den Wind gespannt.
„Fortuna lacht: stellt ihr euch selbst als Regel,
„So treffe Kugel meiner Hand!

„Dann vollst sie mit dem schimmernden Rade
„Wie Kais ewig jung und hold,
„Und äffet den mit Fürtstengnade,
„Mit Ehre diesen und jenen mit Gold;
„Und dann mit Einem geschwinden Streich,
„Wie Boreas der Fichten Köpfe,
„Faßt sie die vielgeprellten Tröpfe
„Und macht den Kaiser dem Bettler gleich.
„Was brüisten sich denn Marot und Konforten?
„So lang das blaue Mund sich dreht,
„Hat Sturm Fortunens Königspforten
„Und Bettlerhütten umgeweht.“

So sprach mein Vater, schickte dann
Das letzte Wort dem Knaben auf die Reise:
„Nur durch den Kampf wirst du ein Mann,
„Mein Sohn, nur durch die Täuschung weise.
„D fändest du nach langem Sturm
„Des Lebens und des Herzens Stille!
„So schließt nach leerem Flattern der Wurm
„Sich ein in seine Blumenhülle.“

Wenn wir das Ding bei'm Licht besehen,
Wir machen uns den Weg zu weit
Und könnten in der Hälfte Zeit
Den Steig zum Glücke näher gehen.
Es weist an keinem fernen Strand,
Es wohnt an keinem fernen Orte,
Du findest es an deiner Pforte,
Hat es dein Unstern nicht verbannt.
Ach! deine Wünsche stieh'n vergebens,
Von ihm dich fernend, Schatten nach:
So läßt im Fiesh'n zum Meer der Bach
Stets tiefer hinter sich die Quelle seines Lebens.

Als Jupiter die Dinge schuf,
Der Thiere zahllos Heer auf Zweien und auf Vieren,
Die sich mit Flügeln Klauen Huf
Und Tatzen auf der Erde rühren,
Macht' er zum Späße hinternach

Ein nacktes Thier noch auf zwei Beinen,
Und rief den Sohn der Zeit, den goldnen Tag,
Die Meisterarbeit zu bescheinen.
Und wahrlich lieblich an Gebärden
War dieses Machwerk anzusehn
Und keines der geschaffnen Heerden
In Luft und Wald und Meer so schön.
Die junge Welt spritzt lustige Pokale
Aus jeder Quelle Silberchaum,
Und an dem milden Sonnenstrahle
Trug goldne Früchte jeder Baum.
Das schöne zweigebeinte Thier,
Das keine Federn hat, lernt' sungs das Essen und Trinken
Um nach gesättigter Begier
In einen süßen Schlaf zu sinken.
So aß und trant und schnarchte es die Tage,
Die heitern Sommernächte durch
Und freute sich am Donnerchlage
Und am Gestirn der Himmelsburg,
Hörchte mit süßerragten Sinnen
Dem Zauberfang der Nachtigall,
Sah lustig Quellen Silberfall
Durch Blumen und durch Kräuter rinnen.

Da sandte aus dem goldnen Sitz —
Zu welcher Botschaft, ist vergessen —
Zeus einen seiner Vettern, der den Wit
In klugen Räthseln oft mit ihm gemessen,
Dem er, vom bösen Spleen geprellt,
Oft seinen Scepter eingehändiget,
Womit er Himmel und Erde hält,
Die Niesen schlägt und die Titanen bändiget.
Er hatte dann im Regimente
Stets seinen tiefen Sinn erprobt
Und Mancher hätt' ihn vor ihm selbst gelobt,
Wenn solches Lob gefahrlos steigen könnte.

Promethens — also hieß der Sohn
Der Götter, klug und schlau vor Vielen —
Ersah sich das Geschöpf aus Thon
Im kindischen Vergnügen spielen.

„O, rief er, fast wie Unfersgleichen!
„Wie schön an Leib und Stirn und Brust!
„Wie Einer aus des Olymps Reichen,
„Doch des Gedankens unbewußt!
„Wie Jene dort, die Gräser essen,
„Genießt es, schnarcht in dummer Ruh,
„Und jedes Tags Gedächtniß schließt Vergessen
„Ihm mit dem Schlaf auf ewig zu.
„Im Traume backtest du es, Zeus,
„Wenn du nicht gar in Sichelmerci gehandelt,
„Doch frage dir die graue Stirn, ich weiß,
„Was diesen Stein in frühlich Leben wandelt.
„Die lustige Gestalt, es ist ein Hammer,
„Daß sie sich nicht in Kraft bewegt!
„Vortrefflich das Metall, doch schlecht der Hammer,
„Der es zur Münze ausgeprägt“

Dies sprechend eilt' er schnell zurück,
Wohin ihn die Gedanken schickten,
Und laur'te auf den Augenblick,
Wo Jovis Augen schläfrig nicken.
Des Weltalls hochgethronter Wächter
Hatt' heute wohl zu scharf hinabgeschaut
Auf eine der schönen Erdentöchter;
Auch deine Stralen, Sonnenverächter,
Hielt auf dem Scepter Mitternacht umgraut.
So schlüpfst der Heros in die Kammer,
Die aller Kräfte Urstoff hält
Und stiehet die Unruh und den Jammer
Aus ihr hinab zur Sonnenwelt:
„Durch diesen Funken will ich dich entsteinen,
„Ruht er, auf! wach zum Menschen auf!
„Und zwischen Lachen, zwischen Weinen
„Und zwischen Thier und Gotttheit sei dein Lauf!

Wie du gebüßt die schwere That,
Wo ist die Stimme, wo die Leber,
Promethens, die nicht deinen Geier
Schleht oder gut besungen hat?

Uns stahlest du den süßen Frieden
Durch den entwandten Feuerstral
Und brachtest alle Eumeniden
In unser schönes Erdenthal:
Der Kindheit Traum entfloß mit Beben
Vor des Gedankens strengem Blick,
Und fürchtbar rauscht um unser Leben
Dein Köcher, eisernes Geschick.

Seit jenem Tag und wie es angefangen,
Ging es fortan und geht es diesen Tag:
Der Wünsche Flügel wachsen und die Schlangen
Der Schuld sind stets im Busen wach,
Wir sehnen das, was wir doch nicht versteh'n,
Wir wollen das, was wir doch nie erlangen,
Und müssen so, geblendet und gefangen
Durch unsre schönsten Freuden süßlos geh'n.
Man rühme nicht das Himmlische, den Preis
Des Göttlichen im Feuerelemente,
Das einst, um deinen Stuhl, erhabner Zeus,
Verschlossen, nur den Uraniden brennte,
Uns stürzt es nur in wilde Hader,
In ewige Kriege mit uns selbst:
So dünken wir uns deiner Aber,
Du, der du Himmel und Erden wölbst.

Viel hat der Weisen kluger Sinn
Gedacht geredet und gesungen,
Doch sprich, was brachten ihre Zungen
Uns dem für bleibenden Gewinn?
So wie die Spinne durch die Netze,
Die sie aus eignem Leibe zieht,
Bei jeglicher Bewegung flieht,
So schlüpft der Mensch durch die Gesetze,
Die er für seinen Schlaf erfand.
Denn regen sich in seinem Busen
Die Schlangen lodender Medusen,
Was sind sie, was der Fluth der Sand?
Du magst die weite Welt durchwandern
Und mit dem weisen Diogen

Nach Menschen suchen, einen andern
Als diesen wirst du nirgends seh'n.

Tritt zu dem Weidenbaum und Kröpfe
Ihn gleich bis zu dem letzten Stumpf —
Natur, dein herrlicher Triumph
Erscheint, es schießen frische Köpfe
Im neuen Lenze grün empor,
Die einen kürzer, die andern höher,
Hier himmelwärts dort wurzelnäher.
Was half des Beiles Gleichung, Thor?
Despot, die Zöpfe und Monturen
Machst du mit leichter Mühe gleich,
Doch für unsterbliche Naturen,
Gilt, glaub' es mir, ein andres Reich:
Hoff des Unmöglichen Erreichung,
Bau dir aus Sand ein stehend Thor —
Im Reich der Unruh hoffest Gleichung
Nur, welcher die Vernunft verschwor.

Der Fünfte Karl, des langen Spiels
Mit Menschenköpfen und mit Waffen,
Noch mehr der Schmeichelei der Affen
Der Größe müde, seines Ziels
Entfernung, seiner Pläne Scheitern
Still zu beweinen, schloß sich ein,
Wo Mönche sich durch spanischen Wein
Die heißen Erdentriebe läutern;
Doch ach! durch seine Adern rann
Zu vieles von dem Feuertriebe,
Die Ruhe fand er nicht und fing aus Langerweile
Von vorne wieder zu spielen an:
Der Uhren nimmt er sich ein Hundert
Und stellt sie all' auf gleichen Schlag,
Bom kurzen Mittagschlummer wach
Sieht er sie alle sammt verwundert
Auf ganz verschiednen Zahlen stehn,
Und der Crim'ring Wunden bluten.
„Herolde flüchtiger Minuten,
„Kann euch kein Stellen und kein Dreh'n

„In gleichem Schwünge einig halten,
„D über alle Thoren Thor,
„Der ich lebendige Gestalten
„Zu einigen die Zeit verlor!

Du lächelst, Brüderchen? „Was sollen diese Fabeln
„Und prunkenden Sentenzen mir?
„Sieh doch, kaum trägt der Muses Flügelthier,
„Das jeder spornet, die Bilder und Parabeln;
„Die Lappen krausst du neu uns aus,
„Die durch zehn Erben trug das lumpigste Gesindel.
„Steig ab und schnüre flugs dein Bündel,
„Und spanu den armen Klappen aus.“

Es sei! Mach' immer die Nase kraus!
Bei allen den vertragenen Geschichten,
Bei Allem, was wir singen oder dichten,
Wann schlossen je wir selbst uns aus?
Und wann die Dichtung ihres Köchers Pfeile,
So wie es scheint, auf Andere schießt,
Schau in des Sängers Brust und heile
Die Wunden, deren Blut in Strömen fließt;
Geh hinter dich zurück, mit bangem Herzensschlage
Tritt auf begrabner Jahre Spur —
Wo seid ihr, längst verblühte Tage?
Ich seh' euch jetzt in Träumen nur.
O holde Zeit, nur einmal blühst du,
Nur einmal und in kurzer Dauer,
Dann schlägt mit dürrer Faust die Trauer
Dein Zauberthor auf ewig zu,
Und grimmiger als jene Drachen,
Die lagen vor dem goldnen Fließ,
Legt sie sich vor dein Paradies,
Um seinen Eingang zu bewachen.
Mit ungeknidten Flügeln dringen
Wir erst wie Falken in die Luft,
Doch jeder Tag kürzt uns die Schwingen,
Und endlich sinken sie gekähnt zur Gruft;
Mit jeder Stunde fließt der Fluß
Der Freude ruhiger und ärmer —

Wo ist dein Ideal, o Schwärmer?
Wo deines Lenzes erster Kuß?

O Freund, bald singt auch mir die Schwalbe
Den dreimalzehnten Lenz, und schon
Bin ich die halbe Bahn, vielleicht mehr, als die halbe,
Des Lebens schnell hinabgestoß'n;
Die Zeit der runzellosen Stirne,
Wo Flammen für den Bart uns steh'n
Und wir in jeder schönen Dirne
Die Göttin unsers Herzens seh'n,
Ist längst dahin und wird nicht neugeboren
Trotz aller Paracelse Kunst —
Ein Paracelsus ist, wer in der Thorheit Dunst
Die schönsten Jahre nicht verloren.
Ich war es nicht: im wilden Muth,
Bestürrt vom Fürchten und vom Hoffen,
Lag dieses Herz für alle Pfeile offen
Und mancher giftige trank sein Blut —
Ich war es nicht, die wilde Flamme
Negt' auch die Federn ihrer Quaal
In meiner Brust, die einst dem Götterstamme
Der schlaue Kapetide stahl.
O hätt' ich Weisheit nur gereift
Im Laufe der verlorenen Stunden,
Hätt' ich mir von des Busens Wunden
Die Schlangen der Begier gestreift!
Hätt' ich den Nichtsieg durch die Irren,
Der Freude stillen Steig, erspäht,
Der ferne von der Wollust Girren
Und von dem Taumel seitwärts geht!
Hätt' ich Sturm die süße Stille
Für meinen Abend mir erjagt,
Und durch der Täuschung lunte Hülle
Der Wahrheit Sonnenflug gewagt!
O wohl mir! — Schlage, Lieber, ein!
Sie ist es nie zu spät zu suchen,
Bis Linden Ulmen oder Buchen —
Hier kommt zuletzt der Reim — beschatten unsern Stein.

An Karl Heinrich Beck.

1799.

Die alte Zeit war gute Zeit
Ruft alle Welt mit Einem Munde,
Da hat sich am gewölbten Kinde
Der Himmel uns viel lieblicher gekläut,
Da athmeten die Frühlingslüfte lauer,
Da war der Sommer warm, der Winter hell und roth
Und Sonnenschein und Regenschauer
Kam wie auf Wunsch ja gleichsam auf Gebot.

O Thoren wir! die Welt ist noch dieselbe,
Noch eben so rosig steht der Morgen auf,
Noch eben so fremdlich an dem blauen Gewölbe
Geh'n Mond und Sterne freundlich ab und auf;
Doch die Erinnerung träuft wie Blüthenschauer
Im Maienmond so süß auf unser Herz,
Die Gegenwart, trüb wie ein Nebel grauer
Gewölke, drückt uns tiefer erdenwärts,
Um unsre Freuden, daß wir sie nicht seh'n,
Zieht sie sich schwarz wie eine ehrne Mauer
Und läßt vor uns die Unruh und die Trauer
Mit hohlem Aug als Wache seh'n.
Die eitle Sorge läßt uns nimmer,
Straff müssen wir in ihren Seilen zieh'n,
Wenn ferneher die Rosenschimmer
Der Zukunft und Vergangenheit uns blüh'n.

Die alte Zeit war gute Zeit —
Ihr Schlimmes haben wir vergessen —
Wo wir am knisternden Kamin so breit
Und wohlbehaglich manche Nacht durchessen,
Wo Er, mein lieber Paulus, eine Pfeife
Früh nach der andern in die Lüfte blies
Und dann im goldnen Zanberreife
Der Jugend die Gedanken springen ließ;
Da tanzte Seines Lebens Lustgeschichte,
Die wandelbare, ab und auf,
Der Kindheit bunte Traumgeschichte
Und Alles, was Er in dem Lauf

Von vierzig Jahren festgehalten,
Sprang durch die heilige Magie
Der Mitternacht in wechselnden Gestalten
Hervor; auch Geister fehlten nie,
Und wenn der Wind im Ofen seufzend klang
Und klrrend schlug die alten Fenster,
Dann setzten sich die Zauberer und Gespenster
Zu uns Nachtschwärmern auf die Bank.

Doch immer nicht in diesem lustigen Kreise
Der leichten Fantasie, des frohen Herzens ging
Die nächtliche Gedankenreise.
Auch auf das Ding und das Nichtding,
Auf die Monaden und die Ideen,
Auf das Bewegliche, was unser Schädel deckt,
Auf das Unendliche, was in den Tiefen und Höhen
Des Himmels und des Herzens uns erschreckt,
Auf Alles, was um Leibnitz großes Haupt
Und Newtons in Begeisterung geklungen,
Was Kant bescheiden aus dem Abyrthum gesungen
Und stolz sein Jünger vom Katheder schraubt —
Auf alles Dieß versieg sich gar nicht selten
Der Nächte flüsterndes Gespräch:
Wir rollten wie die Aepfel Welten
Und bliesen sie wie Seifenblasen weg,
Sah'n in das Wehen, das die Parzen furchtbar macht,
Sah'n in des Busens schreckliches Geheimniß,
Der Alte selbst, in höchster Noth daheim riß
Gezwungen auf des Schleiers heilige Nacht.
Erinnert Er sich noch mit Lächeln des Kalmücken*),
Der immer mit Monaden schwanger ging
Und, wie die Schwalb' im Fluge Mücken,
Ideen Platos selbst in Träumen fing,
Der uns schulrecht mit Ketten Schlüssen schlug
Und leichter, als der Wind die Feder,
Die armen Knaben zum Gelächter Feder
Auf seiner Weisheit Hörnern trug?
Ich weiß es noch, da wo zur Brücke
Vom väterlichen Haus der Steig

*) Ein alter Gallenjer, so zugenannt wegen seines Breitschnabels.

Sanft niedergleitet, lagertet ihr euch
Trog einer akademischen Klicke
Athens; es fehlte nur der Bart
Den Wolken und den Falten eurer Stirne,
Und freilich war die Rede tiefer Art,
Sie galt dem Häusler im Gehirne.
Der Erbsen gleich die Seele der Kalmücke,
In grüne Schoten eingeengt
Hofft sie den Tag, wo sie, vom Sonnenblicke
Gelockt, die dunkle Hülle sprengt.
Ich Dube stand mit heiliger Furcht dabei,
Wie ihr die tiefen Worte tauschet
Und den Gedanken, bis er aus dem Ei
Gefiedert aufwärts flucht, belauschet.
Ich traute damals noch dem Wize
Der Menschen mehr als jetzt und neigte mich
Vor jedem weißen Bart, vor jeder rothen Mütze,
Vor jedem Schwarzrock züchtiglich.
Es hat seitdem der schöne Sonnentreiber
Zehnmal das Jahr herumgeführt
Und Manches hat der Tag, der Räuber
Des Guten und des Bösen mir entführt,
Ich sah seitdem des Menschen Thun und Streben,
Sah unter der Sonne manches Ding,
Doch dunkler, dunkler ward das Leben
Je weiter niederwärts es ging;
Des tiefverschlossenen Bewohners Sitz,
Der sich so allgewaltig in uns reget,
Wie den Erhabnen, der aus Wolken Blitz
Aus Funken Sonnen und Sterne schläget —
Sie späht kein Erdgeborener aus.
Er nehme Glauben für die Zweifel,
Und schämt er des sich, geh er wie der Teufel
Arm aber stolz ins finstre Haus.

Glaub' Er mir, mit dem Wortgefingel
Lockt man keinen Hund vom Ofen hervor,
Eh'r sprengte man mit einem Kringel
Das diamantne Höllenthor.
Wohl uns, mein lieber Paulus, daß auch wir

So manche Fesseln fedt zerprenget,
Womit das alte blindäugige Thier,
Der Glaube, Hand und Fuß behänget!
Wir tragen immer noch der Schellen
Der Narrheit und des Wahns genug
Und werden nimmer uns das tiefverschlossene Buch
Der heiligen Natur ganz hessen.
Doch wohl dem Manne, der am Worte
Des Meisters früh zu zweifeln weiß,
Der zu dem Glücke eine andre Pforte
Als die des Paradieses weiß,
Der, Priester, eurer Kinderklapperschrecken
Und eures dumpfen Wortgeläutes lacht
Und unter den Himmels- und Höllen-Decken
Sich andre Götter, andre Teufel macht.
Und Klügler ihr, habt ihr herum vernünftelt,
Den Atomos getheilt, den Born des Lichts erspäht
Und die Vernunft geviertelt und gesünstelt,
Bis safernacht sie vor euch steht,
Was fanget ihr denn mehr mit allem dem Begrübel,
Ihr großen Lichter dieser Welt,
Als jedes Bublein, das die Fiebel
Mit Zittern vor des Meisters Ruthe hält?
Laßt dieses all im tiefften Herzenschooß,
Im heiligen Innern laßt es walten
Und jeden Sterblichen sein Loos,
Wie er's in seinem Busen findet, halten.

Die Hand her! lassen wir die Geister
Ideen und Monaden ruh'n,
Und lernen erst das Erste thun!
Dann sind wir aller Dinge Meister.
Was wir jetzt haben, einstens hatten,
Das alles, alles lassen wir
Mit unsern schönsten Wünschen hier,
Nur dieses Eine folgt uns zu den Schatten.

Der Mächtige.

1799.

Wer trägt den schimmerndsten von allen Namen?
Wer trägt von allen, die mit Lorbeerreis
Vom Pithmus und Alphens glorreich kamen,
Wer trägt den schönsten Preis?

Wer ist zu groß vor jedem geldnen Lohne?
Vor allem Ruhm, der stolz die Herzen schwellt?
Wer sitzt, o Kind, wer sitzt auf einem Throne,
Von dem kein Schicksal schnell?

Gieb ihm das Scepter, mächtiger Gebieter,
Den Brutus Stal am Kapitol erschlägt,
Du Herrlicher, der seiner Jugend Hülfe
Den Weg zum Monde fragt.

Es ist der Mann, der wie ein Fels die Wogen
Des Lebens ungebrochen von sich schnell
Und grader als der Gott mit Schwerdt und Bogen
Die Sonnenstraße hält.

Dem grimmiger als die, so Feuer schnauben,
Und trotziger ist seines Siegs Gespann.
Wenn diese nicht der Faust die Zügel rauben,
Wer ist es, der es kann?

Wild steigt der Geiz die Ruhmsucht die Begierde
Die Hoffahrt und die Thorheit ins Gebiß,
Die Weichlichkeit und Lust, die von der Bierde
Er in die Zügel riß.

Wer ist, soweit die Sonnenstrahlen reichen,
So weit der Winde leichster Fittich spielt,
So groß als er? wer darf dem Mann sich gleichen,
Der seinem Muth befehlt?

Er hebet nicht des schwarzen Stromes Rauschen
Und fest mit diamantnen Nägeln schlägt
Er alle Pfeile, die vom Bogen rauschen,
Den Pepromene trägt.

So steht er da ein Held in milder Stille
Gleich Himmelsbergen ernst und fürchtbar schön,
Wann Sonnen durch der Gipfel Wolkenhülle
Im heitern Glanze geh'n.

Die Musen.

1799.

Spindeln tragen die Musen, sie weben
Schimmernde Fädchen ins düst're Leben —
Spinnerinnen, seid freundlich gegrüßt!
Lehrt in den drückenden Netzen uns spielen,
Worin auf Lachests webenden Stützen
Sich das Geheimniß des Lebens verschließt.

Grausamer als um die Beute die Diebe
Schlagen sich um uns die kämpfenden Triebe,
Stoßen die Armen hinab und hinan.
Können wir bannen das lose Gefindel,
Welches der Parzen allmächtige Spindel
In das Gewebe so innig verspann?

Auf denn, ihr Holdigen Fremdsüßen Schönen,
Lullt mit des Wohllauts bezaubernden Tönen
Lullt das böse Gefindel uns ein,
Bringet den blumenbekränzten Frieden,
Bringt ihn uns wieder, die drei Cumeniden
Sagt sie hinunter zur finst'ren Pein.

Herrliches tragt ihr und Süßes und Goldes,
O so spinnet des schimmernden Goldes,
Spinnet ein Fädchen ins Leben uns ein.
Zeglicher Lieblichkeit pflegt ihr die Blüthe,
Jugend und Schönheit bewahrt im Gemüthe,
Anmuth und Lust euer rosiger Reich'n.

Epistel an meinen Vater.

1799.

(Hieraus folgende zwei Bruchstücke:)

a.

Um die Nothwendigkeit ist es ein schönes Ding,
Und jeder Pfeil fällt leidlicher und schwächer
Aufs Herz, von dem es wähnt, daß er einst in dem Köcher
Auf Pepromenens Rücken hing.
Uns schreckt nicht mehr, was einem jeden droht,
Spielt die Erpnis nicht mit ihren Schlangen
Und wird nicht selber der unholde Tod,
Weil er nothwendig ist, zuletzt als Freund empfangen?
Sei groß, als wäre Morgenroth
Und Mond und Stern aus deiner Hand gegangen,
Als hättest du Saturn und Uranus
Leicht wägend in die Angeln eingehangen;
Sei stark, als zahltest du am Höllensfuß
An Charon nicht mit Beben deinen Stüber;
Leicht dünke dich und frei dein Weg wie Götterpfad,
Doch lief er zur Vergangenheit hinüber,
Gieb der Nothwendigkeit dein Schicksal, deine That.
So leitest du den Wetterschlag,
Den Pepromene schmeißt, von deinem Busen,
So ziehen dir nicht Furien und Medusen
Mit Neue und Verzweiflung unters Dach.
Dem feigen Schwächling nur kann Schuld
Des freien Fluges Fittich lähmen;
Nimm eine Stunde die Geduld,
Den Irrthum zu gesteh'n, dich des Bergeh'ns zu schämen,
Dann fasse muthigern Entschluß
Und schreite fester auf der Bahn der Tugend,
Und tauche, wie die Moir' Achilleus schöne Jugend,
Dein Leben stärend in den Höllensfuß.
Fort mit der weinerlichen Neue,
Der Tochter fauler Möncherei!
Sie bricht den Bogen deiner Kraft in zwei,
Und ein bequemer Esel wird der Lene.

Fort mit dem Thränenstrom der Buße,
Die schrecklich rein von Sünden wäscht!
Ist nicht verrückt, wer mit dem ganzen Fluße
Des Daches kleines Feuer wäscht
Und Feuer und Haus zugleich herunterwäscht?

b.

Von allen guten, allen holden Gaben
Der Horen, die an unsrer Wiege steh'n,
Ist nichts so lieblich und so schön,
Selbst Jene nicht, um welche lächelnde Knaben
Mit Eros und der Charis steh'n,
Als jenes freundliche Himmelsmädchen
Die Hoffnung, Kronions zartestes Kind,
Die in das Garn der Parzen Rosenfäden
Und reine Goldeschimmer spinnet.
Sie gab der Vater uns zum Spielen
Als ewig lächelnde Genossin zu,
Als Pflegerin den zartesten Gefühlen,
Als Schatten dem schwülen Tag, als Traum der süßen Ruh.
Sie pflegt die Blume ewiger Jugend
Selbst in des wintrigen Alters Brust,
Verknüpft die Freunde mit der Tugend
Und reicht dem Gram den Kelch der Lust;
Sie zeigt für einen glücklichern Lauf
Dem abgetakelten Schiff sein Thule,
Und windet die abgelaufene Spule
Der Parzen schöner wieder auf;
Spinnet ihren goldgewobnen Faden
In die Unendlichkeit hinaus,
Wäscht, funkelnder Arktur, dich aus,
Um schöner dein Flammenhaar im Südpolmeer zu baden.

O selig dreimal, wer zum Spielen,
Zum Spielen nur die Spielende empfängt
Und nicht mit stürmischen Gefühlen
Sich zu der zarten Hulbin drängt!
Wer leichter, als mit hebender Schwingen
An Frühlingsblumen Schmetterlinge,
An ihre Rosenflügel sich hängt!

Doch wehe! wer in ihrem süßen Schaum
Sich wie im Kelch der Wirklichkeit berauschet!
Denn weinen wird er, wenn der Traum,
Der spielend kam, auch spielend ihm entrauschet.

Lehre an den Menschen.

Thor, du weinst? Laß Erd' und Himmel brechen,
Stürze mit, doch weine nicht.
Meere schlucken Ströme gleich den Bächen,
Zwerge fallen mit den großen Necken:
Um das Schicksal traure nicht.

Marheit hat der Aether, Brand das Feuer
Und Zerstörung weht der Sturm —
Häßlich klinget mir die alte Leyer:
Wunder giebt es nicht und Ungeheuer
Steht fest wie ein Felsenthurm.

Wie der Blitz mit seinen Flammensackten,
Tausendsach in sich verschürzt,
Grade trifft auf den geweihten Nacken,
Ist der Mann, der nicht mit bleichen Backen
In den Kampf des Lebens stürzt.

Was er hofft, das hofft er von ihm selber,
Schwäche betet Fremdes an,
Haut Idole, gießet goldne Kälber,
Schreiet elend an die Sternengewölber,
Die sie nicht erreichen kann.

Zwar der Tapf're nennt sich Herr der Länder
Durch sein Eisen, durch sein Blut,
Aber wie der Iris Farbenränder,
Wie des Himmels wechselnde Gewänder
Ist die Erd' ein wechselnd Gut.

Sie gehört den Meeren und Orkanen,
Sie der Besta u. oerm Herd,
Bebt vor irrenden Kometenbahnen,
Mischt mit den Tropäen in Vulkanen
Den Erobrer und sein Schwerdt.

Seit das Weib die Frucht der Luft gebrochen,
Herrscht der Böse auf der Welt
Und dem Menschen ist sie abgesprochen;
Doch ihn mahnet seines Busens Pochen:
Herrsche über'm Sternenzelt!

Hier verweilt die Rose und die Jugend,
Wahrheit flücht man auf das Rad,
In der Nacht sind Tapferkeit und Tugend
Und die Feigheit, in das Joch sich jugend,
Ist sich unter Schrecken satt.

Fünzig Söhne zengte der Alcide,
Fünzig all' in Einer Nacht —
Der da immer schläft ist immer müde:
Nur aus Streit erblickt der rechte Friede
Und aus Heldenthum die Macht.

Samme dich, auch du vom Götterstamme!
Mächtig wie Nothwendigkeit,
Mächtig mehr ist deines Geistes Flamme.
Wolle Großes! wolle Leid! verdamme
Trauer um Glückseligkeit!

Was du nicht gesucht, das wirst du finden,
Tönt des Schicksals ernstes Wort,
Glück und Freude wohnen bei den Blinden,
Wie die Götter Sehenden verschwinden:
Suchst du sie, so sind sie fort.

An die Wiedergeborenen.

1800.

Nicht jedes Duhn, das kafelt, legt ein Ei,
Die Tiefe wohnet in den stillen Flüssen,
Wo unsre Ohren immer hören müssen,
Da ist gewiß Geklingel viel dabei.

Es ging der Tag, es wandelte der Mond,
Das Jahr verrollte wachsend zum Jahrhundert;
Ein jedes hat sich eitel selbst bewundert
Und der begrabnen Brüder nicht geschont.

Wird nie die Blendung dir vom Auge gleiten,
Du Würmchen Mensch, das hier sein Häuschen spinnt?
Du schauest in den Spiegel aller Zeiten,
Doch bleibst dein Urtheil ewiglich ein Kind?
Noch spielst du mit Blumen, die in Eden
Schon Adam blühten? Suche doch die Frucht!
Geh hin, und frage einen jeden
Moment der langen Zeitenflucht —
Was wird er dir für Antwort geben?

Ein Thor ist, der im flüchtigen Leben
Das Bleibende zu haßchen meint;
Das süße Spiel der Jugendträume,
Die Blüthen seiner Frühlingsbäume
Hat jeder Sterbliche beweint.
Was Plato göttlich schwärmt, mit heiterm Todesmuthe
Der freie Sokrates beweist,
Das Menschliche das Himmlische das Gute,
Was bei den Engeln Demuth heißt,
Das halte fest mit stillem Muthe,
So du es hast; doch daß dir's jemand weist,
Das hoffe nicht. Es wohnt nicht unter den Leuten:
So wie in Felsen des Adlers Nest,
Hält's zwischen Himmel und Erde fest
Und nur der Geist kann dir es deuten.

So prediget der Tag, der alte und der junge:
In deinem Busen ist die Welt,
Wo, wie ein Meer im ewigen Schwunge,
Ein unbekannter Mond es ewig senkt und schwellt.
Dort frage die vernunften Zeugen
Und horche auf ihr ernstes Wort.
Was sie dir sagen, bleib dein Eigen,
Das Fremde fliegt wie Träne fort.
Du zittre nicht, auch wenn sie lange schweigen.
Es sitzt der Geist, ein ritterlicher Hort,

Dein Freund und unbekannter Hüter,
Doch heilig sei er dir wie ein geweihter Ort.
Vertrau ihm recht, sonst schweigt der zürnende Gebieter,
Du rinns! verirrt aus deinem Bach
Als Tropfen andern Strömen nach
Und stirbst, noch eh' du sie erronnen.

Trau denen nicht, die Weisheit, wie aus Tonnen
Eingießend, mit dem Trichter seh'n,
Die das Gespinnst, was sie so klug gesponnen,
So thöricht auch um andre dreh'n:
Aus eigner Brust erblühen eigne Wonnen.
Erbebe vor der lockenden Philosophie
Und ihrem süßen Festtagsläuten,
Man findet unter Löwenhäuten
Hier oft das schlechteste Sattelsvieh:
Seit dem Pythagoras, bei dem ein Huster
Schon ein Verbrecher war, bis auf den Sphärenklang,
In dem im Glanz zu Görlich Schuster
Gott Vater aus den Wolken sprang,
Hat mancher Kant wie einen Mühlengang
Die Welt in sich und um sich rundgetrieben;
Doch giebt's ein heilig Drei und heil'ge Sieben,
Die keiner löst: wohl mancher wird ein Kanz,
Macht sich Gefächte draus, und schaut und schaut's,
Und stellet sich, als stünd' er drüben
Am Strom — da stürzen viele hinein,
Und viele jämmerlich erkaufen.

Das Höchste läßt sich nicht erkaufen,
Es kommt auf kein Beschwören, auf kein Schrei'n;
Als Himmelsgabe ist es dein,
Geknüpft an keine Erdenbände.
So flattern, winkend zum sygischen Strande
Die Freuden, die die Erde sehen'n,
Und kehren nur zuweisen auf dem Lande
Bei Hirten unbekannt als stille Gäste ein.
Was mit Gewalt sich hält und bindet,
Das ist ein schlecht und irdisch Gut,
Allein das Himmlische verkländet
Sich wie des Lichtes reine Gluth;

Es leuchtet, aber keiner fasset
Der zarten Flamme Fittich an.
Was das Geschrei des Lebens hasset
Bewahre ruhig, wer es kann.

Lebenslied.

1800.

Steh und falle mit eignem Kopfe,
Thu' das Deine und thu' es frisch!
Besser stolz an dem irdnen Topfe,
Als demüthig am goldnen Tisch:
Höhe hat Tiefe,
Weltmeer hat Risse,
Gold hat Kummer und Schlangengeziß.

Bau dein Nest, weil der Frühling währet,
Lustig bau's in die Welt hinein;
Hell der Himmel sich oben kläret,
Drunten duften die Blümelein:
Wagen gewinnt,
Schwäche zerrinnet —
Wage! dulde! die Welt ist dein.

Steh nicht horchend, was Narren sprechen,
Jedem blüht aus der Brust sein Stern;
Schicksal webet an stygischen Bächen,
Feigen webet es schrecklich fern.
Steige hinunter!
Fasse die Hyder!
Starken folget das Starke gern.

Wechselnd geht unter Leid und Freuden
Nicht mitfühlend der schnelle Tag.
Jeder suche zum Kranze bescheiden,
Was von Blumen er finden mag.
Jugend verblühet,
Freude entfliehet:
Lebe! halte! doch lauf nicht nach.

† Das Kind und das Nöslein.

1800.

Auf Dornen ein Nöslein stand,
Kam eines Kindes Hand
Nöslein abzuspicken,
Aber Nöslein stach —
Und das Kindlein weinend sprach:
„Ach! du thust so weh;
„Schönes Nöslein!
„Geh mit der hohen Pein!
„An der Erde ich pflücken geh.“

Fremdlich ein Beißchen scheint
In des Kindleins Gesicht —
„Dieses ist mein Freund,
„Dieses beißt mich nicht;
„Fahr wohl, Nöslein roth!
„Mag dich nimmer haben.“ —
Und die Hand es bot.
Doch den kleinen Knaben
Biß die Schlange todt.

† Lebensmuth.

1800.

Tummele dich, mein junges Leben,
Vorwärts gleich dem schnellen Renner!
Mußt nicht vor dem Staube beben
In dem heißen Kampf der Männer,
Mußt nicht vor den Stürmen zittern,
Die die Starken niederschmeißen,
Eichen aus den Felsen splintern
Und die Felsen selbst zerreißen.

Frisch hinein! wo Tausend fallen,
Können Zehnmalktausend stehen,
Siegeslieder lustig schallen,
Wo sich Gräber schwarz erheben;
Die zu Bergen klettern, brechen
Leicht die himmelfühnen Häupter,
Wohnt der Mensch auf grünen Flächen,
In der Fluth der Ströme bleibt er.

Was die heil'gen Drei, die schwarzen
Schwestern, unvermeidlich weben,
Das Gesetz der strengen Parzen
Schlinget sich um jedes Leben:
Was wir streben, was wir wollen,
Hält die tiefe Macht gefangen,
Heimarmeenens Donner rollen,
Zischend sprüh'n Erynnis Schlangen.

Kränze deiner Jugend Locken
Mit den schönsten Maienblüthen,
Bis des Winters kalte Flocken
Um die kahle Scheitel wüthen;
Tapfer mußt du steh'n und fallen,
Klanglos ist der Tod der Matten,
Doch die Heldenseelen wallen
Herrlich in das Reich der Schatten.

N ä n i e.

1801.

• Weint mit mir und traget Leide,
Holde Jungfrau'n, weint mit mir!
Denn es liegt im Todtenleide
Meiner Jugend süße Zier,
Euer Stolz und meine Wonne
Hat ein enges Grab gefüllt,
Fern vom schönen Licht der Sonne
Wandelt sie als Götterbild.

Weint mit mir, ihr weichen Herzen,
Die der Liebe Luft bewegt,
Deren Puls für fremde Schmerzen
Fühlend in dem Busen schlägt,
Die der fürchtbar raschen Stunden
Mäuberischen Gang versteh'n
Und der Schicksalspfeile Wunden
Sympathetisch leidend seh'n.

Weint mit mir und traget Leide!
Gehet Blumen auszustreun,
Wann im grünen Frühlingsleide
Walb und Wiese sich erneu'n,

Kommt mit Liedern auch zum Grabe
Der, die einst so lustig sang,
Bringet süße Todtengabe,
Bringet Thränen und Gesang.

Die uns lieb im Leben hatten,
Sollen klagen um die Gruft,
Daß es in das Land der Schatten
Klinge durch die stille Luft.
O wie fühlen sich die Söhnen,
Wie die seligen entzückt,
Wenn sie einen Klang vernehmen,
Welchen treue Liebe schickt!

Doch das Schöne soll vor allen —
Ihm gebühret solcher Dank —
Fröhlich zu dem Orkus wallen
Mit der Saiten gült'nem Klang:
Schlug nicht Orpheus selbst die Leier.
Im Palast des schwarzen Zeus,
Singend seiner Schönheit Feier
Und der heil'gen Liebe Preis?

Und die stummen Schatten fühlten
Sich von ihrem Schall bewegt,
Und die kalten Schlangen spielten,
Die Megärens Locke trägt;
Still auf seines Berges Höhe
Steht der Stein des Sisyphus
Und Izion schreit sein Wehe
Nicht hinab zum Höllefluß.

Holbe, wo du einsam gehest,
Fern von deiner Liebe Nest,
Ob du auch das Leid verstehst,
Das mich immer klagen läßt?
Oder ging in Lethens Wellen
Das Gedächtniß ewig aus?
Reicht bis zum Strom der Hölle
Nie ein Lebensklang hinaus?

Nein, du kommst in süßen Träumen,
Wann das freche Auge ruht,
Liebend oft zu Erdenräumen,
Stärkend deines Dulders Muth,
Kommst in deiner Huld und Schöne
Wie ein Engel an Gestalt,
Süß wie Klang der Sphärentöne,
Welcher mit dir niederwallt.

Flüchtig auf der Erde Fluren
Ist der Liebe Lieblichkeit,
Bei unsterblichen Naturen
Wohnt sie in Unsterblichkeit;
Selbst die Huld bedeckt Vergessen,
Selbst der Schönheit Rosenroth,
Und was Ceres Frucht gegessen,
Muß in Charons Trauerboot.

Gesang der Schicksalschwestern.

1801.

Die Drei.

Hört, ihr blühenden Geschlechter,
Die die schöne Erde nährt,
Hört das Lied der Orkustöchter,
Welche nie der Tod versehrt,
Die, im ernsten Bund verbunden,
Ferne von des Lichtes Bahn,
Weben das Gerächt der Stunden
Und der Herzen süßen Wahn.

An des Schattenrichters Schwelle,
Die der strenge Styx umfließt,
Leben wir in dunkler Hölle
Unsers Amtes ernste Pflicht:
Des Olymps Uranionen,
Die, so Ceres Aehre speißt,
Fürchten in den lichten Zonen
Des Geschicks verborgnen Geist.

Und er wandelt unvernommen
In der Zeiten heil'gen Lauf,
Macht des Donners Brust bekommen,
Schreckt den Erdenkläfer auf:
Schrecken, so die Augen schauen,
Waffen großer Herzen Macht,
Aber ewig wandelt Grauen
Durch des Styx verbotne Nacht.

Nur das Land der Himmelslichter
Lasset ihr in Freude blüth'n,
Kalt muß durch der Hölle Richter
Brust das Blut zum Herzen flieh'n;
Kunzlicht sind der Parzen Wangen,
Keine Thräne neht ihr Aug,
Und der Eumeniden Schlangen
Zischen durch der Fackeln Rauch.

Und doch wandelt alles Schöne
Ferne von dem Sonnengang:
Sah man je der Saitentöne
Zaubervollen Wunderklang?
Gehen in der Schatten Stille
Götter nicht und Träume rund?
Ruht nicht selbst der heil'ge Wille
In dem tiefsten Herzensgrund?

Hört denn, blühende Geschlechter,
Deren Leben abwärts flieht,
Hört, hört der Orkustöchter
Ersstes stillgesungnes Lied!
Bei dem hohen Schicksalsklange
Schlage jeder Busen weich,
Keinem Frohen werde bange,
Keines Sünders Wange bleich.

L a e s i s.

Die Vertheilerin heiß' ich, die schickt,
Was die Menschen betrübt und beglückt,

Die erste und geheimste Macht,
Die wandelt durch der Herzen Nacht,
Die Göttin, die den ernen Willen
Zwingt sein Schicksal zu erfüllen.
Ewig meinent, er wandle frei,
Wächst er fort in dem dunkeln Ei,
Lustig er durch die Schale bricht,
Seine Federn wachsen am Sonnenlicht,
Muthig in der Herrschaft Vergnügen
Will er der Götter Glanz erstiegen,
Bis ihn, wo er am höchsten flucht,
Meiner Blitze Gewalt erreicht:
Ueber den Sternen wiehern die Pferde,
Aber Phaeton stürzt zur Erde.

Die Olympier auch bezwingt
Der Köcher, der mir auf dem Rücken klingt,
Was sie mir und dem Styx geschworen,
Führen ewig dahin die Horen:
Aurora klaget ihr langes Leid
Ueber der Jugend Flüchtigkeit,
Adonis stirbt von des Ebers Hiebe,
Drob weinet selbst die selige Liebe,
Zeus sieht seine Lust in Flammen vergeh'n,
Und es schwillt ihm die Brust vor Weh'n.

Also wandl' ich in die Zeit,
Gefürchtet als Nothwendigkeit,
Die jedes Herz sich anders deutet,
Die mächtig durch das Sonnenland schreitet,
Mit Köcher gerüstet und Bogen
Durchfliegt das Land, den Himmel, die Wogen:
Der erhabene Geist der Welt,
Der sie lustig im Schweben hält,
Nirgends und allenthalben daheim
Britend des Lebens geheimen Keim;
Aber besprechend das Geschick
Wohn' ich fern von der Sonne Blick
Nächtlich in der Finsterniß Grauen
Als die erste der strengen Frauen.

Hier weith' ich fürchtbar als Verhängniß,
Das in dem Styg mich selbst umfließt,
Was dunkel in des Knäuls Gefängniß
Die Hand der Spinnerin verschleßt;
Es hallen dumpf wie Donners Töne
Die Sprüche meiner Macht empor,
Als Lachesis, als Pepromene,
Als Furie schreit' ich stumm hervor.

Und es entwickeln sich die Loose,
Wie es mein tiefer Sinn gewollt,
Wann, was geruht im Götterschooße,
Das Leben aus einander rollt.
Es ist entflohn aus meinen Händen,
Doch nicht entflohn aus meiner Pflicht;
Denn wie die Himmlischen es wenden,
So folgt der Mensch, und weiß es nicht.

Doch heilig sind des Guten Geber,
Mild ist der Götter Majestät,
Kurz ist der Weg, der durch die Gräber
Geflügelt zu den Schatten geht:
Der Schmetterling zersprengt die Puppe,
Er fliegt im ew'gen Sonnenlicht,
Und freundlich wird der Parzen Gruppe
Und frommer des Geschicks Gericht.

K l o t h o.

Was mir Lachesis gegeben,
Spinn' ich ins Leben
Mit unermüdblicher Hand:
Bin darum Klotho genannt,
Die Weberin und Spinnerin;
Auch wohl die emsige Dienerin
Der mächtigern Schwester ich heiß',
Muß es alles mit Fleiß,
Wie sie es reichet den Händen,
In Gehorsam vollenden.

Also ball' ich jedem sein Theil
Webend in den geheimen Knäul,

Und es schwirret der schnelle Faden,
Mit Freude und mit Leid beladen,
Und es tritt der verborgne Rath
Als Leben in den Sonnenpfad.

O über all das tiefe Weh,
Das wandelt zu der Erde Hüh,
Gezeugt in dem stygischen Pfuhle,
Gesponnen auf der schwarzen Spule!
Das den Menschen als böser Stern
Begleitet immer nah und fern!
O über der Furie Schlangenlist,
Die oft in meinem Gewebe ist,
Bann mit des Nestos Locken hart
Der dünne Flachs verspulset ward
Und um die weiche Brust gelegt
Die eine Mutter neim Monden trägt!
So werden giftige Tyrannen,
Die der Menschheit Kraft entmammen,
Werden neronische Ungeheuer,
Des Krieges schimmernde Feuerspeier,
Der Freiheit unverschämte Diebe,
Und freche Schänder heil'ger Liebe,
Und alles, was unhold vom Orkus fährt,
Das schöne Sternentand verheert.

O über all die bittern Thränen!
Des Busens ungestilltes Sehnen!
Ueber der Jugend Flüchtigkeit!
Ueber der Freude Nichtigkeit!
Ueber das kugelrollende Glück!
Der Schönheit kurzen Sonnenblick,
Die selten ihren Frühling sieht
Und als Knospe meist verblüht!
Umsonst verschenkte mancher Mann
Das Leben, das er umsonst gewann,
Das wie ein Sturm, dem er nicht wehrt,
Tausend ihn auf und niederfährt,
Das, was er am schönsten liebt und hegt,
Ihm am frühesten in die Grube legt,

Ihm wenig giebt und vieles plünderet,
Das reiche Herz ihm täglich mindert,
Ihm täglich beschneidet die junge Lust,
Bis kalt wird die verarmte Brust!

Könnst' ich tragen mein böses Theil,
Ewig zu spitzen den scharfen Pfeil,
Der zarter Wesen Herz durchschneidet
Und keine Lust beständig leidet?
Könnst' ich tragen, der Allgewalt
Bilden zu helfen des Lebens Gestalt,
Das Schicksal ewig drehen zu müssen,
Wenn ich müßte sein Dunkles wissen?
Aber ich webe Lust und Weh
Immer fort, was ich nicht versteh,
Ahnung mir kaum den Busen schwellt
Dessen, was geht durch die irdische Welt,
Seh mich selbst als ein dunkles Bild,
Bin in der Tiefe mir selbst verhüllt.

Sterbliche, denen die Sonne scheint,
Die ihr zärtlich liebet und weint,
Denen allein ein Sinn gegeben,
Mitzufühlen das fremde Leben,
Unsterblich zu leiden fremdes Leid
In der Liebe Unendlichkeit —
Wandelt lustig im süßen Licht,
Bis der zerbrechliche Faden bricht!

Atropos.

Was die zweite Schwester gesponnen
Und in den Knäuel geheim verschloß,
Wickelt mit seinen Leiden und Wunden
Die dritte ab, heißt Atropos.
Bestimmt liegt drinnen die Zahl der Sonnen,
Das frühe oder späte Grab;
Sie thut nichts zu und nimmt nichts ab —
Gehorsam ist das Loos der Fingern —
So rollet sich das Schicksal ab
Selbstmächtig unter ihren Fingern.

Doß schilt man mich die Atropos,
Die Grause Schreckliche Unholde.
Ich biße, was die erste beschloß
Und was, durchweht mit glüklichem Golde,
Mit Eisen, des Glends bösem Geschloß,
Die zweite zum Verhängniß schloß.

Der Kindheit lustige Blumenwelt
Zerblättert unter meinen Händen,
Die Schönheit wie die Rose zerfällt;
Ich weine mit und darf's nicht wenden —
Nur Menschen üben, was gefällt.
Die Liebe sammelt süße Aschen
Still klagend von dem Rogus ein,
Durch Thränen wird die lange Pein,
Durch Jahre nicht hinweggewaschen.
Ich seh ihr welkes Frühlingkleid
Mit Jammern zu der Grube tragen,
Sehe die Tugend im schlimmen Streit
Mit Schlangenlisten sich zerschlagen,
Sehe das ungetrollende Glück
Den einen fassen bei'm Genick
Und jählings in die Tiefe stürzen
Den andern unversehrt und warm
Wie ein Kindlein wiegen im Arm,
Und ihm bringen in vollen Schürzen,
Was glükpreiset des Pöbels Schwarm,
Sehe die schimmernde Majestät
Staubzertreten mit blutigen Locken —
So sich um den spinnenden Rocken
Das allmächtige Schicksal dreht —
Sehe was gränlich ist und arg
Am spätsien legen in den Sarg:
Luftig und blühend der graue Sünber
Sein Jahrhundert durchschwelget frisch,
Freude sitzet mit ihm zu Tisch
Und der Scherz, der Wangenränder.

So den Wackern erlöse der Muth
Und den Guten und Frommen

Würde die Hoffnung genommen,
Ginge kein Weg zur stygischen Fluth.
Doch die Sterne funkeln
Droben mild und schön,
In dem unbekanntem dunkeln
Lande Zweifel und Schrecken geh'n:
Aus des Hades Rachen
Kam kein Wanderer zurück,
Unvernommen blieb das Geschick
Hinter dem stygischen Rachen.
Doch es wandelt in liebender Macht
Durch das All die ewige Güte,
Die alles Leben wieder zur Blüthe,
Allen Winter zum Frühling macht.

Stehe denn der Himmlischen Schluß!
Trage jeder des Lebens Schwere!
Klirre jedem gefürchtet die Schere,
Welche den Faden zerschneiden muß!
Daß er dran eigenmächtig nicht drehe,
Daß er geduldig trage sein Wehe,
Kausche finster der Höllenfluß!

Wie mich die Fabel geklungen,
Wie ich der Vorzeit Leben zerriß,
Werd' ich dem Enkel gesungen,
Sitzend in Finsterniß,
Ohne Liebe, ohne Verlangen,
Ohne Thränen, ohne Leid,
Mit runzlichten Wangen,
Die graue Sybille der Zeit.
So bleibt der unsterbliche Haß,
Das uralte Schrecken!
Sie fürchten, nicht wissend was —
Und doch hab' ich Erde sie zu bedecken,
Sie trägt Blumen und Gras;
Die Sonne geht auf und nieder
Im lustigen Schritt,
Kommt immer wieder,
Und das Leben geht mit,

Bringt Freuden und Schmerzen
Für fühlende Herzen,
Und schiebt zu den Schatten nieder;
Und das Gespenst, der Tod
Zerrinnt vor dem Morgenroth,
Das anzündet der neue Tag —
Und sie, die ich wohl leiden mag,
Nennen mich unhold und häßlich,
Meinen, sie können sterben?
Nur der Staub ist verweslich,
Das Schöne kann nie verderben.

Endymion.

1801.

Am Blumenhügel schließt sich die Rose,
Die Schatten verdämmern,
Die Blätter flüstern, die Wellen lispeln
Endymion.

Und aus der Eichen heiligem Grauen
Erscheinet der Jüngling,
Es sinkt auf Blumen des Hügel's nieder
Endymion.

Und lauter singt die Nachtigallkehle
Ihr zärtliches Brautlied,
Und lauter flüstert des Hains Gefäusel:
Endymion.

Was weist du, nächtlich wandelnde Luna?
Was weist du zu kommen?
Dein Trauter schlummert am Blumenhügel,
Endymion.

Noch färbt die Wangen rosige Jugend,
Noch blüht ihm die Locke,
Noch locken Nymphen aus grünen Büschen:
Endymion.

Geneuß der Wonne, züchtige Göttin,
Der süchtigen Jugend!
Beschau mit süßem verschwiegenem Strale
Endymion.

Dein Trauter altet, Locken der Liebe
Erlöbt nicht am Hügel,
Kein Vogel flötet, kein Mädchen ruft:
Endymion.

Dein Trauter stirbet, wandelt nach unten,
Du rufest vergebens
Zum kalten Orkus den süßen Namen
Endymion.

Die Schlüssel an J. J. Grumbke.

1801.

Heilig sind die Schlüssel der Herzen,
Bei Göttern und Menschen
Schlummert viel in verborgener Tiefe.
So liegen im Abgrund
Die gräßlichen Fische Sirenen
Scylla Charybdis
Mit dem Golde und schimmernden Stein,
Welche das begrabende Meer
Mit dem Schiffe verschlang zugleich.
Hell spielt darüber der Wellen Spiegel,
Die Sonne, des Himmels Auge,
Schaut in den Spiegel, doch unten ist Nacht.

Doch rollen über die Erde die Wolken
Mit Donnern und Blitzen,
Mit schmetternden Schloßen und fruchtendem Regen
Im ewigen Wechsel.
Ueber den Wolken wohnen die Götter
Auf des erhabenen Olympus
Sonniger Scheitel.
Da raubet den Schaafen die Wolle

Kein Winter, da verlängert die Schatten
Kein Abend, da sendet nach unten
Die herrschende Rechte des Donners Schall.
Es wehlt nicht die Ros' um den Becher,
Den Hebe bekränzt
Es versiegt nicht der Most in dem Becher,
Den Hebe einschenkt,
Und hell wie das Licht und hell
Wie des Lichtes ewige Flamme
Wandelt mit leichten Gedanken
Freude durch der Unsterblichen Brust.
Mühe und Arbeit
Am Ruder und Steuer des Pflugs
Bündigen, daß er nicht wachse nach oben
Der Sterblichen Muth, und von unten
Sendet die schnellen schlangengelockten
Näherinnen des weiten
Schrittes der Orkus — in Finsterniß
Hüllt sich das Aug, die Thräne versiegt.
Da sammelt heilige Aschen
Die trauernde Liebe vom Rogus,
Da klaget die Schönheit
Ueber den Kahn und Schiffer der Schatten.
Doch reicht zum hohen Olympus
Kein Weg aus des Tartarus Nacht,
Kein Seliger schauet das lichtlose Land,
Als die züchtige Göttin Persephoneia,
Sie wohnt mit dem Orkus,
Weil sie aß, was im Orkus wuchs.
Selbst die leichte Nothwendigkeit,
Die die Schuldlosen hält, die Götter,
Die nicht sündigen können, wohnet
Fern mit ihrem Schwur an dem Styx.
Dem Menschen kommt sie als Schicksal,
Als Pepromene mit rasselndem Köcher,
Als strafende Eumenis,
Schüttelt an blutigen Locken
Das Haupt des Tyrannen, zermalmet
Eiserne Männer und wickelt die Unschuld
Ein in verwirrenden Trug.

Heilig sind die Schlüssel der Herzen.
Trage still dein ernstes Geschick
Verschlossen in dem Busen der Mensch;
Was die Himmlischen schickten geheim
Entweibe nicht das irdische Wort,
Und der Unschuld himmlische Schwester
Erröthe wie Rosen des Frühlings,
Erblasse wie des Sommers Lilien
Vor dem Geräusche — die Schaam;
Und die Liebe, die Unsterbliche,
Die das Elysium dichtet,
Die oceanidischen Inseln,
Komme leise wie ihre Tochter Hoffnung,
Blicke verschämt, wie des ersten Lebens
Stral aus dem Säugling der Wiege;
Und die Freude grüße den Lenz,
Höre der Nachtigall Lied, pflücke den Kranz,
Und weine und lächle zugleich.

Heilig sind die Schlüssel der Herzen.
Es fliehet der Adler
Still mit dem Raub auf die Felsenspitze,
Stumm hoblet sein Flügel
Ein der Sonne lockenden Stral,
Wann um windige Thürme die Dohle krächzt,
Die Krähe schießt mit Geschrei
Auf das Aas, das am Boden liegt.
Wenn des Freundes liebender Scherz
Die Wonne des Bechers heiligt,
Wenn die Sterne und der Mond
Still glänzen auf dem Wein,
Wenn als Traum wiederkommt
Die Jugendblüthe, die Liebe,
Wenn der fromme Gedanke das Moos
Der begrabnen Geliebten,
Die den Becher nicht hören, den Mond nicht sehen,
Säuselnd umschwirrt und in Thränen
Das Herz die Empfindung löst —
Dann drehe die heiligen Schlüssel,
Dann weine mit mir.

Frühlingslied.

1802.

Wann das Veilchen blüht und der Kuckuk singt
Und die Nachtigall störet im Busch,
Wann die Jugend munter zum Reigen springt
Und es rauscht durch die Blätter husch! husch!
Dann führet zum Baume, zum Quell
Die Gesellin der frohe Gesell,
Dann paart sich die Liebe im Busch.

Sei willkommen, Frühling, du süßer Gast!
Sei willkommen, du fröhlicher Mai!
Der die Freude bringt und die Sorge haßt.
Noch sind Leben und Jubel uns frei.
Auf! liebliches Mädchen, zum Tanz!
Weil dir blühet der liebe Kranz
Der Jugend, ein fröhlicher Mai.

Wann der Winter schneit und das Alter friert,
Dann du wünschest und weinst umsonst;
Wer die Blume pflückt, die den Frühling ziert,
Der verstehet die glücklichste Kunst.
Süß Liebchen, wir kommen zur Stell —
Wie dir glänzen die Neugelein hell!
Frau Luna, ihr Sternlein mit Günst.

Der Schäferin Klage.

1801.

Habe mir Blumen gepflückt,
Des Liebsten Grab zu bestreuen.
Ach! wie wir spielten beglückt
Am fröhlichen Tage der Maien!
Wie wir tanzten und sangen!
Doch die Lust ist vergangen,
Kein Maitag wird mich erfreuen.

Klage mir, Nachtigall süß —
Mit Thränen bring' ich die Gabe;
Diese das Schicksal mir ließ,
Das Süßeste, was ich noch habe.

Schwindet, Blumen und Thränen!
Nimmer schwinde mein Sehnen!
Mein Liebste schlummert im Grabe.

Wandle, du freundliches Licht!
Geh, Sonne, auf und geh unter!
Sternlein, verdunkelt euch nicht
Und haltet die Glücklichen munter!
Ich muß weinen und klagen
In den künftigen Tagen:
Es ging die Liebe mir unter.

Auf dem Grabe.

1801.

Erde, wie du lebest und grünst!
Hast das Grab der Liebe umspinnen
Lustig mit Blumen bunt, mit grünen Gräsern,
Webest Moos um die Steine.

Aber, Thränen, fließet darauf:
Denn der Schläfer drinnen erquidet
Nimmer der Blumen Duft, er hört nicht das Lüftchen,
Das sein Lager umsäufelt.

Weine nicht! es wandelt der Mond
Mit den stillen Sternen vorüber,
Glänzt auf das goldne Moos, die thauenden Gräser,
Die den Hügel begrünen.

Weine laut! die Nachtigall schlägt
Und die Mücken wimmern so traurig
Tobtengefang daren, es hüllet die Wolke
Schon den Mond und die Sterne.

Des Knaben Segen.

1801.

Wir haben den Knaben ins Gras gelegt.
Wie der Schelm sich lustig bewegt!

Wie er strebet mit Händen und Füßen!
Will mit Gewalt hinein in den süßen
Tummel, der um ihn summt und schwirrt!
Wie ihm das Auge lebendig wird!
Läßt es in der Entzückung schweifen
In des Lichts unermesslichem Blau,
Mögte alles so gerne genau
Mit den Fingern und Augen greifen,
Mögte in das fröhliche Leben
Hinein mit Schwalben und Bienen schweben,
Mögte sich stürzen nimmer satt
In der Welten unendliches Bad!

Kleiner Unschuldiger, halte still!
Dein Geschlecht kann nicht, was es will.
Ach! wie schimmert dir, süßer Knabe,
In dem Blick die gefährliche Gabe,
Alles zu fassen mit inniger Lust,
Alles zu ziehen in die Brust!
Wirfst den unendlichen Durst nicht stillen,
Wirfst die unendliche Brust nicht füllen.

Spiele denn die fröhliche Zeit,
Ehe der Lenz mit den Blumen verschneit,
Ehe die süße Nachtigall schweigt
Und der Sommer mit Wettern zeucht.
O wie wird's dann dem Busen enge!
Wie ist auf dem Wege so heiß das Gedränge!
Ein stetes Fluchen und Stoßen und Treiben —
Kannst nicht stehen und kannst nicht bleiben,
Darfst nicht lieben und sollst nicht hassen —
Wo soll das geängstete Herz sich lassen?
Flehend suchet das Aug umher,
Wie der Wehrlose nach dem Speer,
Sehnst dich hinaus aus dem wilden Getümmel
Unter der Kindheit fremdlichen Himmel
Zu dem Steckenpferde, zum Ball,
Wünschst, daß in der stillen Erde,
Ferne von Sonne und Vogelschall
Dir die Ruhe gegraben werde.

Wir haben den Knaben gesetzt auf die Bühne,
Worauf er künftig spielen soll.
Es gehe dem Unschuldigen wohl!
Wir vertrauen ihn dir, Erde du grüne,
Dir, leuchtender Himmel, liebevoll.
Wollet ihm kindlich das Herz bewahren
In der Verschuldung bösen Jahren!
Wollet ihn machen liebereich!
So bleibt das Herz ihm fromm und weich.
Großes Schicksal, das mächtig waltet
Und das Leben verborgen gestaltet,
Nimm die lächelnde Unschuld hin!
Gesund ist sein Leib, gesund ist sein Sinn.
Ist in süßer Liebe geboren —
Laß ihn freundlich führen die Horen!

Wir haben zu den Göttern gebetet,
Drum leise um das Kindlein tretet.
Es ist von Himmel und Erde gesegnet,
Vom Schicksal, das uns still begegnet.
Drum weicher, als des Kranken Kissen,
Sei um die Kindheit das Gewissen!
Sie gleichet wohl dem süßen Mai,
Liebt süße Gesänge und kein Geschrei,
Mag still schauend in Blumen liegen
Und läßt sich spielend in Schummer wiegen.

M a c h r u f.

1803.

In das Schattenreich soll ich dir folgen?
Aus der dunkeln Tiefe rufft du mich?
Holder Schatten, ach! nicht einen solchen
Klang von unten hofftest du und ich.

Lange solltest du dem frommen Dichter
Cypris Pieris und Charis sein,
Du verschwandest, und die Todtenrichter
Führten ins Elysium dich ein.

Spiegelt sich in deinen dunkeln Flüssen,
Die kein Stral des Himmelslichtes hellt,
Die wir alle einst beschiffen müssen,
Noch das Bild der schönen Sonnenwelt?

Schiffen die erretten von dem Bösen,
Lieb' und Freude und der holde Wahn,
Lustig mit den lust'gen Schattenwesen
Auch hinüber in dem schwarzen Rahn?

Oder reißt die selbst das Herz verheeret,
Lethe Süßes auch ins Wellengrab?
Wo kein Lebender hinunter fährt,
Fährt auch da kein lebend Wort hinab?

Nein, du hörst mich bei den stillen Manen,
Denkst mit Sehnsucht an das Erdenlicht;
Schwölle Lethe auf zu Oceanen,
Unterging in ihr die Liebe nicht.

Süße Liebe, holder Traum des Lebens
Und der Zukunft liebliches Gedicht,
Deine Seligen bedroht vergebens,
Was der Barze dunkler Anäul umflieht.

G h o.

1803.

Es ruft ein Vogel, daß lustig schallt
Im grünen Wald:
Kuku! Kuku! Kuku!
Die Stimme, die schwabend aus Felsen singt,
Es wiederklingt:
Kuku! Kuku! Kuku!

Es locket ein Stimmchen, das klinget laut,
Es lockt die Braut:
Hoho! Hoho! Hoho!
Die Berge, die Hügel sie locken nach,
Es rauscht der Bach:
Hoho! Hoho! Hoho!

Und scherzend die Braut, der das Locken gilt,
Entgegensieht:
Höhö! Höhö! Höhö!
Und äffend die Vögelchen stimmen ein,
Es schimpft der Hain:
Hehe! Hehe! Hehe!

Hehe!

Schon drückt der Locken der Braut die Brust,
Es tönt die Luft:
Hih! Hih! Hih!
Es flüstern die Nester, das Nistchen singt
Und Echo klingt:
Hih! Hih! Hih!

Die vier Alter.

1803.

Unter Blumen geht der Knabe
Spielend mit der freundlichen Welt,
Die er noch als Knospe hält,
Hat ein Roß in seinem Stabe
Und im Teiche einen Belt.
Spiele, spiele, froher Knabe!
Und genieße, was dir gefällt!

An dem Strome der Jüngling siehet
Und sein Rauschen ihm schwellt das Herz,
Sehnend, was er nicht versteht,
Flammt sein Blick hinüberwärts.
Wie ein Täubchen aus dem Schlage
Fliegt er in die weite Welt,
Bis mit jedem goldnen Tage
Auch ein goldner Zauber fällt.
Auf dem Lande, auf den Wogen
Ist er viel umhergezogen;
Nur die Sorge bringt er mit
In das Land der ersten Wiege
Als den Preis der langen Jüge,
Und sie folgt ihm Schritt vor Schritt.

In die Enge zieht der Mann
Sich im Lebenssturm zusammen,
Jeder Tag mit seinen Flammen
Fragt ihn, ob er streiten kann;
Seines Willens strenger Meister
Sagt er selbst die Hoffnung fort,
Suchet in ihm selbst die Geister,
Sucht sie nirgends ober dort,
Kämpft für seines Herzens Nest,
Daß sich Fremde drein nicht setzen,
Hält, umringt von tausend Götzen,
Nur im Schweiß das Heilige fest;
Das Allmächtige, was zertrümmert,
Ehrt er wie den Schwur des Styx,
Sieht es kommen aber wimmert
Nicht um Gnade des Geschicks.

Kraftlos schleicht der müde Greis
Zitternd an dem Wanderstabe,
Doch ihm blühen selbst am Grabe
Blümlein roth und blau und weiß;
Geistern trauet er und Träumen,
Nimmt die Hoffnung wieder ein,
Und sie kommt mit goldnen Säumen
Freundlich wie ein Englein.

In der Mitte liegt das Streben,
Um der Kindheit Morgenroth,
Um den Tod
Blüht am jüngsten jedes Leben.

Die Blumen.

1804.

War bunt der Frühling erschienen,
Sahen warm der Sonnenstrahl,
Ich schwärmte mit Schwalben und Bienen
Hinein ins Blumenthal.

Die seinen Busen zu schmücken
Der Lenz sich machen kann,
Sie seh'n mit liebenden Blicken
Mich jung und lustig an.

Da steht das Veilchen bescheiden,
Das Blümchen wunderhold,
Scheint sprechend: Machst du mich leiden?
Ich bin so tren wie Gold;

Scheint sprechend: Tulpen und Nelken
Blüh'n schöner wohl als ich,
Doch auch die schönsten verwelken,
Komm, Knab, und pflücke mich.

Da steht die Lilie, blinkend
In Unschuld weiß und frei;
Die Nachtsviole, versinkend
In süße Schwärmeret;

Und auch Narzisse die helle,
In Liebe rein und zart,
Die über der Sehnsucht Quelle
Zur schönsten Blume ward.

Da weh'n mit lockigen Haaren
Die bunten Nelken auch,
In Buhlereien erfahren,
Und streuen süßen Hauch.

Da glänzt im farbigen Wahne
Leichtfertig junges Blut
Die schimmernde Tulpane,
Die wunderfreundlich thut.

Doch wie sie stelsch mir dänchten,
Vom Lenzesstral besonnt,
Von allen Frommen und Leichten
Hat keine mich locken gekonnt.

Da sah auf Dornen ich blutig
Der Rose Majestät,
Und alle Freude so muthig
Vor ihrem Schein vergeht

Und nimmer kann ich mich lassen —
O Herz, mein armes Herz!
Ich muß die Dornen fassen
Im heißen süßen Schmerz.

Gewaltig hat mich gestochen
Der allerschärfste Dorn:
Die Rose steht ungebroschen
Und hat kein Blatt verlorn.

Lied der Freien.

1803.

O selig, wem für's Vaterland
Der fromme Kampf gefällt!
Wer, wo er siegend überwand,
Mit schönen Wunden fällt!

Das matte Leben blutet hin,
Doch nicht der starke Muth,
Er schauet mit vergnügtem Sinn
Entflieh'n sein letztes Blut.

Er rufet: Freiheit lebe hoch!
Die ganze Welt sei frei!
Zerbrochen der Despoten Joch!
Zermalmt die Tyrannei!

Und Waffenklang sein Ohr begrüßt
So süß als Saitenspiel,
Bis er das kühne Auge schließt
Und sinkt auf blut'gen Pfühl.

Und Heldenbrüder senken ihn
Mit seiner Wehr hinab
Und pflanzen Eichen stolz und grün
Als Denkmal auf sein Grab.

Drum selig, wer für's Vaterland
Des frommen Todes stirbt!
Und solchen Kranz mit tapfrer Hand
Und solches Grab erwirbt.

Die Barden kommen mit Gesang
Und melden seinen Preis
Und machen durch der Saiten Klang
Der Enkel Busen heiß.

Die Jungfrau'n frische Blumen streu'n,
So oft der Frühlings blüht,
Und weinen manche Thräne drein
Und singen manches Lied;

Und singen: Wer am besten sicht
Im Streit für's Vaterland,
Dem heit das frommste Angesicht
Erröthend seine Hand;

Und singen: Wer in Heldenreih'n
Als erster Kämpfer geht,
Der soll die schönste Jungfrau frei'n
Und nehmen in sein Bett.

Die Mutter ihren Säugling trägt
Wohl auf das grüne Grab,
Ihn segnend auf den Hügel legt
Und Thränen weint hinab;

Und betet zu dem Abendroth
Und zu der Sterne Glanz:
Ihr Götter gebt ihm solchen Tod
Und solchen Ehrenkranz!

O Vaterland, du freies Land,
Der Segen sei mit dir!
Und alles Unheil abgewandt
Und Knechtschaft für und für!

Stolz müssen deine Männer sein
Auf süßer Freiheit Pflicht!
Als Sieger nehmen wir sie ein,
Doch als Besiegte nicht.

Keusch sei am sichern Herd das Weib,
Das seine Flammen schürt,
Und züchtig aller Jungfrau'n Leib,
Die Jugendblüthe ziert!

So betet sie — im Sternenschein
Umhänfelt es das Grab,
Und Geister rauschen durch den Hain
Und Götter schau'n herab.

Das Gespräch.

1803.

Ich sprach zum Morgenroth: was glänzest du
Mit deinem Rosenlicht?

Ich sprach zur Jungfrau schön: was kränzest du
Dein junges Angesicht?

Morgenroth, du einst erblichen mußt,
Jungfrau schön, du auch einst sterben mußt:
Drum schmücket euch nicht.

Ich schmücte mich, so sprach das Morgenroth,
Mit hellem Rosenlicht;

Ob mir dereinst ein andres Schicksal droht,
Das weiß und frag' ich nicht.
Der dem Mond, den Sternen gab den Schein,
Auch gefärbt hat roth die Wangen mein.
Drum traure ich nicht.

Ich kränze mich, so sprach die Jungfrau schön,
Weil noch mein Frühling blüht.

Sollt' ich darum in stetem Trauren geh'n,
Daß einst die Jugend flieht?
Der beschirmt und hält der Vöglein Nest,
Der die Blumen blüh'n und welken läßt,
Dem traut mein Gemüth.

Das Wasser.

1803.

Wie schar ich still und fromm hinab
In deiner Wellen stilles Grab!
Ist um das Herz mir süß und weh
Und pochet, was ich nicht versteh,
Du Fluth in tiefer See.

Dein Wasser rinnet immerhin,
So rinnet auch des Menschen Sinn,
Nimmt immer ab und immer zu,
Erlanget stets, hat doch nicht Ruh:
Sein Bild, o See, bist du.

Wohl aus der Erde dunklem Schooß,
Aus Klippen reißest du dich los,
Jagst schneller dich als Rosses Trab
Zum weiten Ocean hinab,
Erjagst dein ewig Grab.

So jagt mit seinem kurzen Tag
Der Mensch auch bunten Schatten nach,
Im Sturm und Schnee, im Saus und Braus
Ihm kauft das süße Leben aus
Ins letzte enge Haus.

So spiegelst du vor meinem Blick
Mein eignes wechselndes Geschick:
In deiner Tiefe, deiner Höh
Ich meine Fluth und Ebbe seh,
Du Fluth in stiller See.

Gefang der Töchter der See.

1803.

Wie schäumen die Wogen und wallen!
Den silberbemuschelten Hallen
Entsteigen die Töchter der See;
Sie kommen wie Klang der Sirenen,
Sie kommen mit himmlischen Tönen
Und grüßen die leuchtende Höh.

Wie stiegen sie leicht, wie vom Bogen
Der Pfeil, auf den wallenden Wogen
In tändelnden Spielen entlang!
Wie wehen die grünlichen Locken!
Wie leuchten die Augen! wie locken
Die Lippen mit Zauberbesang!

Kommt, sorgende Menschen, ihr Guten,
Zu schauen die Kinder der Fluthen,
Zu schauen die fröhliche Welt:
Wir dürfen nicht pflügen noch säen,
Wir dürfen nicht ärndten noch mähen,
Doch haben wir, was uns gefällt.

O sehet die fremdliche Sonne,
Hier gehet sie schlafen mit Wonne,
Hier baden die Sternlein ihr Haar,
Sie kommen so still und bescheiden
Und baden die Locken in Freuden
Und waschen die Auglein sich klar.

Droh sitzen, von Sehnsucht gefangen
Die Horcher und schau'n mit Verlangen
Hinab in das leuchtende Grab:
Sie können nicht bleiben noch stehen,
Wir strecken die Arme und ziehen
Sie brünstig zur Tiefe hinab.

Palläste aus hellen Krystallen
Und Grotten und muschlige Hallen
Steh'n schimmernd im spiegelnden Grund.
Kann kommen die Kinder der Auen
Die herrlichen Wunder zu schauen,
So sind auch die Herzen gesund.

Wir kränzen mit Edelsteinen
Die Locken, wir kleiden die Feinen
Mit Perlen und güldnem Gewand;
Wir schaukeln sie, wollen sie liegen,
In bunten korallenenen Wiegen,
Und streicheln mit zärtlicher Hand.

Kommt, freundliche Mädchen und Knaben,
O kommt zu den lieblichen Gaben
Hinab in die wallende See!
Was bleibet ihr traurig am Lande?
Die Sterne ja kommen zum Strande
Hinab von der himmlischen Höh.

Der Knabe und die Jungfrau.

1803.

Der Knabe sprach zur Jungfrau schön
Nach süßem Liebesherz:

„Horch! schon die Morgenlüfte weh'n,
„Süß Lieb', ich muß jetzt hinnen geh'n,
„Ade, du trantes Herz!“

Die Jungfrau zu dem Knaben sprach:

„Ist dir das Bleiben Müß?
„Noch streifet nicht der Ost den Tag,
„Noch ruhet nicht der Finkenschlag.
„Was eilest du so früh?“

Die Jungfrau zu dem Knaben sprach:

„Wird dir die Luft schon alt?
„Wie oft dein Herz an meinem lag,
„Wann schon mit Licht der rotthe Tag
„Guckt' in den grünen Wald!“

„Ach! Jungfrau, süße Jungfrau schön,

„Die liebe Mutter schilt:
„Was thust du, Knab, so früh aufsteh'n?
„Sieh, deine Wangen dir vergeh'n,
„Siehst wie ein Jammerbild.“

„Ach! Jungfrau, süße Jungfrau schön,

„Der Tag ist heiß und lang
„Und keinen Schlaf die Augen seh'n,
„Ich muß des Vaters Schwate mäh'n,
„Da ist kein Nebengang.

„Zwar süß ist Schlaf im Sternenschein
Hier in dem grünen Wald,
Wann küsset mich dein Mündlein fein,
Wann mir dein Brüstlein weiß und rein
Wie Schnee entgegenwallt.“

„Doch süßer wär' es tausendmal
Im eignen Kämmerlein,
In stiller Nacht, bei'm Sonnenstral,
Du meine Braut, ich dein Gemal,
Uns süßer Lust zu freu'n.“

„Willst du im eignen Kämmerlein
Nun schlafen gern bei mir,
So soll noch heute Hochzeit sein,
So schlaf' ich in dem grünen Hain
Das letzte Mal bei dir.“

„Mein Kind, wie kann die Hochzeit sein?
Wir sind ja nicht bereit.
Wie laden wir die Gäste ein?
Wo nehmen wir den Hochzeitwein?
Und wo dein Ehrenkleid?“

„Die Gäste längst geladen sind
Und zu dem Tanz bereit,
Der Wein in allen Quellen rinnt,
Und was die kluge Spinne spinnet
Das wird mein Ehrenkleid.“

„Mein Kind, wie schmückest du dein Haar?
Wo ist der goldne Ring,
Den mir und dir am Traualtar
Der Pfarrer segnend reichet dar?
Wo ist er, liebes Ding?“

„Die Perlen blitzend für mein Haar
Auf allen Blumen steh'n,
Den goldnen Ring zum Traualtar
Flecht' ich aus meinem goldnen Haar:
So macht die Braut sich schön.“

„Mein Kind, wo sind zum Hochzeitball
Die Spieler mit dem Spiel?“

„Die Spieler sind die Vögel all,
Die Drossel und die Nachtigall,
Sie können schönes Spiel.“

„Mein Kind, wo nimmst du Lampen her,
Zu leuchten in der Nacht?“

„An Lampen fehlt's mir nimmermehr,
Der Mond und aller Sterne Heer
Erleuchten mir die Nacht.“

„Wo wohnt dein Vater, Jungfrau schön?
Wo ist der Hochzeitsaal?“

„Tief, tief, wo keine Winde weh'n,
Mußt du mit mir hünnter geh'n;
Da ist der Hochzeitsaal.“

„Ist schon geschmückt dein Kämmerlein?
Gemacht dein Hochzeitbett?“

„Geschmückt ist schon das Kämmerlein
Mit Perlen und mit Muscheln fein,
Gemacht das Hochzeitbett.“

„O Jungfrau, süße Jungfrau mein!
So nimm mich hin mit dir!
Wie schön muß da zu wohnen sein!
Wie süß, in deinem Armelein
Zu schlafen für und für!

Und fröhlich springt die Jungfrau auf —

„Komm, Knabe! komm zum Glück!“
Sie führt ihn an des Stromes Lauf,
Es thut sich weit die Wellen auf —
Er kommt nicht mehr zurück.

Das Loos des Schönen.

1803.

Die Rose blühet auf Dornen,
Die Nachtigall singet im Leide,
Was hoffest du irdische Freude,
Wo nirgends das Schöne besteht?

Die Blüthen verwelken und farben,
Dann klangen die Sichel zu Garben,
Doch manche der lieblichsten Blüthen
Hat fruchtlos der Winter verweht.

Hier steh' ich, pflücke mir Blumen,
Der Liebsten den Hügel zu schmücken,
Ich hoffte in Freuden zu pflücken,
Was brachte der lustige Mai;
Nun lieget mir still und begraben
Die schönste der irdischen Gaben,
Drum pflück' ich die Blumen mit Thränen,
Die brachte der lustige Mai.

Klingt stiller, zärtliche Saiten,
Klingt still um die schlummernde Schöne!
Sie kannte den Wohlklang der Töne,
Der Seelen melobischen Klang;
Haucht, Blumen, die lieblichsten Düfte!
Die schläft in dem Schweigen der Gräfte,
Ging Weischen zu pflücken und Rosen
Oft spielend die Auen entlang.

Liebesfreit.

1803.

„Sieh, süße Maid, wie die Bäume blüth'n!
Horch! wie die Wasser klingen!
Noch ist dir Jugend und Frühling grün
Zu lieben süßen Dingen.
Komm, komm zum Wald! zum grünen Wald!
Wir werden alt.“

„Daß Frühling blühet und Jugend blüht,
Gehört zu süßen Dingen,
Doch sollst mich, wo mich nicht jeder sieht,
Zum grünen Wald nicht bringen.
Manch Bub ist gleich dem Taubenfalk,
Er ist ein Schalk.“

„Sieh, süße Maid, wie das Rosenroth
Auf frischen Wangen spielt!
Bald wischt es ab der geschwinde Tod,
Der alles Feuer kühlet.
Laß pflücken, Süße pflücken jetzt!
Er pflückt zuletzt.“

„Und pflückt der Tod auch die Rose zart,
Die ich so fromm bewahre,
So wiß, die Rose wird aufgespart
Dem Treuen vor'm Altare;
Sein harr' ich still,
Und kommt er nicht,
Sie keiner bricht.“

Sieh, süße Maid, wie die Augen klar
Ausprechen ihr Verlangen:
Was kommt vergebens das junge Jahr
Mit Blumen schön gegangen?
Sie winken süß mit Lustgewalt
Zum grünen Wald.

„Laß winken listern die Augen mein,
Ich will sie nicht erhören;
Ihr Winken gleichet dem Irrlichtschein,
Die Jungfrau zu behörden:
Trau nicht dem Schein des Augenlichts,
Du traust auf Nichts.“

„Sieh, süße Maid, wie so rund und knapp
Die Brüstelein aufwärts drängen!
Laß was Natur dir so lustig gab
Nicht traurig in den Engen —
Im Wald ist Schatten überaus,
Komm! komm hinaus!“

„Du Schnöder, dessen Gesicht behert
Mein junges frisches Leben!
Was unter'm Tuche des Busens wächst,
Das darf ich dir nicht geben;
Es wächst, daß einst der treuste Mann
Sich freue dran.“

„D süße Maid, wie unschuldig bist,
Wie rein an Herz und Sinne!
Nimm den, der treu dir auf ewig ist,
In deine süße Miene;
Er ist nicht schlimm, er führt zur Trau
Die junge Frau.“

„Auf! junger Knab, wenn es so erschallt,
Laß Gott erst Amen sagen,
Dann mag mit dir in den grünen Wald
Ich wohl ein Gänglein wagen;
Dann komm, o Knab, zum grünen Wald:
Wir werden alt.“

An Billroth.

1803.

Sieh auf, wie sunkeln so mild
Die Sterne am himmlischen Bogen,
Wie schwimmt durch die lustigen Wogen
Des Mondes süßtröpfendes Bild!
Es mahnt durch sein liebliches Scheinen:
Ihr sollet nicht weinen.

Sieh auf, es regnet und schneit,
Die Himmel befruchten und thauen,
Dann grünen die irdischen Auen,
Daß Blume und Staude sich spricht,
Daß Lerchen sich himmelauß singen
Und Seligkeit klingen.

Hinab, hinab in die Nacht!
Hinab von den sternigen Auen!
Da weben gewaltige Frauen
Des Schicksals verborgene Macht,
Da lauert Mlekto, der Nattern
Die Locken durchschlattern.

Einst rollt der Knäuel sich auf,
Geschwängert mit künftigen Keimen;
So wandeln die stillen geheimen
Drei Schwestern vom Orkus herauf
Und bringen zum Lichte der Sonnen,
Was unten gesponnen.

Hier in der Mitte bleib steh'n,
Hier herrschen die Mächte von oben,
Der Faden, dort unten gewoben,
Wird hier sich zum Leben dir dreh'n,
Hier wird sich nach Zephyren und Stürmen
Dein Hügel einst thürmen.

Was fragst du, Thörigter, viel?
Es kommen, vom Schicksal gebunden,
Die Freuden und Leiden der Stunden,
Es steht dir vom Schicksal das Ziel.
Laß rollen die Räder des Lebens!
Du hemmst sie vergebens.

Frisch auf! noch schäumt der Wein,
Noch locken die Vögel der Lüfte —
Die stillen Bewohner der Grüfte
Wiegt Liebe und Sonne nicht ein,
Wann wir mit den weiten Entwürfen
Vergessenheit schlürfen.

Klage um Liebe und Freiheit.

1801.

Willst du, o junge Welt, dich früh entfärben?
Du süßer Lenz mit deinem Rosenchein?
Muß Schönheit mir nur winken, um zu sterben?
Wächst mir aus kurzer Lust die lange Pein?
Du glänzend Glück, so stiegest du in Scherben?
Auch du, o Freude, fliehst mit deinem Reih'n,
Doch prangt Natur mit bunten Blumenmatten;
Nur mich allein umwölkt des Unglücks Schatten.

Das war es, was die Parze mir gefungen,
Als man ins Windelband den Säugling fing;
Das war es, was des Knaben Brust durchklungen,
Wenn er am Meer, im Haine traurig ging;
Damit hat oft der Jüngling heiß gerungen,
Wie Israel Jehovah einst umfing:
So wandeln vor dem sterblichen Geschlechte
Verhüllt die Bilder unsichtbarer Mächte.

Das war es, was der strenge Ernst bedeutet,
Womit ich blutig um die Tugend rang;
Die Wollust ward von andern frisch erbeutet,
Ich wandte einsam von ihr meinen Gang:
So wird das Schicksal warnend vorgeläutet;
O Herz, mit deinem dunkeln Glockenklang,
Und wie des Busens Saiten drinnen klingen,
So müssen wir es draußen all vollbringen.

Hier steh ich nun an deiner Blumenschwelle,
Du süße Jugend, fahre ewig wohl!
In dieser Brust wird's nimmer wieder helle,
Sie ist des Nordens düst're Winterpol:
Da weht kein Blatt, da spielet keine Welle,
Nur Winde pfeifen durch die Nächte hohl,
Nur über Geister fürchterliches Grauen
Umschwebt des ewig starren Eises Auen.

Wo bist du, süßer Inhalt meiner Lieder?
Wo bist du, meiner Jugend schöner Geist?
Die Sonne schieht und kehret ewig wieder,
Doch du bist ewig in die Nacht gereist;
Nie kehret zu des Lichtes Fluren wieder,
Was unerbittlich streng der Styx umflusst,
Nie kam ein Wandrer von den stillen Seelen
Hier oben uns die Kunde zu erzählen.

Wo bist du, meine Liebe, mein Verlangen,
Wornach die franke Sehnsucht ächzend rufst?
Wir sahen dich noch jüngst so lustig prangen,
Nun blühen Blumen schon auf deiner Gruft;
In Träumen nur willst du mich noch umfassen
Und hauchst mich lieblich an wie Himmelsduft,

Durchleuchtest mir das Herz mit heil'gen Wahnem,
Zum Stolz der Tugend meine Kraft zu mahnen.

Da klingst du mächtig oft wie Geisterstimme:
Auf! zu den Sternen auf das Angesicht!
Daß dir die kühne Sehnsucht nie vergimme,
Ward dir der Geist gewebt aus Lust und Licht:
Drum rase wie der Sturm im raschen Grimme,
Drum brenne wie die Gluth, und zittre nicht
Durch Arbeit und Gefahr zu allen Göttern
Mit Jovis Sohn den Himmel zu erklettern.

Dahin? dahin? so soll ich mich ermannen?
In Eisen kleiden meinen wunden Gram?
Die milden Geister soll ich alle bannen?
Nicht fühlen, was der Tod mir Armeen nahm?
Dein Gland nur, mein Volk der Allemannen,
Das soll ich fühlen? das, und meine Schaam?
Die Freiheit auch ist dieses Jahr begraben,
Um ihre Leiche krächzen fremde Raben.

Du Land der Eichen, wo das Ja ertönet,
Germania, mein herrlich Vaterland,
Du Rächerin, wie liegest du verhöhnet!
Du Kriegerin, wie blickst du abgewandt!
Du, die die Schmach der alten Welt versöhnet,
Die einen Weg zu Romas Schicksal fand,
Du Pfliegerin der Tapfern und der Guten,
Weinst Thränen in des fremden Rheines Fluthen.

Doch daß er fremd ist, werden alle blißen,
Die es verschuldet: Rechnendes Geschick,
Du wandelst leise, doch auf ehernen Füßen
Und greißt die Schuld am bebenden Genick;
Wie Berge Ströme hoch aus Wolken gießen,
So strömst du aus der Völker wechselnd Glück,
Machst Fürsten blind und Könige zu Kindern,
Wann's dir gefällt das Große zu vermindern.

Doch wird der Rache Tag sich düster bläuen,
Geladen mit des Jorns Gewittergluth,
Wie Spreu im Winde wirft du dann zerstreuen
Die eiteln Wälschen, heil'ge deutsche Wuth;
Denn unbezwinglich gleich der Kraft der Leuen,
Denn unbesieglich ist der Frommen Muth,
Macht Knechte zittern und zermalmt Tyrannen.
Das glaube fest, mein Volk der Allemannen.

So will ich dich als festes Anter halten,
O Hoffnung! fahre hin, du glattes Glück!
Zu euren Sternen, ewige Gewalten,
Zu eurem Stolz erheb ich kühn den Blick;
Wo Lust sich treibt in wechselnden Gestalten,
Zum süßen Irrthum will ich nicht zurück:
Dir will ich, Vaterland, dein Opfer weihen
Und sterben oder siegen mit den Freien.

Frage und Klage der Sehnsucht.

1802.

a.

Luna, bist du einst hinabgestiegen
Aus dem ewigheitern Göttersaal,
In des Emolus süßverborgnem Thal
Irdisch bei Endymion zu liegen?

Leuchtet das unsterbliche Bergquägen,
Das dem Himmel seine Flammen stahl,
Durch der langen Wehnmuth stillen Stral
Nicht zuweilen noch in hellern Zügen?

Luna, deine Lieb' ist hingegangen,
Und dein holdes Antlitz geht erblaszet
Durch die feuchten Nächte um.

Rede, Göttin mit den bleichen Wangen:
Blüht nicht unten, was dich einst umfasset?
Blühet im Elysiun?

b.

Wohl Viele sind durch Liebe hoch gepriesen,
Der Thracier, der mit dem Saitenlang
Den kalten Orkus selbst zu Thränen zwang,
Und der, dem Hero durch das Meer gewiesen.

Noch klinget auf der Sorga Rosenwiesen
Dem Entel oft der Laurische Gesang,
Noch weinet manches Auge süßen Dank
Des Mitleids Abelard und Heloisen.

Und sie, die frommste aller frommen Frauen,
Die durch die Liebe alles überwand,
Geht ohne Kieder in des Orkus Grauen?

O schlitze doch die Leyer meine Hand
Wie der, so vor dem Schattenkönig stand!
Dann sollten Engel sich in ihr beschauen.

Dithyramben.

1802 und 1803.

1.

Das blanke Eisen, das junge Blut
Man muß es brauchen in Jahren.
Die Jugend locket mit frischem Muth,
Wird frisch von himmen auch fahren:
Was willst du machen, wann Runzeln gelb
Die Rosenwangen entfärben?
Wann springt auf männlichem Hirngewölb
Das rostige Eisen in Scherben?

Drum bringst herbei mir das Mägdelein hold,
Den Stal der blitzenden Klinge!
Die Männerschlacht und der Minnesold
Sind tapfre freundige Dinge.
Es soll Cupido als Schenke frisch
Das Lustgelag mir besitzen,
Und Rosen sollen am Zuheltisch,
Cytherens Rosen, auch blitzen.

Doch ewig weg mit dem jungen Rossi!
Hinweg von rosigem Lippen!
Dem Wassertrinker mit solcher Kost
Füllt auf die spärigen Rippen,
Bestraft mit gestern gepresstem Wein
Des Trinkgelages Verspötter:
Er zeigt als Irrewisch der Lichter Schein
Und unter dem Tische die Götter.

Doch mir mit Mädchen und Rosen jung
Den ältesten Greis aus dem Keller!
Seine alte Jugend hat raschen Schwung,
Mit jedem Jahre wird schneller:
Er hat in heiliger Bacchuswuth
Die Leu'n gebändigt vor Jahren.
Drum wolke der Himmel uns junges Blut
Und alte Weine bewahren!

2.

Des Lebens Jubel ist erschienen,
Man trägt die Sonnen schon herbei —
Auf! all' ihr Nasen mit Rubinen!
Auf! haltet uns die Lichter frei.

Um eure leuchtende Laterne
Versammelte sich, was lustig ist,
Vor deren Glanz das Licht der Sterne
Und selbst der Mond in Dunst zerfließt.

Esch wuchs aus hunderttausend Weinen,
Was Hermes schwitzend oft verflucht,
Der schönste von den Edelsteinen,
Die Geiz in tiefer Erde sucht.

Herbei dem, ritterliche Blume,
Mit solchem Ehrenglanz geziert!
Wo Bacchus in dem Heiligthume
Mit allen Göttern präsidirt.

Nichts Großes schafft das Wörtlein nüchtern,
Kein Kloster hegt's in seinem Raum;
Auch galt bei Helben und bei Dichtern
Stets Weiberlieb' und Nebenschaum.

Wann Zeus auf Sternen rundgegangen
Im Reigen mit der Götterschaar,
So färbt' ihm Nebensaft die Wangen
Und Rosen kränzten ihm das Haar.

Nie ist er im Olymp geseffen
Im schweren Herrscherstul allein:
Der Schmidt muß ihm die Trauben pressen
Und Ganymedes schenkt ihm ein.

Nicht schlechter sei es hier auf Erden,
Der Mensch hat den Olymp gebaut,
Und jeder kann olympisch werden,
Wer fleißig in den Becher schaut.

Er wirft das Blei der Lebensschwere
Tief zu den Hefen in das Faß
Und füllet muthig seine Leere
Mit edlem Wein sich Glas auf Glas.

Drum frisch, ihr Mondscheinangefichter,
Mit vollen Kehlen hoch gepreist,
Was durch das Freudenloch der Trichter
In klingende Pokale fließt!

Es weiche keiner von dem Sitze —
Dies heilige Gesetz steh fest —
So lange uns der Tonnen Ritze
Noch einen Tropfen fließen läßt.

3.

Hör' ich munter um die Tonnen fügen,
Kannen klappern, Gläser hell erklingen,
Däucht es mir, ich höre Sphärenton:
Muß sogleich hinein in solchen Orden,
Bin einmal nun so geboren worden,
Glaub' als Türk Prädestination.

Neht dort oben sich in Donnerklängen
Zens und läßt die Wolken runzlicht hängen,
Meint ihr wohl, ich schlag' die Hände schon?
Trink' ihm tapfer zu in solchen Mäthen,
Einen Trunknen darf kein Donner tödten:
Zeis hat auch Prädestination.

Laß den alten Graubart immer tosen!
Mir bringt junge Mädchen, junge Rosen,
Tonnen, die mit Niederlagen droh'n;
Muß ich gleich dann mit den Tapfern fallen,
Fange mich die lieblichste von allen.
Das sei mir Prädestination.

Laß die Thoren fliegen in die Fernen,
Laß das Heil sie fragen von den Sternen,
Forschen aus dem tiefen Acheron:
In den Tonnen laß ich die Planeten,
Seh' am Hügel, wo sich Trauben röthen,
Meines Sterns Prädestination.

Droht der bleiche Tod mit seiner Sense,
Reit' ich's Leben doch auf Stang' und Dreuse
Im Galopp, im Trotte ihm zum Hohn:
Vor der Stunde darf das Roß nicht stürzen,
Um Minuten darf er mir nichts kürzen:
Tod hat auch Prädestination.

Die fünf Gläser.

1803.

Mein erstes Glas, mein bestes Glas
Auf des Gelags Genossen,
Für die viel tausend Mal das Faß
Sich lustig leer geflossen,
Die vor dem Zapfenloch so gern
Gejubelt und gesüßdigt
Und denen oft der Morgenstern
Beim Wein den Tag verkündigt.

Mein zweites Glas, mein schönstes Glas
Für Bacchus und Cytheren!
Wer je als Held bei'm Trunke saß,
Der hält sie hoch in Ehren:
Kein Herz ist fest vor Hieb und Stich,
Das Bacchus Kraft bezwingen,
Doch haben sie bei'm Wasser sich
Nie hohes Lob errungen.

Der Freundschaft dieses dritte Glas
Zur Heiligung des Festes!
Durch sie bezwang der Hölle Haß
Mit Pylades Drestes,
Durch sie ist manche Männerbrust
Zur Götterheimath worden,
Und sie versammelte zur Lust
Auch diesen Becherorden.

Mein viertes Glas, ein heil'ges Glas
Soll vollen Klangs erschallen
Für die, so im Tyrannenhaß
Für's Vaterland gefallen,
Für die auch, so im Sorgenhaß
Den Wein auf Fässer faßten
Und jubelnd bei dem vollen Glas
Hinsanken und erblaßten.

Mein fünftes Glas, mein letztes Glas,
Die heilige Fünfe lebe!
Es grün' und blüth' ohn' Unterlaß
Der süße Strauch der Rebe!
Es blühen Rosen, Mädchen jung
Mir noch bei grauem Haare!
Und Becherklang und Sang und Trunt
Begleiten mir die Baare!

Das runde Lied.

1803.

Brüder, gerüstet das Herz und den Mund!
Heidnische Weisheit und christlicher Glaube
Sitzen in Eintracht bei'm Nektar der Traube.
Rund heißt die Loosung, auf! singet sie rund!

Rund — o du hohes und heiliges Wort!
Rund ist — o selige Ründung! — die Sonne,
Rund ist mein Mädchen, rund meine Sonne,
Rund ist der Zapfen, der Tonnen durchbohrt.

Denken wir Großes, wir denken es rund:
Rund ist die Erde mit rollenden Polen,
Rund ist die Schönheit der Flaschen und Bolen,
Rippen und Wangen der Liebe sind rund.

Schaut ihr nach oben — ich singe nicht Spott —
Rund geht auf Sternen das Leben der Frommen,
Kugelrund heißet, was himmlisch vollkommen,
Kugelrund ist der platonische Gott.

Hier auch auf Erden rollt kugelndes Spiel
Trotz den Platonen, doch deckt mit der Rose
Süßestes gerne in Versen und Prose,
Was ihm in seligen Ründungen fiel.

Heil mir! Ich grüße dich, fließendes Gold,
Nektar der Neben, dich, Liebling der Sonne!
Grüße dich, Vole, und grüße dich Sonne!
Grüße dich, Trinker, der neben ihr rollt!

Laufen die Sonnen und Sterne denn rund,
Brauchet, ihr Fremde, die Freunde der Trichter,
Nollet euch selig wie himmlische Lichter,
Schlaft und erwachet am fröhlichen Spund.

Offen schon steht das olympische Haus,
Offen die Sphären, wo Götter sich rollen,
Irdisches Lichten und irdisches Wollen
Flieget schon über die Himmel hinaus.

Eins noch! Es gilt unserm heiligsten Mund!
Mund sei die That uns und rund sei die Nebe!
Mund sei die Freundschaft und rund sei die Fehde!
Klinget zusammen, und haltet den Bund!

Das Monatslied. *)

1803.

Zwölf Monden hat das Jahr
Nücket Brüder zusammen!
Bald kommt das graue Haar,
Fehlen Athem und Flammen.
Laßt uns trinken zum letzten Stern,
Die Philister, die weisen Herrn,
Unsre Freude verdammen.

Kommt mit dem Reisenbart
Januar der beschneite,
Papst, die ich lang' gespart,
Alle Fässer mir heute.
Zimmer lustig so aus und ein!
Gehet dem kommenden Jahre Schein,
Klingt ihm Behergeläute!

Kommt Februar der Schelm
Ost mit sonnigen Blicken,
Trägt doch von Eis den Helm,
Leidig will er berücken,
Aber stell ich die Kellerwehr,
Flaschen, Gläser, rings um mich her,
Muß er schämig sich drücken.

März ist ein lieber Mond,
Tag' und Nächte kann gleichen.
Du, der im Keller wohnt,
Sollst des Weines mir reichen:

*) Dieses Lied und die umliegenden Lieder wurden durch die einige Jahre in Greifswald zusammenlebende Genossenschaft eines halben Dutzends fröhlicher Jünglinge geboren, welche nach verschiedenen Seiten hin bald weit aus einander gesprengt oder berufen werden sollten.

Daß er lustig entstehen mag,
Will ich gleichen die Nacht dem Tag
Mit Pokalen und Schläuchen.

April, den Wankelmuth,
Hat der Taumel geboren.
Auf! laßt das Nebenblut
Aller Fässer uns bohren!
Von der Kapstadt zum deutschen Rhein
Zapfet täglich mir andern Wein
So ihn lustig verloren.

Mai, kommst du wonniglich,
Alle Welt zu beglücken,
Will ich mich tonniglich
Zu dem Jubel auch schicken:
Rosen bringt mir und alten Wein!
Mädchen bringt mir mit Sonnenschein
Süßer Lieb' in den Blicken!

Der längsten Tage Pein
Wird mir auch zum Vergnügen:
Ich weiß den Sonnenschein
Zu den Nächten zu fügen.
So berechne ich ihr Längenmaß,
Daß ich ziehe den Wein vom Faß
Auch in längeren Zügen.

Brennt heiß des Sirius
Stern, die Tollwürm' zu schneiden,
Will ich des Wassers Fluß
Tollen Hunden gleich meiden:
Dann versammeln sich um den Pokal
Alles, was an Kapital-
Würmern fürchtet zu leiden!

August, der Durstige,
Trocknet Bäche und Seen,
Laut schreit der Frosch Au weh!
Das Wasser will ihm vergehen.
Laß ihn schreien Koax Kerker,
Ich will trinken von dem Gewächs,
Das die Kelter gesehen.

September trüb und schwül
Sendet Leichen zu Tiefen,
Weil zu dem Entenspfuhl
Wasser holen sie liefen.
Nicht des lustigen Weines gespart!
Weil die Kehle zur Röhre ward,
Muß sie rinnen und triefen.

Weinmond, wie soll ich dich
Würdig, Süßer, begehen?
Trunken ich lege mich,
Trunken will ich erstehen.
Vater Euan, du nabeſt schon,
Deine Tonne mein Königsthron,
Tiſch', olympiſche Höhen.

November nichts als Wind
Regenschauer und Nebel —
Weil wir im Triefen ſind,
Netzet Kehlen und Schnäbel.
Alles lieget in Aſthenie,
Und das Leben voll Gram und Müß
Braucht die Freude zum Hebel.

December letzter Mond,
Tüchtig ſind wir geſchulet:
Was unterm Nordſtern wohnt,
Trinket wacker und julet.
Also halten wir mit dem Sul,
Bis zur Wandrung zum ſchwarzen Pfuhl
Ab das Leben ſich ſpulet.

C l e g i e .

Blätter wehen vom Baum, laut rauschet ſtürmender Regen
Auf die wellen; ſie flieh'n mit ihm ſchwimmend hinab,
Mit ihm ſchwimmend zum Strom; fern trägt der ſtarke zum
Weltmeer,
Die im luſtigen Grün käufelten Liebenden einſt,

Die des Vögeleins Nest in stille Schatten geborgen,
Die des Vögeleins Lied weckten im spielenden Reiz.
Herbst, wie lehnst du dich ernst auf deine trauende Urne!
Wie erweckst du neu, was in dem Busen schon schlief!
Scheint das frühliche Leben nur grün im Spiegel des Todes?
Zeiget was nichts ist nur, was so lieblich einst war?
Stirbt in dem Leben selbst des Lebens schönstes Gedächtniß?
Geh'n aus Verwesung allein Götter und Manen empor?
Süße Liebe, du klingst mit den Schwansenflügeln des Lenzes
Jugendlich hell um das Ohr, lange des Klanges entwöhnt?
Süße Liebe, du schlingst noch unverwehliche Rosen
Jugendlich frisch um die Stirn, welche die Trauer umhüllt?
Ach! die holde Gestalt, womit du einst mich umfangen,
Liegt zerfallen als Staub unter den Modernden schon;
Blind wie lange das Aug, das mehr als Sterne des Himmels
Blickt Entzücken und Ruh einßt in das süßmische Herz!
Und der Born des Gesangs, die Kehle, mit Erde gefüllet,
Die Philomelen gleich Frühling und Liebe besang!
Und die Lippen gebleicht wie lange, mit Küßsen und Scherzen
Von den Grazien früh schon in der Wiege getränkt!
Ach! umsonst lauscht oft das Ohr, den Klang zu vernehmen;
Auch das göttliche Herz muß in das Dunkel hinab.
Komm Erinnerung denn mit aller lieblichen Wehmuth!
Urne, reiner entblüht deinem Staube die Huld;
Göttlich steigt das Bild hell leuchtend über den Letze
Auf, wenn den irdischen Staub führte die Welle hinweg.

Aber weinen will ich in jedem blühenden Lenze:
Als die Rose verdarb, starb mir das liebende Weib;
Aber weinen will ich in jedem welkenden Herbste,
Denn im Herbste erscheint, Tod, dein vielfaches Bild.
Blumen will ich dir weih'n, dir weih'n die Gabe der Locken,
Und, wenn Thränen auch euch weiß die ethyische Welt,
Will ich das rieselnde Gras des stillen Hügels benezen,
Wann der einsame Mond sieht nur mich und das Grab.
Ach! du warst so hold, hingst lieb und lebend am Leben,
Doch der Lucina Pfeil traf dich mit bitterem Schmerz.
Daß die Knospe würd', erstarb die duftige Blume,
Für das liebliche Weib ward mir ein liebliches Kind.

Heil, ihr Todten, mit euch! ihr stillen friedlichen Manen!
 Heil euch! liebend und süß loct ihr das Leben zu euch.
 Wie die brünnlige Brust der Rose schwillt zur Sonne,
 Schwillt die sterbliche Brust, selige Liebe zu dir;
 So umspinnt ihr süßes Geheimniß die Spindel der Parzen:
 Wo das Leben beginnt, suche den liebenden Tod.

Das Lied der Greifen.

1803.

Frischauf! der Frende Vagabonden!
 Frischauf im jubelvollen Klang!
 Oft habt im Wein ihr Glück gefunden
 Und Sorgentodtschlag im Gesang.

Frischauf! wir sind der Tage Leute,
 Auch uns die Parze webend saß.
 Stets reißt das Leben in die Weite —
 Auf! fesselt hier es an das Faß!

Bedenkt, ihr kurzen Ephemerer,
 Den frühen jämmerlichen Tausch,
 Ihr mögt den ganzen Letze leeren,
 Und trinkt euch dennoch keinen Rausch.

Bersammelt hier euch um die Deme,
 Und laßt die Gläser lustig geh'n,
 Solange wir dies Licht der Sonne
 Und diese Himmelssterne seh'n.

Verlacht des Goldes feige Knechte,
 Des Goldes, drob die Lust erpriet,
 Und preiset, wer die Mitternächte
 Bei'm Trunk dem Tag entgegenführt;

Und preiset hoch die goldne Freiheit,
 Des Lebens erste Majestät,
 Daß in Wohlstehereinerleibheit
 Der Jugend Blume nicht vergeht.

Seht auf den unbezwungenen Greifen,
Der durch die weite Wüste fliegt,
Sein Leben ist ein ewig Schweifen:
Drum lebt er frei und hochvergütigt.

Stürzt, Brüder, gleich dem freien Greifen,
Euch muthig auf den süßen Raub!
Und tretet, wornach Narren greifen,
Und selbst die Narren in den Staub!

An Melittion.

1804.

Um alle Blumen sumset die Biene,
Taucht in die Kelche, saugt von den Blättern:
Süßes bringt sie, Süßes nimmt sie,
Melittion.

Sumse und singe lieblicher Vogel,
Breite zur Sonne gelben die Flügel,
Lenz ist heute, Lenz verwelket,
Melittion.

Du, meines Lenzes sumsende Biene,
Du, meiner Freude spielender Vogel,
Holdes Lenzkind, Maiensiebbling,
Melittion.

Liebliche süße Tochter der Sonne,
Freundlich wie Sterne, lockend wie Lüfte,
Hörche, Biendchen! Liebe ruft dir:
Melittion.

Hat um die Kinderseele, die leichte,
Wieder der Lenz geworfen die Flügel,
Spiele, sumse, schlürfe Süßes,
Melittion.

Funken sie fliehen brünstig zur Sonne,
Quellen und Wolken wallen zum Meer hin,
Alles Holde sehnt zu dir sich,
Melittion.

Melittion.

Das Wasser lockt aus dem tiefen Meer
Das Licht;
Es hebt sich brünstig hinauf, doch leer
Wird's nicht.
So ist es auch mit der Liebe bestellt —
Du Herz, das süße Empfindung schwellt,
Du deutest, was sich nicht spricht.

Im Menschenantlitze da locket tief
Die Gluth,
Die alles freudig zu Leben rief
Und Muth,
Die Sonnen ballte und Erden geschmückt
Und Ströme strudelnd zum Meer geschickt,
Die Liebe selig und gut.

O süße Gluth, die mich heiß verzehrt
In Pein!
O Licht, das hell ihr Gesicht verklärt
Mit Schein!
Dein Brennen und Leuchten ich alles versteh,
Thut mir im tiefsten Busen so weh
Die Jungfrau lieblich und fein.

Ihr Aug hat heller als Morgenroth
Den Stral,
Ihr Zorn brennt bitterer als bitterer Tod
Durch Stal;
Doch wem sie einmal nur freundlich gelacht,
Verschmäh't um sie, was unssterblich macht,
Den goldnen Götterpokal.

Doch trägt der Himmel des Auges Schmerz
Im Blick,
Gleich fliehet alles ins tiefe Herz
Zurück.
O Liebe brünstig wie Wasser und Licht!
O süßer Schein von dem Menschengesicht,
Wer spricht dein Weh und dein Glück?

Die vier Elemente.

1804.

In allen Dingen groß und klein
Sch' ich der Liebe Widerschein;
Ist mir also der Sinn gestellt,
Nur durch die Liebe kenn' ich die Welt:
Hat mancher Schnirkler an mir gepukt,
Hat mancher Doktor mich zugestutzt,
Hat manch Katheder mir hohl geklungen,
Doch in der Liebe nur hör' ich Zungen,
Ward mir hell der dunkle Verstand,
Zu sehen der Dinge Maas und Band,
In Demuth zu glauben und zu hoffen,
Stand mir Paradies und Himmel offen.

Süße Liebe, durch deren Gunst
Mir oft zerflogen der Erdenbunst,
Die mir mit himmlischer Gewalt
Oft wie ein Kindlein zugelallt,
Mich leitend an der frommen Hand
Der holden Schönheit zugewandt:
Süße Liebe, durch die ich bin
Und habe, was Gutes ich hab' und bin,
Laß mich deine hohen Wunder preisen
In schlichten und einfältigen Weisen,
Laß mich in dem Spiegel der Dinge schauen
Das Bild der lieblichsten aller Frauen,
Die mich in süßen Banden hält,
Mir brünstig den heißen Busen schwellt,
In Fröhlichkeit und in Unschuld
Die grimme Begier in Schummer kullt.

Du aber, Auserwählte mein,
Meine süße Lust, meine süße Pein,
Freundlich wie die schönste der Doren,
Im frischen Maieumond geboren,
Werth eines bessern Sängers Lieder,
Daß Orpheus käme zur Erde wieder,
Daß Sappho, der Nachtigallenmund,
Machte deine Huld und Schönheit kund:

Horch, wie ich in den Elementen find,
Deine holde Zier, du süßes Kind.

Zuerst, die Erde, die alles nährt,
Dein Bildniß stellt, du Jungfrau werth!
Die Erde, alt und doch ewig jung
Erblühend aus der Entblütherung,
Neu lockend und von Blumen sprießend
Und Lust und Liebe reich ausgießend.
Es liegt in ihrem Schooß geheim
Voll Zauberei der Dinge Keim,
Es lodern aus verborgnen Tiefen
Die Kräfte, die Jahrtausende schliefen:
So schwillt der Traube edles Blut,
So speien die Berge Feuergluth,
So wächst die Eiche himmelan,
So giebt die Aehre das Mark dem Mann.
Alle Wesen sie liebend trägt
Und endlich ins stille Bette legt;
Immer freundlich und fromm verbergen
Weißt sie hin auf den künftigen Morgen,
Dreißt lustig aus dem wechselnden Tod
Uns Licht das wechselnde Leben roth:
Das grüne Gras, die Rose voll
Uns lehret, wie man leben soll;
Der Wandel, worin alles besteht,
Sich ewig erfrischt und untergeht,
Ist Lebens und Todes Majestät.

So bist du, Weib, mit Blumen geschmückt,
Mit Blumen der Jugend, die entzückt,
So strahlt geheim aus deinem Blick
Etwas, höher als Erdenglück,
Voll Zauberei und tiefer Magie:
Mir wird dabei, ich weiß nicht, wie,
Fühle mich tausendfach umspinnen
Den Muth, die Kraft in mir zerrommen
Und aufgelöset in Himmelswolmen.
Bald werd' ich wieder gestält und stark,
Die Liebe füllt mir die Brust mit Mark,

Sie muß im heiligen Zorne lodern,
Ich könnte die Stärksten zum Kampfe fodern,
Könnte mich stürzen aus deinem Arm
In die Schlachten der Männer warn,
Könnte von Haufen blutiger Leichen
Dir die sterbende Rechte reichen,
Und mit deinem Gedächtniß schön
Nieder ins Dunkel der Schatten geh'n.

Wasser, wie schlingest du brünstiglich
Um die wandelnde Erde dich!
Immer wallend und leicht und zart
Allbeweglich nach Weibesart.
Sehnsüchtig willst du zu Sternen auf,
Aber nach unten fliehet dein Lauf,
Wogend zwischen der Tief und Höh
Bleibt dir ewig dein tiefes Weh,
Bleibt dir ewig dein süßes Sehnen,
Bild und Mutter der nassen Thränen!
Wasser, stilles, wie lieb' ich dich!
Wasser, beweglich's, wie fürcht' ich dich!
Es wogen alle die dunkeln Triebe
Im tiefen Strudel, in tiefer Liebe;
Dort unten ist Nacht und schwarzes Grausen,
Wo in der Wellen verborgnem Sausen
Die ernstest Geister der Tiefe hausen.
Aber seh' ich den glatten Spiegel,
Worauf still ruh'n des Mastes Flügel,
Seh' ich stieffen dein dunkles Blau,
Den Mond drinn, die Sterne des Himmels genau,
Die hohen Wälder, die grünen Berge,
Die blühenden Büsche, des Forstes Zwerge,
Mögt' ich in brennender Luft hinab
Stürzen in dein geheimes Grab.
Deine Quellen sprudeln und Bäche klingen
Frühlingsweisen von süßen Dingen;
Tropfen, welche die Stern' entführen,
Müssen als Sterne die Blumen zieren,
Müssen geläutert vom Sonnenstral
Füllen mit Traubensaft den Pokal,

Haben, mit blinkendem Erz gemischt,
Ost des Siechen Gebirn erfrischt.
So das Leben der Erd' erneuend
Strömen sie fort, sich selbst zerstreuend,
Aber wie Kinder zum Mutterblick
Wollen sie alle zum Meer zurück,
Finden in des Oceans Wiegen
Nur die Ruhe nach langen Zügen.

Also schlingst du, holdselig Weib,
Um den eisernen Mann den Leib,
Immer geduldig, immer freudig,
Immer zerfließend, immer geschmeidig,
Immer die heiße Sehnsucht fühlend,
Doch in lustigen Wellen spielend,
Immer in andern dich tief begrabend
Und in der Liebe Vernichtung labend.
Wie die Sterne den nassen Hauch
Ziehen, ziehet Thränen dein Aug,
Wie sie thauen auf Blumen nieder,
Giebst du alles dem Manne wieder:
Alles, was dunkler Schmerz gebar,
Kommt ihm im Lichtschein hell und klar,
Daß er möchte in Dich hinein
Ganz sich dringen in Liebespein,
Dich in glühender Lust verderben
Und in sprudelnder Wonne sterben.
Spielest lieblich beweglich umher,
Wie aus der Tiefe das blaue Meer,
Aber sammlest dich fromm in Treue,
Daß sich der Selige liebend freue.

Leichter als Wasser ist die Luft,
Webt um die Sterne zarten Duft,
Webt um die Auen Sonnenschimmer,
Sehnt sich nach allem, und rastet nimmer.
Wie sie in lieblichen Wellen schwimmt,
Alles in liebende Arme nimmt,
Als Zephyr die Rosenknospe entfaltet,
Und das Frühlingsleben gestattet,

Wie sie versendet das Licht der Welt,
Als Wind die schwirrenden Segel schwellt,
Als Sturm die trotzig-eiche bezwingt,
Allbeweglich alles durchdringt —
So ist das Weib die leichte Gestalt,
Die hold das irdische Mund umwallt,
Alles an brünstige Brüste drückend,
Alles beseelend und erquickend,
Wie ein Zephyr um Blumen singend,
Doch durch süße Gewalten zwingend,
Stählerne Panzer durch Blicke sprengend,
Welterweiternd und weltverengend.

Aber seh' ich dein feines Leben,
Lust, dein Alledurchdringen und Schweben,
Dein zaubrisches Schimmern Leuchten und Blenden,
Hör' ich es lispeln im Wellenschlag,
Hör' ich es ätzen im Laubendach,
Hör' ich es in den Felsen rauschen,
In den lebendigen Wipfeln sausen,
Muß ich mit kurzem Athem lauschen
Und meine Haare richtet das Grausen.
Magische Töne bezaubern mein Ohr,
Leichte Gestalten wallen hervor
Aus dem einsamen Schweigen der Grüfte,
Aus den Kreisen der Zauberklüfte,
Aus den Tiefen und von den Sternen
Ankämpfen wunderbar Nähen und Fernen.

Also durchdringet mich Zauberei,
Sch' ich die schöne Jungfrau treu:
Alles scheint anders und ist doch dasselbe
An der Erd', an dem Himmelsgewölbe;
Weiß nicht, wie mir zu Muth wird,
Wie mir das Auge verblendet irrt,
Hat das Liebste, und will nicht trauen,
Meint beherzende Wunder zu schauen;
All genießend das junge Leben
Will das zagende Herz mir beben;
Steigend zur heiligen Liebestufe
Doch ich anderswo überschweife:

So die Holbe, die lieb mir blüht,
Neue Welten in mir aufglüht,

Luft, du giebst dem Donnerklang
Der erhabenen Wolken Gesang,
Giebst der zärtlichen Nachtigall
Klagender Liebe Wiederhall,
Lehrst die Blumen singen, die Blüthe
Flüstern in des Maienmonds Frische,
Lehrst die Lippen das süße Weh
Sprechen, das schwellt des Busens Hüh;
Lehrst die zitternde Saite klingen
Töne von hohen Himmelsdingen;
Aber wenn du die Stimme bist,
Wodurch die Schöpfung lebendig ist,
So schließt die Auserwählte mein
Doch süßere Melodien ein,
Als die, wodurch des Orkus Ohr
Den nie bezwungenen Grimm verlor,
Als die, wodurch die Steine flogen
Und sich um Theben zu Mauern zogen.
Wann ihre Engelstimme klingt
Und alle Hergenswunder singt,
Wann ihr girrende Lust den Busen schwellt,
Vernehme ich die Melodien der Welt.

Feuer, Element der Flammen,
Aus welchem Götter und Menschen flammen,
Daß etwas Großes werd' und sei,
Bistst in geheimer Liebe die Drei.
Ohne dich wäre ewiger Tod,
Kein Frühling und kein Morgenroth,
Kein Menschentanz, kein Sternenreigen;
Denn dir ist alles Schöne eigen,
Alles Holdeste blüht durch dich
Im göttlichen Leuchten ewiglich.
Als deine heilige Kraft noch schlief
An Jovis Stuhl verborgen tief,
Da lag die Natur im stummen Leide,
Den Menschen fehlte die Liebesfreude,

Den Wolken der Donner, dem Himmel der Schwung,
Dem Frühling die Liebesbegeisterung,
Mit dir kam hohe Liebesgunst,
Mit dir die Muse, die himmlische Kunst:
Die Mauern wachsen, die Tempel steigen,
Vor Göttern sich die Menschen neigen;
Daß droben einst sie Götter werden,
Wandeln die Helden göttlich auf Erden
Und schlagen mit deinem gebändigten Stal
Die Ungeheuer und Riesen zumal.

Feuer, du zündest die Sonnengluth,
Daß alles Leben sich regt in Muth,
Färbest die Rose mit hellem Licht,
Heller das menschliche Angesicht.
Heiliges, das die Aern der Welt
Mit erschaffenden Flammen schwellt,
Erster Bewegter geheimer Triebe,
Gähnend im brennenden Abgrund der Liebe,
Großes Herz des lebendigen Alls,
Puls des Wurms und des Sonnenballs,
Ich ahnde dich kaum, und bete an,
Was ich nicht wissen noch sprechen kann.

Was stell' ich auf dich - dies vierte Bild,
Du süße Jungfrau hold und mild?
Faß ich die Wunder der Welt zusammen,
Sie blühen an dir in leuchtenden Flammen.
Was Leyern und Zungen nicht sprechen können,
Seh' ich in funkelnden Augen brennen,
Seh' ich von schimmernden Wangen leuchten,
Die oft mir schimmernde Sterne dächten.
All die süße Liebesgestalt
Zieht mich selig mit Allgewalt
In den Abgrund verzehrender Lust
An des Weibes glühende Brust.

Lebensathem und Lebenslicht,
Lieblich holdes Naturgedicht,
Herrlichste aller Blumen der Auen,
Glänzender Spiegel aller Frauen,

Die mich leitet an sanfter Hand
Freundlich durch das irdische Land,
Leben mit dir ist süßer Gewinn,
Sterben mit dir hat hohen Sinn,
Dulden für dich ist leichtes Spiel,
Felsen mit dir ein Flaumenspühl,
Schlaf in Banden die weichste Wiege:
Alles ist seliger Liebe Genüge;
Selbst auf des Lebens grimmste Fein
Schimmert ihr lustiger Sonnenschein,
Blüht um die Locken der grauen Haare,
Blüht um die düstere Todtenbaare:
Die Blumen und Sterne zusammenbindet,
Leichtesten Weg zum Himmel findet.

Die Ritter von Jomsburg.*)

1804.

Auffuhr bei dem Mal
Gleich dem himmlischen Stral
In wilden Gewittern
Vor Knappen und Rittern
Loff — und in Stille
Staunte die herrliche Schaar:
Die Vögel zittern dem Sonnenaar,
Und dem Meister bebt Ritterwille.

Zu Sigurd er trat:
„Mann der schändlichen That!
„Du liegest bei'm Weibe.
„Dort steht sie, von Leibe
„Zierlich, mit den feinen
„Locken, viel heller als Gold;
„Dort Ivar ist es; der Knabe hold,
„Den du fängst in der Preußen Hainen.“

*) Jomsburg eine Festung nordischer Wikinger am Ausfluß der Oder.
Es war Gesetz, daß in der Burg kein Weib sein durfte.

„Du lügst in deinen Hals,
„Wie die Stimme des Schalls.
„Dafür will ich streiten,
„Mit Bogen und breiten
„Degen und der spitzen
„Lanze auf Leben und Tod,
„Bis einer geht zu dem Gastgebot,
„Wo die Tapfern um Odin sitzen.“

Sprach Sigurd: „Mein Schwert
„Ist des deinen wohl werth;
„Bist mehr du dem Bogen
„Oder Speere gewogen,
„Nimm sie.“ — Und der Meister
„Riß ans der Scheide den Stal. —
„Drob wiegten lustig sich allzumal
„Ueber den Wolken der Helden Geister.

Und Sigurd hant wild
Und zerspaltet den Schild
Des Meisters, und röhret
Den Panzer. „Dies tödtet
„Helben für die Weiber,
„Männer nicht“ schreiet der Feind.
„Wann Orloffs Eisen es ernstlich meint,
„Macht es Geister und todt Leiber.“

So treibt ihn die Wuth,
Und er schwinget die Gluth
Des fallenden Degens
Voll Zanbers und Segens,
Hauet durch der Ketten
Dreimal verschlungnes Geslecht,
Daß Sigurd rufet: „Ich hab' mein Recht,
„Geht mir, Brüder, das Grab zu betten.“

Drauf fliegt mit Geschrei
Eilends Ivar herbei;
Der liebliche Knabe.
„Dir folg' ich zum Grabe,

„Liebster!“ Und sie senket
Tief in den Busen den Stal. —
„O Schwerdt, du bringst auch das Weib zum Mal,
„Wo Iduna den Muth uns schenket.“

Der König von Burgund.

Es reit' mit stolzem Prangen
Der König von Burgund,
Da kommt ein Knab gegangen
Und grüßt mit süßem Mund.

Er spricht: Gott grüß dich König,
Du Schöner von Burgund!
Mach' deine Feinde wenig,
Dich groß zu jeder Stund!

Er spricht: Gott lenk dir König
Zu mir den hohen Sinn,
Der ich an Thaten wenig,
Doch groß an Treue bin.

Der König spricht zum Knaben:
Was willst du in dem Krieg,
Wo Geyer nur und Haden
Erfrent der blut'ge Sieg?

Was wagst du, holder Knabe,
An Jahren jung und zart?
Das Feld wird dir zum Grabe,
Der Weg ist dir zu hart.

Geh mit den feinen Füßen
Zurück ins Blumenthal,
Und horche dort dem süßen
Gesang der Nachtigall.

Pfleg' mit den feinen Händen
Den blüh'nden Rosenstock,
Und neß' des Linnens Enden
Für einen Schäferrod.

O König, zart von Leibe
Ist meine Jugend wohl;
Doch sie nicht von dir treibe,
Sie süßlt sich Muthes voll.

Wohl viele Tausend sitzen,
So stolz um dich zu Ross,
Viel tausend Schwerdter blitzen
Und Köcher voll Geschoss;

Doch von den allen keiner
Ist mehr dir zugethan,
Als ich, hinfort dein kleiner
Dir dienender Kumpfan;

Doch von den allen keinen
Bekümmert so dein Streit,
Als deinen zarten Kleinen,
Der dir den Gruss entbeut.

O Knabe, deine Rede
Klingt wohl an Tugend reich,
Doch wiß, die harte Fehde
Macht rotbe Wangen bleich;

Die schönen blauen Augen
Versöhnen keinen Feind,
Denn die da Schwerdter brauchen,
Sind feindlich auch gemeint.

O Herr, klingt meine Rede
An Muth und Tugend reich,
So wiß, in deiner Fehde
Thut mir's kein Knappe gleich.

Laß sich den Schein entfärben,
Der diese Wangen schmückt,
Ja, laß mich für dich sterben,
So dünk' ich mich beglückt.

O Knab, soll ich dich nehmen,
So melde, ob du kannst,
Womit zur Zeit der Schemen
Du mir die Sorgen bannst;

Womit im Brand der Sonne
Du mir die Schläfe kühlst
Und für der Träume Wonne
Mich sanft in Schlummer spielst.

Herr König zwar geringe
Ist meiner Gaben Loos,
Doch macht zu jedem Dinge
Die fromme Treue groß.

Ich kann die Laute schlagen,
Ich kann das Harfenspiel,
Womit seit manchen Tagen
Ich Vielen wohl gefiel.

Auch kann ich lustig singen
Und zwitschern munter drein,
Wie auf den leichten Schwingen
Die Frühlingsvögelein.

Auch kann ich künstlich tanzen
Auf meinen Füßen stink
Durch Schwerdter und durch Lanzen
Und in dem Reigenring.

Auch weiß ich Wundermähren
Aus alter grauer Zeit,
Die Sorgen wegzufehren
Stracks durch Geschwägigkeit.

Auch richt' ich schnelle Falken
Zum Vogelfange zu,
Und von den Mareschalken
Hast keinen stinkern du.

Der König nimmt den Knaben
Und kleidet ihn in Stal
Und läßt ihn bei sich traben
In Sonn- und Monden-Stral.

Er muß sein Schwerdt ihm tragen,
Ihm zäumen früh sein Roß,
Ist ihm in wenig Tagen
Der Liebſt' im ganzen Troß.

Er muß bei'm Mal ihm ſingen
Zum goldnen Harfenſpiel
Und oft von alten Dingen
Erzählen lang und viel.

Und wann von ſeinen Braven
Ein jeder heimwärts geht,
Dann muß der Knabe ſchlafen
Zunächſt an ſeinem Bett.

So zieht er als Begleiter
Des Juges mit hinab,
Da kommt die Luſt der Streiter,
Des Feindes Vordertrab.

Im Glanz der Waffen ſprengen
Die Reißigen voran,
Und Heldenherzen drängen
Sich friſch zum Kampf heran;

Und König Rudolfs Rechte
Stößt manches tapfre Herz
Hinab zur Naht der Nächte
Im kühnen Lanzenſcherz;

Und Mütter müſſen weinen
Und Bräute hold und jung
Den Tag, der zu beſcheinen
Die Todten aufwärts rollt.

Da saßt ein starker Reiter
Den König mit dem Speer,
Zersprengt den Schild in Scheiter,
Zersplittert seine Wehr;

Trifft ihn mit stolzem Grimme —
Das Feld ist Königsgrab —
Und ohne Hauch und Stimme
Stürzt er vom Ross hinab.

Erbleichend hält der Knabe
Und spannet das Geschloß.
„Nimm letzte Liebesgabe.“
Er schießt den Mann vom Ross.

Wirft dann mit heißen Thränen
Sich auf des Königs Leib,
Und offenbart in Tönen
Des Jammers laut das Weib;

Reißt von den goldnen Locken
Das Helmes Decke schnell,
Damit das Blut zu stocken,
Das rinnt vom Panzer hell;

Reißt mit den blutigen Händen
Des Hemdes weißes Lein,
Die Treue zu vollenden,
Von seines Busens Schrein.

Doch sieh! des Königs Wangen
Färbt neues Lebensroth —
Sein Athem lag gefangen,
Die Kraft war nimmer todt.

Und sieh! mit frohem Beben
Sieht er des Weibes Trug,
Das Lieb' auf Tod und Leben
Für ihn in Schlachten trug;

Und faßt sie gar behende
Und drückt sie an sein Herz,
Und ruft: Hier, Irene, ende
Dein langer süßer Schmerz!

Und wärst in Bettlerhütten
Die kleinste Magd im Land,
Du bist durch Muth und Sitten
Mit Königsglanz verwandt.

Mein König — sammelt leise
Das heldverehämte Weib —
Bergieb mir meine Weise,
Mir hinfort gnädig bleib!

Nicht in der Bettlerhütte
Wuchs deine Magd heran,
Wohl aus der Fürsten Mitte
Erföhre sie ein Mann.

Mein Vater heißt Graf Walter,
Wohnt im Ardennenwald;
Doch zog mein junges Alter
Der Liebe Allgewalt.

Du weißt, wie ich gedienet,
Wozu bei Tag und Nacht
Sich Liebesmuth erkühnet
In wilder Knabenracht.

Ich weiß es, es soll wissen
Das ganze Männerheer —
Du schläfst auf deinem Kissen
Hinfort nicht einsam mehr.

In deinen süßen Armen,
Du süße Königin,
Laß ewig mich erwarmen
Im frommen Liebesinn.

Die mir das Ross gezäumt
Und nach dem Sattel sprang,
Nun bei mir schläft und träumet
All all mein Lebenlang.

Die Rose und die Jungfrau.

1804.

Was stichst du mich, du Röslein roth?
Warum der Zorn bei solcher Zier?
Unschuldig ich die Hand dir bot,
Wollt' dich pfücken in süßer Begier.

Ach! schilt mich nicht, unschuldig Kind!
Mit lieben Augen zu mir komm!
Meine süße Zier verweht der Wind,
Dornen stechen, ich selber bin fromm.

Von wilden Buben mich errett!
Und von des Reises kalter Noth!
Dein frommes Herz mein Todtenbett —
Lustiges Leben und lustiger Tod!

Du schönste aus dem Blumenreich,
Was willst du thun an meiner Brust?
Keine Blum' ist dir auf Erden gleich,
Mußt auch sterben in eigener Lust.

Ich kann nicht sterben mehr allein:
Einst stand ich wie die Lisse gleich,
Da gab mir Liebe rothen Schein,
Bin an Sehnsucht der Liebe nun gleich.

Nun lockt mich Sonnenstrahl und Mai,
Mir schwellt der Thau den brünstigen Leib,
Kann nicht mehr leben und sterben frei —
Komm mich pfücken, unschuldiges Weib.

Die Jungfrau fromm die Rose brach
Und Thränen auf die Blätter goß,
In Wehmuth besinnend, was sie sprach,
Warm aus Herz das Küsslein schloß.

Und eh des Abends Schein verging,
Die Jungfrau fromm war todt und kalt;
Die Blume, die ihr am Busen hing,
Trug noch lustig die alte Gestalt.

Der Knab am Meer.

1804.

Stand ein Knab am tiefen Meer,
Schöpfend mit der hohlen Hand,
Wollt' es schöpfen wasserleer:
Kindisch will des Kindes Verstand.
Nemfig schöpft' er, die Wasser tiefen
Alle wieder zurück zur Tiefen.

Still ich sah des Kindes Thun,
Kindisch all doch himmelwärts:
Nimmer rasten, nimmer ruh'n
Will das arme Menschenherz.
Lustig könnt' es am Bache spielen,
Muß in Arbeit sein Miltchen kühlen.

Knabe, sprach ich, Knabe, laß
Ab von deiner eitlem Pein!
Eher wird das Sieb zum Faß,
Worin sicher ruht der Wein,
Eher fängst du den Wind mit Regen,
Als sich trocken die Tiefen setzen.

Und der Knabe sprach zu mir:
Weiche, böser Feind, hinweg!
Laß mein süßes Spielen mir;
Ueber Bächen liegt ein Steg,
Quellen kann ich im Grunde schauen,
Auf die Tiefe nur will ich bauen.

Und er schöpfte lustig fort,
Aber ich ging weinend weg —
Heil'ge Brunnst, wo ist dein Ort?
Süßer Abgrund, wo dein Steg?
Nemsig schöpft' er, die Wasser liefen
Alle wieder zurück zur Tiefen.

+ Liebesgeflüster.

Süß Liebchen, doch schweige! das Süße, Süße flieht,
So blühet die Blume, wie Liebe süchtig blüht,
Sie duftet am Morgen, am Abend ist sie todt.
Reich her mir dein Mündlein mit Küßsen rosenroth.

Blüht Liebe wie Blumen — o lustig, lustig Bild!
So küsse die Lippe, die Liebe brünstig küßt.
Stirbt Liebe wie Blumen, daß Liebe traurig sei,
Die Blume, die welket, kommt wieder frisch im Mai.

Süß Liebchen, die Liebe ist gleich dem Sonnenlicht,
Es locket so freundlich mit Rosenangesicht,
Dann schwellen die Knospen, die Blumen brechen aus,
Doch löset eine Wolke die Tagesackel aus.

Du Lieber, gleicht Liebe dem hellen Sonnenlicht,
So läset die Sonne die Blumen nimmer nicht —
Die Wolke muß weichen, und frischer blüht die Welt:
Die Liebe läßt nimmer, was einmal ihr gefällt.

Süß Liebchen, die Liebe ist gleich der dünnen Luft,
Du willst sie wohl fassen, und fassest leichten Duft,
Du willst sie wohl halten, wer hält die Winde fest?
Süß Liebchen, ich sterbe, wenn Liebe mich verläßt.

Du Lieber, wohl gleicht die Liebe dünner Luft,
Sie ist allenthalben und wallt wie Blumenduft,
Umshlinget, umfließet den Himmel wie die Au:
Das Leben der Liebe du findest nie genau.

Süß Liebchen, dem Klange ist auch die Liebe gleich,
Sie klopelt in Tönen wie Engel wonnereich —
Was gleichet dem Girren der liebevollen Brust?
Ach! Klang ist vergänglich. Vergeht auch Liebestlust?

Wohl tönet im Klange die Liebe doppelt süß,
Im Klange, der Erden um Sonnen tanzen hieß,
Im Klange, der liebend aus mir verklingen wird,
Wann selig mein letztes Lebwohl! die Zunge girt.

Süß Liebchen, im Feuer die Liebe flammend blüht,
Im mächtigen Feuer, das heiß zu dir mich zieht;
Ich fühl' es gewaltig, ich fühl' es freudenvoll,
Doch sprich, ob dies Feuer denn nie verlöschen soll?

Du Lieber, dies Feuer ist andrer, andrer Art
Als das, wodurch Troja zum Achenhaufen ward.
Es lobert und brennet, und brennt sich nimmer satt.
O himmlische Flamme, wie selig, wer dich hat!

Süß Liebchen, dem Wasser ist gleich die Liebe auch,
Es spielt so leidig und dampfet hin im Rauch,
Es kommt wohl so fröhlich und stiehet wieder fort.
O Liebe, du süße! wo stehst dein fester Ort?

Ihr fester Ort stehet im Wasser ewiglich,
Wie Wasser fließt, fließet mein Liebestrom um dich,
Wie Wasser sich schwellt, mir schwillt das volle Herz
Zur Sonne der Liebe, zum Manne himmelwärts.

Süß Liebchen, die Liebe ist unergründlich tief
Wie Wasser, worin wohl manch schlimmes Schensal schlief.
Wie kühn ist der Steiger, der steigt in solchen Grund?
Wohnt immer im Herzen, was spricht der schöne Mund?

Wohl braust unergründlich das tiefe, tiefe Meer,
Wohl stiehet es immer, wird nimmer doch nicht leer.
So schöpfst du nimmer des Herzens Tiefen aus:
Die Tiefe der Liebe sie schwillt überaus.

O liebliches Liebchen! wie tröstest, Süße, mich!
Kommt, Flammen der Liebe, begrabet selig mich!
Kommt, Fluthen des Wassers, das nimmer, nie verrinnt!
O Wonne! die also die tiefste Tiefe findet!

+ L e b e n .

1805.

Ich war ein Kind,
Wie Frühlingskäufel flogen
Die Lebensorgen spielend um meine Loden;
Das Gras gab weich die Blumendecke,
Der Himmel das ungemessene Aug —
Leben und Traum noch Eins:
Mich wiegt in beiden
Die Wiege der Liebe.

Ein Knabe ward ich.
Oft in den Hain der Eichen
Nahm mich mein Vater unter die heiligen Lauben;
Legte hinter die Garben des Feldes
Oft des Müden Ohr an des Meeres Sausen.
Ich hegte unter den regen Eichenwipfeln,
Weinte ob des Meeres Sausen,
Drückte vor dem Donner des Himmels
Mit der Lerche, dem Reh mich hinter die Büsche.
Doch blühten mir Blumen,
Wir saugen die Lüste, die Vögel,
Warm schien die Sonne, der Fruchtbaum golden,
Sanft trug das Meer oft den schaukelnden Kahn.

Ich ward ein Jüngling.
Götter des Himmels all!
Ihr kamt herab mit eurem seligen Traum.
Schwellend stand ich am Meer wie Wogen,
Wollte fließen fort mit den Wassern,
Stand lebendig unter dem Eichbaum,
Fühlte mich wie Lüste gefiedert.
Adler des Himmels, ihr trugt mich oft

Glänzend in eure Donnerwolken,
In eurer Sonnen bräunliche Gluth;
Blumen der Erde, heiliger Mond,
Freundliche Nacht, wie liebt' ich euch,
Meine erste Liebe, geheim!
Schimmernd floß mir des Lebens Wolke
Um die schuldblosen Locken noch;
Wie prophetischer Naben Silberklang
Aus einsamer Luft
Umklangen mich Töne der Zukunft.
Ich lebt' und war glücklich.

Ich ward ein Mann.
Die himmlischen Götter all,
Die spielenden all, in ernster Gestalt
Stehen sie da: die Megide
Schüttelt Minerva, zum höllischen Webstuhl
Sah ich hinab ins Dunkel der Parzen:
Sie saßen und webten
Thränen und Freuden im schrecklichen Schweigen.
Und des Blutes geflügelte
Rächerinnen, die Eumeniden,
Standen umher, die grinsende Ate
Flocht verworrene Knoten der Schuld,
Und meinem Donner droben
Fehlte der Klang, doch fraß
Mir sein Blitzstral die Stirne.
Flehend sah ich zum Himmel,
Wollte weinen, und konnt' es nicht. —
Da nahm die Liebe den Mann
Freundlich an die milde Brust,
Füllt' ihm das Herz mit Jugend, das Aug' mit Thränen,
Gab dem Himmel den Glanz
Wieder, den Blumen den Duft —
Und die Sünde ging unter in Liebe,
Und die Eumenis wandelte abwärts,
Blüthen kränzten das schuldige Haupt.

Die Mitte.

Wie der Geier kreist
Aufwärts seinen Pfad zur Sonne!
Fröhlich kämpfend klingt sein Flügel
Mit der Lerche frühem Liede
Hoch hinauf, froh hinauf.
Luftig fliegen durch die Lüfte!
Seine Kleinen sieht er wieder
Sonnentrunknen in dem Neste,
Seine braune Felsenbrut;
Unter Blumen gehst du wieder
Unten in des Fluges Furchen
Himmelsfängerin!

Göttergluth, selig Licht!
Ewig steigend, ewig sinkend
Wallt das tiefe Meer zu dir
Mit den Strömen, mit den Quellen,
Und der Blinne Thau zieht lechzend
Zu dir auf, fröhlich auf,
Kleidet sich um deine Sterne,
Deinen Mond und deine Sonne,
Dünkt sich Deinesgleichen dann.

Göttergluth, selig Licht!
Lockst du mich wie Vogelfittich?
Ziehst du mich wie brünstig Wasser?
Warum wachsen mir nicht Federn?
Warum kann ich nicht in Dünsten
Aufwärts stieh'n?
Brausend heben sich die Wogen,
Doch die Felsen stürzen nieder
Und die grünen Fichtenstämme
Tief zur Tiefe:
Sturmwind fasset ihre Wipfel,
Und sie stiegen in den Sturz.

Bäume, stille fromme Wesen,
Meines Daseyns klare Spiegel,

Sind wir also unten fest?
Eure Zweige wollen aufwärts,
Eurer Blätter heiße Liebe,
Auf zur Sonne, doch nach unten
Zieht die Macht der Wurzeln tief:
Vögel spielen auf den Wipfeln,
Lüste spielen,
Doch ihr steht gebunden fest,
Halb dem Himmel, halb der Erde
Untertan.

Helden rangen
An des Nils geheimnißvoller
Fluth um Tod und Leben frisch,
Drängten ihre Riesenleiber
Bis zu heißer Athemschmacht,
Herkules, des Jovis Bastard,
Und Antäus, Sohn der Erde.
Und es wirft der Löwentöchter
Oft den Aethiopen nieder,
Doch die Mutter
Füllt mit Mark ihn das Gebein,
Und mit frischen Armen ringt er
Um verderbenvollen Sieg,
Bis ihn von der Mutter Brüsten
Jener listig weggehoben:
In den Lüften,
Zwischen Himmel, zwischen Erde,
Hangt er eine blaße Leiche
An des Gottesohnes Brust.

Und die Mutter nimmt ihn liebend
Zu sich, wo er hergekommen,
In den ewig jungen Schooß;
Aber Jener steigt aus Flammen,
Aus der Dnaal des Feuerodes
Zu den alten Göttern auf.

Die Biene und der Lenz.

1805.

Ziehst du dein goldnes Röschchen an?
Die goldnen Stiefeln auch?
O Bienechen, Böglein wohlgemuth
Mit leichtem Sinn und leichtem Blut,
Was locket dich das Sonnenlicht?
Was lockt dich Blüthenhauch?

Was summst du lustig hin und her,
Hast nie des Spiels genug?
Der Lenz ist kurz, du süßes Kind,
Dich faßt der Strom, dich nimmt der Wind,
Dich bringet um den Blumenraub
Der Menschen List und Trug.

Wohl zieh' ich an den goldnen Rock
Und kleid' in Gold den Fuß,
Leicht ist mein Blut und leicht mein Sinn,
In Freuden ich geboren bin;
Drum locket mich das Sonnenlicht
Und Blumenliebesgruß.

Der Lenz ist kurz, das Leben schnell,
Drum stieg' ich schnell dahin;
Mein Frühlingschein, mein Blumenreich,
In jedem Kelch mein Bettchen weich,
Auf jeder Flur mein Leben bunt —
Drob trag' ich frohen Sinn.

O Bienechen, Böglein wohlgemuth!
O süßes Frühlingskind!
Horch! horch! wie klagt die Nachtigall
Im Erlenbusch mit Trauerschall!
Auch sie im Lenz geboren ist,
Doch nur auf Trauren sinnt.

Wohl höre ich die Nachtigall,
Ihr Klagen fromm und still;
Sie ist die schmerzreiche Frau,
Ihr Trauerkleid ist dunkelgrau;
Doch sprich, warum ich trauern soll,
Weil sie nicht froh sein will?

Schau her, wie bebet Strauch und Laub
Im jungen Sonnenschein!
Wie küssen sich die Blumen lieb!
Und rufen: kleiner Honigdieb,
Komm, sammle Blumenliebessaft!
Denn dieser Lenz ist dein.

O Böglein, Böglein wohlgenuth,
Mit goldnem Flügelpaar!
O leichtes Leben frommer Brust!
Zieh mich zum Lenz, zu seiner Lust,
Und mache mir mit Liebesglanz
Die trüben Augen klar.

+ G e s i c h t.

1806.

Es saß ein Kind mit goldnen Haaren
Bei uns am grünen Blumenrain,
Und schaute in die Welt mit klaren
Und sehnsuchtsvollen Augenlein,
Und in dem kindischen Gewimmel,
Womit das zarte Leben sprang,
Wandt' oft es ernstern Blick zum Himmel
Und lauschend Ohr zu fernem Klang.

Wann kaum die frischen Lerchen sangen,
War's schon zu frohen Spielen auf
Und führte hell mit Rosenwangen
Der Kindheit frommen Blumenlauf;
Und wann das leichte Volk der Nester
Zu süßer Ruhe Heimath flog,
So sang es bei der kleinen Schwester,
Des kleinen Bruders Wiege noch.

Doch als der Tag mit kürzern Schatten
Den Kreis des Lichts zusammenzog,
Als auf gemähten Wiesenmatten
Manch gelbes Blatt im Winde flog,
Als Lerchen über Stoppeln strichen,
Bewimmernd Frühlingssonnenglid,
Da war das süße Kind entwichen
Und kehrte nimmermehr zurück.

Und für die leichten Blumenschritte,
Für Spiel und Tanz und Lustgesang
Trat erst ein Weib in unsre Mitte
Und redte mit Prophetenklang —
Es stand mit strengem Angesichte,
Nicht niederblickend, nicht hinauf —
Und alle Stralen stoh'n vom Lichte
Und Wolken thürmten Wetter auf.

Begeistert flogen ihre Locken,
So wie sie dunkle Worte sang
Und webend um den schwarzen Kocken
Des Schicksals feste Fäden schlang;
Stumm standen Zwei an ihrer Seite,
Drei Schrecklichere schwangen roth
In Fackeln tiefes Weh der Bräute
Und ungeheuren Männertod!

Noch tönt das Klässeln ihrer Spindel,
Noch schwingen sie die Fackeln um,
Wild hat das höllische Gefindel
Verwüthet mein Elysium;
Umwölket hangt der Himmel droben,
Der Erde liches Grün ist grau,
Die Brust zu stetem Kampfs gehoben
Driest von der Wunden blutigem Thau.

Da kommst du mit ver schämten Wangen
In aller Schönheit Sonnenschein
Und lullst der Cimeniden Schlangen
Um meine Brust in Schlummer ein,

Und kiffest mit den weichen Händen
Der Parzen eisernes Gesetz
Und machst die ewig ungetrennten,
Gespiinnste mir zum leichten Netz.

 Bleib bei mir, Himmelstochter Liebe!
Des Herzens Glück, des Lebens Zier!
Wer ohne deine Zauber blübe
Die ewig feste Höllethür?
Wer stellte ohne dich die Leiter,
Wodurch man an die Engel reicht
Und immer höher, immer weiter
Ins sel'ge Reich der Geister flucht?

G l e g i e.

1806.

Bist du es, Traum der Jugend mit all deinen lieblichen Blüten,
All deiner sprossenden Lust, all deiner Hoffnungen Glanz?
Führst du mit Wehmuth zurück im Schleier schimmernder Nächte
Holde Gestalten, die längst bei den Entschlafenen ruh'n?
Ach! oft schwirret dein Laut süßtönend in goldene Saiten
Mir, von Thränen geneht, weigert die Laute den Klang,
Und es zittert die Hand, die Arme spreiten Umarmung
Aus, doch die weichende Lust nimmt ihre Schatten zurück.
Nein, ein grünendes Grab, von späteren Rasen gewölbet,
Späteren Thränen beneht, sendet den liebenden Geist.
Ja, du bist es, du Weib, das mich geboren, du kühnes
Hohes und muthiges Herz, welches mich liebend umschwebt.
Mächtiger fühle ich mich, zu ringen mit Schwerdt und mit Leyer,
Für das Vaterland frisch nehm' ich den blutigen Tod,
Für die Tugend, das Mährchen der Schnöden, männlicher duldend
Wandl' ich muthig den Pfad, welcher zu Himmlischen führt.
Solches wehet von dir und strömt aus heiliger Nähe,
Was du dem Knaben oft, öfter dem Jüngling gelehrt.

Herrliches Weib, wo ist dein Leben nach der Verwandlung,
Welche, Tod genannt, frischeres Leben verjüngt?

Bist du die Stimme der Nacht, der Klang sehnsüchtigen Lenzes,
Philomele, die sonst oft um den Schlaf dich betrog?
Bist du der Blumen, der Nachtsvioletten, der züchtigen Veilschen,
Deren Gespielin du oft warst in einsamer Nacht?
Oder der zärtliche Geist des Kistchens, der, sanft durch die Blätter
Kieselnd, Demuth und Ernst haucht in die lauschende Brust?
Bist du des Abendroths, der leuchtenden Flamme des Morgens
Ein lebendiger Theil, heiligsten Lebens ein Theil?
O du hubest mich oft, den fallenden Knaben, zum Lichte,
Zu den Göttern hinauf, segnend und betend zugleich,
Singst mit sehnenndem Blick demüthig hoffender Liebe,
Schauend ins tiefe Blau, selig am Sternenglanz.
Wo du auch bist und was du auch bist, dich ehren nicht Thränen,
Nein, ein männliches Herz, nein, ein rüstiger Lauf.
Gieb dem Brennenden denn die heilige Weihe, daß oben
Bei dem Himmlischen ein Licht sich vereine dem Licht.

+ Lob des Eisens.

1806.

Gold schreit die feige Welt
Und Gold macht feige Knechte,
Des Tapfern Herz verstellt
Und schwächt des Starken Rechte;
Für Gold mag keiner sterben,
Der nicht mehr leben darf,
Und edlen Ruhm zu werden
Macht's nie den Degen scharf.

Drum preis' ich das Metall,
Das schwarze braune Eisen,
Denn ohne Glanz und Schall
Es thut sich herrlich weisen,
Heilt mächtig alle Wunden,
Die jenes blankte macht;
Wär' Eisen nicht gefunden,
Noch tappten wir in Nacht.

8*

Es stellt den Pflug ins Land,
Die Erde zu bezwingen,
Es läßt das Schiff vom Strand
Auf schnellen Windeschwingen,
Baut Menschen feste Sitze
Und führt die Kunst ins Hans,
Und löschet des Donners Blitze
Mit einer Stange aus.

Und wann die Sitte flieht
Und Männerarm' erschaffen,
Wann Trug für Ehre blüht
Und Gold gebeut für Waffen,
Wann Despotismusjammer
Die Welt mit Schmach bedroht,
Dann schlägt aus ihm der Hammer
Sieg und Tyrannentod.

Dann wird es schöne Wehr,
Des Mannes Heil und Freude,
Als Schwerdt als Schild als Speer,
Als festes Brustgeschmeide
Macht es den Tritt der Braven
Den Knechten fürchterlich,
Wir wären alle Sklaven
Ohn' Eisen ewiglich.

Und sieget Tyranei
Und sinkt des Glückes Waage,
So macht es blutig frei
Mit Einem tapfern Schlage,
Zerhaut die Schlangenknoten,
Die Trug und Feigheit flücht,
Und schießt die tapfern Todten
Empor zu Recht und Licht.

Bleib, Eisen, Männern hold,
Laß Knechte Gold begehren.
Wer deine Kraft gewollt,
Der wollte hohe Ehren,

Der wollte herrlich leben
Und herrlich untergeh'n.
Drum sei dir Preis gegeben,
O Eisen schwarz und schön!

Epistel an Elisa.

1807.

Ich saß so stumm, wie in dem schwarzen
Gericht des Orkus Rhadamantus,
Und wog auf schwerer Schicksalshand
Die Schuld und Unschuld mit den Parzen,
Las in der blutigen Schrift der Zeit
Der Thronen Sturz und Königsmorde
Und siegreich die Banditenhorde,
Die einer Welt mit Knechtschaft drängt. —
Da dacht' ich an die großen Seelen,
Die, keinem Schicksal unterthan,
Den Weg zum stillen Ocean
Sich durch das freie Eisen wählten:
Denn Eines, Herr sein oder Knecht
Ist jedem Erdensohn gegeben;
Die erste Majestät im Leben,
Die höchste, heißt Gesetz und Recht,
Und wenn nur Knechte und Despoten
Auf Erden grasen matt und dumm,
Dann kehrt die alte Welt sich um
Und Leben blühet aus dem Todten
Still in der Zeiten Wechsellauf,
Daß eblere Geschlechter werden;
Und sprängen sie aus Steinen und Erden
Durch Radmen und durch Pyrrhen auf.

So saß ich, hielt die letzten Enden
Der Dinge wägend in der Hand,
Und schaute stumm ins dunkle Land,
Von wannen nimmer Wandrer wenden;

Da rief mich deine Stimme süß,
O Freundin, in das frische Leben
Mit Blumentrost und Wolkenschweben
Ins volle Frühlingsparadies.

O Freundschaft, holde Wunderlaute,
Die lieblich durch den Busen klingt
Und alles Schöne wiederbringt,
Der Kindheit Traum, der Jugend Weite,
Du Männerstolz und Frauenschutz,
Das Herz zur Tugend zu ermannen,
Zu groß für Sklaven und Tyrannen,
Beutst du gemeinen Gütern Trutz,
Und schwingst unsterblich durch das Leben,
Wie ein Gestirn den Feuertanz,
Von Sphärentanz zu Sphärentanz
Uns aufwärts, wo die Götter schweben.
Ich höre deinen Zauberklang,
Der Gram entflieht ins rube Dunkel,
Der Himmel leuchtet Ein Karfunkel;
Die ganze Erde wird Gesang;
Und Guillotinen und Banditen
Tyrannenseelen groß und klein
Versinken aus des Lichtes Schein
Tief, wo die Teufel Höllen hüten;
Und in der Freude freierm Schlag
Hebt sich die Brust dem Licht entgegen,
Und jedes Unheil wird ein Segen,
Ein Wonnereif wird jedes Ach.

So lieb und wunderbar getroffen
Hat mich, o Freundin, jedes Wort,
Das wüste Meer der Nacht ist fort,
Der ganze Himmel steht mir offen,
Die Erde sinkt, das kleine Nichts,
Worum sich Thoren blutig schlagen,
Nur denen eigen, die es tragen
Empor ins Sonnenreich des Lichts.

Ja, Freundin, welche ferne Lande
Mein Fuß auch noch durchwandern muß,
Eh ich den letzten Obolus
Bezahle an dem stygischen Strande,
Ich schwör' es dir und jener Gluth,
Die edle Herzen ewig zündet,
Was sich unssterblich mir verkindet,
Das halt' ich fest mit Männermuth
Und kein Despot soll mir es rauben;
Und drückt es mich zu schwer hinab,
So öffn' ich durch das Schwerdt mein Grab,
Und nehme in das Grab den Glauben.

Doch heute lacht der Lenz noch mild,
Geführt von Grazien und Scherzen,
Und zeigt jedem Menschenherzen
Der Freude anmuthvolles Bild.
D möge er mit zarten Schwingen
Dich wie ein Blumenhauch umweh'n
Und frisch, und jugendlich und schön
Der Kindheit Träume wiederbringen!
Was du gewesen, was du bist,
Das ist der Gott in deinem Busen:
Orakel hat und Klang der Musen
Nur, welcher gleich ihm selber ist.

—
+ Paradiesisches Weinlied.

1807.

Von der Sonne geboren glüht
Licht des Lebens im Pokale.
Was das Auge für Wunder sieht
Blitzen auf in seinem Strale,
Ar'n und Bäume tanzen herum,
Aus den Herzen blüht Elysium,
Götter kommen,
Alle Frommen
In dem Himmel seh'n sich um.

Seid gegrüßet, ihr Sel'gen! seid
Heil'ge Väter uns willkommen!
Habt im Leben euch haß gefreut,
Oft ein Häufchen mitgenommen:
Noch Moses Pythagoras
Solon Plato füllten das Glas
Zechten fröhlich,
Schürfen selig
Num mit Engeln Nektarnaß.

Brüder, munter! die Zeit ist schnell,
Lust und Jugend sind vergänglich,
Aber schaut, in dem Becher hell
Blühet Wonne überschwänglich.
Kränzt mit Rosen Sitruen und Haar,
Und im Weine schauet so klar
Himmel offen,
Was wir hoffen,
Trunkner heil'ger Sel'gen Schaar.

Süßes glühendes Sonnenkind!
Goldner Wein voll Lebensflammen!
Wodurch Menschen verbrüdert sind,
Bringest du in Lust zusammen:
Dein und Cypriens heißet die Nacht,
Die zu Göttern Sterbliche macht. —
Heiße munter!
Sonn' ist unter,
Liebe glänzt und Sternenpracht.

+ Zum ersten Maitag in Stockholm.

1807.

Brüder, was siset ihr stumm und verständig?
Wisset, Verstand macht die Sterblichen dumm.
Sonne und Monde und Erden lebendig
Drehen in taumelnden Kreisen sich um:

Teiche und Seen,
Thäler und Höhen,
Blumen und Bäume,
Geister und Träume,
Alles frische Leben geht lustig herum.

Fast euch zusammen in heiliger Stunde,
Schwöret der Freude zu halten die Treu,
Daß in der ganzen gestirneten Kunde
Keiner der Seligen seliger sei!
Götter und Sterne,
Himmelsche Ferne,
Unten auf Erden
Götter zu werden
Machet alle heut des Verstandes uns frei!

Ewige Jugend, komm Bacchus und winde
Mir um das Haupt den unsterblichen Kranz,
Schöpfer der Freiheit und Hasser der Sünde,
Stelle das irdische Leben in Glanz.
Selige Höhen!
Was wir gesehen,
Was wir empfunden,
Führen die Stunden —
Du nur machst Götter und Sterbliche ganz.

Zapft denn die Tonnen, und lasset ihn rinnen
Hell in die Becher den göttlichen Wein.
Wohl mir! schon lobert in allen fünf Sinnen
Seligen Wahnsinns unsterbliche Pein:
Faunen, Mänaden
Alle geladen,
Jungfrau'n und Bräute —
Hochzeit ist heute!
Hochzeit heute! Hochzeit! Herein nur! herein!

+ Eltens erstes Lied.

1807.

Lochst du mit deinem Wunderflange
Mich wieder, Göttin Fantasie?
Im Herzen klopft es süß und bange,
Es will hinaus, und weiß nicht, wie:
Es sehnt sich mit erwachsenen Flügeln
Der Schmetterling zum Blumentanz,
Will sich in Morgenröthen spiegeln
Und baden in der Sonne Glanz.

O Schein von meinem Rosenglücke!
O anmuthvolles Blumenreich!
Tragt ihr auf Iris bunter Brücke
Die Selige empor zu euch?
Mit allen frommen Kinderspielen,
Mit allen süßen Gaukele'n,
Mit allen göttlichen Gefühlen
Nimmt mich der alte Himmel ein?

Vergebens, Täuscherin, vergebens!
Betrogen hast du allzu oft
Die schönsten Wünsche meines Lebens,
Was ich geliebt gestrebt gehofft.
Es blüht nicht in den Erdenstürmen
Die zarte Blume deiner Lust,
Und wo sich stündlich Gräber thürmen,
Da blutet stündlich auch die Brust.

Dich grüß' ich, Heimath meiner Träume,
Dich, gelbnes unbekanntes Land,
Elysum der Blüthenbäume
Und Ithens stillen Zauberstrand,
Wo nimmer Gram die Wimpern feuchtet,
Wie Wolken über Wonnen zieh'n,
Wo ewig klar die Sonne leuchtet
Und ewig frisch die Blumen blüh'n.

Fahr wohl, du Trauerland der Thränen!
Du Erde, mitterliche Flur!
Du giebst das Lieben und das Sehnen
Zur Quaal den weichen Brüsten nur,
Du lockst uns mit Sirenentönen
Zu Wonnen, die unsterblich sind,
Zeigst uns ein lieblich Bild des Schönen
Und führst es schneller weg als Wind.

O thörigt, wer auf morschen Gräften
Sein festes Haus der Hoffnung baut
Und Jugendrosenschein und Düften
Von bunten Frühlingsauen traut!
Die ernste Göttin wird ihn fassen,
Die nächtlich unser Schicksal slicht,
Was er geliebt, das muß er lassen,
Was er begehrt, gewinnt er nicht.

Drum grüß' ich dich, du goldne Ferne,
Dich, meiner Träume Götterwahn,
Zieht mich empor, ihr lichten Sterne!
Empor zu eurer Sonnenbahn!
Verronnen ist es hier im Dunkeln
Und schwankend zwischen Lust und Leid,
Wo eure heiligen Lichter funkeln,
Wehnt Friede und Glückseligkeit.

+ Blumengespräch.

1807.

Blumen, holde Sonnenkinder,
Süß gepflegt von Luft und Licht,
Bunt gefärbt von goldnen Stralen,
Seid so schön und hört mich nicht;

Schaut so klug und künnt nicht sprechen,
Zittert, jedes Küstchens Spiel,
Und den Menschen Wonne gebend
Habt ihr selber kein Gefühl.

Es spielt Vergänglichkeit mit Stitten und mit Thronen!
Denk' Alexanders Loos, der weiland Magnus hieß;
Wo ist der Heldenschritt gewaltiger Ottonen?
Geh, frage ihren Staub, den längst der Wind zerblies.

Sei du in Liebe groß, sei du in Freude Kaiser!
Bau in den Herzen dir den ewig sichern Thron.
Dies Helbenthum gilt mehr als alle Lorbeerreiser,
Trogt der Vergänglichkeit und heut Tyrannen Hohn.

Herbei des alten Weins! und lustig angeklungen!
Schling' Rosen um das Haar, schling' Rosen um den Wein!
Der Mann ist auch ein Held und hat die Welt bezwungen,
Dem ernste Weisheit heißt, mit Freunden froh zu sein.

Drum Liebe lebe hoch, die Königin des Lebens!
Und Freundschaft, die den Haß an Männerbrust erdrückt!
Wer diese zwei gewann, der lebte nicht vergebens,
Der hat den höchsten Glanz der Erde sich gestückt.

Auch dir, o Vaterland, dir Land der tapfern Gothen!
Klingt, Fremde, dreimal hoch! das Vaterland! es gilt!
Das Leben steht nur hoch auf Leben edler Todten —
Auf Vätertugend denn die Becher frisch gefüllt!

Und unserm König auch, dem Heldensohn, zu Ehren,
Der mit dem Schwerdt blüht und mit dem Scepter dräut,
Will ich das vollste Glas im vollen Jubel leeren:
Heil sei sein Königswort und Sieg sein Männerstreit!

Neigt, Fremde, euch die Hand! stolz schlägt die Brust gehoben —
Die Freude führet auch auf zur Unsterblichkeit —
Den letzten vollen Klang dem ewigen dort oben
Für manchen schönen Tag, für diesen schönen heut!

† An Psyhidion. †

1807.

Zitter nicht, mein Lieblich, vor den Flammen,
Die in deinem Busen festlich glüh'n.
Darf der Himmel neidisch das verdammen,
Wodurch Sonnen sich zu Sonnen zieh'n?

Was des Hymnus' Jubel Morgenröthen
Hohen Einklang allen Sternen lehrt,
Und wodurch die Irre der Kometen
Regellos die höchste Regel ehrt?

Wodurch Blumen sich zu Blumen neigen?
Tropfe brünstig zu dem Weltmeer jagt?
Wodurch Philomele in den Zweigen
Und der Schwan auf Frühlingswellen klagt?

Darf der Himmel sein Gesetz verdammen,
Dann verdamme deine Liebe auch,
Stürze mit dem Weltenschmuck zusammen,
Stirb mit Sonnen dann in einem Hauch.

Und auf fürchterlich erloschenen Trümmern
Traure einsam der erhabne Geist,
Welchen nimmer Sonnen mehr umschimmern,
Nimmer wieder Menschenwonne preist!

Nein, hinweg der Bonzen schwarze Schrecken!
Hoffnung auf das Engelangesicht!
Wenn auch Donnerwolken ihn bedecken,
Ist sein täglich Kleid doch Lieb' und Licht.

Als er schuf, der langen Zwietracht Schlichter,
Als die alte Nacht zusammenfiel,
Schuf er aus dem Haupt die Himmelsrichter,
Menschen aus des Herzens zartem Spiel.

Und die hohen Himmelslichter rollen
Ruhig fort in eigener Majestät,
Doch was Menschen sehen fühlen wollen,
Erst den weichen Weg des Herzens geht.

Und der Reitz der sel'gen Sympathieen,
Der durch Sonnen und durch Seelen wallt,
Läßt die Welt in Götterfreude blühen,
Schwellt die Brust mit himmlischer Gewalt;

Sendet aufwärts seine schnellen Boten
Freudig zu dem Flammenursprung hin,
Stürzt sich abwärts in das Reich der Todten,
Denn die Liebe reicht allein dahin.

Und auf tausendfach verschlungnen Pfaden,
Wie der Blitz sich in sich selbst verschlingt,
Schlingt sich durch das All ein zarter Faden,
Der zur Geistesliebe herrisch zwingt.

Frühlingsäusel, Himmelsphärentöne,
Donnerstimmen, Nachtigallgesang —
Liebling, alles Gute Wahre Schöne
Eine Liebe ist es und Ein Klang.

In der Welten jubelnden Chorälen
In der Sterne jauchzenden Gesang
Höre die Musik entzückter Seelen,
Kenne deines Busens Götterdrang.

Auf zu ihnen! liebe hoffe wähne!
Alles Andre flieht wie dünner Schaum;
Für die Erde gab dir Gott die Thräne,
Für den Himmel gab er dir den Traum.

Einst, wann Welten aus einander stürben,
Wann die letzte Sonne matt verblinkt,
Liebe wird als einzige Sonne bleiben,
Wann der Geist zum höchsten Geist versinkt.

Einst auch wird er unser Schicksal lichten,
Fürchtbar tönt es nicht, sein Weltgericht:
Durch das Herz wird er die Herzen richten,
Darum zittere vor dem Herzen nicht.

† An Marianne von Imhof. †

Antwort auf ein frühliches Bild.

1805.

Du lockst mich mit Früchten,
Mit holden Gebilden,
Mit Blumen und Trauben —
Uns duften sie nicht:
Die Zeit denn sie schreitet
Mit Speeren und Schilden,
Mit blutigen Hauben
Zum Norden und Rauben
Einher zum Gericht.

Doch tönest die Lehre
Der Weisen und Alten:
Wir sollen genießen,
Das Leben ist kurz;
Je schneller es wirbelt,
Des fester gehalten
Die Trauben die süßen,
Die Blumen, die sprießen
Am sprudelnden Sturz.

Je lauter die Stimme
Der menschlichen Klage,
Je stärker ihr Wehe
Zur Trauer dich regt,
Des mächtiger stiege
Vom irdischen Tage
Zur himmlischen Höhe,
Und droben vergehe,
Was unten dich schlägt.

Nur unter dem Schirme
Der züchtigen Musen
Sind glückliche Zeiten
Den Menschen vergönnt:
Sie halten die Flamme
Lebendig im Busen,
Sie warnen und deuten,
Sie hemmen und leiten
Das Leben, das rennt.

Und über der Menschen
Zerstreutes Gewimmel
Und über der Götter
Unsterblich Geschlecht
Sie richten, die höchsten
Und führen zum Himmel
Die Weisen und Ketter,
Doch Frevler und Spötter
Bindt unten das Recht.

An Maria zum Marien tage.

1808.

Frühlingsbote, kommst du wieder?
Kommst du wieder schöner Tag?
Engel steigen jubelnd nieder
Und Propheten werden wach,
Tausend Stimmen, tausend Hände
Klingen in die Wonne ein:
Gnade waltet sonder Ende,
Und der Mensch soll göttlich sein.

In erhabnen Fantaseien
In dem seligen Götterspiel
Soll er muthig prophezeien,
Was nicht von den Sternen fiel:
Was wir denken und empfinden
Schließt kein fremdes Schicksal auf,
In des eignen Herzens Gründen
Strömet sein gewalt'ger Lauf.

Demu der Gott trat in das Leben,
Und die Götter sind entflohn;
Allmacht ward auch uns gegeben,
Blitzend hoch vom eignen Thron:
Lieblich lockt des Lichtes Helle,
Schrecklich lockt das Reich der Nacht,
Halb zum Himmel, halb zur Hölle
Zieht die furchtbar dunkle Macht.

Wehe, wer auf buntem Wege
Tändelt fremden Geistern nach!
Sieh, des Blitzes Pfad ist schräge,
Aber grade trifft sein Schlag!
Halte muthig dich zusammen,
Wie die Kraft auch Kriege bräut!
Und dein Leben blüht in Flammen
Und dein Herz in Götlichkeit.

Denn kein Himmel ist versunken
Und kein Paradies verblüht,
Wo der hohe Göttersunken
Rüchzig in der Tiefe glüht.
Schönheit welkt und Jugend schwindet
Und des Lebens Rose fällt,
Wo das Heilige nicht bindet,
Wo das Himmlische nicht hält.

Fremdlin, frisch hinein! und lerne
Deines Schicksals Göttin sein!
Und die ganze Macht der Sterne
Kollert dir ins Leben ein.
Was du bist, sei nicht aus Gnaden!
Wage, was die Seele liebt!
Eifern fühlt den Parzenfaden,
Wer sich der Gewalt ergiebt.

Frühlingspiel.

1808.

Leichter Scherz, leichtes Herz,
Lieb' und Lust in der Brust,
So schwinden die Tage mir nimmer bewusst;
Grüner Wald, nimmer alt,
Baum und Strauch, wie dein Hauch,
So grünnet und duftet das Leben mir auch.

Was ich find jung gesinnt,
Wohlgestalt, o Gewalt!
Wie lockst du die Liebenden tiefer zum Wald!
Liebchen mein, gib dich drein!
Lust und Gaiu künfeln drein,
Heut grünet der Frühling, und Hochzeit soll sein.

Frühlingslied von der Frau Nachtigall.

1808.

Frau Nachtigall, Frau Nachtigall!
Laß klingen nun den frohen Schall!
Auch Fink und Amsel, singet laut!
Die Erde steht mit dem Frühling Braut.
Musikanten und Schallmeien
Spielen auf zu ihrem Reithen,
Im Himmel spielt Cäcilia.
Willkommen, Frau Nachtigall! bist du da?
Willkommen, süße Frau Nachtigall!

Frau Nachtigall! Frau Nachtigall!
Laß klingen nun den frohen Schall!
Die Bäume grün, die Blumen süß,
All Frühlingsluft und Paradies —
Alle Knaben schlingen Tänze,
Alle Mädchen wünden Kränze,
Im Himmel spielt Cäcilia.
Willkommen, Frau Nachtigall! bist du da?
Willkommen, süße Frau Nachtigall!

Frau Nachtigall! Frau Nachtigall!
Laß klingen nun den frohen Schall!
Cäcilia kommt auch ins Grün,
Wann Vögel singen und Bäume blü'h'n;
Frommen Kindern lehrt sie Lieder,
Kehret dann zum Himmel wieder,
Im Himmel spielt Cäcilia.
Willkommen, Frau Nachtigall! bist du da?
Willkommen, süße Frau Nachtigall!

Fröhlichkeit in Treue.

1808.

Leicht wie der Thau
Ist das Herz mir geboren,
Blumen der Au
Hab' ich lustig erkoren,
Vöglein im Haine,
Sternlein mit Scheine
Zum Bild meiner Liebe.

Jäger springt leicht
Ueber Thäler und Hügel,
Vöglein steigt leicht
Mit dem flatternden Flügel,
Blümlein verwesfen
Rosen und Nelken.
Nicht so meine Liebe.

Komm, meine Lust,
Komm doch einmal mir wieder!
Drück' an die Brust
Mich tapfer und bieder!
Fröhlich, beständig,
Nimmer abwendig
So heißt meine Liebe.

Liebeswehmuth.

1808.

Vögelein, singst du?
Lüftelein, klingst du?
Singst mir und klingst mir nicht Ruh;
Blümlein freudig
Träumen so leidig
Schließen die Aengelein zu;
Mir mir alleine
Blühet im Haine
Nicht Liebe, nicht Ruh.

Sternlein, euch schwinget,
Leuchtet und bringet
Träume und Wonne zugleich;
Seufzet Geflüster,
Zweigelein blüster.
Euch ist der Traurende gleich.
Kauschet im Leibe!
Fern von der Freude
Entflieh' ich zu euch.

Marienwürmchen.

1808.

Marienwürmchen, stieg weg!
Fliege nicht zu lange weg!
Ueber'n Zaun und über's Heck,
Ueber Vaters Garten weg,
Zu die Welt hinaus —
Vergiß nicht dein Haus,
Vergiß nicht die lieben Kinder.
Die Blumen sind hier gesünder,
Die Sonne scheint hier heller.
Drum, Würrmchen, fliege schneller
Zu Haus! zu Haus! zu Haus!

Marienwürmchen, stieg weg!
Fliege nicht zu lange weg!
Weg ist lang und weht der Wind —
Nächte die Flügel, liebes Kind,
Und die Füßchen klein
Auch vor Schelmerei'n:
Denn Krötentücken und Spinnen
Auf dein Verderben nur sinnen;
Doch hier dich alle lieben —
O wärst du doch geblieben
Zu Haus! zu Haus! zu Haus!

Marienkörnchen, komm wieder!
Dir rufen deine Brüder,
Brüderlein und Schwesterlein
Und die kleinen Kinderlein,
Und Großmutter auch,
Und Großvater auch —
Sie sitzen im schwarzen Rode,
Der Küster zieht die Glocke
Und soll die Trauer läuten —
O komm zu lieben Leuten,
Zu Haus! zu Haus! zu Haus!

Waldbhochzeit.

1808.

Wann der Kukuk singt, wann der Kukuk singt,
Ist Hochzeit im grünen Wald,
Und es tanzt und springt und es spielt und klingt
Die Liebe mit süßer Gewalt;
Die Knaben und Mädchen zu Zweien
Sie wandeln im fröhlichen Maieu
Im grünen grünen Wald.

Und mit Heißhabe! und abermal Hei!
Die Liebe sie spielet frisch,
Nach dem Tanze führt sie je Zwei und Zwei
Die Spieler ins Schattengebüsch;
Da streut sie auf schwellenden Moosen
Ein Bettchen von Veilchen und Rosen
Im grünen grünen Wald.

Sei nicht bange, Mädel es muß so sein,
Die Liebe sie brauchet Gewalt,
Fährt gern mit Donnern und Blitzen drein,
Und lustig zur Hochzeit schallt.
Dein Blümdchen magst nimmer du retten,
Drum freu dich der klünnigen Betten
Im grünen grünen Wald.

Auf! mein Lufuf, klinge und finge laut!
Es ist Hochzeit im grünen Wald.
Auf! mein Himmel, Bräutigam kling' und Braut!
Und donn're der Luft Gewalt!
Auf! Schwestern, und schlinget den Reihen
Zu Zweien, zu Zweien, zu Zweien
Im grünen grünen Wald!

Klage um den kleinen Jakob.

1808.

Wo ist der kleine Jakob geblieben?
Hatte die Kuhle waldein getrieben,
Kam nimmer wieder,
Schwestern und Brüder
Gingen ihn suchen in'n Wald hinaus —
Kleiner Jakob, kleiner Jakob, komm zu Hans!

— Wo ist der kleine Jakob gegangen?
Es hat ihn ein Unterird'scher gefangen,
Muß unten wohnen,
Trägt goldne Kronen,
Gläserne Schuh, hat ein gläsern Haus.
Kleiner Jakob, kleiner Jakob, komm zu Hans!

Was macht der kleine Jakob da unten?
Streuet als Diener das Estrich mit bunten
Blumen und schenket
Wein ein, und denket:
Wäreß du wieder zum Wald hinaus!
Kleiner Jakob, kleiner Jakob, komm zu Hans!

So muß der kleine Jakob dort wohnen,
Helfen ihm nichts seine güldenen Kronen
Schuhe und Kleider,
Weinet sich leider —
Ach! armer Jakob! — die Aenglein aus.
Kleiner Jakob, kleiner Jakob, komm zu Hans!

+ **S e h n s u c h t.**

1808.

Geliebtes Bild, das mir in süßen Träumen
Die Flammenseele füllt
Und wie ein Stern mit Sternen aus den Räumen
Des Aethers funkelnd quillt,

Das in des Mondes wehmuthvollem Schimmer
So mild herniederblickt,
Im Blumensäusel, Wellenspieln immer
Mir stille Seufzer schickt:

Dir ruft in dunkler Nacht die dunkle Trauer,
Die ächzet nach der Luft.
So ächzt der Vogel einsam, der im Bauer
Verlorner Liebe ruft.

O süßes Bild! in dir ist meine Freude,
O Lust, in dir mein Leid.
Klingt stille Klagen, klingt im Liebesleide!
Klingt, klingt in Ewigkeit!

+ **Verwettetes Trinklied**

zum Fastelabend 1808 zu Stockholm.

Fröhlich, Brüder! fröhlich! die Tage steh'n nicht still,
Schnell rollt das Leben hin und rollt die Freude:
Bald kommt die Zeit, die bringt, was ich nicht will.
Streich frohe Rechnung durch mit schwarzer Kreide!
Heute und morgen
Geb' ich die Sorgen
Künzen und Thoren;
Denn mir geboren
Zur Wonne ward Heute.

Her drum des Weins, des goldnen Freudenborns!
Tief aus dem Faß will ich die Wonne schöpfen.
Hoch steht im Glanz mein Helikon des Horns,
Hoch steht er kalten Thoren auf den Köpfen;

Jubeln und Singen
Muß mir gelingen,
Kreuzen und beten
Aber von Nöthen
Ist nüchternen Tröpfen.

Her drum das süße Kind des Frühlings mir!
Blume der Lust, du Rose, sollst mich kränzen!
Denn leuchtend schwebt die seligste Begier
Gleich um die Stirn, wo deine Blätter glänzen;
Satyrn und Faunen
Sehn mit Erstaunen
Irdisches Leben
Mächtig sich heben
Zu himmlischen Gränzen.

Weg, gleißend Gold, du kalter Satan, weg!
Ehre, du Pest der Liebe und der Wonne!
Was frommt mir Gold auf meinem dunkeln Steg
Nieder zur Nacht der Schatten ohne Sonne?
Hier steht mein Leben,
Hier soll es schweben,
Bacchus ist Leiter,
Amor Begleiter,
Mein Haus ist die Tonne.

Du kennst den Mann, der frug den Weg zum Mond
Hannibal auch, das große Römerschrecken —
Stumm liegt ihr Staub im Land, wo Freude wohnt,
Nie mag der Ruf zur Lust die Hohen wecken.
Weg mit Magnaten!
Weg mit Soldaten!
Ewiges Leben
Blüht nur in Nebeln
Den Frischen und Recken.

Hier winkt der Sieg, wornach der Tapf're ringt,
Hier lockt der Preis, wornach die Liebe schmachtet;
Hier steht die Macht, die selbst das Schicksal zwingt,
Wenn man im Wein die Ewigkeit betrachtet:

Rollen und wanken
Sinn und Gedanken
Schicksal und Sterne,
Hoch in die Ferne,
Wo's nimmer nachtet!

Freiheit begehrt, wer her von Adam stammt,
Freude begehrt, wer Evas Apfel fühllet:
Sprüde denn, Wein, der mich zum Gott entflammt!
Leuchte denn, Lust, die lieblich mich umspielet!
Was ich jetzt habe
Ruhst einst im Grabe,
Darum hier oben
Will ich euch loben,
Weil Jugend noch fühllet.

† Bellino der Vogel spricht bei seinem Einzuge zu Psychidion:

1808.

Ich heiße Pipi
Und hab' als Genie
In manchen Gestalten
Das Leben durchzogen,
Gefroßen, geslozen
Auf Zweien und Bierern,
Gewandelt so unter den Menschen als Thieren.
Doch immer gewogen
Dem Holden und Schönen,
Dem Spiel und den Tönen,
Komm nun ich zu dir,
Du Liebste der Frauen,
Mein Jüngstes zu schauen.
Empfange und halte mich freundlich bei dir.

Zwar leicht und vermessen,
Wie Vögelein pflegen,
Doch kann ich ermessen
Die Anmuth und Güte,
Die liebend sich regen
In zartem Gemüthe.

Bei dir will ich leben,
Bei dir einst erbleichen,
Stets höher zu schweben,
Bis Göttern wir gleichen.

O Metempsychose!
Als Vogel, als Rose,
Bald fährt Philomele,
Die zärtliche Seele,
In Mägdeleinbrust,
Und wird der Unsterblichen Irdischverwandte,
Der Sterblichen Luft.

Du fühlst meine Worte,
Sie klingen nicht feindlich,
Empfange mich freundlich
Und laß durch die Pforte
Den Spieler herein.
Auf lustigen Schwingen
Bei wäldlichen Dingen
Das Leben durchfliegen
Das bannet die Pein.
Piepögelein heiß ich,
Viel Lustiges weiß ich —
So nimm denn, du Freundliche, freundlich mich ein.

† Liebesnähe.

1808.

Lieb' sei ferne,
Ist doch immer da,
Gleich dem Licht der Sterne
Ewig fern und nah.

Schließt Gedanken
Wohl Kerker ein?
Glück und Stunden warten,
Das Gefühl ist mein.

Leuchte, Sonne!
Wandle, frommer Mond!
Meines Busens Wonne
Hoch mit Göttern thront.

Frühling, scheine!
Winter, stürme kalt!
In der Brust dies Eine
Nimmer wird es alt.

Golde Treue,
Weiß und engelrein!
Wie des Himmels Bläue
Bleibt dein lichter Schein.

Sei denn ferne
Liebe, sei sie nah,
Gleich dem Licht der Sterne
Immer ist sie da.

† Der Blumenknabe.

1809.

Ich ging hinaus im grünen Mai,
Ein Kränzlein wollt' ich mir pflücken,
Und Blümlein bunt und mancherlei
Sie lockten und winkten Entzücken;
Und wie ich die süßen besah und besann,
Da fingen die Köpfchen zu rühren sich an
Und redten mit freundlichem Nicken.

Zuerst die Rose neigt' ihr Haupt,
Hub an also mir zu sprechen:
Halt, rascher Knabe! Ist's erlaubt,
So sorglos das Schöne zu brechen?
Beminn' erst geduldig der Wörtchen zwei drei,
Sonst mögte im Herzen die bittere Reu'
Mit Thränen die Sterbende rächen.

Ich heiße Blumenkönigin,
Die Erstlingstochter der Liebe,
Trage stolzen Muth und hohen Sinn,
Vereint mit zärtlichem Triebe;
Und hegest du Hoheit und Treu in der Brust,
So pflicke den Liebling der Sonne mit Lust,
So pflicke die Blume der Liebe.

Die Lilie sprach: der Unschuld Preis
Schmückt daß dem Perlen und Seiden,
Bist innen du und außen weiß,
Wie Kindlein fromm und bescheiden,
So pflicke nur immer in Freuden mich ab,
So werde dein Busen das zlichtige Grab
Der weißesten Blume der Haiden.

Das holde Veilchen auch herrfür
Das Köpfschen regte zur Sonne,
Stand da in stiller Demuth Zier
Und hauchte lenzige Wonne.
Doch was es geflüstert, vergessen ist's mir,
Die Augen mir flossen, wie Brünnelein schier
Entfließen der berstenden Tonne.

Mit ihr kam auch das Schwesterherz,
Das Sinnbild heiliger Frommen,
Die Nachviole grau, und Schmerz
Die Brust mir machte bekommen.
Was da mir geschehen, verstehe ich nicht:
Mir dünkte, ich sehe ein Engelgesicht
Mit liebenden Augen mir kommen.

Es sprach: du siehst dein Lebensbild
In süßen lieblichen Farben:
Denn was dem Frühling schön entquillt,
Das sammelt der Sommer zu Garben;
Stets gehet und kehret der sonnige Stral,
Doch Menschen verwesken wie Blumen im Thal
Und wie ihre lenzigen Farben.

Schau, Liebestreu und Liebeshuth
Wie fliegt sie hin mit der Rose!
Das Kind der Demuth und Geduld
Was zieht das Weisken für Loose?
Die Lilie, die weiße Narcisse zugleich
Sie liegen verwelket, noch bleicher als bleich:
So schwindet das Schöne und Große.

Und weinend mußt' ich abwärts geh'n,
Durst' keine Blume mir brechen;
Doch standen alle fromm und schön
Und schienen so fremdlich zu sprechen.
Wann wird es im Herzen mir wieder gesund?
Wann wird mir der Maimond mit schmeichelndem Mund
Trennlieb' und Blumen versprechen?

† An Psyhidion zum Geburtstage.

1809.

Wär' ich ein Bögelein,
Flög' ich zu dir,
Wollte der erste sein
Heut an der Thür,
Schlög' mit den Flügelein
Fensterchen auf,
Flög' in dein Bett hinein,
Deckte dich auf.

Wär' ich der Sonnenstral,
Lieblicher Schein
Guckt' ich viel tausend Mal
Zu dir hinein,
Küßte die Wängelein,
Kosigen Mund,
Grüßte dich, Englein,
Fremdlich zur Stund.

Zephyr, der Flatterer, auch
Mögt' ich wohl sein,
Wehste wie Blumenhauch
Zu dir hinein,
Wiegte mich, weiß wohl, wo —
Himmelsche Lust —
Nimm mir wölben so
Rosen die Brust.

Echo, der Wiederhall
Wärst du in mir,
Töne der Liebe all
Tönt ich zu Ihr:
Aber nicht Ton und Klang
Klinget es aus:
Liebe und Liebesdank
Spricht sich nicht aus.

Vöglein und Sonnenstral,
Zephyr der Wind,
Echo der Wiederhall,
Sind wohl geschwind,
Doch ist der Liebesgruß
Früher zur Stell,
Alles ihm weichen muß,
Nichts ist so schnell.

Elisens zweites Lied.

1809.

Kommst du mir wieder, Sohn der Sterne?
Du Flüchtling aus dem Götterland?
Kommst du mir, Frühling? O wie gerne
Geh' ich an deiner Blumenhand!
Du Freund der Lieder und der Träume
Sei mir gegrüßet tausendmal!
Du schmückst mit Blüthen alle Bäume,
Mit Gras und Blumen Berg und Thal;

Du schmückst den Himmel selbst mit Schöne,
Die hohe Sternensblumenau
Klingt lustiger die Sphärentöne,
Färbt leuchtender ihr ew'ges Blau,
Und von dem heitern Himmelsbogen
Geh'n alle Götter niederwärts,
Und tausendfältig angezogen
Steigt himmelan das Menschenherz.

Natur, an dich mich fromm zu schmiegen,
An deinem Busen warm und voll,
Ein Kind an Mutterbrust, zu liegen
Thut dem bekommnen Herzen wohl;
Der Blumen zarte Kinderspiele,
Der Blätter Säufeln, sprechen süß:
Hier folge kindlichem Gefühle,
Hier thue, was der Busen will.

Hier in dem Schirm der grünen Blätter,
Wo meiner Träume Wohnung ist,
Belauscht das freie Herz kein Spötter,
Die Unschuld keine Hinterlist;
In diesen Lauben, diesen Büschen
Flucht nie der Ehrsucht rege Pein,
Die Schlange Neid darf hier nicht zischen,
Verläumdung hier nicht Gifte spei'n.

Hier glänzt das Land der Fantasieen,
Hier grünnet mein Elysium,
Und selig, wie die Blumen blühen,
Rollt hier der Stunden Lauf sich um;
Mit meinen Bäumen, meinen Bächen,
Mit meiner Seen Wellenklang,
Mit Mond und Sternen kann ich sprechen,
Was Süßes mir die Brust durchdrang.

So laß mich ruh'n in deinem Schooße
An deinem Herzen fromm und rein,
Du wiegst das Menschenkind, die Rose
Mit gleicher Mutterliebe ein,

Du rührst der Sonnen Sphärenspiele,
Der Nachtigallen Lenzgefang,
Des Menschen göttliche Gefühle
Zu Einem hohen Wunderklang.

Eines frommen Kindes Gespielen.

1809.

Einfalt heißt das Himmelsmädchen,
Das mit Göttern räth und denket
Und an unsichtbaren Fädchen
Stern' und Menschenberzen lenket,
Einfalt heißt die weiße Taube,
Die den Pfad dem Wanderer weist,
Wo der Himmelsherold Glaube
Leuchtend hoch mit Sonnen kreiset.

Unschuld heißt die zarte Blume,
Ungelesen, kaum vernommen,
Blühend still im Heiligthume,
Daß wir in den Himmel kommen.
Engel lauschen selig nieder,
Wo das holde Blümlein blühet,
Das uns von der Erde wieder
Auf zur Götterheimath ziehet.

Frommes Herz im reichen Busen,
Selig lebt, wenn du beschieden:
Du verstehst die Kunst der Musen
Und der Geister heil'gen Frieden,
Du verstehst die hohen Flammen,
Wodurch Menschen Götter werden
Und in Einem Bund zusammen
Lustig Himmel geh'n und Erden.

Laß die himmlischen Gespielen
Nie von dir, du Holbe, weichen,
Höchsten Preis von höchsten Zielen
Mögen diese Drei nur reichen.

Laß das Faß der Danaiden
Eitle Thoren rastlos füllen,
In des Busens Gottesfrieden
Halte fest den frommen Willen.

An Luise von Imhof

mit einem Rosenstock. 1809.

Eine Rose, süße Jungfrau, dir,
In der Knospe nach dem Licht sich sehnend.
Ach! wie viel in kindlicher Begier
Von dem künftigen Sonnenleben wähnend!
Von dem Lüftchen, das sie küssen soll,
Von dem Thau, der ihre Schönheit leget,
Von dem Herzen, das empfindungsvoll
An dem zarten Gleichniß sich ergetet!

Holbe Blume, wird den süßen Traum
Je die goldne Sonne dir entbinden?
Wird dein Busen in dem weiten Raum
Seiner Sehnsucht süße Liebe finden?
Wird das Lüftchen mit dem leichten Spiel,
Wird der Thau mit seinem zarten Leben,
Wird ein menschlich Wesen voll Gefühl
Dir ein Bild des frommen Wahnes geben?

Frage! Ach! die Antwort bleibet aus,
Was du suchst, ist draußen nicht zu finden.
Deffne nie der süßen Träume Haus;
Für dein Lüftchen zitterst du in Winden,
Für den Thau kommt wilder Hagelsturm,
Deine Schönheit flattert hin mit Beben,
Oder schlimmer zehrt ein Todewurm
Ueppig langsam auf dein süßes Leben.

Holbe Jungfrau, sieh dein eignes Bild,
Zartes Gleichniß deines zarten Lebens:
In der Freiheit draußen stürmt es wild,
Glück und Ruhe hastest du vergebens;

Selbst die Hoffnung, die so gerne weilt
Vor des frommen Herzens reinem Spiegel,
Kauscht mit jener, die auf Kugeln eilt,
Mit Fortunen fort auf gleichem Flügel.

Selig du, die in des Rufens Haus,
In das sichere, sich zusammendrängt!
Wolle nie aus diesem Schrein heraus,
Von dem Festschleier zart verhängt,
Reiße nie die feine Hülle durch,
Götterleben liegt in ihren Falten,
Und der Uraniden goldne Burg
Wimmelt nicht von seligern Gewalten.

Hier gebeut allmächtiges Gesetz,
Wodurch Sonnen rollen, Blumen blühen,
Und der Eitlen kindisch leer Geschwätz,
Ihre blanken Flitter, blanken Mähen,
Ihre Jubel, ihre bunte Lust,
All die Nichtigkeit der nicht'gen Seelen
Kauschen machtlos hin an einer Brust,
Welche Engel gern zur Heimath wählen.

Nie wird's Frieden in dem Lebensstreit,
In der Wogen brandendem Gebrause,
Friede wohnt und Glückseligkeit
In des Herzens friedlicher Karthause,
Himmlich wandeln dort im Götterwahn
Herrliche Gestalten, süße Töne:
Was der Fromme hofft, wird er empfah'n,
Wer es glaubt, der findet auch das Schöne.

Denkmal für Wilhelm Ramsay.

(Stockholm 1808*).

Eine Eiche pflanzt um diesen Stein,
Künftige Geschlechter zu bekränzen!
Schönster Baum soll sie in ihren Gränzen
Und ihr Laub der Schmuck der Freien sein.

Dem es fiel für Recht und Vaterland
Hier ein edler Jüngling in dem Streite,
Dem das frische Herz noch in die Weite
Nach des Lebens süßen Gütern stand.

Alle seine Wünsche mit drei Schritt
Könnt ihr die verengten jetzt umschreiten;
Doch wie selig, wo die Männer streiten,
In dem Todtenreigen folgen mit!

Doch wie selig, für das Vaterland
Seiner Jugend volle Blume geben,
Ewig Freund von allen Guten leben,
Ewig allen Edlen sein verwandt!

Um die Tapfern spielt gern das Lied,
Schwert und Leyer sind Apollons Waffen;
Unvergänglich grünt, was diese schaffen,
Alles andre Irdische verblüht.

O so stimmet für den Freund den Klang,
Stimmeth für den Tapfern süße Klage,
Für den Jüngling, der im Lenz der Tage,
Wo die Besten fielen, blutig sank.

Eine Eiche pflanzt um diesen Stein.
Wachse, freier Baum in freiem Lande!
Wehe blasse Schreden bleicher Schande!
Stille Säusel heiligem Gebein!

*) Mein theurer Freund, Freiherr Wilhelm Ramsay, aus einem alten schottischen Geschlecht, war in Finnland geboren, wo sein Vater über Tawasthuslän Landshauptmann war, fiel im Sommer 1808 als Major. Zwei jüngere Brüder fielen wie er im Kampf für das Vaterland.

An Lili.

1809.

Es wächst ein Blümlein Bescheidenheit,
Der Mägdlein Kränzel und Ehrenleid.
Wer solches Blümlein sich erhält,
Dem blühet golden die ganze Welt.

Auch wird ein zweites, das Demuth heißt,
Als Schmuck der Mägdlein hoch gepreist,
Die Englein, singend an Gottes Thron,
Es trag'n als Demant in goldner Kron.

Ein drittes Blümlein, wo diese zwei
Nur stehen, immer ist dicht dabei,
Heißt Unschuld, sieht gar freundlich aus,
Das schönste Blümchen im Frühlingsstrauß.

So pfege, Mägdlein, die Blümlein drei
Mit frommer Sorge und stiller Treu;
Denn wer sie wahret, wird nimmer alt,
Er trägt die himmlische Wohlgestalt.

Lied für den Wirth.

(An D. M. Mund.)

1809.

Wer klingt der Erste beim frühlichen Male?
Welcher der Götter? sage mir an.
Bacchus beginnet im himmlischen Saale,
Bacchus beginnet die Freude auf Erden,
Soll etwas Kühnes und Herrliches werden,
Er führet an.

Welchem der Götter zum Herrscher der Reben
Oder Göttinnen, ertönt der Gesang?
Cypris, die Leuchte im irdischen Leben,
Cypris, die Spenderin süßester Wonnen,
Sing' ich, so lange mir kreiset der Sonnen
Wechselnder Gang.

Wer ist der Dritte nach seligen Göttern?
Wer wird nach Bacchus und Venus gepreist?
Freundschaft, die Stütze in brausenden Wettern,
Freundschaft, die Stütze der Tapfern und Guten,
Freundschaft, die reinste der himmlischen Gluthen
Preise ich meist.

Wer klingt der Vierte beim fröhlichen Male?
Wem wird das Letzte und Beste zu Theil?
Hebet euch, Freunde, und schwingt die Pokale!
Auf mit dem Herzen, wer redlich es meinet!
Heil ihm, wer Freunde und Freuden vereinet!
Dreifaches Heil!

R o m a n z e.

1809.

Saß ein Vöglein im Leide
Und sein Herzchen war ihm schwer.
Lenz gekommen war in Freude,
Bäum' und Blumen blühten sehr.
Fliege, Vöglein, fliege schnelle!
Alle Gäste sind schon hier,
Und besetzt ist jede Stelle
Süßer Luft und süßer Bier.

Wohin soll ich Armer fliegen?
Mag nicht in den Sträuchen geh'n.
Bei den Rosen ist Vergnügen,
Bei den Lilien weiß und schön;
Doch schon trägt die süße Rose
Einen stärkern Freund als mich,
In der Lilie weißem Schooße
Wiegt schon ein Beglückter sich.

Von den Blumen, von den Bäumen
Fliegt das Vöglein traurig weg,
Nimmt zu hohen Himmelsträumen
Durch die Wolken seinen Weg,

Wohnet dort mit seinem Triebe
In der höchsten Lust allein:
Dem glücklich ist die Liebe
Durch den eignen Widerschein.

Laß klingen!

Ich singe ein Liedel, Zuchheiß! Zuchhei!
Es säuseln die Lüfte, es locket der Mai,
Die Quellen sie rieseln mit lustigem Klang,
Die Bäche sie spielen und süßen Gesang.

O liebliche Rosen, o Lilien weiß!
O dürfte ich singen die Lust, die ich weiß!
O dürfte ich klingen, was süß und was weh
Im Busen sich regt, das ich selbst nicht versteh'?

Vergebliche Sorge, du schelmisches Kind:
Du hauchest das Lüftchen, du fesselst den Wind,
Du zählst die Blätter im Frühlingsgebüsch,
Du trägest in Netzen die Weine zu Tisch.

Laß klingen, was klinget, laß wehen, was weht,
Du weißt nicht, von wannen, wohin's mit mir geht.
Der Vogel muß singen, das Lüftchen muß weh'n,
Doch frage nicht, ob sie die Klänge versteh'n.

B a l l a d e.

1809.

Und die Sonne machte den weiten Ritt
Um die Welt,
Und die Sternlein sprachen: wir reisen mit
Um die Welt;
Und die Sonne sie schalt sie: ihr bleibt zu Haus,
Denn ich brem' euch die goldnen Renglein aus
Bei dem feurigen Ritt um die Welt.

Und die Sternlein gingen zum lieben Mond
In der Nacht,
Und sie sprachen: du, der auf Wolken thronst
In der Nacht,
Laß uns wandeln mit dir, denn dein milder Schein
Er verbrennet uns nimmer die Kengelein.
Und er nahm sie, Gefellen der Nacht.

Nun willkommen, Sternlein und lieber Mond,
In der Nacht!
Ihr versteht, was still in dem Herzen wohnt
In der Nacht.
Kommt und zündet die himmlischen Lichter an,
Das ich lustig mitschwärmen und spielen kann
In den fremdlichen Spielen der Nacht.

Chorgebet.

Herrscher der Dinge,
Selige Götter,
Deutet der Menschen
Klügeln euch je?
Femriger Schwinge
Führet das Wetter
Schmetternd zur Erde,
Stiftend das Weh.

Und von dem Tage
Fliehet der Schimmer
Und von den Nächten
Fliehet der Schlaf:
Denn von dem Schlage
Hebet sich nimmer,
Wen es mit Blitzen
Schrecklicher traf.

Bringet ihr wieder
Freundliche Sonnen,
Wandelt das Glück auch
Lustig darein,
Locken uns Lieber
Reizen uns Wonne,
Blühet das Leben
Lieblich im Schein;

Und von den Blüten
Und von dem Wehe
Rollender Wolken
Klingt es nicht mehr;
Leuchtenden Sigen
Himmelscher Höhe
Gleicht sich in Wonne
Irdisches Heer.

Selige Götter,
Nichtet mit Gnade,
Nichtet der Menschen
Flüchtig Geschlecht —
Geht ihr im Wetter
Donnernde Pfade,
Tränfelt ihr Segen,
Eu'r ist das Recht.

Denn was im Staube
Wechselt und wandelt,
Fliehet wie Sand im
Winde dahin,
Und gleich dem Laube,
Welches verwehet,
Wechselt der Menschen
Schicksal und Sinn.

Darum bescheiden
Sollen sie treten
Unter des Himmels
Leuchtendem Saal,

Blühend in Freuden
Sollen sie beten,
Daß sie nicht treffe
Fressender Stral.

Es wechselt die Welle
Unten nach oben,
Spielet den Schwimmer
Auf und hinab:
Heut ist sie helle,
Dent ist er oben,
Morgen sie reißt ihn
Brausend ins Grab.

Ständchen.

1809.

Es leuchtet ein Licht durch die weite Welt,
Das schönste und hellste von allen,
Es ist nicht als Sonne zum Tag bestellt,
Nicht als Mond die Nacht zu durchstralen,
Blasß werden die Sternlein, die Kleinen,
Vor seinem allmächtigen Scheinen.

Es dringet wie Blitze durch Eisen und Stal,
Kein Panzer mag fest vor ihm stehen,
Doch dränget sich jeder zum fährlichen Stral,
Und sollt' er zur Stunde vergehen.
O scheine, du süßes Verderben!
Wie lieblich, in Flammen zu sterben!

Geh auf denn mein Licht! geh wieder zur Ruh!
Ich darf dich, du schönstes, nicht nennen;
Doch strömet mein Herze wie Wasser dir zu,
Heiß fühl' ich es lodern und brennen!
Auf! lasset es schmetternd und klingen!
Es will mich die Wehmuth bezwingen.

Gebet an die Liebe.

1809.

Blitzeschnelle, Adlerschwinge
Däucht der Liebe Macht geringe.
Süße Mutter aller Dinge,
Gerne trag' ich deine Schuld,
Gerne will ich alles leiden,
Deine Schmerzen, deine Freuden,
Denn du mischest mild zu beiden
Unaussprechlich süße Huld.

Erinnerung an Psychidon.

1809.

Was bleibst du sehndend so zurück?
Der Tag er geht geschwind,
Und Menschenleben, Menschenglück
Verwehen gleich dem Wind.

Doch wann die Zeit vergangen ist
Und die Erinnerung kommt,
Wie alles dann so fremdlich ist,
Was jetzt das Herz beklemmt!

Wie alles dann so lieb und hold
Von ferne wieder scheint!
Gleichwie der Mond am Himmel rollt,
Der Nächte stiller Freund!

Drück' an die Brust den lieben Traum,
Das süße Kinderspiel,
Für Freud' und Leid ist weiter Raum
Im Herzen voll Gefühl.

Der Mutter Wiegenlied.

1809.

Wiewall! Wiegli! Wugli! Wall!
Die weißen Kämmlinchen schlafen all,
Die Vöglein nicken auf dem Zweig
Und schließen ihre Neuglein gleich.
Schließ auch du die Neuglein zu!
Sufusu! Sufusufu!
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Wiewall! Wiegli! Wugli! Wall!
Die bunten Blümlein schlafen all,
Das Röslein roth, die Lilie weiß,
Das Veilchen und der Ehrenpreis,
Blümlein fein, das bist auch du.
Sufusu! Sufusufu!
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Wiewall! Wiegli! Wugli! Wall!
Die weißen Englein wachen all,
Die Wiegen heißen ihr Gebiet,
Sie singen dir ein himmlisch Lied,
Sie singen dir die süße Ruh.
Sufusu! Sufusufu!
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlase, Kindlein hübsch und fein!
Du bist noch gleich den Englein,
Den Blümlein fromm, den Vöglein bunt,
Drum sing' ich froh zu jeder Stund
Mit hellem Mutterliebesshall:
Wiewall! Wiegli! Wugli! Wall!
Schlaf, Kindlein, schlaf!

+ Gebet.

1810.

Du, der ewig waltend stehst,
Höre, Vater, mein Gebet:
Denn mich drückt die böse Stunde,
Denn mich brennt die heiße Wunde,
Tief im Herzen brennt sie sehr,
Wärst du nicht, wär ich nicht mehr.

Dem du, alter treuer Gott,
Alter lieber deutscher Gott,
Hast mit Männern und mit Rassen
Ueber mich dich ausgegossen,
Mich in Staub getreten sehr,
Und ich bin kein Freier mehr.

Und ein eitles schlechtes Volk
Drünt mit Henkerbeil und Dolsch,
Drünt mit Galgen und mit Stricken,
Und ich muß mich schweigend bücken:
Die vor meinen Vätern stoh'n,
Sprechen meiner Ehre Hohn.

Und die Eignen steh'n dabei,
Freveln mit in Völlerei,
Knechtlich wedeln deutsche Hunde,
Wedeln sich das Brod zum Munde,
Schreien gegen Vaterland,
Gegen dich in Trug und Schand;

Schalken gegen Recht und Licht
Mit dem Weiberangesicht
Werth, daß sie mit schlaffen Händen
Nadel Knäul und Spindel wenden.
O die Buben! daß dein Stral
Sie zerschmettre tausendmal!

Dann wann der Bandit sich kränzt
Und der Pöbel hundeschwänzt;
Thoren Kron' und Scepter halten,
Dann verstehen wir dein Walten,
Tod und Jammer überall
Deinet's mit verborgnem Schall.

Aber züchtigtst du gleich schwer,
Läßest du doch nimmermehr,
Hast die Sehnsucht uns gegeben
Nach dem lichten Götterleben,
Nach dem hochgebornen Recht,
Nennst uns selber dein Geschlecht.

Auf zur Tugend und zum Licht
Hast du uns das Herz gericht:
Freier Athem, freie Rede,
Für die Wahrheit offne Fehde,
Fehd' auf Leben und auf Tod!
Also klinget dein Gebot.

Dem des Mannes ganzen Werth
Hält die Zunge und das Schwerdt,
Will das letzte nicht mehr schneiden,
Muß die erste schon es leiden:
Männerarm und Männerwort
Ist der Glücks- und Freiheits-Hort.

* Schlachtgesang. *

1810.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Als Männer hat uns Gott geschaffen,
Auf! Männer, auf! und schläget drein!
Laßt Hörner und Trompeten klingen,
Laßt Sturm von allen Thürmen ringen,
Die Freiheit soll die Loosung sein!

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Die Arme müssen sich erstrafen
Und stählen alle Brüste sein,
Voll Kraft und Muth und Wuth der Leuen,
Bis wieder strömt in deutschen Treuen
Der deutsche Strom, der deutsche Rhein.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Zur Hölle mit den wältschen Affen!
Das alte Land soll unser sein!
Kommt alle, welche Klauen haben,
Kommt, Adler Wölfe Krähen Raben!
Wir laden euch zur Tafel ein.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Komm, Tod, und laß die Gräber klaffen!
Komm, Hölle, thu den Abgrund auf!
Heut schicken viele tausend Gäste
Wir hin zu Satans düstern Neste,
Heut hört die lange Schande auf.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Als Männer hat uns Gott geschaffen,
Weht, Fahnen, weht! Trompeten, kling!
In deutscher Treue alle Brüder,
Hinein! Es kehret keiner wieder,
Der nicht den Sieg zu Hause bringt.

+ Frühling und Liebe.

1810.

Der Frühling stellt sich wieder ein,
Das merk' ich an dem Grilne,
Es springt der Klang der Vögelein
Auf Zweiglein fein,
In Blumen summt die Biene. —
O Frühling, süße Frühlingszeit!
O Wald so frisch und grüne!

Ich muß hinaus, das Herz mir schlägt,
Dann wann die Lerchen singen,
Sich alles Blut in mir bewegt
Und frisch erregt
Die Lust zu süßen Dingen:
Und welcher ein Feinsliebchen hat,
Im Frühling muß sie klingen.

So klinge, Herz, und werde laut,
Und klinge deine Triebe!
Der Hänfling hat sein Nest gebaut
Und Mann und Braut
Spielt zarte Blumenliebe,
Der Biendchen Stachel süßt es auch,
Der kleinen Honigdiebe.

Kommt her, ihr Bilder allzumal,
Ihr Frühlingsskindlein feine!
Wie blühet ihr am Sonnensiral
In Feld und Thal!
Doch schöner, die ich meine,
Ein Garten süßer Blumen voll,
Die Münnigliche, Keine.

Denn seh' ich deiner Farben Licht,
Du Rose, Königinne,
Du herrlich Sonnenangeficht,
So klingt und bricht
Ein Bild durch alle Sinne:
So blüht der königliche Leib
Der Hohen, die ich minne.

Und wenn ich dich, du Unschuld, seh',
Der rothen Pracht zur Seite,
Dich Lilie, keusch und weiß wie Schnee,
So tönt so weh,
So lieb ein fern Gefaute:
Vergangenheit, wo stohst du hin?
Wohin mit meiner Freude?

Und lockt mich deine süße Bier,
Du muntre Tulipane,
So denke ich: sie spielt hier
Und scherzt mit mir
Im holden Kinderwahrne:
Denn Liebe geht als Frühlingskind
Mit Scherz auf Einem Plane.

Und winkt die kleine Demuth auch
Mit Augen wie der Kinder,
Der blaue grüne Veilchenstrauch,
Wie wird bei Hauch
Und Gruß der Muth mir milder!
Es liebt mich ein demüthig Kind,
Und ach! ich bin ein Sünder.

Da steht sein Mähmchen Ehrenpreis,
Will auch geliebet werden,
Des frommsten Weibes Bild und Preis,
Es neigt sein Reis
Gar züchtig zu der Erden.
O Blümlein, reich an mildem Saft,
Lehr' uns wie Kinder werden!

Und dann zuletzt zur stillen Nacht
Blüh'n noch die Nachtbliesen,
Sie haben bei sich selbst gedacht:
Des Tages Macht
Hat manche Huld gestohlen.
O selig, wen zum süßen Bett
Solch Liebchen kommt zu holen!

Gott grüß' euch, Blümlein fromm und schön!
Euch, Vöglein hold und feine!
Ich muß im Frühling einsam geh'n,
Muß traurig seh'n
Die grüne Lust der Haine;
Denn meine Liebe wohnet fern,
Und ich steh' hier und — weine.

Blumengruß an Elisa.

1810.

Die letzten Kinder der Sommerau
Standen wir Kleinen, uns fehlte der Thau,
Uns fehlte der freundliche Sonnenstral
Und auch das süße Lüftchen zumal.

Da kommt ein sinnender Wandersmann
Und pflückt uns und redet uns freundlich an,
Verspricht uns Freude im fernen Land
Und süße Pflege von Herz und Hand.

So kommen wir, holde Frau, zu dir,
Erbleicht und verwelkt und ohne Zier,
Doch trägst im Herzen du Liebe rein,
So wird es uns wieder lebendig sein.

Denn Blumenleben ist Liebe nur,
Die Sterne schmücken uns auf der Flur,
Das bunte Nöckchen ist Sonnenkleid,
Das Weiß haben Engel herabgeschneit.

Und rühret ein liebendes Herz uns an,
Wie ist uns selig im Sterben dann!
So nimm uns, Liebling, und birg uns schön,
Bis unsre Schwesterchen auferseh'n.

Klinglieder.

1810.

1.

Den tiefen Ernst des Lebens zu verkünden
Winkt weist und spielt die Allmacht aus Geschichten.
Die Vorwelt einzig darf die Nachwelt richten,
Die Gegenwart tappt taumelnd fort mit Blinden.

Nie mag den Weg zum Sternenlande finden,
Wer nicht, wann Wolken sich für Donner dichten,
Auf Blitzen wagt dahin den Flug zu richten,
Wo Tod und Leben in einander schwinden.

Drum strebe, Muth, zum alten Götterhügel,
Dem strahlenden der Sonnen, welche gingen,
Dem dämmernden der Sonnen, welche kommen.

Dort steht mein Bild im ungetrübten Spiegel,
Dort tragen mich der Muse Aetherschwingen
Empor ins Land der Tapfern und der Frommen.

2.

Ein Räthsel tritt das Heilige ins Leben,
Ein Räthsel wohnt es in des Busens Gründen;
Es wandelt, wo die Blitze Wolken zünden,
Geahndet kaum dahin im leisen Schweben.

Daß wir die Herzen und die Häud' erheben
Und Unsichtbares brünstiglich verkünden,
Muß alles, was wir irdisch seh'n, verschwinden:
Im freisten Tode blühet freistes Leben.

So fahre hin, du Nichts, du dünner Schemen,
Der Leben heißt, und laß die hohen Bilder
Der ew'gen Liebe auf mit Göttern steigen!

Dich, Braut der Engel, will ich mit mir nehmen
Im Himmelsfluge, denn du leuchtest milder
An Ruh und Glanz als alle Stern' im Reigen.

3.

Woher, du süßes Bild aus Licht gewoben,
Um das die Schönheit fließet, wie die Sterne
Umsfließen jene Burg der blauen Ferne,
Wo Gott die Myriaden Geister loben?

Hast du hieher, mein Engel, dich erhoben,
Daß ich den Himmel schon auf Erden lerne,
Demüthig lieb' und hoff' und bulde gerne,
Das heiße Herz sehnüchlich stets nach oben?

Du winkst mild, wie Himmelsliebe winket,
Und weist auf die ewig hellen Kerzen
Dort oben, auf die bunten Blumen unten;

Und wie du, Süße, lächelst, sinkt und sinket,
Wie Sterne zu dem Meer, ein Licht zum Herzen,
Und in Entzückung ist das Leid verschwunden.

Der Wanderer und die Blume.

Ging einst ein Wanderer im Thale
Und sah ein Blümlein stehn
Im Frühlingssonnenstrale
Demüthig fromm und schön:
Mit Augen, wie Kinder sehen,
Sah's in die Welt hinein;
Der Wanderer konnte nicht gehen,
Mußt' immer bei'm Blümchen sein.

Er grüßt es Abend und Morgen,
Er grüßt es in stiller Nacht,
Und gab mit zärtlichen Sorgen
Nur auf das Blümlein Acht,
Er trug aus Bächen und Quellen
Ihm kühlende Labung zu;
Seine Thräne floß in die Wellen,
Doch trug er im Herzen Ruh.

Nun ist der Winter gekommen,
Der Wandrer siehet so fern,
Er blickt zur Heimath der Frommen
Nach manchem freundlichen Stern,
Sein Auge dümmert in Thränen —
Wohin, o Wandrer, wohin?
Der Himmel stillt kein Sehnen,
Doch sehnt sich Liebe dahin.

O Liebe, sprudelnder Brunnen,
Der wallt aus der Tiefe zur Höh,
Wie hast du glühende Wonnen!
Wie hast du frierendes Weh!
Es sind der Wanderer viele,
Die sehrend zu Sternen schau'n,
Wem mögen sie schönste Gefühle,
Als seligen Göttern vertrau'n?

O Liebe, alle die Lichter
Viel tausend und tausend Mal,
Und alle die Kindergesichter,
Die leuchten als Blumen im Thal,
Sie winken zu dir, sie rannen
Als Tropfen von dir einst aus,
Sie wollen wiederum dannen
Ins alte himmlische Haus.

S y m n e.

1811.

Klingt Lieder, klinget Freude,
Ihr Stimmen und ihr Herzen heute!
Klingt Jubelklang dem höchsten Hört!
Singt dem Schöpfer, dem Erhalter,
Der Dinge heiligem Verwalter!
Er heißt die Kraft, er heißt das Wort,
Das Wort, das ewig steht,
Wenn auch die Welt vergeht.
Hosianna dem höchsten Hört!
Wir gehen fort,
Er bleibet ewig hier und dort.

Sonnen rollen, Erden kreisen
In ewig gleichbestimmten Weisen,
Sein festes Maas hat Nacht und Licht.
Dir auch ist dein Ziel gestellet,
O Mensch! Was alle Himmel hellet,
Das zieh' dir Sinn und Angesicht!
Dahin, zum Sonnchor,
Zum Glanz, zu Gott empor!
Ringet! ringet zum Vaterland!
Denn gleich dem Sand
Zerrinnt der Erde eitler Tand.

Preis und Lob sei dir gesungen!
Du hast mit Sehnsucht uns durchdrungen
Nach dem, was unvergänglich ist;
Laß uns, Heil'ger, laß uns brennen,
In deiner Liebe zu erkennen,
Was keine Menschensprache mißt.
Auf, Geister! auf zum Geist,
Den Wurm und Seraph preiß!
Halleluja! die Kraft ist sein,
Durch ihn allein
Sind alle Geister groß und klein.

Geisterheimat, Land der Frommen,
Zu dir soll alles wiederkommen,
Von dir ging alles Schöne aus.
Von Erkenntniß zu Erkenntniß!
Von Licht zu Licht! bis das Verständniß
Löscht alle düstern Wahne aus.
Die Gottes Kinder heißt,
Auf, Geister! auf zum Geist!
Preiset! preiset! denn er allein
Ist gut und rein,
Was gut und rein ist, das ist sein.

Frost.

1811.

Was stürmst du, Herz, und bist so wild?
Ist nicht der alte Gott dein Schild?
Der alte Gott im Himmel hoch,
Der lebet und regieret noch.

Der alte Gott, der Allmachtsheld,
Der Erd' und Himmel hingestellt,
Der stillt des Sturmes wilde Wuth
Und ruft dem Meer: hier stehe, Fluth!

Zog er dir nicht die Rüstung an,
Die kühn mit Geistern ringen kann?
Haucht' er dir nicht die Sehnsucht ein,
Des hohen Stolzes edle Pein?

Leid frist das Herz und frist den Muth:
Denk, diese Welt und du seist gut;
Leid löscht die Kraft und den Verstand,
Die Freud' ist Gottes Feuerbrand.

Leid ist der blanken Waffen Kost,
Die Freude hoher Seelen Kost;
Leid schleicht im Finstern wie ein Dieb,
Der Freude ist die Sonne lieb.

Drum hell den Blick und frisch die Hand!
Und schwinde Gottes Feuerbrand!
Berausche dich in edlem Wein!
Und bade dich im Sonnenschein!

Und wenn auch Sturm die Woge treibt,
Der Pfad von blut'gem Staube säubt,
Hinein! und kommst du nicht heraus,
Wiss', hier und dort ist Gottes Haus.

Scherz.

1811.

Heiße! ihr lustigen Vögel!
Spannet die Flügel als Segel!
Leben und Freude sind Wind.
Spielet und schlaget die Schwingen!
Denn was die Tage uns bringen,
Ist Wind, ist Wind, ist Wind.

Amor er weiß es, der kleine,
Flattert durch Felber und Haine,
Flattert um Hütt' und Pallast.
Wählet sich täglich das Neue,
Kufet dann fliehend: die Treue
Ist Last, ist Last, ist Last.

Schelme sind Vögel, sie wandern
Lustig von einem zum andern,
Sitzen auf Einem thut weh;
Wiegend die fröhlichen Schwingen,
Necken sie schalkisch und klingen:
Abe! Abe! Abe!

Männerglück.

An Wolf Grafen v. Baubissin.

1811.

Was ist herrlichster Klang? Ist's droben
Auf des Donnerers Stülen sitzen
Und, von wolkiger Nacht umwoben,
Kings aus rollenden Wetterern blitzen?
Brausend in Hagelschauern und Regen
Niedersendend Schrecken und Segen?
Ist es der Klang?

Nein. Wo Schwerdter auf Schwerdter klingen,
Fahnen rauschen und Kugeln zischen,
Männer blutig mit Männern ringen,
Tod und Sieg sich stäubend vermischen,
Dort, wann Trommeln, Pfeifen erschallen,
Für das geliebte Vaterland fallen,
Das ist der Klang.

Aber lieblich auch klingt der Reigen,
Den die Göttin des Reizes führet,
Die mit Flöten und süßen Geigen
Schön die Feste der Menschen zieret:
Bacchus und Phöbus folgen der Holden,
Friede bewohnet die Häuser, und golden
Winket die Ruh.

Selig, welchem die broben walten
Beides geben in gleichen Maaßen!
Denn wo Friede und Krieg sich spalten,
Deffnet Unheil die breiten Straßen.
Fertig zum Schwerdtertanze, zur Leyer
Haltet des Lebens würdige Feier,
Männer des Kampfs!

An Psychidion.

1811.

Psyche Psychidion, mein süßes Seelchen,
Himmliches Vöglein mit den goldnen Flügeln,
Locket der Lenz dich wieder in die Freude?
Locket dich die Liebe?

Locket dich mehr als Lenz und mehr als Liebe,
Wie sie im Staub des Erdenthals gehört wird,
Locket dich die Sehnsucht wieder zu der Heimath
Selgen Gespielen?

Sin, wo das Heilige tönt um den, der war, ist,
Sein wird, des Name Liebe klingt und Freude,
Welcher die Seelen ausgoß aus der Urne,
Ausgoß die Sterne?

Laß sie dich locken, laß die Engelsflügel
Klingen zum Aether, alter Götterheimath,
Daß du uns unten das von oben deutest,
Himmliche Träume;

Daß du uns lehrst, warum die Demuth droben
Lieblingin Gottes, herrscht vor hohen Thronen,
Was in der Unschuld schweigt und was in holder
Schaam sich verhüllet.

Aber fliege nicht von uns, süßer Vogel,
Komm zu der Erde grünen Fluren wieder,
Damit auch wir was auf den Sternen wandelt
Hoffen und sehnen.

Psyche Psychidion, mein süßes Seelchen,
Himmliſches Vöglein mit den goldnen Flügelu,
Wöge liebende Sehnsucht nie dich laſſen!
Liebender Wahn nie!

Auf dem Rugard im Herbstmond 1811.

An Charlotte von Katben.

Wohin, du freundlicher Stral?
Wohin lodet dein Frühlicht?
Wohin, dämmernder Morgen,
Spielet dein wechselnder Schein?
Berge steigen unter der Berghöh,
Waldbigte Hügel steigen
Dufftig an dem Gestade des Meers auf,
Wo ich als Knabe gespielt.
Und es schwellet mir Sehnsucht
Leuchtende Augen,
Und es flüstert süße Erinnerung
Künftige Freuden
Mir ins lauschende Ohr:
Thor, wohin mit der Unruh?
Kennst du der Ferne
Gaulisch äffendes Ziel nicht?
Weißt du nicht, was um Palläste
Goldenen Trug spinnt?
Nicht, was an Thronen
Schüttelt mit blut'gem Verrath?
Hier eine Hütte, wo die liebliche Thalkluft
Gegen den südlichen See
Abschließt, wo an dem Waldberg
Nachtigallieder der Frühling weckt,
Und ein Feldchen, an dessen
Fenster Gränze dein Weib dir
Von der Schwelle ruft: Spann' aus nun,
Denn das Mat ist bereit.

Aber siehe! die Nebel
Sinken hin vor der höheren Sonne.
Schaue, wie fliegen
Wandernde Maffen
Hin durch die Fluth!
Taumelnde Berghöh'n
Wandeln mit ihnen,
Schimmernde Thürme
Stattlicher Städte
Fließen und tanzen
Jenseits im Blauen,
Und die Bewegung
Mächtigen Lebens
Brauset auch mir in die
Flügel der Seele,
Lüftet des Busens
Schwellende Segel.

Fahr wohl, Ruhe!
Wiege der Kindheit,
Liebliches Eiland, fahr wohl!
Und wiege in Freuden
Hinsort ein glücklich Geschlecht!
Ich mag nicht bleiben,
Denn in die Weite
Lockt die Gefahr mich,
Süße Sirene;
Dräuend auch stellt sich
Blinkender Rüstung
Niesengefalt mir:
Arbeit bei Menschen
Heißt sie, den Göttern
Klingt sie Minerva.
Drum muß ich hinne;
Wo sich die Länder
Hängen an Länder,
Wo sich die Kämpfe
Drängender mischen,
Da steht mein Leben:
Stille, fahr wohl!

An den General Grafen Philipp Schwerin*).

1811.

Schwertder sollen helfen, meinst du Stolzer?
Schwertder? Was am Schwerte blinkt, zerhieb
Dft das Gröfste; was nicht Tugend schärft,
Schändet im Eisen.

Leuen löse, Tigerrachen öffne!
Laß die Schlange zischen! Schlangengift,
Kagenbosheit reicht nicht an des Gräuels
Blutige Spitze.

O des Gräuels, wann die schwarze Schande
Ihren Schmutz ergießt, daß aller Klang
Hoher Worte, aller Klang des Busens
Zürnend verstummet!

Schau umher, wo findest du die Männer,
Die so laut, als nach der Mutter Brust
Schreit das Kind, die Zeit ruft? Du erblassest,
Schweigen giebt Antwort.

Werde blaffer noch! Wo sind die Träume,
Die auch dich bethörten, dies Geschlecht
Könne frei sein, wolle frei sein, Geden
Fühlen, was Mann ist.

Ha! du fühlst ihn, trägst die hohen Bilder
In dem frischen Schritt, im frischen Ton,
In des Auges Jörn und in der Locken
Fliegendem Wehen.

Auf denn! Lüge wird nicht freien Brülsten,
Was die Zeit verschreit; das Deine bleibt.
Gottgeboren — stehe denn ein Gleichniß
Eblerer Väter!

*) Der edelste deutsche Schwede in Ostgothland.

Steh olympisch hell im Sonnenschimmer,
Wann es unten nachtet! sei dir gleich!
Denn olympisch wird der Tag erstehen,
Dessen wir hoffen.

Her die Hand! und mutthig laß uns ringen!
Gottes Krieger! auch des Wortes Stal
Sprühst Blitze, haue Schwerdteshiebe
Schartig auf Schande.

Gottes Krieger sind wir, Feuertauſe
Hieß der Styr, woren man uns getaucht,
Durch die schwerste Arbeit zu den Sternen
Sollen wir streben

Flammen zeugen Flammen, Seelen Seelen,
Wort wülzt Wort und That treibt That — so braust
Männertugend voller Strom der Zukunft
Leuchtend entgegen.

Die Tauben.

1811.

Fremdbliche Vögel, o seid begrüßt mir, flatternde Tauben!
Einst das Spiel meines Tags, jetzt das Spiel meiner Nacht,
Seid mir begrüßt! Ihr bringt mir immer so liebe Gesellschaft,
Wann mir der Schlaf auf's Bett schleicht mit dem seligen Traum,
Dann kommt mit zu dem Spiel die frommste zärtlichste Mutter;
Kindisch tändeln wir fast, Tauben und Mutter und Sohn.
Also will es der Gott, der Erstes und Letztes verbindet,
Der in dem Herzen geheim Himmel und Erde verslicht.
Denn in der wimmelnden Schaar der Kindheitsbilder als erstes
Führt die Erinnerung stets lustiges Taubenspiel auf,
Stellet das Haus mir hin, den Garten, die Blumen, die Vögel,
Alles im dämmernden Schein, wie es die Kindheit geliebt:
Schneeweiß flattern die Kleinen noch auf, und Schneeweiß die Alten
Durch die Raute herein, welche zum Kämmerchen führt,
Mütterchen streut noch das Korn, das Büblein klatscht in die Hände;
Auch das Nest im Kamin seh' ich wie damals noch heit.

Seid mir darum geliebt, ihr weißen freundlichen Boten!
Aus der vergangenen Zeit, Boten vom Himmel, geliebt!
Lehren will ich die Liebe dem Sohn, er lehre den Söhnen,
Daß noch das Enkelgeschlecht ehre des Vaters Gebot.

Die Lerche.

1811.

Als man das achte Jahr zu Achtzehnhundert nach Christi
Unsers Herrn Geburt zählte, zur Zeit, wo der Klang
Gehrt der Sichelns ins Feld, da lag ich einsamen Schlummers
Fern in dem Lande, wo So klingen zugleich mit dem Ja.
Da ward öfters der Fremdling besucht von Träumen von jenseits
Her des Wassers von dem, was über Land, über Meer
Trägt der Ruf, und von dem, was Liebe innigt im Herzen
Von den Geliebten so süß, süßer vom Vaterland spinnt.
Einst als der Mond mit dem lieblichen Stral schon bleicher und tiefer
Funkelte, schon ein Stern hinter dem andern erlosch,
Schlug es mit rauschenden Flügeln fast hart ans Fenster und
rief mir:

„Mache gleich auf, es ist kalt, auch ist der Falke nicht weit.“
Ich aus dem Bett und öffne das Fenster, da flattert ein Vöglein
Schwirrend mir dicht in den Schooß, zitternd und wimmerns
und naß.

Und ich beschaue das Vögelchen mir, da ist es die Lerche,
Und ich denke bei mir: Vöglein, wo flatterst du her?
Und es sieht so bedeutend mich an, halb menschlichen Blickes,
Spricht dann: „kennst du mich nicht? kennst du den Vater
nicht mehr?

„Habe mich auch recht lieb und hege mich warm in dem Busen;
„Fern ist der Weg, den ich flog, fern, den ich fliegen noch muß.“
Und es fiel mir auf's Herz, es schossen mir schwere Gedanken
Hin durch die Seele, und heiß stieß aus den Augen ein Strom.
Wimmerndes Vöglein, du kamst ein Bote der Sehnsucht und
Treu:

Also findet der Geist Boten der Liebe dem Geist;
Denn mein Vater vertief die irdische Heimath und griffte,
Wandelnd die himmlische Fahrt, noch den Entfernten durch dich.

Der war dir ja gleich an fröhlichen Liebern und Freuden,
Liebte das glückliche Land, liebte die Felder wie du.
Heil dir, Heroib des Himmels und Heil dem frommen Geschlechte,
Das in den Furchen sein Nest baut und die Wiesen bewohnt!
Friede soll ewig besteh'n den spätesten Enkeln von beiden,
Und es erlahme die Hand meines Geschlechts, die den Tod
Schickt auf die Deinen mit Blei und Schlingen stellet und Neze,
Oder mit diebischer Lust fährt auf die piepende Brut!

Frühling an Gottsgab.

1811.

Luft weht so frisch,
Lautig und lüde
Spielen die Winde
Hin durch's Gebüsch,
Knospen und Keime
Treiben die Bäume,
Liebende Klänge
Sprengen die enge
Wint'rige Brust,
Schmachten und Sehnen
Meldet in Thränen
Himmllische Lust,
Und um die Blümelein
Spielet der Sonnenschein
Lieblich hinein.

Hörst du's in Wellen,
Hörst du's in Blättern
Klingen in hellen
Tönen von Göttern?
Siehe! das Himmelshaus
Sendet sie alle aus:
Venus slicht Kränze,
Bacchus hält Tänze,
Amor der Schmetterling
Springet den Eifenring,

Auch ist der Fantasmus
Da mit dem Blumenfuß,
Fliegt mit dem Fächchen bunt
Flatternd als Vogel rund,
Führet im Abendschein
Träume und Geister drein,
Auch kommt die Fabel,
Die Altfrau, wieder,
Trägt Gold im Schnabel
Und süße Lieder,
Und unter'm Sternchor
Klinget der Geisterchor
Hell durch die Zweigelein:
Hüte dich, Mägdelein!
Thun dir so leicht was an,
Was sich nicht bessern kann.

Fröhliche Zeiten!
Liebliches Lärten
Himmlicher Glocken!
Wirf nun den Rocken,
Klöpfel und Nadeln weg!
Kenne nicht Weg noch Steg!
Kenne nicht Strom noch Bach!
Folge der Wonne nach!
Hin, wo der Honiglein
Triefet vom Blumenkeim!
Hin in den lauten Hain!
Hüt dich nicht Mägdelein!
Hin, wo die Biene fliegt,
Wo Philomele klingt!
Jugend ist schnell verfliegt,
Liebe ist leicht beschwingt.

Der Stromgeiger *) auf Starkfoddurs Grabe.

1811.

Der Mond ist aufgegangen,
Der Thurm hat Zwölf geschlagen,
Mit hunderttausend Wagen
Kennt hell das Sternespann;
Da taucht er aus den Fluthen
Und rührt die goldnen Saiten,
Daß still die Wellen gleiten,
Der alte Geigenmann;
Ihm stralt sein Haar in Gluthen,
Ihm klirrt ein Schwert zur Seiten,
Das Geier kämpfend deuten:
Er ist ein stolzer Mann.
Er schwingt sich hoch mit Saufen
Empor zum Felsenwalle,
Er haut mit lautem Schalle
Das Grab mit blankem Schwert,
Und dumpfe Schrecken brausen
Die schwarzen Wellen alle
Aus seines Stromes Tiefe,
Wie's aus der Scheide fährt.
Er ruft mit heller Stimme:
Thu auf, Gesell der Jugend!
Mich lästet deiner Tugend,
Thu auf dein Felsenbett!

Nicht lang', es tönt im Grimme
Herauf vom harten Steine:
Wer ist der Schalk, der meine
Ruhstätte stören geht?
Ich lob' ihm, ich erscheine
Auf leichter Geisterschwinge —
Weh ihm, wenn meiner Klinge
Er nicht gerüstet steht!

*) Strömfigare, Strömkarl heißt er in der nordischen Volksage.

Drauf klingt der Felsenboden
Gleich einem gläsern Berge,
Der für das Spiel der Zwerge
Um Mitternacht zerspringt;
Er läßt den hohen Todten
Heraus mit blanken Waffen,
Er schwingt den Stal in straffen
Gewalt'gen Fäusten, welcher
Durch alle Helme bringt;
Es wächst ihm Haupt und Schulter,
Wie wenn in Mitternächten
Die Wolfengeister fechten
Und Zorn vom Himmel klingt.

Laß ab mit mir zu streiten!
Wir sind ja Waffenbrüder —
Kenn' deinen Ivar wieder!
Kenn' auch dies Falkenschwert!
Dein Zorn macht Helben grauen,
D laß dich freundlich schauen,
Starkodbur, kühner Degen!
Du erster Kämpfer werth!
D reiche mir die Rechte,
Dem alten Streitgenossen!
Ich sang viel tausend Nächte
Seit deinem langen Schlaf;
Manch Wasser ist geflossen
Seitdem herab vom Berge,
Als mich vom falschen Zwerge
Der böse Zauber traf.
Nun muß ich einsam spielen
Dem leichten Nachtgesindel
Dreihunderttausend Sommer
Aus tiefem Wassergrund.
D laß die Hand mich fühlen,
Verflucht von mancher Spindel,
Du Tapfrer und du Frommer!
Thu mir die Liebe kund!

Dem die hier oben weiden
Sind Söhne kleiner Männer,
Nicht kühne Lanzenrenner,
Nicht Reiter auf der See.

Und Jener schlägt in Freuden
Auf ihn die dunklen Blicke
Und neiget mild das Eisen
Und reicht die Hand ihm hin.
So stehen da die Weiden
Im kurzen alten Glücke,
Dann tönt es: Ich muß reisen,
Woher ich kommen bin.

Und plötzlich sank er wieder
Zurück zum kalten Bette,
Zurück zur finstern Nacht;
Es schloß der Stein sich wieder,
Mit diamantner Kette
Band ihn der Tod ans Lager,
Daß laut empor es kracht.

Der Geiger schlägt die Saiten,
Er schlägt die goldnen Töne:
Der Jugend Kraft und Schöne
Brennt ihm das Herz mit Macht;
Und süße Töne gleiten
Den längst begrabnen Zeiten,
Und in dem grauen Busen
Blüht alles frisch erwacht.
Da kam der stinke Reigen
Der Elfen aus den Zweigen,
Aus Bergen und aus Quellen,
Und tanzten in der Nacht.
Sie tanzten, bis mit hellen
Gesängen Lerchen klangen —
Da war die Zeit vergangen,
Da war das Leid vollbracht.

† Traum.

1811.

Es war die schönste Frühlingszeit,
Die Erde trug ihr Blumenkleid,
Die Vögel aus den Zweigen fangen,
Die Wasser von den Bergen klangen,
Und Lust und Jubel überall
Klang rings mit süßem Freudenschall.
Da kam ich eines Morgens früh
In einen Garten, ich weiß nicht, wie,
Von Blumen und von Kräutern bunt;
Drin sang der Nachtigallen Mund,
Und Lerchen fangen ohne Zahl
Hernieder von dem Himmelsaal.
Der Garten schien mir wohl bekannt,
Die Mauern und der Scheunen Wand,
An Bäumen Mancherlei und Hecken
Mir thät gar tiefe Sehnsucht wecken,
Als hätt' in meinen Kindertagen
Ich dort oft Aepfel abgeschlagen
Und im Gebüsch linker Hand
Im Herbst die Dornen ausgespannt.

Als ich nun also sinnend stand,
Ward plötzlich hell der Himmelsrand,
Die Dämm'ung war wie Rauch zerronnen,
Und alle Sterne wurden Sonnen,
Und Büsch' und Bäume mit den Zweigen
Fingen alle an empor zu steigen
Bis zu des Himmels lichten Decken,
Und Riesen wurden Sträuch' und Hecken,
Auch Mauern und Scheunen hielten Schritt
Und stiegen in die Wolken mit.

Als alles Dies ich staunend sah,
War gleich ein neues Wunder da:
Auf aller Bäume Wipfeln schön
Sah ich den Glanz von Rosen steh'n

Und Engel funkelnd ohne Zahl
Hernieder geh'n und allzumal
Wie kleine Kinder mit Vergnügen
Sich auf den Rosenköpfen wiegen. —
Wie selig schaute ich darein,
Wie Vögel in den Morgenschein!
Doch zog ein liebliches Geläute
Mich halb hinweg zur linken Seite.
Ich sah, da stand ein frohen Haus,
Da flogen Tauben ein und aus
Und gurrten lustig auf dem Dache;
Auch hielten Hähne Thürenwache
Und krächten froh aus frischer Brust
Die Liebe und die Morgenluft;
Auch alle Schwalben unter'm Dach
Begrüßten mit den jungen Tag.
Das Häuschen selbst, nicht hoch noch lang,
War nett von außen, die Fenster blank,
Die Ständer grün, die Wände weiß,
Gefegt, geziert umher mit Fleiß;
Und Balsamin und Rosmarin
Prangten rings in Töpfen roth und grün.
Und in des Hauses Thüre stand
Ein Weib wie her aus fremdem Land,
Mit blauen Augen gleich Himmelschein
Schaut's in das Lenzgewimmel hinein,
Sah fremdblickig aus und gar bescheiden,
Wie Engel sich mit Demuth kleiden,
Oft auch die lächelnde Gebärde
Sie senkte halb zur grünen Erde.

Als ich nun näher komm' ans Haus,
Da tritt sie von der Schwell' heraus,
Geht lieblich winkend mir entgegen
Und zeichnet mit den Fingern Segen,
Springt her und nimmt mich in den Arm
Und küßt mich mit den Lippen warm,
Und gönnt mir lieben Augenschein.
Ich sah, es war die Mutter mein,

Der beste Schatz, den mir im Leben
Der liebe fromme Gott gegeben.

Als wir noch also fröhlich steh'n,
Seh'n wir ein Mägdelein näher geh'n,
Ein schönes junges frommes Kind,
Wie Lilien und Rosen sind;
Ihr Gruß ist süß, ihr Blick ist mild,
Ein rechtes weißes Engelbild.
So himmlisch hold und wundersam
Mir einst ein Bild entgegen kam
Im Traum in meinen frühen Jahren,
Als meiner Sommer sechszehn waren.
Wie ich das schöne Mägdelein seh,
Springt hoch das Herz mir in die Höh,
Ich will sie brünstig gleich umfassen,
Doch will sie sich nicht fangen lassen,
Und hüpfet holdseliger Gebär
Durch Busch und Blumen vor mir her.
Schon ward sie matt der süßen Jagd,
Als plötzlich laut der Himmel kracht,
Die Sterne hüllten Wolken ein,
Weg sind die Engel und ihr Schein,
Weg sind die Frauen bei'm Getümmel,
Das ganze liebliche Gewimmel,
Die Blumen und die Rosenbäume.

So spielen oft um uns die Träume
Und gankeln manchen losen Scherz,
Auch manchen Ernst uns in das Herz.
Glücklich ist, wer, wann er wacht,
Zu sehr nicht auf die Bilder acht:
Sie sind kein Evangelienbuch
Und bringen öfter eitel Trug,
Verführen leicht die grüne Jugend.
Doch folgest du Vernunft und Tugend
Und ist dein Busen spiegelrein,
So sind sie gleich dem Himmelschein,
Der, wann entschläft das Licht der Welt,
Hernieder auf die Erde fällt,

Das Herz erquickt und gar verjüngt
Und Lust und süßen Frieden bringt
Und was der Tag nicht zeigen kann
In Bildern zeigt vor Weib und Mann.
Doch, wenn dich Thorheit äßt und schaukelt,
Dir Wahn um alle Sinne gaukelt,
Und Unruh weiter will und weiter,
So sind sie aller Narrheit Leiter,
Verdunkeln deines Himmels Licht
Und machen dich zum argen Wicht.
Dann wird dein Herz ein Satansnest,
Das nirgends Ruh und Frieden läßt,
Ein Span, der in dem Weltmeer schwimmt,
Ein Funke, der bei Pulver glimmt.
Es woll' uns heint und auch nach Jahren
Vor solchen Träumen Gott bewahren!

+ Als ich ein Kind war.

1811.

Als ich ein Kind war,
Was sah ich für Farben!
Himmllische Schimmer
Glänzten im Abendschein,
Und wann der Schlaf sanft
Einwiegte die Neuglein,
Gingen nicht Sonnen und Sterne
Dem träumenden Seelchen
Auf? Götterlichter,
Ach! der himmlischen Heimath
Selige Spiegel?

Als ich ein Kind war,
Was fand ich für Blumen!
Nicht bloß die blauen
Lieblichen Veilchen,
Nicht dich, rothe Rose,
Blumenkönigin allein,

Nicht euch, ihr schneeweissen
Unschuldkinder, Lilien, allein —
Ach! noch zehntausend
Andere und andere
Schöner und duftender
Blüthen da auch hier unten.
Wo sind sie geblieben?

Als ich ein Kind war,
Was hatt' ich für Gespielen!
War nie allein
Einsam im grünen Wald,
Einsam im Felde.
Wer warst du, bunte Blume?
Wer du, kleines Bäumchen?
Und du, in den Zweigen
Singendes Vöglein?
Waret ihr nicht Engel?
Freundliche Engel Gottes,
Mitsühlend, mitspielend?
Ach! du, die so schön war,
Junge lebendige Welt,
Wo gingst du hin?

Als ich ein Kind war,
Was hatt' ich für Träume!
Kann ich es nennen,
Was Namen nicht hat?
Kann ich euch zeigen,
Unvergängliche Bilder
Himmliſcher Schönheit?
O meine Sehnsucht
Kennet euch noch und die nimmer
Kastende Liebe.

Himmliſcher Vater,
Du, der uns alle
Seine Kinder nennet,
Deſſen Geiſterathems
Gebilde wir ſind,

O mache mich wieder
Wie ein unschuldiges Kind!
Ach! nur ein Lallen,
Ein leises Stammeln
Jener Gefühle!
Jener Kinderspiele!
Nur Einen Schimmer
Jener Gestalten!
Einen Ton jener Klänge!
O warum blieb ich
Nicht ewig ein Kind?

+ Schlafgesang für kleine Kinder.

1811.

Sufufufu! schläft sanft und süß,
Ihr Kindlein fromm und fein!
Der Gott, der euch erwachen ließ,
Wiegt euch in Schlummer ein,
Er hat die kleinen Kinder gut
Und liebt sie wunderbar
Und hält sie treu in sicherer Hut
Heut Nacht und immerdar.

Sufufufu! schläft sanft und süß,
Ihr Kindlein fromm und fein!
In eurer Unschuld Paradies
Dringt keine Sorge ein,
Ihr thut wie bunte Blümelein
Des Nachts die Augen zu
Und schlafet, bis der Morgenschein
Euch wecket aus der Ruh.

Sufufufu! wer singt so schön?
Die Englein weiß und rein
Zu den Füßen und den Häupten steh'n
Und sollen Wächter sein:
Die hohen Wächter thun so gern,
Was Gott der Vater will,
Und leuchten jeder wie ein Stern;
Dann wird die Welt so still.

Und still und züchtig fromm und rein
Und frisch und licht und klar
Weh't's in die zarten Seelen ein,
Erquickt sie wunderbar;
Auch klingt es oft wie Harfenton,
Wie Geisterflüstern drein;
Die Kinder sind im Himmel schon
Bei'm lichten Sternenschein.

Susufusu! schläft sanft und süß,
Ihr Kindlein fromm und fein!
Gott, der euch heut erwachen ließ,
Wiegt euch in Schlummer ein;
Er hat die kleinen Kinder gut
Und hält so treue Wacht,
Daß alles sanft in Frieden ruht
In stiller tiefer Nacht.

+ Gebet eines kleinen Knaben an den heiligen Christ.

1811.

Du lieber heil'ger frommer Christ,
Der für uns Kinder kommen ist,
Damit wir sollen weiß und rein
Und rechte Kinder Gottes sein,

Du Licht vom lieben Gott gesandt
In unser dunkles Erdenland,
Du Himmelskind und Himmelschein,
Damit wir sollen himmlisch sein:

Du lieber heil'ger frommer Christ,
Weil heute dein Geburtstag ist,
Drum ist auf Erden weit und breit
Bei allen Kindern frohe Zeit.

D segne mich! ich bin noch klein,
D mache mir den Busen rein!
D bade mir die Seele hell
In deinem reichen Himmelsquell!

Daß ich wie Engel Gottes sei
In Demuth und in Liebe treu,
Daß ich dein bleibe für und für,
Du heil'ger Christ, das schenke mir!

+ Willkommen.

An Freiherrn Otto Magnus Mund. Neujahr 1812.

Willkommen, Freund, am deutschen Strand!
Willkommen unter deutschen Eichen!
Willkommen! Laß uns Herz und Hand
Zum alten Bunde fröhlich reichen!

Willkommen! süßer Freudenklang,
Du kraufest einst an Mälarns Strande,
Sirenen tönten drein Gesang
Und Nymphen schwammen froh zum Lande;

Die Ulmen tanzten mit uns rund,
Und alle Lüste spielten Geigen,
Das ganze blaue Sternenrund
Beriefen wir zu Freudenzeugen.

O süße Zeit, wo flohst du hin?
Wer sitzt heut an jenen Wellen?
Wem schattet jetzt der Ulmen Grün,
Wann Sommeronnen Pfeile schnellen?

Wen ladet jetzt der Birkenhain,
Der grauen Eichen dunkles Rauschen
Zu süßen Fantasieen ein,
Wann Geister durch die Schatten lauschen?

O rinnet nur, ihr Thränen, rinnt!
Die Geister ziehen mit den Seelen,
Und da, wo keine Herzen sind,
Weiß die Natur nichts zu erzählen.

So komm, und wehe durch dein Herz
Die fremde Flur zum Vaterlande!
In Leid und Freud, in Lust und Schmerz
Wir halten fest die alten Bande.

Es drehet Zeit und Welt sich um,
Die Menschen und die Sterne wandern;
Hier blüht uns kein Elysium,
Glück rollt von einem zu dem andern.

Nur Eines steht ein Felsenberg,
Der nie von seiner Stätte rückt,
Das Herz, das nimmer überzweck
Vom graden Pfad der Ehre blicket.

Das bleibt der ewig feste Pol,
Worum die kleinen Dinge rollen:
Es wanket alles leicht und hohl,
Steht nicht auf festem Grund dein Wollen.

Das Glück, das glatt und schlüpfrig rollt,
Tauscht in Sekunden seine Pfade,
Ist heute mir, dir morgen hold,
Und treibt die Narren rund im Rade.

Laß flieh'n, was sich nicht halten läßt,
Den leichten Schmetterling laß schweben,
Und halte nur dich selber fest:
Du hältst das Schicksal und das Leben.

Willkommen denn zum Neuen Jahr!
Laß uns die Blicke fröhlich heben!
Die Freundschaft lebe treu und wahr!
Die Freiheit soll am höchsten leben!

Die Freiheit ist der Seelen Stal
Und ritterliche Wehr der Braven,
Die Freien trägt der Sternensaal,
Der Teufel herrschet über Sklaven.

Ein freies Wort, ein freier Mann
Ist hoher Klang für Engelnöhren:
Wer solchen Klang nicht fühlen kann,
Dem ging der Himmel schon verloren.

Frischhaus den großen Wunsch und Klang!
Der ganzen Hölle Trotz geboten!
Dem feigen Laster Untergang!
Und allen Teufeln und Despoten!

Willst du nur sehen, was heut ist,
Du stehst, so weit die Sonnensperde
Rundwandeln, Lug und Hinterlist
Und Knechte grasen auf der Erde.

Sieh weiter, Freund! uns wird noch schön
Der Menschheit Morgen wieder dämmern,
Die Freiheit kann nicht untergeh'n,
Solange Schmiede Eisen hämmern.

Drum Eisen lebe mehr als Gold!
Und Eisenmänner sollen leben,
Die, wie Fortunens Kugel rollt,
Nicht auch sich senken oder heben!

Der Mann.

1811.

Brauset, Winde! schäume, Meer!
Mir im Herzen braust es mehr;
Schlage, Unglückswetter, ein!
Muth will trotz'ig oben sein.

Schwillt die Fluth ins Himmelshaus,
Keine Anker wirft er aus;
Schmettern Blitze höllentief,
Blickt sein freies Aug nicht schief.

Frendig schießt er auf Gefahr,
Wie auf Raub der Sonnenaar,
Stürzt mit Wangen frisch und roth
Kühn hinein in tiefsten Tod.

Froh für Recht und Vaterland
Faßt das Eisen seine Hand,
Für das Laster feig und feil
Wird sein Mund ein Donnerkeil.

Seine Loosung heißet Gott,
Darum ist die Welt ihm Spott;
Freiheit klingt sein Feldgeschrei,
Darum haßt er Tyrannei.

O wie selig ist der Mann,
Der in Wahrheit sagen kann:
Du, Gefahr, bist meine Braut,
Erene, du mir angetraut!

O wie selig ist der Mann,
Der in Wahrheit sagen kann:
Muth, du bist mir Sonnenschein,
Muth, du bist mir edler Wein!

Sonnenschein behält sein Licht,
Saft der Neben altet nicht:
So erlischt nicht kühner Muth,
So erbleicht nicht Heldenblut.

Will die Welt zu Scheitern geh'n,
Muth bleibt fest und ruhig steh'n;
Ja, fällt selbst der Himmel ein,
Muth wird Gott mit Göttern sein.

† Lied der Rache.

1811.

Auf zur Rache! auf zur Rache!
Erwache, edles Volk, erwache!
Erhebe lautes Kriegesgeschrei!
Laß in Thälern, laß auf Höhen
Der Freiheit stolze Fahnen wehen!
Die Schandeflecken brich in zwei!

Denn der Satan ist gekommen,
Er hat sich Fleisch und Bein genommen
Und will der Herr der Erde sein,
Und die Weisheit tappt geblendet,
Und Muth und Ehre kriecht geschändet
Und will nicht in den Tod hinein;

Und die Wahrheit traur't verstummet,
Die brandgemalte Lüge summet
Froh jede große Tugend an,
Kühn durch Schwerdt und Henderbeile
Meint sie, daß seine Donnerkeile
Der Himmel nicht mehr schwingen kann.

Drum zur Rache auf! zur Rache!
Erwache, edles Volk! erwache!
Und tilge weg des Teufels Spott!
Ist er stark durch Lügenkünste,
Du reiße höllische Gespinste
Zuwei durch deinen stärkern Gott:

Durch Gott, vor dem die Teufel zittern,
Wann wild in Schlachtenungewittern
Der Donner durch die Reihen fährt,
Wann die Freien fröhlich sterben,
Tyrannenschädel gleich den Scherben
Zersplittern durch der Tapfern Schwerdt.

Auf! es gilt die höchsten Fehden,
Die stummen Stücke mögten reden,
Der stumme Stein Possaune sein,
Faulle Berge sich bewegen,
Und ihr nur griffet nicht zum Degen?
Ihr wolltet faul zum Kampfe sein?

Auf! die Stunde hat geschlagen —
Mit Gott dem Herrn wir wollen's wagen:
Frisch in den heil'gen Kampf hinein!
Laßt in Thälern, laßt auf Höhen
Die Fahnen hoch gen Himmel wehen!
Die Freiheit soll die Loosung sein!

† Das Leben.

1811.

Wohin, o Leben?
Wohin ohne Ruh?
Immer noch schweben
Keinem Ziele zu
Frisch in die Weite,
In die Welt hinein,
Morgen und Heute
Nicht rechnend ein?
Wie auf den Zweigen
Vögelein fliegen,
Alles Vergnügen,
Alle Lust ihr eigen,
Flatterst du hin —
Werde doch weise,
Stell doch Gedanken
Hin vor den Schranken,
Daß sie die Kreise
Engen der Fahrt.

Höllischer Art,
Hebe dich, Teufel!
Der mir die Zweifel
Schnurrt in den Bart,

Der von der alten
Jungfer Scherwenzel
Schwaigt, der kein Kränzel
Decket die Falten,
Der nie den Busen
Liebe gehoben.
Euch will ich loben,
Grazien, Musen,
Venus und Bacchus,
Fröhliche Götter,
Wenn auch die Haare
Bleichen wie Blätter,
Wenn auch die Jahre
Wahnen, die schnellen:
Leben gleicht Wellen,
Liebe gleicht Dürften.

Drum frisch in-Lüften,
Luftige Vögel,
Liebe und Leben!
Spannet die Segel!
Müthiges Streben
Längert die Tage,
Bannet die Plage,
Stärket das Herz,
Frisch wie zum Scherz,
Frisch in die Wogen
Blutiger Kriege!
Wonne der Siege
Wird nur gewogen
Dem, welcher wagt;
Götter beschirmen
Gern, was in Stürmen
Stattlicher ragt.
Laß auf den Nestern
Faulheit bebrüten
Zagend ihr Ei,
Laß sie verlästern,
Was wir behüten
Trotzig und frei,

Was uns der Kranz
Däucht alles Lebens!

Fliege denn, Tanz
Heiligen Strebens!
Himmliche Triebe
Fachet die Liebe,
Fachet den Stolz
Heiß in der Brust!
Ein wenig Holz
Schließet die Lust,
Unruh und Ruh,
Schließet alles zu
Für's Land der Schemen
Armen und Reichen.
Soll mich das bleichen?
Soll mich das grämen?
Nächt, weil ich lebe. —
Euch will ich nehmen,
Cypris und Hebe,
Euch zu Gespielen,
Freiheit und Freude,
Euch will ich süßlen,
Herrliche Beide,
Euch allermeist.
So zu den Sternen
Wollen wir lernen
Klimmen und fliegen —
Herfules weist.

Das Lilienmädchen.

1811.

Im Abendschein, im grünen Hain
Da ging ein Mägdelein jung,
So weiß wie Schnee auf Bergeshöh,
So stink wie's Reh im Sprung.

Ein süßes Bild, gar traut und mild,
Gar lieblich hold und fein,
War's hier und dort, an jedem Ort,
Wie's Licht mit seinem Schein.

Und hell wie Licht sein Angesicht,
Sein Blick ein heller Stern.
Es ging und kam wie Täubchen zahm,
Und grüßte nah und fern.

Es ging und kam, und Blümlein nahm
Und sich ein Kränzlein wand;
Dann flog es hin mit leichtem Sinn,
Und winkte mit der Hand.

Und mit dem Wink es jeden fang,
Er ward ihm unterthan:
Von süßem Schmerz schwoll jedes Herz,
Von süßem Himmelswahn.

Ihr Leutchen, wißt, das Mägblein ist
Nicht von der Erdenflur,
Sein weißes Kleid spricht Engelsfreund
Und himmlische Natur.

Sein heller Schein im grünen Hain,
Sein lichter Sternensblick,
Die Segenshand auf uns gewandt
Verkünden Himmelsglück.

Ihr Leutchen wißt, das Mägblein ist
Das Lilienmädchen schön;
Sie muß im Hain im Abendschein
Nach süßen Blumen geh'n;

Sie muß im Hain im Abendschein
Nach süßer Unschuld geh'n;
Dann segnet sie, dann grüßet sie
Die Erdenjungfrau'n schön:

Daß sie den Kranz bei'm Himmelstanz
Einß tragen so vor Gott,
Daß sie so weiß der Tugend Preis
Bewahren rein von Spott.

O süßer Schein im grünen Hain!
O helbes Himmelslicht!
O Kittiernaid! verlaß uns heut,
Verlaß uns nimmer nicht!

Das Marienblümchen.

1811.

Es blüht ein schönes Blümlein,
Das blüht auf grünen Auen,
Von innen und von außen fein,
Gar lieblich anzuschauen,
Bald bunt, bald roth, und bald schneeweiß
Ist es des Lenzes frühester Preis,
Des Herbstes letzte Freude.

Die kleinen Kinder, die es seh'n,
Die klatschen in die Hände
Und schmeicheln: Gänseblümchen schön!
Und Tausend schön ohn' Ende!
Sie winden es in jeden Kranz,
Sie treten drauf bei jedem Tanz:
Das süße Tausendschönchen!

Die holden Jungfrau'n, die es seh'n,
Sie rufen: sieh! Zeitlosen!
Sie können nicht vorübergeh'n
Und müssen mit ihm kosn.
Das Blümlein ist der Jugend Bild,
Die noch in tausend Farben spielt:
O bunte Blumenjugend!

Und sieht es ein verliebtes Herz
Auf grünem Ager prangen,
So fühlt es sich von süßem Schmerz
Und süßer Luft gefangen:
Maasliebe, ruft es, her zu mir!
Und lehre mich der Jugend Zier
In Freude rein bewahren.

Und sieht es eine fromme Frau,
Sie nennt's Marienblümchen,
Und herzt es: schönstes Kind der Au!
Und kleines Gottesmühnchen!
Und betet zu dem Sternenglanz:
Laß mich, o Gott, im Engelkranz
So still demüthig stehen!

So blüht das schöne Blümlein,
Das viele Namen trägt
Und in der Demuth stillem Schein
So hohe Wunder heget.
Du, der das Blümlein schön gemacht,
Nimm deine Kindlein all' in Acht,
Daß sie so lieblich blühen!

Gott der Hirt.

1811.

Es ist ein Schäfer fromm und gut,
Der treibet güldne Schaaf' aus,
Er hält sie wohl in sicher' Hut,
Und jedes kommt ihm froh zu Haus;
Blau ist die weite Himmelsweide,
Der Schäfer sitzt auf höchster Höh
Und schaut die Weltenenden beide,
Daß seiner Schaar kein Leid gescheh.

So weidet sie in Ewigkeit,
Und jedes kennet seine Hirt,
Und weicht keinen Finger breit
Von seines Weges fester Spur;

Man sieht die einen um die andern
Gar lustig ohne Anstoß geh'n,
Denn könnten sie in Irre wandern,
So müßte gleich die Welt vergeh'n.

Der Heerde Fürstin Sonne heißt,
Ihr folgt ihr Sohn, der helle Tag,
Der Mond wird als ihr Fürst gepreist,
Daß sich die Nacht erfreuen mag;
Ihm folgen viele tausend Lichter
Als schnelle Diener hübsch und fein
Und zieh'n die Menschenangefichter
Empor mit wunderbarem Schein.

Denn wie mit Gottes Augen blickt
Das ganze Firmament herab
Und bis ins tiefste Herz entzückt
Verläßt der Mensch sein Erdengrab,
Er schwingt sich über Erdenquaalen
Hin, wo der Seraph selig fliegt,
Wo aller Tand von Wort und Zahlen,
Wo der Gedanke selbst versiegt.

Du, der die güldnen Schaafte treibt,
Du guter treuer frommer Gott,
Was in die Brust so tief sich schreibt,
Das ist kein Wahn, das ist kein Spott:
Ich werde mit der sel'gen Heerde
Einst droben lustig weiden geh'n
Und als ein dunkles Bild die Erde
Tief unter mir sich wälzen seh'n.

Laß denn die güldnen Schaafte aus,
O Schäfer, laß sie wieder ein,
Ich schaue immer froh hinaus
In deiner Augen hehren Schein;
Und wann der Mond mit seinen Sternen
So lieb auf mich herniederblinkt,
Dann fühl' ich, wie aus jenen Fernen
Dein Licht empör zur Wonne winkt.

† Ich fing einen Vogel.

1811.

Vögel will ich fangen,
Einen will ich behalten.
Wer wird an mir hängen?
Wer wird von mir halten?
Wer wird mir mit Singen
Matte Stunden kürzen
Und mit süßen Dingen
Bittere Dinge würzen?
Du, der Vogelseele
Kenner, gib mir Kunde:
Wähl' ich Philomelen
Mit dem süßen Munde?

Wohl lieblich ist die Nachtigall,
Sie klingt mit ihrem Wunderschall
Wie aus dem Paradiese,
Ihr Herzchen ist so weich und zart,
So sehnsuchtsvoll nach Jungfrau'nart,
Ihr Stimmlein honig süße.

Doch nimm den holden Vogel nicht,
Beherzt wird leichtlich ihr Gesicht,
Sie trägt zu viel Verlangen,
Ihr Herz ist reicher als ihr Kopf,
Sie läßt von einem blanken Tropf
Sich leicht durch Fitter fangen.

Also Philomelen
Soll ich nicht behalten?
Will mir diesen wählen,
Der wird von mir halten,
Hat so fromme Augen
Ohne Falsch und Tücke. —
Wird der Sumpel taugen,
Sprich, zu meinem Glücke?

Schön ist der Simpel, doch zu dumm,
Die Jahre geh'n zu langsam um
Mit solchem Tagsgesellen;
Bald lebt man sich der Schönheit satt,
Wenn nicht der Wit' das träge Rad
Der Zeit weiß fortzuschleuneln.

Nun dann hier den feinen
Süßen Himmelsjäger?
Der wird treu mich meinen,
Den verlockt kein Fänger.
Diesen Freund der Sterne
Soll ich ihn nicht nehmen?
Der singt in die Ferne
All mein Leid und Grämen.

Die Lerch' ein trautes Vöglein ist
Ohn' allen Trug und Hinterlist,
Voll Huld und Lieb' und Treue,
Ihr Brüstlein klar wie Sonnenlicht,
Drum weilet sie hier unten nicht,
Fliegt stets zur Himmelsbläue.

Doch wann sie fliegt zum Himmel aus,
Dann steht dir einsam Herz und Haus,
Mußt stets zur Ferne blicken:
Sprich: ist dein Busen also rein,
Daß du am fernem Liebeschein
Magst Aug und Herz entzücken?

Nein, bin nicht so reine.
Soll ich diesen fassen?
Dieses Weischen kleine?
Das wird mich nicht lassen,
Liebt der Menschen Häuser
Und der Menschen Nähe.
Künde mir, ob weiser
Hier mein Glück ich spähe.

O nein, das ist ein schlechtes Glück,
Das Böglein trägt den Schelm im Blick
Und spinnet Lüggespinste,
Es spielt mit süßem Augenschein,
Doch drinnen heßt es schlau und fein
Gar lose Diebeskünste.

Weh mir Armen! wehe!
Was ich mir erwähle,
Was ich mir ersehe,
Bleibt nicht ohne Fehle.
Nun das grüne Zeischen
Das ist nett und freundlich —
Nehm' ich's für das Weischen?
Dünkt auch das dir feindlich?

Das Zeischen ist wohl froh und schnell,
An Leib und Seele frisch und hell,
Hat manche muntre Gaben,
Dreht sich gar hübsch im Kreiselring,
In jedem Scherz und Spiele stink,
Ein Jeder mag es haben.

Doch wärst du stets mit ihm allein,
Leicht würde dir sein Tand zur Pein,
Es ist zu wild geboren,
Die Zunge läuft ihm wie ein Rad,
Hat nimmer des Geplappers satt,
Ist ein Gefell für Thoren.

Nun dann dieses Täubchen,
Diese Hübsche, Feine
Mit dem Doppelhäubchen
Lock' ich zärtlich meine?
Die wird bei mir bleiben,
Die hat ächte Treue,
Nichts wird sie vertreiben —
O wie ich mich freue!

Wohl ist das Täubchen fromm und gut,
Doch auch nicht ohne Wankelmuth,
Sie weiß sich nur zu zieren,
Schon manche sah ich Lieb' und Zucht
Nach langem Locken leichter Flucht
Durch einen Kuß verlieren.

Kurz, hör, was dir mein Letztes spricht:
Trau, Freund, den bunten Vögeln nicht,
Sie tragen leichte Schwingen,
Ihr Stimmlein geht gar süß und fein,
Ihr Neuglein hat gar hellen Schein,
Und guckt nach bunten Dingen.

Was leicht von Zweig zu Zweige hüpfst,
In dessen leichtes Seelchen schlüpfst
Auch jede Neigung munter.
Sie können einmal nicht dafür,
Wie Ebb' und Fluth trägt die Begier
Sie stets hinauf hinunter.

Trau drum den bunten Vögeln nicht,
Wohl mancher trägt ein ernst Gesicht,
Singt doch Kuku! im Herzen;
Laß deine Spieler Spieler sein,
Doch keinen nimm ins Kämmerlein,
Du nimmst dir Neu' und Schmerzen.

Weh mir dieser Fabel!
Wie wird mir beklommen!
Hatte zur Parabel
Vögel mir genommen,
Meinte süße Dinger,
Welche Mädchen heißen,
Dacht', an meinem Finger
Sollt ein Brautring gleisen.
Wehe mir der Zeitung,
Welche dieser kündigt!
Weh mir der Bedeutung,
Die mein Gleichniß findet!

Also keine Treue,
Keine feste Liebe —
Nur zur Himmelsbläue
Stelle deine Triebe;
Unten wird nicht funden,
Was dich mag vergnügen,
Willst du gar gefunden,
Mußt du höher fliegen.

O, er sprach's in Tücke,
Kommt' ich es nicht lesen
In dem Schelmenbilde,
In dem leisen Wesen?
Und auch, wenn so feindlich
Das Geschick uns necket,
Dämpf' ich, was so freundlich
Lieb der Busen hecket?
Nein, ich will es wagen,
Mag's die Welt verdrießen,
Will ein Ringlein tragen
Und ein Bräutlein grüßen.

Gebet im Anmuth.

1812.

Heil'ge Poesie des Lebens,
Leuchte, Stern, und geh nicht unter!
Herz und Sinne schwingt euch munter!
Brause freudig, Strom des Strebens!
Springet aus dem engen Gleise,
Worin Narren stattlich wanken,
Schnellste Kasse! springt, Gedanken!
Also fliege, Leben reise!

Fliege lustig, gleich Kometen
Froher Labyrinth Bahnen,
Auf des Lebens Oceanen
Wechselnd Maasse Zeiten Stätten!

Demn das Einerlei verschlinget
Alle Freude gleich der Hölle
Ewig düst'rer stummer Welle,
Worauf nie der Sturmwind klinget.

Darum laß die Winde blasen,
Blitze leuchten, Donner knallen,
Wogen über Wogen schwallen,
Welten gegen Welten rasen!
Lieber so im frischen Streite
Kühner Wildheit mit verderben,
Als die faulen Tode sterben
Langsam morgen so wie heute.

O wo brennst du, Vestafener,
Des mich je und je gelüftet?
Flamme, welche Männer rüstet
Mit dem Schwerdte, mit der Leyer?
Unschuld, die in Weiberseelen
Zarte Himmelslichter zündet,
Abend, glaubend still verflündet,
Was Orakel nie erzählen?

Wonne, die aus reichem Borne
Gleich dem Raß der Aganippe
Tränkt mit Honigseim die Lippe,
Tränkt das Herz mit edlem Zorne,
Braust in der Gewalt der Worte,
Nieselt in der Lust der Thränen,
Und mit wundersüßem Sehnen
Göttlich Zeiten eint und Orte —

Kommt, o kommt vom Himmel wieder,
Sel'gen Wahnsinns schönste Triebe!
Kommt, o Poesie und Liebe!
Leuchtet, flammet, dichtet Lieder!
Weht, wie Frühlingsblüthenbäume
Süße Däfte niederwehen,
Weht aus eures Himmels Höhen,
Geister mir herab und Träume!

Kommt, ihr Scherze, kommt, Gespielen
Mit den hellen Sternaugen,
Kommt, und laßt mich Freude saugen
Aus Gedanken, aus Gefühlen,
Wie in jenen frohen Jahren,
Wie in jenen süßen Zeiten,
Die wie ferne Glocken läuten
Von den Bonnen, welche waren.

Heil'ge Poesie des Lebens,
Leuchte, Stern, und geh nicht unter!
Wirble deine Wellen munter,
Rascher Strom des frischen Strebens!
Daß in Stürmen und in Wettern
Nimmer Muth und Lust erbeben,
Sondern kühnlich oben schweben
Hoch und höher zu den Göttern.

An Antonia Amalia Herzogin von Württemberg.

1812.

Knabe war ich, es drang kein Klang von gewaltigen Dingen
Unter das stöhene Dach, welches die Kindheit geschirmt,
Einfalt wohnte mit mir und stille freundliche Sitte,
Frömmigkeit lullte mich ein, Frömmigkeit weckte mich auf,
Liebe führte mich mild durch Blüthe Felder und Auen,
Liebe zeigte mir fromm Götter und Sterne zuerst;
Und es hüteten noch mit mir die Engel des Himmels
Heerden des Vaters im Hain, Heerden am brausenden Meer,
Kamen als Träume herab, als schöne helle Gesichte,
Wie in der ältesten Zeit, spielten als Kinder mit mir.
O was ruf' ich zurück in Tagen des Jammers, der Sünde,
O was ruf' ich zurück, Kindheit, dein seliges Bild,
Als mein Taubenschlag noch die fliegendsten Wünsche begranzte,
Als mein Wältschen mir noch dächte die weiteste Welt,
Als die Bibel mein Buch, mein einziges Buch und mein Licht war
Und mein höchstes Gesetz Spruch aus dem Muttermund?

Ah! es rollte sich bald die Hülle der Unschuld herunter,
Frühe zeigte sich mir mit der unendlichen Welt.
Auch die unendliche Macht, die hoch über Donnern und Blitzen
Wettert und leuchtet — ich sah, eisernes Schicksal, dich früh;
Und ich trug es so jung dein unerbittlich Verhängniß,
Trug es im schweigenden Ernst, trug es im trauernden Blick.
Dft ermahnte mich dann mein fröhlicher Vater: sei fröhlich!
Deister die Mutter, und schalt: Bube, warum so allein?
Wenn ich mit Arbeit den Tag, mit bretternem Lager die Nächte
Feierte, schüttelten sie traurig das liebende Haupt;
Denn sie meinten, es werde der Sohn, ein finsterner Träumer,
Sich und andern die Lust tödten in künftiger Zeit.
Ich aber sprach; wer weiß, wozu die Uebung mir frommet?
Ich aber sprach: wer weiß, was mir das Schicksal bestimmt?
Leichtsin sprach ich's, doch schwer erdrückten mich Lasten der Liebe,
Die nur ein eisernes Herz, nimmer ein menschliches trägt;
Abwärts weint' ich allein und traurig, daß ich so traurig
Machte, die zärtlich ihr Herz senkten in meines hinab.

Jahre ihr seid nun verroßt, ihr schimmen und trüblichen Jahre,
Lange erleuchtet ist mir Schicksal und Menschheit und Gott,
Aber gekommen ist doch, was frühe den Knaben geahnet,
Arbeit und Noth und Gefahr, Unheil Zwietracht und Krieg.
Nicht umsonst warst du, o Tag voll bitterer Kämpfe,
Nicht umsonst dein Ernst, stille denkende Nacht:
Wohl bedurfte der Mann der festen und stalenen Rüstung,
Welche der Knabe sich schon hart um den Busen gewölbt.
Freude gabest du mir, o Leben, Freude und Liebe,
Du, o reiche Natur, Freude und Liebe genug;
Doch die Ahnung hat auch ihr dunkles Verhängniß erfüllt,
Bis auf den heutigen Tag alles mit Strenge erfüllt.
Zeugen mögt ihr mir nun, ihr heiligen Geister der Liebe,
Freundlicher Vater, und du, tapf're Mutter, mit ihm,
Zeugen mögt ihr mir nun dort oben im sternigen Reigen,
Wie ich die Zukunft gefühlt, wie ich das Schicksal gefühlt.
D ihr zeuget mir oft, ihr haucht wie heilige Richter
Himmliischen Athem mir ein, göttliche Wärme mir zu.

Tochter Germaniens sei gegrüßt mir, herrliche Fürstin!
Nimm den prophetischen Klang, nimm das erröthende Herz,

Nimm das verhallende Wort, den flüchtigen Athem der Stunde —

O du bist menschlich und fromm — nimm das Menschliche hin!
Kühnliches hörst du gern und Tapfres kannst du verstehen,

Nimmer in banglicher Furcht zaget dein fürstlicher Sinn.

Ueber den blutigen Staub und über die wilden Getümmel,

Welche der Augenblick tönt, hebt sich dein freudiger Muth!

Laß ihn fliegen und leuchten und blitzen in heiligen Flammen!

Stolzem Vertrauen drückt gern göttliches Siegel sich auf. —

Sieh! ich verkünde es dir, so wahr mir der Gott in die Seele

künftiger Tage Geschick, Deutung der Zukunft gelegt:

Herrliches wirst du noch seh'n, das heilige Volk der Germanen,

Wieder ein ritterlich Volk, stehen gerüstet mit Kraft;

Herrliches wirst du noch seh'n, die Helbengestalten der Väter

Wieder in Enkeln erblüh'n, blüh'n mit dem Scepter und Schwert.

Dann wird Freiheit den Erdball umwalten, Gerechtigkeit herrschen,

Klingen gefürchtet das Wort, blitzen gefürchtet das Schwert,

Ueber den blutigen Staub und über die Lüge des Tages

Schweben die Wahrheit, das Recht, glänzende Engel, dahin.

Nimm denn die Banne dir, nimm die Gewißheit mit liebendem
Herzen,

Nimm den herrlichen Bahn, fürstliche Seele, denn hin!

Selig, welche bestanden und unbefleckt von der Schande

Hielten den heiligen Stolz, hielten den gläubigen Sinn!

Gott wird richten und hat gerichtet, der mächtige Walter,

Klinge, prophetischer Klang! halle, verstiegenes Wort!

An Elisabeth Alexiewna Kaiserin von Rußland.

1812.

Ein Adler flog ich einst hinein ins Leben,

Ein Adler, sonnenkühn und frisch und jung,

Der süße Trieb, den mir der Gott gegeben,

Erregte meiner Flügel muntern Schwung,

Die Erde sah ich unter mir verschweben,

Zum Himmel trug mich hoch Begeisterung,

Aus fernen Welten tönten Wunderklänge

Und alle Sphären fangen mir Gesänge.

O goldne Zeit, o sel'ge Himmelsböhen!
O einzig schönes Land der Fantasie'n!
O hohe Wunder, die ich dort gesehen!
O Blumen, welche überirdisch blüh'n!
O Lüfte, welche Engelodern wehen!
O Träume, welche selbst als Engel zieh'n,
Als bunte Vögel zu der Zeit der Maie'n,
Wann alle Kreaturen sich erfreuen!

O stolze Fahrt auf deinen Ozeanen,
Erhabner Walter, wunderbarer Geist,
Wo unermesslich durch die Sonnenbahnen
Der Feuerstrom des ew'gen Lebens fließt,
Wo alle Sinne stolz zur Tugend mahnen,
Wo jede Hoffnung hält, was sie verheißt.
O frommes Ahnen, unergündlich Lieben,
Unendlich Glauben, wo seid ihr geblieben?

Ihr seid dahin und kehret nimmer wieder,
Nur einmal blühet eure Zauberwelt,
Der stolze Wahn fällt aus dem Himmel nieder,
Er fühlet nur, wie tief der Gott hier fällt:
Die lahme Schwinge streifet müd und müder
Am Boden hin, die einst das Sternenzelt
Mit edler Kühnheit wagte zu durchmessen,
Hoch ob Olympien fliegend und Vermessen.

Das war der Glanz von deiner ew'gen Schöne,
O Tugend, die mein kindlich Herz entzückt?
Das euer Klang, ihr hohen Wunderöne,
Die meine stillen Träume oft beglückt?
Das waret ihr, ihr stolzen Göttersöhne,
Helden ihr, mit jedem Glanz geschmückt?
So jäh warst du, o Sturz von jenen Höhen,
Wo ich bei Göttern göttlich mich gesehen?

Selbst du, des Liebes holde Wundergabe,
Selbst du, der Rede himmlische Gewalt,
Was mit besetzten Lippen schon der Knabe,
Mit frohem Stammeln schon das Kind gelallt,

Apollon, selber deine süße Gabe
Erstarret an des Tages Mordgestalt,
Wie welche das Medusenbildniß sahen
Von Eis und Stein ein kaltes Herz empfahen.

So klingt die Klage und sie hat geklungen,
So lange Geister hier in Leibern geh'n.
Viel tausendmal hast du dich rundgeschwungen,
O Sonne um der Alpen höchste Höh'n,
Viel tausendmal bist du dem Meer entsprungen,
Doch hast du Einen Glücklichen geseh'n?
Von Millionen Sterblichen nur Einen,
Die deine Stralen liebewarm bescheinen?

Du kennst die Wonne der erhabnen Seelen,
Erhabne Frau, du kennst auch diesen Klang;
Was Geister leise Geistern nur erzählen,
Das spricht in zarten Rhythmen der Gesang:
Er wohnt mit Herrschern in den Kaiserseelen,
Er spielt mit Hirten an des Hügels Hang,
In tausend Bildern Farben und Gestalten
Darf er der Götter Wunderwelt entfalten.

Er fliehet leicht, der Genius der Zeiten,
Er schreitet schwer, des Schicksals ernstes Bild,
Was frei ertönt aus seinen goldnen Saiten,
Das hat sich wahrlich je und je erfüllt;
Er ist Prophet und kann Drakel deuten,
Wann rein sein Strom aus der Begeisterung quillt —
Ein weißer Schwan erschwingt er sein Gefieder
Und singt den Himmel zu der Erde nieder.

Nimm diesen Himmel, nimm die hohe Weihe,
Den Spruch des innern heiligsten Gerichts:
Der Gott der Sterne ist der Gott der Treue,
Der Gott der Sterne ist der Gott des Lichts;
Vernimm es, daß sich deine Seele freue:
Die schwarze Schande stürzt in ihr Nichts,
Gerechtigkeit wird um den Erdball walten,
Und seine Welt wird Gott der Herr gestalten.

Es ist kein Trug, was edle Seelen schwellet,
Was Kühne Geister denken, ist kein Wahn,
Das Licht, das dir den tiefen Busen hellet,
Blickt durch der Götter Brust, der Sonnen Bahn;
Die Kraft, die List und Lug und Schande fället,
Wird ihres Glaubens schönen Kranz empfah'n,
Sie heißet Einfalt Unschuld Demuth Friede
Und schirmt das Glück mit leuchtender Aegide.

† Die alten und die neuen Deutschen.

1812.

Es wurden die Väter gepriesen
Als muthige Löwen im Streit,
Die Weichlinge nannten sie Riesen,
Ihr Schwertthieb schlug tief und schlug weit,
Ihr Speer fuhr durch Hof und durch Reiter,
Durch Panzer und Schild wie der Blitz,
Sie fürchteten Gott und nichts weiter
Und hielten nur Tugend für Wis.

Es plagten blutdürstige Räuber
Aus Rom die verknechtete Welt,
Sie waren auf Wein und auf Weiber,
Auf Gold und auf Wollust gestellt,
Sie praltn, Gott habe die Erde
Für Römer und Rom nur gemacht
Und trugen Tyrannengebürde
Und nannten sich Herrscher der Schlacht.

Da kamen die freien Germanen
Herab von der Donau, vom Rhein,
Und brachen mit fliegenden Fahnen
Mit klingendem Spiel durch die Reih'n,
Sie zogen zum Krieg wie zum Tanze,
Die Wiganbe tapfer und gut,
Und färbten die riesige Lanze,
Den mächtigen Degen mit Blut.

† Sie stritten für Freiheit und Ehre,
Für Gott und ihr Recht und ihr Land,
Drum stoben die hübschen Heere
Vor ihnen dahin wie der Sand;
Sie brachen die sllavischen Bande
Der stöhnenden Völker in zwei,
Vertilgten die Sünde und Schande
Und bauten die Erde sich neu.

† So waren sie weisland, die Deutschen,
Und du? was, ihr Enkel, bist du?
Du lässest wie Hunde dich peitschen,
Und wedelst recht hündisch dazu;
Du zitterst, erbärmliche Memme,
Zu sterben mannhastigen Tod,
Und issest in banglicher Klemme
Umstellet von Treibern dein Brod.

So dienst du dem tückischen Franzen,
Dem gauklischen Affengesicht;
Er lässest wie Bären dich tanzen,
Du tanzeest und brummest ihm nicht*);
Er legt dir den Ring in die Nase,
Er legt dir den Maulkorb ums Maul:
So ward aus dem Löwen ein Hase,
So ward aus dem Streitroß ein Gaul.

Nicht länger! Zu Waffen! zu Waffen!
Zum rettenden Eisen geschwind!
Die Freiheit dir wieder zu schaffen,
Zur blutigen Rache geschwind!
Enthülle die stiegenden Fahnen!
Enthülle das blinkende Schwert!
Und zeige der herrlichen Ahnen,
Der freien Germanen, dich werth!

*) Der Bär hat zuletzt doch tüchtig gedrummt.

Nicht länger! laß sausen! laß brausen!
Laß lobern den heiligen Zorn!
Und stoße dem Dränger zum Grausen
Auf Bergen und Höhen ins Horn!
Und blase der Rache Posaunen!
Und ringe die Glocken vom Thurm!
Und schmettre den Klang der Karthaunen
Ihm nach im gewaltigen Sturm!

So treibe den schändlichen Treiber,
So jage die lustige Jagd,
Und heze den diebischen Räuber
Mit Schrecken bei Tag und bei Nacht;
Nie stecke dein Schwerdt in die Scheide,
Als jenseits des heiligen Rheins,
Da knüpfte in Freiheit und Freude
Die Bande des deutschen Vereins.

† Vaterlandslied.

1812.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel Schwerdt und Spieß
Dem Mann in seine Rechte,
Drum gab er ihm den kühnen Muth,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er bestände bis auf's Blut,
Bis in den Tod die Fehde.

So wollen wir was Gott gewollt
Mit rechter Treue halten
Und nimmer im Tyrannensold
Die Menschenschädel spalten,
Doch wer für Tand und Schande sicht,
Den hauen wir zu Scherben,
Der soll im deutschen Lande nicht
Mit deutschen Männern erben.

O Deutschland, heil'ges Vaterland!
O deutsche Lieb' und Treue!
Du hohes Land! du schönes Land!
Dir schwören wir auf's Neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Der füttre Kräh'n und Raben! *Heim*
So zieh'n wir aus zur Hermannschlacht
Und wollen Rache haben.

Laßt brausen, was nur brausen kann,
In hellen lichten Flammen!
Ihr Deutschen alle Mann für Mann
Für's Vaterland zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan!
Und himmelan die Hände!
Und rufet alle Mann für Mann:
Die Knechtschaft hat ein Ende!

Laßt klingen, was nur klingen kann,
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute Mann für Mann
Mit Blut das Eisen röthen,
Mit Hentervblut, Franzosenblut —
O süßer Tag der Rache!
Das klinget allen Deutschen gut,
Das ist die große Sache.

Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten weh'n und Fahnen!
Wir wollen heut uns Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen:
Auf! fliege, stolzes Siegespanier
Voran dem kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
Den süßen Tod der Freien.

† M a r s c h.

1812.

Frischauf, ihr Kamraden! Wir ziehen in das Feld,
Wir haben unser Herz auf Franzosen gestellt,
Die Wehr und der Muth sind geschliffen und blank,
Drum her mit Franzosen! die Zeit wird uns lang.
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!
Hurra! ist Franzosen ein tödtlicher Klang.

Heraus alle, welchen die Freiheit gefällt!
Gott schuf für die Freiheit, die Tugend die Welt.
Die Freiheit sie lebe, das köstlichste Gut!
Für Freiheit, ihr Brüder, da schonet kein Blut!
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!
Hurra! und vertilget die teuflische Brut!

Heraus auch für Deutschland, das heilige Land!
Vertilget den wältschen, den teuflischen Land!
Auf tapferer Väter vermorschtem Gebein
Da soll kein Franzose sein Kiwi! mehr schrei'n!
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!
Dem Werba? der Deutschen ist Kiwi! zu fein.

Heraus für die Aeltern, für Weib und für Kind,
Für Jungfrau'n und Bräute zur Rache geschwind!
Das stärket die Arme, das hälet den Muth,
Drob freitet man fröhlich, drob freitet man gut.
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!
Das locket das Eisen zum feindlichen Blut.

Heraus alle! rufet am lautesten Gott!
Und machet die schönsten Tyrannen zu Spott!
Mit Schwerdtern und Lanzen in blutiger Jagd
So jaget die Räuber bei Tag und bei Nacht;
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!
Hafasa! Trarara! die lustige Jagd!

Auf! spielt, Kanonen zum lustigen Tanz!
Auf! blißet, ihr Säbel, den blinkenden Glanz!
Auf! wirbelt, ihr Trommeln, im Saus und im Braus!
Auf! wehet, ihr Fahnen, zum Himmel hinaus!
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!
Wir ziehen zum Sieg oder Tod heut hinaus.

† Das Lied vom Schill.

1812.

Es zog aus Berlin ein tapferer Held,
Er führte sechshundert Reiter ins Feld,
Sechshundert Reiter mit reblichem Muth,
Die dürsteten alle Franzosenblut.

Auch zogen mit Reitern und Rossen im Schritt
Wohl tausend der tapfersten Schützen mit.
Ihr Schützen gesegn' euch Gott jeglichen Schuß,
Durch welchen ein Franzmann erblaffen muß!

So zieht der tapfre, der muthige Schill,
Der mit den Franzosen schlagen sich will;
Ihn sendet kein Kaiser, kein König aus,
Ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus.

Bei Döbenorf färbten die Männer gut
Das magdeburger Land mit französischem Blut,
Zweitausend zerhieben die Säbel blank,
Die Uebrigen machten die Beine lang.

Drauf stürmten sie Dömitz das feste Haus
Und jagten die Schelmenfranzosen heraus,
Dann zogen sie lustig ins Pommerland ein,
Da soll kein Franzose sein Kiwi! mehr schrei'n.

Auf Stralsund führte der reißige Zug —
O Franzosen, verstandet ihr Vogelzug!
O wüchsen euch Federn und Flügel geschwind!
Es nahet der Schill und er reitet wie Wind.

Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt,
Die der Wallenstein weiland belagert hat,
Wo der Zwölfte Karolus im Thore schlief.
Jetzt liegen ihre Mauern und Thürme tief.

O weh euch, Franzosen! jetzt seid ihr todt,
Ihr färbet die Säbel der Reiter roth,
Die Reiter sie fühlen das deutsche Blut,
Franzosen zu säbeln das dünkt ihnen gut.

O Schill! o Schill! du tapferer Held!
Was sind dir für bübische Neze gestellt!
Viele ziehen zu Lande, es schleicht vom Meer
Der Däne, die türkische Schlange, daher.

O Schill! o Schill! du tapferer Held!
Was sprengst du nicht mit den Reitern ins Feld?
Was schließest in Mauern die Tapferkeit ein?
In Stralsund da sollst du begraben sein.

O Stralsund, du trauriges Stralsund!
In dir geht das tapferste Herz zu Grund,
Eine Kugel durchbohret das treueste Herz,
Und Vuben sie treiben mit Helden Scherz.

Da schreiet ein frecher Franzosenmund:
„Man soll ihn begraben wie einen Hund,
„Wie einen Schelm, der an Galgen und Rab
„Schon fütterte Krähen und Raben satt.“

So trugen sie ihn ohne Sang und Klang,
Ohne Pfeifenspiel und ohne Trommelklang,
Ohne Kanonenumfl und Flintengruß,
Womit man die Tapfern begraben muß.

Sie schnitten den Kopf von dem Rumpf ihm ab
Und warfen den Leib in ein schlechtes Grab,
Da schläft er nun bis an den jüngsten Tag,
Wo Gott ihn zu Freuden erwecken mag.

Da schläft der fromme, der tapfre Held,
Ihm ward kein Stein zum Gedächtniß gestellt;
Doch hat er auch keinen Ehrenstein,
Sein Name wird nimmer vergessen sein.

Denn zümmet ein Reiter sein schnelles Pferd
Und schwinget ein Reiter sein blankes Schwerdt,
So ruft er immer: Herr Schill! Herr Schill!
Ich an den Franzosen euch rächen will.

† Das Lied vom Gneisenau.

1813.

Bei Kolberg auf der grünen Au,
Zuchheididei! Zuchheididei!
Geht's mit dem Leben nicht zu genau,
Zuchhei! Zuchhei! Zuchhei!
Da donnert's aus Kanonen,
Da sät man blane Bohnen,
Die nimmer Stängel treiben,
Bei Kolberg auf der Au.

Bei Kolberg hat es stinken Tanz,
Zuchheididei! Zuchheididei!
Um Mauer und Graben, um Wall und Schanz,
Zuchhei! Zuchhei! Zuchhei!
Sie tanzen also munter,
Daß Mancher wird herunter
Vom Tanzplatz todt getragen,
Bei Kolberg auf der Au.

Wie heißt die Braut, die Hochzeit hält?
Zuchheididei! Zuchheididei!
Um die so mancher tanzend fällt?
Zuchhei! Zuchhei! Zuchhei!
Stadt Kolberg heißt die Schöne,
Sie weckt die hellen Töne,
Wornach die Tänzer tanzen
Auf Kolbergs grüner Au.

Wie heißt ihr schöner Bräutigam?
Zuchheididei! Zuchheididei!
Es ist ein Held von deutschem Stamm,
Zuchhei! Zuchhei! Zuchhei!
Ein Held von ächten Treenen,
Daß sich die Deutschen freuen,
Und Gneisenau klingt sein Name
Auf Kolbergs grüner Au.

Bei Kolberg auf der grünen Au,
Zuchheididei! Zuchheididei!
Da tanzt der tapf're Gneisenau,
Zuchhei! Zuchhei! Zuchhei!
Er tanzt so frisch und freudig,
Er tanzt so scharf und schneidig
Franzosen aus dem Athem
Auf Kolbergs grüner Au.

So ging's auf Kolbergs grüner Au,
Zuchheididei! Zuchheididei!
Mit Tod und Leben nicht zu genau,
Zuchhei! Zuchhei! Zuchhei!
Und manchen Franzen haben
Sie nach dem Tanz begraben:
Der Tanz ging ihnen zu mächtig
Auf Kolbergs grüner Au.

Doch als es still wird auf der Au,
Zuchheididei! Zuchheididei!
Da dünkt es schlecht dem Gneisenau,
Er ruft: Ei! ei! ei! ei!

Er hasset die Franzosen,
Die argen Ohnehosen,
Nach England muß er reisen
Von Kolbergs grüner Au.

Komm nun zurück, du frommer Held!
Zuchheidibei! Zuchheidibei!
Und zieh mit Deutschen froh ins Feld,
Und rufe: Hei! Zuchhei!
Thu einen Tanz noch wagen,
Wir woll'n die Wälschen jagen
Mit dir und deinem Degen
Von Deutschlands grüner Au.

Komm nun zurück aus Engelland!
Zuchheidibei! Zuchheidibei!
Das Glück hat alles umgewandt,
Zuchhei! Zuchhei! Zuchhei!
Komm, laß dein Spiel erklingen,
Komm, laß die Wälschen springen,
Wie du sie springen liehest
Auf Kolbergs grüner Au.

† Das Lied vom Dörnberg.

1813.

Es war ein Freiherr fromm und gut
Vom Kattenland und Kattenblut —
O tapfres Land der Hessen! —
Der haßte tief den wälschen Tand,
Der konnte Ehr' und Vaterland
Und Freiheit nicht vergessen.

Es hatt' auf den Landgrafenthron
Den Bruder sein Napoleon

Im Kaiserstolz gesehet;
Der Bruder hieß Hieronymus,
Ein Weichling, der im Diebsgemuß
Der Wollust sich ergetet.

Das dünkt dem edlen Dörnberg schlimm,
Er rüflet sich im Heldengrimm,
Den Buben will er schlagen,
Die Wältschen will der Ritter werth
Mit Spieß und Stange Kolb und Schwerdt
Weit über'n Rhein verjagen.

Schon hat er klug sein Netz gespannt,
Schon hält er's Schwerdt in tapfrer Hand,
Schon warten seine Treuen,
Sie krennen all von deutschem Muth,
Sie dürsten all Franzosenblut
Mit Durst der edlen Leuen.

Das dünkte einem Schelm nicht recht,
Ein Ritter, doch von Sinn ein Knecht,
An Ehren misgeboren,
Der sagt's dem König alles aus,
Der rüflet sich und schirmt sein Haus
Mit Wehr an Thürmen und Thoren.

Da muß der edle Dörnberg flieh'n,
Verräther spähen hinter ihn,
Sein Leben zu erlauschen;
Er auf der Flucht muß ab und an
Mit manchem fremden Wandersmann
Wohl Kleid und Kappe tauschen.

Bis er den wackern Braunschweig find't,
Der Welfen ächtgebornes Kind,
Den treuen deutschen Degen;
Da muß noch mancher wältsche Hund
Sich blutig auf den grünen Grund
Durch seinen Säbel legen.

Sie hauen sich wie Männer durch,
Dann segeln sie zur Freiheitsburg,
Altengelland mit Namen;
Da ruhen sie vom harten Strauß
Die müden wunden Glieder aus.
Gott sprach zur Kühnheit Amen.

Nun, Deutsche, hört die neue Mähr!
Der Dörnberg ziehet wieder her,
Er führet tapfre Reiter,
Er reitet ein geschwindes Pferd,
Er schwinget ein geschliffnes Schwerdt,
Und Gott ist sein Begleiter.

+ Das Lied vom Chasot.

1813.

In Deutschland lebt' ein edler Graf,
Eine freie Stadt sein Vaterland,
Ein rechter Ritter fromm und brav,
Seine Seele trug er in seiner Hand.
Die Stadt heißt Lübeck mit stolzem Namen,
Der Graf heißt Chasot von edlem Samen.

Dem freien reichsgebornen Mann
Gefiel die Schande des Reiches schlecht,
In seinen Adern Ehre rann,
Drum haßte er durstig den Schelm und Knecht,
Ein Freund von redlichen Viederleuten
Kann er zum Recht nicht die Knechtschaft deuten.

Drum war er mit dem Degen rüsch,
Wo gegen die Wälschen die Trommel klang:
Das machte Muth ihm und Seele frisch,
Das war ihm höchster Freudenklang,
Da mußte er hin über Land und Wasser,
Der tapfre kühne Franzosenhasser.

Als nun die Post nach Deutschland schallt:
Der Kaiser von Rußland ziehet aus,
Dem Grafen das Herz in dem Leibe wallt,
Da kann er nicht sitzen still zu Haus,
Da muß er sein Blut und Leben wagen,
Er muß sich mit den Franzosen schlagen.

Durch Vuben und Verräther schleicht
Viele hundert Meilen der Grafenjohn
Hin, wo's dem Herzen lustig dünkt,
Wo klinget des Kriegs Besammenton,
Wo Alexander die Männer rüstet
Und muthige Russen nach Streit gelüftet.

Bald bräust auf sie wie wildes Meer
Der wässchen Notten gewaltige Fluth,
Sie ziehen trotziglich daher
Und bräuen im pralenden Uebermuth:
Hieher! wer siehet vor unsern Heeren?
Wer mag uns die Herrschaft der Erde wehren?

Doch Gott im Himmel sah daren
Und der Russen mächtige Kriegesfaust,
Wie Herbstwind schüttelt das Laub im Hain,
So hat sie der Sturmwind der Schlacht zerzaust:
Sie sollten Raben und Wölfe füttern,
In Rußland sollt' ihr Gebein verwittern.

Der edle Graf in mancher Schlacht,
In manchem blutigen Männerstrauß
Sich gegen die Schelme lustig macht,
Er sieht sie zerrieben zu Staub und Grans,
Er sieht sie fliehen, er sieht sie fallen.
Das dünkt ihm der lustigste Fall von allen.

Drauf reist er hin nach Petersburg
An Hoffnungen und an Freuden reich,
Eine Bierde der hohen Kaiserburg,
Ein stolzer Sprößling aus deutschem Reich,
Dort soll er des Vaterlands heil'gen Waffen
Erlesene Schaaren von Männern schaffen.

Schon hebt die deutsche Legion
Für Freiheit und Ehre das Siegespanier,
Sie brennet gegen Schmach und Hohn
Und gegen Franzosen von Kriegsbegier,
Sie brennet von Sehnsucht der süßen Stunde,
Wo Rache klinget von Mund zu Munde.

Sie schauet auf des Grafen Schwert
Und auf sein frommes und deutsches Herz,
Er dünket ihr vor allen werth
Voranzuspielen im Schlachtenscherz,
Voranzustreiten dem kühnen Reihen
Als Held und Führer der edlen Freien.

Du edler Graf, wo ziehst du hin?
Wo ziehst du hin durch Winter und Schnee?
Auf Deutschland steht dir nur der Sinn,
Dir thun die armen Gefangnen weh,
Die armen Gefangnen, die die Franzosen
Haben in den Tod und das Elend gestoßen.

Du edler Graf, wo ziehst du hin?
Wo ziehst du hin durch Winter und Schnee?
Auf Deutschland steht dir nur der Sinn,
Drum ziehst du nach Pleskow am Peipussee,
Da willst du die armen Gefangnen erlösen
Und waffnen und führen gegen die Bösen.

O Pleskow, Stadt am Peipussee!
Wann hört die Klage der Freien auf?
Wann faust nicht mehr ein dumpfes Weh
In deiner Wellen ächzendem Lauf?
In dir soll der Bravste von allen Braven,
In dir soll der edle Graf Chasot schlafen.

Der Ritter, der die Kranken pflegt
Und der Verwundeten Schmerz verbind't,
Wird in die dunkle Gruft gelegt,
Schon spielt um seinen Hügel der Wind,
Die irdische Sonne wird nimmer ihm scheinen,
Doch werden ihn ewig die Freien beweinen.

Dem einen freiern deutschen Mann,
Als Chasot war, der viel edle Graf,
Das Deutschland nie gebären kann,
An Leib und Seele so fest und brav,
Ein Kind in Liebe, ein Held in Treuen,
Ein Herz, wie die Herzen der edlen Lenen.

Drum setzen wir diesen Leichenstein,
Drum singen wir dieses Trauerlied.
So lange grünt eine Eich' im Hain,
So lang' eine Blume auf Auen blüht,
Eine Liebe noch glüheth in deutschen Seelen,
Sollen Kränze und Lieder ihm nimmer fehlen.

Lieder

aus dem

Katechismus für den deutschen Wehrmann.

1813.

1.

Trostlied.

Gott, du bist meine Zuversicht,
Mein Schirm und meine Waffen,
Du hast den heil'gen Trieb nach Recht
Und Recht in mir geschaffen;
Du großer Gott,
In Noth und Tod
Ich will an dir mich halten:
Du wirst es wohl verwalten.

Und wenn die schwarze Hölle sich
Mit ihrem Gift ergösse
Und trotziglich und mörderlich
Durch alle Länder flösse,
Gott bleibt mein Mutth,
Gott macht es gut
Im Tode und im Leben:
Mein Recht wird oben schweben.

Und wenn die Welt in Finsterniß
Und Unheil sich versenkte,
Mir steht das feste Wort gewiß,
Das Ewigkeiten lenkte,
Das alte Wort
Bleibt doch mein Hort:
Wie viel auch Teufel trügen,
Die Guten sollen siegen.

O großes Wort, o fester Stal!
O Harnisch sonder Gleichen!
Was Gott versprach, was Gott befahl,
Das läßt mich nicht erbleichen:
Die stolze Pflicht
Erzittert nicht,
Mag Land und Meer vergehen,
Sie wird mit Gott bestehen.

Drum walt' es Gott, der alles kann,
Der Vater in den Höhen!
Er ist der rechte Held und Mann
Und wird es wohl verstehen.
Wer Gott vertraut,
Hat wohl gebaut
Im Tode und im Leben:
Sein Recht wird oben schweben.

2.

Ein zweites.

Wann beginnt das Heil zu tagen?
Es braust mit Rossen und mit Wagen
Wild durch die weite Welt der Krieg,
Brandgemalte Teufel scherzen
Mit Menschenrechten, Menschenherzen,
Die schwarze Hölle hat den Sieg.
Sie rufen trotzig aus
In alle Welt hinaus:
Jauchzet! jauchzet! das Heil ist da,
Die Freiheit da,
Der Menschheit ew'ger Friede da.

Doch die Wahrheit steht und schweiget,
Die stolze Freiheit trauert und zeuget
Des Satans glatten Worten nicht,
Die Ehre fliehet vor der Schande,
Die Treue räumt flugs die Lande,
Sie wohnet nur mit Recht und Pflicht.
Die hohen Zeugen all
Erklingen lauten Schall:
Nimmer, nimmer war Gottes Reich
Der Hölle gleich,
Ihr Bund heißt Eud, Trug ihr Steig.

Seid begrüßt, ihr edle Zeugen!
Der höchste Richter wird nicht schweigen,
Der waltend hoch auf Sternen geht,
Der die lichten Himmelskerzen
Entzündet und die Menschenherzen
Mit seines Odems Kraft durchweht.
Er ist der rechte Mann,
Der einzig helfen kann:
Preis dem Mächtigen! Preis dem Hort!
Es steht sein Wort:
Das Gute sieget hier und dort.

Lobe, Satan! sei verwegen!
Vor dieser Macht zersplittern Degen,
Zerspringet diamantner Stal;
Gott will Recht und Ehre schützen
Und Trug und Bosheit niederblitzen
Mit seiner Rache Donnerkrak:
Der starke Siegesheld,
Der Erd und Himmel hält,
Schmettert Schande hinab ins Nichts,
Der Gott des Lichts
Ist nicht ein Gott des Bösewichts.

Darum himmelauf, Gedanken!
Mit Gott dem Helfer in die Schranken
Für Freiheit Recht und Vaterland!
So ihr's meint mit rechten Treuen
Bläst Gott euch an mit Muth der Leuen
Und stärkt mit Kraft die schwächste Hand!

Der gute fromme Gott,
Er bleibt in Noth und Tod.
Fallet nieder und betet an!
Der helfen kann,
Er sieht als Streiter euch voran.

3.

Vor der Schlacht.

Auf! die Schwerdter hell heraus!
Und die Herzen froh gehoben!
Noch steht Gottes Himmelshaus,
Noch schwebt Gottes Rechte oben,
Noch hält Gott das Weltgericht.
Gott ist unsre Zuversicht.

Last die Fahnen lustig weh'n!
Last die Trommeln muthig klingen!
Gott der Herr wird mit uns steh'n
Und den Blitz der Rache schwingen,
Gott verläßt die Guten nicht.
Gott ist unsre Zuversicht.

Tobe nur, du Hölleheer!
Wüthet, mordet nur, Tyrannen!
Gott verweht wie Sand am Meer
Lug und Trug und Schande dämmen.
Gott bestraft den Bösewicht.
Gott ist unsre Zuversicht.

Auf! mit Gott zum Helbenreit!
Auf für Freiheit Recht und Ehre!
Daß sich deutsche Lieblichkeit,
Daß sich deutsche Treue mehre!
Gott, der Tyrannei zerbricht,
Gott ist unsre Zuversicht.

Klingt denn, Trommeln! Fahnen weht!
Herzen weht in lichten Flammen!
Für der Freiheit Majestät,
Für das Vaterland zusammen!
Frisk hinein! und zaget nicht!
Gott ist unsre Zuversicht.

4.

Ein anderes.

Friskauf, ihr deutschen Schaaren!
Friskauf zum heil'gen Krieg!
Gott wird sich offenbaren
Im Tode und im Sieg:
Mit Gott, dem Frommen, Starken,
Seid fröhlich und geschwind,
Kämpft für des Landes Marken,
Für Aeltern Weib und Kind.

Friskauf! Ihr tragt das Zeichen
Des Heils an eurem Hut.
Dem muß die Hölle weichen
Und Satans Frevelmuth,
Wenn ihr mit treuem Herzen
Und rechtem Glauben denkt,
Für wie viel bitter Schmerzen
Sich Gottes Sohn geschenkt.

Drum auf für deutsche Ehre,
Du tapfres Teutsgeschlecht!
Der beste Schild der Heere
Heißt Vaterland und Recht,
Als schönste Loosung klinget
Die Freiheit in das Feld,
Wo sie die Fahne schwinget,
Wird jedes Kind ein Held.

Drum auf, ihr deutschen Schaaren!
Friskauf zum heil'gen Krieg!
Gott wird sich offenbaren
Im Tode und im Sieg;
Und wenn die ganze Hölle
Sich gösse über euch,
Ihr spült sie, wie die Welle
Das Sandkorn, weg von euch.

5.

Ein drittes.

Friskauf, ihr deutschen Brüder!
Friskauf zum heil'gen Streit!
Der Satan drückt uns nieder
Und wüthet weit und breit.
Er will die Erdenflur
Zur Schlangenwüste machen,
Mit Tigern und mit Drachen
Verheeren die Natur.

Er will die Freiheit morden
Und brechen jedes Recht,
Der Trug ist Herr geworden,
Es dient der Muth als Knecht,
Die Wahrheit fliehet fern
Vom blutigen Getümmel
Hoch in den lichten Himmel,
Sie klagt es Gott dem Herrn.

Drum auf, ihr deutschen Brüder!
Es hat's der Herr gehört —
Auf! schlägt die Schande nieder,
Die Recht und Licht zerstört!
Auf! waffnet Herz und Hand
Mit alter deutscher Treue,
Daß Redlichkeit sich freue!
Daß zittre Trug und Land!

Auf mit dem Herrn der Schaaren!
Wohlauf in Noth und Tod!
Es wird euch wohl bewahren
Der alte treue Gott;
Von ihm kommt alles her,
Zu ihm geht alles wieder:
Drum jagt nicht, deutsche Brüder!
Gott steht mit euch im Heer.

Gott steht mit euch im Leben,
Gott steht mit euch im Tod;
Will Gott den Arm erheben,
Wo bleibet, was euch droht?
Mit Gott das Schwerdt zur Hand!
Mit Gott hineingefallen!
Und laßt die Loosung schallen:
Gott! Freiheit! Vaterland!

6.

Danklied.

Auf! danket Gott, und betet an
Den Helden aller Helden,
Von dem die Erden ab und an
Und alle Himmel melden;
Auf! werdet heute Ein Gesang!
Auf! klinget heute Einen Klang:
Gott sei allein die Ehre!

Dem trotzig gleich der Meeresfluth,
Wann wilde Stürme brausen,
Ergoß sich grimmer Feinde Wuth
Mit Schrecken Angst und Grausen;
Voran zog Hunger Pest und Tod
Und durch die Länder ward gedroht:
Wer wagt mit uns zu streiten?

Da ließ der Herr vom Himmelsaal
Die Donnerglocken schallen;
Sie schlug nicht unser Arm und Stal,
Sie sind durch Gott gefallen:
Der Held der Helden hat's gethan,
In Staub zerschmettert liegt ihr Wahn,
Ihr Troß ist stummes Schweigen.

Drum danket Gott und betet an
Den Helden aller Helden,
Und laßt Weib und Kind und Mann
Die hohen Wunder melden,
Drum singet frohen Lobgesang,
Drum klinget lauten Freudenklang:
Gebt unserm Gott die Ehre!

7.

Der Fahnenſchwur.

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Schwöret für die große Sache,
Schwört den heil'gen Schwur der Rache!
Schwöret auf das Vaterland!
Schwöret auf den Ruhm der Ahnen,
Auf die deutsche Redlichkeit,
Auf die Freiheit der Germanen,
Auf das Höchste schwöret heut!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Erd und Himmel ſoll ihn hören
Unſern hohen Schwur der Ehren,
Unſern Schwur für's Vaterland.
Glorreich ſchwebe, ſtolzes Zeichen,
Das voran im Streite weht!
Keiner ſoll von hinten weichen,
Wo ſich dies Panier erhöh't!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Wehe muthig, edle Fahne!
Daß ſich jede Bruſt ermahne
Für das heil'ge Vaterland!
Rache, ſtolzes Ehrenzeichen,
Alle Männer ehrenfeſt,
Daß ſie tauſendmal erbleichen,
O' nur einer dich verläßt!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Heil uns dieſer Ehrenweihe!
Ewig lebe deutſche Treue!
Ewig blühe deutſches Land!
Freiheit, deutſche Freiheit, ſchwebe
Um die Hütten, um den Thron!
Trug und Lug und Schande bebe!
Und zur Hölle fabre Hohn!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Hebt sie zu der Welten Meister!
Hebt sie zu dem Geist der Geister!
Hebt sie hoch vom Erdbestand!
Daß wir's treu und heilig halten
In Gedanken Wort und That:
Gott muß doch zuletzt verwalten,
Was der Mensch beschloffen hat.

8.

Gebet bei der Wehrhaftmachung eines
deutschen Jünglings.

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Daß sein Herz, sein Eisen heilig werde!
Küsse, Knabe, frühlich diese Erde,
Denn sie ist der Freiheit heil'ges Land.
Willst du seinen Namen hören?
Glücke bei dem Klang der Ehren!
Deutschland heißt dein Vaterland.

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Macht den Klang unsterblich seinen Ohren!
Deutscher Jüngling, frei bist du geboren,
Freiheit sei dein Glanz, dein höchstes Gut!
Ihr sollst du dein ganzes Leben,
Ihr den letzten Athem geben,
Ihr dein bestes Herzensblut!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet
Und er hat den höchsten Schwur geschworen.
Hier und dort sei ihm das Heil verloren,
Wenn er diese Worte jemals schwächt!
Erd und Himmel sollen zeugen!
Dienen müß' er dann dem Feigen
Und erzittern vor dem Knecht!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Schönes Eisen, du, der Freien Freude,
Schmuck der Tapfern, köstlichstes Geschmeide,

Das der Hammer aus Metallen schlug!
Werde, ritterlicher Degen,
Deutschem Lande Ruhm und Segen!
Werde Deutschlands Feinden Fluch!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Eisen, könnte Untren diesen schänden,
Dann empöre dich in seinen Händen,
Stoß in seine Brust geschwindsten Tod!
Dulde nimmer, Schwerdt der Ehren,
Daß Verräther bei dir schwören!
Dulde nimmer Sklavennoth!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Steh nun auf, umgürtet mit dem Stale!
Steh nun auf! Es schau'n vom Himmelsaale
Deine Ahnen fröhlich auf dein Fest,
Segnen deine Waffenweibe,
Machen dich für Pflicht und Treue
Ehrenfest und eisenfest.

Betet, Männer, heiligstes Gebet!
Gott im höchsten Himmel gebe Segen
Diesem freien Mann und seinem Degen,
Daß er Blitz in deutschen Schlachten sei!
Gott behüte unsre Lande,
Unsre Seelen vor der Schande!
Gott erhalte Deutschland frei!

Des Deutschen Vaterland.

1813.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preußenland, ist's Schwabenland?
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?
Ist's, wo am Belt die Möwe zieht?
O nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Baierland, ist's Steierland?
Ist's, wo des Marjen Rind sich streckt?
Ist's, wo der Märker Eisen reckt?
O nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Pommerland, Westfalenland?
X Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
Ist's, wo die Donau brausend geht?
O nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's Land der Schweitzer? ist's Tirol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl;
Doch nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß es ist das Oesterreich,
X In Ehren und an Siegen reich?
O nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
X So weit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt,
Das soll es sein!
Das, wahrer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland?
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blizt
Und Liebe warm im Herzen sitzt —
Das soll es sein!
Das, wahrer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland?
Wo Jorn vertilgt den wälſchen Land,
Wo jeder Franzmann heißet Feind,
Wo jeder Deutsche heißet Freund —
Das ſoll es ſein!
Das ganze Deutſchland ſoll es ſein!

Das ganze Deutſchland ſoll es ſein!
O Gott vom Himmel ſieh darein,
Und gieb uns rechten deutſchen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut.
Das ſoll es ſein!
Das ganze Deutſchland ſoll es ſein!

Des deutſchen Knaben Robert Schwur.

1813.

Der Knabe Robert feſt und werth
Hält in der Hand ein blankes Schwerdt,
Er legt das Schwerdt auf den Altar
Und ſchwört bei'm Himmel treu und wahr:

Ich ſchwöre dir, o Vaterland,
Mit blankem Schwerdt in feſter Hand,
An des Altares heil'gem Schrein,
Bis in den Tod dir treu zu ſein.

Ich ſchwöre dir, o Freiheit, auch
Zu dienen bis zum letzten Hauch
Mit Herz und Seele Muth und Blut —
Du biſt des Mannes höchſtes Gut.

Auch ſchwör' ich heißen blut'gen Haß
Und tiefen Jorn ohn' Unterlaß
Dem Franzmann und dem franſchen Land,
Die ſchänden unſer deutſches Land.

Du droben in dem Himmelszelt,
Der Sonnen lenkt und Herzen hält,
Du großer Gott, o ſieh mir bei,
Daß ich es halte wahr und treu!

Daß ich, vom Lug und Truge rein,
Dein rechter Streiter möge sein,
Daß dieses Eisen ehrenwerth
Für's Recht nur aus der Scheide fährt!

Und zieh ich's gegen's Vaterland
Und Gott, dann welfe hin, o Hand!
Dann dorre, Arm, zum dürrn Ast!
Dann werd' ein Halm dir Centnerlast!

O nein! o nein! o ewig nein!
Der Robert will kein Schurke sein,
Der Robert schwört's bei Gott dem Herrn:
Die Ehr' und Tugend bleibt sein Stern.

Klänge aus der Vergangenheit.

1813.

a. Klinglieder.

1.

Die Blume, die sich in der Sonne Gluthen
In süßer Lichtesliebe selig trinkt,
Weißt du, wohin ihr voller Busen winkt?
Wohin die Seelchen ihrer Blätter fluthen?

Ist's nur die Menschenbrust, die steigt und sinkt,
Sind's Menschenseelen nur, die brünstig bluten
Und sich verzehren in den Feuergluthen,
Wo Liebe Tod im Born der Liebe trinkt?

Sieh der verborgnen Seelen zarte Scheine —
Unselig, willst du ihren Sinn entblättern,
Unselig mehr, willst du dir selbst erscheinen:

Genieß des Tages Wonne, denk das Eine,
Wie Semele zerschmolz in Donnerwettern,
Wie Psyche mußte um die Fackel weinen.

2.

Das Herz will immer in die Weite dringen,
Das Sternenkind, die Seele, strebt zur Höhe,
Der Geist, der Flieger, stürzt sich in das Fähe,
Zur dunkeln Tiefe schnellst er rasche Schwingen.

So war in meinem Busen wildes Ringen
Der Mächte, die ich nie mit Augen sehe,
Ein Fremdling war ich mir in nächster Nähe,
Mich selbst zu kennen wollte nie gelingen.

Da kommt ein himmlisch Kind mit Himmelscheine,
Und Weite Höhe Tiefe Nähe Ferne
Sind all' in mir in Maaß und Klang verbunden,

Und Herz und Geist und Seele im Vereine
Schan'n jetzt aus mir nach Einem hellen Sterne:
Er heißt Furina und er führt die Stunden.

b. Frühling und Furina.

Hörche, wie die Winde schwirren
Lüffern um die Blütenlauben!
Hörche, wie die Lüfte girren
Von der Lust der Turteltauben!
Hörche, wie die Lerchen singen
Tilvirend auf gen Himmel!
Wie die hellen Bächlein klingen
Durch der Blumen bunt Gewimmel!

Schaue, wie die Wolken ziehen
Liebedurstig all' zusammen!
Schaue, wie die Rosen blühen
Mit der rothen Brust voll Flammen!
Schaue, wie die hellen Sterne
Tanzen mit den Frühlingsreigen!
Wie die Wesen nah und ferne
Sich in Wonne lustig zeigen!

Komm auch du, mein Turteltäubchen,
Komm auch du, mein Frühlingsbienenchen,
Sei mein Liebchen, sei mein Weibchen,
Goldnes freundliches Furinchen,
Laß mich an der süßen Weibe
Deiner Lippen, deiner Wangen,
Wie an Blümelein der Haide
Bunte Schmetterlinge, haugen.

Thörigt, wer die kurze Sonne
Dieses Lebens meint zu sparen!
Denn es bleichet jede Sonne
Einen Kranz in unsern Haaren,
Jede fliehende Minute
Gilt mit süßem Raub von hinnen,
Kühlt ein Tröpfchen in dem Blute,
Löscht ein Fünkchen in den Sinnen.

c. Sternengruß.

Wandelt ihr, liebe Sterne am Himmel,
Herauf so licht und hehr?
Ich weiß zwei schönere Sterne,
Die brennen mein Herz so sehr.

Ihr kommt wohl jeglichen Abend
Und bringt die süße Ruh,
Dann schließet ihr wieder am Morgen
Die goldnen Auglein zu.

Meine Sterne die scheinen am Abend,
Sie scheinen um Mitternacht,
Sie scheinen am hellen Mittag,
Und wann der Morgen erwacht.

Meine Sterne sind zwei blaue Augen,
Die trägt ein holdiges Kind;
Da hinein muß ich ewiglich schauen,
Und schaue mich krank und blind.

Wandelt hin nun, Sternlein am Himmel,
Und sagt es dem Kindlein fein,
Ich muß vor Traurigkeit sterben,
Wendet sie von mir den Schein.

Wandelt hin nun, Sternlein am Himmel,
Und sagt es dem Kindlein fein,
Ich bin in dem Paradiese,
Will sie mein eigen sein.

d. Was Goldbringelein sagen soll.

Geh hin, geh hin, Goldbringelein,
Und sage meinem trauten Kinde,
Trennfest wie Berge soll sie sein
Und lieblich wie die Frühlingswinde,
Doch nicht wie Zephyrs Flügel leicht,
Der alles küssend weiter flucht.

Geh hin, geh hin, Goldbringelein,
Und sage meiner hübschen Feinen,
Sie soll in meines Herzens Schrein
Hell leuchtend wie Karfunkel scheinen,
Womit man heil'ge Bilder schmückt,
Daß sich der Frommen Herz entzückt.

Geh hin, geh hin, Goldbringelein,
Und sage meiner süßen Holben,
Wann ostwärts geht der Sonne Schein
Und Sterne Höllennacht vergolben,
Wann Bäche rinnen berghinauf,
Dann höret meine Liebe auf.

Geh hin, geh hin, Goldbringelein,
Das sollst du noch zuletzt ihr sagen:
Nichts süßer ist als Liebespein,
Nichts lustiger als Liebesklagen,
Nichts fröhlicher als Liebesnoth,
Nichts seliger als Liebestod.

Harald Schönhaar.

1813.

In der Freude der Hallen zechte
Frode, König von Hadaland,
Iða, die Schöne, deckt' ihm die rechte,
Kämpfer deckten die linke Hand;
Hell zum Becher die Skalden saugen
Odins Reisen und Ragnars Krieg,
Als mit Brausen die Pforten klangen
Und die Stufen ein Mann erstieg.

Stattlich tritt er mit zücht'gem Neigen
Zu dem Stule der Fürstin hin,
Und die Stimmen der Skalden schweigen
Und es staunet der Männer Sinn;
Um die mächtigen Schultern fließen
Locken schimmernd wie Sonnenschein
Und die blitzenden Augen schießen
Furcht in tapfere Herzen ein.

Und es reicht von dem Sitz der Alte
Ihm den Becher, den goldnen, zu,
Daß er das Mal mit den Kämpfern halte,
Neigt er und winkt er ihm freundlich zu;
Doch der Jüngling mit fester Rede
Zu dem König der Inseln spricht:
Nicht zum Spiele und nicht zur Fehde,
Zu dem Becher auch komm' ich nicht.

Um die Schöne ich komme werben,
Um die Fürstin, die Tochter dein,
Harald heiß' ich, von Odins Erben
Nicht der letzte im Schlachtenreih'n,
Harald Schönhaar, der Sohn des Grafen,
See mir Heimath und Himmel Dach —
Rede: soll ich bei Iða schlafen?
Soll sie schmücken ihr Brautgemach?

Nein! bei Ida nicht sollst du schlafen,
Stelle tiefer den stolzen Muth;
Tausend Streiter sich nennen Grafen,
Tausend Knechte sich Odins Blut:
In der Herrschaft der weiten Lande,
In dem Scepter und in dem Schwert
Gieb von himmlischen Aynen Pfande,
Geh, und weise dich Odins werth!

Und der Jüngling mit edlem Zorne
Nennet hinnen im schnellen Lauf,
Bläst die Seinen mit hellem Horne
Rieth aus Bergen und Thälern auf,
Und er schwöret und läßt sie schwören,
Herrscher will er der Länder sein
Oder frühe mit blut'gen Ehren
Geh'n zur Freude Walhallas ein.

Und so zücht er das scharfe Eisen
Und so häumt er den starken Speer,
Und die Monden und Jahre reisen,
Und es schwillet ihm Macht und Heer,
Niesen schlägt er und schlimme Zwerge,
Ueberwindet der Zauberer List,
Bis er König der höchsten Berge,
König der Küsten und Inseln ist.

Und nun fliegt er mit süßem Triebe
Hin zur Feste, wo Ida sitzt,
Und er rufet: Thu auf mir, Liebe!
Harald ruft, der das Land besitzt.
Und sie öffnet der starken Mauer
Eisenthore dem Helden weit,
Doch die Augen umhüllet Trauer
Und die Glieder ein schwarzes Kleid.

Und er stannet — doch sie in Freuden
Brücht von Eichen den grünen Kranz,
Drückt ihm züchtig und hold bescheiden
Auf die Locken den Ehrenglanz,

Heißt ihn lieblich vom Becher trinken,
Den sie füllet mit goldnem Wein,
Und die freundlichen Augen winken
Auf ihn, leuchtend wie Sonnenschein.

Dann, als Harald mit lieben Händen
Will die Liebliche zu sich zieh'n,
Sieht er zornig den Leib sie wenden
Und zum ragenden Söller stieh'n;
Nach sich zieht sie empor die Stufen,
Flammend wirft sie hinab den Blick;
Harald, spricht sie, die Geister rufen,
Harald, weiche! zurück! zurück!

Was wir heißten, du hast's erfüllet,
Und ich flocht dir des Stolzes Lohn,
Obins Enkel ist groß enthüllet,
Herrsche lange, du Obinssohn!
Doch mein Vater und liebe Brüder
Liegen stumm durch dein grimmes Schwert,
Und sie laden mich: komm hernieder!
Zeig' auch du dich der Ahnen werth!

Hör' ich nicht sie in Winden wehen?
Brausen in Wellen nicht überlaut?
O ihr Götter in Himmels Höhen,
Nehmt mich! empfanget mich, Haralds Braut!
Fahr wohl, Sonne am blauen Bogen!
Nimmer färbst du den Tag mir roth —
Und sie springt in die wilden Wogen,
In den brausenden Helbentod.

Und der König erfaßt die Schöne,
Wie die Gluth sie ans Ufer bringt,
Und er suchet umsonst die Töne,
Welche Leben und Liebe klingt,
Und er schlingt um den Leib die Rechte,
Hält ihn traurend im bitterm Harn,
Und zwölf stumme und süßre Nächte
Macht ihn Feuer und Schlaf nicht warm.

Dann gebet er das Grab zu graben,
Senkt die herrliche Leiche drein,
Schmückt es glänzend mit Siegesgaben,
Thürmt es hoch zum Gebirg von Stein,
Daß es siehe in langen Zeiten
Als ein Denkmal der Zärtlichkeit,
Woran Liebende traurig deuten
Alles Schönen Vergänglichkeit.

Klinglieder.

1.

Ihr hohe Wiber, die im Herzen prangen,
Ihr bunte holbe Himmelsfantaseen,
So sollt ihr nimmer mir hier unten blühen?
So bleibt ihr ewig an den Sternen hangen?

Wie liebe Arme wollen mich umfängen!
Wie süße Augen wollen für mich glühen!
Wie süße Seelen wollen in mich ziehen!
Ich darf nach Glück und Liebe nimmer langem.

Doch bleibet, Fantasieen! bleibet, Träume!
Ihr dünne Schatten, bleibt, die ewig lügen,
Doch mehr uns halten als das dicke Leben!

Unendlich sind des Geistes Aetherräume,
Und in den Höhen, wo die Vögel fliegen,
Soll meine Lieb', ein bunter Vogel, schweben.

2.

Geliebtes Eiland, mütterliche Erde,
Wo ich von siebzehn schönen Jugendblenzen
Die Bäume und die Hügel sah bekränzen,
O Hügel, Land voll lieblicher Gebärde!

Sprich, ob ich je die Thaten sehen werde,
Wovon die Bilder also herrlich glänzen,
Daß ich in andern Völkern, andern Gränzen
Stets suchen muß nach Arbeit und Beschwerde?

All deine süße Schöne mußt' ich lassen,
All deine holde Stille mußt' ich fliehen,
Ich mußt' ein größ'res Vaterland mir suchen.

O diesen Stolz werb' ich ihn je erfassen?
Wirst du, Germanien, noch in Freiheit blühen,
Wo Sklaven stöhnen und Tyrannen fluchen?

3.

Ich lese bunte Blumen in den Hainen,
Daß ich sie fernhin meiner Liebe sende,
Gar lustig geh'n die Augen und die Hände,
Doch die Gedanken drinnen wollen weinen.

Sie sprechen: sieh an diesen süßen Kleinen
Den Anfang aller Dinge und das Ende:
Schnell kommt des schönsten Glückes Sonnenwende,
Und traurig spielst du dann mit leeren Scheinen.

Sie sprechen: Blühten wir nicht bunt wie diese
In deiner Brust voll junger Frühlingssiebe?
Sind wir dir lieb nicht, o wie lieb! gewesen?

Kein Engel treibt dich aus dem Paradiese,
Die Stunden nicht sind deiner Freuden Diebe,
Du bist es selbst, du unruhvolles Wesen.

4.

So klingst du wieder, längst verklungner Klang?
So blüht ihr wieder, längst verwelkte Rosen?
So wollt ihr, Fantasieen, mit mir kosen,
Wie mit dem Lenz der muntre Waldgesang?

Was will dies? Wandelt nicht mein Lebensgang,
Wo Furien wild in Kriegsposaunen stoßen?
Wo Männer blutig um das Schicksal loosen?
Was täuschet mich der Himmlischen Empfang?

Gewiß, ihr Holden, habt ihr euch verirrt,
Ihr sucht den Mann nicht, dem die Locken grauen,
Ihr sucht den Mann nicht mit dem finstern Blick.

Was hör' ich? Eine süße Stimme girt —
Was ist's, das die entzückten Blicke schauen?
O bleibe, Traum! o bleibe, träumend Glück!

5.

Was klingt mir für ein süßer Wunderschall
Mit Himmelstönen tief im tiefsten Herzen,
Gleichwie die Stimme klingt der hohen Schmerzen,
Die ewig liebefranke Nachtigall?

Was blüht ihr, längstvergangne Wonnen, all
Und zündet mir die Brust mit Himmelschmerzen?
Und laßt die finstern Geister in mir scherzen?
O das ist Liebe, das ist Liebeschall!

O bleibst du ewig, süßer Wunderschall!
O würd' ich selber ganz zur Philomele
Und klänge mich in Liebeslagen tod!

Dem wer die Liebe hat, der hat das All,
Die Liebe ist der Seelen große Seele,
Der Götter Leben und der Götter Tod.

6.

Was ächzest du, o Seele, Turteltaube
Des Himmels? warum sehnest du dich hin
Dahin, wo Engelherzen liebend sinnen
Das Wohl und Weh der Pilger hier im Stanbe?

Sei fröhlich! Hoffnung wandelt ja und Glaube
So lieb mit dir im Wähnen und im Minnen
Und weiße Lilien, rothe Rosen spinnen
Hienieden manchen Fleck zur Himmelslaube.

Sie girt mir zu: Zur Stillung meiner Schmerzen
Berufe alle Blumen, alle Bäume
Und lade alle süßen Nachtigallen.

Bergebens; denn mir blüht ein Gram im Herzen,
Der Liebe heißt, der sucht die hohen Räume
Und zu den Sternen geht sein ew'ges Wallen.

7.

Woher, du süßes Schmachten, frommes Wähnen,
Die sich mit Inbrunst auf zum Himmel drängen?
Die mir die heiße Brust wie Ströme sprengen
Im Decan von Träumen und von Thränen?

Woher, du tiefes wunderbares Sehnen
Mit Todesliebe und mit Todesklängen,
Gleich jenen wonnereichen Grabgefängen,
Womit der süße Tod erklingt in Schwänen?

O in der Eöne Wollust so verklingen!
In süßen Thränen Wellen gleich verrieseln!
In süßen Träumen Geistern gleich verschweben!

O Schwäne, welche mir im Busen singen,
Ihr schmölzet wohl die Brust von harten Kieseln,
Euer Sterben gäbe wohl dem Tode Leben.

8.

Wie Millionen Tropfen in den Bogen
Des Meeres lustig durch einander fliehen,
Wie Millionen süßer Blumen blühen,
Wann milde Stralen weh'n vom Himmelsbogen;

So kommen wimmelnd Geister hergesflogen,
Die jauchzend ein in meine Seele ziehen,
Die gleich den Sternen, gleich den Blumen blühen,
Und haben bunte Farben angezogen.

O seid willkommen, Seelchen meiner Seele!
Willkommen, süße Boten meiner Kleinen!
Willkommen, bunte Vögel ihrer Minne!

O grüßet meine holde Philomele,
Die klingt so hell in meines Herzens Hainen,
Die so entzündet meine trinknen Sinne.

Deutscher Trost.

1813.

Deutsches Herz, verzage nicht,
Thu, was dein Gewissen spricht,
Dieser Stral des Himmelslichts,
Thue recht, und fürchte nichts.

Bane nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist dir zu fein,
Schlecht geräth dir List und Kunst,
Feinheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue ehrenfest
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt Demuth Redlichkeit
Steh'n dir wohl, o Sohn vom Teut.

Wohl steht dir das grade Wort,
Wohl der Speer, der grade bohrt,
Wohl das Schwerdt, das offen sicht
Und von vorn die Brust durchsicht.

Laß den Wälschen Menckerei,
Du sei redlich fromm und frei;
Laß den Wälschen Sklavenzier,
Schlichte Treue sei mit dir.

X
Deutsche Freiheit, deutscher Gott,
Deutscher Glaube ohne Spott,
Deutsches Herz und deutscher Stal
Sind vier Helben allzumal.

Diese steh'n wie Felsenburg,
Diese sechten alles durch,
Diese halten tapfer aus
In Gefahr und Todesbraus.

Deutsches Herz, verzage nicht,
Thu, was dein Gewissen spricht,
Redlich folge seiner Spur,
Redlich hält es seinen Schwur.

Der Freudenklang.

1813.

Durch Deutschland flog ein heller Klang
Vom Süden bis zum Norden,
Ein Ehrenklang, ein Freiheitsklang
Ist laut geklungen worden:
Der Wüthrich ist gefallen,
Durch Gott den Herrn gefallen,
Mit seinen Hentzerhorden.

Drum auf, ihr Männer! auf ins Feld!
Drum auf, ihr deutschen Brüder!
Die Bösen hat der Herr gefällt,
Ihr Glück ersteht nicht wieder —
Drum auf mit Jubelschalle!
Und ruft und schwöret alle:
Wir sind und bleiben Brüder.

Nicht Baiern und nicht Sachsen mehr,
Nicht Oestreich und nicht Preußen,
Ein Land Ein Volk Ein Herz Ein Heer,
Wir wollen Deutsche heißen;
Als ächte deutsche Brüder
Hau'n wir die Räuber nieder,
Die unsre Ehr' zerreißen.

In gleicher Liebe fest und tren,
In Einem Bund geschlossen,
Ihr Wälschen, ziehen wir herbei
Mit Männern und mit Rossen:
Wie Herbstesstürme krausen
Und wilde Meere sausen,
So kommen wir geflossen.

So kommen wir, so brausen wir
Und schwören rothe Rache,
Und Gott der Herr ist mit uns hier
Und hält die gute Sache;
Der Herr der Himmelschaaren
Wird Recht und Licht bewahren,
Vor ihm erliegt der Drache.

Mit diesem Glauben zieh'n wir aus
Als rechte deutsche Brüder,
In Deutschland stand der Freiheit Haus,
Wir bau'n es tapfer wieder,
In Fahr und Todesflammen
Wir bau'n es kühn zusammen,
Kein Teufel reißt es nieder.

Der Waffenschmidt der deutschen Freiheit.

Dresden 1813.

Wem gebührt der höchste Preis?
Nur dem Mann, der still erschafft,
Der in Mühen schwer und heiß
Nie verzagt und nie erschläft,
Der im Drange von Gefahren
Fühlt, was seine Väter waren;

Der selbst mit dem Schelm und Knecht,
Mit dem Buben glatt und blank
Zimmer wahr und grad und recht
Geht der Ehre festen Gang,
Der demüthig und bescheiden
Alles kann um Tugend leiden;

Den der Ehre Gaukelspiel
Und das Gold nicht lockt noch hält,
Der auf Ein Gefühl Ein Ziel
Alle Kräfte mächtig stellt,
Schandefetten zu zerbrechen
Und den wälschen Trug zu rächen;

Der, wenn Memmen matt und feig
Dingen um der Knechtschaft Lohn,
Nimmer müd und nimmer bleich
Trotzt der Spötter schändem Hohn,
Der, wenn alle Welt auch teufelt,
Nie am Vaterland verzweifelt.

Nenne ihn! Wie heißt der Mann?
Deutscher Freiheit Waffenschmidt?
Der nie wankend ab und an
Ging den festen Helden Schritt?
Der im Stillen hat geschaffen
Ross' und Männer Krieg und Waffen?

Scharnhorst heißt der edle Mann,
Deutscher Freiheit Waffenschmidt,
Der auf Rettung raslos sann,
Vieles that und Vieles litt,
Daß er könnte deutsche Ehren
Für den heil'gen Krieg bewehren.

Schon hat er den großen Streit,
Der uns steht um höchstes Gut,
Herrlich hat er ihn geweht
Mit dem theuren Helbenblut:
Allen Tapfern rann's zum Pfande,
Daß erliegen wird die Schande.

Darum Klang, der Freiheit klingt,
Kling' ihn hell wie Orgelton,
Darum Lied, das Freiheit singt,
Singe Deutschlands tapfern Sohn,
Zeig' ihn allen Viederleuten
Als ein Zeichen besrer Zeiten.

Treuer kiedrer deutscher Held,
Gott mit uns und Gott mit dir!
Der die Ehre oben hält
Stehe bei dir für und für!
Nimm mit Vaterlandesrettern
Nimm den Kranz von Eichenblättern.

Des Knaben Wiegenlied*)

für den Kleinen Erdenbürger Walduin Grafen Dohna.

1813.

Das Kind ist da, wohlauf mit Klang!
Nicht Geigen tönt noch Flöten!
Nein, hellen vollen Schlachtgesang
Mit Trommeln, mit Trompeten!
Krieg heißt das Leben, Krieg und Streit:
Wir wollen Muth und Tapferkeit
Dem jungen Krieger erbeten.

Tragt auch die hohen Zeichen her,
Die Fahnen und Standarten
Und Kolb' und Büchse, Schwerdt und Speer
Und Glanz der Hellebarten,
Als seiner Mannheit Trutzgeräth,
Als seiner Freiheit Schutzgeräth —
Der soll er künftig warten.

Das Größte hängt ihm an die Brust
Und legt ihm auf die Wiege,
Das Zeichen höchster Kampfeslust,
Das Zeichen schwerster Kriege:
Das Kreuz mitjammnt dem Bibelbuch,
Auf daß er über Lug und Trug
Des Teufels tapfer siege.

Ha! Christenkreuz und Bibelbuch!
Mit diesen kann er's wagen,
Sie stellen Herz und Hand in Fug
Zum Tragen mehr als Schlagen,
Daß, wer im Kampf will Sieger sein,
Sich muthig zu die edle Fein,
Zu dulden, zu entsagen.

So segnen wir, so weih'n wir dich —
Kaum kannst du, Biblein, lauschen —
Wir fleh'n, daß nicht zu schwer um dich

*) Geboren, als der Großvater Scharnhorst in Prag verwundet lag.

Des Krieges Wetter rauschen,
Wir seh'n zu Gott um Lieb' und Muth,
Dann wirst du nimmer edles Gut
Um schlechten Lohn vertauschen.

Scharnhorst der Ehrenbote.

1813.

Wen erlest ihr für die großen Todten,
Die einst ritterlich für's deutsche Land
Ihre Brust dem Eisen boten?
Wen erlest ihr als den rechten Boten,
Götter, für das Schattenland?

Wer ist würdig, solche Mähr zu bringen:
„Aufgestanden sind die Söhne Teuts,
„Millionen Stimmen klingen:
„Unsre Schandefetten sollen springen!?
„Auch der Donner klingt's des Streits.“

Wer mag Hermann seine Rechte reichen
Und der Väter Angesichter schau'n?
Wahrlich keine von den Kleinen
Seelen, die vor jedem Sturmwind streichen,
Die zermalmt schier das Gran'n.

Nur ein Held mag Helden Botschaft tragen,
Darum muß Germaniens bester Mann,
Scharnhorst muß die Botschaft tragen:
Unser Joch das wollen wir zer schlagen,
Und der Rache Tag bricht an.

Heil dir, edler Bote! Hohe Weihe
Giebt dein Gang dem deutschen Waffenspiel:
Jeder wird ein Held in Treue,
Jeder wird für's Vaterland ein Leue,
Wann ein Solcher blutig fiel.

Heil dir edler Bote! Männerspiegel,
Biedermann aus alter deutscher Zeit!
Herrlich grünt dein Grabeshügel
Und der Ruhm schlägt seine goldnen Flügel
Um ihn bis in Ewigkeit.

Und er steht uns wie ein heil'ges Zeichen,
Wie ein hohes festes Götterpfand,
Daß die Schande wird entweichen
Aus dem Vaterlande grüner Eichen,
Aus dem heil'gen deutschen Land.

Wann einst fromme Herzen deutsch sich finden,
Ohne Eide mit dem Händedruck
Werden hier sie Treue binden;
Bräuten, welche Hochzeitfrünge winden,
Blühet hier der Ehrenschnud.

Wann sich Männer nächtlich still verschwören
Gegen Lug und Vaterlandsverrath,
Gegen Gaukler, die bethören,
Gegen Nemmen, welche Knechtschaft lehren,
Sieher lenken sie den Pfad.

Will der Vater seinen Sohn bewehren,
Sieher führt er ihn im Abendchein,
Heißt ihn knien, heißt ihn schwören,
Treu des Vaterlandes heil'gen Ehren,
Treu bis in den Tod zu sein.

So blüht Tugend aus der Tugend Samen
Herrlich durch die Zeiten ohne Ziel;
Vuben zittern bei dem Namen,
Eble rufen Scharnhorst! wie ein Amen
Für das gläubigste Gefühl.

W e c h m u t h .

1813.

Klinget, zarte Saiten
Zarter Menschenbrust,
Gegenwart und Ewigkeiten
Rollen mild durch eurer Töne Lust.

Was wir waren, hatten,
Lebt durch euch allein,
Und des höchsten Himmels Schatten
Spielt aus uns mit mildem Dämmerchein.

Sehnsucht, Kind der Sterne,
Liebe, Himmelsbraut,
Ewig nah und ewig ferne,
Wer hat euch dies Saitenspiel gebaut?

Wer hat euch gewoben
Also zart und feil,
Daß ihr ewig hin nach oben
Klingt und strömt mit süßer Lust und Pein?

Demuth, stille reine,
Unschuld, helles Kind,
Ach! wo blüth'n im Erdenhaine
Solche Blumen, draus ihr Kränze wind't?

Doch du laß es klingen,
Zarte Menschenbrust!
Geister spannen alle Schwingen
Und die trunkne Seele stirbt in Lust.

Zug ins Leben

aus meinem Nachwächterhäuschen in Reichenbach.

1813.

1.

Still steht das Leben, es steht der Zorn der Männer gefesselt,
Durch der Könige Wort ruhet das Eisen der Schlacht.
Ich auch sitz' hier in Engen, an Reichenbachs bröckliche Mauer
Lehnt sich das Häuschen, wo Streit kaum mir ein Stübchen
gewann.

2.

Dem zwei Stunden wohl war ich gelaufen von einem zum andern,
Hatte mit Worten genug, fast mit den Fäusten gekriegt,
Bis ich den Kästch' errang, der reinlich und heiter und still ist;
Hat er der Fliegen zu viel, hat er des Lichts doch genug.

3.

Neu ist begonnen der Krieg, ich nehm' ihn als frohe Bedeutung
Gerne des größeren an; Friede das klänge wie Tod:
Erst ein russischer Oberst, der wollte mich trotzig verdrängen,
Dann ein Kosackenmajor — Was ich erpirtten, blieb mein!

4.

Ist denn Stillstand, bleibt es auch still um mein einsames
Häuschen,
Laß ich das Leben so geh'n — auch die Gedanken steh'n still.
Zukunft, dich fraget nicht gern in solchen Zeiten die Seele;
Darum, Vergangenheit, komm! sei mir, Erinnerung, gegrüßt!

5.

Als man sechszig und neun zu siebenzehn hundert geschrieben
Nach unsers Herrn Geburt, sah ich das Licht dieser Welt,
Hinter dem Korfen vier Monde, dem auch dies Quartier ich ver-
danke;

Anderswo säß' ich gewiß, trieb' er nicht also die Welt.

6.

Fröhliche Zeit! Es war der zweite heilige Christtag,
Als meinem Vater die Post scholl: Noch ein Knäbchen ist da!
Glückliche Zeit! es war die sechste Stunde des Abends,
Wo in der südlichen Welt alles zur Wonne sich schickt.

7.

Himmliſcher Vater, o nimm den Dank für das ſelige Leben!
Zwar nicht Karneval ſtets, doch hat's der Masken genug
Und in den Masken der Freuden genug, und ſelbſt in den Wechſeln
Schwebt nicht dein liebender Geiſt immer als Spieler mit
drein?

8.

Wo ich geboren bin? Am Ufer des Baltiſchen Meeres
Kullte die ſauſende Fluth mich als mein Wiegenlied ein.
Sei mir, mütterlich Land, ſei freundlich gegrüßet, o Kügen!
Liebliche Inſel, wohin ewig die Liebe ſich ſehnt.

9.

Sei auch du mir gegrüßt, o Schoritz, am luſtigen Buſen
Stillerer Wellen, du Sitz, wo ich die Kindheit durchſpielt!
Du auch, Dumschewitz; beide mit grünenden Hainen und Fluren
Und mit den Hügeln, die einſt maß ſich zu Bergen das Kind.

10.

Grüß' ich euch, grüßt' ich nicht auch die himmliſchen Seelen der
Liebe,
Freundliche Aeltern, nicht euch eher als Land und als Meer?
Denn was Gutes ich bin, was Frohes ich Froher gefunden,
Habet des Dank! denn von euch kam mir der Segen nächſt
Gott.

11.

Karnevalsgebe begrüßten mich einſt die fröhlichen Menſchen,
Mich als ein feſtliches Kind, Feſtliches dachten ſie auch:
Daß ich würde Geſpenſter erſchau'n und Traumbilder deuten
Und daß ein luſtiger Sinn würde ſich helfen hindurch.

12.

Auch um den Namen war Streit, als wäre das Kleine was Großes:
Ernſt, rief die Mutter, er heißt Philipp, Klang, Vater, dein
Wort.
Mutter, du ſiegeſt, auch hat das Geſchick in den Ernſt mir der
ſchweren
Vollen Bedeutung genug, oft faſt zu viel gelegt.

13.

Und ich spielte zwölf Jahre und lernte mit fröhlichem Muthe,
Worin uns Himmel und Meer, Hügel und Thal unterweist,
Wodurch der fabelnde Mund der Mutter, der fromme des Vaters
Lehren, was künftig wird sein, weil es das Ewige ist.

14.

Dann kamen Meister des Wissens, es schwebten fünf andere Jahre
Leichter als Träume dahin — o die glückselige Zeit!
Und es rühmten mich alle die Meister, mich lobten die Aeltern
Und bei den Nachbarn selbst hieß ich ein sittiges Kind.

15.

Darauf die feurige Zeit, wo heiß zwischen Schmerzen und Freuden
Kindheit und Jugend sich trennt und der Gedanke beginnt.
Was gedenk' ich hartseliger Kämpfe und schlafloser Nächte?
Was meiner Tage voll Müh'n, Mühen, die selber ich schuf?

16.

Was ich wollte, das wußte ich nicht, und weiß es auch heut
kaum,
Doch ich vollbrachte mit Ernst, was mir der Busen gebot:
Trotz war mein herber Gesell und eiserner Stolz war mein Wächter,
Mann sein mein höchstes Gefühl — Würdest du so doch,
Mann!

17.

Und es ging mir die Liebe vorbei, die Wollust, die Freude
Manchen mühseligen Tag, manche durchkämpfte Nacht,
Und ich erschuf nichts, erfand nichts, empfand kaum, was ich emp-
funden,
Dachte kaum, was ich gedacht, schien nur von Träumen ein
Traum.

18.

So flohen wieder neun Jahre dahin — o nein! wie Soldaten
Gleichen geschlossenen Schritts zogen sie langsam dahin,
Wo nicht die Jugend zuweilen dazwischen ein lustiges Spiel trieb,
Doch ward ihr jegliches Spiel bei mir gebührlich gebüßt.

19.

Denk' ich nun alles zurück, so kann ich nicht traurig, nicht froh
sein:

Gott hat es also gewollt; darum auch mußst' ich es thun.
Will ich mir's deuten, ich weiß, die eigene Deutung wird Thorheit.
Bleib' es denn Räthsel, wie selbst, Leben, ein Räthsel du bist.

20.

Träumend so naht' ich dem dreißigsten Lenz um wenige Jahre,
Als wie die Nacht vor dem Blitz plötzlich das Dunkel mir wich,
Als mir ein Saitenspiel klang durch alle Nerven des Busens,
Durch jeden Porus ein Stral leuchtete göttlichen Lichts.

21.

Das war Leben, das zweite, das rechte Leben im Ausgang,
Das war Liebe, sie ist ja mit dem Leben nur Eins.
Und ich fühlte den Mann und träumte die mannlichen Dinge,
Doch wie ich selber ein Mann wurde, das dacht' ich nicht mehr.

22.

Gleichwie die Schwinge des Vogels der Morgenröthe entgegen
Trägt das fröhliche Herz, trägt den hellen Gesang,
Wiegt' ich auf fröhlichen Fittichen auch mich hin durch die Lüfte
Und wie mit Aether gefüllt schwoll mir die selige Brust.

23.

Und nun riß mich der Gott, der muthig mich weckte zur Freude,
Frisch in das Leben hinein, Hoffnung und Glaube ging mit;
Und ich beschaute die Städte und Länder und Sitten der Menschen,
Hatt' ich ja lange genug einsam mich selbst nur beschaute.

24.

Und nun ward mir's hell um die Augen, die drinnen und draußen
Schau'n das lebendige All, schauen den ewigen Gott,
Und es dächte mir alles, als hätt' ich es längst schon erkundet,
Und ich sprach bei mir selbst: Wunder! was ist denn der
Mensch?

25.

Und ich fiel in den Staub, und reckte die Hände gen Himmel:
Sieh mich! hier knieet vor dir dankend ein glücklicher Mensch,
Was ich mit Arbeit gesucht in langer Zeit und nicht funden,
Siebst du mir, gnädiger Gott, jehund auf einmal von selbst.

26.

Darauf drückt' ich ein Weib mir lieb an den liebenden Busen,
Und ich freute der Lust, freute der Liebe mich sehr,
Und ich pries die Gestirne die seligen droben am Himmel
Und was auf Erden so schön sprießt und grünet und blüht.

27.

Und ich dachte: Nun rollet nur hin und kehret nicht wieder,
Jahre! du, Leben, so mit! kehre auch du nicht zurück!
Denn das Unsterbliche hatt' ich und hab' ich und werde es haben.
Müthig, ihr Götter! nun blizt! schon bin ich Blitzen zu hoch.

28.

Und sie blitzten — es sank mein zärtliches Weib in die Grube,
Schlummert den schweigenden Schlaf lange mit Schlafenden schon.
Sie entschlief, als den Sohn sie geboren, die herrliche Gabe,
An seinem neunten Tag ward sie als Leiche beklagt.

29.

Und ich grämte mich sehr und weinte Monden und Jahre,
Doch mit dem Lichte hinfort ging auch durch Trauer mein Pfad,
Denn ich hatte die Götter geseh'n, den Himmel empfunden,
Ueber die Blitze hinaus hatt' ich mein Leben geführt.

30.

Und nun kam mir die zweite, die tiefere stillere Schwermuth,
Kam mir ein höherer Traum, welcher mich nimmer verläßt.
O sein Dasein ist süß, jetzt seh' ich Gespenster und Geister,
Nebel steht dick in dem Thal, doch auf den Bergen ist Glanz.

31.

Und ich war rüstig in Gram und tapfer in männlichen Thränen,
Und ein beweglicher Stal schmolz sich mir weich um die Brust.
Mühe ward fröhliches Spiel und Arbeit lächelnde Freude,
Leben und Schicksal zugleich sah ich in Liebe verklärt.

32.

Jetzt erst lern' ich, was hell durch alle Geschichten erklinget,
Jetzt erst sah ich dein Bild, männliche Tugend, enthüllt:
Wofür Hercules drang durch Plagen und Kämpfe zu Göttern,
Wofür Hermann sein Schwerdt bergender Scheide entriß.

33.

Und ich that ihn, den Schwur der höchsten heiligsten Liebe,
Legte die Hand auf das Herz, wandte zum Himmel den Blick,
Nie zu vergessen das Land, wo Ja einst Eide gegolten,
Nie zu vergessen den Glanz, der auf Germanien ruht.

34.

Dem nach traurigem Schlaf, der trübliche Jahre verdämmert,
Wekt in Wetter und Sturm Gott der Gewaltige uns;
Daß wir wieder gedächten der glorreichen Ehren der Väter,
Hob sich ein wilder Tyrann, Geißel des Himmels, empor.

35.

Wüthend hat er die Völker von Kriegen zu Kriegen getrieben:
Mischend den höllischen Trug schlaue mit dem himmlischen Schein,
Hat er die Menschenfüße, die Menschengedanken erschüttert,
Bis aus dem wüsten Gewirr herrliche Freiheit erblüht.

36.

Ja sie wird blähen, so klingt's von Gott mir innerst im Busen,
Liegen im Staube wird bald Lüge und Lügengezücht,
Stehen wird wieder Germaniens Kraft in Ehren und Waffen,
Wann mit dem modernnden Schutt weichliche Schande versankt.

37.

Dies hat hell mir geklungen, dies hab' ich gesehnt und getrauet,
Flüchtling zu Wasser und Land, Flüchtling in Noth und Gefahr,
Hiesfür hab' ich am Nilare ost, am Strande der Neva
Nächtlicher Väter zum Licht stehende Hände gestreckt.

38.

Hiesfür hab' ich die Segel den trügerischen Winden gespannt,
Habe mit Rädern den Staub fernester Straßen erregt,
Hiesfür sitz' ich nun hier im engen einsamen Stübchen. —
Danke dir, allmächtiger Gott, für den allmächtigen Zorn!

39.

Demn die Räber der Seele sie rollen in herrlichen Kreisen
Und in die Segel der Brust brauset ein muthiger Wind,
Daß ich mag sagen: glückseliger Mann, der Solches empfunden!
Demn wer nicht liebet und haßt, lebt den erbärmlichsten Tod.

40.

Still steht das Leben, es steht der Zorn der Männer gefesselt
Und durch der Könige Wort ruhet das Eisen der Schlacht.
Ich auch sit' hier in Engen, an Reichenbachs bröckliche Maner
Lehnt sich das Häuschen, wo Streit kaum mir ein Stübchen
gewann.

41.

Bin ich nicht glücklich? das Rad Fortunens, das auf und hinab
mich
Also gevollt bis hieher, rollt ja den Größten auch so.
Gab nicht auch das mir die Zeit, die Feigen nur Großes ge-
nommen,
Daß ich die Nichtigkeit ganz fühle bis tief in ihr Nichts?

42.

Bin ich nicht glücklich? Wie seh'n in Kraft die mächtigen Berge
Fern in dem dämmernden Blau, Lehrer des Ewigen, da!
Scheint nicht freundlich der Mond, der liebende Hort, durch mein
Fenster?
Leuchten die Sterne nicht lieb hier wie im Königspallast?

43.

Bin ich nicht glücklich? Ich lernte durch Noth das Meiste ent-
behren,
Doch was mein Busen geliebt, hab' ich mir nimmer ver sagt;
Da bin ich Königen gleich und Kaisern, die Herrlichstes wagen,
Da steht mein herrischer Thron fester gebaut als Demant.

44.

Bin ich nicht glücklich? Ich halte die grünende bräutliche Hoff-
nung,
Nehme sie stolzen Vertrauens mit mir hinab in das Grab:
Siegen wird Wahrheit und Recht und fallen die prunkende Lüge —
D ich glückseliger Mann! Solches hat Noth nicht gelehrt.

45.

Solches hast du mir gelehrt, du Walter auf himmlischen Höhen,
Solches erlauscht' ich von dir, wehender liebender Geist,
Welcher die Sterne durchweht, die Brüste der Menschen durch-
leuchtet,
Dir muß ich knien — Gebet, werde ein jauchzendes Lied!

46.

Bin ich nicht glücklich? auch selbst, wenn der Kampf, den wir
ritterlich streiten,
Mich mit den Besten zugleich risse hinweg von der Bahn?
Diese Glückseligkeit steht Tyrannen nimmer erreichbar,
Nur zu der Hölle hinab recken sie mordisch die Hand.

47.

Seh' ich nicht leuchten das Roth der herrlichen Zukunft der Zeiten?
Grünt mit der Jugend der Welt nicht auch die meinige frisch?
Zahlt für des zwanzigsten Jahrs und dreißigsten Jahrs Ent-
behrung
Gnädige Götter den Zins ihr nicht im vierzigsten reich?

48.

Blüht mir die Blume der Lust nicht lieblich in himmlischen
Träumen,
Wie sie im sechszehnten Jahr kaum aus der Knospe geblüht?
Schlingt um das dünnere Haar die Liebe nicht leuchtende Rosen,
Jene, die stolzer besitzt, weil sie Besitzes entbehrt?

49.

So, ihr Höchsten, erfüllt ihr Jeglichem, was ihr gelobet,
Liebe hält ewig ihr Wort, Liebe und Glaube, die zwei:
Fasse, Pygmalion, brünstig den Stein, und hauche die Seele
Immer und immer darein — sieh! er erwacht zu Gefühl.

50.

Sei mir denn, niedriges Hänschen, gegrüßt und bröckelnde Mauer!
Auch wenn du bröckelst, Glück, welches dem Pöbel gefällt!
Siehe, ich rufe den Mond zum Zeugen und alle Gestirne,
Daß ich kein anderes Loos wahrlich mir wünsche denn meins.

Rollt denn, ihr Räder, die weiter mich tragt, und flattert, ihr Segel!

Glaube und Liebe sind mit, Zorn fliegt fröhlich voran,
Vaterland klinget der Ruf, die Freiheit schwebt wie ein Engel,
Schwingend den leuchtenden Kranz, über der staubigen Bahn.

Lebenstraum

der Künftigen gemalt zu Reichenbach im Sommer 1813.

Still hält der Wagen, es steh'n die Gedanken im rollenden Leben
Mit ihm still und erbau'n flugs sich ein freundliches Nest,
Sich und der Liebe ein Nest, von längst verschwundenen Jahren
Einen anmuthigen Traum, welcher noch immer sich träumt.
So ist das Herz, im Getimmel begehrt es der friedlichen Stille
Und aus der Stille sogleich will es ins Wilde hinaus.
Wohl erkenn' ich hierin das wechselnde Schicksal der Menschen,
Wohl erkenn' ich hierin, wie es mir selbst ergeht.
Schon ist der Mittag des Lebens im Wechsel von Freuden und
Leiden

Näher dem Untergang mir über die Scheitel gerollt,
Und von dem eignen Gemüth, von dem, was Gott aus der
Höh schickt,

Ward über Land, über Meer vielfach getrieben mein Lauf.
Doch der Wagen hält still, flugs kommt mir Sehnsucht und Liebe
Und noch mit ihnen ein Bild, welches mich nimmer verläßt.
Haltet, Gedanken, denn still, und lasset ein Hüttchen uns bauen,
Reinlich und dicht und bequem, sicher wie niedriges Glück.

Wohin ziehen wir, Liebling? wohin? Zur Insel der Heimath?
Oder zum heiligen Rhein? Rede! was liebest du meist?
Liebster, antwortest du mir, wie kann ich Unkundige wählen?
Schildre die Orte, und dann frage dein Liebchen zuletzt;
Oder erwähle du selbst; denn kaufst du das Häuschen in Wüsten,
Wird es mir wahrlich mit dir doch der glücklichste Ort.

Also zur Insel der Heimath zuerst — Du liebliches Nügen,
Was meine Seele nur spinnst, knüpfet sie immer an dich,
Freundliches Eiland im Meer voll frommer und gastlicher Menschen,
Voll auch der Schönheit, die Gott über die Fluren gestreut,

Hier an dem fernsten Gebirg der östlichen Marken von Deutschland
Grüß' ich die glückliche Zeit, die schon Vergangenheit heißt,
Jedes anmuthige Thal und jedes umbrante Gestade,
Jeglichen Hügel und Busch, wo ich als Knabe gespielt.
Ueber mir hebt aus dem Dunst der blauen Dämm'ring der
Niese,

Welcher die Berge benennt, glänzend die Gipfel voll Schnee,
Aber ihn sehe ich nur, euch fühl' ich mit Herzen und Seele,
Ferne Gestade, wohin ewig die Sehnsucht entfliegt.

Jetzt sind wir angekommen — Es steigt in Mitte der größern
Insel ein Inselchen auf, stiller von Fluthen umspielt;
Pulsh heißt es, es war die Liebe des schneidenden Jünglings,
Und wie ein seliger Traum schwebt es dem Manne noch vor.
Süß ist das Eiland, geschirmt durch Höhen und Wälder vor
Stürmen,

Schauet es über das Land, über die Küsten hinaus
Fern auf das wogende Meer, wo Schiffe wie reisende Vögel
Glänzender Fittiche Flug spreiten dem hauchenden Wind.
Aus dem Eden hinaus wie traulich schaut sich's in's Wilde!
Aus der geschirmten Hut in die umbrante Gefahr!
Siehe, ein grünes Juwel, vom Silber der Fluthen umgossen,
Funkelt es hell wie das Licht, bräutlich und jugendlich schön.
Und wir bauen das Häuschen uns hin, das Nestchen der Liebe
Reinlich und dicht und bequem, sicher wie niedriges Glück,
Hart am Haine der Eichen, der heiligen Bäume der Freiheit,
Wo sich zum Süden hinab sanfter das Inselchen neigt.
Da erfasset uns nie der Samum des Landes, der Ostwind,
Beißet der Nord uns nicht scharf, wann er mit Flocken erbraust.
Bald ergrünlet daran ein Gärtchen voll lustiger Bäume,
Wenige Jahre, so schwillt schon an den Zweigen die Frucht;
Früher umzieht deine Hand das freundliche Häuschen mit Blumen,
Unter den bunten erblickst, Blume der Blumen, du selbst.

Dies ist gemacht für die Lust, die spielend auf kindlichen Schwingen
Gleich einem Vögeln gern tändelt dem Neste zunächst.
Treibet uns höherer Ernst und tiefere Wehmuth und Liebe,
Kauschen die Eichen nicht fern und der beschattende Hain,
Welche zum Himmel empor mit ahnenden Seelen entwehen,
Welche wie Geistergespräch lispeln in Stille der Nacht,

Welche das süße Geheimniß bedecken erröthender Rüsse
Und das Geflüster, das hold säuselt wie Laubengegirr.
Oder es locken die spielenden Wellen die spielenden Seelen
Ost ans Gestade hinaus, und auf der rollenden Fluth
Wiegen die Geister sich fort, sehnstüchtige Geister der Liebe,
Und an das klopfende Herz sinkt mir mein liebendes Weib.
Deister noch lockt uns die Nacht zur seligen Feier der Sterne,
Und in den himmlischen Glanz müssen wir brünstig hinaus:
Daß uns der Wonnen so viel der Geber des Guten beschieden,
Knieen in Demuth wir hin, Schweigen ist höchstes Gebet.

Willst du das Nützliche seh'n, des gern der Mensch sich erfreuet,
Und gespeiset von Gott dankende Hände erhebt,
Wandeln wir hin durch die Felder, die mäßigen Umfangs der
Aehren

Uns und dem Kindelein genug tragen und kleinem Gesind;
Oder auch lustiger noch durchstreifen wir blumige Wiesen,
Wo uns die Heerde der Hirt treibt entgegen dem Pfad;
Oder noch, wenn es dem Liebchen gefällt und linde die Luft geht,
Stoßen den Nachen wir ab hoch auf die wallende Fluth,
Werfen das Netz nach dem Barsch und stellen dem Male die
Neusen,

Köbern die Angel dem Hecht, speißen bei Fackeln ihn auf.
Herbstlich auch bahnen wir uns mit schneidenden Messern die
Steige,

Labyrinthischen Laufs rings durch das Wäldchen hindurch,
Stellen die Schlingen mit Beeren drinn auf den reisenden Vögeln;
So wird der Köchin in Noth öfter ein Braten bescheert.

Nun was meinst du? ist dies Leben nicht Freude und Liebe?
Sind nicht der Gaben von Gott, sind nicht der Wonnen so viel?
Nimmer welket noch altet das Herz, das Gott und Natur liebt,
Aber das Herz nur, das liebt, weiß auch von Gott und Natur.

Liebliches Pulstz, du hast im Frühling Lieder der Schwäne,
Die sich in lenziger Lust sammeln ringsum auf der Fluth,
Liebliches Pulstz, du hast der Nachtigall Wundergesänge,
Hast den erhabnen Gesang immer, der brauset vom Meer:
Wohl ein Nestchen der Liebe, die einsam gerne und still wohnt,
Wohl für die Unschuldb ein Sitz, welcher der Lärm nicht gefällt.

Doch bedarf der gefellige Mensch zuweilen des Menschen,
Doch bedarf er zu geh'n aus ihm selber heraus.
Siehe, wir schirren den Wagen uns an und suchen uns Menschen,
Suchen auf andrer Flur andres Gesicht und Gefühl.

Herrlich raget nicht fern der Rugard, das Auge des Landes,
Wo in verbämmerter Zeit weiland die Herrscher gethront,
Bergen das Städtchen daran, bewohnt von gastlichen Menschen,
Wo uns der redlichste Freund, wo uns der Bruder begrüßt;
Putbus im grünenden Schmuck der prangenden Hügel und Haine,
Und der anmuthige Bilm sind nur zwei Stunden von uns:
O der Bilm, das liebe und süße Gedächtniß der Kindheit!
Wann die Mutter mit uns abendlich trat an das Meer,
Wo ich geboren bin, zu Schoritz, der freundlichen Stelle,
Wies sie uns fern in der Fluth seinen hochschimmernden Hain.

Wollen wir weitere Fahrt, so winken uns Gräber der Helden,
Gräber der Väter, die ernst mahnen an frühere Zeit,
Mahnen an tapfere Männer, die Freiheit mit Eisen beschirmten,
Die in dem Handschlag die Treu trugen, im Schwerte die
Macht.

Siehe, du findest sie rings auf der Insel, die Mäler der Vorzeit,
Jenes Gigantengeschlechts, welches die Zwerge erstaunt,
Magst du in Crakows Hain im Schauer der Gräber wandeln
Oder bei'm heitern Ramin sehen die Hügel gethürmt,
Mag dich auf Pazigs Höh'n, auf Ossians Campischen Haiden
Wehmuth der nichtigen Zeit, worin du athmest, umweh'n.
Locket dich weiter der Trieb, wir schau'n das reizende Mönchgut,
Paradiesischen Sitz mitten in brausender Fluth,
Schauen das fruchtbare Land, wo ragt die alte Arkona,
Wo den Fürsten der See thürmten Genossen das Grab,
Segeln nach Hiddensee, der Heimath frieblicher Menschen,
Welche auf stürmischen Meer stellen den Fischen den Tod.
Weiterhin lockt uns der Hain, der schauerlich düster den See
schwärzt,

Den mit dem Rügegespann Hertha, die Göttin, besuhr*),
Wo von der Stubbenkammer herab der Blick auf dem Meere
Zahllose Segel erspäht, weißes Geflügel der See,

*) Wo Hertha fuhr, soll die Geschichte wohl schweigen; die Fabel hat sie
auch in diesen prächtigen Buchenhain hingespield.

Wo sich die hohe Natur ein ewiges Denkmal gegründet,
Königstul nennt es das Volk, weil sich der König der Welt,
Weil sich der Mensch, im Graun von Himmel und Erde versinkend,
Aus der Anbetungen Staub fliegend zu Sternen erhebt.

So hat der himmlische Vater uns genug des Glücks und der
Schönheit

Hier mit dem lustigen Saum rauschender Wogen umfaßt;
So verrollt sich im wechselnden Tanz der blühenden Horen
Fröhlich das Leben, doch rollt nimmer die Liebe sich ab.

Wählst du das Eiland, sprich!, das Stillen geizt und Zu-
frieden?

Ober gefällt es dir mehr, wo es lebendiger ist?
Dann komm mit mir zum Rhein, zum heiligen Strom der Ger-
manen,

Wo an den Ufern der Glanz blühender Neben sich hebt,
Wo sich mit lichterem Blau ein milderer Himmel erwölbt,
Wo sich ein reges Geschlecht fröhlicher Menschen bewegt.
Dort ein Hüttchen gebaut, von grünenden Ranken umwunden,
Wobon der Weinstock oft Trauben ins Fenster dir senkt;
Dort uns Bäume gepflanzt und lustige Blumen gepflegt,
Dunklere Lauben gewölbt, welche der Mond nur durchscheint,
Welche die Nachtigall sucht für einsame Klagen des Abends:
Mond und Nachtigall sind liebenden Seelen vertraut.

O der zu glückliche Traum! schon hör' ich's trommeln und blasen:
Das klingt Reize und Krieg, selige Stille, Fahr wohl!
Her rollt der Wagen, es fliegen dahin die frommen Gedanken,
Alles wird wild um mich her, alles wird wilder in mir;
Sausender rollt auch das Rad des Glückes heute denn jemals
Hin auf dem schlüpfrigen Pfad ewig begossen mit Blut.
O der zu glückliche Traum! wo sänden wir trauliche Stätte,
Welche nicht Schrecken und Wuth mordischer Waffen umtost?
Dienstbar trauret der Rhein, der heilige Strom der Germanen,
Und auch mein heimisches Land heißet noch heute nicht frei;
Kings tobt Trug und Gewalt, ein grimmer Tyrann schwingt die
Geißel,

Könige stehen gebückt, stammend gehorchet das Volk.

Hat wohl dein liebender Freund, wohin er das Haupt mag legen,
Flüchtig, geächtet, weil Recht besser als Lug ihm gefiel?
Findet er jemals die Ruh? die Ruh des engeren Lebens?
Findet er jemals die Ruh träumernder Sehnsucht mit dir?
Sicher ist nichts, kein Thron und Pallast, kein Berg und kein
Eiland,

Sicher ist nichts als allein, was nicht Besitzes bedarf.
Dies laß uns halten, was tief im innersten Busen uns brennet,
Dies, was mit kühner Gewalt ferneste Fernen verknüpft.
Siehe! das Häuschen es steht, die Laube grünt und der Garten,
Mondstral schimmert darauf, Nachtigall klinget darin —
Erde vergeht und Irdisches flieht, o laß uns den Busen
Dehnen zum himmlischen Raum, welcher es alles umfaßt.

Einladung zum Tanz.

1813.

Das Schwerdt ist geseget,
Der Säbel ist blank,
Der Speer ist umleget
Mit Stal breit und lang,
Der Muth ist geweget,
Das Herz sich erleget
Mit Trommeln und Pfeifen
Im kriegerischen Klang.

Nun her, ihr Franzosen!
Hieher in das Feld!
Hier tanzet auf Rosen!
Musik ist bestellt;
Schon klingen die Saiten
Des Reigens vor weitem;
Versuchet, wer heute
Den Vortanz erhält.

Die Braut heißet Ehre,
Sie führet den Tanz
Und schreitet dem Heere
Voran mit dem Kranz;

Sie mahnet zur Rache
Für heilige Sache
Und hat ihn gefärbet
Mit blutigem Glanz.

Das Brautmädchen springet
So tapfer daher,
Heißt Freiheit und schwinget
Den mächtigen Speer;
Sie kann nicht erbleichen,
Auf Trümmern und Leichen
Da führt sie als Heldin
Das vorderste Heer.

Drum frisch, Kameraden!
Wer greifet den Kranz?
Seid alle geladen
Zum Spiel und zum Tanz;
Die Trommeln erklingen,
Die Fahnen sich schwingen —
Zuchheißa! Zuchheißa!
Zum lustigen Tanz!

An die Nachtigall.

1813.

Süße Klage,
Kleine Nachtigall,
Klang der Nächte, sage,
Wer gab dir den Schall?

Fielst von Sternen
Du, ein Engeltraum,
Daß wir Sehnsucht lernen
Nach dem lichten Raum?

Wurdest Leyer
Für der Liebe Leib,
Singst der Seelen Feier
Nun im Federleib?

Philotele,
Goldes Himmelskind,
Zarte Geisterseele,
Wie die Engel sind!

O der Herzen
Goldner Leyerklang!
Klinge, Lust der Schmerzen,
Klinge laut Gesang!

Klinge, Liebe,
Klinge, Sehnsucht drein!
Funkelt, helle Triebe,
Hell wie Sternenschein!

Stimmt Gesänge
Gleich der Nachtigall
Und im Strom der Klänge
Fluthet hin zum All.

✦ **Wer ist ein Mann?**

1813.

Wer ist ein Mann? Wer beten kann
Und Gott dem Herrn vertraut;
Wann alles bricht, er jaget nicht:
Dem Frommen nimmer graut.

Wer ist ein Mann? Wer glauben kann
Inbrünstig wahr und frei;
Denn diese Wehr bricht nimmermehr,
Sie bricht kein Mensch in zwei.

Wer ist ein Mann? Wer lieben kann
Von Herzen fromm und warm:
Die heilige Gluth giebt hohen Muth
Und stärkt mit Stal den Arm.

Dies ist der Mann, der streiten kann
Für Weib und liebes Kind;
Der kalten Brust fehlt Kraft und Lust
Und ihre That wird Wind.

Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Freiheit Pflicht und Recht:
Dem frommen Muth dünkt alles gut,
Es geht ihm nimmer schlecht.

Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Gott und Vaterland,
Er läßt nicht ab bis an das Grab
Mit Herz und Mund und Hand.

So, deutscher Mann, so, freier Mann,
Mit Gott dem Herrn zum Krieg!
Denn Gott allein kann Helfer sein,
Von Gott kommt Glück und Sieg.

An die Wehmuth.

1813.

Du, bis im Sternenschleier
Der Nächte wandeln geht,
Wo Traum und Ahnung freier
Um fromme Seelen weht,
Wo sich von grünen Gräften
Die grüne Hoffnung hebt
Und in den Himmelslüften
Mit Engeln selig schwebt,

Die dann um stille Seelen
Ihr zartes Dunkel spinnt,
Die Wunder zu erzählen,
Die hoch im Himmel sind,
Die dann die hellen Saiten
Des tiefsten Herzens rührt
Und durch die langen Zeiten
Die Geister wandeln führt —

Sei süß mir, o Sulbinne,
Sei, Wehmuth, mir gegrüßt!
Die mild durch alle Sinne
Gleich Himmelsquellen stieß,
Die Gram und heißes Sehnen
In sanfter Schlummer lullt
Und in der Fluth der Thränen
Ertränkt die bitter Schuld.

Dir will ich ewig danken,
Dir, meiner Nächte Lust,
Die weich mit Himmelsrauken
Umflücht die wunde Brust,
Die süße Liebesworte
Mit Engelstönen singt
Und an der Himmelspforte
Der Sehnsucht Glocken ringt.

Dich will ich ewig loben,
Dich und die Schwester dein,
Die Liebe, die nach oben
Auch lockt der lichte Schein,
Die Liebe, die auf Erden
Wohl nie Genüge find't,
Oft traurig an Gebärden,
Gleich dir ein himmlisch Kind.

O bleibet, süße Beide,
O bleibt mir ewig tren!
Daß fröhlich ich im Leibe,
In Freuden traurig sei.
Was flache Thoren preisen,
Das mag mein Glück nicht sein,
Wo eure Sterne kreisen,
Da kann ich selig sein.

Des Knaben Abendgebet.

1813.

Die Welt thut ihre Augen zu
Und alles wird so still,
Auch ich bin müde und zur Ruh
Ich nun mich legen will;
Ich leg' im stillen Kämmerlein
Mich in mein Bettchen warm,
Und Engel sollen Wächter sein
Vor jedem Trug und Harm.

Du lieber Gott, der uns die Nacht
Mit Mond und Sternen schuf,
Der himmlisch uns das Herz gemacht
Für himmlischen Beruf,
Der uns den lichten Himmelschein
Gesenkt in tiefe Brust,
Damit wir sollen selig sein
Durch deiner Liebe Lust.

Du lieber Gott, du gehst mit mir
Ins stille Kämmerlein
Und stellst die Wächter an die Thür,
Die Engel fromm und fein;
Sie treten leis und sanft daher
Und halten treue Hüt,
Daß diese Nacht und nimmermehr
Uns nichts was Leides thut.

Nun habe Dank für jeden Tag
Und Dank für jede Freud.
Ich weiß nicht, was ich beten mag
Mit rechter Herzlichkeit;
Du weißt am besten, was ich will,
Du liebster treuester Hort,
Drum bin ich mit den Lippen still,
Gott ist mein einzig Wort.

† Gefanges Lust.

1813.

Wem rühren die Saiten den goldenen Klang?
Wem grüßen die hohen Verwalter der Ebne,
Apoll und die Musen, mit himmlischer Schöne?
Wem tönt der Gesang?

Er meint nicht Hoheit, er meint nicht Gold,
Er meint nicht den Glanz, welchem sklavische Rücken
In geistigen Nengsten des Dienstes sich bücken,
Er klingt nicht um Sold.

Er sendet die Pfeile der Worte nicht aus,
Unsterbliche Ehren unsterblicher Boten,
Für grause Tyrannen und wilde Despoten
In Säckeln hinaus.

Doch was in den Tiefen das göttliche Herz
Zu leuchtenden Höhen der Sterne besüßelt,
Was schweigende Seelen zur Sprache entriegelt
Im himmlischen Schmerz;

Was ernst als das heiligste Männergebot
Umwölket die Stirn der Ratonen mit Trauer,
Was Hektorn, das Bollwerk der troischen Mauer,
Hinaustrieb zum Tod;

Was Kolom gesetzt auf das stehende Ei,
Was Newton im fallenden Apfel gemessen,
Was Portia lächelnd in Kohlen gegessen
Voll Stolz und voll Treu —

Das rühret der Saiten gewaltigen Ton,
Das schüttert die bebende Seele der Leyer,
Das ladet die Götter und Geister zur Feier,
Das klingt ohne Lohn;

Das blizt aus dem Liede ein stralendes Bild,
Wie Pallas der Stirne des Vaters im Glanze
Entblizte, gewaffnet mit Schwerdt und mit Lanze,
Mit Panzer und Schild.

O heiliger Wahnsinn der schwellenden Brust!
O brausende Stürme der wehenden Lüfte!
O himmlischer Tugend unsterbliche Schöne!
Unsterbliche Lust!

Wohin mit dem seligen Sänger? wohin?
Wie lodert die mächtige Flamme im Busen!
Wie brennt euer Athem, gewaltige Mufen!
Wohin? o wohin?

Was donnert's? So tönt's vom Olympus nicht her,
So brauset das Wetter von Mars und Bellonen,
So wichert's von Rossen, so hallt's von Kanonen,
So donnert ein Heer.

O Vaterland süßes! dich meldet der Klang,
Germaniens Söhne sind mächtig erstarben,
Zu tilgen die wässelnden Lügen und Schanden.
Das klinge, Gesang!

† Die Leipziger Schlacht.

1813.

Wo kommst du her in dem rothen Kleid?
Und färbst das Gras auf dem grünen Plan?
Ich komm' aus blutigem Männerstreit,
Ich komme roth von der Ehrenbahn.
Wir haben die blutige Schlacht geschlagen,
Drob müssen die Mütter und Bräute klagen,
Da ward ich so roth.

Sag' an, Gefell, und verkünde mir,
Wie heißt das Land, wo ihr schlugt die Schlacht?
Bei Leipzig trauert das Nordrevier,
Das manches Auge voll Thränen macht,
Da flogen die Kugeln wie Winterflocken
Und Tausenden mußte der Athem stocken
Bei Leipzig der Stadt.

Wie heißen, die zogen ins Todesfeld
Und ließen fliegende Banner aus?
Es kamen Völker aus aller Welt,
Die zogen gegen Franzosen aus,
Die Russen die Schweden die tapfern Preußen
Und die nach dem glorreichen Oestreich heißen,
Die zogen all' aus.

Wem ward der Sieg in dem harten Streit,
Wem ward der Preis mit der Eisenhand?
Die Wälſchen hat Gott wie die Spreu zerstreut,
Die Wälſchen hat Gott verweht wie den Sand;
Viele Tausende decken den grünen Rasen,
Die Uebriggebliebenen entflohen wie Hasen,
Napoleon mit.

Nimm Gottes Lohn! habe Dank, Gefell!
Das war ein Klang, der das Herz erkrent!
Das klang wie himmlische Cymbeln hell,
Habe Dank der Mähr von dem blutigen Streit!
Laß Wittwen und Bräute die Todten klagen,
Wir singen noch fröhlich in spätesten Tagen
Die Leipziger Schlacht.

O Leipzig, freundliche Lindenstadt,
Dir ward ein leuchtendes Ehrenmal:
Solange rollet der Jahre Rad,
Solange scheint der Sonnenstral,
Solange die Ströme zum Meere reisen,
Wird noch der späteste Enkel preisen
Die Leipziger Schlacht.

† Der tapf're König von Preußen.

1813.

Der König von Preußen zieht reifig aus
Mit dreimalhunderttausend Mann.
Sie sehen so lustig und freudig aus,
Daß er die Welt wohl bezwingen kann;

Und wie zu dem Zuge die Trommel klingt
Und wie in dem Winde die Fahne wallt,
Einem jeden das Herz in dem Leibe springt,
Einem jeden der Mund nur von Freuden schallt!
Heibibei! Dibelbei! Dibelbei! Dibelbei!
Einem jeden der Mund nur von Freuden schallt.

Bei Lützen sie hielten die erste Schlacht,
Da blühten die Maiblumen blutigroth,
Da schläft wohl mancher, der nie erwacht,
Ein fauler Langschläfer ist der Tod.
Doch schliefen die Burschen gar lustig ein,
Ein jeder nahm drei der Franzosen mit —
Sie schlugen wie Donner und Wetter drein
Mit Sturmeswuth und im Sturmeschritt:
Heibibei! Dibelbei! Heibibei! Dibelbei!
Mit Sturmeswuth und im Sturmeschritt.

An der Katsbach auch hatt' es gar heißen Strauß,
Da jagte der Blücher den Macdonald,
Da rissen die Wälschen wie Hasen aus,
Weil der alte Herr so gewaltig knallt;
Da deckten Zehntausend den grünen Plan
Und zwanzigtausend streckten's Gewehr,
Viele Tausende schwammen die nasse Bahn
Des Stromes als Leichen hinab zum Meer:
Heibibei! Dibelbei! Heibibei! Dibelbei!
Des Stromes als Leichen hinab zum Meer.

In Böhmen bei Kulm in den Bergeshöh'n —
Hei Vivat, mein König! mein Siegeshels! —
Da hast du den giftigen Ratten schön
Die mordliche Falle gar fein gestellt.
Sie liefen mit gierigem Stolz hinein,
Der Rattenkönig Vandamme voran,
Bald klang's dir lustig von Groß und Klein:
Er hat sie gefangen mit Maus und Mann!
Heibibei! Dibelbei! Dibelbei! Dibelbei!
Er hat sie gefangen mit Maus und Mann.

Auch thaten's deine Preußen bei Dennewitz,
Heidibei! Dibelbei! Dibelbei! Dibelbei!
Da mißte der Marschall Rey den Wit
Und lief wie ein Toller Berlin vorbei.
Herr Marschall, Herr Marschall, wo wollt Ihr hin?
Gen Süden liegt nimmer die Königsstadt,
Gen Norden zu reiset Ihr nach Berlin:
Doch er hört nicht, und läuft wie ein Wagenrad.
Heidibei! Dibelbei! Dibelbei! Dibelbei!
Doch er hört nicht, und läuft wie ein Wagenrad.

Bei Leipzig sie hielten den letzten Tanz,
Der Franzosenkehraus der sollt' es sein.
Drei Tage ward getanzt, sie verspielten's ganz,
Achtzigtausend nur flohen lebendig zum Rhein,
Achtzigtausend von dreihunderttausend Mann,
Die übrigen todt und gefangen all.
Alle Welt lobt den König den tapfern Mann,
Und der alte Blücher ward Feldmarschall:
Heidibei! Dibelbei! Dibelbei! Dibelbei!
Und der alte Blücher ward Feldmarschall.

Drum Vivat der König von Preußen der Held!
Drum Vivat der Blücher, der Feldmarschall!
Sie säeten Kugeln wie Erbsen ins Feld
Und spielten zum Tanz mit Kanonenknall.
Auch Vivat der Bursche, der stink hinterdrein
Frisch folgte dem König, dem Feldmarschall.
Bald singen wir Heidibei! am Rhein
Und treiben nach Frankreich die Jagd mit Schall:
Heidibei! Dibelbei! Dibelbei! Dibelbei!
Und treiben nach Frankreich die Jagd mit Schall.

+ Fr ü h l i n g.

1813.

Zuchhei! Blümlein!
Dufte und blühe!
Strecke alle Blättchen aus,
Wachse bis zum Himmel 'naus!
Zuchhei! Heibidei!
Blümlein, und blühe!

Zuchhei! Lüftelein!
Hauche und wehe!
Hell der Himmel über dir,
Bunt die Erde unter dir —
Zuchhei! Heibidei!
Lüftelein, und wehe!

Zuchhei! Bächlein klein!
Kausche und brause!
Brause hin durch Berg und Thal,
Grüß die Fremde allzumal.
Zuchhei! Heibidei!
Bächlein, und brause!

Zuchhei! Vögelein!
Klinge und singe!
Blüthenhain und Sonnenschein,
Frühling tanzt den bunten Reih'n —
Zuchhei! Heibidei!
Vögelein, und singe!

Zuchhei! Menschenherz!
Klinge und springe!
Wolltest du das letzte sein?
Nicht der hellste Tänzer sein?
Zuchhei! Heibidei!
Klinge und springe!

Zuchhei! alle Welt!
Zuchhei! in Liebe!
Liebeslust und Banneschall,
Erd und Himmel halten Ball.
Zuchhei! Heibidei!
Zuchhei in Liebe!

† Das Lied vom Feldmarschall.

1813.

Was klangen die Trompeten? Husaren, heraus!
Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus,
Er reitet so freudig sein mutziges Pferd,
Er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwerdt.

O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar!
O schauet, wie ihm wacket sein schneeweißes Haar!
So frisch blüht sein Alter wie greisender Wein,
Drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes sein.

Der Mann ist er gewesen, als alles versank,
Der mutzig auf gen Himmel den Degen noch schwang,
Da schwur er bei'm Eisen gar zornig und hart,
Den Wältschen zu weisen die deutsche Art.

Den Schwur hat er gehalten. Als Kriegsruß erklang,
Hei! wie der weiße Jüngling in'n Sattel sich schwang!
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,
Mit eisernen Besen das Land rein gemacht.

Bei Lützen auf der Aue er hielt solchen Strauß,
Daß vielen tausend Wältschen der Athem ging aus,
Daß Tausende liefen dort hastigen Lauf,
Zehntausend entschleifen, die nimmer wachen auf.

Am Wasser der Katzbach er's auch hat bewährt,
Da hat er den Franzosen das Schwimmen gelehrt:
Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Dfsee hinab!
Und nehmt, Ohnehosen, den Wallfisch zum Grab.

Bei Wartburg an der Elbe wie fuhr er hindurch!
Da schirmte die Franzosen nicht Schanze noch Burg,
Da mußten sie springen wie Hasen über's Feld,
Hinterdrein ließ erklingen sein Hussa! der Held.

Bei Leipzig auf dem Plane, o herrliche Schlacht!
Da brach er den Franzosen das Glück und die Macht,
Da lagen sie sicher nach blutigem Fall,
Da ward der Herr Blücher ein Feldmarschall.

Drum blaset, ihr Trompeten! Husaren, heraus!
Du reite, Herr Feldmarschall, wie Winde im Saus!
Dem Siege entgegen, zum Rhein! über'n Rhein!
Du tapferer Degen, in Frankreich hinein!

Das Lied vom Stein.

1814.

Wo zu des Rheines heiligen Bogen
Die Lahn in bunten Ufern rauscht,
Da ist ein Adler aufgeflogen,
Der früh dem Sphärenklang gelauscht,
Der früh in des Lichtes Wonne
Die junge Seele eingetaucht,
Den früh der goldne Reiz der Sonne
Mit stolzer Sehnsucht angehaucht.

Da saß er in dem Felseneste,
Das seine Väter einst gebaut,
Da klang ihm auf der hohen Feste
Der grauen Vorzeit Wunderlaut:
Hei! wie dem Jüngling von dem Klingen
Die Brust erschwoll im süßen Wahn!
Hei! wie er oft geregt die Schwingen,
Als mäß' er schon die Sonnenbahn!

Drauf in das Leben ausgeflogen
Wie find't er alles anders gar!
Verfinstert hat den Himmelsbogen
Ein wüßter Schwarm dem Sonnenaar,

Die Krähen und die Dohlen haben
Verhüllt des Lichtes goldnen Schein,
Und Eulen wollen gar und Raben
Herolde und Propheten sein.

Doch mitten in den Truggestalten
Schirmt ihn des Herzens fromme Scheu,
Er bleibt den himmlischen Gewalten
Des Jugendwahnes redlich treu,
Er winkt hinauf zur höchsten Ferne,
Hinab zum tiefsten Geisterort
Und spricht: die Götter und die Sterne
Sie halten ewig fest ihr Wort.

Ist gleich der Sonnenpfad der Väter
Vom schwarzen Fäbelschwarm verhüllt,
So brennt mir doch vom lichten Aether
In tiefster Brust ein Flammenbild;
Laß ewige Nacht das All bedecken,
Den Himmel thun den Höllenfall,
Die Seele zittert keinen Schrecken,
Sie trägt das All, sie ist das All.

Heil dir, du Sohn vom Felseneste!
Heil dir, du muthig Sonnenkind!
Der hohe Walter ob der Feste
Er hat gesandt den Sausewind:
Die schwachen Flügel sind zerbrochen,
Dem Adler sind die Lüfte rein,
Das Nichts ist in sein Nichts gekrochen,
Der Tugend soll das Scepter sein!

Heil, fester Stein von festem Steine!
Heil, stolzer, freier, deutscher Mann!
Der in des Ruhmes Sonnenscheine
Vor aller Welt nun leuchten kann!
Zerschmettert liegt die Fäbelfrotte,
Zerflogen ist der Knechte Wahn,
Und mit dem alten deutschen Gotte
Geht Ehre auf der Ehrenbahn.

Heil, fester Stein von festem Steine!
Heil Freiheit, Vaterland und Recht!
Sieh lange noch am deutschen Rheine
In Freuden blühen Teuts Geschlecht!
Sieh lange noch vom Sitz der Ahnen
Im schönsten Lebensabendschein
Die freien Enkel der Germanen,
Das freie Land, den freien Rhein!

Des Reisenden Abendlied.

1814.

Gegangen ist das Sonnenlicht,
Still schweiget Feld und Hain,
Und hell am Firmamente bricht
Hervor der Sterne Schein,
Und hell aus stiller Seele blizt
Ein wundersamer Stral
Von dem, der ewig waltend sitzt
Im hohen Himmelsaal.

Wie wäre doch das Menschenkind
So elend, so allein,
Wenn nicht von oben zart und lind
Ihm käme dieser Schein?
Es wäre nichts als Trug und Wahn,
Ein zitternd Blatt am Baum,
Ein Körnlein Sand im Ocean,
Ein Traumbild fast vom Traum.

Das Leben wallt von Ort zu Ort,
Hat nimmer Ruh noch Rast,
Und treibt im wilden Fluge fort,
Geschnellst durch eigne Last;
Es brauset wie ein schäumend Meer,
Das keine Ufer kennt,
Und wirft uns Tropfen hin und her
Im wilden Element.

Drum komm, o du, der Frieden bringt,
O Gott, in stiller Nacht,
Wo hell die Engelglocke klingt
Bei goldner Sterne Pracht —
Komm, wirf den frommen Liebesstral
Mir warm ins arme Herz,
Und die Gedanken allzumal
D zieh sie himmelwärts!

Drum komm mit deinem Engelheer,
Du Vater lieb und gut!
Du bist die einzig feste Wehr,
Die einzig sichere Hut;
Gar nichtig ist der Menschen Macht,
Die eitle Eitelkeit:
Was Gott bewacht, ist wohl bewacht
Hier und in Ewigkeit.

Der rechte Spielmann.

1814.

Wer mag der rechte Spielmann sein?
Wer zieht die hellsten Saiten auf?
Wer vorderst steht im Schlachtenreih'n,
Wer vorderst rennt im Sturmeslauf.
Der Mann verdient den Spielmannsnamen,
Der ist von Jubals ächtem Samen:
Suche! Spielmann!
Stimme an!
Trommelklang!
Macht noch einen frischen Gang!

Wer mag der rechte Spielmann sein?
Wer also lustig geigen kann,
Daß alle Tänzer hinterdrein
Ihm freudig folgen Mann für Mann.
Der ist von Jubals ächtem Samen,
Der Mann verdient den Spielmannsnamen.

Zucke! Spielmann!
Stimmet an!
Trommelklang!
Macht noch einen frischen Gang!

Wer mag der rechte Spielmann sein?
Wer unter Donnerstral und Blitz,
Wann schlagen tausend Wetter drein,
Nicht mißet seinen Mutterwitz.
Der ist von Jubals ächtem Samen,
Der Mann verdient den Spielmannsnamen.
Zucke! Spielmann!
Stimmet an!
Trommelklang!
Macht noch einen frischen Gang!

Wer mag der rechte Spielmann sein?
Wer fröhlich bei'm Karthausenklang,
Wo tausend Mäuler Schrecken spei'n,
Noch hält des Takttes rechten Gang.
Der ist von Jubals ächtem Samen,
Der Mann verdient den Spielmannsnamen.
Zucke! Spielmann!
Stimmet an!
Trommelklang!
Macht noch einen frischen Gang!

Wer mag der rechte Spielmann sein?
Wer munter noch die Fibel streicht,
Wann Tod, gefüllt mit Flammenschein,
In Millionen Kugeln flucht.
Der ist von Jubals ächtem Samen
Und führet mit Recht den Spielmannsnamen.
Zucke! Spielmann!
Stimmet an!
Trommelklang!
Macht noch einen frischen Gang!

Drum spielt dem frohen Spielmann auf
Mit Kugeln und Kanonenschall,
Der vorderst rennt im Sturmelauf,
Der vorderst tanzt den rothen Ball.

Er ist von Jubals ächtem Samen
Und führt mit Recht den Spielmannsnamen.
Züchhe! Spielemann!
Stimm'et an!
Trommelflang!
Macht noch einen frischen Gang!

+ Liebestod.

1814.

Es saß ein Knab im grünen Hain
Und hielt im Arm die Liebste fein,
So lieb und hold, so jung und schön,
Als Rosen unter Lilien steh'n.

Der Knabe zu der Jungfrau sprach:
„Sieh da das Wasser in dem Bach,
„Es fließet hin, fließt nie zurück,
„So fließt auch hin der Liebe Glück.“

Die Jungfrau zu dem Knaben sprach:
„Die Liebe ist kein Wasserbach;
„Das Wasser rinnt wie falsches Glück,
„Doch Liebesfluth fließt tren zurück.“

Der Knabe sah nach Mond und Stern —
„Die Wandler droben hab' ich gern,
„Sie halten fest die rechte Bahn,
„Doch Liebe bleibt ein Lügenwahn.“

„Ist Liebe Wahn und Lügenwahn,
„So lüget auch die Sternenbahn,
„Kein Stern hält sicher Weg und Pfad,
„Als die dein Arm umschlungen hat.“

Der Knabe sah die Wolken zieh'n —
„Sieh dort der Liebe Bilder flieh'n,
„Sie wechseln Farben mancherlei;
„So bunt ist auch der Weiber Tren.“

„Ist Weibertreu so leicht und bunt,
„Wie trau' ich, Knab, auf deinen Mund?
„Auf deinen Mund, der Treu verspricht?
„Doch meine Treue wechselt nicht.“

Der Knabe sah der Böglein Heer
Auf Zweigen hüpfen hin und her —
Er sprach: „Wie diese Flattrer sind,
„So ist auch jedes schöne Kind.“

„Ist jedes Kind so wandelbar
„Als dieser leichten Flattrer Schaar,
„Du böser Knab, so mach mich todt,
„Damit ich komme rein zu Gott.“

Der Knabe sah zwei Lilien steh'n,
Er rief: „Wie sind sie weiß und schön!
„Wärst du, mein schönes Kind, so weiß,
„Mir brennte nicht die Brust so heiß.“

„Brennt dir, o Knab, die Brust so heiß,
„So wisse doch, dein Kind ist weiß,
„Ist weiß und rein, wie Lilien sind,
„Doch ach! ihr Wort hört nur der Wind.“

Die Jungfrau sprang vom Knaben auf,
Ein scharfes Messer riß sie auf,
Ein scharfes Messer neu und blank —
Es traf, daß sie zum Sterben sank.

„O weh! o weh! mein liebstes Kind!
„Nun hört dein Wort auch nicht der Wind;
„Nun bist du todt vor lauter Treu,
„Und Lieb' und Leben ist vorbei.“

Der Knabe nahm das Messer roth —
„Nun diesen Stoß gesegne Gott!“
Er stieß es in die tiefe Brust —
„Fahr hin nun, Lieb' und Liebestlust!“

Der Knabe fiel im Blute hin,
Ziel todt auf die Feinsliebste hin.
So fand man beide kalt und bleich,
Barg sie in Eine Gruft zugleich.

Da ruh'n sie still vom Erdenleid
Und warten auf die Himmelsfreud.
Die Himmelsfreud geb' ihnen Gott!
Und keiner mach' aus Liebe Spott!

† Die Feier des 18. des Weinmonds 1814

bei den Freudenfeuern auf dem Taunus.

Es ist in diesen Tagen
Eine stolze Schlacht geschlagen,
Wovon man noch wird sagen
In spätester Enkel Zeit.
Bei Leipzig an der Pleiße
Da drängten sich im Schweiß
Und Blute Männer heiße
In arbeitvollem Streit.

Die Schlacht stand wild und grausend,
Es wälzten Hunderttausend
Sich über Hunderttausend
Verderben schnaubend fort,
Der Tod traf ohne Schonen
Mit Schwerdtern und Kanonen
Hier Männer aller Zonen,
Und flog von Ort zu Ort.

Doch Gott vom hohen Himmel
Sah mit ins Schlachtgewimmel,
Von ihm sind die Getümmel,
Von ihm kommt Pest und Krieg;
Er sprach den Spruch der Rache:
Heut falle, falscher Drache!
Heut steh, gerechte Sache!
Heut jauchze, deutscher Sieg!

Da fielen die Franzosen,
Die falschen, die treulosen,
Wie vor der Stürme Tosen
Die Blätter von dem Baum,
Da hieb dem Bonaparte
Das Glück eine solche Scharte,
Daß man auch ohne Warte
Sie sah auf Meilen Raum.

Es stoh die giftige Schlange
Im Lauf, und nicht im Gange,
Und mit Karthäunenlange
Scholl Jagd ihm hinterdrein;
Durch Berg und Thal und Höhen
Hat man ihn laufen sehen
Und nimmer stille stehen,
Als hinter'm tiefen Rhein.

Und aus der Knechtschaft Banden,
Aus Lug und Trug und Schanden
Ist alles Volk erstanden
Im heil'gen deutschen Reich;
Es ließ auf Tod und Leben
Der Freiheit Banner schweben,
Und Sieg ward ihm gegeben,
In Ehren steht das Reich.

Drum auf in diesen Tagen,
Weil solche Schlacht geschlagen,
Von der einst Enkel sagen:
Es war die beste Schlacht!
Drum auf! ihr Männer alle!
Ihr deutschen Männer alle!
Und ruft mit Freundschaftsalle:
Es war die beste Schlacht!

Drum auf zur stolzen Freude!
Weil Gott der Herr hat heute
In jenem harten Streite
Sein tapfres Volk befreit;

Last Deutschlands ächten Söhnen
Heut in Karthaumentönen
Den stolzen Hymnus dröhen:
Gewonnen ward der Streit.

Auf Bergen und auf Höhen
Last helle Flammen wehen,
Daß alle Augen sehen:
Es ist ein deutscher Tag;
Last hehre Feuer zünden,
Daß sie dem Nachbar künden,
Dem Volke wälscher Sünden:
Es ist ein deutscher Tag.

Und wann die Flammen sinken
Und wann mit hellerm Blinken
Zum Schlaf die Sterne winken
In tiefer Mitternacht,
Dann laßt uns in Gebeten
Still an die Feuer treten
Und niederknien und beten
Zu Gott dem Herrn der Macht:

Daß er mit Gnaden walte
Und Volk und Land gestalte,
Daß es an Freiheit halte,
An Freiheit Licht und Recht,
Daß stets in Deutschlands Gränzen
Des Sieges Feuer glänzen,
Nie deutsche Eichen kränzen
Den Wüthrich und den Knecht.

+ G e s a n g

zu singen bei Pflanzung einer deutschen Freiheitseiche im
Jahr 1814, zum Gedächtniß der Leipziger Schlacht.

(Für die Freiherrin von Löw, geborne Freiherrin von Döse.)

Wir pflanzen die Eiche,
Den heiligen Baum,
Den König der Sträucher
Im lustigen Raum:
Ein fröhliches Zeichen,
Ein Denkmal der Ehre
Den Jahren, die weichen,
Erwach' er, und währe
Jahrhunderte durch.

Er stehe, und sage
Dem Enkel noch an
Die Wonne der Tage,
Die heute begann:
Germanischer Männer
Gewaltige Thaten
Und Siege bekenn' er,
Die herrlich gerathen
Durch Gott und ihr Schwerdt.

Denn heut ist gekämpft
Der blutige Streit,
Gewalt ist gedämpft,
Das Land ist befreit:
Es lagen die bösen
Tyrannen im Staube,
Die Schande zu lösen
Erwand sich der Glaube,
Und führt' es hinaus.

Drum stehe die Eiche,
Der heilige Baum,
Der König der Sträucher
Im lustigen Raum:

Ein fröhliches Zeichen,
Ein Denkmal der Ehre
Den Jahren, die weichen,
Erwachs' er, und währe
Jahrhunderte durch!

Er grüne und glänze
In freudiger Pracht,
Beschatte, bekränze
Nur Männer der Macht,
Nur Tapfre und Freie,
Nur Deutsche von Tugend!
Doch freundlich auch weise
Unschuldbiger Jugend
Er festliches Laub.

+ Lust des Abgrunds.

1814.

Fröhliche Tage,
Leichtes Beginnen,
Muthiges Spielen
Hatt' ich genug;
Doch ward zur Plage
Geistern und Sinnen,
Was mir so leicht war,
Daß ich's nicht trug.

Drauf in die Tiefen
Taucht' ich mich unter,
Stürzt' in den Abgrund
Kühn mich hinab,
Geister, die schliefen,
Wurden nun munter,
Wiege der Wonne
Ward mir dies Grab.

Dem zu den hellen
Ewigen Sternen
Schaute die Augen
Schärfer von hier;
Ersie Gesellen
Kamen aus fernen
Himmliſchen Welten
Spielen mit mir.

Nun mag ich nimmer
Zu jenem Lichte,
Wo es zu hell iſt,
Mag ich nicht ſein.
Gleiſender Schimmer
Locke die Wächte —
Mich locke ſüße
Trauer allein.

Spielende Behmuth,
Weinende Freude,
Schweigende Liebe
Wohnen mit ihr;
Unſchuld und Demuth
Folgen ihr beide,
Himmliſche Kinder
Liebliſcher Zier.

Darum begrüſet,
Grund ohne Gründe,
Darum willkommen,
Ewiges Leib!
Schäumend zerfließet
Wasser im Wunde,
Schaum iſt, was flache
Seelen erfrent.

+ Bundeslied.

1815.

Sind wir vereint zur guten Stunde,
Wir starker deutscher Männerchor,
So bringt aus jedem frohen Munde
Die Seele zum Gebet hervor:
Denn wir sind hier in ernstern Dingen
Mit hehrem heiligen Gefühl;
Drum muß die volle Brust erklingen
Ein volles helles Saitenspiel.

Wem soll der erste Dank erschallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar
Aus langer Schande Nacht uns allen
In Flammen aufgegangen war,
Der unsrer Feinde Trotz zerblühet,
Der unsre Kraft uns schön erneut
Und auf den Sternen waltend sitzt
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wem soll der zweite Wunsch ertönen?
Des Vaterlandes Majestät!
Verderben allen, die es höhnen!
Glück dem, der mit ihm fällt und steht!
Es geh', durch Tugenden bewundert,
Geliebt durch Redlichkeit und Recht,
Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert,
An Kraft und Ehren ungeschwächt!

Das Dritte, deutscher Männer Weibe!
Am hellsten soll's geklungen sein!
Die Freiheit heißt deutsche Freude,
Die Freiheit führt den deutschen Reih'n;
Für sie zu leben und zu sterben,
Das flammt durch jede deutsche Brust,
Für sie um großen Tod zu werben
Ist deutsche Ehre, deutsche Lust.

Das Vierte — Hebt zur hehren Weibe
Die Hände und die Herzen hoch! —
Es lebe alte deutsche Treue!
Es lebe deutscher Glaube hoch!
Mit diesen wollen wir's bestehen,
Sie sind des Bundes Schild und Hort:
Fürwahr es muß die Welt vergehen,
Vergeht das feste Männerwort.

Nickt dichter in der heil'gen Munde,
Und klingt den letzten Jubelklang!
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Erbrause freudig der Gesang!
Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt
Und kein Tyrannentrug uns kürzet,
Das sei gehalten und geglaubt!

+ Dem Probst Prigbuer zu Garg in Mügen
zu seinem fünfundsachtzigsten Jahrestage.
1815.

Heil sei dir, wackerer Greis, am Jubeltage,
Daß du vertraut hast dem gewalt'gen Wächter,
Der sät und ärndtet sterbliche Geschlechter
Und schwebend hält die ernste Richterwaage!

Dem alten Glauben treu, der alten Sage,
Der auf den Sternen herrscht, sei ein gerechter
Hort, lachtest du der höhnenenden Verächter
Des Rechts und der Verzagten feiger Klage.

Drum ward dir auch das hohe Heil verliehen,
Der schönern Zukunft Dämm'ring noch zu schauen,
Den freien Tag der Menschheit zu begrüßen.

O mögen, wie die Vögel spielend ziehen,
Wann linder Lüfte Athem blümt die Auen,
Die letzten dir wie Lenz verfließen!

+ Meine Helden.

1816.

Von süßen Neben
Und von der süßnen Jugend blizenden Freuden
Ließ oft ich schweben
Geschwinde Vögel aus im Sturm der Saiten,
Daß sie mir sängen,
Mir und der Menschen müßbeladnem Stamme
In Himmelstlängen
Aus Lüften hochgeborner Sehnsucht Flamme.
Doch Jugend waltet,
Die holde Braut des Lenzes hin geschwinde,
Und Liebeslust und Liebeslied verhallt
Wie Klang im Winde.

Nun ist gekommen
Die heiße Arbeit und die strenge Jugend:
Das Kreuz genommen!
So rief der Herr, gebändigt Lust der Jugend!
Nicht mehr auf Rosen
Soll sich im Sonnenschein die Freude betten,
Wo Waffen tosen
Und Kämpfe ringend sich an Kämpfe fetten,
Da sei dein Leben!
Das sei dem Mann zum höchsten Trost gegeben!

O sei gegrüßet,
Mein Vaterland im blutigen Siegesteide!
Denn Glanz umstiehet
Dich, wie die Jungfrau'n blinkendes Geschmeide,
Wann sie den Reigen
Der bunten Frühlingswonnen fröhlich zieren.
Du bist dein eigen,
Du darfst dich selbst in eigener Freiheit führen:
Die wälsche Rotte
Hat der Germanen Heldenarm gebändigt,
Dir ist die Ehre wieder eingehändigt
Vom deutschen Gotte.

Nun faust und brauset
Aus in die Welt, ihr muntern Liebersögel!
Nun faust und brauset
Auf schnellen Winden wie des Adlers Segel,
Der sonnenbursig
Sein Stralenziel verschlingt mit gier'gen Augen:
Nuch ihr seid durstig,
Des Ruhmes Glanz zu saugen;
Denn ihr wollt melden
Von deutscher Tugend und von deutschen Helden.

So klingt den Besten
Zuerst mir in der Töne frohem Streite,
Den Stillsten, Größten,
Den Gott dem Volk als reinstes Dpfer weihte:
Klingt Scharnhorsts Namen!
Bei Lützen ward der fromme Held erschlagen:
Gott wollte Amen
Zu jeder Hoffnung sagen.
Wo er gefallen,
Da werden Enkel Freiheitseichen pflanzen,
Da wird es schallen
Im hellen Spiel von Schwerdtern und von Lanzen,
Wann sich in Eins verbrübert
Das Volk, das wälscher Trug so lang' zergliedert.

Wer tönt der Zweite?
Des Heeres Feldmarschall, der graue Blücher.
Im Todesreite
Steht keinem Mann die linke Brust so sicher,
Kein Auge blizet
So kühnlich durch der Schlachten Wetterwogen:
Der ganze Kriegsgott sizet
Gerüstet in des Greises Brauenbogen.
O Heldenleben!
Wie herrlich deines Abends Gloden klingen!
Dir ward gegeben,
Für's Vaterland um höchsten Preis zu ringen,
Von wälscher Schande
Zu brechen die verfluchten Sklavenbände.

Wer ist der Dritte,
Der glänzen darf, wo keine Lügen gleißen?
Wer darf in Mitte
Von Heldenmännern Mann und Held noch heißen?
Ist's der Geschwinde,
Der über wüste Länder, über Wogen
Voll falscher Winde
So rastlos ist der Freiheit nachgezogen?
Ist's der geschwinde,
Der tapfre Gneisenau, dem Lieder leuchten?
Von keinem Kinde,
Germanien, welches deine Brüste säugten,
Ist dir gegeben
So reicher Lohn für das gegebne Leben.

O du, der wachte
Mit kühnen Sorgen, als die Wächter schliefen,
O du, der dachte,
Als Tausende in dummer Irre liefen,
Auf dich zu achten
Hat Gott dir Wuchs und Antlitz hoch erhoben —
Drum muß ich loben
Dich, Trost im Rath, dich, Blitz in deutschen Schlachten.

Klingt sanfter, Saiten,
Wie durch die Blumen säuseln Frühlingwinde —
Ein Held in Streiten,
An Mildeheit der Gebärde gleich dem Kinde,
Erscheint der Vierte,
In seiner Stille ein geschwinder Kenner,
Der Schlachten führte
Und über Berge schritt erschlagner Männer.
Dich, Boyen, nennet
Das Lied verschämt mit jungfräulichen Züchten,
Wer dich erkennet,
Weiß, du verschmähst das Klingeln in Gedichten.
O wolle geben
Der Himmel jedem König solche Freunde!
Dann hält Gerechtigkeit die Volksgemeinde
Und Freude blühet und ein tapfres Leben.

Der Fünfte füllet
Mit vollster Lieberfluth der Laute Rührung,
Doch Schaam verhüllet
Hier seiner Zukunft leuchtende Verkündung.
Von Jünglingstagen
Bis zu des Mannes schöner Sonnenreise
Hat er geschlagen,
Wo gegen Wälsche Trommel klang und Pfeife.
Wo ist ein Wasser,
Wo ist ein Land, das Großmann nicht gesehen,
Der Wälschen nie versöhnten Haßer,
Mit ihren Feinden stehen?
Du, Ebro, weißt es,
Ihr klingt es, Tajo Donau Rhein und Elbe,
Auch Kilm in Böhmen preist es,
Und zitternd rauscht's die Seine nach, die gelbe.
O frisch und muthig!
Dich jungen Eiben wolle Gott beschützen!
Einst wirst du blitzen
Der Deutschen Kriegesfürst auf die Feinde blutig.

Noch viele Preise
Der Helden klirren in des Liebes Köcher,
Doch schwebt schon schwächer
Sein Flug auf solcher Thaten langer Reise.
Doch daß das Ganze
Sich seines Anfangs würdig auch vollende,
So funke, Ende,
Durch Deutschlands besten Namen noch im Glanze.
Den alle kennen,
Den Säuglinge an Mutterbrüsten preisen,
Darfst du, Gesang, nicht nennen,
Noch ihn entzückt dem ganzen Volke weisen;
Mit Donnerkeilen
Laß alle sieben Himmel niederschmettern,
Er steht ein Fels in Wettern,
Die stärkste von des Vaterlandes Säulen.
Als schwarze Schanden
Der Knechte und der Buben uns beschmutzten,
Als Könige nicht trutzten,
Ist er bestanden.

Drum der das Reine
Und Tapfre zum Geräth sich hat erwiesen,
Gott hat sich groß erwiesen
In diesem Steine.
So lange Solche
Noch trägt die deutsche Erde,
Sind wälsche Molche
Der Freiheit nicht von tödtlicher Gefährde.

Nun von den Bergen
Hinnieder, Lied, die an die Blitze reichen!
Dahin, wo Lerchen
Mit stillern Flügeln über Furchen streichen!
Mußt wieder fliegen
Da unten um die Hügel;
Nur Adler fliegen
Stets in dem Ringen zu dem Sonnenspiegel.

Klage um drei junge Helden.

1816.

Ich mag wohl traurig klagen,
Gar mancher klagt mit mir:
Drei Helden sind erschlagen
In grüner Jugend Zier:
Es waren drei junge Reiter,
Sie zogen so fröhlich hinaus,
Sie zogen gar halbe weiter
Zu Gott in das himmlische Haus.

In Mansfelds edlen Bergen
Weht edle Freiheitsluft,
Da kriecht es nicht von Schergen,
Da liegt kein Schelm und Schuft,
Da wächst das freie Eisen,
Da wächst der freudige Muth
Und alle, die Männer heißen,
Sind reifig und tapfer und gut.

In Mansfeld war geboren*)
Das fromme deutsche Kind,
Der Freund, den wir verloren,
Wie wenig Freunde sind,
Der Eckardt der Vielgetreue,
Dem Gott und das Vaterland rief,
Nun schlummert der junge Leue
Im Grabe so still und so tief.

Auf Leipzigs grünen Felben —
O Leipzig, hoher Klang! —
Da traf's den jungen Helben,
Daß er vom Rosse sank.
Das war ja sein frommes Lieben
Bei Tage und bei Nacht,
Das hatt' ihn hinausgetrieben
In den Tod, in die mordische Schlacht.

Wohl dir! du hast's errungen
Mit deines Blutes Dorn,
Die Schande ward bezwungen
Vom edlen Freiheitszorn;
Doch müssen wir Andern weinen
Und klagen im bitterm Schmerz:
So lange die Sterne scheinen,
Schlug nimmer ein treueres Herz.

Es thront am Elbestrande
Die stolze Magdeburg,
Ihr Ruhm klang durch die Lande,
Ihr Unglück auch hindurch,
Als Tilly dem wilden Feuer
Einst sie zu verzeihen gebot;
Da trug sie den Wittwenschleier,
Denn ach! ihre Schöne war todt.

*) Friedrich Eckardt aus Nothenburg in der Grafschaft Mansfeld, Stadtrath und Bergvater in Berlin, zog als Reiter mit aus in den heiligen Krieg, starb als Rittmeister einige Tage nach der Leipziger Schlacht in Halle an der Wunde von einer Flintenkugel.

Sie mag ihn wieder nehmen,
Ihr starb ihr bester Sohn,
Er ging ein großer Schemen
Hinauf zu Gottes Thron,
Da hießen den Schönen Frommen,
Der kam aus dem heiligen Streit,
Die Englein alle willkommen
Zur ewigen himmlischen Freud.

Wohl Viele sind gepriesen
Im großen deutschen Land,
Doch dich, mein frommer Friesen*)
Hat Gott allein gekannt;
Was blühend im reichen Herzen
Die Jugend so lieblich verschloß,
Ist jeglichem Laut der Schmerzen,
Ist jeglichem Lobe zu groß.

War je ein Ritter edel,
Du warst es tausendmal,
Vom Fuße bis zum Schädel
Ein lichter Schönheitsstral;
Mit kühnem und stolzem Sinne
Hast du nach der Freiheit geschaut,
Das Vaterland war deine Minne,
Es war dir Geliebte und Braut.

Du hast die Braut gewonnen
Im ritterlichen Streit,
Dein Herzblut ist verronnen
Für die viel edle Maid;
In Wälschland von grimmen Baren
Empfingst du den tödtlichen Streich,
Drob müssen die Jungfrau'n trauern,
Die Blume der Schönheit ist bleich.

*) Karl Friedrich Friesen aus Magdeburg, ein rechtes Bild ritterlicher und jungfräulicher Unschuld, mit Schönheit Kraft und Wissenschaft gerüstet, gleich geübt in geistiger und leiblicher Fekhtkunst fiel als Leutnant der Lügowischen Freischaar im sechsundzwanzigsten Jahr seines Lebens in Frankreich in einem Gefechte mit Bauern.

Hoch im Cherusterlande
Da steht ein altes Schloß
Auf grüner Bergeshalde,
Wovon mein Stolberg sproß;
Es sandte herrliche Boten
Schon aus in grauester Zeit,
Die klagten bei hohen Todten,
Gefallen im Vaterlandsstreit.

Davon lebt auch noch heuer
Wohl mancher Name werth:
Der Vater schwingt die Feyer,
Der Sohn der schwingt das Schwerdt;*)
Wie jener es vorgefungen,
So machte ihm dieser es nach:
Was frühe dem Knaben geklungen,
Das bringet der Jüngling an'n Tag.

Es scholl die Kriegsdrummete
Des wälschen Aufruhrs neu,
Sie klang wie Hochzeitflöte
Dem Grafen stolz und frei,
Da ließ er sein Hengstlein zäumen,
Da hängt er den Säbel frisch ein,
Und sprengte mit heldlichen Träumen
Gar lustig wohl über den Rhein.

Sein Trakm ist nun erfüllet
Von deutscher Herrlichkeit,
Sein Durst ist nun gestillet
Nach edlem deutschen Streit;
Er ritt mit den tapfern Reitern
Zum Kampfe nach Brabant hinab,
Da schuf er den Blumen und Kräutern
Ein rothes blutiges Grab.

*) Christian Graf zu Stolberg, ein Sohn des edlen Friedrich Leopold, starb den Helbentod in der Schlacht von Ligny in Brabant. Er war schön und stattlich, ein Neunzehnjähriger voll ritterlicher frommer Kraft.

Was Lenz und Sonne schufen
Im bunten Rosenmai,
Das stampften Koffeshufen
Im Junius inzwei;
Auch lag in der Jugend Schöne
Mancher Jüngling die Felder entlang,
Das Wehe der Klagetöne
Von Müttern und Bräuten erklang.

Auf Brabants grüner Aue,
Sie heißet Sankt Anand,
Da troff vom rothen Thane
Das Eisen mancher Hand,
Mit Rotten aus Wälschland trafen
Die preußischen Reissigen dort,
Da holte der Himmel den Grafen,
Da riß eine Kugel ihn fort.

Drum muß ich traurig klagen,
Wohl Mancher klagt mit mir,
Drei Helden sind erschlagen
In grüner Jugend Zier,
Es waren drei holde Knaben,
Sie waren so schön und so gut,
Für's liebe Vaterland haben
Sie fröhlich vergossen ihr Blut.

Schlaft still und fromm in Treue
Bis an den jüngsten Tag,
Wo sich ein Morgen neue
Euch wieder röthen mag!
Es blühet um euren Frieden
Gedächtniß so golden schön:
Im Siege ward euch beschieden
Für's Vaterland hinnen zu geh'n.

+ Klang der Sehnsucht. †

1815.

O Sang! o Klang! o Freudenklang!
O Klang der süßen Minne!
Wie mächtig drang, wie lieb und bang
Dein Ton durch meine Sinne!
So klingt im Thal die Nachtigall,
Die ihre Zeit vergessen,
Am Sonnenstral im Herbst einmal,
Wo sie im Lenz geseffen.

O Nachtigall, du Bild der Duual,
Wovon kein Mensch will lassen,
Dein Sonnenstral, dein Blumenthal
Geh'n beide ihre Straßen,
Der Tag wird heiß, das Blüthenreis
Welkt in den gelben Zweigen,
Dich brennt so heiß, was keiner weiß,
Du mußt es still verschweigen.

O Vöglein süß, o Minne süß!
Wem ist dein Leid nicht eigen?
Wohl mancher ließ ein Paradies
Und muß es still verschweigen,
Die lange Zeit, die schwere Zeit
Muß er die Lust beweinen:
Denn höchste Freud bringt tiefstes Leid,
Wo Erdenjennen scheinen.

Wie inniglich, wie winniglich
Veit Jugend ihre Rosen!
Wie inniglich, wie minniglich
Ist ihrer Bonne Rosen!
Doch schnell dahin, dahin, dahin,
Wie Wasser weiter fließen;
Und ist's dahin, so dünkt's dem Sinn
Ein Traum von Engelgrüßen.

Doch klinge, Klang, du Freudenklang,
Du Klang der süßen Minne!
Ist ewig lang, sei du so lang,
Und täusche meine Sinne;
Bringt höchste Freud das tiefste Leid,
So will ich nimmer klagen,
Denn schönste Freud war mir bereit
In meinen Frühlingstagen.

† Die Geschichte von Sankt Christoph. †

1815.

Sankt Christoph war ein Wandersmann
Und ging die Welt wohl auf und ab,
Es klang in seinem Busen an,
Was seinem Herzen Sehnsucht gab,
Von oben kam ein mächtig Treiben,
Er konnte nicht zu Hause bleiben.

Er wuchs im Lande Kanaan,
Wo unser Herr für alle litt,
Zu stolzer Länge reifig an,
Die Riesenmaße überschritt,
Von seinen Schultern hört man sagen,
Sie könnten Thürm' und Berge tragen.

Er sah, zu Hause stand es schlecht,
Der seine Schelm war Meistermann,
Den Starcken machte Geiz zum Knecht,
Den Schwachen schirte Feigheit an.
So wollt' er sich nicht jochen lassen,
Drum ging er frühe eigne Straßen.

Durch viele Reiche nah und fern,
Durch Berg und Thal, zu Land und Meer
Ging Christoph suchen einen Herrn
In weiter Wandrung hin und her:
Den Jüngling trieb ein groß Erführen,
Er wollt' allein dem Stärksten dienen.

Zuerst er seinen Dienst verließ
Dem Kaiser hinter'm Mohrenland,
Dem dienend, wann's zur Tafel blies,
Zehn Könige gingen flugs zur Hand,
Bei dessen kleinstem Wink und Husten
Gleich tausend Fürsten springen mußten.

Der, dacht' er, ist ein rechter Herr,
Und dient' ihm treulich manches Jahr,
Bis endlich einer, weiß nicht wer,
Zum Hofdienst eingeladen war,
Der von der Zukunft dunklem Zweifel
Biel redte und von Höl' und Teufel.

Kaum daß der Teufelsklang erschallt,
Sieht Christoph, wie dem Kaiser graunt
Gleich einem, dem des Schwerdts Gewalt
Am Hochgericht zum Nacken faust,
Er sieht ihn zittern und erblaffen
Und muß den Feigling gleich verlassen.

Er ruft: dem dien' ich länger nicht,
Der Teufel muß sein Meister sein.
Des lauschet froh der Höllewicht,
Und stellet gleich sich freundlich ein,
Kommt mit Geschwänzel und Gewaisel
Und spricht: du siehst mich hier, den Teufel.

Bist du der Teufel, schlage ein.
Wenn du kein Mann von Fürchten bist,
So will ich tren dein Diener sein,
Wie einer tren gewesen ist. —
Der Teufel stellte sich gewaltig,
Und Christoph der war glaubenhaltig.

Das war dem Herrn Beelzebub
Ein Knecht bequem für schwarze Kunst,
Der Berge aus den Wurzeln hub
Und Seen goß in Feuersbrunst,
Geschickt, des Himmels argem Affen
Sein Netz von Seelen voll zu schaffen.

Er brauchte das unschuldige Kind,
Das nichts von Lug und Trug verstand,
Für allen Lügendunst und Wind,
Für allen bunten Höllelland:
Der Christoph lernte Künste machen
Zum Seelenfang des alten Drachen.

Dem Satan trug gar fein Gebär
Und stellte sich gewaltig an,
Als ob ihm nun und nimmermehr
Kein andrer was gewönne an:
Der Christoph nahm ihn für den Nechten,
Drum hielt er's ans bei ihm zu knechten.

Doch einst sich Satanas verging
Und kam gekreuztem Holz zu nah,
Woran ein Bild vom Heiland hing,
Er floh, als er sein Schrecken sah;
Und Christoph ließ den Feigen laufen
Und sprach: der mag sich Knechte kaufen!

Und an dem Kreuze blieb er steh'n,
Woran das Bild vom Heiland hing,
Er konnte nimmer hinne geh'n,
So sehr des Schauens Lust ihn fing;
Er dachte: hier wird's endlich frommen,
Hier wird der rechte Meister kommen.

Er stand drei kalte Nächte durch,
Von Hunger und von Durst gequält,
Er stand drei heiße Tage durch,
Und hat nicht Tag und Nacht gezählt,
Und hat das Trinken und das Essen
In Seligkeit des Schau'ns vergessen.

Und als erschien die vierte Nacht
Und Mond und Sterne gingen auf,
Ist er vom langen Traum erwacht,
Ein Kinderstimmchen weckt ihn auf,
Es klang so mächtig laut herüber:
Ist keiner, der mich holt hinüber?

Zum Christoph klang's wie Gottes Wort,
Er nahm sogleich den Wanderstab,
Und sauft' in Windeseile fort,
Woher es klang zum Fluß hinab;
Er war geschwind hindurch gewatet
Und hatte kaum die Knie' gebadet.

Und jenseits er das Kindlein fand,
Das sah so wunderlieblich aus,
Daß er es flugs mit starker Hand
Schwang auf die Schultern hoch hinaus;
Er lud es fröhlich auf den Rücken
Und mußte viel zurücker blicken.

Doch als er in das Wasser tritt,
Da fühlt er schwer der Bürde Last,
Muß stöhnend stützen Schritt auf Schritt,
Als hätt' er Berg und Stein gefaßt,
Nuch hört mit fürchterlichem Sausen
Er wilb das Meer zum Strome brausen.

Und als er kaum die Mitte hält,
Schwillt ihm die Fluth bis an den Mund,
Da denkt er: Trätest du das Feld!
Gar tödtlich ist des Wassers Grund;
Zum ersten Mal in seinem Leben
Fühlt er von Furcht sein Herz erbeben.

Doch sieht es durch der Riesenheld,
Und als er das Gestad erreicht,
Die schwere Bürde von ihm fällt,
Das Kindlein wird so leicht, so leicht,
Der Strom ist wieder ausgeflossen,
Als hätt' er nimmer sich ergossen.

Und staunend sieht er um sich her
Und staunend sieht er auf das Kind.
Es spricht: Was staunest du so sehr,
Daß Kinder auch gewaltig sind?
So wisse, kühnlich war dein Wagen,
Du hast den Herrn der Welt getragen.

Und wie das Kindlein dies gesagt,
Wie Licht und Lüste schwebt' es fort,
Und Christoph zittert best und zagt,
Daß ihm es Mark und Bein durchbohrt:
Wie soll der Mann die Wonne tragen,
Daß er den Herrn der Welt getragen!

Und reißig macht er gleich sich auf
Und forschet nach dem Kreuzesbild
Und nach des Kindleins Lebenslauf,
Das so gewaltig und so mild;
Und als er alles recht vernommen,
Da hat er selbst das Kreuz genommen.

Und mit dem Herrn, dem rechten Herrn
Ist er gezogen weit und breit,
Der Christenheit ein heller Stern
Voll Seligkeit und Heiligkeit,
Und hat das große Heil verkündigt
Das alle Welt durch Blut entsündigt.

Er hat gelernt, durch Knochenmark
Gewinnt man nicht das Himmelreich,
Durch stille Demuth ist er stark,
Durch Lieb' und Glauben ist er reich,
Durch Dienst der Armen und der Schwachen
Bricht er die Macht des Höllendrachen.

Und nach dem langen Pilgerlauf,
Der nicht mehr ird'sche Kämpfe sucht,
Thut ihm das Paradies sich auf,
Die Seele nimmt durch Blut die Flucht,
Er ist durch Martern Pein und Wunden
Des Herrn der Herren werth erfunden.

Nun wohl dir, wohl dir, Wandersmann,
Der solchen Preis gewonnen hat!
Wohl mancher wandert ab und an
Den langen schweren Pilgerpfad
Und sucht und suchet zum Erlinden,
Und kann den rechten Herrn nicht finden.

Wink' du's uns von den Himmelshöh'n —
Du hast's versucht mit manchem Wicht —
Daß wir auch stets nach oben seh'n,
Das Unten bleibt und rastet nicht:
Und soll was bleiben auf der Erden,
Von oben muß es gesegnet werden.

Ermanung.

1816.

Wer hat Blitze? Donnerer, nur du,
Der die Sterne wälzet in den Höhen,
Der in eines Athems kurzem Nu
Welten werden lässest und vergehen.

Wessen ist der wunderbare Klang,
Der mit seinem fernen dumpfen Läuten
Ganzer Völker Auf- und Unter-Gang
Und der Zeiten Wandlung soll bedeuten?

Dein ist Blitz und Klang, du Majestät,
Unter welcher tief die Majestäten,
Deren Herrlichkeit auf Staub sich bläht,
Mit den kleinern Donnerstrahlen tödten.

Ueberschwebend in dem Glanz des Lichts
Hörst du nicht das Winseln und das Tosen,
Wo die Würmer um das eitle Nichts
In dem blinden Wirrwarr sich erbofen.

Muthig denn, o Seele, dieses Horts!
Und vermache alle Angst den Feigen!
Muthig deiner selbst und seines Worts
Wandle freudig deinen Sterneneigen!

Deines Athems ist, was droben weht,
Deiner Flamme ist der Born der Sonne
Und der Blitze hehre Majestät
Und der Götter und der Engel Wonne.

Auf denn! fasse dir auch deinen Blitz,
Laß den Stal der Sternenvüstung blinken,
Und von dem gestolzen Götterstiz
Wird dir mancher Blendling nieder sinken.

Wage nur und sei dir selber gleich,
Auf den kühnen Flügeln der Gedanken
Trage mit hinab dein Himmelreich,
Und durchbrich der Erde enge Schranken.

Und das Eden breitet neu sich aus,
Wo der Engel mit dem Flammenschwert
Vater Adams schönes Blumenhaus
In die Diefelwüste einst verkehrte.

Stolz und Liebe heißt das Lichtgespann,
Worauf Geister durch die Himmel stiegen —
Hoffe! dulde! liebe! sei ein Mann!
Das Geschmeiß laß in dem Staube kriechen.

Klage um Klein Scherzelein.

1817.

Als ich jung war und weiblich,
Da hatt' ich ein Kind,
Unschulbig und maiblich
Und herzlich gesinnt,
Klein Scherzelein hieß es
Das liebliche Kind,
Die Sorgen zerblies es
Wie Wolken der Wind.

Um den Kopf blonde Bäckchen,
Die Nengelein blank,
Mit rosigem Bäckchen,
Mit lustigem Gang;

Oft trug es auch Flügel
Und flatterte hin
Ueber Thäler und Hügel
Mit fröhlichem Sinn

War der Maimond erschienen
In blumiger Zier,
Dann tanzt' es im Grünen
Den Reigen mit mir,
Dann lockte sein Kehlchen
Die Vöglein herbei,
Die liebenden Seelchen
Im liebenden Mai.

War der Winter gekommen
Mit Eis und mit Schnee,
Das Herz schlug beklommen
Und that mir so weh —
Mit lustigen Spielen
Vertrieb mir's die Zeit,
Ich konnte nicht fühlen,
Wie's stürmet und schneit.

Ach! wo bist du geblieben,
Du freundliches Kind?
Dein Sehnen, dein Lieben
Wo schlürft es der Wind?
Wohin weit entflogen,
Mir wehe zu thun?
Welche Wälder, welche Wogen
Umrauschen dich nun?

Komm, klein Scherzlein, wieder!
Nur einmal noch komm!
Und mache mich wieder
So selig und fromm,
Wie in glücklichen Tagen,
Komm, spiele mit mir!
Ich muß schier verzagen
So ferne von dir.

Komm, klein Scherzlein, wieder,
Du holdigstes Kind!
Bringe Blumen und Lieder
Und Lust, welche minnt —
Komm mit Spielen und Küssen
Und Träumen der Nacht,
Die mancherlei wissen,
Was der Tag nicht gedacht.

An Charlotte von Katsen.

Antwort auf ein Geschenk.

1817.

Du hast mir ein Geschenk gegeben
Mit bunten Blumen schön durchweht,
Ein zartes Bild von deinem Leben,
Das ewig zu den Sternen schwebt;

Auch Anspiel auf die wilden Mächte,
Die weiter wollen als die Welt,
Die Helden selbst als arme Knechte
Des Glückes auf und nieder schnellt.

Es soll dies Büchlein mich ermahnen —
So mild ermahnt ein liebes Kind —
Daß meine Heimat, meine Ahnen
Dort oben auf den Sternen sind.

Auch liegt ein Büchlein unbeschrieben
Ein klein'res Büchlein eingehüllt,
Vom unbekanntem fernem Lieben,
Vom unbekanntem Gott ein Bild.

Was meldet mir dies weiße reine
Mit feiner ungeschriebnen Schrift?
Daß feste treue Lieb' alleine
Den rechten Weg zum Himmel trifft.

Du sollst die Welt und dich verlassen,
Der Erde süße schwere Last,
Und leichte Schatten sollst du fassen:
So wird der Himmel nur erfasst.

Die sich mit Blick und Hand erdreissen,
Sie dringen nimmermehr hindurch,
Gigantisch mit Gigantensäufen
Erfürmst du nie die Himmelsburg.

Und nun zu dir ein leises Wörtchen —
Du wirfst die Bitte mild empfah'n —
Die mir des Herzens Himmelsförtchen
Mit Blumen lieblich aufgethan:

O lege alle stillen Sinne,
Die mild um deinen Busen weh'n,
O lege alle süße Minne,
Worin die Engel sich ergeh'n,

O lege all dein frommes Leben,
Den ganzen sel'gen Sonnenzug,
O alles, was dir Gott gegeben,
Das lege in das Blumenbuch.

Und herrlich wird ein Lenz entblühen
Aus solcher reinen Liebesaat
Und an des Lebens Sonne glühen
In Sinn und Kraft, in Wort und That.

Dem wie ein Schatten kaum von Träumen
Ist Freude, wie die Erde giebt,
Doch leuchtend strebt zu Sonnenräumen
Die Liebe, die wie Engel liebt.

Für sie ist alle Nacht verschwunden
Und Licht durchblitzt ihr Leinenkleid,
Sie reißt des Lebens kurze Stunden
Ein in die lange Ewigkeit.

Und Schmerz und Sorge sind vergessen,
Ein Wiegenlied umtönt die Gruft,
Und ungebunden, ungemessen
Durchfliegt sie höchste Geistesluft.

Die Sprache Teuts.

1817.

Von hohen Zungen,
Die tönten wie der Silberklang aus Schwänen,
Ist mir erklingen
Ein süßer Klang voll Lieben und voll Sehnen;
Der Knabe lauschte
Tief staunend, was von ferne,
Gleichwie ein Jubellied der Sterne
Gewaltig rauschte.

Das war dein Brausen,
Du stolze Sprache Teuts, die Blitz und Wetter
Und Sturmesrauschen
Und der Kanonen schallendes Geschmetter
Bermächt dem Säuseln
Der Wellen, die im Lenze
Leicht angehaucht die Ringeltänze
Auf Bächen kräuseln.

O Donnerfrohe!
O tapfre Heldenbraut der schnellen Blitze,
Wie jede Lohse
Des Feuers aufsucht zum gestirnten Sitze,
Fliegt stolze Minne
In Tönen und in Worten,
Und stürmend zu den Himmelsporten
Spornst du die Sinne.

Drob wännen Viele,
Sie können auch den Sonnenreigen fliegen
Im Helbenspiele,
Wo Adler kaum im kühnsten Fluge fliegen.

Der Sonnenwächter
Sieht traurig, wie sie fallen,
Und hört, wie hier von unten schallen
Spott und Gelächter.

Doch schwächern Flügeln,
Die auch in süßer Lüne Luft erbeben,
Auf Blumenhügeln
Ward ihnen holdes Schwingen klingen Schweben,
In leichter Scherzen,
In traurer Erdennähe
Spielt zarte Luft und zartes Wehe
Sich lieb vom Herzen.

Drum laß sie klingen
Zu ihrem Sonnenglanz die Sonnenaare,
Auf leisen Schwingen
Durchflatter du der Birken grüne Haare,
In stillen Hainen
Mit süßen Philomelen
Sollst du dein süßes Leid erzählen
Und still beweinen.

Die Reise.

1817.

Gereist bin ich durch weite Welt
Die Länder auf und ab,
Im Wechsel hin und her geschneelt,
Wie Muth und Lust es gab.

Auch hab' ich wider Muth und Lust
In wilder böser Zeit
Oft sträubend mit hinaus gemußt
Zum harten Lebensstreit.

Wie dem Apostel ging's mir gar —
Der Mann war auch nicht fein —
Mich trieb, der mir zu mächtig war,
Ich mußte mit hinein.

Und nun nach langer heißer Flucht
Auf weitem Erdenrund:
Was ist des Pilgers süße Frucht?
Was ist sein reicher Fund?

Klingt's etwa nun auch da hinaus,
Ist das der tiefe Sinn:
Die Erde ist ein Narrenhaus,
Die Menschen Narren dru?

O nein! o nein! und aber nein!
Die Erd ist lieb und schön,
Voll süßer Himmelsantafeln,
Die drum wie Blumen weh'n;

Und durch die große Narrenschaar,
Wie man die Menschen heist,
Wird heute noch und immerdar
Ganz leidlich fortgereist.

Doch das ist klarer als der Tag,
Nicht Mühe Kunst und List
Dir draußen irgend fangen mag,
Was nicht zu Hause ist.

Nicht auf dem weiten Ocean,
Im fernen Mohrenland
Erjagest du den süßen Wahn,
Den nicht die Heimat fand.

In Leid und Freud, in Ernst und Scherz,
In Arbeit oder Ruh
Schließt immerdar dein eignes Herz
Das Glück dir auf und zu.

Die Weisheit liebt den engen Ring,
Das Glück den engen Kreis,
Es ist ein gar verschwiegen Ding
Um das, was Gott nur weiß.

Einfältig still und rein und klar,
Wie kleine Kinder sind,
Steh's fest in Noth und Todesfahr
Und macht nicht lauten Wind.

Wie viel wir reisen auf und ab
In Freuden oder Müh,
Wir reisen alle bis ans Grab,
Und weiter geht es nie.

Bedenke das, o Menschenherz,
Du leichter dünner Schaum,
Du zartgewebter Gottesherz,
Du lichter Himmelstraum.

Du bist ein Nichts und bleibst ein Nichts,
Ein eitles, wankles Ding,
Wenn du den Stral des Angesichts
Nicht stellst zum Sternemring.

Dahin muß ewig dir der Sinn
In süßer Liebe steh'n,
Dahin, und immer nur dahin
Muß deine Reise geh'n.

Dann ist der Weg dir wohl bestellt,
Wenn auch dein Wagen bricht,
Wenn auch dein Schiffelein sich zerschellt,
Du brichst und scheiterst nicht.

Dir rüsten Schiff und Wagen neu
Die Engel Gottes aus,
Und führen dich der Plagen frei
Ins schöne Himmelshaus.

Unser Saal.

1817.

Es steht ein Saal mit hohen Pforten,
Gefüllt mit Gold und Goldbeschein,
Da geht die Welt mit leisen Worten
Und leisern Füßen aus und ein,
Da muß sich alles festlich schmücken,
Was anders ausfieht, weist man weg,
Und graden Augen, graden Rücken
Versperren Wächter oft den Weg.

Doch dringt die Menge unermüdet
Dem zaubervollen Schimmer zu,
In Herz und Sinnen gar entriedet
Sucht sie im Glanze Glück und Ruh,
Und Viele lauren unverdrossen
Vom Morgen bis zum Abendschein —
Das Thor ist immer aufgeschlossen,
Doch läßt es nur Erwählte ein.

Und wer dann endlich eingebrungen,
Was hat er von der goldnen Pracht?
Bei Tage Gift von bösen Zungen,
Und ungeheuren Schlaf die Nacht:
Oft ist die Hölle hingeteufelt
Mit Neid und Gram zum bunten Schein,
Und Mancher schon ist dran verzweifelt
Und mögte lieber draußen sein.

Wie heißt der Saal der hohen Schwelle?
Wie heißt der blanke Ort der Duaal?
Wie heißt die schöne Lilgenhölle?
Sie heißt auf deutsch ein Königsaal.
Da sind die Ehren und die Würden,
Wornach sich's rennt im Lauf und Trab,
Doch Kaiser legten goldne Bürden
Oft gern in stillen Hütten ab.

Ein andrer Saal mit güldnen Zeichen,
Ein wunderbar gewölbter Saal,
Hoch über allen Königreichen
Und über jedem Kaiserjaal,
Er ruht auf keinen ird'schen Säulen,
Nichts sieht man, was ihn trägt und hält,
Und wie die schnellen Stunden eilen,
Umrollt er mit die ganze Welt.

Daß seinem Tag das Licht nicht fehle,
Da springt kein einziger Diener auf,
Er bläst die große Lebensseele,
Die Sonne, sich zur Lampe auf,
Und wann die Nacht die Menschenherzen
Zur Freude und zur Liebe ruft,
Dann hängt er hunderttausend Kerzen
Gar sternig auf in blauer Luft.

Sein Glanz ist immer aufgeschlossen,
Der ganzen Welt gehört sein Schein,
Und unermüdet, unverdrossen
Klingt's immer freundlich: Nur herein!
Es sitzt als Pförtnerin die Liebe,
Die Hoffnung trägt das Wächteramt,
Die gern in alle Herzen grüße
Die Gluth, die ihr die Brust durchflammt.

Auf dieses Saales höchstem Sitze
Da thront ein König groß und hehr,
Hält mit der rechten Hand die Blitze
Und mit der linken Erd und Meer.
Der Glanz des Throns ist nicht zu fassen,
Ist keines Erdenblickes Raub,
Die Erdenkönige erblassen
Und liegen vor ihm tief im Staub.

Er ist genannt auch ohne Namen,
Der Saal, er heißt der Himmelsaal,
Wo Halleluja tönt und Amen
Im Jubel ohne Maas und Zahl.

Des Herrschers Namen muß ich schweigen,
Gott nennen Menschenzungen ihn,
Um den der Sterne Donnerreigen
Schon Myriaden Jahre stieh'n.

O Wundersaal mit goldnen Zinnen!
O wunderschöner Gottesaal!
Zieh all mein Denken Trachten Sinnen
Empor mit deinem süßen Stral!
Zieh all mein Sehnen, all mein Lieben,
Zieh all mein Hoffen auf zu dir!
Ich bin als Kind ja eingeschrieben
Zu deinem Dienste für und für.

Was ist der höchste Glanz hienieden?
Ein gaukelnd bunter Irreliefschein.
Er lockt uns aus dem stillen Frieden
In trüben Wahn der Nacht hinein,
Für Wonnen stüchtiger Minuten,
Des Augenblickes süßen Traum,
Muß unser Herz in Jahren bluten
Und heilt oft vor dem Grabe kaum.

Was sind die Freuden dieser Erde?
O nichts als eitel Eitelkeit!
Woburch ich heute selig werde,
Das hab' ich morgen schon bereut;
Im Wechsel zwischen Lust und Schmerzen,
An Sinnen und Gefühlen blind,
Treibt mich der Sturm im eignen Herzen
Umher, wie welkes Laub der Wind.

Drum auf! drum auf zum hohen Saale,
Wo stets die Thore offen steh'n,
Und bei dem reichen Freudenmale
Die Engel rings als Diener geh'n,
Wo stets die Pfortnerin die Liebe
Auf süße Tröstung ist bedacht,
Die alle wilden Erdentriebe
So fromm als kleine Kinder macht.

Drum auf! drum auf zur Stadt der Gnaden
Aus finst'rer Erdenbuntheit!
Wir sind ja alle eingeladen
Zum Glanz der ew'gen Herrlichkeit,
Wir sind ja alle eingeschrieben —
Und das ist unser Stolz und Muth —
Durch unbegreiflich süßes Lieben,
Mit Gottes eignem Herzensblut.

Zumuthung des Muthes.

Laß sie schweben
Deine Vögel! laß sie fliegen!
Stolzes Leben
Träumet nur von Siegen.
Wann sie fallen
Nieder vor erflogner Wonne,
Wisse, aus der Sonne,
Die sie wollten, wird der Spott nicht schallen.

Wackre Jäger
Stellen nach dem schönsten Wilde,
Tapfre Schläger
Decken mit dem Schilde
Nur die Seite,
Ueber der die Wehr nicht schwebet,
Doch die andre strebet
Vorwärts stets zu Kampf und Sieg und Beute.

Also strebe
In des Kampfes frische Weite!
Also hebe
Blanke Wehr im Streite!
Alles decken
Wollen nur die Feigen, Matten,
Die des Todes Schatten
Stündlich überhängt mit bleichen Schrecken.

Darum fröhlich
Kühnes glühendes Herz des Muthes!
Darum selig,
Selig freien Blutes,
Das verronnen,
Wo der Helden beste fielen!
Mußt so deinen Sonnen,
Deiner Liebe frisch entgegenspielen.

O so schwebet,
Meine Vögel, sonder Zagen!
Schwebet! schwebet!
Höher wird es tagen;
Dort versinken
Nebel, die uns unten irren:
Wollt ihr Sonnen trinken,
Dürst ihr zwischen Tag und Nacht nicht schwirren.

Schwebet, schwebet,
Meine Vögel, sonder Weile!
Flieget, strebet
Fort in Bliteseile!
Blitzesinder,
Sollt ihr kühn in Flammen baden,
Erdenüberwinder,
Ablen, fliegen zu den Sternenspfaden.

Gruß der Heimat.

1817.

Geliebte Felder, süße Haine,
So bin ich endlich wieder da,
Wo ich als Kind bei'm Sternenscheine
So oft die Engel wandeln sah,
Wo mir aus himmlischen Geschichten
Ein Himmel diese Erde schien,
Von Freuden wimmelnd und Gedichten,
Wie Adams Eden lieb und grün?

So seh' ich dich, mein Schoritz, wieder,
Wo mir das Meer mit dunkeln Klang
Die ahnungsvollen Wunderlieder
Der Zukunft um die Wiege sang?
So kann ich wieder dich begrüßen,
Mein Dunschwitz, du trauter Ort?
So traut, daß meine Thränen fließen
Und meine Lippe weiß kein Wort?

Wie vieles muß ich nicht bedenken,
Wenn auch ich also wiederseh'?
Wohin sich meine Schritte lenken,
Thut alles mir so lieb, so weh,
An jeden Baum, an jede Quelle
Hängt liebend die Erinnerung sich
Und jedes Blättchen, jede Welle
Fragt freundlich: Wandrer kennst du mich?

Und diese leise Kinderfrage
Fällt wie ein Stein mir auf das Herz,
In stiller Rückfintz fernere Tage
Kommt inhaltsschwer ein ernster Scherz
Und zwischen Weinen zwischen Lachen
Die Wehmuth endlich mächtig siegt:
Es läßt sich nicht zum Späße machen,
Worin ein ganzes Leben liegt.

Sind einst nicht hier auch sie getreten
In Jugendkraft und Freudigkeit,
Die jetzt für mich im Himmel beten
Hoch über Erdenluft und Leid?
Habt ihr mich hier nicht eingeseget
Für's Leben, Keltern fromm und treu,
Und Lieb' auf mich herabgeregnet,
Wie's Blüthen regnet in dem Mai?

Was ward aus euren frommen Sorgen?
Was trug die treue Liebe ein?
Reicht wohl an jenen schönen Morgen
Des Lebens voller Mittagschein?

Mögt ihr von euren lichten Höhen,
Wo nichts mehr zwischen Schatten schwebt,
Noch auf den Wandrer niedersehen,
Der unten heiß im Staube strebt?

Wie kommt er aus der weiten Ferne
Auf seiner Kindheit Feld zurück?
Schaut noch zum Spiegel sel'ger Sterne,
Ein heitrer Spiegel, auf sein Blick?
Und spielt er noch mit reinen Händen
Das süße Kinderblumenspiel?
Ach! abwärts muß er hier sich wenden —
Wo steht er nun? wo steht sein Ziel?

O ernstest Klang der fernen Tage!
O süße Mahnung schönster Zeit!
Die Thräne tritt als stumme Klage
Auf gegen den, der viel berent:
Die Blumen und die Sterne bleiben
In steter Unschuld licht und rein,
Doch Menschenwandern, Menschentreiben
Mag nimmer ohne Sünde sein.

Doch nehmt mich, ihr geliebten Fluren,
Fronm auf in euren süßen Schooß,
Die Keinheit himmlischer Naturen
Ward hier nur eines Einz'gen Loos;
Bei uns ist's Ahnden Träumen Sehnen
Und vielfach Irren auf und ab —
Drum rinnet nur, ihr heißen Thränen,
Als Balsam auf den Wanderstab.

Das Feuerlied.

1817.

Aus Feuer ist der Geist geschaffen,
Drum schenkt mir süßes Feuer ein!
Die Lust der Lieder und der Waffen,
Die Lust der Liebe schenkt mir ein,
Der Traube süßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt und Wunder thut.

Was soll ich mit dem Zeuge machen,
Dem Wasser ohne Saft und Kraft?
Gemacht für Frösche Kröten Drachen,
Und für die ganze Würmerschaft?
Für Menschen muß es frischer sein,
Drum bringet Wein und schenket Wein!

O Wonnesaft der edlen Reben!
O Gegengift für jede Pein!
Wie matt und wäfrig fließt das Leben,
Wie ohne Stern und Sonnenschein,
Wenn du, der einzig leuchten kann,
Nicht zündest deine Lichter an!

Es wäre Glauben Lieben Hoffen
Und alle Herzensherrlichkeit
Im nassen Jammer längst eroffen
Und alles Leben hieße Leid,
Wärst du nicht in der Wassersnoth
Des Muthes Sporn, der Sorge Tod.

Drum dreimal Ruf und Klang gegeben!
Ihr frohen Brüder, stoßet an!
Dem frischen kühnen Wind im Leben,
Das Schiff und Segel treiben kann!
Ruft Wein, klingt Wein und aber Wein!
Und trinket aus und schenket ein!

Aus Feuer ist der Geist geschaffen,
Drum schenkt mir süßes Feuer ein!
Die Lust der Lieder und der Waffen,
Die Lust der Liebe schenkt mir ein,
Der Traube süßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt und Wunder thut.

Trinklied.

1817.

Bringt mir Blut der edlen Reben,
Bringt mir Wein!
Wie ein Frühlingsvogel schweben
In den Lüften soll mein Leben
In dem Wein.

Bringt mir Ephen, bringt mir Rosen
Zu dem Wein!
Mag Fortuna sich erboesen,
Selbst will ich mein Glück mir loosen
In dem Wein.

Bringt mir Mägdlein hold und mundlich
Zu dem Wein!
Rollt die Stunde glatt und rundlich
Greif' ich mir die Lust sekundlich
In dem Wein.

Bringt mir auch — das darf nicht fehlen
Bei dem Wein —
Aechte treue deutsche Seelen
Und Gesang aus hellen Kehlen
Zu dem Wein.

Klang dir, Bacchus, Gott der Liebe
In dem Wein!
Sorgen fliehen fort wie Diebe,
Und wie Helden glüh'n die Triebe
Durch den Wein.

Klang dir, Bacchus, Gott der Wonne,
In dem Wein!
Ha! schon schau' ich Mond und Sonne,
Alle Sterne in der Lonne,
In dem Wein.

Höchster Klang, wem sollst du klingen
In dem Wein?
Süßestes von allen Dingen,
Dir will ich's im Stillen bringen
In dem Wein.

+ An Charlotte Pistorius.

1817.

So sind uns die Tage,
Die stillen, vergangen?
Erst rührt sich die Klage
Und dann das Verlangen,
Die Sehnsucht, daß bliebe,
Was doch muß verschwinden:
S'will immer die Liebe
Behalten, verbinden.

Doch reißt in die Fernen
Das irdische Leben;
Auf seligen Sternen
Ist zarteres Schweben
Und leichteres Kommen
Und leichteres Gehen:
Drum wohnen die Frommen
In himmlischen Höhen.

Hier aber ist's Wanken
Von Freuden zu Leiden,
Zu feste Gedanken,
Zu bitteres Scheiden,

Nicht leicht ist das Fassen
Und schwer ist das Halten
Und schwerer das Lassen
Von lieben Gestalten.

Wer deutet die Herzen,
Die leichten und schweren?
Die lieblichen Schmerzen?
Die lieblichen Zähren?
Dies Schwingen, dies Klingen
Von Freuden zu Leiden?
Dies Singen und Klingen
Von Kommen und Scheiden?

Nur Er, der die Bahnen
Des Sternenalls schwinget,
Versteht, was in Bahnen
Des Busens erklinget,
Was schöneres Werde!
In Thränen verkündet
Und Himmel und Erde
Im Sehnen verbindet.

Doch will ich die Träume,
Die flüchtigen, halten,
Die sprießenden Keime
Von höhern Gestalten;
Doch will ich die Schatten
Des Himmels begrüßen,
Und sollten dem Matten
Sie sündlich zerfließen.

So flieht nur, ihr Tage,
Im Strudel mir hinne!
So klinge nur, Klage,
Den sehnenenden Sinnen!
So rinnet nur, Zähren,
In Freuden und Leiden!
Dort über den Sphären
Wird Einer es deuten.

Die irdische Sonne
Muß ewig versinken,
Damit wir die Wonne
Der himmlischen trinken;
Der Leib muß im Sande
Der Erde zerfließen,
Damit ohne Bande
Wir haben und lieben.

† Auf an den Meister.

1817.

Du, der im Kapitolium
Des hohen Hauptes sitzt
Und, wie die Atmosphäre dunnt,
Mit Leben sie durchblüht;

Du, welcher bald als Sturmwind saust,
Bald haucht als Lüftchen mild,
Heut wie ein Weltmeer schäumt und braust,
Wie Brunnlein morgen quillt;

Du kühne frische Meisterschaft
In mir und über mir,
Die Werk und That und Freude schafft
Und Wonne für und für;

Du stolzer Geist, auf rüste dich
Und kleide dich in Stal!
Denn Feinde brausen über mich
Wie Fluthen ohne Zahl.

Was brumten in der dunkeln Nacht
Der Eingeweide haust
Und in des Busens tiefstem Schacht
Gleich Bienenschwärmen saust:

Ein grimmes tolles blindes Heer,
Das keinen Führer kennt
Und wie der Wogenschwall im Meer
Wild durch einander rennt —

Will all heraus, will all hervor,
Und schirmst du nicht die Burg,
Zerbricht's im Grimme Wall und Thor
Und geht wohl mit dir durch.

Drum, stolzer Meister, sieh darein
Und zücke keinen Blitz,
Wirf deinen hellen Flammenschein
Hinab zum düstern Sitz.

Dann hebt des Aufruhrs Mordgeschrei
Zurück in seine Nacht,
Dann ist dein Diener wieder frei
Der schlimmsten Noth gemacht.

Dann preist er dich, du starker Held,
Du Walter für und für,
Dann blüht ein Paradies die Welt,
Ein buntes Eden mir.

Und Licht und Liebe sprüht und glüht,
Ein Frühling süßer Lust,
Das Leben wird ein Jubellied,
Ein Himmel wird die Brust.

An Charlotte Pistorius

nebst einem Bildchen zum Heiligen Christ.

1817.

Es ist in diesen hehren Zeiten
Einst hoher Himmellang erklingen,
Es haben Engel einzuläuten
Dies Fest die Glocken selbst gerungen
Und Seraphim, die oberst prangen,
Sind selbst als Boten ausgegangen.

Drum sollen wir in diesen Tagen,
Die allen Christen selig kommen,
Einander froh die Botschaft sagen:
Erschienen ist das Heil der Frommen,
Der heil'ge Christ ist heut geboren,
Zu retten alle, die verloren.

Und Himmel soll und Erde rufen,
Der tiefste Abgrund soll es tönen,
Der Seraph an des Thrones Stufen,
Der ärmste von den Erdensthünen:
Der heil'ge Christ ist heut geboren,
Zu retten alle, die verloren.

Nimm denn dies Bildchen hin als Boten,
Der klingen kann auch ohne Worte:
Vernichtet ist die Furcht der Todten,
Zersprengt die düstre Höllempforte,
Der Fürst der Finsterniß gebunden
Und Freude aller Welt gefunden.

Nimm denn dies Bildchen hin als Zeichen,
Daß wir nun fröhlich wandern können,
Daß die Bewohner von zwei Reichen
Nicht ungeheure Klüfte trennen,
Und knieend vor der holden Milde
Bet' an den Kindergott im Bilde.

Dem ehrwürdigen Vater Probst Prigbuer zu Garz
zu seinem siebenundachtzigsten Geburtstage.

1817.

Die grüne Jugend will ich preisen,
Doch jene Jugend allermeist,
Die in den schneegelockten Greisen
Erblickt durch den gewalt'gen Geist,
Der, wann das All in Nichts zerbebt,
Noch jauchzend ob den Trümmern schwebt.

Drum preis' ich dich, ehrwürb'ger Meister
Der alten Zeit, der jungen Kraft,
Gesell der hoherhabnen Geister
Und Priester der Genossenschaft,
Die, wann der Staub in Staub zerfällt,
Emporfliegt zu der schönern Welt.

In sechsundachtzig langen Jahren,
Die doch wie Träume kurz verweh'n,
Hast zwischen Wiegen zwischen Bahren
Du Leid und Freude wechseln seh'n,
Auch dich traf's viel in Lust und Schmerz,
Doch blieb dir grün das starke Herz.

Denn zu dem güldnen Sternengarten,
Wo Engel rings als Wächter steh'n,
Wo alle fromme Seelen warten
Der Wonnen, welche nie vergeh'n,
Hast du mit festem Blick geschaut,
Wie schaut der Bräutigam zur Braut.

Denn zu den süßen Paradiesen
Der Mühen und des Wandels frei
Hast du im Pfortneramt gewiesen
Nun sechzig Jahre fest und treu
Den Weg des Heils, den Weg des Lichts:
Drum blühest du frisch und fürchtest nichts.

Sei Gott mit dir, der höchste Walter,
Du treuer Knecht, weil du geglaubt,
Was jedes Leben, jedes Alter
Mit immergrüner Lust umlaubt!
Weil du gehofft geliebt geglaubt,
Drum blühest Jugend um dein Haupt.

Sei Gott mit dir und mit uns allen
In seiner Liebe licht und rein!
So wird das trübe Erdenwallen
Zum hellen Ebonsonnenschein,
Und Freud und Gnade, Licht und Recht
Beglückt das sterbliche Geschlecht.

Dem General von Dyke auf Rosentis
zu seinem achtzigsten Geburtstage.

1817.

Das Tageslicht bricht an, die Welt beginnt zu klingen,
Ein jeder Mund begrüßt den neuen Lebensstral —
So will es stets in mir auch jauchzen klingen singen,
Gedenk' ich deiner nur, du Mann aus Nordens Stal!

Du Mann, gleich wie gehau'n aus Nordens alten Bergen,
Lockst immerdar zur Lust, dem Lenz und Morgen gleich,
Stehst wie ein Riesenbild, umspielt von blanken Zwergen,
Für diese Welt zu feig, zu schlau für's Himmelreich.

Einst führtest du mit Ruhm die ritterliche Klinge,
Der Moskoviter Schreck und der Gustave Wehr,
Jetzt geht dein Leben rund im engen Zimmerringe,
Das Noß ist dir zu stark, der Säbel dir zu schwer.

Gefesselt halten dich des müden Alters Bande,
Sanft trägt der leise Stab den kühnen Reiter jetzt,
Für letzte weitste Fahrt slaggt schon dein Schiff am Strande
Und hat zu bald vielleicht die Segel beigelegt.

Doch hast du einst ein Mann auf Navors Bahn geheissen,
So grüß' ich dreimal dich auf dieser Bahn als Mann;
Hier streift der Land sich ab, womit so viele gleißen,
Hier steht auf andern nicht, wer selbst nicht stehen kann.

Hier gilt's mit Knochen nicht, mit Riesenmark sich schlagen,
Selbst das Kanonenspiel ist diesem Ernst ein Scherz:
Aus fernster Räthselwelt die ungeheuren Fragen
Des schwersten Inhalts löst allein das stille Herz.

Allein das stille Herz gewinnt die großen Siege,
Wodurch der Erbenstolz zermalmet niederfällt,
Schwingt fröhlich über'n Staub empor die Sonnenflüge —
Sei durch dein Herz begrüßt, du frommer Gottesheiß!

Ist eng und klein der Ring, der jetzt dich eingefangen,
Wie weit ward dir dafür des Geistes lichter Raum!
Wie schwebst du selig schon, wo jene Sterne prangen,
Auf welchen träumt der Christ den hoherhabnen Traum!

Was Traum? Nein, spiegelhell liegt jene Welt im Glauben;
Schwimmt in der Sündfluth gleich wie Noahs Schiff sein Haus,
Gedanken fliegen stets wie jene Botentauben
Den Himmel auf und ab darinnen ein und aus.

Doch bleibe bei uns noch, und laß die Vögel fliegen!
Sie schaffen dir schon hier das bunte Paradies:
Laß uns noch lange seh'n, wodurch die Christen fliegen,
Wodurch zum Himmel wird der Erde Nachtverließ.

Doch bleibe bei uns noch! Es wollen viele, viele
Gern hin auch, wo du siehst; sie wissen nur nicht, wie:
Wenn solch ein Weiser winkt zum Preis der hohen Ziele,
Dann streben Kämpfer fort auch durch die schwerste Mith.

Ein Zweites an Dyke.

1817.

Loben darf ich keinen Starken,
Keinen Frommen darf ich preisen,
Aber mir und andern weisen
Darf ich, was in Erdenmarken
Leitet durch des Irrsals Grauen,
Wodurch froh gen Himmel schauen
Augen, die hier unten weinen.
Dies in Klängen und in Schemen
Allen herrlich offenbaren
Wäre wohl in langen Jahren
Ein Beruf nicht von den kleinen.

• Stal und Waffen schmücken Männer,
Welche für den Auszug prangen;
Freudig hört man von dem Kenner
Schnaubend wieherndes Verlangen,
Daß er durch die Schranken brause;
Zauchzend ruft dem Schiff im Laufe
Wilber Wogen, die es schaukeln
Im neptunischen Geleise,
Wunsch der Schauer Glück zur Reise,
Wenn gleich Geistern in den Winden
Die gefüllten Segel schweben.
Das bedeutet Kraft im Leben,
Drum erklingt, was All' empfinden.
Doch wie anders ist die Wonne,
Wenn der Krieger und der Kenner,
Wohl bewährt vom Ernst der Kenner,
Heimkehrt, von des Sieges Sonne,
Deren Glanz sich nie entlenzet,
Mit dem schönsten Stral gekränzet;
Wenn das Schiff im sichern Hasen
Niederlegt die stolzen Segel
Und auf seinen Masten Vögel
Unbewegt die Nacht durchschlafen!
Das Vollbrachte das ist Freude,
Das Erprobte das ist Tugend,
Preis des Alters, Reich der Jugend
Und der Geister Stolz und Weide.

Auf der Erde will vor allen
Dies der Mensch der Mühe lernen,
Daß wir von den hohen Sternen
Nicht zum Spas heruntersallen,
Daß im Wechsel etwas waltet
In der Brust und in dem Himmel,
Was im frudelnden Gewimmel
Wilber Kräfte nimmer altet.
Drum wird Welt genannt vom Walten,
Drum heißt Gott der Herr Allwalter,
Und ein Weiser jeder Halter
Redlich ordnender Gewalten.

Aber Höchstes in des Staubes
Wirbelnd brausendem Getöse
Ist die frische Jugendrose,
Blühend aus des welken Laubes
Und des dürrn Stammes Schooße.

Darum Heil dir, tapfrer Degen!
Mann aus altem Stal und Eisen,
Welcher solche Kose weisen
Kann, des grünen Alters Segen!
Auf der müden Jahre Bette
Wie ein Jüngling frisch und heiter
Hängst du Jakobs Himmelsleiter,
Eine Engelblumenkette,
Spielend an die lichten Sterne,
Daß ein jeder gläubig lerne,
Keine Kluft und keine Ferne
Trennt den Himmel von der Erde,
Wo die Erde Himmel worden.

Kitter von dem rechten Orden!
Mann aus festem Stal und Eisen!
Deine Rechnung liegt dort oben.
Was hier unten Menschen loben,
Können Menschen auch entreißen.
Darum sei von hohen Siegen,
Wodurch du die Welt bezwungen,
Hier schon Sternenglanz errungen,
Darum sei von dir geschwiegen.
Nur wodurch die Geister leuchten,
Wann die Elemente dienen,
Wodurch Augen selbst der Kühnen
Sich in stiller Demuth feuchten,
Wann sie wie auf Himmelsböhen
Einen Frommen hier auf Erden,
Wo wir viel geirret werden,
Stark und muthig wandeln sehen —
Das, damit wir fester trauen
Auf die einzig sichern Güter,
Das, die Leuchte der Gemüther

Auf des Irthums düstern Pfaden,
Hat uns Gott der Herr aus Gnaden,
Die aus Lust zur Liebe neiget,
Herrlich auch in dir gezeigt.
Nedlich hast du festgehalten
In dem kämpfevollen Leben
Die unendlichen Gestalten,
Die von Sternen niederschweben;
Nedlich hast du nachgebildet
In dem Glauben an die Geister,
Was der große Himmelmeyer
Dir dort oben vorgeschildet.
Nur die Lüge will in Schranken
Das Geflügelte auch bannen,
An der Freiheit der Gedanken
Kennt man Gottes freie Mannen.

Nimmer wolltest du dem Volke,
Das die Frechen Böbel schelten,
Dieses Licht aus höhern Welten
Mündern durch der Dummheit Wolke;
Nein, barmherzig wie die Liebe,
Freundlich wie die ew'ge Milde,
Günntest du dem Ebenbilde
Gottes seine freien Triebe,
Unter Drängern, unter Knechten
Nimmer mit im Bubenbunde
Hast die fast verschollne Kunde
Von den frommen und gerechten
Herrn du wieder schön erneuet.
Darum, tapfrer Greis, erbänet
Ewig heiter sich dein Himmel,
Nie von Nebeln überwunden,
Und in solcher Lust auf Erden
Spielst du deine letzten Stunden,
Daß auch Schlechte gläubig werden.

Frommer Christ und tapfrer Ritter,
Du erkanntest deine Ahnen:
Nicht in Wappen, nicht in Fahnen
Nicht im schimmernden Gestirte

Blüh'n sie von bemalten Schilden;
Nein, in stolzen Sternenwahren
Und in himmlischen Gebilden,
Die wie Kinder sich verkleiden,
Daß sie irdisch wandeln können,
Die in Freuden und in Leiden
Nie sich von den Starken trennen:
Fremdlichkeit und milde Treue,
Redlichkeit mit festem Schritte,
Alter Glaube, alte Sitte,
Diese geben Mitterweife.
Aus dem Schwall der Erdenwogen,
Aus der Nacht der Grabeshöhlen
Haben Himmelsfriedensbogen
Diese immer aufgezo-gen,
Lichten Pfad der lichten Seelen.

Das Finkenrätshel.

1817.

Im Maien, im Maien
Blüh'n süße Blümlein,
Ich fand ein Blümlein, weiß wie Schnee,
Das thut so wohl, das thut so weh
Im Maien.

Im Maien, im Maien
Singen alle Vögelein:
Es macht ihr heller Freudenmund
Viel süße Herzensrätshel kund
Im Maien.

Im Maien, im Maien
Da sang ein Vöglein mir,
Den Klang und Sang stiehlt mir kein Dieb,
Es lockte dreimal lieb! lieb! lieb!
Im Maien.

Im Maien, im Maien
Da ging ein holdes Kind,
Das hat gelernt den Bonneschall
Von Lerche Fink und Nachtigall
Im Maien.

Im Maien, im Maien
O süßer, süßer Klang!
O süße Liebe! süße Maid!
Klang's Lieb! lieb! lieb! in Ewigkeit
Im Maien!

Das Lied vom Siegerich.

1817.

Von Freiheit will ich klingen —
Das ist der höchste Klang —
Von Freiheit will ich singen
All all mein Lebenlang,
Daß mächtig ihr Gelächte
Die kühnen Herzen weckt
Und für die schönste Beute
Der Tugend Sehnen streckt.

Auch klingt mein Lied von denen,
Die Stolz auf Recht und Gott
Und hohes Herzenssehnen
Gelockt in edlen Tod,
Die ritterlich verblutet
Das Leben jung und schön,
Getrieben und gemuthet
Durch das, was wir nicht seh'n.

Dem das, was wir nicht sehen,
Heißt Gott und Vaterland,
Die Freiheit in den Höhen,
Ein unsichtbares Land,

Geliebt, geschaut im Glauben,
Im stillen frommen Muth,
Durch keine List zu klauen,
Weil's ist ein hehres Gut.

Von hohen Bergen fließet
Ein Flüsslein in den Rhein,
An dessen Ufern sprießet
Ein Knabe fromm und fein,
Aus altem Heldenstamme,
Mit Wälschen nie im Kauf:
Drum schlägt auch edle Flamme
Aus Stamm und Wurzeln auf.

Das Flüsslein, welches fließet
Zum Rheine, heißt die Wieb,
Der Knabe, welcher sprießet
Am Flüsschen, heißt Neuwied.
Sie haben ihn genennet
Den Viktor Siegerich:
Der stolze Name brennet,
Auf Thaten schickt er sich.

Er hatte seinen Weiser —
So galt es im Geschlecht —
Zu dienen Deutschlands Kaiser
Das dünkt ihm Pflicht und Recht;
Wo deutsche Fahnen wehen,
Wo deutsche Loosung schallt;
Da muß der Siegerich stehen,
Da treibt's ihn mit Gewalt.

So zog in Franzens Schlachten
Er zweimal fröhlich aus,
Doch ach! die Männer brachten
Den Sieg nicht mit nach Haus:
Da hat die wälsche Rotte,
Kühn durch des Teufels Macht,
Den Spruch vom deutschen Gotte
Bei Vielen klein gemacht.

Auch Siegerich den Jungen
Hat da das wälſche Glück
Verwundet und bezwungen —
Das deutsche wich zurück —
Er kam in böſe Bande
Gen Straßburg an dem Rhein;
Da beweint' er deutsche Lande
Verwälſcht und deutschen Wein.

Er mußt' in Kerkers Mauern
Der trübten Monde drei
Verſehen und vertrauen,
Da war der Kampf vorbei:
„Die Schwerdter und die Lanzen,
„Ihr Krieger, ſteckt ſie ein!
„Ihr ſollt zur Hochzeit tanzen,
„Das ſoll der Friede ſein.“

„O Friede, ſchönder Friede!
„Wie biſt du ehrenſüch!
„Iſt das der Schluß vom Liebe?
„Biel beſſer wäre Krieg.
„So klingt im deutschen Lande
„Klingsum der Jammerſchall:
„Wir tragen ſchwer die Schande,
„Ihr ſpringt den Hochzeitball.“

Nun ſieht der Kerker offen
Dem Viktor Siegerich,
Doch hin iſt Luſt und Hoffen,
O Vaterland, für dich;
Noch giebt die alte Sonne
Dir Licht und Lebensſchein,
Doch weh! der Freiheit Wonne
Und Stolz iſt nicht mehr dein.

Er ſieht die Wälſchen heucheln
Die Ehre und das Recht,
Er ſieht die Fürſten heucheln
Und ſchmeicheln gleich dem Knecht,

Er sieht in Diabemen
Den neuen Sklavenprunt,
Wie sie sich übernehmen
In Babels Surentrunk.

Er hört die Hochzeit schallen
Von Habsburgs edlem Sproß,
Hört auf den Hofer knallen
Das feige Mordgeschloß;
In Wien erklingt der Neigen;
In Mantua knallt der Schuß,
Wodurch zur Gruft sich neigen
Der beste Deutsche muß.

Da hat's ihn weggetrieben,
Da war die Freude todt,
Er wäre nicht geblieben
Um alles Golbes Bot,
Um Scepter und um Kronen,
Die nicht die Ehre weih't:
Er muß mit solchen wohnen,
Wo Freiheit kämpft den Streit.

Er muß mit solchen stehen,
Die mit der Freiheit seh'n,
Drum läßt er Wimpel wehen,
Die hin nach Westen seh'n,
Nach Spanien hin, nach Westen —
Es klingt daher so schön —
Da will er mit den Besten
Den wälschen Trug besteh'n.

Nach Spanien will er reisen,
Ins stolze Wunderland,
In Spanien will er weisen
Deutsch Herz und deutsche Hand;
Nach Spanien will er reisen,
Der Freiheit Heim und Haus,
Da hofft sein gutes Eisen
Auf manchen wälschen Strauß.

So haben ihn die Wogen
Und Winde und Gewalt
Des Herzens fortgezogen,
Wo Krieg um Kadix schallt;
Da blüht ihm erste Freude
Nach langer trüber Zeit,
Sein Schwert fährt aus der Scheide,
Sein Fuß fliegt in den Streit.

Und wohl, wohl ist's gelungen
Dem Eisen und dem Fuß,
Daß unter ihm bezwungen
Manch Wälscher bluten muß;
Auf Andalusiens Felbern
Da trat er rothe Spur,
Aus der Pyrene Wäldern
Bebräut er Wälschlands Flur.

So in zwei schönen Jahren —
O stolzer Freiheitskampf! —
Ist er hindurchgefahren,
Der Wälschen Schreck und Dampf;
Sie sah'n sein Eisen blitzen,
Sein Auge bligte mehr,
Stets flog er an den Spitzen,
Der Vordermann im Heer.

So ist er einst geflogen
Gleich Himmelsflammen wild
Auf rothen Schlachtenwogen
Der Katalanen Schild,
Hat mit den rothen Wogen
Die Feinde weggespielt:
Da ist von Gottes Wogen
Der Pfeil auf ihn gezielt.

Da deckt, vom deutschen Lande,
Von deutscher Liebe fern,
Der Hasser wälscher Schande,
Der deutschen Fürsten Stern,

Der Preis der deutschen Jugend,
Der junge grüne Held,
Das fromme Bild der Tugend,
Erblaßt das fremde Feld.

Da ist der Held gefallen
In jenem großen Jahr,
Als des Tyrannen Wallen-
Gen Moskau schaurig war;
Er hat nicht mehr gesehen,
Was seine Seele rang,
Das Vaterland erstehen
Aus Jammers Uberschwang.

Doch ist er auch gestorben
Für's deutsche Vaterland,
Und hat den Kranz erworben,
Der Ehre schönstes Pfand,
Den Kranz, wodurch die Freien
Im Himmel herrlich steh'n,
Die gegen Tyranneien
Durch Feuer und Eisen geh'n.

Drum schreibt die deutsche Treue
Mit goldnem Stralenschein
Dich, kühner Schlachtenleue,
In ihre Tafeln ein;
So lang' in festen Kreisen
Noch Mond und Sonne reist,
Wird man dich, Siegrich, preisen,
Wo man die Freiheit preist.

Von Freiheit muß ich klingen —
Das ist der höchste Klang —
Und ihre Glocken ringen
All all mein Lebenslang.
Drum hab' ich auch gesungen
Vom Siegerich die Mähr,
Die weit und breit erklingen
Ist über Land und Meer.

Sehnsucht.

1817.

Wenn die Vöglein so minniglich
Im grünen Walde singen,
Mit den Kehlen so winniglich
Von Lust und Liebe klingen,
Dann singt's und kingt's auch hell in mir,
Dann will das volle Herz mir schier
Vor lauter Freude springen.

Wenn die Blümlein in Berg und Thal
In süßer Liebe glänzen,
Mit dem himmlischen Wonnestral
Die Au'n und Ager kränzen,
Dann blüht's und glüht's in mir so jung,
Dann nimmt die Seele sich den Schwung
Zu Reigen und zu Tänzen.

Wenn die Sternlein mit milbem Schein
Die stille Nacht durchfunkeln,
Alle Blätter und Zweiglein klein
Zusammen flüsternd munkeln,
Dann will's in mir auch lustig sein,
Und aller Himmel Sternenschein
Beginnt aus mir zu funkeln.

O ihr Vöglein so traut und hold!
Und Blümlein bunt und feine!
O ihr Sternlein, die leuchtend rollt
Mit süßem Gottesseine!
Euch künd' ich mein Geheimniß dreist,
Ihr wisset wohl, was Liebe heißt,
Und schweigt sie treu und reine.

Wenn ihr schmücket Feld Berg und Thal
Mit Klängen und mit Scheinen,
Dann beginnt auch mein Klang und Stral
Zu klingen und zu scheinen;
Doch ach! mein Liebstes wohnet fern,
Und sehnsüchlich muß mein Augenstern
Auch in der Sonne weinen.

Die Zeiten.

1817.

Löwenzeit war,
Fröhliche Zeit,
Jornig und klar
Blitze der Streit,
Offne Gefechte
Dräute die Rechte,
Sieg hatte Ehren,
Tod hatte Zahren.
Din ist die Zeit.

Ligerzeit kam,
Wülfische Wuth,
Wuth ohne Schaam,
Durstig auf Blut:
Laurende Tücke
Bricht die Genide,
Und bei Hyänen
Schwinden die Thränen,
Schaudert dem Muth.

Fuchszeit ist jetzt.
Wedelnder Schwanz
Wirbt sich zulezt
Streichelnd den Kranz,
Schmeicheln und heucheln
Bübeln und menckeln
Mußt du verstehen,
Wenn du willst stehen
Vorderst im Tanz.

Füchschchen befehlt,
Füchschchen ist mit,
Lauschet und schießt
Waidlichem Schritt
Eveler Hirsche,
Daß es sie pirsche
Menschlicher Weise:
Schleichend und leise
Virgt es den Tritt.

Wesschen auch scherzt
Spielend daren,
Wenn es dich herzt,
Trau nicht dem Schein;
Schlängelein schillert,
Lispelt und trillert
Liebesgesäusel —
Weh! sein Gefreisel
Mord kreist es ein.

Löwenzeit war,
Fröhliche Zeit.
Ist es denn wahr?
Steht uns der Streit
Nun nur mit Füchsen
Affen und Luchsen
Ottern und Schlangen?
Alles vergangen?
Alles entweicht?

Weh mir der Pein,
Die mich durchbohrt!
Siehe du drein,
Mächtiger Gott!
Wecke die Starken,
Daß uns die Marken
Blühender Erden
Hölle nicht werden!
Halte dein Wort!

Siehe du drein,
Mächtiger Gott!
Räche die Pein!
Räche den Spott!
Und sind wir alle
Fertig zum Falle,
Ende die Fesse!
Nimm die Geschosse!
Nimm uns, o Gott!

Des Lilienmädchens Wiegenlied.

1817.

Schlafe, Kindlein hold und weiß,
Das noch nichts von Sorgen weiß,
Schlaf in stiller süßer Ruh,
Thu die kleinen Auglein zu.

Draußen steh'n die Lilien weiß,
Haben allerschönsten Preis,
Droben in der lichten Höh
Steh'n die Englein weiß wie Schnee.

Kommt, ihr Englein weiß und fein,
Wiegt mir schön mein Kindelein,
Wiegt sein Herzchen fromm und gut,
Wie der Wind der Lillie thut.

Schlafe, Kindlein, schlafe nun!
Sollst in Gottes Frieden ruh'n;
Denn die frommen Englein
Wollen deine Wächter sein.

Prinzessin Schneeflöckchens Klage.

1817.

Geister in den dunkeln Höhlen,
Geister in der tiefen Nacht,
Habt ihr Liebe, habt ihr Seelen,
Gebt auf meine Klagen Acht,
Die ich seufze, die ich weine
In der stummen Einsamkeit,
Ferne von dem Sonnenscheine,
Von des Lebens Lieblichkeit.

Aus der süßen Welt verstoßen,
Welche warme Herzen hat,
Mit den Stürmen, mit den Schloßen
Flieg' ich schaurig meinen Pfad;
Zitternd vor den leichten Winden,
Vor der Stürme Wankelmuth,
Kann ich nirgends Ruhe finden:
Ach! ich armes junges Blut!

Und mein Seelchen voll von Liebe
Sauf' ich durch die ebe Welt,
Welche meine schönsten Triebe
Nur für Winterfügen hält,
Muß dem Stein am Busen frieren
Und dem starren harten Eis,
Das sich wohl mit Glanz zu zieren,
Aber nicht zu lieben weiß.

Und so kann ich einsam fliegen
Durch die lange Ewigkeit,
Und dies Herz wird nie sich schmiegen
An ein Herz voll Bärtlichkeit;
Wie ich brenne, wie ich glühe,
Keine Seele glaubt es je,
Wenn ich gleich von Flammen sprülze,
Heiß' ich doch der kalte Schnee.

O wo lebt das holde Wesen —
Wenn ihr's wißt, so sagt mir's an —
Welches diesen Zauber lösen,
Diese Liebe fühlen kann?
O wo lebt die seltne Dreue,
Welche Stal und Eisen schmelzt
Und für mich, ein kühner Leue,
Sich durch Feu'r und Strudel wälzt?

Ach! ihr Elfen! ach! ihr Zwerge,
Was verkünd' ich euch die Pein?
Ihr seid kalt wie eure Berge,
Ihr seid kalt wie euer Stein.

Dem was nie am Menschenherzen
In der süßen Liebe lag,
Ahnet nichts von diesen Schmerzen,
Dieser Sehnsucht, dieser Schmach.

A b e !

1817.

Abe! es muß geschieden sein!
Reich' mir ein Gläschen kühlen Wein,
Reich' mir ein weißes Semmelein —
Abe!
Den kühlen Wein, das Semmelein —
Abe! Abe!
Mir thut mein Herz so weh.

Abe! es muß geschieden sein!
Abe! du heller Sonnenschein!
Und Mondenschein und Sternenschein!
Abe!
Du Sonnenschein und Mondenschein!
Abe! Abe!
Mir thut mein Herz so weh.

Abe! es muß geschieden sein!
O weine nicht, Feinsiebelein!
Es muß von dir geschieden sein!
Abe!
Es muß, es muß geschieden sein!
Abe! Abe!
Mir thut mein Herz so weh.

Klage um Prinzessin Seufzerlein.

1817.

Ein süßes Liebesseufzerlein
Liegt unter diesem Grabestein,
Es war ein holdiges Königskind,
So hold, als wenige Kinder find.

Es war ein Liebesseufzerlein,
Ein rechter Liebesjuvelstein,
Hat herrlich gesunkelt und gebrannt,
Nun decket ihn ein wenig Sand.

Es war ein Liebesseufzerlein,
Das küßte alle Blumen im Hain,
Das nahm die Steine, die Bäum', in'n Arm
Und küßte sie durch Liebe warm.

O Achzerlein! o Seufzerlein!
Herbei nun alle, Groß und Klein!
Und stimmt den nächtlichen Klagesang
Zu liebender Herzen Glockenklang!

O Achzerlein, o Seufzerlein!
Würde jede Thräne ein Edelstein,
Würde jedes Ach! ein heller Demant,
Wir kauften wohl aller Könige Land.

O Achzerlein! o Seufzerlein!
Würde jede Klage ein Sandkörnlein,
Das allerfeinste Sandkörnlein,
Wir stiegen als Berg in den Himmel hinein.

Gruß an die Gräfin Charlotte Schwerin,
geborne Gräfin von Putbus auf Schloß Husby in Ostgothland.
1817.

Es fliegt ein süßer Klang herab vom hohen Norden,
Und der Magnet in mir dreht gleich sich nordwärts.
Gewiß ich bin daher recht lieb gegrüßet worden,
Drum wallet mir die Brust in Sehnsucht und in Schmerz.

O Klang, du klingst gewiß vom Lande tapf'rer Gothen,
Von Husbys hohem Sitz, von Husbys Paradies,
Da hat ein deutsches Herz mir deutschen Gruß entboten,
Das Herz, des Zeiger stets nach Süden richtig wies.

Das Herz, das nie vergaß das traute Heim der Ahnen,
Wo Kügens Lieblichkeit das blaue Meer umschlingt,
Das Herz, das in die Luft der jauchzenden Germanen
Der Freiheit Wonnelied im hellsten Jubel singt.

Ja, Herz von fester Treu, in dir hat hell gesungen
Von deutscher Siege Lust die deutsche Nachtigall,
Und über Land und Meer ist zu mir her geklungen
Zu meinem Rhein hinab des Geistes Wunderschall.

O Dank dir, edles Herz! Als ich, von Gram verdunkelt,
Mit meinem Schmerz allein an Mälarns Wassern ging,
Wie Licht hat mir aus dir der Hoffnung Stern gesunkelt,
Als das Verhängniß schwer um Deutschlands Gaue hing!

O Dank dir, edles Herz, auch Dank dir, Land der Gothen,
Daß ihr den fremden Mann mit Liebestreu umsingt.
Drum fliegen ewiglich des Busens schnelle Boten,
Worin Trunn'ring süß der Sehnsucht Glocken ringt.

Hier sitz' ich nun am Rhein im Lande edler Neben,
Vor mir die Herrlichkeit der Berge stolz und hehr,
Doch flüge gern mein Geist mit jedes Vogels Schweben
Gleich mit mir fort, wär' ihm der Ballast nicht zu schwer.

Hier sitz' ich nun am Rhein, und wie die Wellen fließen,
So träum' ich mir so oft die holde Möglichkeit,
Daß sie an Husbys Strand dich einst mit Wehmuth grüssen;
Ihr Rollen gleich dem Geist durchrollt Unendlichkeit.

O die Unendlichkeit! das Fliegen und das Rollen
Der Liebe für und für! der zarten Geisterhauch!
Das bleibet uns allein; das Sehnen und das Wollen,
Das Erde sehnt und will, zerfliegt wie dünner Rauch.

O die Unendlichkeit! der schnelle Falkenflügel!
Da ist nichts nah und fern, da ist die Ewigkeit,
Das ist das feste Wort, das ist uns Brief und Siegel,
Daß in dem Diesseits ist kaum Tröpflein unsrer Zeit.

Drum schwing', mein Vogel, dich und laß die Flügel klingen!
Du Nordens Falke! hoch hinaus vom heil'gen Rhein!
Der holden Freundin sollst du schönste Grüße bringen:
Die Berge stehen still, der Geist kann Vogel sein.

Mein Lichtlein.

1818.

Der Alte, der die Sterne hält
In gleichen festen Bahnen
Und jedes Tröpflein senkt und schwellt
In tiefsten Oceanen,
Der alte Meister droben hat
Ein Lichtlein mir gegeben,
Das mir erhellt den dunklen Pfad
Im irrwischoollen Leben.

Ihr fraget, wie das Lichtlein heißt,
Das süße Kind der Sterne,
Das stets die rechten Pfade weist
Auch in die fernste Ferne?
Ich weiß es nicht, ich kann es nicht
Mit Menschensprache künden,
Auch halt' ich's nicht und seh' ich's nicht,
Und kann den Weg doch finden.

Es haben's Viele wohl genannt
In Liedern und mit Zungen,
Doch unerklärt und unbekannt
Wird's immer noch geklungen.
Drum selig, wer es still bewahrt
In tiefsten Busens Höhlen!
Des Lichtleins Art ist stille Art
Und liebt die stillen Seelen.

Doch bitt' ich den, der's Lichtlein gab,
Den Alten in den Höhen,
Er wolle vor mir bis ans Grab
Sein Flämmchen lassen wehen,
Daß mutziglich und ritterlich
Ich durch das Dunkel strebe,
Und fröhlich von der Erde mich
Zum Licht der Richter hebe.

V o r w ä r t s !

1818.

Vorwärts! Vorwärts! rief der Blücher,
Deutschlands treuester bester Degen,
Und auf schlüpfrig blut'gen Wegen
Schritt der alte Held so sicher.

Vorwärts! Vorwärts! hat's geklungen
Von der Oder bis zur Seine,
Und die wäss'che Nordhyäne
Hat der alte Held bezwungen.

Vorwärts! drum soll mir's auch klingen,
Vorwärts! will ich mir auch wählen,
Vorwärts! Klang der stolzen Seelen
Soll auch mir zum Sieg gelingen.

Nichtwärts klingt ein Klang der Hölle,
Schlechter Klang und schlechtes Zeichen,
Vorob Muth und Lust erleichen
Und erfiarrt des Herzens Welle.

Rückwärts schleichen Satans Schliche,
Wann er Seelen meint zu fangen,
Rückwärts schleichen feige Schlangen,
Wann sie lauschen Todesstiche.

Rückwärts tasten Krebseschereen
Für den Nard und Spinnensüße,
Wann im lustigen Verliese
Sie die Fliegen winseln hören.

Rückwärts — o die feigen Seelen!
Nein! nicht Namen sollst du nennen!
Wo sie mit dem Schwarzen brennen,
Mag der Schwarze sie sich zählen.

Vorwärts! Vorwärts! rief der Blücher,
Vorwärts! klinget frisch und freudig,
Vorwärts! hauet scharf und schneidig,
Vorwärts! schreitet kühn und sicher.

Gruß an die Freunde.

1818.

Ihr, die bei'm hehren Aufgebot
Des Vaterlands euch fandet
Und felsenfest in Noth und Tod
Mit treuer Liebe standet,
Ihr Brüder seid mir lieb gegrüßt
In Fernen und in Nähen!
Was unsern Bund zusammenschließt,
Kann nimmermehr vergehen.

Ihr habt gehofft auf hohes Gut,
Um hohes Gut geduldet,
Ihr habt gelbt mit Muth und Blut,
Was Sünde schwer verschuldet:

Es kam die Zeit, es klang der Klang,
Da zog mit Schwert und Feder,
Als Gott der Herr die Fahne schwang,
Ein jeder frisch vom Leder.

Und Wort und Eisen haben frisch
Geklungen und gerungen,
Und in dem blutigen Gemisch
Ist Satans Macht bezwungen,
Der Sieg ist grün, das Glück ist neu —
O unsre Lust und Wonne! —
Der deutsche Abler fliehet frei
Im Licht der eignen Sonne.

Erfüllt hat Gott, was ihr geglaubt,
Der Stern ist aufgegangen,
Zermalmet liegt der Hyder Haupt.
Mit Millionen Schlangen;
Ihr habt auf Babels Wällen zwier
Das Siegespanier gepflanzt,
Drum sieht das schwarze Abgrundsthier
Vom Decan umschänzt.

Auf! bleibet treu und haltet fest!
So wird euch mehr gelingen.
Wer sich von Gott nicht scheiden läßt,
Der kann die Hölle zwingen:
Der alte Gott der deutsche Gott
Läßt sich noch immer schauen
Und macht des Teufels List zu Spott
Und seinen Stolz zu Grauen.

Auf! bleibet treu und haltet aus,
Wie Lug und Trug auch schnauben,
Der Alte droben hält noch Haus
Und schirmt den rechten Glauben,
Den Glauben, daß die Welt vergeht,
Wann Männertreue wanke,
Den Glauben, daß wie Sand verweht,
Was um die Lüge ranke.

Denn Treue steht zuerst zuletzt
Im Himmel und auf Erden:
Wer ganz die Seele drein gesetzt,
Dem soll die Krone werden:
Drum muthig drein! und nimmer bleich!
Denn Gott ist allenthalben:
Die Freiheit und das Himmelreich
Gewinnen keine Halben.

Wer soll der Hüter sein?

Max von Schenkendorfs Denkmal*
1818.

Wer soll der Hüter sein?
Sprich, Vater Rhein!
Mag dich der Schwerdter Glanz,
Mügen dich Wall und Schanz,
Mag dich von Thürmen
Ein diamantner Kranz
Hüten und schirmen?
Ach nein! durch Felsenburg
Dringet die List hindurch,
Solches schirmt nie genug
Gegen den wälschen Trug.

Wer soll der Hüter sein?
Sprich, Vater Rhein!
Eins kann nur Hüter sein,
So spricht der Vater Rhein,
Eins kann nur dauern;
Lanzen und Schwerdterschein,
Felsen und Mauern,
Wären sie noch so dicht,
Sprenget der Hellenwicht;
Bau diamantne Burg,
Er dringet doch hindurch.

*) Schenkendorfs Grab ist in einer Schanze der Festung Koblenz.

Was soll das Eine sein?
Sprich, Vater Rhein!
Herz muß das Eine sein,
Spricht Vater Rhein —
Das wird es treffen,
Herz, das kein Lügenschwein
Nimmer kann äffen:
Auch ohne Schanz und Wall
Brauset mein Wogenschwalm
Fröhlich in Freiheit hin,
Wenn ich des mächtig bin.

Soll das das Eine sein?
Ja, das allein:
Trennes und deutsches Herz,
Tapfer in Ernst und Scherz,
Das ist die Mauer,
Trennes und deutsches Herz
Bleibt auf die Dauer;
Brechet die Schwerdter klein,
Reißet die Wälle ein,
Schleifet die Felsenburg —
Mit diesem secht' ich's durch.

Wohl dir des Hüters dein!
Dies soll es sein!
Wohl dir! Ein deutsches Herz,
Tapfres und trennes Herz,
Köstliche Gabe,
Senken wir hier in Schmerz
Nieder zum Grabe.
Das sei dir Schild und Hort,
Brausende Landesport!
Das soll ein Zeichen sein
Ewig am freien Rhein!

Wohl dir des Hüters dein!
Er hat vom Rhein,
Er hat vom deutschen Land,
Er hat vom wälischen Land

Mächtig geklungen,
Daß Ehre auferstand,
Wo er gesungen.
Bei dir, wonach er rang,
Sang er den Schwanensang:
Hier sollt' er Zeichen sein,
Hier sollt' er Hüter sein.

— Wohl dir des Hüters dein!
Zauchze nun, Rhein!
Brause in Wonne fort,
Heilige Landesport!
Klinge in Freuden,
Klinge des Sängers Wort
Künftigen Zeiten!
Und in dem grünen Glanz
Liege sein Grab als Schanz!
Liege als Ehrenwall
Vor deiner Wogen Schwall!

Lied der Feuermusikanten.

1818.

Auf! Bombardier und Kanonier!
Laßt die Musik erklingen!
Die Tänzer sind schon alle hier
Und sehnen sich zu springen.
Auf! zieht den vollen Glockenstrang
Im Donner- und Karthausen-Klang!
Spielt auf mit allen Geigen
Zum blutig frohen Reigen!

Der Klinger und Singer habt ihr gung,
Karthausen und Scharfmetsen*),
Auch Basilisken, die im Flug
Auf Thurm und Mauer sich setzen,

*) Namen nebst den folgenden der verschiedenen größeren Feuerrohren.

Und Narren, die mit Stock und Stein
Gleich wilden Buben um sich spei'n,
Aufschwarzer Heuler Preller,
Gewalt'ge Feuer Schneller.

Der Vögel und Flieger habt ihr genug,
Sie stiegen gar geschwinde
Und überholen mit dem Zug
Der Flügel alle Winde:
Der Sängern feurig Heer
Und Falken und Sperber noch viel mehr,
Auch müssen Nachtigallen
Mit hellen Kehlen schallen.

Die Vögel stiegen und singen gut,
Nun laßt auch zischen und sausen
Der wilden Feuerkathen Wuth,
Der Feuereschlangen Grausen;
Der Bomben und Granaten Schein
Das soll der Hochzeitbitter sein,
Mit Orgeln und mit Glocken
Sollt ihr zum Tanze locken.

Und wißt ihr, Spieler, wer Hochzeit giebt
Und prüft der Tänzer Solen?
Das liebe Deutschland ist verliebt
Und will die Braut sich holen;
Die stolze Braut, die Freiheit heißt,
Sie reizt der tapfern Kämpfer Geist,
Sie woll'n in ihrem Reigen
Sich als die Besten zeigen.

Und wißt ihr, Spieler, wer jene sind,
Die für sie tanzen wollen
Und sich im schnellen Wirbelwind
Des blutigen Reigens rollen?
Das sind die Herzen hochgemuth,
Die sparen weder Gut noch Blut
Bis sie im schönen Tanze
Sie kränzen mit dem Kranze.

Auf! Bombardier und Kanonier!
Ihr Feuermuskanten!
Die Tänzer sind schon alle hier,
Die hohen Spielverwandten.
Die Fiedelbogen schnell zur Hand!
Spielt auf für's liebe Vaterland!
Spielt auf mit allen Geigen
Der Freiheit stolzen Reigen!

Lied für den achtzehnten Weinmonds.

1818.

Und es leuchten deutsche Flammen
Und die Lohe schlägt hervor,
Geister, die dem Licht entflammen,
Wollen heut zum Licht empor,
Treu des Herzens ew'gen Sagen,
Wovon jede Fabel spricht,
Wollen sie den Himmel fragen:
Ist es Licht? und wird es Licht?

Ward er darum nicht vernichtet,
Jener Fürst der Schreckensmacht,
Weil er hielt den Pfad gerichtet
Grade hin zur düstern Nacht?
Gott der Ehren, Gott der Gnaden,
Gott der Freiheit, Gott des Lichts,
Stürztest du mit Schmach beladen
Darum Satan nicht ins Nichts?

O die Fragen in die Ferne
Und die Räthsel, die die Welt
Gar zu gern an jene Sterne,
Die dort oben leuchten, stellt!
Nein, zurück zur grünen Erde,
In euch selbst zurück! zurück!
Sucht den Spruch am eignen Herde,
Spruch von Freiheit Kraft und Glück.

Warum wollt ihr Gott versuchen
Mit der eiteln Gaukelei?
Flehen jammern schelten fluchen,
Als ob's in euch richtig sei?
Auf euch wendet diese Frage,
Diesen Jammer, diesen Schmerz,
An dem größten deutschen Tage
Fraget ernst das eigne Herz.

Und es wird den Spruch euch künden,
Bitter Mahnung, edlen Trost,
Was aus keinen Rätthelfünden
Sich der eitle Gaukler loost,
Wird euch strafen, wird euch weisen,
Wie die Erde sich erneut
Und was bleibt in höhern Kreisen
Wo das Ewig tönt für's Heut.

In euch müßt ihr euch erlösen
Von der Lüge, von dem Wahn,
Von dem bunten Tand des Bösen,
Dem die Welt ist unterthan.
Schafft ihr göttliche Gebärde,
Licht und Wahrheit in das Herz,
Wahrlich die versunkne Erde
Steiget fröhlich himmelwärts.

So in Freuden hell zusammen!
Wißt ihr, wie die Loosung heißt?
Wie der Geist der hehren Flammen?
Hört es! eurer Väter Geist!
Schaut, wohin der starke winket,
Folgt ihm redlich für und für:
Wo's am hellsten blizt und blinket,
Das ist er und sein Panier.

Drei Trostlieder aus dem Sommer von 1819.

1.

Es war einst ein Wahn mir gekommen,
Ein Wahn, und, besinn' ich mich recht,
Ich hörte von Paulus dem Frommen,
Der Mensch sei von Göttergeschlecht;
Es hat's der Apostel verkündet:
So weit diese Kugel sich ründet,
Soll walten ein ewiges Recht.

So weit diese Kugel sich ründet,
So weit nur erklingen das Wort,
So weit es die Geister verbündet,
Verpfändet dem himmlischen Hört,
Verpfändet unsichtlichen Reichen,
Soll knechtischer Frevel erblichen!
Es bläst ihn das mächtige fort.

Drum muthig! die Loosung soll gelten!
Wer mag vor dem starken bestehn?
Es schafft die unendlichen Welten
Und läßt sie wie Flocken verweh'n —
Drum muthig des Zorns und der Rede!
Drum muthig der heiligen Fehde!
Wir siegen, auch wenn wir vergeh'n.

Drum muthig! die Freiheit soll leben!
Und leben das ewige Recht!
Es blüht als das Leben im Leben
Und adelt den König und Knecht —
Wie viel sie auch stittern und stunkern,
Wie viel sie auch gankeln und junkern,
Doch sieget das ewige Recht.

2.

Komm, Geist! und zieh dich stählen an!
Komm, Herz! und laß dich eisern kleiden!
Es rüste sich, was streiten kann,
Auf harten Krieg und schwere Leiden!

Komm, Stolz! und fasse das Panier!
Laß weh'n die Fahnen! weh'n zum Himmel!
Das rechte Weiben ist nicht hier,
Drum wirf dich muthig ins Getümmel!

Komm, Hoffnung, auch! Es soll dein Grün,
Dein Maigrün, rosenroth sich färben,
Noch einmal sollst du herrlich blüh'n,
Und dann gleich rothen Rosen sterben.

So steht der Krieg, so ist der Zorn,
Und in der Mitte gar kein Bleiben:
Wer lechzet Strom zu sein, der Born
Muß kühn als Dunst von Felsen stäuben.

So alles dran! so alles drein!
Und setzt das Kleine für das Große!
Gott aber soll der Würfler sein!
Er wirft die Millionen Loose.

So alles dran! so alles drein!
Und setzt das Kurze für das Lange!
Gott aber soll der Würfler sein!
Bei dieser Schanzung seid nicht bange.

3.

Wo ist der Geist,
Der mildblich fleuht
In Liebesehnen?
Der Geist, der fromm und still
Was Gott will immer will?
Der lächelt aus Thränen?

Wo ist der Geist,
Der Tröster heißt,
Der Stolze, Freie?
Durch den der Jammer Pfalm,
Speer wird der dünne Halm,
Das Lämmchen ein Lene?

Wo ist der Geist,
Vor dem vergleißt,
Was trügsich blinket?
Der Geist des tiefsten Borns,
Aus dem die Gluth des Jorns
Kein Irdischer trinket?

Dies ist der Geist,
Den fromm verheißt
Sehnsucht und Liebe.
Geh auf, o Morgenstern!
Komm! funkle, Geist vom Herrn!
Komm! funkle mir, Liebe!

Frisch auf!

1819.

Heraus, mein Herz, aus deinem Jammer!
Mein krankes Herz, verzage nicht!
Heraus aus deiner dunkeln Kammer!
Und suche Licht, so findst du Licht.

Heraus! Es brüttet in dem Dunkeln
Des Trübfinns volles Schlangennest —
Heraus! Wo Gottes Sterne funkeln,
Da wird der Muth dir hell und fest.

Wie? willst du auf den Hort nicht bauen,
Der dir ein Fels in Nöthen war?
Auf den Propheten nicht vertrauen,
Der selbst dir Träume machte wahr?

Wie? willst du Eitler dich betrüben,
Wenn Welt und du auch ungleich geh'n?
Bedenk, sein Sein ist eitel Lieben
Und was er will das muß gescheh'n.

Wie? willst du Zage nicht mehr hoffen,
Als wär's um Welt und dich gescheh'n,
Und hast so oft den Himmel offen
Und Gott die Finger recken seh'n?

Drum muthig — Satan nimmt die Waffen —
Auf güerte dich zu Lauf und Stand!
Erzittre nicht vor Gottes Affen,
Denn seine Wehr zerstäubt wie Sand.

Es gilt mit Gott hineinzufahren,
Mit Gott wird Unten Oben sein;
Denk der Jahrtausende, die waren,
Jahrtausende, die werden sein.

Born und Liebe.

An Karoline Hegewisch.

1819.

Von Liebe sprichst du, süßes Kind,
Und immer nur von süßer Liebe;
Lieb' ist der Frauen Frühlingswind
Und Mutter aller milden Triebe,
Lieb' ist des Himmels Nachtigall,
Die laut vom Jenseits klingt den Schall.

Sie klingt der Welten Hochgesang,
Wie keine Harfe klingt und Cithar;
Was sie nicht klingt, ist Schellenklang,
Was sie nicht schafft, ist Prunk und Flitter,
Was sie nicht baut, das steht auf Sand,
Was sie nicht weicht, geräth zu Tand.

Sie ist der Stolz, sie ist der Glanz,
Doch wer mag ihre Namen zählen?
Sie ist im Gittersternentanz
Die Reigenfürstin heil'ger Seelen —
Wer klänge, hätt' er solchen Klang,
Von ihr nicht Ewigkeiten lang?

Doch schilt mir drum den Bruder nicht,
Der holden Herrlichkeit Bewahrer,
Er funkelt auch von Himmelslicht,
Ein Frommer Fester Heit'rer Klarer,
Doch schilt mir nicht den tapfern Zorn,
Dhn' ihn hat Liebe halb verlorn.

D schilt den tapfern Kämpfer nicht,
Mit ihr aus Einem Bett entsprossen;
Zwar trägt er strenges Angesicht
Und hält der Schlacht Visier geschlossen,
Doch könnt' er jemals lässig sein,
Wie mögte Liebe sicher sein?

Drum her die Hand! es bleibt dabei!
Blieb's nicht, so würde gar nichts bleiben,
So würd' in öder Wüstenei
Kein Geisterfrühling Blüthen treiben,
So schülfe Satan hier das Recht
Und hieße ewig Herr der Knecht.

Drum her die Hand! es bleibt dabei!
Halt hoch empor den Stolz des Lebens!
Halt fest, halt fest an diesem Zwei!
So lebst und strebst du nicht vergebens;
Denn wie die Rose blüht im Dorn,
So blüht und glüht die Lieb' im Zorn.

Ein Gleiches. An Dieselbe.

1820.

Wer nie im Zorn erglühte,
Kennt auch die Liebe nicht:
Die Lieb' ist süße Blüthe,
Die bitterm Zorn entbricht;
Wie Rosen blüh'n aus Dornen
Und wunderbarlich steh'n,
So steht auf scharfen Zornen
Auch Liebe wunderschön.

Wie, wer will Rosen pflücken,
Muß streiten mit dem Dorn,
Pflückt Liebe, pflückt Entzücken
Der Liebe nur der Zorn:
Durch Muth und stolze Thränen
Und Arbeit und Gefahr
Wird ihr unendlich Sehnen
Allein hienieden klar.

Wohlan! wenn so die Loose
Uns hier geworfen sind,
So greif' ich nach der Rose,
Dem hellen Dornenkind,
So ring' ich nach der Liebe,
Dem süßen Himmelschein;
Wenn auch die Welt sich hübe,
Mitringer drum zu sein.

So blühe, Rose, blühe!
Blüh', Liebe, scharf im Dorn!
Komm du, mein Blitz, und sprühe!
Sprüh', sprühe, edler Zorn!
Komm, Stolz, und nimm die Waffen
Der Arbeit und der Noth!
Was frommte dir der Schlassen
Lebendig tadter Tod?

Lehre an mich.

1820.

Auf! lege deiner Jugend Harnisch an!
Und schnalle um auch deine Rittersporen!
Was Glück? sein Räblein rollet ab und an;
Was Ruhm? ein dunst'ges Gaukelbild für Thoren.
Was hunder Land, wornach die Menge greift?
Was Gold und Glanz und Titelklang und Orden?
Du greife das, was nicht wie Zufall schweift,
Du halte fest, was kein Tyrann kann morden.

Was du in strenger Arbeit dir erwarbst,
Was du im schweren Kampfe dir errungen,
Wodurch du reich sein wirst, auch wenn du darbst,
Und siegreich, wenn dich auch Gewalt bezwungen —
Das zarte Unsichtbare such hervor,
Das dünne Fünkchen aus der Götterflamme,
Und jauchze: zittre, Bube! zittre, Thor!
Dies ist's, wodurch ich dir dein Nichts verdamme.

Dies ist's, worauf die ganze Erdenlast,
Wirfst du sie drauf, nur liegt und nimmer drückt,
Das Unsichtbare, was Gewalt nicht faßt,
Und, faßte sie's, nicht von der Stelle rückt,
Das Starke, was den bittern Feind, den Tod,
Mit allen seinen Schrecken selbst mag tödten,
Das Frohe, was mit hellem Morgenroth
Des Unglücks dickste Winternacht mag röthen.

Dies nimm dir, ruf' auch die Gesellen auf,
Gespielen und Genossen tapfrer Jugend,
Die in der ernstern Arbeit dir den Lauf
Gestrecket auf der heißen Bahn der Tugend:
Durch das, was zornig schon den Knaben riß
Hinterweg vom Land, wornach's die Vielen kisset,
Steh nun als Mann im Sturm und Streit gewiß,
Auf! waffne deine Schaar und sei gerüstet!

O sieh! schon steht dein tapfrer Wappentnecht,
Der edle Stolz, und zücket mit dem Eisen;
Drei Helfer sitzen auf, der Muth, das Recht,
Das Licht — sie wollen sich die alten weisen;
Die Wahrheit trägt das leuchtende Panier,
Die Hoffnung schwingt die fliegende Standarte;
Auch unsichtbare Kämpfer folgen dir;
Gebet und Wunsch sind Hüter auf der Warte.

Mit Solchen muthig drein auf Sieg und Tod!
Es gilt, was Freien ziemlich sei, was Knechten;
Nur Einen Jammer giebt's, nur Eine Noth,
Für Nichts und Schlimmer gar für Frevel sechten.
Hinein mit Gott! dein kleines Schicksal rollt
Aus seiner Hand mit Millionen Loosen.
Das glaube — fest geschieht, was er gewollt —
Und glaubst du recht, so werden Messeln Rosen.

An Charlotte Pistorius.

1821.

Nimm die Leyer, laß sie klingen!
Greif heraus den vollen Schall!
Wollen alle Krähen singen,
Singe lauter, Nachtigall.

Brauche, was dir Gott gegeben,
Branch's mit Gottes Muth und Lust,
Laß heraus das bunte Leben,
Laß heraus den Lenz der Brust.

Auf der Welt will's Abend werden,
Und der Kunst ist gar zu viel,
Alles lernt sich nur gebärden
Und ein Ende hat das Spiel.

Darum klinge, süße Stimme,
Klinge hellen Frühlingsklang,
Bringe Honig gleich der Imme,
Gleich der Nachtigall Gesang.

Verse,

gefangen, als General Dörnbergs Freunde ihm an dem Tage
seines vollen fünfzigsten Kriegsbienstjahrs einen
Ehrenbezen überreichten.

Auf! Freunde auf zu Lust und Wein,
Den blinkenden, den brausenden!
Denn eine Wonne soll es sein
Der klingenden und saufenden:
Der fünfzig Jahr im Dunkeln lag,
Den Kellergreis trägt heut ans Licht!
Er war gespart für solchen Tag,
Und bespre Tage findt er nicht.

Die schönste Hochzeit feiern wir,
Die golden ist und stählern ist,
Und einen Ruhm begrüßen wir,
Der reich an Ehrenmälern ist:
Vor fünfzig Jahren hat das Schwert
Dem Wilhelm Dörnberg sich vermält;
In Glück und Unglück treu bewährt
Hat's nie dem deutschen Streit gefehlt.

O glücklich Schwert! kein Herz voll Land
Riß dich zum wilden Norden hin,
Dich trieb kein Egel Zwingeland
Mit feilen wüsten Horden hin,
Du warst ein Stral in guter Hand,
Der nur auf schul'd'ge Köpfe fuhr,
Du blitztest nur für's Vaterland
Und schlugst für deutsche Freiheit nur.

O Vaterland! o Siegesglanz!
O Waterloo und Lüneburg!
Wie griff er da den Eichenkranz!
Wie riß sich da der Kühne durch!
Sie Deutschland! diese Loosung rief
Der edle Zorn von Schaar zu Schaar,
Und Wälschlands Banner sanken tief
Und himmelan flog der deutsche Nar.

O edles Schwert! o edler Mann!
Wer wüßte reinern Ehrenschein
Als Stal, wovon kein Tropfen rann
Des Blutes grimmer Zährenpein,
Vergossen für Tyrannenwuth,
Für Sklaverei, für Meuchelei?
Dafür war dieser Mann zu gut,
Davon blieb dieser Degen frei.

Klingt nun den letzten hellsten Klang
Dem grauen Ruhm bei'm grauen Wein!
So muß der Bräutigamsempfang
In ächten deutschen Gauen sein.
Klingt! kling! kein Dörnbergseitel sei
Se ehrentbleich vor diesem Schwert!
Sei gleich dem Ahn stark fromm und frei
Und Deutschlands grünster Kränze werth!

R ü c k b l i c k .

1825.

Und haben wir das all durchlebt?
Durchwunden und durchdrungen,
So dicht verworren und verwebt,
Mit Knoten viel durchschlungen
Und Dorngeflechten scharf und spitz?
Sind wir durch Kunst und Mutterwitz
Durch oder drüber gesprungen?

O nein! fest steht das Weltgesetz
Der alten ewigen Dinge:
Wir sind mit Hand und Fuß im Netz,
Mit Schnabel und mit Schwinge,
Und woll'n wir brechen aus der Pein,
Wir zerren fester nur uns ein,
Und rollen im engeren Ringe.

Wiß wälzt das Schicksalsrad im Saus
Die blutbespritzten Speichen,
Daß starke Männer drob vor Graus
Im tiefsten Muth erbleichen;
Und sperr'n sie auch sich kühn und stolz,
Sie stürzen hin wie morsches Holz,
Wann Sturmwind schüttelt die Eichen.

Und doch über all den Saus und Braus
Und all die graufen Säze
Schwingt oft das Herz sich hoch hinaus
Und glaubt an keine Neze,
Es wieh'rt, ein edles Schlachtenroß,
Hinauf zum goldnen Freiheitschloß,
Wie hartes Gebiß auch verlege.

So sang der alte Lebensfürst
Und wie ein Held so stand er;
Er hatt' die volle Jagd durchbürscht,
Und fragt ihr ihn: was fand er?
Er sprach: Wie blinde Hesse'n draus!
Dies Räthsel löset keiner auf,
Haut's durch wie Alexander!

Mein Schatz.

1830.

Mein Schatz heißt Rauschenbusch,
Wohnt im grünen Walde,
Will mein Herz spazieren geh'n,
Find't es ihn balde.

Wann schlägt die Nachtigall,
Der Glühwurm wedet,
Kommt der bunte Springinsfeld
Gleich hergeschwebet.

Stimmen er tausend führt,
Tausend Scherzgesichter,
Schwebt und schiebet leichter fort
Als Mondscheinlichter.

Wenn mich der Schwärmer lockt
Und mich lockt Verlangen,
Hätt' ich aller Diebe List,
Könnst' ihn nicht fangen;

Hätt' ich aller Diebe Hand,
Könnst' ihn nicht halten,
Denn er wechselt tausendfach
Neue Gestalten.

Mein Schatz heißt Kauschenbusch,
Ewig jung geboren;
Wer den Schelm gefangen hätt',
Hätt' ihn verloren.

Beilings Tod.

1830.

Auf dem Mühlberg von Schönhoven,
An dem Lech, nicht weit vom Rhein,
Muß es heut Orange hoven!
Frischen Klangs geklungen sein;
Weiland Klang's dort hoven Angel!
Klang's dort hoven Kabelja!
Und ein wildes Kriegsgemangel
Färbte blutig Fluß und Au.

Ausgeflogen war die Biene
Wohl auf Amors Blumenau,
Hollands Gräfin Jakobine,
Semnegaus und Frieslands Frau,

Zwischen Vülen hin und Lieben
Hat auf manches böse Riff
Lug und Trug und Wahn getrieben
Steuerlos ihr Lebensschiff.

Und durch Treu und durch Gewissen
Ja, und durch Barmherzigkeit
Ist ein weiter Riß gerissen,
Welcher Volk und Land entzweit,
Von Jahrhundert zu Jahrhundert
Haben Wuth Verrath und Mord,
Schlau durch wälsche List bezundet,
Schlimm gebrannt von Ort zu Ort.

Jakobine war entronnen
Des Burgunders Burgverließ,
Der sie erst mit Trug umspinnen,
Dann im Kerker schmachten ließ:
Herr Johannes von Bienen,
Ihrer Flucht getreuer Held,
Rief am Lech zu Hollands Fahnen,
Rief die Angeln auf ins Feld.

Als man vierzehnhundertzwanzig
Einst geschrieben hat und vier
Schlug die Schaar fünftausendlangig
Vor Schoonhoven ihr Quartier:
Bald war Stadt und Burg umzingelt,
Bald war Thor und Fluß gesperrt,
Wie den Raub die Schlang' umringelt,
Den sie langsam tödtend zerrt.

Dem der Fische Kraft lag drinnen,
Auserlesen, wenn auch klein:
Schwer Verlieren, stolz Gewinnen,
Da muß hart gerungen sein;
Viermal ward zurückgeschlagen
Von der tapfern Schaar der Sturm,
Und von mehr als hundert Tagen
Klang die Flucht der Glockenthurm.

Doch ist so die Zeit verklungen,
Klang auch Muth und Hoffnung aus,
Die kein Eisen hat bezwungen,
Zwingt zuletzt des Hungers Graus,
Dieser aller schlimmste Zwinger,
Diese allertiefste Noth,
Und es ruft der Stundenklinger:
Gebet euch, ihr habt kein Brod.

Ja, der Hunger kalt und mager
Treibt im Armenländerrock
Boten aus ins Fürstentlager
Mit dem Strick und weißen Stock;
Abzug fleh'n sie nur um Leben,
Jeder Wehr und Habe baar:
Langem Bitten ward's gegeben,
Weil noch Eisen drinnen war.

Also scholl nach düstern Schweigen
Jakobinens Fürstenspruch:
Unglück nenn' auch ich mein Eigen,
Leides ward auch mir genug;
Drum, ihr Fische, mögt ihr schwimmen
Ueber'n Lech und über'n Rhein —
Einem müssen doch die Rinnen
Fest an unsern Angeln sein.

Einem treffe die Harpune!
Albrecht Beiling heißt der Waal —
Also raunt's des Herzens Rune
In der Brust geheimstem Saal;
All' die Kleinen mögen schwimmen
Nach Gefallen hin und her,
Diesen schlag' ich durch die Rinnen,
Dieser Fang ist reich und schwer.

Und darauf sie hat gesehen
Mit den Angeln lang im Rath,
Hat die Schrecken all durchmessen
Jenes Manns der mächt'gen That,

Hat gerufen: Eine Grube
Grabt ihm tief noch heute Nacht,
Eine finstre Schlummerstube,
Deren Schläfer nie erwacht.

Und sie spricht: Du bringst die Nebe,
Arnold Spiring, hin dem Mann,
Und du, Dietrich von Mervebe,
Daß er sich bereiten kann:
Auf daß ihm der Seelentöbter
Nicht zu schwer im Tode sei,
Daß er Beichter werd' und Beter,
Geb' ich einen Tag ihm frei.

Und sie gingen und sie kamen,
Und sie sprachen: Herrin, er
Nief: Gott will's, so sei es! Amen!
Und kein Wörtlein sprach er mehr;
Doch dann bat er Eine Gnade —
Und sie werd' ihm auch gewährt! —
Daß du dreißig Tage Pfade
Deffnest ihm zum eignen Herd;

Daß er kurz sein Haus bestelle
Und ermahne Weib und Kind,
Wie gleich Sand und Wind und Welle
Glück und Lust der Menschen sind;
Daß er Weib und Kind noch küsse
In der letzten Liebespein
Und den bittern Tod versüße,
Der ihm muß gestorben sein.

Drauf die Fürstin: Mir zum Pfande
Für den Beiling sollt ihr sieh'n,
Und so mag er seiner Bande
Dreißig Tage ledig geh'n.
Und sie setzten sich als Pfänder,
Sprechend: dieser löst uns aus,
Brachen ihm die Eisenbänder,
Und der Beiling ritt zu Haus.

Und als dreißig Mal im Kreise
Sich das Sonnenlicht gedreht,
Treu zurück von seiner Reise
An der Grube Beiling steht,
Auf dem Mühlenwarf gegraben,
Zwanzig schwarze Ellen tief,
Wo er soll ein Lager haben,
Wie's kein Ritter je beschief.

Und er grüßt die edlen Männer,
Die sich ihm zum Pfand gesetzt,
Rüßt sein Roß, den stolzen Kenner,
Seine Waffen noch zuletzt,
Klingt sein letztes Weh vom Munde,
Oh' er springt ins offne Grab:
Wie die Huren, wie die Hunde
Stößt man mich in Schlamm hinab.

Und so fuhr in voller Rüstung
Aus des Lebens harter Noth
Wie ein Held in Siegeslüftung
Er hinab in dunkeln Tod,
Wo sie ihm sein Grab gegraben
Bei Schoonhoven an dem Lech:
Krähen flogen da und Raben,
Aber keine Tauben weg.

Und Herr Dietrich von Merveke
Rief dem theuren Helden nach:
O du unglückselige Fehde!
O der schwarze Unglückstag!
Sprechen wirst du stumme Erde,
Wenn auch jede Stimme schweigt,
Von dem Rittersmann zu Pferde,
Der sich treu wie Gold gezeigt.

Seine Sage wird noch klingen,
Wie die schönste Fabel klingt,
Wann sich hier statt MühlenSchwinger
Einsam nur die Wäwe schwingt,

Wann von Fröschen selbst und Unken
Hier der wüßte Sumpf nicht girt
Und ins Meer zurückgesunken
Holland selbst zur Fabel wird.

Das Grab.

1835.

Steh hier still, hier wächst der Baum
Schon mit Blättern grün und voll,
Der des letzten Schlummers Traum
Freundlich dir umschatten soll.
Schau ihn an, er ist so grün,
Nicht so lustig in die Welt,
Roth' Rosen ihn umbliüh'n,
Von der Maienluft geschwellt.

Welch ein Schimmer! Welch ein Duft!
Hörche, wie der Morgen klingt,
Wie der Kukuk unten ruft!
Wie die Lerche oben singt!
Und dies Leben rosenroth,
Diese Wonne liebreich
Wäre graulich, und der Tod
Hätte hier sein düstres Reich?

Nein, ihr Rosen, nein, du Baum,
Der mich einst umsäufeln wird,
Nein, du Böglein, das den Traum
Dieses Schlafes einst umschwört,
Nein, ihr Maienküßchen süß,
Die ihr mit den Blumen kost,
Hier blüht wieder Paradies,
Das nicht Sturm noch Fluth umtoßt.

Wachse denn, du grüner Baum,
Wachset, Rosen, zum Gebüsch,
Mit dem vollen Frühlingstraum
Dufet um mein Bette frisch;
Liebe, hütte dieses Grab,
Hoffnung, winde drum dein Grün,
Und so laßt mich bald hinab
In die sel'ge Stille stieh'n.

Klage um Wilibald.

1835.

Eine Handvoll Erde,
Einen Rosenkranz,
Daß erfüllet werde
Erene Liebe ganz,
Werf' ich, süßer Knabe,
Unter schwerem Ach,
Letzte Liebesgabe,
Deinem Schatten nach.

Ach! der holbe Schatten,
Ach! das liebe Bild,
Welches Engel hatten
Schön in Staub gehüllt,
Sollte nur als Schimmer
Mir vorüberflieh'n,
Diese Knospe nimmer
Voll als Rose blüh'n.

O mein süßes Leben!
Alters Lust und Zier!
Kömit' ich mit dir schweben!
Wär' ich stets bei dir!
Von dem Staubgewimmel,
Von den Gräbern fern,
Stets in deinem Himmel,
Stets auf deinem Stern!

Der grüne Wald.

1835.

O der süße grüne Wald,
Wo wir einst in Wonne klangen,
Wo wir spielten, wo wir sangen,
Wo wir tanzten Maientänze,
Wo wir pflückten Maientränze,
O der süße grüne Wald!
Wie er immer widerhallt,
Wie er schallt
Wilibald! Wilibald!

Schalle nur, du grüner Wald,
Rufe immer deinem Frommen,
Ach! er kann nicht wiederkommen!
Blühet, Blumen, süßert, Blätter,
Klinget, Vöglein, das Geschnatter
Eures Lenzes durch den Wald —
Bleich ist eure Lichtgestalt,
Stumm und kalt
Wilibald, Wilibald.

O du süßer grüner Wald!
Wo wir nun in leisen Thränen
Uns nach unserm Lieblich sehnen,
Nimmermehr im frischen Maien
Mit der jungen Lust juchheien —
Rufe ewig, grüner Wald,
Mit der Liebe Allgewalt,
Daß es schallt:
Wilibald! Wilibald!

† Frühling.

1835.

Wann die leisen Bächlein rauschen,
Säuseln durch die Blätter hebt,
Muß ich horchen, muß ich lauschen,
Ob der Liebste niedererschwebt;
Wann die Frühlingsvöglein singen
Und die ganze Blumenflur
Nur Ein Blühen ist und Klingen,
Singt und klingt und blüht er nur.

Und ich rufe meinen Schmerzen
Unter manchem lauten Ach:
Blüht auch ihr! — ich will euch Herzen —
Werdet frisch im Lenze wach!
Bringt die schönste meiner Gaben,
Bringt mir das verlorne Glück,
Bringt mir meinen süßen Knaben
In der alten Pracht zurück.

Und die Thränen fließen milder,
Und es schmilzt das starre Herz,
Und die holden Liebesbilder
Zaubert neu der neue Schmerz,
Liebesbilder, Liebeschatten,
Sie bevölkern jeden Raum;
Was wir haben, was wir hatten,
Was wir lieben, heißet Traum.

Ach! ein süßer Traum, verbunkelt
In der Erde Nebelluft,
Dessen hellstes Bild erfunkelt,
Wann wir weinen auf der Gruft:
Erde müssen wir begraben
Und was in uns irdisch ist,
Wollen wir im Lichte haben,
Was vom Himmel göttlich ist.

† Weihnachtsgruß

an Wilhelmine Gräfin von Limburg-Stirum.

1836.

Womit soll ich dich begrüßen
In der freudenvollen Zeit,
Wo die ganze Welt in süßen
Tönen jubelt und sich weihet?
Wo das hohe Kind geboren,
Das uns alle selig macht,
Das gesucht hat, was verloren
Und verbüßert lag in Nacht?

Ach! ein schreckliches Gewimmel
Wirbel Triebe um und um
Schloß dem Glauben seinen Himmel,
Machte Lieb' und Hoffnung stumm;
Aus der dunkeln Geister Spiegeln
Schien der Trug des Höllenwichts,
Log von nie gebrochenen Siegeln
Finstreer Gräber, log vom Nichts.

Welchen Gruß? O diesen, diesen,
Diesen Gruß von Lieb' und Licht,
Der die Hirten hingewiesen,
Wo der neue Tag anbricht,
Diesen Gruß vom stillen Frieden,
Diesen Gruß von milder Kraft,
Die die Wüstenei hienieden
Wieder neu zum Eden schafft.

Wie erklingt aus höchster Ferne
Er uns immer selig nah,
Dieser Gruß von jenem Sterne,
Den das Aug der Weisen sah!
Dieser Gruß von unserm Sterne,
Der nun nimmer untergeht
Und im heitern Glanz so gerne
Ueber frommen Seelen steht.

Laß denn Tag und Stunde fliehen
Und des Lebens leichte Lust

Gleich den leichten Völkern ziehen
Ueber deines Himmels Brust:
Denn dein Stern mag nimmer dunkeln,
Deine Sonne welket nicht,
Wann verbüh'n muß und versunkeln,
Was aus Glanz der Erde bricht.

† Lerchengefang.
1836.

Hast du noch einen Ton, du altes Herz,
So spann' ihn auf, und laß es klingen,
Laß deine Liebe, deinen Schmerz
Ihr volles Leid den Sternen singen.

Was hoch empor schlug, hallet tief zurück,
Es halt' in deinem Busen wieder,
Es weiß kein Lied vom Erdenglück,
Von Engelwonne singt es Lieber.

Empor du Lerche zur gestirnten Höh!
Was flatterst du im Erdgewimmel?
Dort klingt ein Echo für dein Weh:
Du bist vom Himmel, suche Himmel.

† Wohin?
1837.

Hörst du nur das Tagegeltingel,
Wie es spielt auf leichten Saiten?
Willst im flüchtigen Geringel
Fort auf seichten Wellen gleiten?
Lieber, du wirst ändten müssen,
Was die Hände kindisch säen,
Tropfen fließen mit den Flüssen,
Lüftchen mit den Winden wehen.

Nicht nach diesem kleinen Valle,
Der ans Zweimalzwölf der Stunden,
Selbst ein Stübchen in dem Alle,
Hat das Maafß der Zeit gebunden,

Darfst du dir die Uhren stellen,
Die dein Tagwerk sollen leiten
Und dein Pünktchen Zeit gesellen
Der Unendlichkeit der Zeiten.

Glaube, was die Weisen sangen,
Was dir um die Wiegenschaukel
Bunte Ammenmärchen klangen
Leicht im fabelnden Gegaugel:
Eine Welt sie spielt dahinten,
Eine Welt sie spielt dadrüben,
Noch von Farben noch von Dinten
Ungemalt und ungeschrieben.

Glaube, und du wirfst die Saiten
Dir zu höhern Tönen spannen,
Wirfst für's Maasß der Ewigkeiten
Aus Sekunden dich ermannen,
Muthig in den Abgrund springen,
In die Weltenwelt des Alles,
Und die Seligkeit erringen
Dieses Sprunges, dieses Falles.

Glaube, und du hast das Wesen,
Licht und Gott hast du gefunden,
Was du sein wirst, was gewesen,
Dich und Gott hast du gefunden:
Wie dem Kämpfer, der gesieget,
Führet dir Triumph die Reize,
Und dein Erdenbällchen flieget
Lustig mit im Weltengleise

† An die Napoleonsverehrer.

1837.

1.

Däncht euch der Schlaue immer noch so groß,
Der auf Sankt Helena Promethens Loos
Im eben Felsenjammer hat gezogen?

25*

Senft ihr dem Henschler jedes hohle Ach
Mit der geschwätz'gen Echo redlich nach?
Er liegt euch heut, wie gestern er gelogen.

Prometheus, du des Lieds erhabner Klang,
Wird ihn mit deinem Namen der Gesang
Zusammen durch die Zeiten niederklingen?
Er wird's: den wundersamen Unterschied,
Die wunderfame Gleichheit wird das Lied
Zur Kunde künftiger Geschlechter bringen.

Hört Großes! hört! vom Feuer hört, vom Licht!
Um diese beide schwebte das Gericht,
Das an die Felsen band die hohen Sünder:
Der Alte trug das Licht vom Himmel aus
Den Menschen zu, der Junge löscht' es aus.
Wen wählet ihr? den Löscher oder Zünder?

2.

Cäsar und Hannibal und Alexander
Und Mithridat, des Unglücks tapfern Riesen,
Und die um Troja Simois und Skamander
Der Heldenlieder Hoheslied gepriesen,
Das deutsche Friedrichsdrei — mit Staufenkaisern
Ihn, der nach Sieben zählt, den großen König —
Die plündert ihr an Blüthen und an Reifern
Des Ruhms? Noch dünkt's für euren Kranz zu wenig?

Wer ist der Stern aus Millionen Nächten,
Die um Jahrtausende die Dämm'ung gleichen,
Für den ihr meinest solchen Kranz zu flechten,
Aus vielen Kränzen einen sonder gleichen?
Wem gilt's von den erhabnen Flammenzündern?
O jaget an die Stärke Weisheit Güte,
Die es verdient, die Ehren all zu plündern,
Daß Eine Glorie leuchte, Eine Blüthe?

Napoleon! Ha! das war das Gelächte
Von euren Glocken? das die stolze Liebe?
Für dessen Stirn pflüct ihr die lichte Beute,
Der Licht und Sonne haßte wie die Diebe?

O Klang, o Traum von Schlangen und von Dalschen,
Wo List und Lug und Satan sich zerbalgen!
Fort mit dem Lichterlöcher zu den Molschen!
Fort mit dem Freiheitsmörder zu dem Galgen!

+ **Trost am Grabe.**

1837.

Dünnsies Blättchen, das im Winde fliegt,
Kleinstes Steinchen, das im Sande liegt,
Feinstes Körnchen Sand es deckt als Grab;
Was das kleinste Spinnerwürmchen spinnt,
Wird ein Leichentuch; was wirkt und denkt und sinnt,
Predigt nur hinab! hinab! hinab!

Ha! hinab! hinunter! und hinweg!
Welches Grausen! welcher düstre Weg!
Welches Flattern durch das Nichts zum Nichts! —
Doch was wirkt und denkt und sinnt ruft Nein!
Ruft ein muthig Nein! durch diesen Schein vom Schein,
Rufet Licht! für dich, du Kind des Lichts.

Licht mir, nur das dünnste Fünkchen Licht,
Und die Todeskralle faßt mich nicht,
Und es klingt hinaus! hinaus! hinaus!
Wimmert ihr um Wiege Sarg und Grab
Mit den Leichenraben eu'r hinab! hinab!
Mit den Geistern jauchz' ich froh hinaus!

Des Zweiflers Unruh.

1837.

Wohin? wohin, ihr flatternden Gedanken?
Wohin mit mir im brausenden Gewimmel?
Was reißt ihr mich durch aller Himmel Himmel
Und schlingt um Nichts und Alles eure Ranken?

Wir fliegen hoch. Sind wir so hochgeboren?
Und warnt uns nicht, was Fabel klingt und Sage,
Der Weisen Lehre und der Helden Klage,
Der Frommen Seufzer und der Spott des Thoren?

Sie warnen: Kinder flüchtiger Sekunden,
Wie reißt euch doch der wilde Wahnsinn hinne?
Was Menschen schaffen bauen denken sinnen
Wird ihnen gleich ein Morgentraum erfunden.

Ja, daß wir durch die höchsten Himmelsböhen
Und durch die tiefsten Hellen müssen schweifen,
Nach Unergreiflichkeiten müssen greifen,
Das ist das lange Weh der ältsten Wehen.

Da spielt die Hoffart und ihr Sohn, der Zweifel,
Ach! schon Gesell von Adam, unserm Ahnen;
Wir sind Soldaten unter seinen Fahnen,
Und folgen ihres bunten Trugs Gewaisel.

Er ruft: Mir nach zum Sieg, ihr tapfern Knechte!
Mir nach! zum Dienst das Geisterreich zu zwingen!
Wir müssen durch zum Lichtesurborn dringen;
Den Feigen unten lassen wir die Nächte.

Das ist's, das ist der alte Fluch hienieden:
Wir jagen nach den bunten Zauberbildern,
Bis wir im wirren Geisterkrieg verwilbern,
Stets weiter weg von Einsalt Ruh und Frieden.

Weh heißt die Aufschrift auf dem Lebensbilde,
Verwirrt hat unser ABC die Lüge,
Verwischt das klare Antlitz reiner Züge,
Des Götterbilds der Liebe Lust und Milde.

Doch ist des Bildes Bild herabgekommen,
Des Armen Reichthum und das Licht der Blinden,
Der Edelstein, den Kunst und List nicht finden,
Der nur den Stillen leuchtet und den Frommen.

+ An die Lerche.

Böglein, Böglein in den Lüften,
Lerche, die zum Himmel schwebt,
Unten still in Blumendüften
Und im Grün der Wiesen lebt,

Du bist mein, du süße Kehle,
Meine Sehnsucht, meine Lust,
Alles Weh der Menschenseele
Klingst du hell aus frommer Brust.

Also trägst du meine Schmerzen
Aus der Erde Nebelstov
Zu dem Herzen aller Herzen,
Zu dem Himmelshort, empor,
Trägst mich hin zu meinen Lieben,
Die nun oben selig sind:
Unten ist das Leid geblieben,
Droben wehet Lebenswind.

O wie süß, mit dir zu kreisen
In dem heitern Sonnenstral!
O wie süß, mit dir zu reisen
Himmelauf vom Erdenhal!
Auszujubeln, auszusingen,
Was das stille Herz nur weiß,
Und aus voller Brust zu klingen
Liebeslust und Himmelspreis!

+ Traum.

1897.

Hartmuth und Nanna sagen Gute Nacht!
Da ruft der Dritte Gute Nacht! der Weise
Und trifft mit hellem Klang ins Herz im Ziele —
„Hat ihn ein Engel wieder hergebracht?“
So rufen wir, „Wie? wenn er sich im Bette
„Uns süß zu täuschen wo versectet hätte?“
Wir suchen, finden nichts, der Traum erwacht.

Du süßer Traum! du sehnsuchtsvolles Herz!
Du krankes Herz voll Träume und voll Sorgen!
Wann klingt für Gute Nacht! sein Guter Morgen?
Wann wandelt sich in Freude dieser Schmerz?
Gebuld! — Die Geister reisen durch die Stufen —
O Wonne, wann sie Tag und Morgen rufen!
Nun freu dich auch der Guten Nacht, mein Herz.

† Des Schiffers Traum.

1837.

Es heult der Sturm, die Woge schäumt
Und durch die Wolken fahren Blitze,
Der alte Schiffer nickt und träumt
Gar ruhig auf dem nassen Sitze:
Wie wild um ihn die Woge schlägt,
Wie auf und ab das Schifflein schaukelt,
Ein Traum, der süße Bilder trägt,
Umspielt sein Haupt und scherzt und gaukelt.

Ein Eiland hebt er hell und schön
Mit reichen Fluren aus den Wogen,
Ein wundervolles Lenzgetübn
Aus Blüthenhainen kommt geflogen —
Der Alte ruft: „hier legt ans Land!
„Hier in der Bucht, den stillen Hafen!
„D kommst du endlich Friedensland?
„Wie will ich süß nach Stürmen schlafen!“

Da schießt aus schwarzer Nacht ein Stral,
Ein glühender Gottespfeil, von oben,
Der Schiffer und das Schiff zumal
Mit Mann und Maus sie sind zerstoßen,
Die wilde Woge treibt zum Strand,
Treibt Trümmer und Leichen treu zum Hafen —
Glückseliger Trummer! du hast Land,
Nun kannst du süß nach Stürmen schlafen

† Warum ruf' ich?

1837.

Und ruffst du immer Vaterland
Und Freiheit? will das Herz nicht rasten?
Und doch wie bald umrollt der Sand
Des Grabes deinen Leichentasten!
Die nächste Ladung trägst du schon
Geschrieben hell auf weißer Scheitel;
Gedenk des weisen Salomon,
Gedenk des Spruches: Alles eitel.

Ja, darum ruf' ich Vaterland
Und Freiheit — dieser Ruf muß bleiben,
Wann lange unsrer Gräber Sand
Und unsern Staub die Winde treiben;
Wann unsrer Namen dünner Schall
Im Zeitensurme längst verklungen,
Sei dieses Namens Wiederhall
Von Millionen nachgehungen!

Ja, darum, weil wir gleich dem Schein
Der Morgendämmerung verschweben,
Muß dies die große Sonne sein,
Worin wir blüh'n, wodurch wir leben:
Drum müssen wir an diesem Bau
Uns hier die Ewigkeit erbauen,
Damit wir aus dem Geistergau
Einst selig können niederschauen.

O Vaterland! mein Vaterland!
Du heil'ges, das mir Gott gegeben!
Sei alles eitel, alles Tand,
Mein Name nichts und nichts mein Leben —
Du wirst Jahrtausende durchblüh'n
In deutschen Treuen, deutschen Ehren:
Wir Kurze müssen hinnen zieh'n,
Doch Liebe wird unsterblich währen.

† Zuversicht auf Gott.

1837.

Unter Schwerdtern blüht das Paradies,
Unter Dornen blüht die Rose:
Gott, der frommste Geister Spinner hieß,
Weben, knüpfen unsre Loose,
Gott, der Engel, Gott, der Menschen Vater,
Ist kein blinder Wähler, blinder Rother.

Eingewickelt hat er selbst den Traum
Meines Daseins dem Gewebe,
Wodurch Sonnen hoch im Sternerraum
Kreisen, ich hier unten schwebe:

Laß ihn wickeln, lösen — seinen Händen
Geb' ich fröhlich meiner Fäden Enden.

Ach! die Fäden drehen sich zum Strick
Dem, der wagt daran zu zerren,
Den Tyrannen fühlt er am Genick,
Nicht des Himmels gnäd'gen Herren,
Ja der Blinde wähnt von eignen Ketten,
Als ob Teufel sie geschmiedet hätten.

Ist der Weg zum Paradiese rauh,
Reißt der Dorn den Pflücker blutig,
Klinge tapfer durch zur Lebensau,
Pflücke dir die Rose muthig,
Gleich in guten, gleich in bösen Dingen
Schau auf Gott, er läßt es wohl gelingen.

O du Obem der Glückseligkeit!
Süßer Hauch aus Himmelsauen!
Was ist Menschenfreude, Menschenleid,
Unsre Wonne, unser Grauen?
Was ist dieses ganze Schattenleben,
Will es still sich nicht in Gott ergeben?

O du Obem der Glückseligkeit!
Süßer Hauch aus Himmelsauen!
Lehr' empor aus Erdbdunkelheit
Mich ins Licht der Sterne schauen,
Bauen auf den Einen festen Willen,
Welcher jeden Schmerz und Wunsch kann stillen.

+ Geisterbesuch.

1837.

Süße Töne flüstern leise,
Süßer Athem hauchet linde,
Ganz in voller Lenzesweise
Hauch und Duft der Frühlingswinde,
Und ein Singen und ein Klingen
Und ein Schweben und ein Weben,

Als wenn zarte Engelschwingen
Sich in sel'gen Lüften heben.

Wie die Himmelsvöglein girren,
Philomelen und Galandern!
Wie sie durch einander schwirren
Bunt in spielenden Mäandern!
Horch! es klingen Wundergeigen
Wie des Sternentanzes Weisen —
Will der Himmel mir den Reigen
Seiner sel'gen Geister weisen?

Ja, sie sind es — Hoffe dreister!
Glaube froher, glaube frommer!
Deine Liebsten, deine Geister,
Deiner Sehnsucht Wiederkommer,
Flüstern dir in süßen Träumen,
Leuchten dir mit Sternenaugen,
Wie in trüb'n Erdenräumen
Augen nicht zu leuchten taugen.

Ja, sie sind es, funkeln Liebe,
Wie's hienieden nimmer funkelt,
Wo die allerschönsten Triebe
Graun vom Erdenunst undunkelt,
Wo die allerwärmsten Herzen
In der Erdennoth erkalten,
Wo die Sorgen, wo die Schmerzen
Um das arme Leben walten.

Ja, sie sind es — o wie feine,
Wie holdselige Gebilde!
Welche Klänge! welche Scheine!
Welche Unschuld! welche Milde!
O der Wonne! — Ha! da krähet
Aus der Hahn den wachen Morgen —
Klang und Duft und Schein verwehet
Vor dem Tag der neuen Sorgen.

+ **G e s i c h t.**

1838.

Einmal in Septembertagen
Ging ich fort nach Wandrers Weise —
Seine Sagen, seine Klagen
Nimmt der Mensch mit auf die Reise:
Weiland am Septembertage
War mein schönster Sohn gekommen —
Dies die Sage — nun die Klage:
Ach! ihn hat der Rhein genommen.

Und bei Postfuhr, wo man schnüret
Postzeug zwischen Neuß und Jülich,
Fleht' ich: Du, der Geister führet —
Die gewaltigen trag' und fühl' ich —
Herr, o wende mir die grausen
Weg, die dunkeln und die schlimmen!
Laß die lichten mit mir hausen,
Süßer Augen, süßer Stimmen!

Und als kaum der Schlaf besiegelt
Leid und Karm vom wilden Tage,
Kommt ein Reigen abespiegelt
In den Spiegeln goldner Sage,
Wie's in Kindermährchen funkelt,
Wie's in Kinderseelen blühet,
Und mein Lager steht entdunkelt,
Rings vom Himmelschein umglühet.

Und ein Schifflein seh' ich reiten
Vollen Segelflugs zum Hafen,
Als ob's riese allen Leuten:
Wollt ihr denn die Pracht verschlafen?
Segel Silber, Gold die Masten
Und die Taue Edelsteine —
Und die Mannschaft und die Lasten?
Geister waren's, Lasten keine.

Wie eine Sonn' aus tausend Sonnen,
Wie ein Blitz aus tausend Blitzen
Leuchtet's — über welchen Bonnen!

Gliick und Licht aus Sternensitzen,
Und den allererschöpnsten Kleinen,
Ihn, den Traum und Wachen spinnen,
Ihn, den allermeinsten Meinen
Seh' ich funkeln mitten drinnen;

Seh' ihn funkeln, seh' ihn winken
Wie in alten Freudentagen,
Mit den Augen zu mir blinken,
Als wollt' er was Frohes sagen —
Da erschallt es: Frisch! Gesellen!
Spannt die Segel! kappt die Seile! —
Und der Glanz steigt durch die Wellen, —
Blitzesleuchten, Blitzeseile.

† An die Schläfer und Schlafprediger.
1838.

Schlast ihr? wollt ihr wieder träumen,
Da das Wachen kaum begann?
Und die Zeitenwogen schäumen
Noch die Brandung himmelnan.

Sinnt ihr Bänder nur und Fesseln
Für den deutschen Sausebraus?
Peitscht ihm mit des Spottes Messeln
Alle warmen Triebe aus?

Sind die Tapfern wieder Schemen?
Wird euch Glück und Ruhm zur Last?
Und beginnt ihr euch zu schämen,
Daß ihr einmal deutsch gehast?

Daß von Walsstadt bis zur Pleiße,
Von der Pleiße bis Paris
Euer Zorn der edle heiße
Eure Dränger laufen hieß?

Eure Heldenleichenlächer,
Was bei Kulm und Leipzig fiel,
Eure Scharnhorst Gneisenau Blücher
Sind sie schon ein Fabelspiel?

Ha! ließ' ihre dunkle Kammer
Schellenklang des Tages ein,
Wehe! würden sie dem Jammer
Und der Schande Zeter! schrei'n.

† Der Stein im Rhein.

1838.

Hier ist die Stelle, hier liegt der Stein,
Hier nahm mein Liebstes hinweg der Rhein,
Der Freude, der Liebe goldensten Hort,
Hier flog die Luft des Lebens mir fort.

O kurze Zeit! und o lange Zeit!
Wird die Vergangenheit Ewigkeit?
Wird Zukunft eine Ewigkeit lang,
Weil solchen Hort mir die Woge verschlang?

O Tag! — ja klage nur — Tag, der war!
Einst mustert' ein Feldherr mir meine Schaar —
„Stell' auf die Knaben! alle herbei!
„Daß ich sehe, welcher der Keisigste sei.“

Sie standen, und ich sprach: „Euer Rhein
„Muß ewig Deutschlands Herrlichkeit sein;
„Ihr wisset's, und euer frischestes Blut
„Für solchen Preis sei es keinem zu gut.“

Da trat der Kleinste wohl aus dem Chor,
Ein stolzer Freiwilliger, leuchtend hervor,
Schlug in des Feldherrn Ehrenhand
Den edlen Willen rasch ein als Pfand.

Er hat's gehalten, er ward der Hort,
Ihn trug sein Rhein sich als Opfer fort:
So hat er mir ohne Schlachten die Schlacht
Vor tausend Schlachten blutig gemacht.

Nun liege fest vor den Wälschen mein Stein!
Nun brause freudiger freier, mein Rhein!
Meine Sehnsucht und Liebe sie rauschen mit dir —
O rauschen deine Wellen auch über mir!

+ Der Fernschütz und der Schnellläufer.

1838.

Das Märchen sprach von einem Schützen mir,
Der schoß aus einem Pol und traf zum andern,
Vom Käufer auch, der in Sekunden schier
Wohl Millionen Meilen mogte wandern.
Nun ist der Schütze da mit seinem Schuß,
Der Springer da mit seinen Wunderbeinen,
Daß ich erzittern und erjauchzen muß,
Wann sie gleich Zaubren schwinden und erscheinen.

O Sehnsucht, welche Büchse führst du!
Wie süß, wie schrecklich treffen deine Kugeln!
O Schmerz, durch welche Weiten springst du,
Des Wehes Herold und der Trauer Bote!
Der trifft wie Blitz, der fliegt wie Sonnenstrahl —
Ich bebe nieder vor dem hohen Meister,
Der ihnen Botschaft zu mir her befahl —
Sie tragen hin und her den Gruß der Geister.

O bunte Wunderwelt und Geisterwelt!
O schmerzenreiche Sendung aus der Höhe!
Was jetzt mit Wonnen überschwänglich schwellt
Den Busen, jetzt ihn füllt mit tiefstem Wehe.
Doch springet, leichte Springer! fliegt und springt!
Braucht immer mich als Ziel, ihr scharfen Schützen!
Ha! wie es um mich haucht und weht und klingt!
Ha! wie die heißen Kugeln auf mich spritzen!

+ Meinem Paten Ernst Hasenclever.

1839.

So ist der alte Bund gestellt,
Der Mensch muß wandern in die Weite:
Nun führst auch du zur Neuen Welt,
Siehst fremde Länder, fremde Leute.

Viel Abenteuerlichs wirst du schau'n,
Viel Neues wird dein Herz durchblitzen,
Mit bunten Vögeln, bunten Frau'n
Und braunen und schwarzen wird's dich ritzen.

Doch wirst du auch ein bißchen wund,
Wie Leben und Schicksal mit uns scherzen,
So werde uns nur da nicht bunt,
Wo Farbe sitzen bleibt, im Herzen.

Wie immer dein Spiel gespielt sei
In Jugendscherzen auf und nieder,
Bring nur das alte Herz uns treu,
Den alten Muth zur Heimat wieder;

Das helle Aug, den starken Arm
Soll Bunt und Schwarz dir nicht brechen,
Die Brust von Jorn und Liebe warm
Zu dumpfer Kälte nicht zerschwächen.

So komm uns unverfehrt zurück
Zur deutschen Treue, deutschen Erde.
Es wehe Gott und Wind zum Glück,
Daß Herz und Fahrt gesegnet werde!

+ Meine Grablegung.

1839.

Wann ich gestorben, schlägt den schwarzen Mantel
Um meinen morschen Leib, wie er verschliffen.
Ihr wißt, warum: die Sünde, die Tarantel,
Hat mich in grüner Jugend scharf gebissen.

Drum mußt' ich taumelnd in dem tollen Tanze,
Der Leben heißt, durch böse Treen schweifen,
Am Becher wilder Lust, am bunten Kranze
Der Thorheit wie an Blumen mich vergreifen.

Wie sollt' ich anders denn vor Gott erscheinen
Am jüngsten Tag als trauend und zerrissen?
Ach! mein Gefolg, mein Engel, der wird weinen
Und mein Vertrauter zagen, mein Gewissen.

So sprach ich. Und mein Töchterlein das feine
Wischt' aus den Augen sich die hellen Zähren:
„O Vater, diese Farben sind nicht deine;
„Wie kommst du auf die alten Heidenmähren?

„Ich weiß es besser, wie wir dann dich kleiden:
„Dein Leichentuch muß grün sein, und ein rothes
„Herz auf dein Herz genäht; denn diese beiden,
„Das Grün und Roth verkünden nichts Gedrohtes.

„Die frohen Christenfarben sollst du nehmen
„Mit grünem Christenglauben in die Erde.
„Was spielst du so mit wüsten Heidenschemen,
„Verzerrt durch Graun der düstern Nachtgebärde?“

So winkte mich das Kind zur Himmelspforte
Zurück, zurück zum Grün, zum grünen Hoffen,
Zurück zum Roth, zu dem, des Wunden offen
Geblutet an dem Kreuz, zum Liebeshorte.

Drum, wann ich sterbe, sollt ihr grün mich kleiden,
Ein rothes Herz mir näh'n auf Herzensstelle:
Grün ist das Wort vom Christ und roth die Welle,
Die eine schwarze Welt gesühnt durch Leiden.

+ Gerechtigkeit Gottes.

1839.

Du findest keinen festen Weg zum Glücke
Hier, wo das bleiche Mondlicht niederschauet;
Nur, wer sich gleich der Regenbogenbrücke
Aus leichten bunten Steinen ihn erbauet,
Ist weise, wer wie Kinder fort sich spielt,
Auf keinen Fang wie auf Gewisses zielt.

Es war der Mann gekommen aus dem Lande,
Wo Honig Gift ist*), Delsch die Streite sühnet,
Er schlug die Welt durch Schwerdt und Trug in Bande,
Durch Großes zu dem Größten stolz erklühnet —
„Mir, sprach er trotzig, gab der Herr die Reiche,
„Wer wider mich und Gott will, der erblicke!“

So rief der Korje, doch es schmolz zusammen
Sein Stolz im Schnee und Eis der Moskoviten,

*) So beschrieben und empfanden die Römer selbst schon ihr Korika.

Aufschlugen da aus allen Herzen Flammen
Und Zorn und Liebe trieben heiße Blüthen,
Zu einem Strauß des schönsten Kampfs gebunden:
Des Bösen Zauber war wie Dunst verschwunden.

Verkrächzet war das Lied der Schicksalsraben,
Und es erklang das Siegeslied der Christen
Zum Gotteskampf vom Greise bis zum Knaben,
Gebunden ward der Fürst der Hinterlisten;
Er fiel, und zweimal heulte die Hyäne
Europas, deutsch gezeißelt an der Seine.

Da, als die Völker wachten auf vom Staunen
Und ließen frisch dem heißen Muth den Willen,
Blies ich mein Pfeis'chen auch mit Kriegspfeissen,
Der Freiheit lang ersuchte Lust zu stillen —
Da winkten manche Fromme mir den Segen,
Ich führte Federn nur, die bessern Degen.

Bald klingt es Frieden, nach gewalt'gen Dingen
Ist's allen Herzen wieder stiller worden,
Man läßt zum Rhein zurück die Trommeln klingen,
Man läßt die Fahnen wieder weh'n gen Norden,
Und jeder suchet froh das liebe Seine,
Ich suche finde Meines mir am Rheine.

Da träumt' ich Ruh dem kurzen Rest der Tage,
Ach Traum ist Menschenwünschen, Menschenmeinen!
Der droben alles wägt auf höchster Waage,
Vor dem erlischt der Schein von Erdenscheinen,
Er dräunte Wetter meinem stillen Sitze
Und schoß durch meinen Himmel manche Blitze.

Und endlich ließ er mir von jenen Streichen
Aus hellen Wolken einen niederschmettern,
Von jenen, welche Locken plötzlich bleichen,
Das Leben flugs entblüthen und entblättern,
Er schoß auf meinen schönsten schnellsten Knaben,
Ihn hat der Rhein genommen und begraben.

Gerecht ist Gott und gut allein und weise,
Er misst jedem zu mit rechtem Maaße:

Wer nur die Blumen sucht der Pilgerreise,
Den treibt er fort zur bösen Dornenstraße:
Verlieren wollt' ich mich auf Blumenwegen,
Da trat mit Schrecken mir der Herr entgegen.

Gerecht ist Gott und gut allein und weise —
O Mensch, bekenn' es unter bitterm Thränen! —
Er rollt Geheimniß durch des Lebens Kreise,
Auf daß du lernest nach dem Licht dich sehnen,
Auf daß die liebe Noth dich lehre beten,
Vom Erdenweg in Himmelswege treten.

+ **Mein Vöglein.**

1839.

Goldschwingen trugst du — o wie goldne Schwingen! —

Mein Vöglein, das so frühe mir entflohen;

Drum hat von dir der Glanz sich weggezogen,

Drum muß ich fernhin lauschen ihrem Klingen;

Ach! fernhin, wo in sel'gen Lichtes Bogen

Die Engel badend Heilig! Heilig! singen;

Ach! fernhin — Mag so hoch ein Schuß gelingen,
Den Schmerz und Sehnsucht thun vom Herzensbogen?

Meist kommt der Pfeil zurück, der nicht getroffen,

Daß Herz und Augen Thränen mir verdunkeln,

Daß mir die Ohren wie voll Glocken klingen.

O Himmel, wann steh'n deine Pforten offen,

Daß meine Geister mir entgegenfunkeln,

Daß meine goldnen Vögel um mich singen?

+ **Mein Blumenkönig.**

1839.

Von Blumen trug er beide Händchen voll,

Drum nannten wir ihn scherzend Blumenkönig,

Dann goß er vor uns aus den bunten Zoll,

Und meint', er trüge immer noch zu wenig —

Ach! unsern Liebling, unsern schönsten Knaben,

Wir mußten ihn im Blüthenlenz begraben.

Glücklich er! er hat der schlimmen Welt
Nur Spiel und Scherz und Blumen abgewonnen,
Nie hat sich ihm des Lebens Nichts erhellet,
Nie ist ein Zauber ihm in Trug zerronnen:
Reich flog er weg mit allen Blütthenscheinen,
Wir schauten arm ihm nach und mußten weinen.

O Rosenkönig, süßes Sternkind!
Wann neu die Nacht die goldnen Lampen zündet,
Wann Lust und Leid voll Sehnsucht still und lind
Lautsch, was die ob're Welt geheim verkündet,
Dann scheinst auch du mit Millionen Richtern
Und funkelt mit den Engelagefichtern.

O Rosenkönig, süßes Sternkind!
Dann streust du bunte Himmelsblumen nieder,
Und wie an Tagen, die vergangen sind,
Erfreut uns jene Blumenwonne wieder:
Dann spielt es rings mit längst verschwundnen Scheinen,
Wir spielen mit, wir träumen mit, und weinen.

† Dem Erbprinzen Friedrich Wilhelm Gustav
von Mecklenburg-Strelitz

bei seiner Abreise von Bonn zur Erinnerung.

Du wünschtest Dir ein leichtes Wort von mir —
Es wünscht ein Fürst — das heißt: Du hast befohlen.
Nimm denn ein Wort vom Wort — und damit schilt' ich Dir
Dein liebes Haupt voll glühnder Kohlen:
Denn Pfeile schießt das Wort und Flammen,
Was leuchten soll, das muß auch brennen,
Damit wir, was wir sind, woher wir stammen,
Damit wir uns als Lichtgeschlecht erkennen.

Ein Wort vom Wort? Wer klingt Geheimniß aus
Verschlossen in des Schöpfers erstem Verbe?
Was eints Prometheus trug als Dieb vom Himmelshaus,
Die Luft, den Glanz der jungen Erde?
Wornach die Kreatur mit Beben
Im dumpfverschlossnen Dasein sidnet,

Das erste Wort, das als der Klang vom Leben
Durch's große All der Dinge schaffend tönet?

Heil Dir! Dich küßet auch der hohen Kraft,
Die heiße Blitze hegt und scharfe Klagen,
Um stolzen Preis von Licht und Kunst und Wissenschaft
Willst Du im Kampfe der Edlen ringen:
Dich locken süß die goldnen Horte,
Die tief geheim verzaubert liegen
Und nur gelübet durch die Macht der Worte
Als heitre Geister auf zur Freiheit fliegen.

Doch anders näher tritt Dir noch das Wort,
Wo's auf des Lebens vieldurchkreuzten Straßen
Als Stundenweiser steht und stellet Zeit und Ort
Mit festen Regeln, strengen Maaßen:
Da trägt es in gewalt'gen Händen
Der Scepterhalter und der Priester,
Und was die Himmel segnend nieder senden,
Das Urgeſetz, verwaltet und verliest er.

Wenn diese heilige Last, wenn dieses Wort,
Geliebter Fürst, einst Gott auch Dir vertrauet,
Wenn einst zu Deiner Burg wie zu dem Gnadenort
Von Tausenden das Auge schauet,
Wenn muß dein Zorn auf wilde Triebe,
Auf wilde Thaten Strafe bliken,
Dann soll an Deinem Stul mitrathend Liebe,
Mitwissend und versöhnend Weisheit sitzen.

Dem kleinen Rath des großen kölnischen Faschingsvolkfestes.

(Pflichtschulbige und gerührte Antwort.)

1839.

Der Wagen rollt, die Peitsche knallt,
Die Kasse brennschen hell im Stall,
Des alten Fuhrmanns Herze wallt,
Vergessend Stoß und Sturz und Fall:
Er rafft die müden Knochen auf,
Doch sieh! die kranken Beine wackeln,

Und mahnend frühern Sprung und Lauf
Trübt Wehmuth ihm der Augen Faceln.

So ruft auch ihr zum Freudenpiel
Den lebensmüden Greisart auf,
Der über süßer Narrheit Ziel
Vorlängst hinausgestreckt den Lauf.
Einst lief, ein froher Bagabund,
Er gern voran mit buntesten Klappen,
Doch jedem stehet seine Stund,
Zulezt noch hant das Alter Schlappen.

Dann hebt der alte Narr die Hand
Zum Wunsch nur und Gebet empor,
Vertrauend, daß durch süßen Taub
Kein Herz das Himmelreich verlor;
Gar lustig fliegt der fromme Keim
Gesüßelt zu den höchsten Höhen:
Was Gott gebrechlich schuf aus Leim
Mit dem wird er auch Spaß verstehen.

In diesem deutschen Glauben stark
Stellt frisch das Leben auf den Kopf,
Und schlürft die Narrheit bis auf's Mark,
Die Lust zum letzten Nagelknopf;
Spielt kühnlich durch das Spiel der Scheine,
So werdet ihr der Wahrheit satt
Und macht die älteste Stadt am Rheine
Zur frohesten und zur besten Stadt.

Dem lieben Professor Doktor Bleek die Freunde.

(Bei der Tischrückung.)

Fröhlich kommen wir und bringen
Fromme Wünsche, frohe Reden,
Lange lange längste Schwingen,
Lange lange längste Fäden:
Denn zu höchsten Sternenspfaden
Soll die Lust sich heut erschwingen,
Mit dem allerlängsten Faden
Soll heut Liebe Liebe binden.

Fröhlich kommen wir zu segnen,
Ach! wir können's doch nicht sprechen:
Wolle Gott vom Himmel regnen
Aus den Quellen, aus den Bächen,
Aus den Strömen seiner Gnaden
So viel Glück, als ihr könnt tragen,
Als auf diesen Erdenpfaden
Gut ist unsern kurzen Tagen!

Leben sollen, blüh'n und leben
Alle, die sich um euch ranken,
Wie am Weinstock edle Reben,
Wie am Geiste die Gedanken!
Und was eingeht und was ausgeht
Durch die gastlich offenen Thüren,
Soll, solange dieses Haus steht,
Gott die guten Wege führen!

Gnug des Segens, gnug der Worte —
Was wir selber nicht verstehen
Muß ja aus der Herzensapferte
In der Freunde Herzen gehen:
Also sei der Bund der Treue
Und was Gott im Menschen spiegelt,
Liebste Freunde, heut auf's neue
Fest gebunden und besiegelt.

Des alten Soldaten letzter Ausmarsch.

1839.

Marsch! was klingen die Trompeten?
Marsch! klingt das nicht Todtenmarsch?
Helles Blasen nicht und Flöten
Ernst und still, nicht wild und barsch?
Marsch! es muß gewandert werden!
Nicht zu Tanz und Kriegespiel,
Nein, der letzte Marsch auf Erden
Und der nächste Marsch zum Ziel.

Marsch! zum Abzug wird geblasen,
Und des Lebens hast du satt;

Nimm das letzte Grün vom Rasen,
Nimm vom Baum das letzte Blatt,
Nimm vom Strauch die letzte Rose;
Denn es muß geschieden sein:
All vergriffen sind die Loose,
Keines steht für dich noch ein.

Sei's! Trompeten und Posaunen
Schallt! und donn're Paukenschlag!
Donn're, Schrecken und Erstaunen!
Mir entbeht kein Weh noch Ach!
Und ich will es fröhlich sagen:
Ja, des Lebens hab' ich satt,
Falle still und ohne Klagen,
Wie vom Baum ein welkes Blatt.

Denn ich bin Soldat gewesen
Und in manchem heißen Strauß
Bliesen Kugeln auserlesen
Mir fast Licht und Athem aus,
Wilde Schaaren aller Farben
Drangen stürmend auf mich ein,
Schrammen Striemen Wunden Narben
Müssen des mir Zeugen sein.

Nicht auf weichen seidnen Sitzen
Wiegte mich das Leben durch,
Scharf mit Donner Schlag und Blitzen
Trafs mich aus der Himmelsburg:
Denn wo gute Kämpfer standen,
Bot ich mich dem Schützen voll,
Und der Schütz hat wohl verstanden,
Wie ins Herz man treffen soll.

„Welcher Schütz? o welche Fabeln?
„Wohin träumt der irre Greis?
„Spielt in Bildern und Parabeln
„Aus, wovon er selbst nicht weiß?“
Schweigt! Hier müßt ihr alle lallen,
Kinder, kind'sche Träumer sein,
Beten knien niederfallen
Vor des Schützen Blitzeschein.

March! o Freudenmarsch! und munter
Spielt mir auf zum letzten Gang!
Klingt mir fröhlich noch hinunter
In das stille Grab den Klang!
Kameraden, bald hinüber
Folgt ihr mir zu gleichem Ziel —
Doch getrost! wir kämpfen wieder
Droben besres Kriegespiel.

Was will's?

1839.

Was will dies Flimmern und Schimmern?
Dies bunte Mancherlei?
Ich hätte, ich wäre der Spiele,
Der flatternden Träume frei.

Was will dies Klingen und Schwingen?
Wo will's mit mir hinaus?
Es fehlt den lockenden Winden
Der mächtigen Flügel Saug.

Was will dies Klingen und Singen?
O längst verklungnes Glück!
Geborstene Leyer des Herzens
Giebt heiseren Klang zurück.

Was will's? Es klingen und singet
Ein schöneres Morgenroth,
Aus müdem zerbrechlichen Leibe
Ersehnet der Geist den Tod.

Die Nachtrheinfahrt.

1839.

Zwei schlug's nach Mitternacht, wohl sieben Meilen
Hatt' ich am heißen Sommertag vollendet,
Da sahen, wo die Sieg zum Rhein sich wendet,
Nur Mond und Sterne mich nach Mondorf eilen.

Es schliefen Mensch und Thier und Wald und Bäume,
Die Vöglein bargen unter stillen Flügeln
Die Schnäbel und die Stimmen, aus den Spiegeln
Des Tages spielten Silberpiel die Träume.

Ich rief dem Färger, doch mir scholl's entgegen:
„Er liegt am Ufer jenseits eingeschlafen,
„Denn selten kommt zu unserm kleinen Hasen
„Ein Wanderer hin auf mittenächt'gen Wegen.

„Doch steht ein Eischtock an der Sieg Gestade,
„Und macht das schmale Fahrzeug Euch kein Grauen,
„So mögt ihr meiner Armeskraft vertrauen,
„Ich rudr' Euch muthig durch die Wellenpfade.“

„Geh! Hol!“ — Er ging. Doch unterdeß erblaßten
Mond und Gestirne, schwarze Wolken zogen
Gewitternacht zusammen, Blitze flogen,
Die sich vom Ost zum West umarmend faßten.

Der Eischtock kam. Sein blitzerhellter Dreiber
Erschien mir nun, ein Mann gewalt'ger Knochen,
Schwarz, düster, gleich dem Fährmann viel besprochen,
Der weiland Geister führte dünnster Leiber.

Frisch sprang ich doch in diesen Charonsnachen,
Doch kaum das Viertel meines Wegs gefahren
Erpfiß ein Lipfelwind, er pfiß Gefahren,
Die bald als Sturm und Donner sollten krachen.

Schon bebet die Natur, die Vögel sausen
Durch wilde Luft, mit Wellen Heulen Stöhnen
Erwacht die Kreatur in Klagetönen,
Die kurz verhallend durch einander brausen.

Der Ruf der Wächter, die die Nacht durchschreiten,
Schreit in geschwinder Angst aus dumpfem Horne,
Als bliesen sie ein Lied von Gottes Zorne,
Den jüngsten Tag, den Untergang der Zeiten.

Und krach! schlägt's ein vor uns, die Wellen spritzen,
Der Rachen bäumt sich, wie zum letzten Sprunge

Ein fallend Roß, und aus dem Ruderschwunge
Entstürzen beide wir zugleich den Sizen.

Ein Ruder brach, ein Vogel ohne Flügel
Fliegt nun das Schiffein fort. „Gott sei uns gnädig!“
So rufen wir kleinmüthig und kleinredig,
„Der Wogenthurm wird uns zum Grabeshügel.“

Doch Wunder! wie wir kaum das Wort gesprochen,
Verstummt der Donner und die Winde lispeln
Sich sanft zum Säuseln ab, zum Zephyrwißeln,
Das Morgenroth erglänzt, ans Nacht gebrochen.

Wohin wir wollten, muß die Fluth uns bringen;
Wir, die noch eben Tod in Tiefen sahen,
Schon können wir des Ufers Weiden sahen
Und bei Graurheindorf froh ans Ufer springen.

Die Lerche klingt, es klingt der Mensch den Morgen,
Wach auf, mein Herz und singe! hör' ich klingen
Ans kleinem Häuschen, mußte mit es singen,
Bald lag ich in der Meinen Arm geborgen.

An Henriette von Willich,

als ich ihr den Thomas a Kempis von der Nachahmung Christi
überreichte.

Viel ist geredt gelesen und geschrieben,
Seit dieses Büchlein in die Welt gegangen,
Das Mal und Siegel von dem Geist empfangen,
Der Liebe sandte, daß sie lehrte lieben.

Wie Vieles ist gewesen und vergangen,
Dies Büchlein hat vier Säkeln überdauert
Und in dem Lande, wo's den Seelen schauert,
Lehrt's hente noch das ew'ge Heil erlangen.

Geliebtes Kind, kannst du einfältig fragen,
Einfältig wirst du darin Antwort finden:
Wie Liebe alles lösen kann und binden,
Weiß einzig sie das Höchste auszusagen.

An Elisa Camphausen, geborne von Ammon.

1840.

Kein, froher klang mir lange keins,
Kein liebes Wort von liebem Munde,
Als, freundlichste Elisa, deins,
Dein Wort von deutschem Bruderbunde,
Es klang der Weihnachtsfreund Empfang
Mir zu wie Jugendglockenklang.

Dem zähl' ich durch mein Cinnaleins,
So komm' ich über siebzig Jahre,
Der leichten Spiele darf ich keins,
Die Rose zient nicht meinem Haare;
Nur Rosen dürfen mir noch blüth'n,
Die unsichtbar im Herzen glüth'n.

So komm denn, liebes Kind des Rheins,
Komm, liebes Wort vom lieben Munde,
Komm, Ritters Blut und Peters Heins*),
Du bestes Blut in Rheines Munde,
Kommst, macht den Alten wieder jung,
Als schaut' er Frühlingsschimmerung.

Komm, Ritters Blut und Peter Heins,
Kind Ammon, ungefälschte Seele,
Die, deutsches Kind des deutschen Rheins,
Ich mir zum Rheinesbilde wähle,
Fromm freundlich muthig tapfer frei,
Daß Rhein und Deutsch geadelt sei.

Das Lied vom Rhein an Niklas Becker.

1840.

Es klang ein Lied vom Rhein,
Ein Lied aus deutschem Munde,
Und schnell wie Blitzeschein
Durchflog's die weite Kunde,

*) Wie verbanden sich die Namen der großen beiden Admirale, außer der
Gemeinsamkeit des Ruhms, mit einander? Peter Heins Sohn heirathete
Ritters einzige Tochter. Von deren Vorfahren stammen von mütterlicher Seite
die edlen von Ammon aus dem Lande Cleve.

Und heiß wie Blitzeschein
Durchzuckt' es jede Brust
Mit alter Wehen Pein,
Mit junger Freuden Lust.

Sein heller Widerklang
Vom Süden fort zum Norden
Ist gleich wie Wehrgefang
Des Vaterlands geworden.
Nun brause fröhlich, Rhein:
Nie soll ob meinem Hört
Ein Wälscher Wächter sein!
Das brause fort und fort.

Und stärker Widerklang
Gleich Pauken und Posauern,
Gleich kühnem Schlachtgesang
Klingt Wälschland durch mit Stammen —
Es klingen: Neue Zeit
Und neues Volk ist da;
Komm, Hoffart, willst du Streit!
Germania ist da.

Drum klinge, Lied vom Rhein!
Drum klingen, deutsche Herzen!
Neu, jung will alles sein —
Fort! fort die alten Schmerzen!
Der alten Wahne Land!
Alleinig steh'n wir da
Für's ganze Vaterland,
Jung steht Germania.

+ **Sanct Florentius Mantel.**

1840.

Sanct Florentius, der fromme Bischof,
Ritt gen Straßburg zu dem hohen Schlosse,
König Dagobert sich zu verneigen.
In das Vorgemach hinaufgestiegen,
Dessen Doppelthüre führt zum Saale,
Wo der König thront vor seinen Mannen,

Späht er für den regenschweren Mantel
Nings nach einem Stul nach einem Nagel,
Ja, nach einem Häkchen nur am Fenster,
Seine nasse Bürde dran zu hängen.
Ach! vergebens: glatt sind alle Wände,
Bänke Stüle gar nicht im Gemache.
Sieh! da schießet durch die Fensteröffnung
Hell ein Sonnenstral gleich einer Lanze,
Etwas drauf zu hängen — und Florentius:
„Will es Gott, so trägt er,“ und den Mantel
Wirft er auf den Stral. Da geht die Thür auf,
Und der Bischof knieet vor dem König.
Und o Wunder! Als er bald zurückkommt,
Stehet noch die Sonnenstralenlanze
Und der Mantel drauf in Lüften hangend.
Und anbetend steigt der fromme Bischof
Schweigend nieder aus des Schlosses Hallen.

Dies das Märchen von Florentius Mantel,
Von dem Strale, der als Stange dient.
Doch was soll uns dieses Kindermärchen?
Ist's ein Nagel, Wahrheit dran zu hängen?
Ja, ein Nagel ist's, ein helles Gleichniß
Von dem Sonnenstral der Gnade Gottes.
Ach! die hat auf Erden keinen Nagel,
Unbequemes daran wegzuhängen;
Ach! die hat auf Erden keine Balken,
Lasten, welche drücken, drauf zu legen.
Aber wo ein Fünkchen von ihr schimmert,
Wo ein dünnstes Streifchen ihres Lichtes
Von dem Himmel zu der Erde schießet,
Fasse, halte dran, als wären's Lanzen,
Lanzen Gottes, dich und deine Lasten,
Dich und deiner Sünden schweren schwarzen
Mantel froh vertrauend dran zu hängen —
Und dein Gott wird mächtig sein wie weiland,
Und dein Glaube fröhlich oben schweben.

+ Was ist des Deutschen Vaterland?

Zufag*).

Das ganze Deutschland soll es sein!
Das sei der Ruf, der Klang, der Schein,
Der junge und der alte Schluß,
Der Blücher, der Arminius!
Das soll es sein!
Das ganze Deutschland soll es sein!

Das ganze Deutschland soll es sein!
So klingt's vom Belt bis über'n Rhein.
Der Römer sank, der Röm'ling stinkt,
Wo Stal in deutschen Fäusten blinkt.
So soll es sein!
So war, so soll mein Deutschland sein!

+ Waldlust.

1841.

Es wächst der Baum, die Blume blüht
Gar lieblich frisch im Thau
Und Odem Gottes duftig glüht
In Feld und Wald und Aue;
Und wie es webt und haucht und blüht,
Blüht Gottes Lust und Minne
Und hebt nach oben das Gemüth
Mit stillem Himmelsinne.

Denn das ist wahr und ewig wahr:
Das Krauschen in den Zweigen,
Die Blumenänglein fromm und klar
Sie spielen Sterneneigen,
Und wie sich's hebt zum Sonnenlicht
In allen Waldeswipfeln,
So hebt das Menschenangeficht
Sich mit zu höchsten Gipfeln.

*) Zur Feier des Arminiusfestes auf Verlangen geschickt im Sommer 1841.

So nimm mich auf, du trauter Hain,
Und nehm mich, Blumenfelder;
Ich geh' zu euch wie himmelein,
Ihr Blumen und ihr Wälder:
Es lockt der Hain die Gottesbraut,
Die Seele, froh zum Reigen,
Wie Engellaut, wie Geisterlaut
So tönt es aus den Zweigen.

† Geistesmahnung.

1841.

Soll die Erde dich bestiegen,
Ihre kalte feige Macht?
Willst du dich mit Sklaven schmiegen
Wie in dumpfer Kerker Nacht?
Willst du gleich den Feigen sorgen
Um ein Ding, das nimmer dein?
Armer Geist! dann bringt kein Morgen
Deinem Dunkel Sonnenschein.

Hast du Federn doch und Schwingen,
Edler Geist, so schwinde dich!
Laß sie rauschen, laß sie klingen!
Und die Nebel senken sich,
Wann du deine Höh erklogen,
Und die dumpfe Nacht wird licht,
Und der Wahn, der dich belogen,
Weicht der Freude Sonnenlicht.

Freude! Freude! welche Flügel!
Muth! o welches Schlachtenroß!
Diese reißen alle Zügel,
Diese sprengen jedes Schloß,
Diese brechen alle Riegel
Feiger Sorge, eitler List,
Diese, Unterspand und Siegel,
Daß du Sohn des Himmels bist.

Sohn des Himmels, Kind der Sterne!
Dort dein Heim, dein Sitz, dein Reich —

Tiefe Höhe Nähe Ferne
Erd und Himmel alles gleich —
Wo die Flügel immer schweben,
Liegt dein Reich, auf! nimm es ein!
Nimm dein Reich ein, nimm dein Leben
Nimm dich selbst! — die Welt ist dein.

† Frühling im Alter.

1841.

Singen die Vöglein im grünen Wald,
Klingen die Bächlein bergunter,
Lockt es den Alten mit Lustgewalt,
Klopft das Herz ihm so munter:
Denket der Wonnen verschiedenener Lenze,
Denket der Kränze und denket der Tänze,
Fallen auch Thränen herunter.

Singet und klinget! das Heute ist mein,
Heut will ich singen und klingen
Lustig mit spielenden Kindern selbein,
Fröhlich mit fröhlichen Dingen,
Will mir bekränzen die Locken, die greisen:
Bald muß ich hinne und wandern und reisen,
Wo mir die Vögel nicht singen.

† Gespräch mit meinem Stern.

1841.

Es scheint ein Stern so lieb ins Haus,
Als hätt' er was zu sagen,
Ich aber schau zu ihm hinaus,
Als hätt' ich was zu fragen:
O lieber Stern, o süßer Schein!
O melde mir: was soll das sein
Mit all diesem Sagen und Fragen?

Ist's wahr, du freundlich Angesicht,
Was mir das Herz durchbebet,

Daß still mit deinem stillen Licht
Was Goldes niederschwebet?
Gewiß, es schießt ein Liebesstral,
Ein Liebesstral, ein Lebensstral,
Er athmet und liebet und lebet.

Ja, liebe Wandrer spielen dort
In hellern Himmelspielen,
Ja, traute Geister schießen dort,
Die liebend auf mich zielen:
Wohl haucht mich's an wie Geisterkuß,
Wohl schießt mich's durch wie Liebeschuß —
O wollten sie ewig spielen!

† A l l e i n .

1841.

Ich bin allein, in weiter Welt allein,
All meine Sterne schlossen ihren Himmel,
Im dichten Menschenstrudel ganz allein,
Allein im bunten wilden Erdgewimmel —
Allein? wie fürchtbar könnst du, Schreckenswort!
Zum Ocean des Nichts wie treibst du fort!

Allein? So schloß sich schwarz der Himmel zu,
Der meine jungen Tage einst unglänzte?
So flüchtig, süße Freude, warest du,
Die meinen Frühling einst mit Rosen kränzte?
Allein? allein? o gräßlich düstres Wort!
Einsam der Mensch und ohne Heim und Ort?

Einsam der Mensch? du faselst, dunkler Thor —
Lockt nicht die Sonne mit den alten Stralen?
Lockt nicht die Wiese mit dem Blumenflor,
Ein zweites Eden vor dir hinzumalen?
Spricht Gott nicht in dem Stein und Gras und Strauch,
Im Sternenschimmer und im Blütenhauch?

Spricht Gott in dir nicht? Ja, wenn Kerkernacht
Im Moder fern von Sonn' und Mond dich hielte

Und wenn des Satans schärfste Höllemacht
Mit allen Zweifelschüssen auf dich zielte,
Wo Gott und Liebe spricht, wie könnt' es sein?
Mit Gott und Liebe bleibt kein Mensch allein.

Mit Gott und Liebe — o das Freudenwort!
Gleich fliegen her die Myriaden Geister
Und jagen alle düstern Spuke fort
Und werden aller bösen Träume Meister,
Und fröhlich tagt's wie junger Morgenschein:
Mit Gott und Liebe bleibt kein Mensch allein.

O Gott und Liebe! o du Liebesheld!
Du Stillter alles Jammers, aller Klagen!
Du Helfer und Befreier aller Welt,
Der auch für mich den Dornenkranz getragen —
Bescheinst du mich, du höchster Liebesschein,
Ist alle Erde, aller Himmel mein.

+ Deutsches Kriegslied. *)

1841.

Für's Vaterland, für's Vaterland
All-Deutschland frisch und fröhlich auf!
Vom Ostseestrand, vom Nordseestrand,
Aus Berg und Thal All-Deutschland auf!
Auf! auf! was kann die Stange tragen
Und was von deutschen Ehren weiß!
Und was ein deutsches Herz fühlt schlagen,
Dem glüht' das Herz heut doppelt heiß!

Für's Vaterland, für's Vaterland!
All-Deutschland frisch und fröhlich auf!
Auf gegen wälschen Lügental
Mit Sturmeschritt im Sprung und Lauf!
Ha! höret ihr frech die Wälschen tönen?
„Für uns das Land, für uns der Rhein!

*) In den Jahren 1840 und 1841 begann es hin und wieder mit neuem Uebermuth von der Seine her zu klingen.

„Der Sieg ist Galliens tapfern Söhnen,
„Drum, stiller Deutscher, gieb dich drein!“

Für's Vaterland! für's Vaterland!
Horch Wälschland! hör' ein Gegenlied:
Ein Volk Ein Heer Ein Herz und Hand,
Was gegen euch den Degen zieht —
Sind all zu Schild und Helm geboren,
Das freie tapfre Teutsgeschlecht,
Zu edlem Tode aufgeschworen,
Zum Kampf für Freiheit Licht und Recht.

Für's Vaterland! für's Vaterland!
Drum alle frisch und fröhlich drein!
Auf wässchen Troz ins wälsche Land!
Für unsern Rhein frisch über'n Rhein!
Mit Gott dem Herrn, dem Gott der Freien,
Drum alle frisch und fröhlich drein!
Und was die Praler drän'n und schreien,
Es muß durch Gott zerstoßen sein.

† Senkung und Hebung.

1841.

Du denkst der Schickung,
Der Weltverstrickung
Des Lebensknäuls,
An allen Enden
Kein Flieh'n, kein Wenden,
Kein Blick des Heils.

Die Waage schwebet
Und senkt und hebet
Hinab hinauf,
In steter Schwingung
Trägt dunkle Bringung
Ihr Ab und Auf.

Bei jeder Hebung
Ist Herzenshebung,
Die Senkung naht,
Bei jeder Senkung

Erspäht Bedenkung:
Hier herrscht kein Rath.

O blinder Späher!
O leichter Schmäher!
Wohl herrscht der Rath
Des Ewigweisen,
Wie bunt mag freisen
Dein Lebensfad.

Der Herr der Lage,
Er hält die Waage,
Er hebt und senkt:
Auf Diesen schaue!
Auf Diesen baue,
Der Alles lenkt!

Und lustig schweben
Wird dann dein Leben,
Der Glaube klingt:
Weg mit Verstrickung,
Wo Gottes Schidung
Die Fäden schlingt!

+ Grabesgrün.
1842.

Die Helden schlafen — all ihr Schall und Schein
Wie stumm und dunkel unter'm Leichenstein!
Wie schließt das Grab — sie nennen's sanfte Ruh —
Für alle gleich so Klang als Wonne zu!

Die Helden schlafen — rosend hangt ihr Schwert
Mit Schild und Helm und Fahnen ehrenwerth,
Frisch wirft die Motte drein und webt der Wurm,
Kalt braust vorbei des Tages wilder Sturm.

O Zeit, du graue Todtengräberin,
Ob allem Leid und Weh Hinschweberin,
O Zeit, nur du allein hast nimmer Zeit,
Hinsliegen heißet dir Unsterblichkeit.

Unsterblichkeit? Wohl mir! ich sehe grün
Aus deinem Grau das Leben wieder blüh'n,
Im Zeugen und Gebären ewig jung
Schwingst du der Welt geheimnißvollen Schwung.

Unsterblichkeit? Wohl mir! drum Heldenmacht
Erbebe nicht dem Schlaf der langen Nacht!
Verklinget, Namen und Gedächtniß, gar!
Nichts stirbt, was wirklich gut und göttlich war.

Frisch kämpfst die That, hell klingt das mächt'ge Wort
Gleich Blitz und Licht allgegenwärtig fort,
Geburt und Tod im steten Wechsellauf,
Hier schläft's und dort wacht's lustig wieder auf.

So kreiset denn, Jahrtausend', euren Tanz,
So greife, Geist, den höchsten Wonneglanz,
Zerschlage das Sekundenglas der Zeit
Und greife und begreife Ewigkeit.

† Ein Traum.

1842.

Und es saßen die Schwarzen, das grausige Drei,
Die Furien, die höllischen Schwestern,
Und riefen das Zauberghesindel herbei,
Welche Gott und das Göttliche lästern;
Und Merlin der Wälſche frisch trieb er voran
Von Fiſchen und Wölſen das Satansgeſpann,
Und hinter ihm tüdliche Fragen
Auf Böcken und Affen und Katzen.

Er ordnet die Schaaren und ſchließet den Kreis —
Die Glocke drönt zwölfmal die Stunde —
Dann ſprudelt unheimlich Geheimniß ihm heiß
Wie Feu'r aus unſeligem Munde:
„Von Mitternacht bräuet uns mordlicher Schein,
„Ihr Brüder und Schwestern, und winkt über'n Rhein,
„Von Mitternacht bräunt es uns Wälſchen,
„Wenn wir es durch Zauber nicht fälſchen.

„So rollet des Schicksals gewaltiges Rad
„Das Glück in germanischer Kunde;
„Drum sieh'n wir, berufen zu Rath und zu That,
„Geschlossen im nächtlichen Bunde.
„Herbei! mit verborgenen Kräften herbei!
„Mit Zaubergesängen und Wehegeschrei,
„Mit Flüchen den festen und starken,
„Zu schirmen die gallischen Marken!“

Und es hob sich satanisch die scheusliche Macht
Und es bleichten der Mond und die Sterne,
Und sie theilten den Deutschen die schreckliche Acht
Des Unheils für Nähe und Ferne,
Sie theilten sie fluchend von Haus und von Herd,
Von Ehre der Freien, von Schild und von Schwert,
Mit Sieben in alle acht Winde
Besiegelt's das Satansgesinde.

Und es blies das Geschrei mir der Traum in das Ohr
Und die lästernden fluchenden Klänge,
Dann hob sich ein leuchtender Herold empor,
Und es tönte wie Himmelsgefänge:
„Laß sie zaubern mit Künsten der Mitternacht,
„Laß sie hauen die Acht und die Aberacht,
„Laß sie hauen nach allen Weltenden,
„Sie werden Weg Gottes nicht wenden.

„Denn Gott und die Zeiten sie halten Gericht,
„Gehängt ist die mächtige Waage,
„Und Herrscher und Völker darauf als Gewicht,
„Erzitternd dem Alten der Tage:
„Denn sein ist die Herrschaft und sein ist die Macht,
„Denn sein ist die Rache und sein ist die Aht;
„Laß sie hauen nach allen acht Winden,
„Sie werden das Schicksal nicht binden.“

Verstummt war der Engel, verschwunden der Traum,
Ich staunte mit bebendem Herzen,
Dann hob ich die Stimme zum himmlischen Raum,
Zum Tröster der irdischen Schmerzen:

„Gott Heil! es mag eh'r wohl das Wunder gescheh'n,
„Daß segelnde Schiffe die Alpen auf geh'n,
„Daß Winde von Schwerdtstieben bluten,
„Als daß Gott läßt die Tapfern und Guten.“

An die deutschen Fürsten.

1842.

Ihr schaut den deutschen Michel *) an?
Er trägt nicht mehr den Stamm der Tannen,
Doch ist er noch der wilde Mann,
Der nicht viel dauern fragt noch wannen,
Das Riesenkind im alten Traum,
Vor dessen Faust die Welt muß strauchen;
Und nimmt er sich den Weberbaum,
Er weiß wie weiland ihn zu brauchen.

Ihr schaut den deutschen Michel an?
O meintet nicht mit ihm zu scherzen!
Er ist noch heut der wilde Mann,
Der viel im Arm hat, mehr im Herzen.
Traut nicht zu viel auf seinen Traum,
Er träumet hart am Morgenthore,
Ein solcher Traum wird nimmer Schaum,
Er hat die volle Lichttaure.

Ja, schaut euch nur den Michel an,
Er reibt die Augen zum Erwachen,

*) Es geht dem Michel und der Michelei, wie andern sprachwörtlich gewordenen Wörtern und Namen, z. B. dem berühmten Johann Balhorn. Schwer wird nachzuweisen sein, wo und woher dieser Michel zuerst in Brand und Schwung gekommen ist. Es sind, die ihn von dem tapfern Ritter Michel Obentraut ableiten, einem rechten deutschen Michel, einem durch seine Verdienste und Tapferkeit berühmten Feldherrn, von welchem man ein letztes schönes michelisches Todeswort hat. Als nämlich sein alter Kriegsgesell Tilly dem auf dem Felde von Königsutter Todtverunden und Gefangenen das Blut hemmen wollte, sagte er lächelnd zu ihm: Laß laufen, Herr Bruder, auf solchem Felde pflückt man solche Rosen. Gewiß das waren ächte Michelsworte; aber der Grund des Wortes liegt fern und tiefer. Kommt er vom Erzengel Michel (Gott meine Stärke) oder von dem angelsächsischen Michel, nordischen Mittel, die Bedeutung bleibt dieselbe, der Starke, der Gewaltige, wohinein jeder sich beliebig seinen Theil deutscher Verbeheit und Blumpheit, auch wohl Dummheit legt.

Ihm träumte, wie er ein Gespann
Von einem Riesen schlug und Drachen —
D schaut, wie ihm des Schlafes Sand
Vom lichtbestrahlten Auge fließet,
Wie er halb träumend mit der Hand
Wie durch die Lüste Speere schießet.

Ja, schaut euch nur den Michel an,
Die Faust das Herz das Speereschießen,
Der schwere Schlaf gottlob wird dann
Auch euch wie ihm im Licht zerfließen —
Kommt, schaut den Traum, des Träumers Spiel,
Und traunt nicht, daß er nur will spielen:
Weil er mit Geistern spielt zum Ziel,
So wird er desto scharfer zielen.

Ja, schaut euch nur den Michel an,
Und lernt im Michel euch erkennen,
Lernt mit dem deutschen starken Mann
Wie weiland für die Freiheit brennen,
Für deutsche Ehre, deutsches Recht,
Für deutsche Wahrheit, deutsche Freunde —
Lernt das, dann weidet eu'r Geschlecht
Auch künftig mit auf deutscher Weide.

Ja, schaut den deutschen Michel an,
Was soll ich Fürsten Wahrheit fälschen?
Zieht an den vollen deutschen Mann,
Werft weg den bunten Rock der Wältschen,
Werft weg den wältschen Lügenschein,
All eure wältschen Feinereien —
Dann tritt der deutsche Held herein,
Der erste Freie unter Freien.

Ja, schaut den deutschen Michel an —
D wärt ihr ganz aus seinem Holze!
Gleich stünde da der ganze Mann,
Der Stille Tapfre Freie Stolze,
Der winkte durch die Welt hinaus:
„Still, Moskoviter! still, Franzose!

„Wir stehen fertig jedem Strauß
„Und schütteln kühn die rothen Loose.“

Ja, schaut den deutschen Michel an,
Das Riesenkind mit Geisterträumen —
Nicht wird die Brandung, die begann,
Im dünnen Wellenspiel verschäumen —
Mit ihm mit hellem Muth hinein,
Wie wild auch Sturm und Woge treiben!
So werdet ihr die Ersten sein,
Und Michel wird der Zweite bleiben.

Heimweh nach Nügen.

1842.

O Land der dunkeln Haine,
O Glanz der blauen See,
O Eiland, das ich meine,
Wie thut's nach dir mir weh!
Nach Fluchten und nach Zügen
Weit über Land und Meer,
Mein trautes Ländchen Nügen,
Wie mahnst du mich so sehr!

O wie mit goldnen Säumen
Die Flügel rings umwebt,
Mit Märchen und mit Träumen
Erim'ring zu mir schwebt!
Sie hebt von grauen Jahren
Den dunkeln Schleier auf,
Von Wiegen und von Baaren,
Und Thränen fallen drauf.

O Eiland grüner Küsten!
O bunter Himmelschein!
Wie schließ an deinen Brüsten
Der Knabe selig ein!
Die Wiegenlieder sangen
Die Wellen aus der See
Und Engelharfen klangen
Hernieder aus der Höh.

Und deine Heldenmähler
Mit moosgewobnem Kleid,
Was künden sie, Erzähler
Aus tapfrer Väter Zeit,
Von edler Tode Ehren
Auf flücht'gem Segeltrioß,
Von Schwerdtern und von Speeren
Und Schildes - Klang und - Stoß?

So locken deine Minnen
Mit längst verklungnem Glück
Den grauen Tränmer hinnen
In alter Lust zurück.
O heißes Herzenssehnen!
O goldner Tage Schein
Von Liebe reich und Thränen!
Schon liegt mein Grab am Rhein.

Fern, fern vom Heimatlande
Liegt Haus und Grab am Rhein.
Nie werd' an deinem Strande
Ich wieder Pilger sein.
Drum grüß' ich aus der Ferne
Dich, Eiland lieb und grün:
Sollst unter'm besten Sterne
Des Himmels ewig blüh'n!

Des Sängers Herrlichkeit.

1842.

Mit Siegerhaub' auf hoher Stirn
Und Königsglück im Blick
So webt der Parzen zarter Zwirn
Dem Sänger sein Geschick,
Und vor dem Lauf und vor dem Streit
Und vor errungnem Kranz
Weißsagt es ihm die Herrlichkeit
Im kühnen Augenglanz.

Dem der den Sonnenreigen führt
Ist auch der Sängers Fürst,

Wen seines Odens Hauch berührt,
Hat sonnenhoch Gethürst,
Wen seines Strales Feu'r bestammt,
Hat königgleichen Muth,
Und alles, was der Höh entstammt,
Zünd't ihn mit Göttergluth.

Denn Ley'r und Schwerdt und Sonnenstral
Trägt der erhabne Gott,
Gesang und Wort und Feu'r und Stal
Nicht bloß zum Scherz und Spott:
Der Gott des Schwerdts, der Gott des Lichts
Rief durch Gesangesmacht
Den Welkenreigen aus dem Nichts
Der starren düstern Nacht.

So hieß der Elemente Streit
Das Wort zur Ordnung sieh'n,
Und also muß in Ewigkeit
Der Sternenreigen geh'n,
Und also muß in Ewigkeit
Der Geisterreigen geh'n,
Und wo nicht Schwerdt und Lied gebeut
Mag nimmer nichts besteh'n.

Denn nur was Schwerdt und Wort erschafft
Hat Unvergänglichkeit
Und überdau'rt in Jugendkraft
Den scharfen Zahn der Zeit;
All andre Macht, all andrer Glanz
Versinkt mit Staub zu Staub,
Aus diesen nur erblüht ein Kranz
Von ewig grünem Laub.

† Des elenden Mannes drei Gefellen.
1842.

Dem Mann, dem arm und schreckensbleich
Die weite wilde Welt als Reich
Durch Baum und Acht wird zugetheilt,
Der nimmer unter Menschen weilt,

Was auf der Flucht von Heim und Gassen
Wird dem gebannten Mann gelassen?
Was darf als frühern Glückes Schemen
Er mit zur wüsten Wildniß nehmen?

Drei Thiere, Katz und Hahn und Hund,
Begleiten ihn in böser Stund,
Genossen stummer Einsamkeit,
Zu trösten bitteres Herzeleid,
Mitwiffer Helfer und Vertraute,
Gewöhnt an Menschen-Tritt und -Laute,
Daß er sich menschlich dran erkenne,
Nicht kain gleich die Welt durchrenne.

Dem Fisch und Vogel, Thier und Wild
Steht da als Beispiel Mal und Bild,
Weist aus der Erde Lärm und Tand
Stets hin zur höchsten Machershand,
Dem Schlang' und Molch und Fuchs und Affen
Hat Gott nicht bloß zum Spaß geschaffen
Und wie viel andre Wunderfragen
Mit Federn geh'n und Klau'n und Tagen.

Besonders aber jenes Drei
Spielt um den Menschen Mancherlei
Und aus dem Menschen noch viel mehr,
Und weist und warnt und mahnt ihn sehr
Und muß in Sprüngen Scherzen Spielen
Mit tausend Pfeilen auf ihn zielen,
Daß er sich's muß zu Herzen nehmen
Und wechselsweis sich freu'n und schämen.

Zuerst schau nach dem Rater um,
Wie liegt am Heerd er stumm und krumm!
Bärt sich erfroren krank und lahm
Und thut gar leidig fromm und zahm,
Doch kann daß Mond und Sterne leuchten,
Wie muß der Schelm dir anders dächten!
Flugs weg ist all sein frommes Gleißn,
Kennt nichts als springen morden reißen.

So schläft in dir des Herzens Macht
Versenkt gleich wie im Traum der Nacht,
Lauscht stumm und dumm am Feuerherd
Der Brust, bis drein ein Windstoß fährt,
Der Leidenschaft zu Flammen zündet
Und Untergang und Tod verkündet:
An Katzen springen kannst du schauen,
Was in dir Zähne hat und Klauen.

Ist aber dir der Busen wund,
Gar freundlich wedelt her der Hund,
Will's ab dir an den Augen sehen,
Was weh dem Herzen ist geschehen,
Will dir mit Kriechen Webeln Streicheln
Hinweg den Gram und Kummer schmeicheln,
Daß du in bösen Unglückstagen
Nicht sollst an Treu und Gott verzagen.

So weht der milde Gotteshauch
Durch die verschlofne Thierbrust auch:
Was aus ihm schmeichelt wedelt blüht,
In Lieb' und Lust dein Herz erquickt;
Denn wenn vom zornig wilden Wellen
Dir schmerzlich oft die Ohren gellen,
Spricht auch sein liebend stummes Schauen:
Du sollst, o Mensch, auf Liebe bauen.

Und nun der Hahn, der dritte Mann,
Fängt gar ein andres Spielwerk an,
Er schlägt als große Weltenuhr
Durch Gottes Kraft — heißt von Natur —
Den stäten Glockenschlag der Zeiten,
Kennt kein gefährlich Ueberschreiten,
Thut richtig wie vor tausend Jahren
Noch heut die Stunden offenbaren.

Wann dieser Wächter Nachts dir singt,
Sein Sang wie Klang vom Himmel klingt,
So ruft er durch die kurze Zeit
Wie Stimme langer Ewigkeit,

Ruft wie ein Schall von letzten Tagen —
Dann denkt der Mensch an Petrus Klagen,
An Petrus Thränen, Petrus Reue,
Und auch an Gottes Lieb' und Treue.

So hat das Drei Gott angetraut
Auch dem, der nicht das Elend baut,
Gestellt als Welt- und Menschen-Bild,
Das weist und warnt beschämt und schilt.
O selig, wer versteht zu lesen
Die Gottesschrift aus allen Wesen,
Wer aus der Dinge dünnen Schemen
Sich Bild und Gleichniß weiß zu nehmen!

+ Lust des freien Geistes.

1842.

Horch! der Himmel klingt von Geigen,
Und du fragst: wer führet den Reigen?
Antwort tönt: der freie Geist,
Er, der Einzighochgeborne,
Er, der Leuchtenbgotteskorne,
Der die Sonnen tanzen heist.

Ha! wie schlingen sich die Pfade!
Ha! wie brausen die Gestade
In dem Weltenocean:
Dieser wirbelnde Mäander,
Dieses wilde Durcheinander
Seinen Saiten unterthan!

Auf denn, Herz, zu seiner Wonne!
Tanze du, auch eine Sonne,
Muthig mit den Sternentanz!
Millionen sind die Flieger,
Nur der Schnellste bleibt der Sieger,
Nur der Kühnste greift den Kranz.

Geistliches

verschiedenster Töne und Jahre*).

Reime aus einem Gebetbuche für zwei fromme Kinder.

1.

Ein Blümlein steh' ich im Erdenthal,
Mich lockt die Sonne mit wärmem Stral,
Mit meinen Blättchen kulet der Wind,
Der Zephyr nennt mich liebliches Kind,
Und Thau und Regen erquicken mich;
Wohl jung und lustig und schön bin ich,
Doch muß ich welken und sterben.

Und wann ich endlich gestorben bin,
So schläft und träumet mein kleiner Sinn
Im Winterwiegelein still und fromm;
Dann kommt der Frühling und rufet: komm!
Komm, Kindlein! ruft die Sonne dazu,
Wach auf vom Schlummer! vorbei ist die Ruh,
Sollst wieder blühen in Freude.

2.

Zieh mich auf! zieh mich auf zu dir!
Du, der im Himmel wohnet.
O wie schön, o wie schön bei dir,
Der überschwänglich lobnet!

Jugend flieht, Freude fliehet früh,
Glück wechselt leicht abwendig,
Gott versäumt, Gott vergisset nie,
Ist immer gleich beständig.

*) Jedoch meist zwischen 1807 und 1840 fallend.

Sei denn fromm, sei denn still in mir,
Mein Herz in süßer Freude!
Denn er wohnt und er zieht in dir
Und kennt die Kindlein beide.

3.

Es saß ein Kindlein im weißen Kleid,
Ein Kränzlein trug es der Herrlichkeit,
Von Rosen und Lilien schön gewunden,
Solche Blumen sind nicht auf Erden erfunden;
Auch war das Kindlein schön und süß,
Als käm' es aus dem Paradies.

Und wer das liebliche Kindlein sah,
Dem wunderbarliche Lust geschah,
Als wär' er zum Himmel schon hoch erhoben
Und hörte Gott Vater von Engeln loben
Und sah' die Stern' im Jubelring
Lobpreisen den Schöpfer aller Ding'.

Wohin das liebliche Kindlein kam,
Alle Zwietracht plötzlichen Abschied nahm,
Und Liebe und Friede und stille Freude,
Als wär' es schon Himmel, erfreut die Leute.
Das Kindlein lieb, das dies gethan,
Gleich Gottes Engel all' empfah'n.

Das Kind auf Erden die Unschuld heißt,
Im Himmel auch ist es hoch gepreist
Vor heiligen Mächten und hohen Thronen,
Die rings um den Höchsten im Lichte wohnen,
Steht Gott zunächst zur rechten Hand
Und wird sein Liebling dort genannt.

Denn alles Schöne geworden ist
Durch Kindereinfalt zu jeder Frist,
Die Sonnen und Monden und hellen Sterne,
Die leuchten und winken aus weiter Ferne,
Der Blumenkeim, das Menschenherz:
Drum will es alles himmelwärts.

Das Kindlein hab' ich gekonterfeit
Mit seinem Kränzlein und weißen Kleid,
Daß Glaube und Sehnsucht der ewigen Liebe
Uns brünstig zum Himmel der Freuden hübe:
Denn wer das Kindlein zu sich hält,
Dem ist das Herz gar wohl bestellt.

Besonders Kindelein fromm und zart
Und holben Mägdlein von stiller Art,
Auch helles Gespiegel den reinen Frauen
Ich habe dies Bildchen gestellt zu schauen,
Daß drin sie spat und frühe seh'n
Und werden gleich der Unschuld schön.

4.

Himmliſche Auen,
Wo meines Daseins Wiege stand,
Oh' ich zu schauen
Ging das kethrante Erdenland,
Holde Gespielen,
Engel des Himmels, kennt ihr mich?
Wähnen und fühlten,
Träumen mit euch nur das kann ich.

Aber die Wonne
Flüchtig wie Schatten vorüberauscht
Hier, wo die Sonne
Gleich mit der Nacht die Stunden tauscht,
Hier, wo die Klage
Neber der Todesurne schallt
Und mit dem Tage
Schönheit und Jugend vorüberwallt.

Traurig gefangen
Schmachtet die Seele auf zum Licht,
Doch ihr Verlangen
Stillet die Erde unten nicht;
Leuchten die Sterne,
Schau ich nach oben sehrend hin,

Dort zu der Ferne,
Dort zu den Frommen steht mein Sinn.

Himmliſche Auen,
Wo meines Daſeins Wiege ſtand,
Werd' ich euch ſchauen,
Frei von dem eitlen Erdentand?
Süße Geſpielen
Himmliſcher Kindheit, Engeln,
Werd' ich bald ſpielen
Mit euch droben den Ringelreih'n?

Eija! wie fröhlich
Geht mir im Buſen friſch das Herz!
Eija! wie ſelig
Fühl' ich verſunken Erdenſchmerz!
Ewige Lichter,
Strömet ihr Lebensgluth auf mich?
Engelgeſichter,
Himmelsgeſpielen, grüßt ihr mich?

5.

Unter Blumen ſpielen
Gern die kleinen Kinder,
Blumen ſind süß und schön.
Wie den Sonnenkindlein,
Wie den bunten Blumen
Soll den Kindern das Herzchen ſteh'n.

Dem die Blumen heben
Gern die Liebesäuglein
Liebend zum Lichte auf;
Wann die Sonne ſinkt,
Sinken ſie in Schlummer,
Steh'n zugleich mit der Sonne auf.

Wißt ihr, kleine Kinder,
Droben hoch auf Sternen
Blüthen viel tauſendmal
Tauſend bunte Blumen,

Und die Englein winden
Kränze daraus im Himmelsaal.

Wann die Kinder schlafen,
Hängen sie die Kränze
Ihnen am Bettchen auf,
Und in goldnen Träumen
Thut der ganze Himmel
Sich mit Sternen und Blumen auf.

6.

Ein Kind wollt' Blumen pflücken geh'n
Des Morgens früh im Thau,
Und tausend Blümlein bunt und schön
Entblühten auf der Aue;
Lenz war es rings und Sonnenschein
Und alle Blümlein groß und klein
Standen da in süßer Freude.

Und als das Kindlein tritt ins Feld,
Die Blümlein werden munter,
Und jedes gleich sein Köpfchen hält
Hinaufwärts und hinunter,
Wohin des Kindchens Händchen langt:
Ein jedes Blümlein sehr verlangt,
In seiner Hand zu sterben.

Da plötzlich tritt ein Engel weiß
Gar freundlich zwischen beide
Und spricht! Begrüßt der Jugend Preis!
Und Blümlein auf der Heide!
Voll Himmelsluft und Himmelschein,
Von innen und von außen rein,
Blumen schön und fromme Kinder!

Willkommen, Veilchen still und zart!
Willkommen, Lilie reine!
Und du, von Königinnenart
Und Königin alleine,
Du Rose, hohes Purpurroth!

Euch Golde segne alle Gott,
Wie er dies Kindlein segnet!

Er drauf das Kindlein freundlich küßt
Und küßt die Blumen schöne,
Dann rauscht er, wie er kommen ist,
Dahin wie Saitentöne.

Das Kindlein schaut ihm brünstig nach
Und lauscht den Worten, die er sprach,
Und ruft: ach! komm doch wieder!

Und als er doch nicht wiederkömmt,
So geht es traurig weiter
Und nichts die heißen Thränen hemmt,
Die fallen auf die Kräuter
Und auf die Blumen rings umher;
Dem Kindlein wird das Herz so schwer
Und will ihm fast zerbrechen.

Da, siehe! wie ein Himmelschein
Fällt ihm ein Glanz entgegen,
Es schießt ein helles Kränzlein
Herab als Himmelsseggen,
Und fällt dem Kindlein in den Schooß,
Ihm wird das Herz in Freuden groß
Wohl ob dem lieben Kränzeln.

Und diesen Kranz von Engelhand
Das Kindlein hat getragen,
Solang' es ging im Erdentand,
In Nächten und an Tagen.
Das Kränzlein schön von Himmelsart
Hat weiß und rein das Kind bewahrt
Und ihm das Herz behütet.

So oft nun Kinder Blumen seh'n,
Sie soll'n des Engels denken,
Daß ihnen auch er wolke schön
Ein solches Kränzeln schenken.
Mit Erdenblumen spielt der Wind,
Doch Blumen, die vom Himmel sind,
Die küssen unvergänglich.

7.

Gott, deine Kindlein treten
Mit Freuden zu dir hin,
Sie stammeln und sie beten;
Du kennst der Worte Sinn:

Was aus dem Borne quillet,
Der nimmermehr versiegt,
Was ihnen selbst verhüllet
Im tiefsten Herzen liegt,

Das lockst du hoch nach oben
In seliger Begier,
Die Milde dein zu loben
Und Güte für und für.

O du, der in den Höhen
Und in den Tiefen wohnt,
Laß kindlich uns verstehen,
Was überschwänglich lohnt.

Gieb fromme Kinderworte,
Gieb süßen Kinderwahn!
So wird uns nur die Pforte
Der Himmel aufgethan.

8.

Du, der in flammende Gebete
Des Lebens höchste Kraft gelegt
Und aus des Busens tiefster Stätte
Das Herz in süßer Sehnsucht regt,
Du, aller Himmel höchster Meister,
Du, alles Lebens höchster Schein,
Komm führe in das Land der Geister
Dein sehrend Kind zum Lichte ein.

Wo Myriaden Sonnen kreisen,
Der Morgenröthen Jubelklang
In tausendfach verschiednen Weisen
Ertönt, Ein heiliger Gesang,

Wo Millionen Heil'ge knieen
Und schauen dir ins Angesicht
O Vater! Gott! laß dort mich blühen
Am kleinsten Stral von deinem Licht!

Denn ach! zur kalten Erde wollen
Die Himmelslichter nicht herab,
Und ihre goldnen Lampen rollen
Gefühllos über Sarg und Grab;
Der Wechsel hier vom Leid zum Glücke,
Vom Glück zum Leide ist zu schwer:
Es bricht die zarte Geisterbrücke,
Und Paradiese blüth'n nicht mehr.

Drum Himmel steige! sinke Erde!
Und irdisch Leben unter mir!
Daß ich ein weißer Engel werde,
Steht, weiße Engel, neben mir,
Und helfst im Glauben mir vollenden
Der Erde mühevollen Streit,
Und traget mich auf reinen Händen
Empor ins Land der Seligkeit.

9.

Wir wandeln hier in Finsternissen
Und schau'n vergebens nach dem Licht;
Nicht trösten mag uns, was wir wissen,
Und was wir können, helfen nicht:
So wickelt ewig auf und ab
Sich Labyrinth aus Labyrinth,
Und heute sehen wir verschwinden,
Was gestern süße Täuschung gab.

Doch liebt der Stolze seine Irre,
Der Eitle seinen Lügenschein,
Und wirret in das Truggewirre
Sich jede Stunde fester ein,
Verschmäh't die Wahrheit für Gedicht,
Verschmäh't die Flamme für den Schimmer,

Und hascht und sucht und findet immer,
Doch ach! sich selber findet er nicht.

O du, durch den die Sonnen brennen
Und leuchtend durch die Himmel geh'n,
Gott, lehre du mich selbst erkennen
Und meiner Künste Lug versteh'n,
O hebe dein demüthig Kind
Empor mit deinen Liebesarmen
Und laß sein Herz in dir erwärmen,
Vor dem die Engel Stammeler sind.

Aus deines Lichtes reichem Meere
Floß einst ein einziger Tropfen aus
Und zündete die Sternenheere
Und Lampen all im Himmelshaus —
O Einen Funken nur für mich!
Nur Einen Schimmer von dem Glanze!
Und droben in dem Sternentanze
Mit allen Seligen preis' ich dich.

10.

Es lebt ein Geist, durch welchen alles lebt,
Durch den die Sonne kreist,
Der Blumenbusch die goldnen Köpfschen hebt,
Den Lenz der Vogel preis't;

Durch den das Menschenherz, das Wunderding,
Vor eignen Wundern hebt,
Wann er es mächtig zu dem Sonnenring
In tiefster Sehnsucht hebt.

O Geist der Geister, knieend bet' ich an,
Was keine Zunge spricht;
Zieh, ew'ges Licht, den kleinen Funken an,
Er will zu deinem Licht.

Er floß vom sel'gen Götterlande aus
Herab zur Erdenflur,
Und sehnt sich ewig nach dem Sonnenhaus,
Nach himmlischer Natur.

O Geist der Geister, trage mich empor!
Und mache ganz mich dein!
Es ist mein Vaterland, was ich verlor:
Der Himmel ist ja mein.

11.

Lehr' mich beten,
Gott der Herrlichkeit,
Kindlich vor dich treten,
Wie das Herz gebet.

Mach' unschuldig,
Mache fromm dein Kind,
Denn die Welt ist schuldig,
Uebervoll voll Sünd.

Nach dem Bilde
Schufest du mich dein,
Vater aller Milde,
Laß mich heilig sein!

Nimm die Erde,
Nimm die Schuld von mir!
Daß ich Engel werde,
Wohne du in mir!

O Gedanke!
Himmelschein voll Licht!
Erd und Himmel wanke,
Gott verläßt mich nicht.

12.

Hebe mich empor zu dir,
Der die kindliche Begier
Mir im tiefsten Busen zündet,
Daß mein Herz die Wahrheit findet,
Die dein heil'ges Wort verkündet:
Suchet mich, so findet ihr.

O verheißungsvolles Wort!
Sei mein Schild und sei mein Hort!
Sei mein Licht im finstern Staube!
In Verzweiflung sei mein Glaube:
Daß mir nichts die Wahrheit raube:
Gott ist hier und Gott ist dort.

Äh! ich bin ein schwaches Kind,
Sehe viel und bin doch blind,
Wähne viel, und kann nichts wissen,
Suche Licht in Finsternissen,
Banke, tausendfach gerissen
Hin und her vom Erdenwind.

Du, der einzig helfen kann,
Vater, nimm dich meiner an,
Helle mir Verstand und Augen,
Daß sie dich zu sehen taugen
Und aus deiner Liebe saugen,
Was die Bien' aus Blumen kann.

O mein Gott, ich fühle dich
Freundlich und herzlichlich.
O wie wohl wird mir von innen!
Erd und Erdenquaal zerrinnen,
Und mit allen meinen Sinnen
Fühle, habe, lieb' ich dich.

Fahre hin, du Erdenhal!
Schon bin ich im Himmelsaal,
Schwebe auf den sel'gen Höhen,
Wo die Zehnmalktausend stehen
Und den Lobgesang erhöhen
Mit den Frommen allzumal.

Traum ist das Leben,
Schatten von Träumen der Jugend Lust

Wolken verschweben,
Also die Bilder der Menschenbrust;
Alles ist Wanken,
Sinken und Steigen,
Selbst die Gedanken,
Sterblicher, sind nicht dein Eigen.

Doch willst du bauen,
Bauen auf das, was vergänglich ist,
Doch willst du trauen
Dem, was das Maas der Sekunde miszt;
Trug aus Betruge
Spinnen und weben
Taumelnd im Fluge,
Eitler, das heisset dein Leben.

Sagt mir denn keiner
An, wie die Unruh zu Ruhe wird,
Erstet denn keiner
Sehnsucht, die schmachkend im Busen girt?
Himmliſcher Glaube,
Magst du nicht finden,
Wie auf dem Staube
Wir uns das Bleibende gründen?

Ach! nicht hienieden,
Nicht, wo in Gräbern die Aſche liegt,
Suche den Frieden,
Nicht, wo die Freude mit Winden fliegt.
Arbeit und Thränen
Irdischem weihe,
Aber dein Sehnen
Stelle zur himmliſchen Bläue.

Da geh'n die Richter,
Ewige Spiegel der reinsten Luſt,
Liebende Richter,
Liebende Tröſter der Menschenbrust;
Dahin gerichtet,
Was dich bedrängt!
Da wird gelichtet,
Was dir hier Nacht noch verhängt.

Traum der fliehenden Minuten,
Wie auf Fluthen
Mondenschimмер wechselnd lebt,
Wie auf grünen Sommermatten
Licht und Schatten
Flüchtig durcheinander schwebt —

Also stürzt des Lebens Welle,
Nacht und Helle
Wechselnd sich ins eigne Grab,
Und das Liebste, was wir hatten,
Flieht als Schatten
Mit zur Schattenwelt hinab.

Stolzer Mensch, was ist dein Eigen?
Wie ein Reigen
Lieblich aber kurz verklingt,
So verklingt der Jugend Schöne,
Deren Töne
Nur die Wehmuthsglocke ringt.

Was ist Liebe? Süßes Sehnen,
Vanges Wähnen,
Recht des eiteln Traumes Traum.
Die unsterblichen Gewalten
Willst du halten,
Und du hältst dich selber kaum.

Was ist Schwur und feste Treue?
Wolkenbläue
Wechset nicht wie Menschenwort;
Und du nimmst, was auf dem Sande
Steht, zum Pfande?
Doch wie Sand so fließt es fort.

Das Unendliche ergründen
Willst du, finden,
Was die Weltenträder treibt?
Weise hab' ich viel vernommen,

Doch bekommen
Lern' ich, daß es Räthsel bleibt.

Deine Kunst, dein eitles Wissen,
Teufelskiffen
Ist es leerer Eitelkeit;
Dennoch weckst du Dunst aus Dünsten,
Mit Gespinnsten
Webst du golden dir dein Leib.

Auf! aus Nacht der Eitelketten
In die weiten
Welten, leuchtend über dir!
Aus des Lebens reinen Quellen
Trinke hellen
Himmelsgeist und Wonne dir!

Trinke heitern Geist der Wahrheit!
Und in Klarheit
Wird die Täuschung vor dir steh'n;
Weinen wirst du bitter Thränen,
Doch dein Sehnen
Wird durch alle Himmel geh'n.

Und von Gottes goldnen Herzen
Zündt im Herzen
Sich die Flamme keusch und rein,
Die unsterblich Leben lobert,
Aufwärts lobert
Durch der Erde Nebelschein.

Auf! mit stolzem Angesichte
Zu dem Lichte!
Zu dem Lichte alles Lichts,
Wo die tausend Sonnen brennen!
Lern' erkennen:
Gott ist alles, du bist nichts.

Und vom finstern Erdenstaube
Schwingt der Glaube
Rettend deine Seele auf,

Erde sinkt und Erdgewimmel,
Und der Himmel
Thut sich der erlösten auf.

15.

Abendgebet.

Der muntre Tag ist wieder still,
Und alles schlafen gehen will,
Das Wild auf weichen Mooßes Flaum,
Der Vogel auf den grünen Baum,
Der Mensch in seine stille Kammer
Sich auszuruh'n von Müß und Jammer.

Doch tritt er aus der Hütenthür
Zuvor noch in die Nacht herfür,
Sich christlich erst bereiten muß
Mit Liebesdank und Liebesgruß,
Muß sehen, wie die Sterne blinken
Und noch den Odem Gottes trinken.

Du, der von oben Wache hält,
Du milder Vater aller Welt,
Bernimm mein stammelndes Gebet,
Das zu den hellen Sternen geht,
Wollst mich von deinen Sonnenkreisen
Im rechten Beten unterweisen.

Ich war den Tag in deiner Hut,
Behüt' auch heint mich, Vater gut,
Durch deine milde Freundlichkeit
Vorn bösen Feind und seinem Neid;
Denn was den Leib mir mag befallen,
Das ist das kleinste Leid von allen.

D sende von dem Stralenschein
Den liebsten Engel zu mir ein,
Als Friedensboten unter's Dach,
Als Wächter in mein Schlafgemach,
Daß Herz und Sinne und Gedanken
Sich fest um deinen Himmel ranken.

Dann geht der Tag so lustig fort,
Dann klingt die Nacht ein Liebeswort,
Dann ist der Morgen Engelgruß,
Dem alles Böse weichen muß
Und wir hienieden schon auf Erden
Wie helle Kinder Gottes werden.

Und fällt der letzte Abendschein
Einst in das müde Aug hinein,
Sehnt meine Seele sich hinauf
Zum ewig sel'gen Sonnenlauf,
So werden alle Engel kommen
Mich heimzuholen zu den Frommen.

16.

Morgengebet.

Die Nacht ist nun vergangen,
Der Morgen steht so herrlich da,
Und alle Blumen prangen
Und alle Bäume fern und nah;
Auf Feldern und auf Wiesen,
In Wald und Berg und Thal
Wird Gottes Lust gepriesen
Von Stimmen ohne Zahl.

Die frommen Nachtigallen
Sie klingen hellen Freudenklang,
Die Lerchen höchst vor allen
Zum Himmel tragen sie Gesang,
Der Rufuf auf den Zweigen
Und auch das Zeisiglein
Sie wollen sich dankbar zeigen,
'S will keiner hinten sein.

Und ich? ich sollte schweigen,
Ich, Gottes reiches Ebenbild?
Durch das mit Liebesneigen
Der Feuerstrom der Gottheit quillt,
Dem er die Sternenlichter
Zur Bräderschaar geweiht

Und Engelagefichter
Verklärt in Herrlichkeit?

Das Wild im grünen Walde,
Der Vogel auf dem grünen Baum,
Sie priesen also Walde
Den Vater über'm Sternenraum?
Es summete die Imme,
Das Wirmchen seine Lust,
Und ich hätt' keine Stimme
Des Lobes in der Brust?

Nein, Vater aller Güte,
Du meiner Seele Freudenlicht,
Wie gern will mein Gemüthe!
Doch meine Worte können nicht.
Wer mag dich würdig preisen,
Durch den die Welten sind,
Vor dem die tiefsten Weisen
Kaum fallen wie ein Kind!

O Herr, laß mich auch heute
In deiner Liebe wandeln treu,
Daß ich der Sünden Peute,
Der Eitelkeiten Spiel nicht sei,
Laß mich nach deinem Bilde
Den Weg der Tugend geh'n,
So wird der Tag mir milde,
So kommt die Nacht mir schön.

17.

Wer hat den Sand gezählt,
Welcher im Wasser haust?
Wem hat kein Blatt gefehlt,
Wann der November braust?
Wer weiß im Januar
Wie viel der Flocken weh'n,
Wie viele auf ein Haar
Tropfen auf's Weltmeer geh'n?

Wer mißt den Ocean,
Wo er am tiefsten fließt?
Wer mag die Stralen fah'n,
Welche die Sonne schießt?
Wer holt das Lichtgespann
Fliegender Blitze ein?
Kenne den Wundermann!
Keiner mag größer sein.

Gott ist der Ohnezahl,
Vor dem die Zahl vergeht,
Der durch den Sternensaal
Sonnenn wie Flocken weht;
Gott ist der Ueberall,
Gott ist der Ohnegrund,
Schneller als Licht und Schall,
Tiefer als Meeresgrund.

Sandkörner zählst du,
Nimmer die Freundlichkeit,
Weltmeere mißest du,
Nie die Barmherzigkeit,
Sonnensiral holst du ein,
Nimmer die Liebe doch,
Womit sein Gnadenschein
Sündern entgegenflog.

18.

Gottes süße Liebe,
Gottes freundlich frommes Herz,
Ziehe meine Triebe
Alle himmelwärts.

Unten sind nur Thränen,
Unten ist nur eitel Lug,
Ungefülltes Sehnen
Täuschung nur und Trug.

Unten ist nur Mühe,
Kampf nur, wann's am besten ist,

Hader spät und frühe,
Daß man dein vergißt.

Alle gleich den Blinden
Tappen wir in Diefterniß,
Können dich nicht finden
In der Fufterniß.

O du reiche Quelle!
O du Brunnen jeder Luft!
Mache mir es helle,
Hell in Aug und Brust!

Ziehe, süße Liebe,
Aus dem Dunkel mich zum Licht,
Alle meine Triebe,
All mein Angeficht!

Gottes Liebe ziehe,
Zieh in dich mich ganz hinein!
Daß ich hier schon blühe
Wie ein Himmelschein.

Gottes Liebe, Spiegel
Aller Freude, alles Lichts,
Gieb mir Sonnenflügel,
Zu entfteh'n dem Nichts:

Daß ich gleich der Lerche
Flieg' empor ins Sternenhaus
Ueber Thal und Berge
Und die Welt hinaus.

19.

O du süßes Engelbild,
Das mir Sinn und Seele füllt,
Himmelsglanz von bessern Sphären,
Friedensbote hoher Ehren,
Meine Sehnsucht, mein Verlangen,
Sprich, wo bist du hingegangen?

O wie war mit dir es süß,
Alle Welt ein Paradies,
Eitel Friede Lust und Freude —
Was erzählten wir uns beide
Von den wunderbaren Dingen
Jenseits, wo die Sphären klingen!

Kehre wieder, komm zurück,
Alte Unschuld, altes Glück!
Daß die bösen Schatten weichen,
Die mir Gottes Sterne bleichen,
Daß die wilden Triebe schweigen,
Die mein Herz zur Sünde neigen.

Tröste dein verwaistes Kind,
Ach! der kalte Erdenwind
Hat es genug in Finsternissen
Irend hin und her gerissen —
Komm, du süßer Trost der Frommen!
Laß den Frieden wiederkommen.

20.

Frühlingslied.

Frühling! liebe Kinder! es ist Maientag.
Heute sei fröhlich, wer froh sein mag!
Früh! alle zu den Blumen hinaus!
Der Himmel öffnet sein Sonnenhaus,
Alle Englein kommen mit Prangen
Sie wollen den Frühling empfangen.

Frühling! liebe Kinder! es ist Maientag.
Seht, wer das Schönste sich pflücken mag:
Demuth, das Veilchen lächelt so blau,
Die Unschuld winket als Lilie im Thau,
Und die Rose, die himmlische Liebe,
Auf Dornen trauert sie trübe.

Frühling! liebe Kinder! es ist Maientag.
Hörch, was der Engelgespieler sprach:

Schön bist du Erdenmaitag und süß,
Das holde Bildniß vom Paradies,
Aber auf himmlischen Blumenauen
Da sollt ihr Schöneres schauen.

O du süßer Himmel und dein Maientag!
Seliger himmlischer Maientag!
Droben verwelket Demuth nicht mehr,
Die Unschuld klagt nicht: die Welt ist leer,
Und die Rose, die himmlische Liebe,
Sie steht auf Dornen nicht trübe.

O du süßer Himmel und dein Maientag!
Glücklich, wer schon deine Blumen brach!
Frisch! alle zu den Blumen hinaus!
Der Himmel öffnet sein Sonnenhaus,
Und die Engel wollen mit Prangen
Die frommen Kinder empfangen.

21.

O wie sehr thut mich verlangen
Nach den süßen Himmelsauen,
Wo die Tage selig prangen,
Wo die Nächte Sonne thauen,
Wo die Unschuld und die Freude
Steh'n als Himmelswache beide!

O wie sehr thu' ich mich sehnen
Nach den süßen Paradiesen,
Nie benetzt von Trauerthränen
Wie die kalten Erdenwiesen!
Himmelsrosen Himmelsnelken
Blühen dort, die nie verwelken.

O die schönen Reigentänze,
Welche selige Engel schwingen!
O die immergrünen Kränze,
Die der Frommen Stirn umschlingen!
Land der Sehnsucht, Land der Frommen,
O wann werd' ich zu dir kommen!

Ach! die Erde ist ein Schwanken
Auf und ab von Ruh zum Streite,
Himmel wollen die Gedanken,
Doch die Sünde stellt auf Weite:
Drinne lechzet Sternensiebe,
Draußen locken Erdentriebe.

O du süßer Himmelsfrieden,
Komm mit deiner Engelmilde!
Führe doch den Streitesmilden
Wieder auf die Lustgefilde,
Wo wir wie die Kinder spielten
Und nur Lust und Unschuld fühlten.

Komm, du süßer Friede! lehre
Mit den Kinderfreunden wieder!
Stiller Engel, komm und lehre
Mir die alte Unschuld wieder,
Daß ich schon auf diesen Auen
Kann das Leben Gottes schauen.

22.

Lockst du mich, du Gottesfrieden,
Zu den schönen Himmelsauen,
Die wir Dunkle, ach! hienieden
Nur in blassen Schatten schauen?
Lockst du mich, o Sehnsucht, immer,
Wie die Frommen Glockenläuten,
Wieder hin zum Sternenshimmer?
Wieder in die alten Zeiten?

In die Zeiten längst vergangen?
In der Seelen Kindertage?
Dahin schmachtest du, Verlangen?
Dahin, Herz, mit jedem Schlage?
Ja, der Funke will zur Sonne
Und die Seele will zum Himmel,
Zu des stillen Lebens Wonne
Aus dem tollen Erdgewimmel.

Nein, es ist kein Wahn der Träume,
Ist kein Irrlicht düst'rer Nächte,
Mein sind jene Sternenträume,
Mein sind jene Götterrechte:
Fremdling bin ich nur im Staube,
Meine Heimat such ich wieder,
Meine grüne Himmelslaube,
Meine Himmelsblumen wieder.

Was soll ich hienieden streben
Zwischen Kummer stets und Freude,
In dem unruhvollen Leben
Der Minuten schnelle Wende?
Wie die Vöglein auf den Zweigen
Wechselnd hin und wieder fliegen,
Schwebt des Menschen Thun und Neigen,
Schwebt sein Wünschen, sein Vergnügen.

Wie soll ich hienieden finden,
Was die heiße Liebe stillt,
Wo die Unruh wilder Sünden
Aus der Erdenfreude quillet?
Wo wir heute lassen müssen,
Dem wir gestern angehangen?
Wo Begierde und Gewissen
Sind in stetem Krieg befangen?

Was soll ich hienieden schaffen,
Hier, wo nichts beständig bleibet?
Wo vom Staub und Blut der Waffen
Stets die wilde Rennbahn stäubet?
Wo die Lüge auf dem Throne
Gaukelnde Drakel singet
Und mit blut'ger Dornenkrone
Wahrheit kaum vernommen klinget?

Fahre hin, du Land der Thränen!
Hin, du Land der süßen Lügen!
Damit wir uns hinnen sehnen,
Darum mußt du viel betrügen;

Damit wir das Feste wollen,
Darum muß in dir nichts bleiben,
Alles durch einander vollen
Und die Welle Welle treiben.

Locke, stiller Gottesfrieder!
Süße Sehnsucht, schweige nimmer!
Werfet Himmelschein hienieden
Auf der Nichtigkeiten Trümmer,
Daß die Seelen inne werden
Unter Zittern, unter Bangen:
Wahres giebt es nicht auf Erden,
Jenseits sollen wir erlangen.

23.

Ich bin so traurig in dem Herzen
Und weiß nicht mehr, wo hin noch her,
In meinem Innern kraust von Schmerzen
Ein weites kaltes wüßtes Meer,
Es reißt mich Sehnsucht und Verlangen
Vom Süd zum Nord, vom Ost zum West,
Gleich einem Menschen, der von Schlangen
Im Busen trüg' ein ganzes Nest.

Ich bin so traurig in dem Sinne,
Der sonst so still und freundlich war,
So voll von Gottes süßer Minne,
Von Gottes Licht so hell und klar;
Bei Menschen fühl' ich mich verlassen
Und einsam faßt mich schlimme Noth,
Ich kann mich selber nicht mehr fassen
Und wünsche oft: o wärst du todt!

Denn ach! mein Gott hat mich verlassen,
Weil ich zuerst mich selbst verließ
Und auf des Lebens breite Straßen
Mich thörigt genug verlocken ließ.
Im bunten gaukelnden Gebrause
Wo floh es hin, mein altes Glück?

Wie find' ich zu der stillen Klause
Der Kinderunschuld mich zurück?

O du, der in das Land der Mächte
Die Liebe selbst herabgesandt,
Daß sie uns allen Gnade brächte
Und Heilung mit der milden Hand,
Der sie ans harte Kreuz geschlagen,
Mit Dornen blutig sie zerriß,
Daß wir in Sünden nicht verzagen,
Der uner schöpften Huld gewiß.

Du tröste, was den Trost verloren,
Du richte das Gefallne auf,
Und zu den steilen Himmelsthoren
Gieb Muth und Licht dem Pilgerlauf.
Du bist die Güte, du die Treue,
Ich bin der Staub, ich bin das Nichts,
Das sehndend lechzt zur heitern Bläue
Des reinen Glücks, des reinen Lichts.

24.

Gott der Gärtner.

Die Erde ist ein Garten
Voll süßer Blümelein,
Gott selbst will ihrer warten
Und gerne Gärtner sein,
Will ihrer spät und früh
In frommer Treue pflegen,
Mit Sonnenschein und Regen
Und Thau erquicken sie.

Die erste Blum' vor allen
Das muß die Liebe sein,
Der Menschen Wohlgefallen,
Der Engel schönster Schein:
Sie ist die Rose roth
Und muß auf Dornen stehen,
Sobald die Winde wehen,
Ist ihre Schöne todt.

Die zweite, die Gott liebet
Nächst Liebe allerbest,
Ist, die das Gute übet
Und sich nichts merken läßt;
Ihr Name Demuth heißt,
Auf Erden auch das Weisheit,
Sie blüht ein kurzes Weisheit
Und kaum die Blüthe weis.

Der Glaube heißt die dritte,
Sie duftet nur bei Nacht
In aller Geister Mitte
Bei voller Himmelspracht:
Da thut das Herz sich auf
Der frommen Nachtviole,
Wann hell von Pol zu Pole
Sich schwingt der Sterne Lauf.

Auch Hoffnung ist nicht minder
Ein liebes Gotteskind,
Wohl liebstes seiner Kinder,
Die nur hienieden sind.
Schneebülmchen grün und bleich,
Holselig von Gebärden,
Du bist ihr Bild auf Erden,
Kommst mit dem Lenz zugleich.

Auch du, die im Gemüthe
Beständig ist und treu,
Du, aller Zeiten Blüthe,
Mir lieb begrüßet sei!
Merkbülmchen frisch und bunt!
Beständigkeit soll leben!
D wolle Gott uns geben
Solche Lieb' zu jeder Stund!

Und du, die auf dem Throne
Des Blumengartens sitzt
Und mit der weißen Krone
Gleich einem Engel blüht,

O Lilie, Unschuld süß!
Du winkst lieb uns binnen
Mit Herzen und mit Sinnen
Zurück zum Paradies.

Noch Blumen viel und Kräuter
Hat Gott der Gärtner mehr,
Wer sie erzählte weiter,
Zählt wohl den Sand am Meer:
Wie viel er ausgestreut,
Wie könnt' ich alle zählen
Die zarten Blumenfeelen
Im bunten Sonnenkleid!

Sollt' ich mir eine nehmen,
Die Lilie müßt' es sein,
Steht wie ein Geisterschönen
Mit hellem Himmelschein;
Wehmüthig geht ihr Blick
Empor zum Licht der Sterne,
Sie wäre gar zu gerne
Zum Vaterland zurück.

O Gärtner treu und milde,
Der alles kann und weiß,
Mach' mich zu ihrem Bilde,
Mach' mich so rein und weiß.
Dann kann ich droben froh
Als Liliennädchen kommen
Und unter allen Frommen
In Unschuld bsißen so.

25.

Der heil'ge Christ ist kommen,
Der süße Gottesohn,
Des freu'n sich alle Frommen
Am höchsten Himmelschron,
Auch was auf Erden ist
Muß preisen hoch und loben

Mit allen Engeln droben
Den lieben heil'gen Christ.

Das Licht ist aufgegangen,
Die lange Nacht ist hin,
Die Sünde ist gefangen,
Erlöset ist der Sinn,
Die Sündenangst ist weg,
Und Liebe und Entzücken
Bau'n weite Himmelsbrücken
Aus jedem schmalsten Steg.

Verwaiset sind die Kinder
Nicht mehr und vaterlos,
Gott ruft selbst die Sünder
In seinen Gnadenschooß,
Er will, daß alle, rein
Von ihren alten Schulden,
Vertrauend seinen Hulden,
Geh'n in den Himmel ein.

Drum freuet euch und preiset,
Ihr Kindlein fern und nah!
Der euch den Vater weist,
Der heil'ge Christ ist da;
Er ruft so freundlich drein
Mit süßen Liebesworten:
Geöffnet sind die Pforten,
Ihr Kinder, kommt herein!

Danklied.

1843.

Frühling! mein Herz, und werde Klang!
Und, Seele, werde Lied!
Und Freude töne Lobgesang,
Der mir im Busen glüht!
Denn er, der alle Himmel rollt
Und zählt das Sternensheer,
Denn Gott, der Vater fromm und hold
Verläßt mich nimmermehr.

Ich lag, umhüllt mit Finsterniß,
Die aus der Hölle kam,
Und durch die tiefste Seele riß
Mit Tigerklan'n der Gram,
Gebrochen war mir alle Kraft,
Erlöschen aller Muth,
Da rief ich dem, der alles schafft:
Mach's, Vater, mach' es gut!

Und plötzlich ward die Nacht zu Licht,
Zur Sonne ward das Leid,
Und wieder schaut' ich aufgerichtet
Des Lebens Herrlichkeit,
Den blauen lichten Sternerraum,
Der Erde Blumenfeld —
Da war mein Jammer nur ein Traum,
Die Welt die beste Welt.

Drum dank' ich dem, der Wunder thut
Und Güte fikt und fikt,
Es rieselt jeder Tropfen Blut
Den Lobgesang in mir,
Es wird ein jeder Blick ein Stral,
Der auf gen Himmel bringt
Und tausend tausend tausend Mal
Das Heilig! Heilig! klingt.

Dem wie die Kindlein in dem Schooß
Die treue Mutter hegt,
Läßt seine Treue nimmer los,
Die alles selig trägt,
Und seine Liebe lockt so süß,
Was Liebe mag versteh'n,
Daß wir zu ihm ins Paradies
Der Lust und Unschuld geh'n.

Gebet an die ewige Liebe*).

Du ewige Liebe, die gebar
Das Wort vom Himmel rein und klar,

*) Alle folgenden ohne Jahrszahl gezeichneten Gedichte sind zwischen 1835 und 1842 entstanden.

Daß es mit seinem Gnadenschein
Sollt' aller Welt eine Leuchte sein;

Du ewige Liebe, süße Brunnst,
Lehr' uns die tiefe Herzenskunst,
Die tiefe Kunst, die still versteht,
Was von dem Geiste Gottes weht.

Durchflamm' uns mit dem seligen Wind,
Dem Gottesathem sanft und lind,
Durchkling' uns mit dem süßen Klang,
Des himmlischen Leuzes Lerchensang.

Damit wir alle, Groß und Klein,
In deiner Freud beisammen sein,
Damit wir alle für und für
Bleiben in Ewigkeit in dir.

Dies bitten wir den heiligen Geist,
Der unser Aller Tröster heist,
Er wird's am besten wohl versteh'n.
Amen! Amen! das soll gesch'e'n!

Empor!

Auf! auf, mein Geist, und schwinde dich
Empor vom Erdenstaube!
Flieg', fliege, fliege womöglich,
Du schnelle Himmelstaube!
Empor vom dunkeln Erdenthal!
Empor zum lichten Sternensaal!
Empor zum Christ, dem Heiland!

Empor! empor aus finst'rer Nacht!
Aus Staub und Schmach und Banden,
Aus Sklaverei und Bann und Acht
Zu jenen freien Landen,
Wo Lug und Trug und Wahn verweht,
Wo nie die Sonne untergeht,
Worin die Frommen blühen.

Hienieden ist nur Müß und Noth,
Nur eitel Eitelkeiten;
Der arme Mensch muß bis zum Tod
Mit Trug und Schatten streiten:
Dem bald man mit drei Ellen mißt
Den Raum, wo's still vom Kriegen ist,
Wieviel sind seiner Plagen!

Hienieden was ist Lust und Glück?
Was ist des Menschen Freude?
Ein Hui ein Nu ein Augenblick,
Des Wechfels leichte Beute,
Ein Wasser, das von Bergen rümt,
Ein Schnee ein Nebel Schaum und Wind:
Auf Erden mag nichts bleiben.

Drum auf, mein Geist, und schwinge dich
Die hellen Sternenstraßen!
Was irdisch ist wirf hinter dich!
Du mußt es doch verlassen.
Das Unten muß für andre sein,
Das Oben bleibet ewig dein —
Zur Heimat woll'n wir fliegen.

Drum auf! mein Geist! mein froher Geist!
Zur Heimat woll'n wir fliegen;
Die Erde und was irdisch heißt,
Das lassen wir unten liegen.
O du, der unser Helfer ist,
Das hilf du uns, Herr Jesu Christi,
Daß wir's mit dir gewinnen!

† Trost in Christo.

Ich bin des Lebens müde,
Der eiteln Eitelkeit,
O komm, du Gottesfriede,
Und nimm mich aus dem Streit,
Nimm mich in deine Ruh,
In deine stillen Freuden,

Und schließe bittern Leiden
Des Wahns Erin'ung zu.

Zu viel hab' ich gebuldet,
Gekämpfet überlang,
Gesündigt und verschuldet,
Drum ist mir weh und bang;
Ich weiß nicht aus noch ein
Auf diesen bieslern Straßen,
Ich wäre gar verlassen,
Wär' Jesus Christ nicht mein.

X Ich wäre längst vergangen,
Wär' Jesus Christ nicht mein,
In Zittern und in Bangen,
In Sündenangst und Pein,
In tiefer Seelennoth,
Wär' er, das Licht der Frommen,
Vom Himmel nicht gekommen,
Der Zukunft Morgenroth.

Du süßer Jesu Christe,
So freundlich und so hold!
Ach! wenn doch jeder wüßte,
Was deine Huld gewollt,
Wir würden immerdar
Entzückt nach oben schauen,
Und von den Sternenauen
Herab würd' alles klar.

Ja von den Sternenauen,
Wo unsre Heimat ist,
Daher käm' uns das Schauen,
Wer du gewesen bist,
Nein, wer du ewig bist:
Im Himmel und auf Erden
Würd' offenbaret werden
Der ganze Jesus Christ.

Hoffnung in Sehnsucht.

Wann auf des Zweifels Oceane
Mein Schiffelein treibt vor Sturm und Wind,
Wann jedem schönen Lügenwahne
Das bunte Farbenspiel zerrinnt,
Wann Hoffnung selbst nicht ankern kann,
Was ist mein sichres Anker dann?

Das bist du, Hort und Trost des Lebens,
Das bist du, Heiland Jesus Christ,
Der du der Tröster alles Lebens,
Der Stillter alles Habers bist,
Der Liebe Quell, der Gnade Born,
Der uns erlöset vom Sündenjorn.

Das bist du, blöder Herzen Wonne
Und kranker Seelen Zuversicht,
Du aller Sonnen hellste Sonne,
Du aller Lichter reinstes Licht,
Du aller Scheine schönster Schein,
Du Wort des Vaters klar und rein.

O Liebesabgrund, den ergründet
Auch keines Engels Sankel kann,
Daß wir doch immer recht verstünden,
Wodurch der Hölle Trug zerrann,
Wodurch der Gnade sel'ges Licht
Nun himmlisch durch die Herzen bricht!

Daß wir doch alle immer wüßten,
Wodurch wir Gottes Kinder sind,
Wodurch wir zu des Himmels Klüften
Hinsteuern vor dem rechten Wind,
Wodurch wir selbst in Düsterniß
Nicht zagen, unsrer Fahrt gewiß!

Das hilf du uns, daß wir's gewinnen,
Du süßer Heiland, Jesu Christ,
Der du den Herzen und den Sinnen
Allein die rechte Leuchte bist,
Die, wann auch Sonn' und Mond vergeht,
In wandelloser Klarheit steht.

+ Grablied.

Geht nun hin und grabt mein Grab,
Denn ich bin des Wanderns müde,
Von der Erde scheid' ich ab,
Denn mir ruht des Himmels Friede,
Denn mir ruht die süße Ruh
Von den Engeln droben zu.

x Geht nun hin und grabt mein Grab,
Meinen Lauf hab' ich vollendet,
Lege nun den Wanderstab
Hin, wo alles Irdische endet,
Lege selbst mich nun hinein
In das Bette sonder Pein.

Was soll ich hiemieden noch
In dem dunklen Thale machen?
Denn wie mächtig stolz und hoch
Wir auch stellen unsre Sachen,
Muß es doch wie Sand zergeh'n,
Wann die Winde drüber weh'n.

Darum, Erde, fahre wohl!
Laß mich nun in Frieden scheiden,
Deine Hoffnung ach! ist hohl,
Deine Freuden werden Leiden,
Deine Schönheit Unbestand:
Alles Wahn und Trug und Tand.

Darum lehte gute Nacht,
Sonn' und Mond und liebe Sterne!
Fahret wohl mit eurer Pracht!
Denn ich reis' in weite Ferne,
Reise hin zu jenem Glanz,
Worin ihr erbleichet ganz.

Ihr, die nun in Trauren geht,
Fahret wohl, ihr lieben Freunde!
Was von oben niederweht,
Tröstet froh des Herrn Gemeinde;

Weint nicht ob dem eiteln Schein:
Droben nur kann ewig sein.

Weinet nicht, daß nun ich will
Von der Welt den Abschied nehmen,
Daß ich aus dem Irrend will,
Aus den Schatten, aus den Schemen,
Aus dem Eitlen, aus dem Nichts
Siu ins Land des ew'gen Lichts.

Weinet nicht, mein süßes Heil,
Meinen Heiland hab' ich funden,
Und ich habe auch mein Theil
In den warmen Herzenswunden,
Woraus einst sein frommes Blut
Floß der ganzen Welt zu Gut.

Weint nicht: mein Erlöser lebt,
Hoch vom finstern Erdenstaube
Hell empor die Hoffnung schwebt
Und der Himmelshehl, der Glaube,
Und die ewige Liebe spricht:
Kind des Vaters, zittre nicht!

Der Liebe Unausprechlichkeit.

D könnt' ich doch von Liebe sprechen,
Wie Liebe unergründlich ist,
Wie sie in Adern Quellen Bächen
Und Strömen jede Brust durchfließt!
Dann würde dieses Herz ein Schall,
Der klänge durch das weite All.

D könnt' ich doch von Liebe klingen,
Wie Liebe süß von Tönen klingt,
Wie sie, das ew'ge Wort, den Dingen
Geheimnißvoll das Leben bringt!
Dann würde dieses Herz ein Klang
Vom Anfang bis zum Niedergang.

O könnt' ich doch von Liebe girren,
Wie Liebe zärtlich lockt und girrt,
In Lerchenliedern aufwärts schwirren,
Wie's nur in mir lebendig wird!
Dann wüß' ich bald im süßen Schall
Die hellste Liebesnachtigall.

O süße Liebe, fromme Liebe,
Die auf die Welt herniederkam,
Aus unermesslich reichem Triebe,
Für uns den Tod am Kreuze nahm,
O süße Liebe, sel'ge Gluth!
Du hellstes Licht! du höchstes Gut!

O süße Liebe, fromme Liebe!
O ungefillter Sehnsucht Schmerz!
Die gern uns all' auf einmal hilfe
Empor an deines Vaters Herz,
Ich fühle deines Athems Weh'n,
Und Wort und Stimme muß vergeh'n.

Abschied von der Welt.

Ade! ich muß nun scheiden,
Ihr Freunde, gute Nacht!
In Freuden und in Leiden
Gar schwer ist's mir gemacht,
In Kummer und in Thränen,
In Arbeit und in Noth;
Drum ruft mein heißes Sehnen:
O komm, mein Herr und Gott!

O komm und schleiß' dem Matten
Die müden Augen zu,
Bett' ihm im kühlen Schatten
Die stille sanfte Ruh,
Bett' ihm im kühlen Grabe
Den letzten weichen Pflüßl,
Die letzte Liebesgabe
Vom ganzen Weltgewüßl.

Abe! ihr sollt nicht weinen!
Ihr Freunde lieb und fromm,
Das Licht wird wieder scheinen,
Das ruft dem Schläfer: komm!
Das klingt in seine Kammer:
Steh', Schläfer, steh' nun auf!
Steh' auf vom Erdenjammer!
Dein Himmel thut sich auf.

Abe! ihr sollt nicht klagen,
Daß nun ich hinnen muß,
Die Nacht wird wieder tagen
Mit Freudenüberfluß,
Der große Held der Frommen
Wird mit der Krone steh'n,
Und Engel werden kommen
Und mich zu Gott erhöh'n.

Freude in Christo.

Wann meine Seele traurig ist
Und Muth und Lust in mir verzagen,
Wann wankend zwischen Wahn und List
Sich Welt und Sünde hart verklagen,
Wann auf der Zweifel wilbem Meer
Mein Schifflein steuerlos muß treiben,
Wo scheint der Stern der Rettung her?
Was läßt mich dennoch oben bleiben?

Wann um mich alles finster wird,
Als säß' ich in der dunkeln Hölle,
Wann's in mir bangt und zagt und irrt,
Als wenn die Sündfluth um mich schwölle,
Wann diese tiefste Seelennoth
Fast will am ew'gen Heil verzagen,
Wo dämmert dann das Morgenroth,
Der Sonne Zukunft anzusagen?

Aus dir! aus dir! du bist der Stern,
Du bist der Hoffnung lichte Sonne,

Der Knechte Knecht, der Herr der Herrn,
Der Kranken Arzt, der Schwachen Wonne,
Der Armen Schatz, der Bessern Licht,
Versöhner aller, die verloren,
Erlöser von des Jorns Gericht,
Der ganzen Welt zum Heil geboren.

Du bist's allein, Herr Jesu Christ,
Du bist die Hoffnung, du der Glaube,
Du rettetest von des Bösen List
Und von der eitlen Lust am Staube,
Du richtest uns das Angesicht
Hin, wo die ew'gen Sterne funkeln,
Du sprichst: Mein Sein ist Lieb' und Licht,
Ihr sollt nicht bleiben in dem Dunkeln.

Du bist's allein, du süßer Hort,
Du milder Tröster aller Schmerzen,
Dein ist die Wonne, dein das Wort,
Dein ist die Kindschaft frommer Herzen:
Wir sollen alle Kinder sein,
In Einfalt Kinder und im Glauben,
Der Kinder soll der Himmel sein,
Das Reich ist derer, die da glauben.

Muth im Licht.

Wenn ich hier im dunkeln Thal
In der Irre traurig gehe
Und den schönen Sonnenstral
Aus dem Himmel funkeln sehe,
Weiß ich nicht, was in mir spricht:
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Wenn mich Sünden ohne Zahl
Aengsten und in Zweifeln jagen,
Wie die Jagd den Hirsch zum Maal,
Daß ich mögte schier verzagen,
Weiß ich nicht, was in mir spricht:
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Wann ins Grab ich senken seh'
Schmerzenvoll den Staub zum Staube
Und zur heitern Himmels Höh
Winket aus der Nacht der Glaube,
Weiß ich nicht, was in mir spricht:
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Und doch weiß ich, was so spricht,
Weiß es, wann ich's recht bedenke,
Halt' es fest, damit ich nicht
Mich zu tief in Leid versenke,
Halte fest, was in mir spricht:
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Denn Ich bin das Licht der Welt
Hat der Heiland selbst verkündet,
Wer zu mir sich redlich hält,
Hat sich auch dem Licht verbündet,
Wer mir glaubt, der irret nicht:
Ich bin Wahrheit, ich bin Licht.

Darum aus dem dunkeln Thal,
Aus der Todesnacht der Gräfte
Auf im Glaubenssonnenstrahl!
Funke durch die heitern Lüfte!
Funke, Seele! zitter nicht!
Er ist Wahrheit, er ist Licht!

Darum auf zum sel'gen Glanz,
Wo die Millionen Lichter
Schwingen um den Thron den Tanz
Vor dem milden Weltenrichter!
Bleib auch du im Dunkeln nicht!
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Muthig, Seele, auf zum Licht!
Frisk die Sternenburg erklimmen!
Halte aus und zage nicht!
Licht muß doch zum Lichte kommen;
Glaube dem, was in dir spricht:
Gott ist Wahrheit, Gott ist Licht.

† Weihnachtslied.

Erklinge, Lied, und werde Schall,
Kling' gleich der hellsten Nachtigall,
Kling' gleich dem hellsten Lerchenklang
Die ganze weite Welt entlang.

Kling', Lied, und kling' im höchsten Ton:
Es kommt der süße Gottesohn,
Es kommt das helle Himmelskind
Hernieder, wo die Sünder sind.

Er kehrt bei einer Jungfrau ein,
Will eines Weibes Säugling sein,
Der große Herr der ganzen Welt
Ein Würmlein auf die Erde fällt.

Ein armes Knäblein nackt und bloß
So liegt er in Marias Schooß;
Der alle Sterne lenken kann
Fleht eines Weibes Gnade an.

Der eh'r als Erd und Himmel war,
Das Wort des Vaters rein und klar,
Spricht lieb und freundlich bei uns ein
Und will der Sünder Bruder sein.

So kommt die unermessne Huld,
Zu tragen unsre schwere Schuld,
Die ewige Liebe steigt von Gott
Zu uns herab für Schmach und Spott.

Des soll'n wir alle fröhlich sein
Und singen mit den Engeln ein
Und singen mit der Hirten Schaar:
Das ew'ge Heil wird offenbar.

Des soll'n wir alle fröhlich sein,
Daß Gott will unser Vater sein
Und daß der süße Jesus Christ
Heut unser Bruder worden ist.

Abendlied.

Der Tag ist nun vergangen
Und dunkel schläft die Welt,
Die hellen Sterne prangen
Am blauen Himmelszelt;
Nur in den grünen Zweigen
Singt noch die Nachtigall,
Im weiten tiefen Schweigen
Der einz'ge Lebensschall.

Ich aber, Vater, siehe
In meiner Hüttenthür,
Und schau hinauf zur Höhe
Und schau hinauf zu dir;
Wie gerne mögt' ich klingen
Als helle Nachtigall
Dir Preis und Dank zu bringen
Mit tiefem Schmerzensschall.

Ja, mit dem Schall der Schmerzen:
Denn geht die Nacht herauf,
So springt in meinem Herzen
Ein Quell der Thränen auf,
Der Thränen und der Klagen —
Du, Vater, weißt es best,
Was singen nicht und sagen,
Was sich nicht sprechen läßt.

Du kennest meinen Kummer,
Der auf den Himmel blickt,
Wann für den süßen Schlummer
Die ganze Welt sich schießt,
Womit so schwer beladen
Mein Herz nach oben schaut,
Nach deinem Born der Gnaden,
Der Labfal nieder thaut.

Ja, deine süße Liebe
Die tröstet mir den Schmerz,
Ja, deine süße Liebe
Die stillt mir das Herz,

Die löst in heißen Thränen
Das Eis des Busens auf
Und stellet Sinn und Sehnen
Zum hohen Sternelauf.

O laß mich ewig schauen
Im stillen Kindersinn
Zu jenen güldnen Auen,
Woher ich kommen bin!
O richte Herz und Sinne,
Mein Vater, für und für
Zu deiner süßen Minne,
Zum Himmel hin, zu dir.

So mag ich froh mich legen
Nun mit der Welt zur Ruh,
Mein Amen und mein Segen,
Mein Wächter das bist du;
So mag in deinem Frieden
Ich fröhlich schlafen ein,
Dort oben und hienieden,
Im Schlaf und Wachen dein.

Abendmahlslieb.

Kommt her, ihr seid geladen,
Der Heiland rufet euch,
Der süße Herr der Gnaden,
An Guld und Liebe reich;
Der Erb und Himmel lenkt,
Will Gastmal mit euch halten
Und wunderbar gestalten,
Was er in Liebe schenkt.

Kommt her, verzagte Sünder,
Und werft die Aengsten weg,
Kommt her, versöhnte Kinder,
Hier ist der Liebesweg:
Empfangt die Himmelslust,
Die heil'ge Gottespeiße,

Die auf verbergne Weise
Erquicket jede Brust.

Kommt her, betrübte Seelen,
Die Noth und Jammer drückt,
Mit Gott euch zu vermählen,
Der wunderbar beglückt —
Kommt, legt auf ewig ab
Der Sünde bange Säumnis,
Empfanget das Geheimnis,
Das Gott vom Himmel gab.

O wunderbare Treue,
So lockst du mich zu dir?
O wunderbare Weihe,
So nahnst du selig mir?
Ich soll der Sünden Tod
In deinem Blute trinken,
Vergehen und versinken
In deiner Liebe, Gott?

O Wonne kranker Herzen,
Die mir von oben kam!
Verwunden sind die Schmerzen,
Getröstet ist der Gram:
Was von dem Himmel fleuht,
Hat lieblich sich ergossen,
Mein Herz ist gar durchflossen
Vom süßen Liebesgeist.

O Wonne kranker Herzen,
Die von den Sternen stamm,
Und mir mit heißen Kerzen
Die sel'ge Brust durchflammt,
Die unergündlich labt
Mit milden Himmelsbächen —
Wie kann die Zunge sprechen,
Wie groß mich Gott begabt!

Drum jauchze, meine Seele,
Hell aus der Sünden Nacht!

Verkünde und erzähle
Die tiefe Wundermacht,
Die unermesslich süß,
Ein Born der Liebe, quillet,
Und jeden Jammer stillt,
Der fast verzweifeln ließ.

Drum jauchze, meine Seele!
Drum jauchze deinem Herrn!
Verkünde und erzähle
Die Gnade nah und fern,
Den Wunderborn in Blut,
Die sel'ge Himmelspeise,
Die auf verborgne Weise
Dir giebt das höchste Gut.

Der Fels des Heils.

Ich weiß, woran ich glaube,
Ich weiß, was fest besteht,
Wann alles hier im Staube
Wie Sand und Staub verweht;
Ich weiß, was ewig bleibt,
Wo alles wankt und fällt,
Wo Wahn die Weisen treibet
Und Trug die Klugen prellt.

Ich weiß, was ewig dauert,
Ich weiß, was nimmer läßt,
Mit Diamanten mauert
Mir's Gott im Herzen fest,
Ja, recht mit Edelsteinen
Von allerbestier Art
Hat Gott der Herr den Seinen
Des Herzens Burg verwahrt.

Ich kenne wohl die Steine,
Die stolze Herzenswehr,
Sie funkeln ja mit Scheine
Wie Sterne schön und hehr:

Die Steine sind die Worte,
Die Worte hell und rein,
Woburch die schwächsten Orte
Gar feste können sein.

Auch kenn' ich wohl den Meister,
Der mir die Feste baut,
Er heißt der Fürst der Geister,
Auf den der Himmel schaut,
Vor dem die Seraphinen
Anbetend niederknien,
Um den die Engel dienen:
Ich weiß und kenne ihn.

Das ist das Licht der Höhe,
Das ist der Jesus Christ,
Der Fels, auf dem ich stehe,
Der diamanten ist,
Der nimmermehr kann wanken,
Der Heiland und der Hort,
Die Leuchte der Gedanken,
Die leuchten hier und dort.

So weiß ich, was ich glaube,
Ich weiß, was fest besteht
Und in dem Erdenstaube
Nicht mit als Staub verweht;
Ich weiß, was in dem Grauen
Des Todes ewig bleibt
Und selbst auf Erdenauen
Schon Himmelsblumen treibt.

Gebet um das Gebet.

Kann ich beten,
Ist in Nöthen
Alle Sorge leicht dahin,
Bald gesunden
Müssen Wunden,

Wodurch manche schwere Stunden
Ich so krank gewesen bin.

Kann ich beten,
Engel treten
Wunderfreundlich zu mir ein,
Lächeln, winken
Mir, zu trinken
Aus dem Born, worein versinken
Alle Sorgen groß und klein.

Kann ich beten,
Engel treten
Wunderfreundlich zu mir ein,
Ich muß trauen,
Ich kann schauen
Fröhlich zu des Himmels Auen
In dem sel'gen Gnadenschein.

Doch verzaget
Und verwaget
Gar nichts mehr das arme Herz,
Dann muß schweigen
Und sich bengen
Vor der Sünde und sich neigen
In der dunkeln Nacht der Schmerz.

Doch verzaget
Und verklaget
Sich in mir das arme Herz,
Dann muß schwinden,
Wodurch sünden
Sich der Jammer kann, zu finden
Ist kein Wort in solchem Schmerz.

Lehr' mich beten,
Du, der treten
Wollte für die Sünde ein,
Süße Liebe,
Ewige Liebe,
Die die grimmen Seelendiebe
Sperrete in die Hölle ein.

Lehr' mich beten,
Held in Nöthen,
Süßer Heiland, Jesu Christ,
Hort der Gnade,
Der die Pfade
Zu dem Himmel machte grade,
Der für mich gestorben ist.

Lehr' mich beten,
Alle Fehden
Meiner Sünden stille du,
Heil und Leben,
Lehr' mich schweben
Durch das Grauen Zweifelns Beben
Deinem frommen Vater zu.

Das Wort.

Was ist die Macht, was ist die Kraft,
Des Christen stolze Ritterschaft,
Der Schirm und Schild und Schmuck der Ehren,
Die ungebroschne Wehr der Wehren,
In jeder Noth und Fahr der Hort?
Das ist das Wort, das feste Wort.

Was kann wie ein zweischneibig Schwerdt,
Das blitzend aus der Scheide fährt,
Mark und Gebein im Hui zerschneiden,
Die Geister und die Leiber scheiden?
Was hat so freiflich scharfen Ort?
Das hat das Wort, das feste Wort.

Was braust daher wie Windesbraut
Und überdonnert Donners Laut?
Was donnert in der Sünder Ohren,
Gleich einem Schwur von Gott geschworen?
Was ist's, das durch die Seelen bohrt?
Das ist das Wort, das feste Wort.

Was säufelt wie ein Westenwind
Vom Frühlingshimmel sanft und lind?

Was säufelt lieblich durch die Herzen,
Ein Trost und Balsam aller Schmerzen?
Was wehet alle Sorgen fort?
Das thut das Wort, das feste Wort.

O Wort der Macht, o Wort der Kraft,
Das so gewaltig wirkt und schafft,
O Wort der Schrecken und der Freuden,
Zum Heilen mächtig und Zerschneiden,
Du warest eh'r als Zeit und Ort,
Du starkes Wort, du festes Wort.

O Wort der Macht, o Wort der Kraft,
Du, meines Herzens Ritterschaft,
Wollst ewig in und bei mir bleiben,
Durch Donner und durch Säusel treiben
Zum rechten Kampfe fort und fort,
Mein starkes Wort, mein festes Wort.

Jesus mein Licht.

Wann ich traurig wanke
Und auch der Gedanke
Blind wird wie die Nacht,
Wann ich nichts kann finden,
Tappend unter Blinden,
Was mir's helle macht,
Wer zündt dann
Das Licht mir an?

Das thust du, o Wonne
Meines Glaubens, Sonne
In der dunkeln Nacht;
Durch dich muß verschwinden,
Was im Thal der Sünden
Alles düster macht,
Du zündst an,
Was leuchten kann.

Das thust du, mein Leben,
Der das dumpfe Beben

Mit der Nacht verschleucht:
Alle Rebel fliehen,
Erd und Himmel blühen,
Und der Trug entweicht;
Du machst fest,
Du tröstest best.

Helles Licht der Herzen,
Sicherer Trost der Schmerzen,
Süßer Jesu Christ,
Das kannst du alleine,
Der vom Himmelscheine
Niederkommen ist:
Hort und Held
Und Licht der Welt.

Das kannst du alleine,
Der die Gnadenscheine
In uns niederstrahlt,
Daß sich selbst in Sünden
In den düstern Gründen
Goldne Hoffnung malt:
Du allein
Kannst Tröster sein.

O so bleibe, bleibe
Ewig in mir! schreibe
Mir es froh ins Herz!
Alles mag verschwinden,
Der Gedank' erblinden
In dem dunkeln Schmerz —
Süßes Licht
Du dunkelst nicht.

Ruf an den Geist.

Dich, Geist der Wahrheit, Geist der Kraft,
Dich, Geist der Christusritterschaft,
Der alle Blöden trösten kann,
Dich starken Tröster ruf ich an.

Dich Licht der Höhe, milden Stern,
Dich freundlich frommen Geist vom Herrn,
Der alles Dunkel lichten kann,
Dich Licht der Höhe ruf' ich an.

Tief sitz' ich in der dunkeln Nacht,
Wo mich die Sünd hineingebracht,
Tief sitz' ich in der Finsterniß,
Wohin Verzweiflung mich verstieß.

Mein Jammer brauset wie ein Meer
Mit allen Stürmen um mich her,
Er faust und brauset immerzu
Und läßt mir Tag und Nacht nicht Ruh.

Drum komm, mein Hort, und rette mich,
Mein Tröster komm, und tröste mich,
Mein Licht geh auf mit deinem Schein
Und sunke durch die Nacht herein.

Komm, Helfer in dem Sündengraus,
Und sprich mir zu und leg' mir's aus,
Was ich nicht mehr begreifen mag,
Was Christus zu den Sündern sprach.

Sprich mir das Wort der Liebe zu,
Den rechten Klang verstehst nur du,
Das rechte Wort, den rechten Klang,
Des Glaubens Hoffnung und Empfang.

O Geist der Liebe, Geist des Herrn!
Der Himmelsfreude Gnadenstern!
Geh auf in mir mit deinem Schein!
So kann ich wieder fröhlich sein.

Lang ist die Ewigkeit.

Mein Herz was hilfst dein Sorgen
Hier um das eitle Nichts?

Es leuchtet jeden Morgen
Ein junger Stral des Lichts,
Es ging viel tausend Jahre
Der Tag im Wechselgang
Hin zwischen Wieg' und Baare:
Die Ewigkeit ist lang.

Mein Herz, was hilfst dein Grämen
Um die Sekunde Zeit?
Kannst du dir etwa nehmen
Nur einen Tropfen Freud?
Kannst du dir etwa geben
Auch nur ein Fünklein Muth?
Ein Andern hält dein Leben,
Der was ihm liebet thut.

Mein Herz, was hilfst dein Streiten,
Dein Ringen für und für?
Dein Haschen, dein Erbeuten?
Es bleibt ja nichts bei dir.
Und bleibe Lust und Habe
Dir tren wohl hundert Jahr,
So schaue hin zum Grabe:
Dort wird dir alles klar.

Aus seinem dunkeln Grunde,
Der nicht mehr lügen kann,
Klingt wie aus Gottes Munde
Ein hohes Wort dich an:
Hieher! hier lerne schauen,
Was Tand, was Wahrheit ist;
Hieher! hier lerne bauen
Auf das, was ewig ist.

In diesem dunkeln Grunde,
In diesem blinden Sand,
Du Würmchen der Sekunde,
Hier lerne deinen Stand;
Hier wird der längsten Sonne
Um's helle Leben bang,
Um alle heit're Sonne:
Die Ewigkeit ist lang.

O Ewigkeit du lange!
Wie sieh' ich kurz vor dir!
O Ewigkeit du bange!
Wie bleib' ich fest vor dir?
Wenn selbst die Sonnen zittern
Im Weltenocean,
Wie heb' ich nicht, von Splittern
Der allerdünnste Spahn?

O Ewigkeit du lange!
O tiefes tiefstes Grans!
O Ewigkeit du bange!
Wie halt' ich vor dir aus?
Ich Tröpflein in den Wogen
Der Unermesslichkeit?
Ich Körnlein, das geflogen
Ein Stäubchen in die Zeit?

Mein Herz, ich will dir's sagen,
Mein armes krankes Herz!
Du mußt den Aufflug wagen
Empor vom Erdschmerz,
Du mußt die Flügel schwingen
Empor zum Himmelszelt
Und mit den Lerchen singen:
Dort oben ist die Welt.

Dort oben, ja, dort oben
Da ist des Christen Welt,
Wenn was aus Staub gewoben
In Staub hienieden fällt;
Dort oben, ja, dort oben
Da ist des Christen Zeit:
Dahin den Flug gehoben!
Lang ist die Ewigkeit.

Dort oben, ja, dort oben,
Bei Gott und seinem Christ,
Ist aller Wahn zerstoßen
Und Tand und Menschenlist,

Die eiteln Eitelkeiten,
Die eitle Sorg' und Noth,
Worum so viele streiten
Und ringen bis zum Tod.

Drum stell, o Herz, dein Grämen,
Den leeren Jammer ein,
Flieg' aus den Erdschemen
Empor zum Himmelschein,
Wirf hin die eiteln Sorgen
Der kurzen Spanne Zeit —
Das Wort hat dich geborgen:
Lang ist die Ewigkeit.

Auf an Gott.

Du, der Licht war vor meinem Tage,
Du, der Klang war vor meiner Klage
In der Gestirne Jubelgesang,
Du, dem Sonnen und Welken entrollten,
Gh' meine Sinne fühlten und wollten,
Hilf, Herr! mir ist die Seele so bang.

Du, der Licht bist, laß es durchdringen,
Du, der Klang bist, laß es erklingen,
Hauche von oben himmlischen Wind,
Hauche den Odem ewigen Lebens,
Daß entfliehen die Schauder des Lebens —
Hilf, Gott! höre dein stehendes Kind!

Aus dem Lichtmeer nur einen Funken,
Wie ich einst ihn selig getrunken!
Aus deiner Wonne nur einen Ton! —
Und es wehen die Lüfte des Lebens,
Und es fliehen die Schauder des Lebens —
Du bist Vater, ich wieder dein Sohn.

Wiedererkennung.

Viel hab' auch ich gespielt mit allen Wagnen,
Auch ich geflattert viel mit allen Fahnen,
Wie sie die leichte Zeit mir losgebunden;
Doch Glück und Frieden hab' ich nicht gefunden.

Ich mußte fliegen hoch in fernste Weiten,
Mit Geistern kalter Lüfte mußst' ich streiten,
Das Glück der grünen Erde mußst' ich lassen,
Die Liebe suchen und die Wuth fassen.

Da mußst' ich schrei'n im allertiefsten Wehe:
Herr hilf! hilf, Herr! du Walter in der Höhe!
Er hörte: Wahn und ich wir fielen nieder,
Ich fand die Erd und mich auf Erden wieder.

Und wie in süßer Kindheit Gottesbilde
Erblickten wieder neue Lustgefilde,
Und mit Gespielen von den lichten Sternen
Sollt' ich vergefne Kunde wieder lernen.

O bleibe, Himmelsbild mit deinem Frieden
Im Thale meiner Pilgerschaft hienieden!
O bleibe! bleibe! daß durch stillste Stunden
Das franke Herz kann heilen und gefunden!

Immer Liebe.

Und klingst du immer Liebe wieder?
Und immer nur denselben Ton?
Und weißt du keine andern Lieder
Als Gottes Sohn, von Gottes Sohn?
Muß er dein Licht, dein Glanz, dein Schein,
Muß er dein Alles Alles sein?

Ja, er allein: in diesem Namen,
In diesem allerschönsten Ton,
Klingt aller Himmel Himmel Amen,
Das Heilig! Heilig! klingt vom Sohn,

Und Cherubin und Seraphim
Anbetend knie'n sie hin vor ihm.

Ja er allein: so weit die Winde
Das grüne Erdenrund umweh'n,
Muß nun im Klang vom hohen Kinde,
Das Mensch ward, aller Jubel geh'n:
Es klinget kein so süßer Ton
Als von dem Sohn und aus dem Sohn.

Nein, nimmer lernt es andre Lieder
Das arme sündenfranke Herz,
Nein, nimmer klingt es Andres wieder
Als jener Sehnsucht süßen Schmerz
Vom Menschensohn, vom Gottessohn,
Dies bleibt das Lied der Klang der Ton.

Du bleibst das Lied, du liebste Liebe,
Du bleibst die Sehnsucht, schönstes Bild,
Du Licht der Lichter, Trieb der Triebe,
Woraus der Himmel Wonne quillt:
Mein Herz klingt deine Herrlichkeit
Von nun an bis in Ewigkeit.

Muth Gottes.

An Emilie Nisch.

Was rufest du, mein Herz voll Sorgen?
Was rufest du mit schwerem Ath:
O Herr, mein Gott! wann wird es Morgen?
Wann wird die lange Nacht zum Tag?
Wann wird der Irlichtflatterchein
Ein fester Stern der Wahrheit sein?

O Herr, mein Gott! du bist die Wahrheit,
Du bist das Leben, du der Pfad,
Dein Sinn ist eitel Licht und Klarheit,
Dein Thun ist eitel Rath und That —
O laß mich aus der Dämm'ring Graun
Dein sel'ges Morgenroth erschau'n!

Du, Lebensquelle, Liebesquelle!
Du unergründlich Liebesmeer!
Nur Einen Tropfen, Eine Welle
Aus dir! Mich durstet ach! so sehr —
Die süße Fülle mir so nah,
Doch weder Kraft noch Muth ist da.

O du, der uns den Sohn verschrieben,
Der, in der Hand den Gnadenbrief,
Der ganzen Welt sein Laßt euch Lieben,
Laßt euch mit Gott versöhnen rief,
Der's treu besiegelt durch sein Blut,
O gieb mir, Herr, zur Liebe Muth!

O gieb mir Muth, ins Licht zu schauen!
Und hell wird meiner Seele sein,
Und aus den heitern Sternenaunen
Wird leuchten stiller Friedenschein,
Der Geister milder Morgenschein,
Worin wir können fröhlich sein.

Himmelfahrt.

Wie prangt im Frühlingskleide
Die grüne bunte Welt!
Und hat in Wald und Haide
Musik und Lust bestellt:
Wie klingt und spielt der Scherz
In Büschen rings und Bäumen
Von Edens Blumenträumen
Den Klang in jedes Herz!

Hinaus denn, meine Seele!
In voller Lust hinaus!
Verkünde, ruf', erzähle
Und kling' und sing' es aus!
Du bist von Lerchenart,
Nach oben will dein Leben:
Laß fliegen klingen und schweben
Die süße Himmelfahrt.

Auf! löste deine Schwingen
Zum frohen Heimort!
Dein Trachten Sehnen Ringen,
Dein Weg, dein Lauf ist dort —
O flieg' aus diesem Glanz
Der bunten Erdenlenze
Ins Land der ew'gen Kränze!
Dort ist dein Ziel, dein Kranz.

Das Nichts und das Alles.

An Freund Bethmann-Hollweg.

In die Unendlichkeit hinein sich stürzen,
Im Sonnenmeer ein Fünkchen untergehen,
Ein Stäubchen um Saturnusbälle wehen
Das nennt die Weisheit Gottgedanken schürzen.

Das nennt sie mir des sel'gen Tods Verlangen,
Den Wandellauf auf gottgewiesnen Pfaden,
Des Fädchens frommes Knüpfen an den Faden,
An dem die Myriaden Welten hangen.

Das preist sie mir als Balsam aller Wunden,
Womit uns böser Wahn die Brust zerspleiße,
Als freisten Tod, der jedem Tod entreiße,
Von Glauben und Aberglauben ein Gefunden.

Hinein, du Mücke, ruft sie, in die Lichte!
Hinein in das erhabne Todeswimmern!
Verdirb nicht langsam feig in kalten Schimmern,
In Flammen werde muthig, Selbstvernichter!

So wirst du, armes Fünkchen, weggeschmissen
Zu Sonnen, die sich liebend dir nicht halten,
So wirst du, Stäubchen, von Saturn dem Kalten
Zur Todesgluthumarmung fortgerissen.

Weh dir! weh mir ob diesem neuen Lichte!
Ob diesem All im Nichts und Nichts im Alle,

Des eben Orkus bleicher Schattenhalle,
Dem großen Leichenschlachtfeld der Geschichte!

Weh! stünd' es so am Firmament geschrieben,
Dem Firmament des Herzens und des Himmels;
Weh! wäre nicht im Taumel des Gewimmels
Ein Wandelloses Eines mir geblieben.

Ha! Wandelloses Eines! Wohl für Wehe,
Wohl kling' für Weh — O du unendlichs Lieben!
Mit Flammen stehst du hell in mir geschrieben,
Und leuchtend strahlt dein Abbild aus der Höhe.

Die erste Morgenröthe hat's geklungen,
Der erste heil'ge Reigentanz der Sphären;
Noch wird das Urgeheimniß aller Lehren
Von Menschen und von Engeln nachgesungen.

Das warest du, Unendlichkeit der Liebe,
Der Welten Erstgebormer und des Lichtes,
Vernichter alles Todes, alles Nichtes,
Damit kein Geist im Nichts des Staubes bliebe.

Das warest du, das bist du, Wort der Gnaden,
In deinen Abgrund will ich froh mich stürzen,
Herz Sinn Gedanken ganz in dir verschürzen,
Mein Fädchen knüpfen fest an deinen Faden.

Wohl mir! Kollt nun die ungeheuren Bälle,
Saturn und Uranus und all' ihr Sonnen!
Hoch überflieg' ich euch mit diesen Bonnen,
Weit überstral' ich euch mit dieser Helle.

Wann Zug und Schwung erlahmt in euren Kreisen,
Wann euer Glanz in Aschen muß zerfließen,
Werd' ich, ein Geist mit Sehnen Hoffen Lieben
Ob euren Trümmern lustig wandelnd reisen.

Mit ihm, dem Geisterfürsten, werd' ich reisen,
Der Welten Wandlung wandellos umschweben,
Er ist der Weg die Wahrheit und das Leben —
Hier schließt die Bücher, betet an, ihr Weisen!

† Gesang der Christenlerche.

Es klingt ein Klang der Klage
Rings durch die Welt umher:

„Kurz sind der Menschen Tage

„Und ihre Mühen schwer,

„Nach leichtem Jugendspiele

„Treibt Arbeit Müh und Noth

„Sie rastlos fort zum Ziele,

„Und dieses Ziel ist Tod.“

O Klang voll bitterer Wehen!

Uralter Heidentrang!

Aus Tiefen rings und Höhen

Wie klingst du grausig bang!

Mit Zweifel'n Bittern Zagen,

Mit ungesültem Schmerz

Stellst du die scharfen Fragen

Ans arme Menschenherz.

So mag ein Sandkorn schweben

Auf hoher Meereshöf,

Mit Menschen stürmisch beben

Auf wilder Lebenssee:

Ach! zwischen Fürchten Hoffen,

Wie hielten sie's wohl aus,

Stündst du zum Trost nicht offen,

Du Grabesfriedenshaus?

Fort, Heidentrang! verklinge!

Verkling', waltet Weh!

Komm, Christenlerche, singe

Ein Lied aus höh'rer Höf,

Ein Lied vom schönern Glauben,

Von süßern Friedens Ruh,

Komm, trag' mit Noahs Tauben

Uns grüne Hoffnung zu.

Komm, Christenlerche, singe,

Was du so selig weißt,

Die Lust des Himmels singe,

Die Heil und Heiland heißt,

Die Wahrheit heißt und Leben
Und Licht der Erdenmacht,
Daß nun kein Leid mehr leben,
Kein Tod mehr grauen macht.

O süßer Klang der Freude!
O Klang der Seligkeit!
Nicht mehr der Stunden Beute,
Ich heiße Ewigkeit.
Verlißch, du Erdenjonne!
Thu, süßes Grab, dich auf!
Hell stieget meine Wonne
Zum höchsten Stern hinauf.

† Gottergebung.

Armes Herz, was willst du trauren
Um das Glück, das nichtig ist?
Prüfst des Erdenkerkers Mauern
Täglich neu mit neuer List?
Wähnst, du willst es endlich zwingen,
Wie die Noth das Eisen bricht
Und aus kaltem Dunkel bringen
Zu der Freiheit Luft und Licht?

Armes Herz und arme Trauer!
Also kommst du nimmer los,
Deiner Knechtschaft Eisenmauer
Sprengest weder Ruck noch Stoß;
Was du Freiheit nennst und Frieden,
Dieser Kampf erringt sie nicht,
Wisse, keine Kunst hienieden
Giebt's, die solche Kerker bricht.

Ah! dein Sehnen, dein Verlangen,
Deine Freude, deinen Schmerz,
Gieb dein ganzes Sein gefangen,
Gieb dich Gott gefangen, Herz!
Der die Welt und dich geschaffen,
Dich gestellt hat mitten drein,

Der kann Künste, der hat Waffen,
Daß du magst ein Freier sein.

In sein treues Lieben lege
Deine Freude, deinen Schmerz,
Seine Stege, seine Wege
Führen alle himmelwärts,
Und hoch über höchste Mauern,
Die die Erde um dich zieht,
Pflügt dein Wähnen Sehnen Trauren
Zubelud auf wie Lerchenlied.

Dann wie wirst du fröhlich sitzen
In dem Erdenkerker frei!
Mag es stürmen donnern blitzen,
Gott ist immer mit dabei;
Mag die Welt zu Trümmern fahren,
Ihre Schönheit groß und klein,
Der vor Millionen Jahren
Herr hieß, ist und bleibt dein.

+ Auf zum Licht!

Zum Licht empor! zum Lichte
Aus Erdschaurigkeit!
Hinterweg vom Angesichte
Die düst're Traurigkeit!
Du stehst im Christenorden,
Da klingt's von Muth und Licht,
Die Geister sind frei geworden
Und die Seelen zittern nicht.

Zum Licht empor! zum Lichte!
Zum Licht, zur Fröhlichkeit!
Des Herzens Lenzgedichte
Hier sind sie Seligkeit:
Gebichte Träume Sagen,
Der himmlische Dämmerchein,
Sie leuchten wie Morgentagen
In des Lebens Nacht hinein.

Zum Licht empor! zum Leben!
Zu Gottes Freundlichkeit!
Weg Sorgen Bittern Wehen!
Weg Angst der Feindschaft!
Des Himmels Liebesfunken
Erluchten die weite Welt,
Die Hölle ist gar versunken,
Und es herrscht der Liebeshehl.

Er bringt das Licht zur Erde,
Das ganze Sternenreich,
Daß alles selig werde,
Nacht Nähen und Fernen gleich.
Drum woll'n wir fröhlich singen
Dem Heiland Jesus Christ,
Vom Dunkel zum Lichte ringen,
Wo er der König ist.

+ Weihnachtsfreude.

Steh auf! die Sonn' ist aufgegangen,
Es scheint das Licht der Herrlichkeit —
O Seele, klinge dein Verlangen,
Hell kling' herein die neue Zeit!
Laß heut die frohe Kunde schallen
Weit über'n Erdenball ringsum!
Erklinge singe künde allen
Der Menschheit Evangelium.

Dies ist das Licht, dies ist der Morgen,
Der Vorwelt dünner Dämmererschein,
Oft leuchtend auf und oft verborgen,
Nun scheint er hell zur Welt herein,
Das Liebesrathsel ew'ger Güte,
Der Frommen Hort, der Weisen Lust —
Der Sehnsucht süße Rosenblüthe
Erbülßt nun voll in jeder Brust.

Drum sollst du, frohe Liebe, klingen,
Daß alle Welt in Wonne sei,

Mit allen Himmelschören singen:
Ihr dunkle Menschen eilt herbei!
D eilet euch im Licht zu baden!
Der Glanz des Himmels strahlt herein,
Und jeder Jammer, jeder Schaden
Der Nacht soll weggeleuchtet sein!

Kommt alle, die ihr lieft verloren
In freudenloser Finsterniß!
Denn Jesus Christus ist geboren,
Es scheint das lichte Heil gewiß.
O Liebesglanz! o Lebensmorgen!
O wunderbarer Gotteschein!
Weg Sünden Schmerzen Zweifel Sorgen!
Denn Jesus Christ will unser sein.

+ Freude durch den Geist.

Fliegt auf! fliegt auf zum Himmel,
Gedanken trüb und schwer!
Entfliegt dem Staubgewimmel!
Es ängstet euch zu sehr.
Weg! weg die Traurigkeit,
Die euch mit Wahn umspinnen!
Der Herold aller Wonnen
Ruft: Lust und Fröhlichkeit!

Ja, Herold süßer Wonnen,
Du milder Gottesgeist,
D geuß aus deinem Bronnen
Der unversieglich fließt,
Geuß Muth und Liebe aus,
Mach' alle fröhlich inne,
Wie lieblich Gnad' und Minne
Regiert das Vaterhaus.

Das Vaterhaus, den Namen,
Den Vater Gott, den Christ
Das mache fest wie Amen,
Das lehre, was es ist,

Das zünd' in Flammen an,
Das blitz' in alle Herzen —
Und Erdenleid und Schmerzen
Sind fröhlich abgethan.

Du Kuser hoch aus Sternen,
Du Leuchter durch die Nacht,
Das Eine laß uns lernen,
Was alle selig macht:
Wir sind die Saat aus Licht,
Und sollen muthig sunkeln, —
Wie Zeit und Welt auch dunkeln —
Nach oben das Gesicht.

Drum fröhlich, ihr Gedanken!
Drum muthig himmelauf!
Der Geist bricht alle Schranken
Für euren Siegeslauf.
Hoch über Noth und Tod
Und Grab und Grabgewimmer
Erleuchten seine Schimmer
Das ewige Morgenroth.

† Gerecht ist Gott.

Gerecht ist Gott, und seine Sendeboten,
Ausgleichsrichter, fliegen auf der Reise
Beständig hin und her, auf daß sich weise
Das ewige Recht Lebendigen und Todten;

Auf daß wahr bleibe jene älteste Sage
Der ersten Wieg' als Schlummerlied gesungen,
Als Trost dem ersten Sarge nachgeklungen:
Leid überwiegt die Luft der Erdentage;

Auf daß der Mensch sich fühl' als der Verbannte,
Vom Licht hinabgestoßen tief zum Kerker;
Auf daß er hier, ein Schauer Späher Merker
Erlausche, was er einst bei Gott erkannte;

Auf daß er wolle mit den hohen Mächten,
Die, droben waltend über Tod und Leben,
Des Schicksals dichtes Anknäuelgeheimniß weben,
Hienieden nicht um Glück und Freude rechten.

Denn Vogel ist er seines eignen Fluges, —
Das fühlt er ganz in Mitten dieser Irren,
Die er mit müdem Fittich muß durchschwirren,
Denn Gimpel ist er seines eignen Truges.

Nichts Ungeheures wird ihm zugemuthet,
Nicht überlegt sind seiner Rechnung Zahlen;
Doch nimmer mag er seine Schuld bezahlen,
Wie viel er auch durchkämpftet und durchblutet.

Dies nur, dies meint der Sendeboten Weise.
Knie' nieder, armer Erdensohn im Staube!
Knie' nieder! zittre, bebe, daß dein Glaube
Nicht wanke vor des Herrschers dunkler Weise.

Daß sie so dunkel ist, das macht dir's helle,
Das lehrt dich das Verlorne wiederfinden,
Das lehrt dich beten da, wo Narren fluchen,
Das weist dich sehnsuchtsvoll zur Himmelschwelle;

Das leitet dich auf wüsten Irrsalspfaden,
Die mit Gespensterschrecken dich umbunkeln,
Dies läßt den Stern der Treu und Liebe funkeln,
Den du begrüßest als den Stern der Gnaden.

O Stern der Sterne! o du Licht der Lichter!
Wann ich in schlimmen Nächten will verzagen,
Nur diesen dünnsten Schimmer laß mir tagen!
Dann weiß ich froh: Mein Vater ist mein Richter.

✦ Friedensgebet.

Gieb Frieden, Herr, gieb Frieden,
Du milder Liebeshort!
Einst bist du abgeschieden
Mit süßem Freudenwort:

Ich geb' euch meinen Frieden,
Wie ihn die Welt nicht giebt,
Verheissen und beschieden
Dem, der mich glaubt und liebt.

Gieb Frieden, Herr, gieb Frieden!
Die Welt will Streit und Krieg,
Der Stille wird gemieden,
Der Wilde hat den Sieg,
Und Unruh herrscht auf Erden
Und Lug und Trug und List —
Ach! laß es stille werden,
Du stiller Jesus Christ!

Gieb Frieden, Herr, gieb Frieden,
Du milder Liebeshort!
Dann wird es schon hienieden
Ein Paradiesesort,
Und Sorgen flieh'n und Schmerzen
Aus jeder schweren Brust,
In Freuden glüh'n die Herzen,
In Lieb' und Himmelstlust.

† Anrufung des Wortes.

O Gottes Wort, gewaltig Wort,
Wie führt dein Schwerdt so scharfen Ort!
Fast unsichtbar und zart und fein,
Doch bohrt es tief durch Mark und Bein.

O Gottes Wort, gewaltig Wort,
Du Seelenschrecken, Geisterhort!
Du ernst geheime Majestät,
Die still durch alle Welten geht!

Bald gleich dem Sturmwind wild und graus,
Du fährst mit Blitz und Donner aus,
Bald freundlich fröhlich lieb und lind
Du säufst gleich dem Maienwind.

O Wort, so mächtig und so treu!
O ältestes Wort, doch ewig neu!
Laß deine Schrecken mich durchweh'n,
Damit ich lerne Gott versteh'n.

O Wort, so freundlich und so lind!
Durchhauche mich wie Maienwind,
Laß deine Liebe mich durchweh'n,
Damit ich lerne Gott versteh'n.

Dann wird mir alles offenbar
Und sternenhell und himmelflar,
Dann liegt mein kurzes Erdenloos
Geborgen fromm in Gottes Schooß.

X O Wort, so mächtig und so treu!
O ältestes Wort, doch ewig neu!
Du Wort von Liebe, Wort von Licht!
Verlaß mich nun und nimmer nicht!

+ Grablied.

Auf! laßt uns fröhlich singen
Ein Lied von Tod und Grab!
Gar herrlich soll es klingen
Ins letzte Bett hinab:
Des Friedhofs stiller Hügel
Kein Leben deckt er zu,
Der Geist schwingt frohe Flügel
Und fliegt der Heimat zu.

Er sagt der grünen Erde
Die letzte gute Nacht,
Denn Arbeit Noth Gefährde
Sie sind mit Gott vollbracht,
Die Freuden und die Mühen
Der armen Sterblichkeit —
Nun sieht er Kränze blühen
Im Lenz der Ewigkeit.

Nun sieht er hell im Lichte,
Was hier so dunkel war,

Des Herzens Traumgesichte,
Des Lebens Räthsel klar:
Nun kann er ganz verstehen,
Was Gott, was Christus ist:
Wie wohl ist ihm geschehen,
Daß er gestorben ist!

Drum woll'n wir fröhlich singen
Ein Lied von Tod und Grab,
Ein Himmelslied soll klingen
Ins Erdenbett hinab!
Die Seele hat gewonnen
Das ew'ge Morgenroth
Und schaut aus heitern Wonne
Hinab auf Grab und Tod.

+ **Jesugesebet.**

Herr, du mein Licht mein Heil mein Leben,
Du süßer Heiland Jesus Christ!
Hilf, Herr! hilf! laß mich nicht entschweben
Von dir, wo Seelenfreude ist,
Wo Einfalt ist, wo Frieden ist,
Bei dir, bei dir, Herr Jesus Christ!

Hilf! laß mich nicht im Schein verwildern
Der Welt, die tausendfarbig gleißt,
Die lockt, die Wesen durchzubildern,
So weit das All die Bahnen kreist —
D gieb mir deinen stillen Geist,
Deß Namen Lieb' und Demuth heißt!

D könnt' ich schau'n aus deinem Bilde
Der Welten Ziel, der Menschen Sein
Mit voller Klarheit, voller Milde,
Dann wäre schon der Himmel mein,
Dann täuschte mich kein Schein vom Schein,
Das Licht der Lichter wäre mein.

O Licht der Lichter! Bild der Bilder!
Du Gottesglanz, du Liebesglanz!
Du Stiller Treuer Frommer Milder,
Erleuchte mir die Seele ganz!
Dein Bild dies bilde ganz mir ein!
Und werde, bleibe ewig mein!

+ **Trost zum Neujahr 1840.**

An Charlotte von Kathen.

Wie leuchten hell die Sterne
Am blauen Firmament!
Dahin trägt jeder gerne,
Was ihn hienieden brennt,
Die Freuden und die Schmerzen,
Die wechseln ab und an,
Und was man hegt im Herzen
Und keinem sagen kann.

Sie leuchten und sie grüßen:

Kommt, klagt und weint euch aus,
Die bittern und die süßen
Gefühle klagt sie aus!
Kommt! brechet alle Siegel
Vom tiefsten Herzensschrein,
Kommt! lest in unserm Spiegel:
Es wird verschwiegen sein!

Wir wandeln noch die Reife,
Wie Gott sie einst gebot,
Wir fügen noch die Weise
Von Sonn' und Morgenroth:
Das Heilig! Heilig! Heilig!
Des ew'gen Lebens Klang,
Unsterblich und untheilig,
Der Welten Urgefang.

So grüßen sie und leuchten
Mit hellem Freudenschein,

Und die uns Riesen dächten,
Das müssen Zwerge sein:
Die finstern Erdenforgen
Mit greisem Angesicht
Verjagt der Jubelmorgen
Und alle Welt wird Licht;

Und alle Welt wird Sonne
Zum Christenneuenjahr,
Die uns die neue Sonne,
Des Lebens Licht gebar:
Durch den die Morgenröthen
Gesprungen aus der Nacht,
Der kann die Sorgen tödten,
Der hat die Kraft und Macht.

+ Ermunterung.

Was willst du dich betrüben?
Der alte Gott lebt noch,
Nicht hüben und nicht drüben,
Nicht ferne und nicht hoch:
Sein Sein ist allenthalben,
Sein Lieben klingt durch's All
In höchster Engel Psalmen
In kleinster Vöglein Schall.

Er weiß um deine Schmerzen,
Er weiß um deine Lust,
Und willst du ihn von Herzen,
Gleich hat ihn deine Brust,
Gleich fällt wie Frühlingsregen
Bei warmem Sonnenschein
Sein süßer Gnadenregen
Dir voll ins Herz hinein.

Auf! wirf dein schlechtes Grämen,
Dein eitles Sorgen weg!
Verschenke alle Schemen,
Die irren deinen Weg!

Du sollst im Lichte schreiten
Und der dich frei gemacht,
Das große Licht der Zeiten
Schloß ewig deine Nacht.

Mag alles sinken, wanken,
Dies Eine bleibt fest,
Gedanke der Gedanken,
Der nimmer sinken läßt:
Das große Licht der Zeiten,
Dein Heiland Jesus Christ,
Wird Stralen um dich spreiten,
Wo alles finstern ist.

Dies wage fest zu fassen,
Dies halte trenn und fest,
Den Schwöre nie zu lassen,
Der nimmer dich verläßt:
Der dich mit seinem Blute
Erlöst aus Nacht und Wahn,
Will, daß mit hellem Muth
Du wandelst deine Bahn.

**Dem bleibenden Ausschuss des Düsseldorfer
Karnevalsvereins**

nach Uebersendung seines Patents.
1841.

Wollt auch Ihr mich wieder locken
Zu der Thorheit buntem Reigen
Auf des Scherzes leichten Socken?
Ach! die Flöten und die Geigen
Mögen wunderlustig klingen,
Doch den Muth entflohn'ner Jahre
Können sie nicht wiederbringen,
Noch die Kränze dichter Haare.

Demn den Reigen durchzutanzten
Mit der Freude Bagabunden,

Dem die Spiele durchzuschauzen
Hintermitternächt'ger Stunden
Mag der Siebziger nicht wagen;
Doch er klatscht mit frohen Händen
Euren jubelvollen Tagen,
Die nach Mitternächten enden;

Doch er hat im langen Leben
Einen frommen Spruch erworben,
Den er kann als Lehre geben:
Froh gelebt heißt froh gestorben.
Glücklich, welche fröhlich spielen!
Selig, welche mächtig hoffen!
Denn nach Vielem muß man zielen,
Weil so Wenig wird getroffen.

Meiner kleinen Patin Johanne Gärtner

nebst einem Löffelchen für die ersten Zähne.

1840.

Mit zarten Lippen und mit zarten Händchen
Fühlst in die Welt du, holdes Kind, hinein,
Ergreifst dir ein kleines kurzes Endchen,
Ein buntes Scheinchen von dem bunten Schein.
Glückseliges Scheinchen und glückselige Enge!
Nie kann die Weite Glückesmesser sein:
Das Nächste kaum, das Kleinste kaum ist dein,
Und nichts behält, wer greifet nach der Menge.

So spielt noch in unbewußten Scherzen,
In unbewußten Farben deine Welt.
Einst kommt dein Tag, der klopfet an die Herzen,
Die hohe Sehnsucht, tiefe Liebe schwellt —
D möge dann auch in dem Engen Kleinen
Dein Herzchen suchen finden Lust und Glück!
Wohl dir! dann blickst du froh und reich zurück
Zu deiner Kindheit Spielen Träumen Scherzen.

† Als Thiers die Wälschen aufgerührt hatte.

Herbstmond 1841.

Und brauset der Sturmwind des Krieges heran
Und wollen die Wälschen ihn haben,
So sammle, mein Deutschland, dich stark wie Ein Mann
Und bringe die blutigen Gaben,
Und bringe das Schrecken und trage das Grauen
Von all deinen Bergen, aus all deinen Gauen,
Und klinge die Loosung: Zum Rhein! über'n Rhein!
All-Deutschland in Frankreich hinein!

Sie wollen's: So reiß' denn, deutsche Geduld.
Reiß' durch von dem Belt bis zum Rheine!
Wir fordern die lange gestundete Schuld —
Auf! Wälsche, und rühret die Beine!
Wir wollen im Spiele der Schwerdter und Lanzen
Den wilden, den blutigen Tanz mit euch tanzen,
Wir klingen die Loosung: Zum Rhein! über'n Rhein!
All-Deutschland in Frankreich hinein!

Mein einiges Deutschland, mein Kühnes, heran!
Wir wollen ein Liedlein euch singen
Von dem, was die schleichende List euch gewann,
Von Straßburg und Metz und Lothringen:
Zurück sollt ihr zahlen, heraus sollt ihr geben!
So stehe der Kampf uns auf Tod und auf Leben!
So klinge die Loosung: Zum Rhein! über'n Rhein!
All-Deutschland in Frankreich hinein!

Mein einiges Deutschland, mein freies, heran!
Sie wollen, sie sollen es haben.
Auf! sammle und rüste dich stark wie Ein Mann,
Und bringe die blutigen Gaben!
Du, das sie nun nimmer mit Listen zersplittern,
Erbrause wie Windsbraut aus schwarzen Gewittern!
So klinge die Loosung: Zum Rhein! über'n Rhein!
All-Deutschland in Frankreich hinein!

+ Der alte Baum und ich.

An Elisa Camphausen.

Antwort auf einen Blumenkranz.

1842.

Alt und dürre steht der Baum
Ohne Zweig und ohne Blatt.
Schau doch, wie ein Frühlingstraum
Ihn so bunt umschlungen hat!
Hier Zelängerundjeselieber,
Dort des Epheus grüner Glanz,
Und so dünkt es ihm fast lieber
Als der eignen Blätter Kranz.

Solch ein dürrer Baum steh' ich,
Hoffend letzten Wind und Fall,
Aber Blumen blüh'n um mich
Lieb und lustig überall,
Schlingen um zerrissne Schmerzen
Meines Stammes Lenzeslust —
O ihr Blüthen! o ihr Herzen!
Liebesdust! und Liebeslust!

Altes Holz, so steh' getrost,
Bis der letzte Wind dich fällt!
Hast ein selig Loos erloost,
Reiches Glück in armer Welt:
Süßes Liebe Blumenranken
Decken deine Schäden zu,
Wie ein Traum von Traumgedanken
Ferner Tage siehest du.

An Freund Pastor Wischelhaus

zu seiner Silberhochzeit.

1843.

Silberfeste wollen Silberklänge,
Wenn's auch rings von Blei und Eisen drönt
Und im athemlosen Weltgebränge
Knirrt und knarrt und zischt und faust und stönt;

Heute weg mit Klängen, die nur schallen,
Womit bloß die Erde ringt und zwingt!
Heute her den Klang von den Metallen,
Woraus Geist und Seele klingt und singt!

Zarte Seele, zarter Klang der Zeiten,
Lockst du, klingst du ewig wieder her?
Ach! ich forsche alle Näh'n und Weiten
Fragend durch, und finde dich nicht mehr;
Für das Silberalter nun die Grauen,
Blei und Eisen sitzen auf dem Thron,
Und zu feinern lichtern Himmelsauen
Sind die Zarten Hellen längst entflo'h'n.

Doch nicht gar entflo'h'n, es blieb hienieden
Für das fromme still verborgne Glück,
Für der Herzen, für der Häuser Frieden
Uns durch Gott ein Blinkchen noch zurück
Selig, wer sich in dem Weltgebrause
Nicht zum Knecht der beiden Grauen beut
Und im stillen Herzen stillen Hause
Sich des Blinkens von dem Blinkchen freut!

Dieses Silberschimmers süßen Frieden,
Jenes weiland Alters Schattenschein,
Ward auch dir, o Freund, zu schau'n beschieden,
Und du schloßest froh mit ihm dich ein —
Jahre kamen, Jahre sind gegangen,
Dieses Glückes volle Silberzahl,
Fromm und still hast du den Glanz empfangen
Und dein Leben wallt mit Gold zu Thal.

Ja, so wall' es gotteshell und heiter
Mit der Abendsonne dir ins Gold
Schönern stillern mildern Lichtes weiter,
Wie der Herr dir deine Loose rollt!
Gold? und goldne Zeit? o welche Namen!
Wer, der sterblich ist, wer mißt sie aus?
Augen Hände Herzen sprechen Amen —
Diese Wonne trägt kein irdisch Haus.

Doch sei froh! die Sage aller Sagen
Predigt du, des Menschen Fall und Sieg,
Predigt von den ältsten goldnen Tagen
Und von Satans List und Gottes Krieg —
Längst der Erd entrückt zu höchsten Fernen
Blinkt nur dem hienieden dieser Hort,
Wer die Sage glaubt von sel'gen Sternen,
Wem Wort Gottes bleibt das ew'ge Wort.

+ Frühlingslied an die Frömmler.

1843.

Schmäht mir nicht die alten Heiden,
Denn ein Heide bin ich auch,
Wann ich's Blümlein schau der Heiden,
Wann ich's Vöglein hör' im Strauch.

Weg mit euren dunkeln Listen!
Weg mit eurer trübten Kunst!
Denn dem freien frohen Christen
Werden solche Schmerzen Dunst.

Ihr, die uns das Licht verdüstert,
Schreckt die Freude blaß und bleich,
Wisst, was unter Rosen flüstert
Hat auch Weg zum Himmelreich.

Blumen gab der Herr der Zinne,
Liebesklang der Nächstigall,
Und dem Menschen eine Stimme
Tiefer Brust für Freundschaft.

Bleibe Gott und Gottes Ehre
In der ewigen Natur!
Sophoklesse und Homere
Sangen seines Geistes nur.

Schmäht mir Göthen nicht und Schiller,
Ihr, des engen Eifers heiß,
Alle eure Zammertriller
Geb' ich gern für Solche preis.

Dem mein Heiland und Befreier
Fuhr herab ins Sündenland,
Der die höchste Sternenleier
Hat für Lust und Leid gespannt.

Der mit ersten Morgenröthen
Sang der Welten Urgefang,
Gönnet auch den Erdenflöten
Ihren kurzen Freudenklang.

Dem besiegt hat er die Lüste
Und den Lüstensatan nur,
Damit jeder fröhlich wüßte,
Gottes Klänge klingt Natur;

Dem gebracht hat hell're Lichter
Darum er dem Erdengrau'n,
Daß die Menschenangesichter
Heller sollten um sich schau'n.

Ha! die Frühlingsbäume stäuben
Dust'gen Blüthenschnee umher,
Mich beleben mich beleiben
Will ich voll im Wonnemeer.

Alles Heitre blüth' und Schöne!
Spiele, süßer Sonnenstral!
Vöglein, singe deine Töne!
Bächlein, klinge hell zu Thal!

An die, welche von unten nach oben wachsen lassen.

1843.

Wunder schreit ihr mir aus Wundern,
Nicht zu sehen, nicht zu nennen;
Zunder werft ihr mir zu Zundern,
Und ihr meint, ich müßte brennen.

Geht mir weg mit eurem Großen!
Eurem Großen aus dem Kleinsten!

So nicht lass' ich mich verstoßen,
Als geschaffen aus Gemeinsten.

Büntelfängern ziemt die Aria
Von den Schöpfern Infusorien:
Zu dem Seraph aus dem Paria
Weist kein Weg mich in Historien.

Wäget messet zählt die Grade,
Wie's hier unten keimt und wächst —
Weh, wer meine Sternensfade
Mir mit Erdbendreck beklebet!

Wie? auf euren Millionen
Stünd' ich denn zuletzt auf Füßen?
Wachsen meinem Baum die Kronen,
Welche himmelaufwärts schießen?

So von Grad zu Grad gekommen,
Bis ans Himmelsthor wir pochen?
Alles aus dem Dreck gekommen,
Mensch zuletzt aus Dreck getrochen?

Nein! Hinauf mit mir zur Sonne,
Wo der Obermeister sitzt,
Der ein Hünkchen seiner Sonne
Mir auch durch den Schädel blicket!

Dort gelernt, vor'm Menschenbilde
Wie vor Gottes Bilde knien!
Und das Wilde wird ins Milde
Euch als Trug und Wahn zerfliehen;

Und der ganze Wüsterplunder
Fällt in dünnen Staub zusammen,
Und der Mensch bleibt steh'n als Wunder,
Woraus Blitze Gottes flammen.

Matwillkommen an die Sterne und Blumen.

1843.

Berschwiegen seid ihr, liebe Sterne,
Und blinkt so freundlich Trost und Rath,

Euch und den Blumen meldet gerne,
Was einer auf dem Herzen hat.

Wie Vieles hat der Mensch zu sagen,
Was sich vor Menschen schließet zu!
Den hohen Sternen darf er's klagen,
Den Blumen winkt und nickt er's zu.

Ihr Rosen Veilchen und Narcessen
Und, holder Mond, der Bierte du:
Geheimes, was wir Fünfe wissen,
Klingt Echo keinem Sechsten zu.

Der süße Mai ist wiederkommen
Und alles Leben sprudelt neu,
Vom warmen Sonnenstral durchglommen,
Und jauchzet Mai! und aber Mai!

Nun kommt, Geliebte, kommt, Vertraute!
Kommt, Sterne, kommt, ihr Blumen all!
Kommt, Stralen Düste Lieder laute!
Und du sei Sprecher, Nachtigall!

Was wir uns still geheim vertrauten,
Nun glühe blühe kling' es laut!
Nun kling's in Millionen Lauten:
Natur spielt Bräutigam und Braut.

✧ An die Wälschelnden.

1843.

Soll ich mich zur Trauer neigen
Bei dem frohen Frühlingschall?
Soll ich sprechen: „Ihr sollt schweigen,
„Kukuf Lerch' und Nachtigall!
„Muntres Vächlein sollst nicht klingen
„In dein Blumenthal hinab,
„Maienwindchen, sollst nicht singen
„Durch die Blüthen Frost schaff ab!“

Soll ich trauern, soll ergrimmen
Ob der deutschen Wälschenei,

Ob den frechen Bubenstimmen,
Ihrem Deutsch und ihrem Frei?
Was sie wälsheln, was sie wähen,
Was sie schreien überlaut:
Sucht für Rheine euch die Seinen,
In Paris die Freiheitsbraut?

Wie? mit bunten wälshen Scheinen,
Mit dem blanken wälshen Trug
Dürften Größtes sie verneinen,
Was die deutsche Erde trug?
Ha! die dummen frechen Buben!
Jene, die der Knechtschaft Stein
Einst von deutschen Nacken huben,
Dürften sie zu Narren schrei'n?

Nein, die drofchen nicht auf Trebern,
Droschen reines Freiheitsgold;
Drum auf ihren stillen Gräbern
Zahle Deutschland Ehrensold!
Bubenruf, du wirst verklingen,
Bubenhohn, du wirst zu Spott —
Ihr Erkühnen, ihr Vollbringen
War der alte deutsche Gott.

Deutscher Gott und deutsche Flammen,
Deutsche Liebe fromm und schön,
Flög' um euch die Welt zusammen,
Ihr könnt nimmermehr verweh'n;
Eure Ehren, eure Kränze
Werden nimmermehr verblüh'n —
Morgenröthen deutscher Lenze,
Frischer Lenze seh' ich glüh'n.

Drum, mein Lenz, du sollst nicht schweigen —
Klinge, Mai, mit Freundschaft!
Klingt mit Flöten Pfeifen Geigen,
Kukul Lerch' und Nachtigall!
Deutschlands Frühling er wird kommen,
Für die Wälshen klingt S c h a f f a b!
Allen unsern Tapfern Frommen
Leg' ich diesen Wunsch auf's Grab.

+ An die Jünglinge, die Krieg schreien.

1843.

„Weg mit der rothen Lust der Rosen!
„Weg mit der Liebe Taubengirren!
„Weg mir mit Scherz und Spiel, den losen,
„Die stolze freie Triebe kirren!
„Weg mit Schallmeien! weg mit Flöten,
„Die feigem faulem Frieden fröhnen!
„Her Trommeln Hörner und Trompeten,
„Die Kampf und Krieg und Schlachten tönen!

„Wie? gleich dem Wurme mit Gewürmen
„An kalter Erde fortzukriechen
„Und fern von Blitzen Donnern Stürmen
„In Faulheit faulend hinzusiechen,
„Wie? dazu hätte Gott geschaffen
„Mich, der sein Fein'r aus allen Müstern
„Heiß blasen muß, mich Himmelsaffen,
„So thatendurstig, sonnenlustern?

„Nein! nein! Er meinte andern Segen
„Als diesen feigen faulen Frieden,
„Er meinte Blitz und Lust der Degen,
„Drum goß er Flammen ein, die siedend,
„Drum goß er das Titarenbabel
„Ins Herz mir, das will Himmel stürmen
„Und jenseits jeder kühnsten Fabel
„Sich höchst Gedankenschlösser thürmen.

„Drum Krieg mir! Krieg! denn mit Tyrannen
„Geht meines Tages Stunde trüchtig,
„Der Menschheit Nerven zu entmannen
„Sind Sklaven Heuchler Schmeichler mächtig —
„Drum Krieg! die Lanzen in die Rippen
„Dem Zwinger und dem Knecht gestoßen!
„Sie kennen Sanct Helenens Klippen;
„Doch läßt nichts Böses sein Erboßen.“

So schreit ihr wirrig durch die Wirren,
Nichts wissend von dem stillen Schreiten,
Nichts ahnend von dem Flügelwirren
Der Geister, die die Stunden leiten,
Nicht lebend vor dem Oberalten,
Der lächelnd hinter'm Vorhang sitzt
Und mit verborgnem weisen Walten
Sein Schicksal still durch Welten blizet.

Ihr wollt nur sprudeln glühen blühen —
O das ist Lust der heißen Jugend —
Ihr wollt nur Gluth und Flammen sprühen,
Auch das ist Lust, doch keine Tugend.
Wißt, daß ihr überall auf Stätten,
Wo Edle kämpften, starben, tretet —
Ihr lieben Jungen, lernet beten,
Damit ihr fest auf ihnen tretet.

Krieg? Das ist kein Gebet der Frommen,
Den Wunsch den laffet in der Scheide —
Der wird euch gnug von selber kommen,
O komm' er nimmer euch zum Leide!
Wißt, Gottes sind des Kriegs Gerichte,
Spielt nicht mit Niesen auf und Drachen:
Geschichten macht der Mensch, Geschichte
Behielt der Herr sich vor zu machen.

Krieg? o! den wird euch Gott schon bringen —
Nie reißen Plagen ab und Schmerzen —
O finde dann die rechten Klängen
Das Vaterland, die rechten Herzen!
Wann seine Fahnen frei den Winden
Zum klut'gen Tanz den Glanz entrollen,
O mög' es dann als Männer finden,
Die jetzt als Knaben kriegen wollen!

+ Die Selbstvergöngung.

1843.

Du schreibst: „Hier, Lieber, nimm mein Herz,
„Durchsichtig wie ein Spiegelglas,
„Mit vollem tiefem Weltenschmerz.“
„Ei! wär's Schmerz Gottes, wär' es was.“

Geist über Geist, Wind über Wind,
Muth über Muth — o Uebermuth!
Laß dich nicht fixiren, liebes Kind,
Der laute Muth thut nimmer gut.

Der Wahn, der sich zum Götzen bläht,
Der eitle Lüg der eignen Brust,
Ist Wind; der Winden gleich verweht,
Bleibt ohne Muth und Macht und Lust.

Du horche nicht der Narrethei,
Die bunt mit blanken Farben prallt,
Doch trau der Himmelfantasei,
Von Gott auf Menschenstirn gemalt;

Doch trau der warmen Liebesgluth,
Von Gott ins Menschenherz gesenkt,
Dem Sonnenspiegel jener Fluth,
Womit er stille Seelen trinkt,

Dem Sonnenspiegel jenes Lichts,
Das schaffend durch das Weltall stralt,
Dem Spiegel seines Angesichts,
So hell auf Menschenstirn gemalt.

Da kniee dem verborgnen Gott,
Da salte frohes Dankgebet:
Die bunten Götzen werden Spott,
Wind bleibt die Lügenmajestät.

† An die freien Vögel der hohen Jagd.

1844.

Freie Vögel, freie Franken*)
Auf! ihr meine Sonnengeier!
Schlagt die Flügel, ihr Gedanken,
Spannt den kühnsten Klang der Leier.

Von den Sternen laßt es tönen,
Von dem Kaiserthron des Lichtes,
Daß wir kühn den Wahn verhöhnen
Aller Macht des Höllenwichtes.

Daß wir lachen seiner Hölle
Und der Höllenfinsternisse,
Wohin gern das letzte Helle
Er in seine Kerker schmeiße.

Flieget, klinget, meine Falken!
Klinget fröhlich durch die Lüfte!
Niegel giebt's für euch und Balken
Nicht und Kerker nicht und Grilste.

Lacht der Forscher, lacht der Schächer
All, die vom Geheimniß leben!
Durch die engsten Schließfellscher
Schlüpft ihr, daß die Feigen beben.

Schneller als der Pfad des Lichtes,
Schärfer als der Stral der Blitze
Fahrt ihr durch den Trug des Wichtes,
Durch die Listen seines Witzes.

Mögen Dionysusohren
Für sie harte Felsen sprengen,
Klang von Gott schwirrt euren Ohren,
Wann sie ihre eselig hängen.

Ha! die Künste der Despoten
Und die Listen ihrer Schergen,
Die die Geister zu den Todten
Gern verpackten in den Särgen!

*) Frances Oiseauxs (Abler Falken) Der Name Franken, sieht man wohl, sollte kein Lob der Franzosen sein. O welche Franken!

Könnte diese Brut der Drachen
Euch die Sonnenflügel kürzen,
Würde gleich das All mit Krachen
In das Nichts zusammenstürzen.

✦ **Letzter Zug an Gott.**

1844.

Komm, Gott, komm, Gott vom Himmel
Und sieh in Gnaden drein,
Durchleuchte das Gewimmel
Der Nacht mit Sonnenschein,
Entwirre die Verwirrung,
Die ohne Licht und Rath
Stets tiefer in Verwirrung
Verfahren hat den Pfad.

Komm, Gott, komm, Gott der Gnaden!
Und, hilfst nicht Sonnenschein,
So komm mit Blitz geladen
Und blitz' und donn're drein,
Daß wieder inne werden
Erhebend Herr und Knecht,
Daß Gott regiert auf Erden
Und pflegt das höchste Recht.

Es war der Tag gekommen,
Der Tag der bitteren Schmach,
Der Tapfern Weisen Frommen
Das deutsche Herz zerbrach,
Es lag von düstern Schanden
Besleckt das Vaterland
In Ketten und in Banden
Durch wälschen Trug und Tand;

Gefesselt in Verstrickung
Der freie deutsche Mann —
Da wehte mit Erquickung
Der Geist von dir ihn an,

Da schlug dein hehres Mahnen
Wie Blitz ihm durch die Brust,
Glück brausten seine Fahnen,
Sein Athem Siegeslust.

Ach! von den schönen Tagen,
Von jener Wonzeit
Tönt's heut nur wie von Sagen
Aus längst verklungner Zeit,
Verworren und beklommen
Weiß keiner kaum, wohin,
Den Weisen selbst und Frommen
Steht still der kluge Sinn.

Denn ach! die Einen rufen:
Nichts, nichts als Frei und Gleich,
Die Andern aber fluchen:
Sie wollen uns ans Reich,
Und böser Geister Schwirrung
Umschwirt dies Nachtgeheil —
Verwirrung auf Verwirrung,
Stets dichter wird der Knäuel.

So wirrt sich's durch einander,
So tobt und schreit es laut —
Wo ist der Alexander,
Der diesen Zank durchhaut?
Wo lebt der hohe Meister,
Wo bräut der mächt'ge Baum,
Der diesen Krieg der Geister
Zum Frieden zwingen kann?

Das bist du, Gott der Gnaden,
Du einzig gleich und frei
Komm von den Sonnensfaden,
Komm, still' uns dies Geschrei,
Laß hell den Degen klirren
Von deiner Sternenburg,
Hau von den wüsten Wirren
Den ganzen Jammer durch.

† An die Ritterschaft des Worts.

1844.

Wort heißt Gottes Blitz und Feuer,
Gottes Sohn, er heißt das Wort,
Heißt der Himmelsfarnstreuher,
Der mit Sonnenpfeilen bohrt.

Seine Schrecken gleich den Blitzen,
Die die schwarze Wolke schnellt,
Brand und Aschen, wo sie sitzen,
Aschen böser Sündenwelt.

Seine Freuden gleich den Bonnen,
Die die Nactigall besingt,
Wann aus warmen Frühlingssonnen
Liebe Lust und Leben springt.

Drum getrost des hohen Bildes
Du, dem Gott das Wort verlieh!
Dieses Bildes, dieses Schildes
Muthig, zage, wanke nie!

Dem das Wort hat Gott gegeben
Frei wie Luft und Sonnenschein,
Daß dadurch das Menschenleben
Sollte grün und wacker sein.

Seine Waffe, grad und ehrlich
Fromm nach Kriegsgebitr gebraucht,
Nimmer trifft sie todsgefährlich,
Wenn auch tief ins Herz getaucht.

Darum frisch, ihr Gottbetrauten!
Tapfre Ritterschaft des Worts!
Spieler auf des Himmels Lauten,
Throner höchsten Sternenoorts!

Frisch! was auch die Blöden schreien:
Weh! der Sonne wird zu viel!
Was auch Vuben frech entweihen
Euer Himmelsaitenspiel!

Frisch und risch, ihr Feuerschützen!
Frisch und lustig ins Gewehr!
Denn der kalten Wassersprützen
Braust ein Millionenheer.

+ Alte und neue Klage und Tage.

1844.

Und es wollte ein Liebchen mir klingen,
Ein Liebchen im lustigen Ton:
Sei geschwinde! der Tag fliegt auf Schwingen,
Im Nu ist der Schelm dir entflohn.

Weiland sangst du von Liebe und Rosen,
Von Venus und Bacchus den Reih'n,
Vom Geheimniß, das Liebende kosen
Im blühenden lustigen Mai'n.

Weiland sangst du in fröhlichen Weisen,
Von Jugend und Freude bekränzt:
Reich' ich jemals ans Alter der Greisen,
Dann wird dreifach gespielt und gelenzt.

Ach! die Nachtigall lieblicher Tage!
Unsterbliches fröhliches Lied!
Was erweckt du Gelübde und Sage?
Und warust, wie die Stunde entfliehet?

Wohl beheure' ich's wie weiland noch heute:
Die Weise, die Lehre war gut,
Doch es läutet des Tages Geläute
Andre Zeiten und anderen Muth;

Doch es ringet der Tag seine Glocken
Im Reitergalopp, nicht im Trab,
Und spinnt auf dem schnurrenden Hocken
In Jahrzehnden Jahrhunderte ab.

Hier gelingt's nicht sich Eignes zu lösen,
Er reißet uns mit in den Tanz
Und zeigt uns für Ephen und Rosen
Von Eichen den ensternen Kranz.

Und er ruft den Fleten und Geigen,
Den leichteren Spielern: Zurück!
Andre Tänze durchtanzt mein Reigen,
Andre Preise erringet mein Glück.

Doch du, Nachtigall, klinge nicht Klage,
Muth klinge, mein fröhliches Lied!
Denn voran schreitet Einer dem Tage,
Welcher winkt, wann er steht, wann er flieht.

Der deutsche Hiob antwortet dem Eliphas und Zophar.

1844.

Es klingt mir vom Osten zum Westen herum,
Zammert und fluchet vom Süden zum Norden:
Weg mit der Hoffnung! dein Volk es ist dumm,
Dummer mit jedem Jahrhundert geworden,
Spielwerk, geschaffen
Tigern und Affen
Zum Reißn, zum Morden.

Einst rief es Freiheit und Herrschaft der Welt
Stolz im gebietenden Purpur der Lande,
Doch o wie lange zerrissen, entstellt
Bleichte zum Lumpen den Purpur die Schande!
Stumm und geschmeidig
Küßet es leibig
Die Ruthe, die Bande.

Rede mir nicht von dem Sieg und der Schlacht,
Welche die Lügen des Korsen zerschmettert,
Nicht von der Herzen gewaltiger Macht,
Welche den Kranz seines Ruhmes entblättert,
Welche sein Babel —
Prächtige Fabel! —
Erschürmt und erklettert.

Rede mir nicht! Ich will bezres Gefecht,
Als um das blutige Kriegswirfel schanzen,

Ich will die Schlacht, die für Freiheit und Recht
Todeskühn schreitet durch Schwerdter und Lanzen,
Die von dem Wort
Schärfet den Ort
Den Lügnern und Schranzen.

Rede mir nicht von dem Tag, der geheim
Spinnt von der Zukunft die glücklichen Loose!
Rede mir nicht sondern weise den Keim,
Keim nur, wenn Fremde sich pflücken die Rose
Dir aus dem Garten,
Du gaffst im Warten
Geduldig und lose.

Rede mir nicht! Wie die Winde ringsum
Sinnlos und wüßt sich einander zehabern,
Heget dein Deutscher, so dumm sonst und stumm
Blut nur für windigen Streit in den Adern;
Neva und Seine,
Wolf und Hyäne
Geh'n durch mit den Habern.

Ja, ich will reden, und singen will ich,
Singen vom Spiel der germanischen Lanzen,
Singen, Ankläger, davon gegen dich
Und gegen Worte, die leichtfüßig tanzen:
Geist und sein Wehen
Läßt sich verstehen
Allein aus dem Ganzen.

Ja, ich will reden, und singen will ich,
Bräutliche Hoffnung, um dich will ich werben,
Ganz nur im Ganzen da finde ich mich,
Mögen die Kleinen im Kleinen verderben!
Auch wo es Glanz ist,
Auch wo es ganz ist,
Sie sehen nur Scherben.

Scherben? O können sie weiter nichts seh'n?
Braust ihnen klanglos die Strömung der Zeiten?
Lüste der Zukunft, umsonst euer Weh'n?
Glocken des Tages, umsonst euer Läuten?

Töne des Lebens,
Ist es vergebens
Euch Solchen zu deuten?

Scherben? Nein, mir blüht das Schwert und das Recht,
Mir winkt der Held, der im frühlichen Spiele
Einst in dem größten und letzten Gefecht
Bindet zur Einheit das Kleine und Viele,
Der, Sieges Meister,
Schwingen der Geister
Vestügel zum Ziele.

Neden drum will ich, ja singen will ich,
Wie mir die Hoffnung den Busen durchzittert,
Kommen wird Einer und sammeln um sich,
Was sich noch fränbig im Hader zersplittert.
Hoffnung! darf sagen,
Wer vor dem Tagen
Das Morgenroth wittert.

An Bernhard Becker und Klara Nigisch,
wo ihnen an ihrem Polterabend ein Punschlöffel
überreicht ward.
1844.

Wenn die Menschen von großen Loosen
Schönstes sich zu erloosen meinen,
Müssen die Lilien all' und Rosen,
Alle Blumen in Feldern und Hainen,
Alles, was Licht ist an höchsten Sternen,
Anspielung werden und Gleichniß lernen,
Alles, was blüht und klingt an Metallen,
Sich bequemen zu leuchten zu schallen.
Heute drum gelte der Glanz und Klang!
Gelte der frühliche Lutherklang:
Wer nicht liebt Weib Wein und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang.

Heute kling' es vom Erdenstaube
Fröhlich zum segnenden Himmel wieder!
Glätze und spritze der Saft der Traube!
Klinge die jubelnde Luft der Lieder!

Heute drum nehmet das glänzende Zeichen
Leuchtender Hoffnung und leuchtender Stunde,
Freudige Wonne der Becher zu reichen,
Wärmung den Herzen, und Labung dem Munde.
Heute gilt doppelt der Glanz und Klang,
Gilt der fröhliche Lutherklang:
Wer nicht liebt Weib Wein und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang.

Doch wenn wir irdischer Freuden gedenken,
Flüchtige Kinder der flüchtigen Stunden,
Denken wir billig des Schenken der Schenken,
Vor dem Jahrtausende flieh'n wie Sekunden;
Der Millionen an Wolen und Tischen
Weibet von Adams geschwindem Geschlechte,
Wolle euch Süßes und Bitteres mischen
Gnädig nach mildestem göttlichen Rechte!
Selte drum erster und letzter Klang,
Selte der fröhliche Lutherklang!
Wer nicht liebt Weib Wein und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang.

Am Polterabend der Jungfrau Dorothea Dahlmann,
überreicht mit einem Silber-Körbchen am 22. December 1844.

Es geht ein altes deutsches Wort:
Kürzester Tag und längste Gedanken.
Weil's alt ist, muß es tapfer sein,
Weil's deutsch ist, darf's nicht wanken.

Doch thut das alte Wort mir leid:
Kurz klinget arm und wenig,
Der lange Tag, der fröhliche Tag,
Der Maitag ist ein König.

Er streuet Rosen und Lilien aus
So viel, ist nicht zu zählen,
Und glänzt und blitzt in Licht und Thau
Von Perlen und Juwelen.

Doch unser Kurzbold arm und kahl
Sieht nichts zu pflücken, zu klaben.

Speist uns mit Fabeln und Märchen ab
Und Träumen Wähnen und Glauben.

So steh'n wir vor der Armuth hier,
Baar aller süßen Gaben,
Und weil des Jahres Fülle fehlt,
So bringen wir, was wir haben.

Ach! alle Blumen längst verwelkt
Und Glanz der Rosen und Trauben —
So komm' ich mit leichter Winterkost
Und bringe die Sage, den Glauben;

Und fülle den Korb mir bis zum Rand
Und über den Rand in die Weite,
Einen Charonsnachen, mit Geistern rings
Gefüllet die Länge, die Breite.

Sie heißen Hoffnung Wunsch Gebet
Und auch Goldflügler, Gedanken,
Die weben und spinnen um meinen Korb
Millionen Blumenranken.

Auch sitzt ein zartes Seelchen darin,
Gar eine Hübsche und Feine,
Erinn'rung heißt sie, sie schaut so lieb,
Die sei und bleibe die Deine!

So nimm das Körbchen, die leichte Last
Von allen den Unsichtbaren,
Du wirfst sie im Winter und Sommer dir
Unter Schnee und Blumen bewahren.

An Frau B. C.

1845.

Zu dunkel bald und bald zu hell,
So zwischen Wagen und Berzagen
Muß sich der Unruh Altgesell,
Der Mensch, durch's wirre Leben schlagen.

Dem Licht entfremdet doch zum Licht
Muß seine Sehnsucht ewig lodern,
Gen Himmel hoch das Angesicht,
Nach unten Triebe, die vermodern.

So klang der Erde ältester Klang,
So klingt's noch heut um Grab und Wiege:
Das Jammerlied, das Adam sang,
Des bunten Schlangenkönigs Siege.

So klingt das räthselvolle Leid
In Seher- und Propheten-Sagen,
So wird es klingen, bis sich Zeit
Und Ewigkeit zusammenjagen.

Doch winkst du fröhlich hin zum Schein,
Zum Schein, der alles Scharfe mildert,
Zum Liebesschein, zum Gnadenschein,
Der den verworrenen Sinn entwildert.

Du winkst zu Jenem, den ich weiß,
Dem Unergründlichlieberrreichen,
Der was zu scharf ist und zu heiß
Zu Freud und Frieden weiß zu gleichen.

O bete! kniee mit mir hin! —
Er ist der Meine und der Deine —
Daß er uns Muth und Herz und Sinn
Mit seinem süßen Licht durchscheine.

An Frau Landfermann
geborne Winter. 1845.

Du freundliche Landfährmannin
Winkst zu den Seligen Inseln hin,
Hauchst Wind von Sehnsucht und Verlangen,
Hast Nachen Segel Ruder Stangen,
Mit dir's zu wagen dünkt mir schön,
Auch wenn wir nicht die Inseln seh'n.

Denn ach! die Inseln liegen fern,
Denn ach! verdunkelt ist der Stern,

Der auf dem wilden Wogenpfade
Uns leiten soll ins Land der Gnade,
Denn ach! der Muth ist krank und klein
Und zieht verzagt die Segel ein.

Doch komm! Wie's immer düster sei,
Komm! frisch gewagt! Gott steht uns bei,
Gott, der Gewaltige in den Schwachen,
Der kann auch groß die Kleinsten machen;
Und liegen die Inseln noch so fern,
Spann' auf! Wir hoffen auf den Stern.

An dem Grabe eines Freundes.

1846.

Erde bist du, Erde sollst du werden!
Gott, drum hebe du mich von der Erden,
Der den Geist in meine Erde blies,
Deinen Geist als Athem meiner Nüstern,
Daß die Tiefverborgnen in mir flüstern:
Glaub' ein überirdisch Paradies.

Ha! die Tiefverborgnen unverborgen
Flogen hell empor am hellsten Morgen —
Welch ein Morgen! welch ein Glanz und Licht!
Als die erste jauchzende Aurore
Aufgethan des Osten Sonnenthore,
Ersten Tag dem Menschenangeficht.

Ha! die Tiefverborgnen, die das Werden
Aller deiner Sonnen Monde Erden
An dem Schöpfungstage mitgeschaut!
Die Gespielen weiland höchster Thronen,
Die den Dunkeln, die hienteden wohnen,
Edens Traum vom Paradies gebaut.

Traum vom Paradies? Ja Traum und Schatten:
Was die Geistchen einst dort oben hatten,
Spielen hier sie tausendbilbrig aus:
Wähnen sehnen weinen lächeln scherzen —
O das bunnte Geisterspiel der Herzen
Winkt und weist ein himmlisch Heimatshaus.

Tiefverborgne wunderbare Wesen,
Deren Schrift wir ungeschrieben lesen,
Auf! hieher mit mir zur dunkeln Gruft!
Was ich bin sein werde und gewesen
Ueber diesem Abgrund lehrt mich's lesen,
Haucht durch meine Schmerzen Himmelsluft.

Webt den Muth mir durch mit Sonnenfunken!
So sei Staub zerstäubt zum Staub versunken!
Nehme Erde, was die Erde gab!
Zweifel, thürmet Berg' und Felsensteine,
Himmelsberge thürmt auf die Gebeine —
Geister fängt und hält und deckt kein Grab.

Der Schwan von Pulitz.

An Charlotte von Kathan in Putbus.

1846.

Schneeweißer Schwan, wo fliegst, wo klingst du her?
Wo kommst du Frühlingsklinger hergestogen?
Aus meiner grünen Insel stillem Meer?
Aus Pulitz sturmgeschürmten Wogen?
Fliegst du aus seinen stillen Buchten her?
Und trägst im goldnen Schnabel goldne Mähr?

Hast du die kleinern Inseln auch beseh'n?
Die steile Di, vom Bilm die stolzen Buchen?
Den Rugard, Putbus waldbekränzte Höh'n,
Wo Keiß und Schönheit Aug und Herz versuchen?
O klinge mir den süßen Heimatklang!
Mein greises Haupt es neigt zum Schwanensang.

„Zum Schwanensang? Für diesen kam ich nicht,
„Für diesen regt' ich nicht zum Rhein die Flügel,
„Für diesen flog ich schnell wie Lieb' und Licht
„So weiten Flug nicht über Thal und Hügel. —
„Du weißt, still schaurig klingt der Schwanensang,
„Heut kling' ich eitel hellen Freudenklang.

„Heut kling' ich Klang der Himmelsnachtigall,
„Die Lieb' und Lenz in Putbus Hainen singet,

„Heut kling' ich nach den süßen Wunderschall,
„Der wie aus höhern Himmel niederklinget,
„Ich klinge nach — o könnt' ich's recht und ganz! —
„Du fennest Klang und Wonne, Licht und Glanz.

„Nimm Klang und Gruß“ — Und horch! der Flügel rauscht
Und ehe Aug und Ohr sich noch besinnen,
Wie man im Traum auf Bild und Stimme lauscht
Und fassen will, ist Schwan und Flügel hinne,
Und wie aus Fernen klingt ein süßer Schall,
Die Himmelsstimme, Putbus Nachtigall.

**Zu Martin Luthers dreihundertjähriger Todesfeier,
Frühlingsmond 1846.**

An die Protestanten.

Ihr wagt's die Todten aufzuwecken?
O laßt den alten Luther ruh'n!
Erbebt ihr nicht den blassen Schrecken
Des Donnerkinds für euer Thun?
Dreihundert Jahr hat er geschlafen —
Seid ihr die Keinen Freien Braven,
Die seiner Klinge Blitz besteh'n?

Dem Blitz führt seines Wortes Klinge —
Hui! Thurm und Mauer Wall und Burg!
Hui! feinsten Listen Kettenringe
Er stürmt und bricht und haut sie durch. —
Doch horch! Wie? naht sein Waffenklingen?
Es lispelt nicht wie Taubengirren —
In Säufeln kommt der Donner nicht.

„Wie, ruft er, zaubert aus dem Grabe
„Prophetenstimmen ihr herauf?
„Längst trug ich meiner Arbeit Habe
„Zu meinem Gott und Christ hinauf.
„Laßt Todte modern bei den Todten!
„Zu höchsten Sternen sendet Boten,
„Da fragt der Zukunft Donnerlaut.

„Denn Donnerglocken könnt' ich künden,
„Worob Gesicht und Ohr vergeh'n,
„So nahe ferne Zeichen deuten,
„Mit solchem Grausen euch durchweh'n,
„Daß ihr im Zittern und Verzagen
„Mit euren Klagen, euren Fragen
„Verstummet vor dem Schreckenklang.

„Denn wohl könnt' ich zuerst euch fragen,
„Wie ihr das Erbe angewandt,
„Das einst in Sorgen kämpfen Plagen
„Ich euch errang mit starker Hand,
„Das Erb' und Recht des tapfern Wortes.
„Ob ihr des goldnen Freiheitswortes
„Die kühnen wachen Wächter seid;

„Ob von Innocenzen und Gregoren,
„Von Loyolas Assassinen Schwarm,
„Von Rittern von den goldnen Sporen
„Euch keiner bog den deutschen Arm,
„Ob wälshen Schleichern Spähern Schranzen
„Ihr hieltet vor die rechten Lanzen
„Für Gott und Recht und Vaterland.

„Denn wohl zum Zweiten könnt' ich fragen,
„Ob Menschenwitz und Satanslist
„Mit leersten Künsten nicht sich schlagen
„Um meinen Glauben, meinen Christ,
„Ob ihr in guten frohen Dingen
„Noch könnt mit mir von Herzen singen:
„Das Wort sie sollen lassen steh'n.

„Ja wohl zum Ersten Zweiten Dritten —
„Ich hauche weg wie Wind die Spren,
„Was ihr gelitten, was gestritten,
„War's nicht um für und durch die Treu,
„Denn fällt ihr hier der scharfen Frage,
„So wird zum Märchen gar die Sage,
„Daß keinen Deutschen Gott verläßt.

„Doch schon zu viel der strengen Worte,
„Es ziemt der Zorn dem Feste nicht.“

Er schweigt; ausgießt die Himmelspforte
Den hellsten vollsten Strom von Licht.
So fährt der alte tapf're Meister
In Licht und Blitz ins Reich der Geiste
Zu seinem Gott und Christ zurück.

Mimerung unter deutschen Eichen.

1846.

Träumend in Mimerung*) wandelte jüngst im Schatten
Deutschesten Hains ich sturmbewegter Eichen,
Und wie sie rauschten, rauschten mir Gedanken
Wild durch die Seele,

Dunkle Gedanken — Wie der Blitz, auf schwarzen
Wolken sich wälzend, schaurig durch die Luft schießt,
Schoß es mit Blitzesleuchtung mir mit scharfem
Weh durch die Seele.

Hundert und tausend, wie des Blitzes Funken
Fliegen, so flogen Vögel heißer Schwingen
Mir um den Busen, hiehin, dahin flatternd,
Mächtige Wühler.

Wühler, aufreißend tiefsten Grund des Herzens,
Reißend der glücklich dicht verhüllten Zukunft
Dunkles Gewölk auf, wo es wie gespenstisch
Mitternachtspiel spielt.

Mitternachtspiel; denn gleich entbundnen Geistern,
Nicht wie aus Windeln in der Zukunft Wiege,
Nein, wie aus Gräbern, tanzten vor mir grausig
Säkeln den Tanz ab.

Weh mir der Zeichen! rief ich, du gewaltiges
Wehen des Geistes! schone deiner Blitze!
Schone des Donners! denn er donnert Schrecken,
Geistesverwirrung.

*) Mimeren ein treffliches deutsches Wort der innersten Betrachtung; eben so Mernung (ösnabrückisch Märrning, französisch rever). Solche Bezeichnung des verschiedensten Ahnungsvermögens kann kein Poet und Philosoph entbehren.

Weh mir der Zeichen! weh der Sehnsuchtsfragen
Ahrender Sehnsucht, ob von diesen Eichen
Freie Germanen Siegeskränze flechten?
Enkel noch flechten?

Ob, wann Gefahr, wann Kriegsgetümmel andrängt,
Blut nur der Fremden deutsche Klagen röthet?
Vielheit der Fürsten wie Ein Mann dann vorficht?
Einheit in Treue?

Ob, wann aus Wälschland ein Orkan, aus Rußland
Brausend ein zweiter Deutschlands Mitte fasset,
Fern kein Arminius sein wird und kein zweiter
Gneisenau-Blücher?

Da hat's gelispelt: Hoffe! Wahrlich beide
Augen du könntest sie am Born der Weisheit
Nimern verpfänden, vollen Trunk der Seele
Schürtest du doch nicht.

Laß drum das Nimmern, wolle nicht ergrübeln,
Was von den künftigen Tagen Gott verhüllte:
Tropfen nur schenkt er; wer des vollen Borns will,
Will die Verwirrung.

Frühlingstraum.

Ging ich aus ins Frühlingsthal,
Wollte Blüthen fangen,
Blumenlust und Sonnenstral,
Alt und jung Verlangen.

Altes, wieder grün und kraus
Webte frische Ranken,
Junges in die Welt hinaus
Schneller als Gedanken.

Aber weh! der Himmel zog
Dunkel sich zusammen,
Und ein Donnersturmwind flog
Her mit Blitzesflammen:

Wald und Feld und Au und Thal
Rings umher zerzauset
Und der Lerch' und Nachtigall
Jeder Ton vergrauset.

Nur vom Stumpf und Dornbusch krächzt
Kräh' mir und Neuntöbter
Und aus Thurmgetrümmer ächzt
Kauz der Schwerenöthter.

Und der ganze Frühlingstraum
Sinnen wie geschwinde!
In den öden weiten Raum,
Weg in alle Winde!

Leuzesbild du Lebensbild —
Fliege mit, o Wandrer,
Was dir heut verwehrt, verquillt,
Morgen fängt's ein Andrer.

Herzenssaitenspiel.

1846.

Was spielt so klingende Saiten
Auf dir, mein altes Herz,
Aus fernsten Tiefen und Weiten
Zugleich mit Schmerz und Scherz?

Es fließen die Stunden, die Räume
Zusammen in dem Gewirr
Und Schattenspiele der Träume
Im leichten Flügelgeschwirr.

Bald spielt es wie im Neigen
Hell auf zum lustigen Tanz
Und Sonn' und Blüthen neigen
Darüber Frühlingsglanz;

Bald bläst wie über Leichen
Die tiefe Flöte Weh,
Wie hohle Töne streichen
Fernher auf tiefer See.

Das ist's, die Tiefen, die Weiten,
Das ist's, das meint der Klang,
Das jauchzen, das klingen die Saiten.
Sei brum, mein Herz, nicht lang.

Die Sonnen und die Erden —
Wer misst Flug und Schritt? —
Müssen Flieger und Tänzer werden:
Du tanze lustig mit.

Und laß sie spielen, die Saiten
Auf dir, du altes Herz,
Und frage nicht Nähen noch Weiten,
Spielt alles doch himmelwärts.

So fliege mit tanzenden Himmeln
Und glaube, die Welt ist dein;
Wo Götter und Sonnen sich wimmeln,
Rolle mit in dem Klang und Schein.

Seid und Christ.

1846.

„Geh drunter durch und laß es rollen!
„Laß donnern laut, was Donner ist!
„Denn was die Höchsten droben wollen,
„Das muß gescheh'n zu jeder Frist.

„Sprich: Trotz sei dir, o Himmelskönig!
„Auch meine Sterne trägt dein Mal —
„Hui! Hoch und Niedrig, Groß und Wenig!
„Kühn steh' ich deinem Wetterstral.

„Wie? knien wimmern mit den Wichten?
„Das hemmt kein Tröpflein deiner Gluth —
„Zerschlagen kannst du, nicht vernichten:
„Auch meine Brust schwellt Göttergluth.

„Reck' aus denn! schleudre deine Flamme
„Mit deinen schärfsten Blitzen aus!
„Den Funken vom Prometheusflamme
„Ihn löscht keine Allmacht aus.“

So klingt des alten Heiden Rede,
So kämpft er, groß im Weltensturz,
Die ungeheure Geistersehde,
Doch wird ihm Lust und Athem kurz.

Was frommt Ich trage keine Ketten,
Was frommt der kühne Spruch dem Mann,
Den von dem finstern Stolz erretten
Kein Sonnenstral der Liebe kann?

Was frommt ihm Werfen in die Speichen
Des Schicksalswagens frech die Faust,
Der über Trümmer fort und Leichen
Unwiderstehlich weiter fauft?

Was frommt's im bittern Gram vermodern,
Wenn auch der Funke nimmer stirbt?
In heißer Flamme unsterblich lodern,
Wenn Lust und Muth im Trotz verdirbt?

Mir horch! ich will dir Schön'res weisen,
Den hellen heitern sanften Weg:
Zu meinem Heiland sollst du reisen,
Ihn schau'n, und Trotz und Zorn ist weg.

Promethens auch hat er gehangen
An seinem blut'gen Kaukasus,
Weil er das Sehnen und Verlangen
Der bange Seelen stillen muß;

Weil er das neue Licht getragen,
Der Menschheit junges Morgenroth,
Ist er ans Schandenholz geschlagen,
Gestorben den Verbrechertod.

Ihn schau, sein Kreuz und seine Wunden,
Dann geht dir auf ein himmlisch Licht,
Und alle Schrecken sind verschwunden,
Und Stolz und Hochmuth kämpfen nicht.

Dann laß nur alle Donner rollen,
Gar fröhlich gehst du drunter durch:

Denn wie dein Vater muß Gott wollen
Und Liebe trägt die Himmelsburg.

† Gespräch mit der Nachtigall.

1846.

Vöglein auf dem grünen Baum,
Süße kleine Nachtigall,
Klingst du deinen Frühlingstraum
Wieder aus mit jungem Schall?
Wieder mit den alten Weisen?
Wieder auf dem alten Ast?
Hast vergessen all' die Reisen,
All des langen Fluges Last?

O du lieblich Vöglein!
O dein lieblich süß Geschick!
O wie schaut in euch hinein
Meiner stillen Sehnsucht Blick!
Einst hat mich wie dich geschaukelt
Manches grünen Lenzes Zweig,
Von Vergessenheit umgaukelt —
O da war ich frühlingsreich.

Aber ach! die Menschenbrust
Trägt mit über Land und Meer
All des Herzens Leid und Lust
Täglich wachsend hin und her;
All ihr Grausen, ihr Entzücken,
Alle Wonnen auf und ab
Zum Ersticken, zum Erdrücken
Trägt sie mit sich bis ans Grab.

Sei's! doch singe mir dein Lied
Nun vom neuen Lenze vor,
Wie des Lebens Frühling flieht,
Wie verwelkt der Blumen Flor,
Wie mit Thau von Wonnetränen
Seine Blüthen küßt der West,
Wie in Träumen Ahnen Sehnen
Liebe blühet, die nicht läßt.

† Waldgruß.

1846.

Ihr, süße Blumen, grüne Haine,
D seid ihr endlich wieder mein?
Ich euch geborgen gar alleine,
Doch nie bin ich bei euch allein:
Ihr sprecht mit wunderbarer Stimme
Die einz'ge Sprache ohne Trug,
Der Vogel predigt hier, die Imme,
Der Blüthenzweig wie Gottes Buch.

O Gottes Buch! o welche Klänge
Aus allerstillster Einsamkeit!
Entflohn dem wilden Weltgebränge
Zu höh'rer Welt Gemeinsamkeit:
Denn wie aus längst vergangnen Tagen,
Wie aus der Geister Ewigkeit
Haucht's hier von Fabeln und von Sagen
So dicht, als Lenzwind Blüthen schneit.

O Gottes Buch! o heil'ge Mächte!
Hier brecht ihr alle Siegel auf:
Geheimniß stummer Mitternächte
Und Sonnenlauf und Mondenlauf
Und was von irren Wandelsternen
Die tiefe Menschenbrust durchkreist,
Kann hier der stille Lauscher lernen,
Wo alles hoch nach oben weist.

O Gottes Buch! o süßes Wehen,
Das säuselnd durch die Zweige geht!
O leises Flüstern aus den Höhen,
Wo aller Herzen Sonne steht!
O süßes Ahnen süßes Sehnen!
Hier ist dein traurer Liebesort,
Hier findet Gram die ersten Thränen
Und Jorn sein mild Veröhnungswort.

Drum kommt, ihr Blumen, kommt, ihr Haine,
Kommt, stille fromme Waldesnacht,

Und werdet, bleibet ewig meine
Mit aller süßen Gottesmacht,
Mit allen Vögeln allen Tinnen,
Mit allen Blüthen groß und klein,
Mit Millionen Wonnestimmen
Singt mir das Herz in Frieden ein.

+Frühlingsball.

1846.

Rosenschimmer streift den Ofen
Und der junge Tag wird wach,
Lerchen klingen auf zum Himmel
Und der Finken schlägt den Schlag,
Und der grüne Mai mit Kränzen
Wie ein sieggekrönter Held
Schreitet, Blütenflocken schüttelnd,
Lustig hin durch Au und Feld.

All Natur will sich verjüngen,
All Natur hält Hochzeitball,
Millionen Musikanten
Spielen auf mit hellem Schall,
Und des Jahres Wonnerreigen
Tanzt um Hütte und Pallast
Und entzückte Stimmen girren
Liebesglück von Halm und Ast.

Und auch mir im alten Herzen
Zwitschert's laut und überlaut:
Mußt du fern vom Spiele stehen,
Spiel von Bräutigam und Braut?
Mußt du Lust nach Jahren messen?
Dummes Maas, und nicht von Gott!
Auf! und greife grauer Narrheit
Grauer Narrenweisheit Spott!

Komm denn, süßer Mai, und kränze
Mich mit jüngstem Blütenkranz!
Komm denn, Nachtigall, und spiele
Soll mir auf zum Frühlingstanz!

Sollt' ich gleich den Würmern messen?
Nein, dies Maas ist nicht von Gott,
Blum' und Wurm hat besse Weisheit
Und spricht Narren Spei und Spott.

Blumenweisheit? Wurmesweisheit?
Lebe ganz, du lebest kurz.
Längres klingt der Mensch entgegen
Aus dem Zeitenwogensturz:
Wie? du wolltest feiges Herzens
Grämlich vor der Freude steh'n,
Du, dem aus den höchsten Höhen
Hauche ew'gen Lebens weh'n?

Du, der Sonnenfernen schauet,
Der mit Sonnenmaassen mißt,
Schneller als des Lichtes Flügel
An den Weltenenden ist,
Wolltest greisig dich gebärden,
Weil den Scheitel Schnee bedeckt?
Würdest von der süßen Freude
Durch die Narren weggeschreckt?

Nein! frisch muthig in den Reigen,
In die Weltenluft hinein!
Blum' und Wurm und Mensch und Seraph,
Diese Luft soll unser sein!
Spielt frisch auf, ihr Musikanten!
Lerche, Fink' und Nachtigall!
Spielet auf! Der junge Frühling
Tanzt heut seinen Hochzeitball.

Herrn Max Wigand Jakobi,
Direktor des Irrenhauses zu Siegburg, an seinem fünfzig-
jährigen Doktorehrentage.

1847.

Es werde Licht! so flog der Klang
Durch die Unendlichkeit der Fernen,
Der erste Seraph sang der Welten Urgefang,
Das höchste Wonnelied auf Erden und auf Sternen.

Doch Nacht und Nichts sie ruhen nicht,
Sie grollen stumm dem Weltenmeister
Und schießen tückisch Schatten durch das heitre Licht
Und schütten düstern Wahn auf's junge Glück der Geister;

Und all die süße Fünkclung,
Die Gottesseligkeit der Herzen
Wird in des tiefstenammergrauns Verdunkclung
Durchzuckt von Nacht und Nichts mit wirren Höllenschmerzen.

Drum Heil der hochgeweihten Kunst!
Drum Heil dem milden tapfern Meister,
Dem Gott und Kunst gelehrt den schwarzen Wolkendunst
Hinwegzujagen rings vom Sonnenschein der Geister;

Dem Gott gelehrt die Satansnacht
Zurückzutreiben in die Höhlen
Der Hölle und mit Licht und heller Lichtesmacht,
Mit Lieb' und Liebesmacht zu füllen irre Seelen!

Dir gilt's heut, Waffenmann des Lichts!
Licht sei uns Loosung heut und Zeichen!
Die heitre Majestät des Menschenangefichts!
Dem Licht soll Nacht und Nichts und Höll' und Teufel weichen!

Dir gilt's! D trage lange noch
Des Lichtes schöne Sonnenwaffen!
Zu heben, was das düst're Unglück niederbog,
Zu lichten, was der Herr für Licht und Lust geschaffen!

Der Weihnachtsbaum.

Steht er da der Weihnachtsbaum
Wie ein bunter goldner Traum,
Spiegelt Unschuldkinderglück,
All sein Paradies zurück.

Und wir schau'n und denken dann,
Wie uns heut das Heil begann,
Wie das Kindlein Jesus Christ
Heut zur Welt geboren ist;

Wie das Kind von Himmelsart
Lag auf Stroh und Halmen hart,
Wie der Menschheit Hort und Trost
Erdenleib hat erloost.

Also steh'n und schauen wir
Gottes Lust und Gnade hier:
Was uns in dem Kindlein zart
Alles heut geboren ward.

Blüh' denn, leuchte, goldner Baum,
Erdenraum und Himmelstraum,
Blüh' und leucht' in Ewigkeit
Durch die arme Zeitlichkeit!

Sei uns Bild und sei uns Schein,
Daß wir sollen fröhlich sein,
Fröhlich durch den süßen Christ,
Der des Lebens Leuchte ist.

Sei uns Bild und sei uns Schein,
Daß wir sollen tapfer sein
Auf des Lebens Pilgerbahn,
Kämpfend gegen Zug und Wahn.

Sei uns Bild und sei uns Schein,
Daß wir sollen heilig sein,
Rein wie Licht und himmelklar,
Wie das Kindlein Jesus war.

Erinnerung.

An Charlotte Weigel.
1847.

Ein Vöglein flog wohl hier zum Rhein
Mit goldnen Flügeln und goldnem Schnabel,
Sang Grüße mir ins Haus hinein,
Als wär's Frau Mär oder Jungfer Fabel.
So schien es, aber Gebär und Gesicht
Sprachen anders, sie sprachen: die ist es nicht.

Jungfer Fabel trägt leichteren Flug und Sinn,
Leichter als Aprilensonnenstrahlen
Fliegt's ihr auf dem Angesicht her und hin,
Kein Maler könnte die Wechsel malen:
So spielt sie mit Scheinen, selbst eitel Schein.
Diese Leichte Lustige kann's nicht sein.

Wie nenn' ich mir denn das geflügelte Kind?
Wie deut' ich die freundliche süße Stimme,
Die säuselt, wie sanft durch den Blütenwind
Das Lenzgesumse der Honigimne?
Gesäusel, das tief in den Busen bringt
Und längstverkungene Töne klingt?

Du bist es, du bist es, die ewig jung
Wie Frühling grünet bei grauen Locken,
Du Seligste bist es, Erinnerung:
Du wehst der Vergangenheit Blütenflocken
Mit stillem Sehnen aufs alte Herz,
Die alte Freude, den alten Schmerz.

Du bist es, die ächte, die rechte Mähr,
Nicht jene, die leichthin tändelt und flattert,
Die, was in der Welt ist herrlich und hehr,
Zum Spott und Gelächter hinunterschnattert —
Du bist es, graulockig doch ewig jung,
Du bist es, holde Erinnerung.

Rechtes Geistesmaaß.

1847.

Denke Gott und aller Welt
Millionen Sonnenstraßen,
Wiß, was diese Erde hält,
Wiß es dir mit Sonnenmaaßen,
Tritt den Staub dir ganz zu Staub,
Tritt ihn mit Promethens Solen;
So nur kannst du Himmelsraub
Mit Promethens Muth dir holen.

Hoch und Niedrig Groß und Klein —
Dieser Stolz, dies Maaß muß schwinden,

Dann nur kannst du Flieger sein
Mit dem Adler über Winden:
Seine Federn schweben still
Schaufelnd über Sonnenscheiben,
Wo kein Sehnen weiter will,
Da nur ist ein selig Bleiben.

Höherer Ausblick! höchstes Ziel!
Maasse schwinden und Gewichte,
Und der Geist im zarten Spiel
Schwelgt und jauchzt im heitern Lichte:
Dem um keine Majestät,
Um kein Glück wird mehr gestritten,
Jeder Punkt, auf dem er steht,
Ist ein Punkt der Weltenmitten.

Kopf und Herz.

1847.

Von dem Kopf hinab zum Herzen
Muß in dir es niedersteigen,
Soll der rechte Götterfunken
In der Brust sich leuchtend zeigen.
Dann verjagt des Kopfes Helle
All des Herzens Nebeldämpfe
Und du siehst in blanken Waffen
Fertig für des Lebens Kämpfe.

So ertönt's, da ruft ein Andern:
Nein! von unten auf nach oben!
Von dem Herzen zu dem Kopfe!
Und du wirfst die Wandlung loben.
Steigen muß des Herzens Wolke,
Daß der Geist zu scharf nicht brenne
Und, was Mensch und Erde tragen,
Im gedämpften Licht erkenne.

So der Zwiespalt, und ich Dritter
Steh' beklommen zwischen Beiden:
Wie für Unten, wie für Oben
Stell' ich mir die Wegescheiden,

Daß in mir die wilden Kämpfer
Nicht zu blutig sich zerschlagen?
Gott im Himmel wolle helfen,
Daß sich Kopf und Herz vertragen!

Gottes Scherz.

1847.

Geister lieben Scherze, glaube das,
Gott im Himmel, glaube, liebt Gespaß:
Darum gucken himmlische Gespenster
Dir tagtäglich durch dein Herzensfenster.

Was der Tage Herr damit gewollt,
Wie er Scherz und Ernst zusammenvollt,
Dieser schweren Millionenfragen
Lösung wird kein Weiser je Dir sagen.

Traue du nur bei Gottes buntem Scherz,
Traue, Menschenherz, auf Gottes Herz,
Laß mit allen Millionenirren
Alle Geisterflügel dich umschwirren.

Glaube, nicht ein Frühlingstufufkruf
War's, daß dich der große Scherzer schuf;
Denke, daß er Himmelsnachtigallen
Hieß das Erdenwillkommenslied dir schallen.

Spiele so, du kurzes Menschenherz,
Lustig durch des Lebens Gottescherz,
Laß den großen Spieler, ihn laß sorgen,
Er macht Irwischnacht zu hellem Morgen.

Ungleicher Lebensschritt.

1847.

Brauch leisen Tritt und linde Rede
Und stell zu Demuth dein Gesicht,
So saust des Lebens wilde Fehde
Dir still vorbei und schlägt dich nicht.

Hi! was? Das hat ein Schalk gesprochen:
Schan's Beilschen unter'm Ofenfuß,
Schan, wie das Kösslein, frech gebrochen
Von Bubenhand, zerflattern muß.

Ja wohl, das hat ein Schalk gesprochen,
Der dich den Schälken dienen heißt
Und von der Höh, die er erkrochen,
Mit frommem Schimmer niedergleißt.

So magst mit Molchen und Blindschleichen,
Wo Tapfre frei und grade steh'n,
Ein Flüchtling du vom Plane weichen
Und kriechend feig zu Loche geh'n.

Drum weg mit zartem Wortgekräusel!
Weg mit des stillen Glückes Mähr!
Das Leben ist kein Lenzgesäusel,
Will vollen Mann in voller Wehr.

Aller Welt Gemeinlehre.

1847.

Auf die Ohren! lerne hören!
Auch kein Hörschen ist verboten —
Jeder Laut erklingt von Lehren
Der Lebendigen und Todten:
Was ein Menschenmund geklungen
In der Hütte, im Pallaste,
Hat der Kukul einst gesungen,
Kluger Sänger auf dem Aste.

Der Prophet auf grünem Zweige,
Auch auf dürrer, wie sie sagen,
Spielt auf leichter Frühlingsgeige
Kinderwitz aus ältesten Tagen,
Daß die Narren, daß die Weisen
Sich daraus die Lehre nehmen,
Was sie sinnen streben preisen
Sei nur Bild und Schein und Schemen.

Wisse, alle Wälder wimmeln,
Alle Schenken von Homeren,
Die von allerhöchsten Himmeln
Tönen allerhöchste Lehren:
Was der ärmste Bettler fibelt,
Was durch's Feld der Hirt tralleiet,
Hat mit Geistern einst gestedet,
Herzen einst mit Muth gefeiet.

Auf die Ohren denn! die Hände
Fröhlich zum Gebet gefaltet!
Dem, der ohne Maaß und Ende
In den Höhn und Tiefen waltet,
Der in Lichtern Bildern Tönen
Ewig leuchtet schafftet klinget
Und das Schöpfungslieb des Schönen
Zimmer neu und lustig singet.

Lebenslehre an L. G.

1847.

Es fragte ein Jüngling für's Leben
Um die Meisterschaft mich einmal,
Und wie er fein lustig und eben-
Mögte pilgern durch's Erdenthal,
Wie er glücklich durch Diebsteln und Dornen
Mögte schlagen mit List und Kunst
Und, sicher vor Lannen und Zornen
Fortunens, sich halten in Gunst.

Da thät ich zur Antwort ihm sagen:
Greif den Anfang der Meisterschaft,
Ein Narr kann in Sekunden mehr fragen,
Als ein Weiser in Jahren nicht schafft.
Fortuna trägt leichteste Federn,
Vogelleicht fliegt her sie und hin,
Fliegt, rollt auf Federn und Nädern
Mit Vogelgelüsten dahin.

So faust sie herüber, hinüber,
Wie Wind im Aprilenmond weht,

Kein Sterblicher schwingt sich darüber:
Fortuna ist — Majestät.

Sie wirft höchste Thürme und Eichen
Und Felsen zusammen in Graus
Und hält mit den Feigen und Bleichen
Ganz gleich wie mit Tapfersten Haus.

Kurz, der Listen und Künste gar keine
Mag ihren Rücken und Lücken entflieh'n;
Ein Schirm doch, ins Stille und Kleine
Das Leben zusammenzuzieh'n.
Da mögte die Wilde vergessen
Den niedern verborgenen Sitz;
Doch was sich der Höhe vermessen,
Das fürchte den Donner und Blitz.

Selbstschau.

1847.

Acht und Siebzig Jahre? — O wie bald
Rollt die müde Kugel aus der Zeit
In die tiefe dunkle Ungehalt,
In dein Sinngap, o Ewigkeit!

Chaos Sinngap Tohu Bohu,
Grauen zwischen Zeit und Ewigkeit,
Nimmer fuhr durch meines Schlummers Ruh,
Meiner Träume Spiel dein Riesenstreit.

Mährchen ohne Anfang ohne End,
Ohne Maas und Zeichen und Begriff,
Deinen Schrecken zu Gefallen wend'
Nimmer anders ich mein Lebensschiff.

Der's gesetzt auf diesen Ocean,
Senkte tief ins Herz mir den Magnet,
Gab zum Steu'rmanu mir den holden Wahn,
Welchen beiden fest ihr Nordpol steht.

Nordpol? Südpol? Pol't, so viel ihr wollt,
Thürmt, Gedanken, rastlos Riff auf Riff,

Schaut, wie lustig meine Kugel rollt,
Schaut, wie muthig reitet hin mein Schiff.

Ha! das ist dein Muth, das deine Macht,
Deine Macht und Kraft, du Herr der Welt,
Was das Herz mir also freudig macht,
Meines Lebensschiffleins Segel schwellt.

Trieb es öfters auch auf scharfen Strand,
Hat der Blitz die Masten ihm zertracht,
Halbes Brack erreicht' es doch das Land,
Lief kalfatert aus mit neuer Fracht.

Frisch denn durch die Wogen auf und ab!
Frisch vertraut dem Herrn im Himmelszelt!
Dem ist Wellengrab ein Nasengrab,
Der nach seinem Stern die Richtung hält.

Dräut nur, Nacht und Sturm und Felsenstrand!
Und du Meeresabgrund ohne Grund!
Meiner Hoffnung schimmert neues Land,
Neues Meer mit sicherem Anfergrund.

Muth des Geistes.

1848.

Klein wird die Erde, klein der Erde Sonne,
Im Meer der Sonnen o ein Flünkchen nur —
Wo bleibt dir da, o Mensch, die alte Wonne?
Wo bleibt dein Stolz, du Endziel der Natur?

Hast du den Muth, mit Erden zu zerstieben?
Hast du den Muth, mit Sonnen zu vergeh'n?
Den Göttermuth, im allgemeinen Lieben
Im höchsten Feuertode zu vergeh'n?

Was Muth? Schaut Erden mir und Sonnen nieder!
Schärft eurem Sehrohr täglich weitres Ziel!
Denn meinen Muth ihr schauet ihn nicht nieder,
Wie viel Gefunkel eurem Rohr auch fiel.

Hoch über euren Zahlen, euren Maassen,
Hoch über eurem Groß und eurem Klein

Fliegt er glücklich eigne Sonnenstraßen
Und keines eurer Hohre holt ihn ein.

So bleibe mir mein Küglein, liebe Erde!
So bleibe Erdensonnensünkchen mir!
Wohin von Gott ich auch verwehet werde,
Dem Geist ist jeder Punkt des Alls sein Hier.

Guter Rath.

1848.

Mach' ich den Himmel mir zurecht,
So geht es mir auf Erden schlecht.
O sage mir, wie fang' ich's an,
Daß ich's mit beiden halten kann?

Mit beiden? Geh und werde bleich!
Denn zu verschieden ist ihr Reich,
Denn eins gehöret Gott dem Herrn,
Das andre hat den Teufel gern.

Auf deine Weise geht es nicht,
Hier wird kein Himmel zugericht,
Die Erdenwelt läuft, wie sie will,
Und steht auf Ruf und Schrei nicht still.

Wie viel du auch am Pilgerstab
Ihr nachrennst, wankend auf und ab,
Was so du suchst, gewinnst du nicht;
Denn Himmelschätze hat sie nicht.

Sie sind nicht dort, sie sind nicht hier,
Für's Himmelreich beginn mit dir,
Klopf tüchtig auf die eigne Brust,
Auf falsche Furcht und falsche Lust;

Staub' alle Erdenlüfte aus,
So öffnet sich das Himmelshaus,
So schauft du in den Sonnenschein
Der sel'gen stillen Welt hinein.

So wird das Herz dir frisch und frei
Und blüht wie lauter Blumenmai,

So blüht die Erd im Glanz des Lichts
Und weiß von Höl! und Teufel nichts.

Dein Leben rieselt dann hinab
Ein Frühlingsbächlein faust ans Grab;
Nach Himmel wird nicht viel gefragt,
Weil in dir aller Himmel tagt.

Sahnenkrei des deutschen Morgens.

1848.

Hat mir ein goldamiger Hahn gekräht,
Der der Zeiten und Völker Geheimniß singt —
Ihr wißt, es wird nimmer zu Wind verweht,
Was der kluge Schnabel der Weisheit klingt —
Er sang aus verborgener Zukunft Wolke
Mir Wunderrunen vom deutschen Volke.

Er krähte — sein goldiger Kamm ward bleich —
Mir der deutschen Treue geschwundene Kraft,
Die Leichengesänge vom heiligen Reich,
Von verrosteten Degen der Ritterschaft,
Von gebrochenen Thürmen, geschleiften Wehren
Und des Kaiserpurpurs zerrissenen Ehren.

So kräht' er mir traurig vom dürren Ast
Der Schandeh Jahrhunderte Weh und Ach,
Er krähte, daß unter der Löne Last
Vom eifigen Jammer das Herz mir brach,
Daß mir mit morblich scharfen Harpunen
Die Brust durchschossen des Sanges Runen.

Doch steh! bald fliegt er auf grünen Baum,
Bald kräht er von blühendem Zweig sein Lied,
Das hell, ein leuchtender Zeitentraum,
Der Zukunft sonnige Bahnen zieht:
Er kräht gar lustig aus heitrer Wolke
Verjüngte Freuden dem deutschen Volke.

Er krähte: „Der düstern Jahrhunderte Lauf
„Berrann, Germaniens Luft wird klar,

„Neu wachen die Heinriche Friedriche auf,
„Mit ihnen der Seher, der Helden Schar,
„Die deutsche Sonne mit glänzenden Tagen
„Kennt über die Häupter der Völker den Wagen.“

O Goldkamm, du glückverkündender Hahn,
So singst und klingst du vom grünen Ast —
O süßer heiliger deutscher Wahn!
Ich halte die Herrlichkeit fest umfaßt:
Was seine Numen geklungen haben,
Die Weissagung soll mir kein Grab begraben.

An X.

1848.

Schein willst du nicht und magst du nicht
Und nennest alles Spielen Lügen —
O bitte dich! Es giebt kein Licht,
Worin die Augen nicht betrügen.

Und schließst du sie hermetisch zu,
Um für die Täuschung zu erblinden,
Du wirfst durch diese Nacht die Muth,
Das Licht des heitern Seins nicht finden.

Nicht draussen, nein, recht tief in dir,
Da flimmern all' die Zauberscheine,
Ein irrwischvolleres Revier
Als diese Erdenwelt die kleine.

Was denn? Hinein ins eigne Haus!
Da gilt's zu stäuben und zu segnen,
Da spielt ein Zanbrev bunt und kraus,
Dagegen suche Spruch und Segen.

Machst du dir's drinnen hell und rein,
So wird dich's draussen nicht mehr irren
Und des Gehirns Spukbögelein
Sie werden mit dem Trug verschwirren.

Ein Zweites an F.

1848.

Wo steh' ich recht? wo richt' ich hin
Für rechtes Sehen Aug und Sinn?
Von unten auf? hinab von oben?
Sprich: welche Stellung wirst du loben?

„O je! je höher ist der Berg,
„Des mehr wird unten alles Zwerg,
„Und schaußt du auf aus Thales Wiesen,
„Du schaußt dort oben eitel Wiesen.

„Erröthe! wisse, du treibst Spott
„Mit dir, willst sein ein kleiner Gott,
„Fast gar dein kurz Geräth vergessen
„Und meinst Unendlichkeit zu messen.

„Nein, so ist nicht der Augen Macht,
„So stehst du nicht auf rechter Aht,
„In eigne Tiefe mußt du steigen,
„In dir nur wird die Welt sich zeigen.

„Da draußen ist dein Maas zu kurz,
„Ist nichts als Fall und Uebersturz,
„Und zwischen Wagen und Verzagen
„Wird Nacht um dich zusammenschlagen.

„So klingt es: Tief in dich hinein!
„Fern von des Lebens Sonnenschein!
„Doch zittre! denn auch da sind Mächte
„Und lauren wilde wirre Mächte.

„Doch kämpfst du dort dich durch zum Licht,
„So steht dein Auge recht gericht,
„Hoch über Welt- und Sonnen-Straßen
„Erlernt's das Maas von Gottes Maasen.

„Dem Herzenslicht ist Licht vom Herrn,
„Viel heller als der hellste Stern,
„Und alle Tiefen, alle Höhen
„Durchdringt sein Sehen, sein Verstehen.“

Hermann von Boyen in Walhall.

1848.

Blas! blaset hell von Walhalls Zinnen!
Thut weit die goldnen Pforten auf!
Weckt alle Ehren, alle Minnen!
Es steigt ein hoher Glanz herauf.

Weckt jede Harfe, jede Leyer!
Erleuchtet jeder Wonne Schein!
Ein Held ein Ketter ein Befreier,
Licht Recht und Schwerdt*) tritt bei euch ein.

Licht Recht und Schwerdt das sind die Fahnen,
Worunter Hermann Boyen stritt,
Die läßt den Enkeln er als Ahnen
Für deutscher Zukunft Heldenschritt.

Wird wo gesungen, wo gelesen
Von einem hohen edlen Mann,
Der rein und fleckenlos gewesen,
So bleibt der Boyen Vordermann.

Schon steht er da im Götterglanze
Auf Idas ewig grüner Au,
Schon grüßen aus dem Helmenranze
Sein Scharnhorst ihn, sein Oxeisenau.

Der Blücher grüßt, Bülow der Schnelle,
Sein Streitgenos und Siegggenos,
Grollmann der Freund, der Ernstes Helle,
Des Auge Schlachtenblicke schoß.

Doch steigen von der hohen Stätte
Zur kleinen Erde wir hinab,
Und legen Hoffnung und Gebete
Auf unsers deutschen Hermanns Grab.

Wir beten: Ewig lebe Treue
Für König Gott und Vaterland,
Wie dieser stille Schlachtenleue
Sich ihre Ehrenkränze wand!

*) Weiland einer von Boyens Wahlprüfchen.

Wir beten: Nimmer möge fehlen
Die freie fromme Heldenfaat
Von solchen festen starken Seelen
Gerüstet gleich für Wort und That!

Wir beten: Nimmer möge fehlen
Der Blitz, der durch die Herzen fährt,
Der rechte Blitz für deutsche Seelen,
Der Blitz von Licht und Recht und Schwerdt!

Klage um Auerwald und Lichnowsky.

1848.

Hast du noch Lebensodem,
O Erde grün und schön,
Um die aus schwarzem Brodem
Nur finstre Nebel weh'n,
Auf der blutwilde Horden
Brand Mord und Zeter schrei'n
Und frech in Menehlmorden
Der Freiheit Glanz entwei'h'n?

Wie? sind dies deutsche Fahnen?
Die Farben rother Wuth?
Will deutsche Kämpfe mahnen
Das Roth an Brust und Hut?
Wie? Roth der wälshen Seine
Das mahnte deutschen Muth,
Für Wolf und für Hyäne,
Doch nicht für Deutsche gut?

Sind dies der Freiheit Gaben?
Ist dies der Freiheit Klang,
Von schwarzen Galgenraben
Der Mitternachtgesang?
Nein! nein! von Freiheitsbödnern
Des Blindschleichs Schlangenlist,
Wo unter grausen Zetern
Kein Laut der Freiheit ist.

Ist dies die deutsche Treue?
Triffst so das deutsche Schwerdt?

Springt so der deutsche Reue,
Der grad auf's Eisen fährt?
Mann steht den Mann, den Satan
Bestehen Zwei und Drei,
Doch sieht man solche That an,
So bricht das Herz inzwei.

Zwei Helben sind gefallen,
Nicht, wie der Tapfre fällt
Bei hellem Trommelschallen
Auf blut'gem Schlachtenfeld;
Sie haben andre Rosen
Weiland gepflückt im Streit:
Was war den Waffenlosen
Hier für ein Kampf bereit?

Mein Deutschland, Land der Treue!
Mein Deutschland, Land des Muths!
Wann löschet lange Reue
Die Flecken solches Bluts?
Den Mord, womit der Feige
Den Unbewehrten trifft?
O deutschen Ruhmes Neige!
O deutscher Ehre Gift!

O wehe, dreimal wehe!
Weh dieser düstern That!
Nein, meine Seele, gehe
Nie mit in solchen Rath!
Der Ruhm, den Mörder haschen,
Der werde nie mein Ruhm!
Ach! nimmer wegzuwaschen
Bom deutschen Helbenthum!

An Frau C. C.

1848.

Du fragst mich oft um Himmelszeichen,
Du fragst mich: wo und was ist Gott?
Wo sind die Bilder, die nicht bleichen
Vor Larven voll von Hohn und Spott?

Die nicht erleichen vor Gesichtern
Voll Schlangentrug und Hüllengraus,
Die gern von allen Himmelslichtern
Die letzten Funken löschten aus?

So klagst du ältste Menschentlagen,
So klagst du ältstes Erdenleid,
Und rollst des Daseins Räthselsfragen
Viel um im Kopf- und Herzens-Streit,
Und thürmest Bilder dir aus Bildern
Auf, einen Thurm der Brandungsfluth,
Dafß alle Sinne sich verwildern
Und alle Flügel senkt der Muth.

O höchste Leiter ohne Stufen!
O tiefstes Wasser ohne Grund!
So muß die arme Seele rufen,
Versunken gar in diesen Schlund;
So reißt die Last der schweren Fragen
Sie wild ins kalte Nichts hinab,
So sinkt mit allen schönsten Sagen
Ihr goldner Zukunftstraum ins Grab.

Und doch ermanne dich, du arme,
Du bange Seele! wache auf!
Wach auf! und lege dich ans warme
Und volle Gottesherz, wach auf!
An dieser Sonne aller Sonnen
Weck den erstarrten Funken auf!
So blüh'n dir neu die alten Wonne,
So geht dir neu der Himmel auf.

Dann haucht das hellste Bild der Liebe,
Dann haucht dein Heiland weg den Schmerz,
Und wenn dir nichts, auch gar nichts bliebe,
Dir bleibt dein Selbst, dir bleibt dein Herz:
Auch dies hat seine Morgenröthen,
Hat seinen Donner, seinen Blitz,
Hat seine Seher und Propheten,
Die wissen mehr als Tageswitz.

**Ein kleines Echo der Animula blandula vagula
Kaiser Adrians.**

1848.

Ech o.

Wie das Vöglein fliegt die bange Seele,
Wie das Vöglein nächtlich aufgeschreckt,
Wie das Täublein in der Felsenhöhle,
Von dem bösen Natterhauch umkänchet.
Ach! wie lange? ruft sie, ach! wie lange
Diese irren Freuden, irren Leiden,
Wo ich zwischen Tod und Leben hange,
Wo sich Nacht und Licht nicht wollen scheiden?

Armes Seelchen! arme bange Kleine!
Im Gefunkel irr und im Geflatter,
Weggeganfelt von dem Schein zum Scheine,
Weggeganfelt durch des Trugs Geschnatter!
Echo ruft dir: Lerne, Kind, dich schmiegen
Tief und still in deine eignen Falten,
Lern' als Diamant im Dunkeln liegen,
Bis dein Findex kommt dich zu gestalten.

Anima.

Bis dein Findex kommt? — o graulich grausend! —
Bis dein Findex kommt, zurück ins Dunkel?
Schlafen dein Jahrhundert, dein Jahrtausend,
Fern vom Sonnenschein und Sterngefunkel?
So in eignen Flammen dunkel brennen?
Kannst du, kaltes Echoherz, das messen?
Wagst du Ruhe diesen Traum zu nehmen?
Leben dies Verbämmern, dies Vergessen?

Nein, viel lieber aus dem Schein zum Scheine!
Nein, viel lieber aus dem Trug zum Truge!
Find' ich jenen nimmer, den ich meine,
Doch ist halbes Finden, daß ich luge,
Daß ich in der süßen Sehnsucht luge,
In der wonnevollen, schmerzenvollen,
Mich zerflatternd an dem Schein und Truge,
Wo die holden Himmelslichter rollen.

Das Erdbeben.

Frankfurt 10. des Christmonds 1848.

Die Welt erbebt und zittert rings,
Und alle Vögel sind im Schweben,
Des Geistes Vögel all', als ging's
Zum letzten Kampf auf Tod und Leben.

Komm denn, mein Vogel, leichter Sinn!
Komm, Leichtsinn, auch! wir müssen's wagen.
Man soll uns nicht als Leichen hin
Lebend'gen Leibs zu Grabe tragen.

Durch Blitz und Donner fröhlich hin!
Dein Flügelklang sei Klang der Sonne;
Als flüge Glück mit dir dahin,
Umleuchtet von des Sieges Sonne.

Hinein in dicksten Schlachtenkampf,
Wo ältste Königsthronen fallen!
Dort über'm Kampf und über'm Dampf
Laß Siegeslieder lustig schallen.

Dort greife dir den süßen Raub
Des Muths, dem ew'ge Sterne blinken,
Und, muß es sein, laß froh den Staub,
Der nicht du ist, zu Staub versinken.

Ha! was ist Leben? was ist Tod?
So weit des Geistes Lüfte wehen,
Wird neu erblüh'n dein Morgenroth,
Neu deine Sonne auferstehen.

Laß unten Kräh'n und Raben schrei'n,
Empor, wo Adlerflügel tönen!
So in den vollsten Kampf hinein
Im Muth des Guten und des Schönen!

Jahrestagsfeier.

An Charlotte von Kather.
1848.

Blumen Sterne und Juwelen,
Diamanten körbevoll

Bringen zarten Blumenseen
Alle Dichter gern zum Zoll.

Und nun ich? was soll ich bringen
Diesem Tag, der dich bekränzt?
Was dir klingen, was dir singen,
Was das Hellste überglänzt?

O ich mögte! und muß schweigen:
Was ist aller Klang und Glanz,
Was der ganze Sternreigen
Vor der Demuth Veilchenkranz?

Frischauf! an G. H.

1849.

Frischen Flug ins frische Leben!
Flügel und Sporen angeschnallt!
Was das Fliegen liebt und Schweben,
Wisse, hält nur die Gewalt.

Eine Jungfrau kühn und eitel
Wälzt Fortuna fort ihr Rad —
Fasse sie an Schopf und Scheitel,
Und sie lächelt kühner That.

Nur dem Starken wird sich beugen
Diese Brunhild Schlangearm,
Schönste Kinder mit ihm zeugen
Lebenswarm und liebewarm:

Schönste Kinder hoher Ehren —
Namen sprechen sie nicht aus.
Und hier stoß' ich an die Sphären —
Und mein kurzer Spruch ist aus.

An H. L. zur Fahrt über's Weltmeer.

1849.

Glück auf die Reise! Pilgre fort!
Es lockt dich weg mit Wunderklängen,

Die weite Welt sie lockt dich fort
Vom Vaterhaus, dem stillen engen.

Geh, Sohn! Viel Schönes wirst du schau'n
In neuen Thoren, neuen Gattern,
Auch bunte Schlösser genug dir bau'n,
Die spanischen Schlössern gleich zerflattern.

Doch horch, vernimm mein letztes Wort:
Von allen jenen Zauberglocken,
Die rastlos weg von Ort zu Ort
Den lebenslilfsterne Jüngling locken,

Tönt endlich klagend durch ein Ton
Wie aus der Erde fernsten Enden,
Ein Klang der Sehnsucht, dir, o Sohn,
Die Eingeweide umzuwenden.

Zurück zur Heimat klingt der Klang,
Zurück zum engen Vaterhause,
Dir wird in weiter Welt so bang,
Du sehnst dich nach der stillen Klausen.

O bringst du dann dein ganzes Herz
Noch mit aus wildem Weltgewimmel,
So war dein Pilgern froher Scherz,
Ein Spiel auf Erden hin zum Himmel.

An Sellmuth.

1849.

Du suchest dir ein Vaterland
Und rufest Freiheit Tag und Nacht —
Freund, wiß, sie sind dir nah zur Hand,
Sieh treu nur auf dich selber Acht,
Treib erst die Sklaven aus der Brust,
Die Tyrannenien dienstbar sind:
Den feigen Geiz, die schänd'ge Lust,
Die Eitelkeit, gefüllt mit Wind.

Sei Mensch und Mann, sei wahr und treu,
Steh fest, so steht die Welt dir fest;

Dem Reiter wird das Roß nur schein,
Der von Gefahr sich schrecken läßt;
Das heißt: mit Gott sei frei und wahr,
Dann gehst du hell und fröhlich drein,
Dann liegt mit allen Schätzen klar
Die Welt vor dir im Sonnenschein.

Da glänzt am allerhöchsten Platz
Das vielgeliebte Vaterland,
Kühn greiffst du nach dem goldnen Schatz
Und fassst ihn mit starker Hand;
Die Freiheit auch, das edle Gut,
Die stolze Jungfrau still und hehr,
Vermächt sich froh dem Männermuth
Und läßt ihn nun und nimmermehr.

Preis der Einfalt.

1849.

Sei einfältig, das heißt klug,
Freude hast du dann genug:
Kinderherz und Kinderspiele
Spielen grad zum Glückesziele.

Sei einfältig, das heißt wahr:
Kinderaugen sehen klar,
Können dünnste Lüfte wehen,
Feinste Gräser wachsen sehen.

Sei einfältig, du bist hell:
Murmeln aus des Urborns Duell,
Liebesflüster fernster Sphären
Können deine Ohren hören.

Sei einfältig, du bist reich:
Dem dein ist das Himmelreich,
Gedgeschwollne Atlasberge
Knie'n vor solcher Höh wie Zwerge.

Mehr noch? — Schweigen auch hat Lohn,
Und die Einfalt schilt mich schon —
Klinge, Demuth, dein Versummen
Sint wie Blumenbiensummen!

Erinnerung aus unserm frankfurter Reichstage von 1848.

Verge dich nicht an den Fragen,
Gefst unter Löwenhäuten,
An den Katzen ohne Tagen,
Die den Freiheitsjammer läuten,
Ja den vollsten Freiheitsjammer,
Vaterlandeszammer heulen —
O ein Thor, der mit dem Hammer
Schläge drein! ein Held mit Keulen!

Doch o weh! Thor hebt den Hammer
Nie auf die, so du gewiesen,
Reißt nicht auf so kleinen Jammer,
Seine Schläge gelten Riesen;
Spul von Zaubren, List von Zwergen
Und des Hexenkessels Künste
Können seinem Stal sich bergen:
Blitz zermalnet keine Dünste.

Mehr o weh! der Geist der Lügen,
Lofe, hat den Thor bezwungen,
Sieg ist seinen Wandelzügen
Ueber's Reich des Lichts gelungen —
Darum hütet eure Lichter,
Tapfre Deutsche, fromme Christen!
Denn die feinen Bösewichter
Haben hunderttausend Listen.

Drum frisch auf! ihr Tapfern, Frommen!
Drum frisch auf! ihr Hellen, Lichten!
Zagt nicht! Deutschlands Thor wird kommen
Und die Satansbrut vernichten:
Tausendfach geseite Hauben
Von dem feinsten Höllensegen
Halten nicht vor unserm Glauben,
Halten nicht vor unsern Schlägen!

Mein Ballspiel.

1849.

Spielt Gott Ball mit Sonnenkugeln,
Spiel' ich Ball mit meiner Erde,
Daß ich meinem Ebenbilde
Ebenbildlich ähnlich werde:
Denn er hat dem Vater Adam
Diesen Ball und all sein Leben
Als dem Herrn von Gottes Gnaden
Vollster Vollmacht einst gegeben.

Ha! mein Küglein, grüne Erde!
Dieses Recht soll nichts mir rauben,
Fester als ein König halt' ich
Meinen Gottesgnadenglauben:
Mir hat Gott dies All geschaffen,
Mein ist diese süße Erde —
Darum staunt nicht, daß ich drauf mich
Einem König gleich gebärde.

Ha! mein Küglein, rolle, rolle!
Rolle frisch im Weltenreigen!
Tanze mit den Morgenröthen
Zu der Seraphinen Geigen!
Daß nach oben Größ'res waltet,
Daß nach unten Klein'res wimmelt,
Soll den Frohen nimmer kümmern,
Dem's in seinem Himmel himmelt.

Denn ich weiß, der Sonnenkugler
Fühlt, der Höchste, nichts vom Neide,
Und so spielen ungestört
Unser Kugelspiel wir beide:
Denn sein Name heißet Wonne,
Denn sein Name heißet Liebe,
Und er wäre ohne Freude,
Wenn ein Wesen freudlos bliebe.

Ermannung.

1849.

Laß du die Dinge nur rennen und rinnen,
Blitzet es draußen, so blitze du drinnen,
Brauche den göttlichgeborenen Blitz!
Rasen die Stürme und brausen die Fluthen,
Zünden die Blitze mit fressenden Gluthen,
Halte, Prometheus, den Geist auf dem Sitz!

Muthig gleich schlachtenbegeisterten Rossen,
Wiehernnd entgegen den Donnergeschossen
Streite und schreite entgegen dem Sturm;
Streite und schreite, und, gilt es zu stehen,
Schau, wie die Blätter und Halme verwehen,
Schau, wie er steht, wie er fällt, auf den Thurm.

Streiten und Schreiten und Stehen und Fallen
So klingt der Spruch von dem irdischen Wallen,
Raslos und endlos im Ernst und im Spiel.
Wähnst du das Ende der Bahn zu erreichen,
Gleich siehst du's dämmern und flieh'n und entweichen.
Mensch, hier auf Erden erreichst du kein Ziel.

Ihr Könige, gebt Acht!

3. Mai 1849.

Was Ehr' im Leibe hat, ruft Einheit Ehr' und Macht
Und Tilgung langer deutscher Schanden,
Es ruft und flucht aus allen Landen:
Ihr Könige, gebt Acht!
Der deutsche Gott lebt noch und wacht.

Es lebt und wacht der Gott der Herrlichkeit und Macht,
Sein sind die Wonnen und die Schrecken,
Die aus dem Schlaf die Völker wecken.
Ihr Könige, gebt Acht!
Gott ist's, der Sturm und Heitre macht.

Erbebt! das Wetter ist des Herrn, der blizt und kracht,
Er wird des deutschen Habers Drachen
Zu Staub zerblitzen und zerkrachen.

Ihr Könige, gebt Acht
Auf Gottes Acht und Aberacht!

Erbebt! denn alles Volk ruft Einheit Ehr' und Macht,
Es schreit den Ruf in alle Winde,
Wo es den deutschen Kaiser finde.
Ihr Könige, gebt Acht!
Schaut, horcht, woher es blüht und fracht.

Erbebt! erkennt die Zeit, die Gott der Herr gemacht.
Wollt länger ihr im Stolz erblinden,
So haut euch Gott aus allen Winden —
Ihr Könige, gebt Acht! —
Die deutsche Acht und Aberacht.

Trinklied zu meinem 79. Jahrestage.

1849.

Schenkt ein, und reicht mir den Pokal,
Gefüllt mit Gold von edlen Weinen!
Heut soll ein letzter Sonnenstrahl
Mit Jugendglanz mein Haupt bescheinen!
Viel tausend Sonnen gingen zu Thal
Mit trübem und mit hellen Scheinen,
Doch zieh' ich's Facit aus der Zahl,
Wippt hoch das Lachen auf das Weinen.

Bei diesem Facit fällt mir ein:
Wo seid ihr, meine Schwinger, Klinger
Von gutem Eisen, gutem Wein?
Wo seid ihr, Klinger Schwinger Singer?
Wo ihr, die weiland hell und frisch
Im Freudenkampf mit mir gestritten?
Vom Kampfplatz fern, vom Jubeltisch,
Ach! längst vom Leben abgeglitten.

Doch schenkt mir ein! Heut will im Schwung
Ich über Tod und Leben schweben;
Schenkt voll mir ein! Heut will ich jung
Zurück ein Halbjahrhundert leben —
Und fliegen über Staub und Grab
Nach oben alle guten Geister,

Sie winken heut mir Lust herab
Und rufen: bleib der Freuden Meister!

Drum schenkt mir ein! Mein vollstes Glas
Dem Herrscher über Lob und Leben,
Der mir ein Herz gab ohne Haß
Und Harm, sei höchster Klang gegeben!
Ein hoher allen, die den Greis
In seinen kalten grauen Tagen,
Wofür er kaum zu danken weiß,
Mit treuer junger Liebe tragen!

Ja, zweimal hoch und dreimal hoch
Dir, Liebe, Königin der Erde,
Die mich in süßer Lust erzog,
Daß Mensch ich ward in Lichtgebärde!
Schenkt ein, weil noch die Sonne scheint!
Der Liebe soll mein Letztes klingen!
Und Allem, was mich freundlich meint,
Will ich damit mein Schönstes bringen!

Der Frau Lindheimer, gebornen Schindler,
zu ihrem 67. Jahrestage.
Frankfurt 20. Mai 1849.

Was aus- und ein-geht in dies Haus,
Geht immer fröhlich aus und ein:
Denn Freude geht mit ein und aus
Und Liebe mit dem Sternenschein,
Ja, Liebe mit dem Sternenschein,
Dem Wiederglanz der höhern Welt,
Der alten Heimat Dämmerchein,
Der uns die Erdennacht erhellet.

Wohl Erdennacht, die irre macht,
Gedenken wir des Augenblicks,
Der laut mit Donnern blitz und kracht,
Propheten grausen Weltgeschicks.
Doch kracht, Propheten! Unfern Schein
Von Lieb' und Freude dunkelt nichts.
Heut soll er doppelt leuchtend sein,
Erhellet vom Glanz des höchsten Lichts!

Des höchsten Lichts — das leuchte Ihr,
Die würdig dieses Haus' regiert!
Der zarten tapfern Frauen Zier,
Die selbst nicht weiß, wie sehr sie ziert!
Dies Licht der Bonn' und höchsten Lust,
Der Trost und Muth von Gott dem Herrn,
Durchleuchte Ihre fromme Brust!
Das ist der wärmste Liebestern.

Auf! Freunde Kinder Enkel all!
Du junge frohe frische Schaar!
Hebt auf! und klingt mit Freudenschall
Der Tapfern dieses Neue Jahr!
Und betet, daß was düster bräut
Am Himmel, Ihr in Heitre sich
Verwandle, daß so hell wie heut
Das volle Jahr verklinge sich!

Aus Frankfurt weg!

Mai 1849.

Hinweg! die besten Streiter matt,
Die stärksten Arme todeswund.
Hinweg! satt ist und überfatt
Gelebt — es kommt die Sterbestund.

Weg! keinen Augenblick gesäumt!
Sonst stirbst du wie ein feiger Hund.
Du hast vom Kaiserstolz geträumt —
Vergrab' einstweilen deinen Fund.

Die Besten wissen, wo er liegt,
Einst heben sie ihn aus Sonnenlicht.
Wir sind geschlagen, nicht besiegt.
In solcher Schlacht erliegt man nicht.

Die Ausfahrt zur Heimholung des Deutschen Kaisers.

Frankfurt 17. Mai 1849.

Kaiserstolz und Majestät
Zogen auf geschwinden Solen

Wir für's deutsche Reich zu holen,
Wovon neue Sage geht.

Klang und Sage überall,
So weit deutsche Zungen klingen:
Einen Kaiser heimzubringen
Rief der Völker Jubelschall.

Ah! wie sollten Dorn und Stein
An der Wandrer Sohlen reißen!
Zu den Scheinen, die nur gleißen,
Warf man unsern Kaiserschein.

Kaiserschein, du höchster Schein,
Bleibst du denn in Staub begraben?
Schrei'n umsonst Prophetenraben
Um den Barbarossastein?

Nein! und nein! und aber nein!
Nein! Kyffhäusers Fels wird springen,
Durch die Lande wird es klingen:
Frankfurt holt den Kaiser ein.

+ Alterswehmuth.

1849.

O Erde, Land der Träume,
O Erde, Land des Trugs,
Willst in die hellern Räume
Die Flügel meines Flugs
Mir dunkeln stets und kürzen?
In deines Jammers Staub
Mich elend niedersürzen
In Jagd nach schlechtem Raub?

Es soll dir nicht gelingen,
Ich habe meinen Hort,
Der trägt auf Feuerschwingen
Mich durch die Himmel fort;
Ich habe meinen Meister,
Der Held und König ist —

Er ist der Fürst der Geister
Und heißet Jesus Christ.

Er stieg vom Himmel nieder
Auf unsre Erdenau'n,
Damit die Menschen wieder
Nach oben könnten schau'n,
Damit wir arme Wichte,
Von Wahn und Trug umstrickt,
Aufschauten nach dem Lichte,
Woraus die Gottheit blüht.

O König aller Liebe,
O Glanz des höchsten Lichts,
Wenn mir auch gar nichts bliebe,
Gar nichts in diesem Nichts,
Worum die Welt sich reißet,
Du bleibst mein Held und Hort,
Und was auch reißt und spleißet,
Nichts reißt von dir mich fort.

So mag denn alles schweben
Im Wechsel hin und her,
Mir ist hinfort gegeben,
Was wechselt nimmermehr:
O Liebe Licht und Leben!
O süßer Gottesheld!
Du, du bist mir gegeben —
Was frag' ich nach der Welt?

+ An G. M. Arndt zum 26. Christmonds 1849. *)
(Grüß von Leipziger Männern mit einem schönen Becher.)

Den Samen, den du streutest,
Berwehte nicht der Wind.
Die Glocken, die du läutest,
Hört Kind und Kindeskind;
Die jungen Herzen schlagen,

*) Diese zu schmeichelnden Verse sind hier abgedruckt, um die folgende
Heilige Allianz zu verstehen.

O Vater Arndt, dir zu,
Die weißen Locken zu tragen
Mit Ehren so wie du.

Wie sich die Geschehe wenden,
Wie auch das Glück uns log,
Es wehte in deinen Händen
Das deutsche Banner hoch;
Es scholl in böser Stunde,
Wo alles schien Vorbei!
Die Loosung aus deinem Munde,
Das deutsche Feldgeschrei.

Als alle Sterne sanken,
Als jedes Herz verzagt,
Dein Glaube mogte nicht wanken,
Daß doch ein Morgen tagt;
Nach Trübsal und nach Sorgen,
Nach Noth und schwerer Zeit,
Da sah der schöne Morgen
Das deutsche Land befreit.

Die Sterne steigen nieder,
Verzagt steht mancher Mann.
Steh, Vater Arndt, uns wieder
Im Silberhaar voran.
So viele steh'n betroffen,
Kleinmüthig schau'n sie zu —
O Vater, lehr' uns hoffen,
Ja hoffen so wie du.

Vielleicht, daß wir's erringen —
Das Schicksal eilt zum Spruch,
Des deutschen Adlers Schwingen
Schon rüsten sie zum Flug;
Wir harren und wir lauschen —
Wagt er den Siegeslauf?
Wann seine Fittiche rauschen,
Da wacht der Kaiser auf.

Vielleicht geht wieder verloren
Des heißen Kampfes Kranz,

Und siegt der Schurken und Thoren
Unheilige Allianz;
Vielleicht sind nah die Tage,
Wo nur im goldenen Lied
Und in heiliger Kindersage
Noch deutsche Hoffnung blüht.

Ob wir die Schlacht verlieren —
Es ist nicht die letzte Schlacht.
Sie muß ja triumphiren
Des Volkes ewige Macht.
Von der Weichsel bis zum Rheine,
Vom Meer zum Donaustrand,
Wir glauben an das Eine,
Das deutsche Vaterland.

Will Kleinmuth uns unnachten,
Du bist es, der uns warnt,
Du Kämpfer in beiden Schlachten,
Du, Deutschlands Eckart, Arndt.
Sollst du es selbst nicht schauen,
Das vielverheißne Land,
Da, magst du's uns vertrauen,
Einklösen wir das Pfand.

† **Unsre heilige Allianz.**
(Erwiederung darauf.)

Ihr Männer, lieben Brüder,
Wie reicht ihr goldenen Glanz?
Wie streut ihr Blätter nieder
Aus halbverwelktem Kranz
Von längstverschollnen Jahren,
Von Klängen, die mit dem Wind
Wohl lange hingefahren,
Wo Sang und Klang verriint?

Ihr Männer, lieben Brüder,
Doch klinget euer Gruß
Ein deutsches Echo wieder,
Das nie verstummen muß:

Es klingt wie fröhliches Singen,
Wie Lust- und Freiheits-Schall,
Der nimmer mag verklingen
Als leerer Widerhall.

So nehm' ich denn, ihr Brüder,
In Demuth hin den Glanz,
Und blättre hin und wieder
Am alten Ehrenkranz.
An welchem? Nicht an meinem —
Still wird der hingelegt —
Nein, an den hehren Scheinen,
Die ihr auf's Gold geprägt.

So muß ich heut euch grüßen,
So bild' ich an dem Glanz,
So wollen wir heute schließen
Auch heilige Allianz
Zu schirmen und zu wahren,
Wie's der Vertrag bedingt,
Was seit zweitausend Jahren
Deutsch durch Geschichten klingt.

So faß ich mir den Becher,
Das schöne Ehrengold,
Würde Klinger Singer Sprecher
Gern frisch um solchen Sold,
Klänge gern, was je durchklungen
Deutsch Herz in Weibestund,
Sänge gern, was je gesungen
Ein treuster deutscher Mund.

So füll' ich mir den Becher
Mit goldnem Wein vom Rhein,
Er soll heut Klinger und Sprecher
Der deutschen Hoffnung sein:
Wie in Millionen Scheinen
Die Traubenhoffnung blüht,
Blüh', was wir hoffen und meinen,
Wie's heut im Golbe glüht.

Es gilt — fliegt, freiste Gedanken,
Erfliegt den höchsten Stand,
Gedanken, die nicht wanken —
Es gilt dem Vaterland!
Den stolzen Männerspielen
In Kämpfen schwer und heiß!
Den höchsten fernsten Zielen!
Und jedem höchsten Preis!

Es gilt, das Pfand zu lösen,
Das kühn wir eingesezt,
Wie viel die Narren und Bösen
Auch Bosheit regt und hezt.
So, Brüder, wollen wir halten
Die deutsche Allianz,
Kein Teufel soll zerpalten,
Was wir wollen voll und ganz!

† Die Rheinfahrt.

(Ein Bruchstück.)

1851.

Wir sind am Bord — Engländer Amerikaner
Franzosen Russen — alles will zum Rhein;
Doch sollten Pelasger Danaer und Trojaner,
Die ältesten Trümmerhäusler, mit uns sein,
Der irdischen Verschollenheiten Mahner,
Wie Herrlichstes zuletzt als Stein und Bein,
Vorüber einsam Kräh'n und Raben fliegen
Und Käuze wimmern, muß im Staube liegen.

Doch du, o Rhein, bleibst frisch in deiner Schöne,
Du brausest jugendfrisch durch Felsgestein,
Nie schwinden deiner Sagen Liedertöne
Um Drachensfels Rheineck und Hammerstein.
Was kümmert das Vergänglichkeitsgesteine
Unsterbliche? was dich, ob Stein und Bein
Dereinst als Staub in alle Winde fliegen,
Solange deine Quellen nicht versiegen?

Und wir? zerbröckelt uns an Trümmersteinen
Und an geborstnen Thürmen heut der Muth?

Erlischt uns an der Vorzeit blassen Scheinen
Des Lebens junge helle Sonnengluth?
Nein, wahrlich nicht zum Stöhnen Wimmern Weinen
Schnell heut der Dampf uns siegreich durch die Fluth —
Heißt er des Tages Athem, heißt sein Kämpfer,
So werd' er heute trüber Dämpfe Dämpfer.

Wie? auf dem Strom der Katten und der Franken,
Wo nichts als Stolz und Ruhm und Großheit winkt,
Da webten wir der Trümmer Ephenranken
Um das, was stets als Staub zum Staube sinkt?
Da spinnen wir Gespenster aus Gedanken,
Woburch das Schwert des Vaters Deuts blinkt,
Worin die Karle Friedriche Ottonen
Zur Höhe weisen, wo die Höchsten thronen?

Frischauf! auf zum Lebendigen von dem Todten!
Von tothen Steinen zum lebendigen Stein!
Von bleicher Vorzeit Schatten zu den rothen
Gebilden, roth im Jugendsonnenschein!
Ha! wird nicht Jugendglanz dem Blick geboten?
Der frische Glanz vom Ehrenbreitenstein?
Nein, weg von diesem mächtigen Felsgesteine!
Weg in die kleine Lahn vom mächtigen Rheine!

Auf! in die Lahn! vom Tode hin zum Leben!
Von tothen Steinen zum lebendigen Stein,
Nach Nassau auf, wo heilige Geister schweben,
Die deutschen Geister vom lebendigen Stein!
Mit aller deiner Schöne, deinen Neben
Und Wassern hast du Einen, stolzer Rhein,
Nur Einen, der dem Manne sonder Gleichen,
Dem Sohn der kleinen Lahn sich könnte gleichen?

Wir steh'n in seinem Thal, auf seinen Bergen,
Wir rufen: Sprich das Wort, erhabner Geist,
Das Wort des Fluchs den Schelmen und den Schergen,
Woburch die Welt um deutschen Raub sich reißt —
Woburch man deutsche Ehre, wie aus Särgen
Den Leichenmoder, durcheinander schmeißt —
Sprich, Hoher! — Du verstandest zu zerschmettern —
Du Donn'rer, rede heut aus Donnerwettern!

Komm nieder, laß es schallen, hoher Sprecher!
Von deinen Sternen komm herab ins Thal!
Du Ehrenzünder, komm! du Schandebrecher!
Komm mit dem allerschwersten Donnerstral!
Des Vaterlandes Mahner Warner Rächer,
Auf deutscher Erde rede noch einmal:
Wo Kleinste um das Größte sich befehlen,
Da sprich zu uns in lautsten Himmelsreden!

Wohin? Zwar sind die Donner Gottesprüche,
Vielleicht auch Geistersprüche — doch wohin?
Wir stehen aus dem Jammer unsrer Brüche
Und Wunden, wissend kaum, woher, wohin.
Der Mann des Jorns war Stein, doch nicht der Fläche,
Trug in der stärksten Brust den frommsten Sinn,
Der Mann, im Glauben mächtig und im Beten,
Vor Könige stolz und still vor Gott zu treten.

Drum könnt ihr beten, betet hier um Segen,
Um Segen bittet den erhabnen Geist,
Der über unserm Weh auf Sternenwegen
Mit allen guten Geistern selig kreist,
Der allen Geistern, die sich unten regen
In tapfrer Kraft, die deutsche Loosung weist:
Seid stark im Lieben, werdet schwach im Hassen!
So wird Gott seine Deutschen nicht verlassen.

Ein Hoch dem Geiste.

Dem Herrn Landbauamtmeister Geh. Rath Schulze in Jena.
Mai 1851.

Ein Hoch dem Geiste! singt und klingt,
Wie viel auch tolle Narren geistern!
Dem Geist, der alles faßt und zwingt
Und alle Kräfte weiß zu meistern!
Ein Hoch dem, was zur Höhe fliegt,
Ein Hoch dem, was zur Tiefe steigt,
Was ewig ringt und kämpft und kriegt
Und Gott allein sich neigt und beuget!

Dem Geist ein Hoch! und dreimal Hoch! —
Gießt ihm den Bacchus aus in Väthen —

Der uns gelehrt das Riesenjoch
Der Urtitanenwelt zerbrechen:
Kings liegen sie umhergestreut,
Der Vorwelt grause Enaksknochen,
Vor welchen jene blinde Zeit
Einst unter'm Zauberbann gekrochen.

Drum Hoch dem Geist, der seine Spur,
Die Flammenspur, durch's Weltall reißet
Und, wie's ihm liebet, die Natur
Groß haut und groß zusammenschmeißet,
Der in dem Staub die Menschen läßt
Nicht mehr vor düstern Schrecken beben,
Im Lichte schreitend hell und fest
Mit Licht und Lust bestrahlt das Leben.

Mit Licht und Lust: Stein und Metall,
Selbst diamantner Stal muß zittern,
Fährt Geist mit seinem Blitz durch's All
Und malmt die starre Kraft zu Splintern,
Bläst luftgeschwollne Kugeln auf,
Die Göttersitze zu ersiegen,
Schirt Dampfgeschosse, die im Lauf
Die Sonnenrosse fast besiegen.

Doch steigen aus den Himmelsbh'n
Wir nieder zu der grünen Erde,
Damit's uns vor den Füßen schön
Und vor den Augen lustig werde,
Und schau'n, was in dem Staub aus Staub,
Aus Staub und Sand der Geist erzwungen,
Was grünt und blüht in Blum' und Laub,
Dem werde auch sein Lob gesungen.

Was lieblich steht als Baum und Halm,
Was prangt im Segen goldner Aehren,
Das singet freilich stillern Palm
Und braußt als Dampf nicht auf zu Sphären,
Doch gleicher Trieb und gleiche Kraft
Und gleiche Schöpfermacht der Geister —
Drum lebe, was uns Leben schafft!
Und auch der stillsten Künste Meister!

Die deutschen auswandernden Krieger.

1851.

O mein Deutschland, will dein Jammer
Breiter, täglich breiter werden?
Finden deine besten Söhne
Keinen Platz auf deutscher Erden?
Klingt der bittere Fluch des Flüchtlings
Durch der Angeln Land und Hessen?
Wird so deutsche Lieb' und Treue
Deinen Tapfern zugemessen?

Jammer, den kein Lied kann singen!
Unheil, das kein Wort kann fassen!
Also müssen deine Streiter,
Kampfs- und glücks- und lands-verlassen,
Nach Utopien, nach Brasilien
Bettelstüb durch die Länder streichen?
Ihre nackten Ehrenmarken
Zeigen als ein deutsches Zeichen?

Ihr von Siebzehnhundertachtzig
Kassellieder, Stuttgartlieder,
Ihr des Asbergskerkerfängers,
Alte Lieder, tönt ihr wieder?
Die bei Saratoga fielen,
Die die Mohrensohn' verbrannte,
Werden sie uns heute wieder
Neugeborne, Neugenannte?

Heute Achtzehnhundertfünfzig
Hessen Angeln Sachsen Friesen
Laufen in die Welt des Elends
Ehr- und glücks- und lands-verwiesen?
O dem Jammer bricht das Wort ab,
Wo die Ehre will zerbrechen —
Wo der Helfer? wo der Rächer,
Solche grimme Schmach zu rächen?

Still! Es rufet: du sollst beten,
Christ, sollst glauben lieben hoffen;

Sperret sich dir die deutsche Welt auch,
Ewig steht der Himmel offen.
Drum laß alles durcheinander
Fallen stürzen krachen brechen,
Droben, glaube, waltet Einer,
Der wird letztes Urtheil sprechen.

Der sterbende schleswig-holsteinische Major.

1852.

Scene.

Altona. Nacht. Brasilische Schiffe auf der Elbe fliegend.

Hauptmann von S. *)

tritt ein und spricht:

Da steht der Nordstal in der deutschen Erde
Gefestigt, scharfer frischgeschliffner Ketter,
Für Kampf und Sieg einst fröhlich ausgezogen,
Für Glück und Freiheit, jetzt mein Todtengräber.
Nun thut er mir den letzten Liebesdienst,
Da er für's Vaterland nicht blitzen darf. —
Wie leuchtest du so freundlich drauf, o Mondschein,
Du nächtlich stiller Trummer! Ach! vergebens!
Dein Licht kann dieses Eisen nicht entfesten.
Vergebens spielst du, Nachtwind, mir die Loden,
Die jugendblenden, um die heiße Stirn.
Ha! spiele nur! ha! rolle nur die bunten,
Die lügenbunten Wimpel des Brasiliers,
Der Südenschlange, lustig vor mir auf!
Auch das ist hin, auch dieser Trug, Gott Dank!
Es war der wirre Traum von einem Rausch,
Das wüste Hirngegankel eines Wahns;
Der befre Geist hat endlich obgesiegt:
Wie mogt' ich unter Knechten Freiheit suchen?
Wer vor dem Dänenkönig Friederich,
Dem Friedensbrecher, vor dem frechen Pöbel
Des Bundeschlüssels nicht kniebeugen wollte,
Der sollte vor dem Mohrenkaiser Pedro,

*) Ein Zeitungsblatt erzählte Solches von einem Hauptmann, der von der Vereining des genommenen brasilischen Dienstes so gefaßt sei.

Dem Sklavenhändler und dem Sklaventreiber
Gleich andern schwarzen Vieh sich treiben lassen
Und durch die Gassen Nios schreien hören:
Wie viel Dukaten gilt der deutsche Kopf?
Wär's etwa bessere Lust, als in den Klippen
Bornholms ein Schandeleben durchzuhungern?
Wie? oder in der bunten Züchtlingsjade
Von Kopenhagens Schmutz sich aufpei'n lassen?

Nein! nein! Ich wag' es mit dem deutschen Gott
Und mit dem alten dem urdeutschen Glauben:
Gott lebt noch und ein strahlend Jenseits lebt;
Ich wag's auf dich, Befreier und Bergelster,
Auf deinen freundlich heitern Gnadenblick,
Mild wie das Mondlicht dieser Sommernacht.
Du lebst noch, Gott, und hältst die alte Wacht,
Und hast für keinen Freien Baum und Axt.
Ich wag's auf euch, ihr Allerdeutschen,
Ihr meine letzten Tröster und Begleiter,
Auf euch Gedanken, kühne Sonnensieger,
Die über alle Meere alle Berge
Und aller höchsten Sterne Gipfel fliegen
Empor zu eurem rechten ächten Heim —
Auf euch, Unsterbliche, Untödtliche,
Unlösliche, ihr stolzen Götterkinder.
Was ich durch euch mein nenne, nehm' ich mit,
Den stolzen Muth für Wahrheit und für Recht:
Das nehm' ich mit, wofür ich heute sterbe,
Ihr Unergreiflichen, ihr Allenthalben,
Die kein Tyrann kann bei dem Fittich fassen.
Ihr steigt empor mit mir. Wär't ihr vergänglich,
So wollt' ich strax auf ewig mit vergeh'n.

Zum Himmel denn mit mir! Doch auch auf Erden
Bleibt ihr mit jedem Glanze der Grim'ming.
Zwar liegen eure Flammen jetzt, von Druß
Und Hohn und Schmach verschüttet und bedeckt,
Mit allem Roth des feigen Spotts besprützt;
Doch lebt kein Raß, das euer Leben tödtet:
Unlöslich schläft der Aschen Feuerkeim,
Und frischer Wind wird einmal wieder weh'n.

Dann braust ihr als allmächtige Kettenbrecher,
Der Freiheit Sprecher und der Schande Rächer.
Dies nehm' ich freßlich zu den Geistern mit.

Mit diesen drein! Sei tapfer, liebes Herz!
Dünn ist das bißchen Lebensfaden, dünn
Und kurz das Werk von seiner Scheere Schneide.
Der die Unendlichkeit der Fäden hält,
Wird das zerrissne Fädchen wieder knüpfen
Mit festerm Zwirn von seiner Allmacht Knäuel.

Flimmert denn weg, ihr letzte bunte Schimmer
Der Täuschung und der Hoffnung! Kein Gewimmer
Um Glück und Jugend! Was die Noth gebeut
Und Ehre, walte über diesen Streit
Und Stoß, der nie verwachsen wird zu Narben.
Weg letzte Schimmer denn und letzte Farben!
Einfarbig, farblos, komme du, o Tod,
Du Dunkler, Schwarzer! Bald wird Grün und Gelb
Und Grau und Blau mir um die Augen spielen —
So hoff' ich auf das Eisen gut zu zielen —
Das letzte Farbenspiel zu langer Nacht.
Ha! Farben! jetzt erkenn' ich eure Macht
Und wie ihr diesen letzten Krieg mir macht,
Schwarzroth und Golden und Schwarzgelb Schwarzweiß,
Und was der Osten bang zu flüstern weiß,
Die Höllezeichen seines Czerni-Bog,
Des Schwarzen Gottes düsterröthes Zeichen,
Es wimpelt wie Sibiriens Vogel Noth,
Vor dessen Flügeln alle Fahnen streichen.

Doch still, mein deutscher Jammer! schweige, Spott!
Eritt du, Gebet und Wunsch, mit mir vor Gott,
Nimm du, o Vaterland, den Abschiedsfuß,
Den letzten Segen und den letzten Gruß.
Fahr wohl, mein Altona, mein sonnig Kiel!
Mein Eckernförde! — Ach! von deinen Ehren
Nimmt eine letzte bittere Thräne Abschied.
Auch Hamburg, thürmestolze edle Stadt,
Du gastlich freie deutsche Stadt, fahr wohl! —
Ihr schönsten Ostseebuchten, Angelnküsten,

Fahrt wohl, Geliebte, lebt auf ewig wohl!
Fahr wohl, mein Elbstrom! wo des Knaben Spiel
Strandläufern gleich einst lustig auf und ab
Den Springerfüßen Vogelfedern gab!
Fahrt wohl, ihr hehren dunkeln Herthahaine,
Ihr Holsteins Buchenhaine! Euer Grün
Wird noch als Kranz für Freie wieder blüß'n —
So klatscht weissagend um mich Wodans Rabe —
Es wirb's, sei's lange hinter meinem Grabe.

Und ihr, lebendige Hauche der Natur,
Die aus des Weltalls großem Flammenherzen
In Grimm und Wonne mächtig Athem holt,
Ihr Blaser aus dem Norden und dem Osten,
Ihr Sturmbeflügler, heimatlische Winde,
Blas! blas! auch wenn kein Laut von eurer Macht
Je in mein stilles Bette niederflingt —
Blas! blas! und weht das künftige Geschlecht,
Der Sachsen Marsen Angeln tapfre Söhne,
Stets mit der Heldeväter Tugend durch.
Dies klingt mein letztes Wort aus dieser Welt,
Mein Nächstes sprech' ich euch vom Sternenzelt.
(Fällt in sein Schwerdt.)

Zaunkönig.

1852.

Zaunkönig, kleinstes Vögelein,
Wie stiegst du einsam und allein?
Was haust du vor dem Maienwest
Dein traurig kaltes Winternest
In stillster Ede, im kahlen Strauch
Ganz wider jeden Vogelbrauch?

Das Vögelein spricht: Leicht wird gefragt,
Doch Antwort oft mit Noth gesagt;
Denn altes Leid und altes Glück
Schaut hinter sich nicht gern zurück.
Wohl tausend Jahr und noch viel mehr,
Ist Antwort und Geschichte her —

Viel tausend Jahre — Wonnezeit!
Da trug Zaunkönig Königskleid,
Goldkronen goldner tausendmal,
Als feinstes Gold im Sonnenstrahl;
Im Fluge und Gesang voran
War er der Vögel Vordermann,
So klein, so golden doch und groß
Saß er dem Glück und Ruhm im Schooß.
Doch zu viel Glück thut selten gut
Und schwellt den grünen Uebermuth.
So ging es auch dem Vögelein:
Es wollte was Besondres sein;
Ein Ausderspur und ein Fürsich
Hielt's einen gar selbstheignen Strich
Und macht' in stolzer Fantasei
Von Gott und von Natur sich frei,
Wollt' gar im Winter Nester bau'n.

Als das die andern Vögel schau'n,
Beginnt Verwundern Schrei'n und Grau'n
Ob solchem unerhörten Stolz,
Und wie die Gluth aus dürrem Holz
Schlägt aus dem Grau'n der Horn herauf.
Drob rufet alles Volk zuhauf
Der Federträger ein Prophet
Und Seher, stark vom Geist durchweht —
Der Rabe führt und nimmt das Wort.
Er schreit: Fort mit dem Frevler! fort!
Er ruft dreimal: Schafft ab! schafft ab,
Was lockt des Himmels Fluch herab!
Fort mit dem kleinen Uebermuth,
Der sich Gott gleich gebärden thut,
Als hätt' er's Wetter in der Hand!
Er werd' aus unserm Volk verbannt,
Der eitle Geck, der Schneefantast,
Der seines Volkes Sitten haßt —
Man haue Acht und Aberacht
Dem, der vor'm Leuz den Frühling macht!

So ward's. Ich armes Vögelein
Muß drum noch heute einsam sein,

Im kalten Winter, wo Andre ruh'n,
Als hätt' ich vollen Frühling, thun,
Tragen Moos und Gras für's öde Nest,
Wo mich der Nord mit Schnee umbläst;
Einsam allein bis diesen Tag
Verbüß' ich, was der Ahn verbrach.

Was meint diese Kindermär? —
Sie schlägt und bohrt mit scharfem Speer,
Und spricht: Mach dir nicht selbst was weiß,
Halt hübsch das eingefahrne Gleis,
Hänge jeden überschwänglichen Traum
An den ersten besten Galgenbaum:
Denn stets jagt Acht und Aberacht
Den, der vor'm Lenz den Frühling macht.

Das Lied von zwei deutschen Löwen.

1852.

Ein Lied der Ehren — Frisch heran!
Mal wieder rückwärts umgeschaut!
Fürwahr, der heißt ein schlechter Mann,
Der nicht auf Vätertugend baut,
Der nicht der Väter graue Ehren
Begrüßt mit grünen Wonnezähnen,
Der nicht mit vollem grünen Zorn
Ruft: Vorwärts! Vorwärts! Such-Verlorn!

Das Such-Verlorn! die hohe Jagd —
Schweigt dieser Schall, dann steht es schlecht,
Dann sinkt der Geister Flügelmacht,
Dann kriecht der Muth als feiger Knecht;
Solange Menschen geh'n auf Erden,
Muß dieser Schall geblasen werden,
Daß er mit Donners Allgewalt
Durch alle Seelen mächtig schallt.

Das Such-Verlorn — o stolze Zeit!
O stolze Jagd im deutschen Wald!
Als ein mündliches Geläut
Von allen Thürmen Krieg geschallt,

Als die Blücher Yorke Gneisenau
Dahergebraust im rothen Thau
Der großen Arminiusfreiheitschlacht
Mit deutschem Zorn, mit deutscher Macht.

Das war die rechte Löwenjagd,
Der Tod der wässchen Tyrannei,
Der Knechtschaft Acht und Aberacht —
So mächtig klang das Wörtlein Frei;
Drum muß ich ob so hohen Dingen
Heut von zwei deutschen Löwen singen,
Von stolzen Jägern des Such- Verlor'n,
Das Lied vom Hiller und vom Horn.

Das edle Lied wie säng' ich's aus?
Wie sich die Löwen Raum gemacht
Vorán in manchem heißen Strauß,
Wo Tod aus tausend Röhren kracht?
Wie ihnen die hohe Jagd gelungen?
Sie Tausenden kühn vorán gesprungen
Und bald als Horn- und Hiller- Mähr
Den Sieg getragen fort durch's Heer?

Ja, so ward Tapferkeit zur Mähr
Und flog als Siegesunterpfand
Der Schlacht vorán durch's ganze Heer:
„Daß, wo der Streit am härtesten stand,
„Von Lanzen und Kugeln ungebroschen,
„Der Blücher zum Gneisenau gesprochen:
„Jetzt gilt's, jetzt müssen die Löwen dran!
„Jetzt mit dem Hiller und Horn heran!“

Jesúsgebet.

1853.

Ich glaub' an dich, du höchster Geist,
Der Liebe ist und Liebe heißt,
Der ganz aus Gott geboren ist,
Ich glaub' an dich, Herr Jesus Christ.

Ich glaub' an dich, du klarster Geist,
Der mir den Weg zum Himmel weist,
Auf grader Bahn zum hellsten Ziel
Aus diesem trüben Erdenpiel.

Du reinster Abglanz reinsten Lichts,
D leuchte durch die Nacht des Nichts,
Durch ihrer Wirren Lügenschein
Mir himmelwärts und himmelsein.

Du, mein Woher und mein Wohin,
Was ich gewesen, was ich bin,
Was ich durch dich, mein Heil, soll sein,
Das leuchte mir ins Herz hinein.

Dann bin ich bei dir und in dir,
Dann hab' ich schon den Himmel hier:
Es lebt, umstrahlt von selgem Licht,
Wer Jesus Christ im Glauben spricht.

+ Selbstmahnung.

1853.

„Die leisen Töne bleiben lang,
„Des Donners Schlag ist kurz,
„Der schnellste Gang, der kühnste Gang
„Hat auch den schnellsten Sturz.“

Gewaltig's Wort und kluges Wort,
Wohl fühl' ich deinen Sinn,
Doch Herz und Leben brausen fort,
Sie brausen mit uns hin.

Was Glück? was Sturz? was Ernst? was Scherz?
Du armes Menschenkind!
Du armes kurzes Menschenherz,
Das fließt wie Strom und Wind!

Du hältst es nicht, Gott hält es nur,
Laß ihm den Weltenlauf,
Du folge trenn der alten Spur
Und blicke himmelauf.

Die alte Spur ist treue Spur;
Ob langsam, ob Geschwind
Das Beste ist, weiß Einer nur:
Dem traue, Menschenkind.

Spazierende Gedanken.

Vom Jahr 1849.

Schau ich wandelnd die prächtigen Häuser mir an,
Wird's mir schier, als mögt' ich noch bauen,
Und sollte doch ein so steinalter Mann
Himmelauf nur und himmelsin schauen;
Wird doch seinem flüchtigen Bleiben allhier
Rappell bald zum Abmarsch geblasen,
Und wird ihm auf Erden sein letztes Quartier
Gebettet bald unter dem Rasen.

Ei Fabel! was fabel' ich das Alte mir vor,
Die Kluft zwischen Himmel und Erde?
Weitauf steht der Welken unendliches Thor,
Wo ich Kleiner schon durchschlüpfen werde:
Sankt Peter mit aller Kardinalpolizei,
Mit all ihrer schrecklichen Presse
Schaut meinen Paß an und rufet: „Passiere nur frei!
„Dein Paß ist der beste der Pässe.

„Dir flammet im Herzen der göttliche Muth,
„Dir flammen im Kopfe die Blitze,
„Für Solche sind Himmel und Erde gleich gut,
„Sie bauen nicht bleibende Sitze.
„Frei durch denn! und wolltest du wieder heraus,
„Bei dem Thor sind unzählige Pforten:
„So weit Licht scheint, bauen Götter und Geister ihr Haus,
„Ihnen tönt's nicht von Stätten und Orten.“

So pilgr' ich und finde mich leidlich zurecht —
Das Uebrige wisse Sankt Peter —
So schrei ich über Erden- und Himmel-Geslecht
Nicht kläglich Mordio! und Zeter!
Denn der's geflochten, das weiß ich, der wird seiner Zeit
Alle Fäden auf's schönste entwirren:
Ihm traue ich, drum laß ich zu wild und zu weit
Die Gedanken mein Hirn nicht umschwirren.

Rein, kein Jung und kein Alt und kein Dort und
kein Hier!

Weg, Gedanken, ihr grauen und salben!
Weicht von mir! Ich stelle mein lustig Quartier
Bei dem Aeltsten, er heißt Allenthalben:
Bei dem Aeltsten der Tage da nehm' ich den Sitz —
Er blies auch durch mich seinen Odem.
Auf mit Flügeln mein Geistchen! und funkle wie Blitz!
Blitze Leben aus Kaltem und Todtem!

Sei muthig! Dem Kühnen verwelket kein Kranz,
Ein ewiger Lenz ist sein Eigen;
Tanze mit in der Welken unsterblichem Glanz
Der Wonne unsterblichen Reigen.
Sei muthig! und gleich wird das engste Revier,
Wo du weilest, der weiteste Himmel,
Das Unten und Oben, das Dort und das Hier
Verschwimmt in der Wonne Gewimmel.

Nachklang aus 1848 — 49.

1853.

Und fragst du noch nach deutschen Straßen?
Es weist dir keiner Weg noch Steg,
Die hellen Töne sind verblasen,
Dumpf schallt und hallt es: Alles weg!
Wie Glockenläuten hinter Todten
Klingt's aus dem deutschen Eichenhain,
Die Weissen künden mit den Rothten
Unisono hier überein.

Ja, weg mit allen Jubelklängen
Vom großen jungen deutschen Jahr!
Weg mit den Vaterlandsgeängen
Vom stolzen deutschen Doppelaar!
Sein Fliegen ward zum Eulenflattern,
Er zog die hohen Flügel ein,
Bald hört man ihn die Gans beschnattern
Und Kräh' und Sperling ihn beschrei'n.

Doch schien's ein Jahr voll Muth und Leben,
Der Weissagung, der Hoffnung Jahr:

Als hätt's auf einmal Gott gegeben,
Ward alles allen plötzlich klar;
Als könnten Stein' und Beine sprechen,
Klang aus dem Zauberstein Getön:
Der Kaisereschlummer werde brechen,
Der Barbarossa aufersteh'n.

Kam er? Sie sind zu leicht erfunden,
Die ihm gerufen und geschrie'n.
Er liegt bis heute fest gebunden —
So spricht der stumme Stein für ihn:
„Wie? wagt ihr mir den Schlaf zu strafen
„In eurer feigen Ungebuld?
„Wißt, weil ihr schnarset, muß ich schlafen —
„Straft eurer eignen Faulheit Schuld.“

Donnergemurmel und Blitze aus der Ferne.

1853.

a.

Ehe Abraham war, war ich. So hat einst gesprochen
Er, der vom Himmel herab höchstes Geheimniß uns sprach.
Das Gewesen das Sein das Werden unendliche Fragen?
Zwischen dem Ja und dem Nein spielt hier mit Würfeln der Geist.
Ist es mit mir so bestellt, und kann ich die fallenden Knöchel
Nimmer beherrschen, für's Ja halt' ich des Göttlichsten Wort,
Fest das Wort, was mir das Größte für ewig gefestet:
Daß ich höhern Geschlechts bin, bin Gottes Ge-
schlechts.

Ehe Abraham war und Moses und Platon und Leibnitz
Geistererfindungsgeburt — sprich: wer erkühnt sich des Spruchs?
Was in mir athmet und pulst, bleibt doch ein Fünkchen der Flamme,
Wodurch jene die Welt weisand mit Lichtern errent.

b.

Zweimalgeborner und Dreimalgeborner — sprich' ich was
Tolles?

Könn' ich nicht endlich gar Neunzigmalneunziger sein?
Neunundneunzigmaltausender gar? Ich wirfste mit Zahlen,
Mit Myriaden umher, wie es die Sternengüter thun,

Wenn sie den Lichtflug berechnen. Da schwindelt's den stolzen Ge-
hirnen,

Schwindelt mit Zahl und mit Maaß — Licht bleibt doch, was es ist.
Bleib' ich denn selbst bei dem Licht, weil mit dem Licht ich gespielt:
Lichtflug? Lichtmaaß? Auch du, hebe, mein Vogel, den Flug!
Hebe die Flügel, mein Geist, du unergreiflicher Flieger,
Schreien die draußen dir auch Nennundneunziger! nach.

c.

Ha! ihr Würfler! wie würfelt ihr mich! vertrackte verzwickte
Spieler der Nacht und des Traums! Redet! Woher? und Wohin?
Seid ihr alle nur Larven aus längst verschollner Verpuppung,
Deren Geheimniß in mir nebst ihren Vögeln erlosch?
Vögeln? Sogen sie einst wie Frühlingsbienen aus Blumen,
Flatterten reizend geschmückt Schmetterlinge der Luft?
Oder Fliegen, die Pest und Tod und Hauch der Verwesung
Goldensfarbigen Scheins, Schmutz und Jammer, umspielt?
Frag' ich noch? Larven gewiß seid ihr und Schelme wohl dreimal,
Die ihr von Unlust zur Lust reißet, von Freude zum Leid.
Weg denn! ihr Gaukler! hinweg! weg Fragen um's dämmernde
Weiland!

Wer sich mit Schelmen vernarrt, fasetz sich selbst zum Schelm.

d.

Schalk und Schelm? so schiltst du die dich umflatternden
Geister?

Und so drückst du dir selbst Platons Merkzeichen auf:
Sie umflattern dich, du umflatterst dich selbst mit
Dirselber,

So spricht Platon, dein Traum ist nur ein Abbild
von dir.

Pflegtest du Schalkheit und List und Abgiltlich redlicher Treue,
Wahrlich so weist dir der Traum, wer du gewesen und bist.

e.

Sei's! Ich stelle mir gern nach Martin Luther den Glauben,
Bin ja von Adams Geschlecht, Wenig des Guten in mir.
Doch es spielen auch Andre mit mir in fröhlichen Nächten,
Winken von Lust mir zu Lust leuchtenden himmlischen Blicks:

Andere schönere Geister durchscherzen mir himmlischer Wonne
Manche platonische Nacht, manchen platonischen Traum;
Nimmer doch bring' ich's dahin, daß diese die Schalle verjagen,
Und so duld' ich mich selbst, trage den Schall und den Gott.

Frisch in den Wind!

1853.

Frisch in den Wind!
Frisch mit den vollsten Segeln!
Sei doch kein Kind:
Leben heißt Würfeln und Regeln.

Der aufgesetzt,
Steh' für das Glück und die Stürme —
Erst oder Letzt!
Horch! kriech nicht mit Gewirne.

Erst oder Letzt!
Wird es nicht heut, wird es morgen.
Halte dein Fetz!
Gott laß für's Künftige sorgen.

Denn wer da fragt
Gleich nach dem Hafen und Landen,
Der wird verzagt
Schier bei dem Auslaufen stranden.

Rausche durch den Wald.

1853.

Rausche durch den Wald, rausche durch das Herz,
Thränenzorn, du frischer Lebenswind!
Schweige nicht das Wort, schweige nicht den Schmerz,
Rausche, du des Muths erstgebornes Kind!

Rausche, brause frisch! klinge, schalle kühn!
Kühner, weil der Feigheit Pestilenz,
Deutsche Pest, uns lei'rt Welken und Verblüh'n,
Winterfrost und Tod vor dem deutschen Lenz.

„Wo ist Babel heut? wo das alte Rom?
„Welche Fahnen weh'n heut vom Kapitol?“

„Wie kein Tropfen fließt je hinaus den Strom,
„Hindt erlöschner Stern nimmer neuen Pol.“

Leiertest du so mit, verschneiter Greis?
Tod und Nacht, die deutsche Greisennacht,
Weil kein Kaiser kommt, welcher weißt und weiß,
Was den deutschen Muth stark und fröhlich macht?

Feiger Memmen Klang töntest du so nach,
Weiberhoffen Weiberzagen nach,
Weil noch immer kein Adlersfüßelschlag
Klingt den langen Schlaf Barbaroffas wach?

Nicht also mit dir! Nimm dir deutschen Schwung,
Deutscher! nimm einmal dir den deutschen Stolz
Für dein großes Volk, unter Greisen jung,
Grün wie seines Walds grünstes Eichenholz.

Nicht also mit dir! Rausche durch den Wald!
Rausche, brause, Zorn, durch Stein und Bein!
Brause, deutscher Muth, Gottes Zornengewalt!
Greif die Adler dir, laß die Krähen schrei'n.

An meinen Diogenes.

1858.

Wohin mit dir, du mein geschwindster Flieger?
Wohin, du mein Diogenes?
Wähnst du dich, weil du weit und hoch fliegst, Sieger?
Nicht unterst liegt hier stets der Unterlieger —
Horch! und besinn dich unterdeß.

Im schwersten Krieg mit Geistern und mit Leibern
Schlägst du die alte Riesenschlacht,
Jagst mit der Flucht von Eisenbahntreibern,
Mit des Gedankens schnellsten Fernschriftschreibern
Unglücklicher, die wilde Jagd.

Halt an! dem Stürmer löst die heil'gen Binden
Die Wahrheit nicht, wie du es meinst;
Und reisest du sie ab, was wirst du finden?
Den ältesten Waidpruch: Selig jene Blinden,
Die schau'n, was du zu schauen meinst.

Halt an! Mit allem Messen Wägen Zählen
Stellst du die Uhrn nicht in Ruh,
Wirft nimmer so dein Ja und Nein vermälen.
Auf! glaube, träume mit den großen Seelen,
Mit Platon, Leibnitz träume du.

Erbebe! wie du wankst auf scharfer Scheide,
Die selbst mit Beben steigt und sinkt,
Erkenne, daß du Mensch bist, dulde, leide
Das Leid der Endlichkeit, verwegner Heide,
Der sich im Vorn der Eitelkeit betrinkt.

Herunter, Lüge! Stolzes Herrschertücke!
Herunter, Selbstvergötterung!
Nur Demuth findt den Pfad zum festen Glücke,
Nur auf des Glaubens Regenbogenbrücke
Gelingt die Himmelskletterung.

Drum wieder hübsch herab in deine Tonne!
Es wächst manch feines Blütenreis
In stillster Pflege unter Gottes Sonne. —
So pflücke still dir jener Kränze Wonne
Wovon kein Lied zu singen weiß.

Sonntagslied.

1853.

Es ist Sonntag und ist stille
Von allem wilden Thun,
Es ist des Höchsten Wille,
Heut soll die Arbeit ruh'n,
Aus allem wirren Leben
Und aus Mühseligkeit
Soll heut der Mensch sich heben
Zu Gott, zur Ewigkeit.

O größter Held der Gnaden,
O süßer Jesus Christ,
Durch den die Welt geladen
Zur Himmelsfreude ist,

Hilf, hilf uns aus den Schmerzen
Der armen Zeitlichkeit!
Hilf! hebe du die Herzen
Zu Gott, zur Ewigkeit!

O hilf uns! hilf verstehen,
Du süßer Jesus Christ,
Warum du aus den Höhen
Des Himmels kommen bist,
Durch deine Liebesminne,
Durch dein Veröhnungswort
Schleuß Geister auf und Sinne
Heut für den Heimatsort.

Was fromme Seelen weisen,
Durchweh't von Geistesweh'n,
Wovor die größten Weisen
Anbetend stille seh'n,
Das Heimatland der Sterne,
Der Geister Lebenslauf,
Schleuß diese sel'ge Ferne,
Schleuß, Heiland, sie uns auf.

Was Menschenangefichter
Nicht schauen noch versteh'n,
Das können, Licht der Lichter,
Allein durch dich wir seh'n —
O dahin lehr' uns schauen,
Vom Erdenstaub zum Licht,
Gieb Glauben, gieb Vertrauen,
Gieb Himmelszuversicht.

Es sieht uns ja gerichtet
Das Aug zum Himmelsglanz,
Und wird's von dir gelichtet,
So schaut's den Himmel ganz;
Und ist das Herz befreiet
Durch dich von Erdengier,
So seh'n wir recht geweiht
Zur Sonntagsfreud vor dir.

Festlied des Bürgervereins zur Eintracht in Bonn.

1853.

Herein! die Abendglocke tönet
Mit hellem Klang herein! herein!
Was herrlich unser Fest verschönet,
Das ist das schöne Wort Gemein:
Gemeiner Sinn, gemeine Freude —
O glückliche Gemeinsamkeit! —
Dies ruft uns heut als Festgeläute
Aus stiller Häuser Einsamkeit.

Auf! laßt uns singen, laßt uns klingen:
Gemeinschaft lebe und Gemein!
Was wir in diesem Namen bringen,
Das wird durch Gott gesegnet sein:
Sind wir doch Brüder gleichen Muthes
Durch ein gemeinsam Vaterland,
Sind wir doch Erben gleichen Gutes
Durch unsern Himmelsbürgerstand.

Wir fühlen, was dies Wörtlein meint;
Der Eintracht und der Liebe Band,
Wodurch sich Erd und Himmel einet
Als unser gleiches Vaterland,
Wodurch der Große und der Kleine
In gleicher Freude, gleicher Pflicht
Als Christ und Bürger im Vereine
Den Bruderbund zusammenschlicht.

Dies ist der Bund, der uns versammelt
Und dieser ruft: herein! herein!
Was unsre Ohnmacht betend stammelt,
Dafür wird Gott der Helfer sein;
Er, der den Welten ihre Enden,
Den Sternen ihre Bahnen weist,
Woll' unsrer Freude gnädig senden
Der Eintracht und der Liebe Geist!

Ein Brautkranzblümlein für meine Nanna bei ihrer
Vermählung mit Ernst Nitsch.

20. April 1854.

Von Lilienstängeln, Veilchenstängeln
Klang erster vollster Klang ums Kind.
Von solchen Stängeln hin zu Engeln
Führt Herz und Keim uns gleich geschwind.

So spielen Aeltern um die Kleinen
Der Freude und der Hoffnung Spiel,
Mit jedes Glückes Blüthenscheinen
Bestreuen sie die Wiegen viel.

Und unser Veilchen? Von der Erden
Hebt's hoch und höher bald sein Haupt,
Schon fühlt's sich, schon will's Mannin werden,
Es fühlt sich tapftrer, als ihr glaubt.

Nur aus den Tapfern kommt' es lesen,
Fand den, der fern von feigem Land
Früh unter Männern Mann gewesen
Im Kampf für Recht und Vaterland.

Er wird die Mannin tapfer hüten
Und liebend hegen, so wie heut,
Wie auch das Leben seine Blüth'n
Von Schnee und Maien wechselnd streut.

Doch hatten wir ein kurzes Veilchen
Die Blumenchau zurückgewandt,
Und blicken hin auf unser Veilchen,
Wie's als ein kleinstes Blümchen stand.

Bei'm allerfröhlichsten Ereigniß,
Worum der schönste Wunsch heut spielt,
Wird auf das feine Kinderzeichniß
Mit manchem Schuß zurückgezielt.

Das Veilchen? — Wie viel Schönstes hänget
Sich um das süße Blumenbild,
Das alle Herzensknospen sprengt:
Sie heißen Fromm Still Hold und Milb.

Und o! sein blaues Himmelsauge,
 Sein sehnsuchtsvoller Sternensblick,
 Die ersten vollsten Frühlingshauche —
 O welches Glück! o welch Geschick!

Halt fest die Zeichen und die Namen!
 Das ruft dir heut der Wunsch ins Herz.
 So sprechen wir in Hoffnung Amen,
 So spielt zusammen Ernst und Scherz.

Trost in Gott.

1854.

Und willst du gar verzagen,
 Du armes Menschenherz
 In Sorgen Neugsten Klagen
 Im feigen Erbenschmerz?
 Und mißest doch nach Spannen
 Dein kurzes Glück und Leid,
 Das rinnt geschwinde dannen
 Ins Meer der Ewigkeit.

Nach oben mußt du sehen,
 Hier unten findst du's nicht,
 Nur in den Himmels Höhen,
 Nur da ist Trost und Licht;
 Was hier die Stunden bringen,
 Macht Muth der Stärksten schein,
 Von oben muß dir klingen
 Der Klang von Gottes Treu.

Vom hohen Sterngewölbe
 Herab erklingt der Klang:
 Stets gleich und stets derselbe
 Bleibt Gottes Weltengang;
 Dort in der heitern Bläue,
 Dort steht die feste Welt,
 Dort Gott der Ewigtreue,
 Der alles wohl bestellt.

Am hohen Sterngewölbe
 Da strahlt in Sternenschrift

Der Gleiche und Derselbe,
Den nimmer Wechsel trifft:
Daß sich der Glaube freue,
Daß zittre Lug und Spott,
Strahlt dort der Ewigtreue
Der Gute Fromme Gott.

Dahin! da ist dein Himmel,
Da ist dein Heimatland,
Das dir im Erdgewimmel
Verdunkeln Leid und Tand,
Da klingen Wunderklänge,
Die machen frisch und neu,
Da klingen die Gesänge
Von Gottes Lieb' und Tren.

Dahin! dahin! und lerne,
Was so herniederflingt
Und auf dem höchsten Sterne
Das Heilig! Heilig! singt,
Dann wird dir stets auf's neue
Aufgeh'n sein Gnadenschein,
Er selbst, der Ewigtreue
Mit in und bei dir sein.

Lebensbescheid.

1854.

Wie viel tausend Sonnen und Regenbogen
Sind an dir und über dich hingezogen!
Wie viel tausend Scherz und Schmerz!
Sprich ein Wort, du altes krankes Herz.

Scherz und Schmerz? Wer mag hier wägen und scheiden?
Frage rundum bei weisesten Christen und Heiden,
Frage rund, vernimm den Klang,
Wie ihn schon Homer und David sang.

So weit Menschen hier blühen und verblühen,
Leuchten die Sterne gleich über Freuden und Mithen —
Wer spricht hier den letzten Spruch?
Wiß', ich hatte Beides übergung.

Glücklich jedoch im ältſten Kinderglauben,
Fliegen aus meiner Arche Raben und Tauben
Aus in die wilde Lebensfluth,
Bringen im Schnabel: Gott macht alles gut.

Und glücklich ſolcher Tauben und Raben
Und des Blattes, das ſie im Schnabel haben,
Ruft den Spruch das alte Herz:
Auf der Waage überwog der Scherz.

† Gottes Geiſt.

1854.

O Gottes Geiſt und Chriſti Geiſt,
Der uns den Weg zum Himmel weiſt,
Der uns die dunkle Erdennacht
Durch ſeine Lichter helle macht.

Du Hauch, der durch das Weltall weht
Als Gottes ſtille Majestät,
Du, aller Lichter reinſtes Licht,
Erleucht' uns Herz und Angeſicht.

Komm, leuchte mit dem Gnadenschein
Hell in die weite Welt hinein,
Komm, mach' uns in der Finſterniß
Des lichten Himmelswegs gewiß.

Ach! hier iſt alles Staub und Nacht,
Die Wahn und Sünde trübe macht,
Ach! hier iſt alles Noth und Tod,
Geht uns nicht auf dein Morgenroth.

Das Morgenroth der beſſern Welt,
Das wie ein Stral vom Himmel fällt,
Als Gottes Macht und Gottes Luſt
Durchblitzt die franke Menſchenbruſt.

O Gottes Geiſt und Chriſti Geiſt,
Der uns wie Kinder beten heiſt,
Der uns wie Kinder glauben heiſt,
O komm! o komm, du Heil'ger Geiſt!

Komm Gottes Frieden, Gottes Muth!
Komm, stille Kraft, die nimmer ruht!
Komm, gieße deinen Gnadenschein
In Seele Sinn und Herz mir ein.

Dann wandl' ich wie ein Kind des Lichts
Im Glanze deines Angesichts
Schon meinen kurzen Erdenlauf
Stets himmelein und himmelauf.

Zur Fahnenweihe des Bonner Veteranenvereins.
1854.

Dies wolle Gott im Himmel walten,
Der jedes gute Werk regiert!
Hier steh'n wir halbzerrißnen Alten
In feischer Reihe aufmarschirt;
Gebete geh'n zur Himmelsbläue,
Wir feiern heut ein großes Fest,
Ein schönstes Fest, ein Fest der Treue:
Wir nageln unsre Fahne fest.

Dies meint nicht Treue festzunageln —
Die muß durch Gott gefestet sein:
Daß, wann die Schlachtenwetter hageln
Und Blei und Eisen niederpein,
Die Fahne fliege als ein Zeichen,
Der Ehre Pfand, der Treue Pfand,
Daß in dem Kampf kein Mann will weichen
Für König Gott und Vaterland.

So stehen wir, die Veteranen,
Wie uns die Treue hergebot,
Und denken an zerschossne Fahnen
Und tapfrer Kameraden Tod,
An heiße Tage, schwere Wunden,
Wo Schlachtenbunzel uns umzog,
Doch auch an manche Freudenstunden,
Wo Preußens Adler oben flog.

So steh'n wir hier, die Veteranen,
Als rief es: Vorwärts! Nehmt's Gewehr!

Vor allen denkt man heut der Ahnen,
Der Helbengeister heut im Heer,
Der höchsten hellsten Siegesblitze —
Ihr Name klingt Unsterblichkeit —
Der Friedrich Wilhelme, der Fritz;
Durch sie sei unser Tuch geweiht!

So steh'n wir hier, die Veteranen,
Und Viele fallen uns noch ein,
Die leuchten auch als Preußens Ahnen —
Sie schau'n auf unser Fest mit ein —
Schwerin und Seidlitz Ziethen Blücher —
Wer zählte alle Helben her,
Die füllen die Geschichtenbücher
Mit schönster deutscher Siegesmähr?

Und nun das höchste Hoch der Alten!
Zum Himmel steige das Gebet!
Wir wollen feste Treue halten,
Wo diese Fahne vor uns weht;
Und muß sie einst im Felde fliegen
Den stolzen Preußenabderflug,
So bleibe Fallen oder Siegen
Der Veteranen Ehrenspruch.

An die Gräfin Wilhelmine von Limburg-Stirum

zu unserm Geistergespräch.

1854.

Deinen Blumen, deinen Sternen
Glaube, holdes Blumenkind,
Wolle nimmer Neues lernen
Von dem jüngsten Tageswind:
Die du brausen hörst und rauschen,
Deine Geister sind es nicht;
Da nur magst du fröhlich lauschen,
Wo es leise haucht und spricht.

Ja, du kennest ihre Weise,
Wo du mitten drinnen bist,
Wie ihr Wehen zart und leise
Wie ein Frühlingswehen ist,

Wie das Gute und das Schöne
Und was wandelt Himmelspfad,
Sanfte Tritte, sanfte Töne,
Zarten Liebesathem hat.

Deinen Blumen, deinen Sternen
Glaube drum, du Blumenkind,
Wo die Nähen und die Fernen
Als in Eins zerronnen sind;
Weißt ja, alle guten Geister
Loben immer Gott den Herrn,
Hast ja aller Geister Meister,
Jesus Christus deinen Herrn.

† Neujahrstrost.

1855.

Einst stieg ein höchster Geist herab,
Der Erste aller Gottgeborenen,
Der Sieger über Tod und Grab,
Das Licht der armen Nachtverlorenen,
Das Licht in grauer Finsterniß
Der rings in Trug und Wahn Verirrten,
Die jedes Weges ungewiß
Gespenster düstern Graun's umschwirrten.

Hier ging er in Gestalt des Knechts
Durch Lug und Trug und Leid der Erden,
Daß ihres hohen Götterrechts
Die Menschen sollten inne werden,
Daß wieder würden aufgethan
Die langverschloßnen Himmelsfenster,
Vernichtet düst'rer Höllewahn,
Verjagt der Hölle Nachtgespenster.

Daß die, so Gott für's Licht erschuf,
Die gar in Finsterniß verzagten,
Aufhorchten auf den Himmelsruf
Und nach den Heimatsternen fragten,
Daß wieder zu den lüchsten Höh'n
Die Geister regten alle Schwingen,

Aus Erdenmühen, Erdenweh'n
Ins Himmelreich emporzubringen.

Du Liebesheld, mein Hört, mein Muth,
Du hast die Hölle zugeriegelt,
Du hast am Kreuz mit deinem Blut
Den heil'gen Liebesbund bestiegelt —
Du Liebesheld — das ist das Wort,
Das Wort der Gnade, Wort der Treue,
Das jagt die Erdenfrecken fort
Und macht aus Sünderknechten Freie.

O komm, mein Held, mein Muth im Streit,
Im Streit des Blinden unter Blinden,
Hilf, hilf im Trug der Eitelkeit
Der Wahrheit grade Wege finden!
Dann mag ich fröhlich frisch und fromm
Fortpilgern, dein geweihter Streiter,
Und endlich rufen: Komm, o komm,
Mein Liebesheld! denn ich will weiter.

O wann es klingt hinweg! hinab!
Wann klingt die Glocke: du mußt weiter!
Dann komm! komm! sei durch Tod und Grab
Mein Helfer Tröster und Geleiter;
Dann, wann auf all mein Erdennichts
Die letzten Schatten niederdunkeln,
Laß dann den Glanz des sel'gen Lichts
Mit Himmelsleuchtung mich umfunkeln.

+ Klage und Trost.

1855.

O Erde, Land der Thränen,
Voll Unlust und voll Lust,
Voll Träumen und voll Sehnen
Der frankten Menschenbrust,
Voll Lichter und voll Schatten
Vielfacher Täuscherei,
Wo was wir heute hatten
Ist morgen schon vorbei.

Ja, bunter Gaukelschimmer
Ist diese bunte Welt,
Die mit der Kugel immer
Im Wechsel steigt und fällt,
Wo Blinde unter Blinden
Sich stoßen hin und her
Und Ruh und Frieden finden
Die Herzen nimmermehr.

Hier läufst du in der Irre,
Mensch, zwischen Nacht und Licht
Und findest im Gewirre
Die rechte Straße nicht,
Auf tausend falschen Wegen
Der bunten Täuschung Spiel,
Bald seige bald verwegen,
Läufst du vorbei dem Ziel.

Und tiefer stets und weiter
Läuft fort die Vieferniss,
Kein Zeiger, kein Geleiter
Macht dich des Wegs gewiß;
Nur Einer hält den Faden,
Der durch die Wirren führt,
Er, der auf Sternensfaden
Das große All regiert.

Drum nach den Sternensfaden,
Nach oben mußt du schau'n.
Dort vor dem Licht der Gnaden
Entschiehen Nacht und Grau'n,
Von dort geht heller Morgen
Dir schon hienieden auf,
Vor Lug und Trug geborgen
Läuft klar dein Lebenslauf.

Dahin! dahin! von hinnen
Zum lichten Heimatland
Mit Herzen und mit Sinnen
Vom eitlem Erdentand!
So fliege, froher Flieger,
Empor im Muth des Lichts!

So schreite, tapfrer Sieger,
Hin durch die Nacht des Nichts!

+ **Ermunterung.**

1855.

Willst du sinken, nichts als sinken,
Armes krankes Menschenherz?
Immer nur den Becher trinken,
Den dir füllet Sorg und Schmerz?
Immer alles nur in grauen
Schwarzen Erdenfarben seh'n?
Lerne doch nach oben schauen,
Wo die heitern Sterne geh'n.

Dahin schau! da ist dein Eigen,
Da dein altes Heimatland;
Dahin schau! und lerne steigen
Aus dem dürren Erdenfand,
Aus dem trüben Nebelstaube —
Nimm den Flug, und zittere nicht,
Glaube, was der Christienglaube
Bald zweitausend Jahre spricht.

Da hinauf! da ist dein Streiter
Vor dem Noth und Tod zerfällt,
Dahin schau! und hell und heiter
Blüht dir wieder Gottes Welt —
Schau, schau auf diesen Einen:
Immer steht der Held bereit,
Der sein Himmelreich läßt scheinen
Auf dein kurzes Erdenleid.

Ja, auf diesen Einen, deinen
Heiland, schaue, halte fest
An dem Einen, der die Seinen
Nun und nimmermehr verläßt;
Auf ihn sollst allein du schauen,
Der vom Himmel niederkam,
Der hinweg des Todes Grauen
Und der Hölle Schrecken nahm.

Schne! suche! du wirst finden,
Halt was du gefunden hast,
Und so gieb den leichten Winden
Alle schwere Erdenlast
Muthig! denn der höchste Sieger
Schreitet dir im Streit voran,
Und die Loosung tönt dem Krieger:
Sei ein Christ, und steh als Mann!

+ Abschiedslied.

1855.

Schon dunkeln meine Lebenstage
Sich tief hinab zum Abendschein,
Und erster fragt die große Frage:
Was bist du? sprich: was wirst du sein?
Wie löst das Räthsel deines Lebens
Sich hinter deinem Grabe auf?
War all dein Streben nicht vergebens?
War eitel Irrlauf nicht dein Lauf?

Ja wohl, die letzten Glockenschläge,
Der letzte Stral des Abendlichts,
Was klingen sie im Busen rege?
Was leuchtet er aus deinem Nichts?
Was melden deiner Augen Thränen?
Was wird im kranken Herzen wach?
O all dein Irren Träumen Sehnen,
Des Lebens langes Weh und Ach.

So ist's: Mit Düsterniß umhangen
Wie oft war dir die wunde Brust,
Ein Dorn dein Sehnen und Verlangen,
Ein Gift die Süßigkeit der Lust;
Wie mogte sich der Blinde hüten
Auf bunter Täuschung Blumenfeld,
Wo oft die Natter unter Blüten
Den Biß auf ihren Pfützer schnellst?

Doch still! Auch lieblich ist verklungen
Dir mancher schöne Erdentag,

Von Gottes Lieb' und Lust durchjungen,
Die tönt Erinnerung fröhlich nach.
Ja, Gott, ich danke für dein Werde!
Für's Bonnewort Es werde Licht!
Für deine schöne grüne Erde
Und all ihr Sonnenangeficht.

Ja, Dank dir, Herr, für reiche Freude
Auf schwerstem längstem Pilgergang.
Es macht des Abends Schlafgelaute
Dem müden Wanderer nimmer bang;
Wie oft er auch auf wüstem Pfade
Von deinem Lichte lief verirrt,
Er weiß, daß deine Huld und Gnade
Ihn nimmermehr verlassen wird.

Nein, nimmer! Felsen sind die Worte,
Die Worte dein, Herr Jesus Christ,
Durch welche mir die Himmelspforte
Der Gnade weit geöffnet ist.
Mag dieser Erde Licht verschwinden,
Mag diese Sonne untergeh'n,
Ich werde selig mit den Deinen
Lobsingend seh'n auf höhern Höh'n.

Ja, süßer Heiland, mit den Deinen,
Sei auch ich unter Kleinsten klein —
Dein Licht wird ewig auf mir scheinen,
Dein Glanz wird ewig bei mir sein.
Hier gilt kein Zagen und kein Fragen,
Hier gilt: Halt fest, den Glauben fest,
Daß Gott nach diesen dunklen Tagen
Dir hellere Sterne scheinen läßt.

+ **Frühlingsruf an den Kreis.**

1855.

O holder Frühling, lieblicher Mai,
Wie lustig hör' ich noch dein Such'hei!
Die Vögel singen, die Bäche klingen,
Die Kinder und Länmer zu Felde springen,

Und Kukuk Lerch' und Nachtigall
Eben durcheinander den Freundschaft.

Dein Dreimaltschelm doch, der Kuku,
Zählt schon mir kürzeste Zahlen zu:
Wie schrie er zu vierzig und fünfzig Malen
Sonst ungefragt mir die langen Zahlen!
Jetzt ruft mit neckischem Zwei und Drei
Er mir im Fluge: Vorbei! Vorbei!

Schrei er sich heiser mit Zwei und Drei,
Ich schreie dem frühlichen Mai Suchhei!
Seinen Abendshimmern und Morgenröthen
Seinen Stimmen, die Freude und Liebe flöten.
Mich schreckt kein Kukukprophetenschrei,
Sein Eins Zwei Drei und sein Vorbei.

Drum kling' ich lustig Suchhei! Suchhei!
Auf! leuchte, Frühling, und jauge, Mai!
Mich hat vor Grippsgrabbeleie und Sorgen
Das frühliche Sprüchlein vorlängst geborgen:
Auf Leid folgt Freude, auf Winter Mai,
So wandelt Leben und Jahr vorbei.

✦ An meine Vögel.

1855.

Wohin faust ihr, meine Vögel,
Leichter Lüfte leichte Segler?
Wohin in der süßen Unruh
Flattert ihr, Gedankensegler?
Müßet doch wohl inne werden,
Endlich doch die Lehre fassen,
Daß die Räthsel dieser Erden
Ihr wohl ungelöst müßt lassen.

Sei es so, weil Gott es wollte,
Denn sein Rath ist gut und weise,
Wollet hier die Flügel senken,
Euch zuflüstern leise leise:

Gottes höchstes letztes Siegel
Wage nie ein Mensch zu brechen,
Blick in Gottes tiefsten Spiegel
Würden Angst und Wahnsinn rächen.

Aber fliegt doch, meine Vögel,
Fliegt nur dichter an der Erde,
Daß in kühner Luftdurchseglung
Euch nicht allzuschwindlicht werde;
Trauet fest der ew'gen Liebe,
Sie wird einst das Siegel brechen,
Jedem tapfern edlen Triebe
Dann sein fröhlich Amen sprechen.

† **Trost auf dem Leichenfelde.**

1855.

Ueber Gräbern schaust du in die Welt —
Nehbe, wo sind alle deine Lieben,
Deine Jugendfreunde all geblieben?
Suche sie im Leichenfeld.

Leichenfeld? Ja wohl, ein Leichenfeld,
Jeder Erdenfuß tritt hier auf Leichen:
Die Jahrtausende blühen und erblichen,
Und ein Grabfeld ist die Welt.

Grabfeld? Horch! des Windes Spiel, der Sand,
Jetzt Gebläs von kleinsten Würmerzwergen,
Stand einst, Riesenstein, auf Alpenbergen.
Dies der Dinge Uebelstand.

Ewigkeit wie faust und braust dein Meer,
Worauf zwischen Särgen, zwischen Wiegen
Die Jahrtausende sich niederwiegen,
Grammvoll rollend hin und her!

Du auch, Erde, du mein Mutterland,
Süßer Sehnsucht Land und süßer Lügen,
Wie mit Millionen Flammenzüngen
Ziehst und brennst du mich zu Sand!

Sei's! Muß alles, was gear der Staub,
Wieder hier zu Sand und Staub zerrieben,
Meine Lieben all sind mir geblieben:
Denn kein Staub nimmt solchen Raub.

Drum nur immer auf dem Leichensand
Festen Mutths und Fußes aufgetreten!
Auf des Herzensnordsterns Lichtmagneten
Unverrückt den Blick gewandt!

Auf! empor, wohin dein Stern dir weist!
Schau, wohin die Sonnenadler schweben!
Traue! denn er winkt unserblich Leben,
Traue deinen Sonnenvögeln, Geist!

Grau'n, hinweg! weg alles, was da lebt!
Traue! glaube! alle deine Lieben
Steh'n im Himmelsbuche eingeschrieben,
Wo sich's ewig liebt und lebt.

✦ Fließe, Bächlein!

1855.

So wogt die See, so braust das Meer,
Das Bächlein rinnt zu Thal —
So schiefest du, auch du dahin,
Du meines Lebens Stral.

Ein Wasserstral, ein Tröpfchen nur
Im weiten Weltenall;
Doch auch kein Tröpfchen soll vergeh'n
Im wilden Wogenschwalm.

So rinne fort, mein kleines Raß,
Durch Blum' und Dornenstrauch;
Auf deinen Wellen spielt auch
Sein Spiel der Weltenhauch.

O frische Fluth! o frischer Wind!
O frische Lebenslust!
Gleich viel, ob langsam, ob geschwind,
Du rinne, weil du mußt!

✦ **Flügelsehnsucht.**

1855.

Lerche, seh' dich wieder fliegen
In dem süßen Abendschein —
Welche Wonne muß sich wiegen
In den freien Lüften sein!

O, und hätt' ich deine Flügel,
Flög' ich aus der Welt hinaus
Ueber Thäler Berg' und Hügel
In das höchste Himmelshaus.

O du Kind! Bleib doch im Grünen,
Bau dir hier dein kleines Nest,
Wo der Lenz auf Blüthenbühnen
Lustig musciciren läßt.

Kannst ja hier gar lustig wohnen,
Wo genug der Blumen sind.
Deiner Sehnsucht Königskronen,
Deine Sehnsucht gieb dem Wind.

Gleich ist's, küßtest du die Schwingen
Erdbwärts oder himmelwärts,
Nimmer wirst du doch bezwingen
Dein Geheimniß, Menschenherz.

✦ **Gott hält die Wacht.**

1856.

Warum betrübst du dich so sehr,
O Menschenherz, und sinkst im Meer
Des tiefsten Erdenjammers unter?
Schau auf, und werde frisch und munter,
Schau auf zu Gottes Lieb' und Macht:
Er ist dein Gott, er hält die Wacht.

Auf! aus dem hängen Erdenleid!
Auf! aus der feigen Zeitlichkeit!
Weg mit dem Grübeln Sorgen Grämen
Um eitel Schatten Scheine Schemen!
Blick auf! gieb auf die Höhen Acht!
Dort wacket Gott und hält die Wacht.

Blick auf! Gab er dir nicht den Geist,
Der muthig hin nach oben weist,
Zum Lichte hinweist aus dem Dunkeln,
Wo hellere Sterne selig funkeln?
Blick auf zu dem, der dich gemacht!
Er ist dein Gott und hält die Wacht.

Zu ihm blick auf, zu seinem Sohn,
Der niederstieg vom Himmelsthron,
Erschien, ein milder Stern der Gnaden,
Zu heilen deinen Seelenschaden;
Auf deinen Liebesstern gieb Acht:
Er und der Vater halten Wacht.

Drum auf! aus kurzer Zeitlichkeit
Schau auf zur langen Ewigkeit,
Schau aus dem trübten Erdgewimmel
Empor in deinen lichten Himmel,
Schau auf zur Weisheit Lieb' und Macht,
Die halten ewig treue Wacht.

† Dan k l i e d .

1856.

Wohlauf! laß singen, laß erklingen,
Was in dir singen und klingen kann,
Mein Herz, von allen großen Dingen,
Die Gott der Herr an dir gethan,
Wie er so treu und wunderbar
Dein Gott und Herr und Vater war.

Wie er, der Fromme Starke Milde,
Des Name Weisheit heißt und Rath,
Dich Menschenkind nach seinem Bilde
Aus seiner Kraft geschaffen hat,
Mit Schönheit dich und Majestät
Vor aller Kreatur erhöht;

Wie er, von dem wir alles haben,
Was uns hienieden schon beglückt,

Mit Erdenfreuden, Himmelsgaben
Dich hat von Anbeginn geschmückt,
Daß durch der Erde Nebelschein
Stets schien sein Himmelslicht hinein.

Ja, der uns alles Heil verkündet,
Sein höchster eingeborner Sohn,
Der Erd und Himmel fest verbündet,
Er kam, das Licht von Gottes Thron,
In dessen wundersamem Schein
Wir alle sollten selig sein.

O Lieb' und Treue sonder Waaken,
Hoch über Menschentraum und Wahn
Und allen Sinnen und Gedanken,
Was Gott der Herr an uns gethan,
Daß wir getrost aus dieser Zeit
Hineinschau'n in die Ewigkeit!

Daß er uns Wahrheit Licht und Leben
In seinem höchsten Ebenbild,
Das hellste Gotteslicht gegeben,
Im Heiland, unserm Hort und Schild,
Der fröhlich in uns jauchzt und spricht:
Kind Gottes, trau' und zage nicht!

Drum will ich singen danken loben,
Solange Athem in mir ist,
Mein süßes sel'ges Licht von oben,
Gott meinen Herrn und seinen Christ,
Mein Lebenslicht, mein Liebeslicht,
Der Unausprechlich's zu mir spricht.

Ja unausprechlich große Worte —
Wie spräche sie mein Erdenmund
Und machte hier am dunkeln Orte
Schon ganz den hellen Himmel kund?
Hier schweige, Herz, und bete an,
Was keine Zunge sprechen kann.

+ Am Grabe von Luise Horn-Dahlmann.

1856.

So tragen wir den Staub zum Staube —
Dies ist des Erdenlaufs Geschick —
Doch aus dem Staube hebt der Glaube
Zu seinem Himmel auf den Blick,
Wo das jetzt selig liebt und lebt,
Was hier im Staube so oft gebebt.

Dort über Särgen, über Grästen
Ruft uns der Glaube zu: Empor!
Empor zu heitern Sternenküsten,
Wo der Erlösten Jubelchor
Sein Heilig! Heilig! Heilig! singt,
Das in die Gräber niederksingt.

Von dort klingt hell unsterblich Leben
Uns unser Liebesheld herab,
Der uns das höchste Pfand gegeben,
Der Sieger über Tod und Grab,
Er spricht: Von dem, was hier zerstäubt,
Schaut hin auf das, was ewig bleibt.

Zum Licht empor! ins Reich der Frommen,
Ins Heimatland emporgeschaut!
Von oben wird die Freude kommen,
Wenn's euch hier unten best und graut,
Zu mir empor! empor zum Licht!
Empor das Herz, das Angesicht!

So decken Erde wir mit Erde
Und wanken in dem Glauben nicht,
Daß alles Wahrheit sei und werde,
Was unser Heiland zu uns spricht:
O weint um das nicht, was zerstäubt,
Freut euch mit dem, was ewig bleibt!

Schluß aller Lebensverse.

1856.

Kümm' ich Löwenmähnen schütteln
Mit dem Horn und Muth der Jugend,

Wie gewaltig wollt' ich rütteln
An des Tages blasser Jugend,
An dem Trug der Feigen Matten —
Wer will ihre Namen nennen?
Die der Väter Heldenschatten
Nur als Leichenschatten kennen.

Eisen galt in meinen Tagen.
Hör' ich solchen Stundenweisern,
Hör' ich sagen fragen klagen,
Eisern sei ich, übereisern,
Fern sei mir das Loos gefallen
Von den edlen Glanzmetallen,
Fern, o fern von jenen allen,
Woraus seine Klänge schallen.

Weg vom Silber denn, vom Golde
Hin, wohin die Weiser weisen!
Frage, wie dein Schmitt es wollte,
Frage muthig durch dein Eisen!
Preis ihm, der es hart geschmiedet!
Nimmer magst du würdig preisen,
Nimmer, was die Welt befriedet,
Was die Welt erhält, das Eisen.

O du Segenglanz des Pfluges!
Gold der Aehren, Gold der Heben!
O du Blitz des Degenzuges,
Dem die Völkerverwinger beben!
Lebenhalter, Ehrenhalter,
Bestes Ding von besten Dingen,
O ich künnte tausend Pfalter
Voll von deinen Ehren klingen.

Darum Preis dem Rauhen Garten,
Preis dem Menschenschirmer Eisen!
Mag vom Blanken Feinen Garten
Sich ein Andrei Seines preisen,
Kann ich nur ein Fünkchen zählen
In mir ächter Männergluthen,
Gönn' ich gern den weichen Seelen
Volle Weibersehnsuchtsfluthen.

Erinnerungsbilder.

1856.

Der mit deinen Helden, wenn auch in Noce!
Gent sollst du mir deine Sehrmänner nennen,
Die vor dir in gloriosissima luce
Im Ruhmesfonnenschein leuchten und brennen.
Frostwetter ist es, daß Gott erbarm!
Wir sind an Thaten und Ehren arm.

Den Größten zuerst — das Wörtlein der Größte
Verpufft mich billig, doch wie dem sei,
Dem Deutschen bleibt der Beste der Größte,
Der Treueste Beste — das bleibt dabei.
Solchen Ehrenspruch begreint mir kein Hohn:
Der Beste war Scharnhorst, der Bauersohn.

Den Edelsten jetzt — O Edel! Hochebel!
Wort, das von göttlichen Flammen sprüht!
Bernimm, nie hat's unter menschlichem Schädel,
In menschlichem Herzen nie stolzer geblüht,
Geglähet, geblühet auf deutscher Au,
Als im Ritterglanze, im Gneisenau.

Den Hellsten — Lieber, hier werd' ich ein Blinder,
Licht suchend unter so strahlenden Lichtern.
Du meinst der Schlachten Treffer und Finder,
Das hellste Aug von den hellen Gesichtern.
Da schaute vor Vielen mit Adlerblick
Der Grollmann des wogenden Kampfs Geschick.

Den Frommsten — O fröhliches Helbengewimmel!
Wie sind da die Tausende betend gezogen!
Wie sind da die Fahnen und Herzen zum Himmel
In Gottes Hoffnung und Wonne geflogen!
Der Löwe Hiller. Glückseliger Mann,
Wer Solchem gleich sechten und beten kann!

Den Stillsten — Was meinst du wohl mit dem Stillen?
Eine Frage fast hoch über meinem Erreich.
Ich meine, du meinst den tapfersten Willen:
Solcher Stillen ist Erdreich und Himmelreich —
So merke die Wörter Hell Frei und Treu,
Darin sitzt der Boyen, der stille Ken.

Den Muthigsten — Dornigste Frage der Fragen,
In Deutschland zu fragen nach muthigstem Muth.
Muth war ja von allerältesten Tagen
Ein eigenstes allerdeutsches Gut —
Doch der nimmer und vor nichts sich gefürchtet, voran
Stehe hier der Blücher, der deutsche Mann.

Den Stärksten — O der Starke der Starken,
Der herrlich schließet den Helmenreih'n,
Der Gewaltigste war in des Vaterlands Marken,
Der Stärkste der unzerbrechliche Stein.
Solange klinget von deutschen Lippen Gesang,
Wird klingen des mächtigen Namens Klang.

Der Dämon des Sokrates.

1856.

Sokrates, der große Geisteskämpfer,
Hatte einen Flüsterer und Erreger,
Einen Weiser Leiter Halter Dämpfer
Und auch Diener und Laternenträger,
Wo es galt durch Finsterniß zu wanken.
Dieser Ohrenflüsterer Haucher Lauscher,
'Aller seiner Triebe und Gedanken
Kluger Mitdurchsprecher Gegentauscher
Galt ihm, wie uns Andern das Gewissen;
Dämon schalt er ihn und all sein Wissen
All sein Ahnden Lieben Denken Wollen —
Wie in uns auch Geisterchen sich rollen —
Schob er diesem Führer zu und Folger.

Ach! ruft Jeder, lebt noch wo ein Solcher?
Sind sie denn erloschen jene Sterne,
Woher solche Folger Menschen kamen?

O ihr Gaffer, Greifer in die Ferne!
Könnt ihr des Begleiters kurzen Namen,
Jenes weisen gottgeweihten Griechen,
Euch in gutes Deutsch nicht übersetzen?
Müßet durch den Hochmuth doppelt siechen?

Drum herunter von den hohen Stufen!
Auf die Bank der Schüler mit der Fibel!
Dort wird euch der Kleinste lachend rufen:
Das war ja der Engel aus der Bibel.

+ **Mann, Mannus, Musa.**

1856.

Mann oder Denker aller Deutschen Urpapa,
Also auch meiner Wenigkeit der Urpapa. —
Wo aber find' ich mir die Urmama?
Die Mannin, Denkerin blieb unbekannt? —

Doch steht mein Sinn zu Einer lustig hingewandt,
Zur Ungenannten, aber allen wohl bekannt,
Mit ihm geschaffen aus des gleichen Stammes Wort,
Mit ihm geboren an dem gleichen Sternenort,
Die edle Schafferin Dichterin Denkerin,
Die alles Guten und Schönen Schenkerin,
Die Seligverfunktene im allertiefsten Gedicht,
Wie man von ihr so hübsch zu Ulm in Schwaben spricht;
Auf griechisch heißt sie Muse oder die Sinnende,
Die goldne Fäden Fröhlichspinnende.

O bleibe sie uns die Goldwebende,
Die durch die höchsten Himmel Schwebende!
Die aus dem Staub zum Licht Erhebende!
Denn über aller schönsten Preise Sieggewinnst
Bleibt doch ihr sonnenfinkelnd Sternespinnst.

Klinglied.

1856.

Zum Himmel auf! Doch du bist mitten drinnen,
Dein Bällchen Erde rollt mit Gottes Sonnen.
Ach! wärest du so mitten in den Wonnen
Des höchsten Lichts mit allen deinen Sinnen!

Denn wie viel Nichts, was wir hienieden spinnen!
Was wir als Schönstes wähen, wann gesponnen!
Wir schauen auf — zerstoßen und zerronnen
Fliegt, fliegt's mit deinem Wahn wie Spreu dir hinnen.

Drum auf zum Himmel! laß zur Erde sinken
All deinen Stolz, woran noch Erde hanget,
All deinen bunten blanken Maulwurfsbügel.

Dem sollen Gottes Sterne in dir blinken,
So rufe: Weg! hinab! was irdisch pranget!
So wachsen nur zum Himmelsflug die Flügel.

Steh vor dem Geheimniß.

Gleich der Knospe der Blum' ist jeglicher Mensch ein Geheimniß.

Horch, was Wiegenesang singt: Ein vollster Lenz,
Rosen und Lilien klingt's und Veilchen und weiße Narcessen —

Wer denkt an Made und Wurm, ehe das Licht sie zersprenget?
Doch sind sie immer mit drin. Glückselig, wenn Blüthen und
Knospen

Haben der Kraft genug, daß sie nicht fressen den Duf!

O die Maden und Würmer, die glänzenden sonnenverwandten
Und die, welche den Keim vorgebrütet im Dreck!

Doch, wie immer es sei, es ist, und ich sage: doch stehe,
Mit den Wünschen voll Lenz, steh an der Wiege doch still!

Der das Geheimniß gewickelt, der mächtige Säer der Sterne,
Hat auch vom göttlichen Keim mit in die Knospe gesät;

Hier und dort wird er einst sein Geheimniß und unten und oben
Anders entwickeln, als Du, Blinder, es meinst und versteh'st;

Drum mit Wunsch und Gebet vor Wieg' und Knospe gestanden!
Schau, wenn du kannst, hinein, schau dein eigenes Bild.

Wiederschein der Vergangenheit.

An Charlotte Bindemann.

1856.

Es klang ein Klang, es schien ein Schein,
Wie geklungen erschienen von andern Sternen.

So klingt aus hohen Alpenfern

Ein Frühlingslied ins Thal hinein;

So scheint ein goldner Abendschein

Von längstst verschwundenen goldnen Tagen,

Ein Tröster aller Müß'n und Plagen
Dem müden Pflüger ins Fenster hinein.

In solchen wunderbaren Weisen
Thust mir mit rosenlächelndem Mund,
Du, liebes Kind, dem weißen Greisen
Vergelbte Jugendbilder kund.
Es ist, wie das Vergiftmeinnicht
Die diamantne Zauberspote,
Bewacht vom unsichtbaren Wicht,
Leicht aufzuschließen uns verspricht.
Wir seh'n die aufgehäuften Horte
Tief aus der Zwergenschmiede dunkeln
Gemächern uns entgegenfunkeln —
Schon ruft der Juwelenschein:
„Schließ auf! schließ auf! herein! herein!
„Rühr's Blümlein dran, der Schatz ist dein.“

O süßes Spiel der Fantaſei!
Du süßes Kind vom ersten Mai!
Du Blümlein Vergiftmeinnicht,
Das heut so Unausprechlich's spricht,
Als könnten wir von allen Riegeln
Und Schlössern das Zaubervort entsiegeln,
Als wäre in den grauen Herzen
Der Jugend hellem Zauberschatz
Und ihren süßen Blumenscherzen
Noch immer ein begrünter Platz.

Ah ja! ah ja! wie mancher Schatz
Mit seinem Glanz ist uns versunken,
Den einst mit frischem Jugendmuth
Wir heldenkühn und wonnetrunken
Uns aus der Zaubereſſe Gluth
Gemeint mit leichter Hand zu heben,
Wo jetzt die Eulen und die Unken,
Weit weit vom Kühnen und vom Schönen,
Ah! ein gar andres Lied vom Leben
Gar anders mittenächtlich tönen
Den armen Adams-Töchtern und = Schönen.

So ist's. Doch, liebes Erdentind,
Viel tausend Dank für süße Zeichen,
Wodurch die halbjahrhundertbleichen
Gebilde neu lebendig sind.
D bleibe dir das Blümlein hold,
Das höchsten Schatzes Schloßler schließet,
Das nicht der Zauberberge Gold
In Strömen in den Schooß dir gießet,
Der Zauberschlüssel zu den Herzen!

So schließet seinen langen Keim
Der Greis von längstverspielten Scherzen,
Von Blumenlust und Maienschein,
Und geht still in sein stilles Heim.

Kuttra, min lilla dufva.

(Schwedischer Nachklang.)

Girre, mein Täubchen, girre!
Schwirre, mein Vögelchen, schwirre
Lustig im Sonnenschein!
Auf! und laß klatschen und klingen
Deine lenzklingenden Schwingen!
Frühling und Wonne sind dein.

Lustig zum Bauen am Neste!
Alle Natur feiert Feste,
Muset zum Hochzeitball,
Dorch, wie süßen und geigen
Hell aus Blüthen und Zweigen
Kukul und Nachtigall!

Girre, mein Täubchen, girre!
Schwirre, mein Vögelchen, schwirre!
Heut ist fröhlicher Mai.
Auf! laß klingen und süßen,
Was die Stunden uns bringen,
In der Jugend Suchhei!

An die Freunde Friedrich Dahlmann und Friedrich Welker.

1856.

Seid gegrüßt, ihr treuen Alten,
Die dem alten Gott vertrau'n,
Durch des Alterthums Gestalten
Hin auf neue Schöpfung schau'n.

Her die Hände auf den Glauben,
Der sein Halte fest! uns schreibt
Und, wie viel auch Narren schnauben,
Doch der Ewiggleiche bleibst.

Vaterland und Freiheit haben
Wir in stillem Streit gesucht,
Wollten nicht, daß Kräh'n und Raben
Frech bekrächzen Ablersucht.

Haben auf die Ablersiege
Fest gehofft und treu geglaubt,
Doch fiel in dem schweren Kriege
Mancher Tropfen Schweiß vom Haupt.

Und so schau'n trotz feiger Tadler
Und trotz feiler Knechte Wir
Wir von fern den deutschen Abler
Mit dem alten Donnerblitz.

Ja, schon faust es und wird kommen —
Deutschland, süßes Vaterland!
Alle Tapfern Treuen Frommen
Sind dem Wetter zugewandt.

Schrei der Böbelschwarm sich heiser,
Was sich fern zusammenballt,
Aus dem blizt der Donnerweiser
Neuen Lebens Lichtgestalt.

+ **Muth und Trost.**

1856.

Halt aus, du altes Herz, halt aus!
Schau über diese Welt hinaus,
Schau himmelauf und himmelein,
Und gleich wirst du getröstet sein.

Weg! weg mit dem Naturgeschwätz!
Biel höher steht dir dein Gesetz.
Das glaube fromm, das halte fest,
Das ist ein Trost, der nie verläßt.

Was klügeln Narren von Natur?
Natur geht nur in Gottes Spur;
Doch still muß der sich drin ergeh'n,
Der Gottes Gang will recht versteh'n.

Weg mit dem Elementensturm,
Wodurch der Engel und der Wurm
Aus gleicher Sündfluth Dreck entsteht,
In gleicher Sündfluth untergeht!

Weg! weg mit solchem wüsten Wahn!
Empor zur höchsten Sonnenbahn,
Wo jenes Herz der Liebe schlägt,
Das aller Himmel Himmel trägt!

Zu ihm empor! in dich hinein!
So scheidet Wahrheit sich vom Schein.
Tief, tief hinein in eigne Brust!
In Höllengraus und Himmelslust!

Denn wie du da hinein nur blickst,
Zugleich du juchzest und erschrickst.
Schau fleißig in dies Geisterbuch,
So hast Natur du übergnuget.

Da lies die klare Gotteschrift,
Die wie ein Gottesblick dich trifft,
Da kniee hin, da bete an,
Was keine Zunge sprechen kann.

Der Weihnachtsbaum.

1856.

Prangst du, schöner Weihnachtsbaum,
Meiner Kindheit goldner Traum?
Stralst du, süßes Himmelslicht,
Das die Heidenwelt durchbricht?
Bist du, Sehnsucht aller Frommen,
Heut zur Welt herabgekommen?

Ja, es kam ein Kindlein klein,
Daß wir sollten selig sein:
Denn aus diesem Kindlein klein
Glänzte heller Gotteschein,
Engel klangen Jubellsieder
Auf die dunkle Erde nieder.

Herrlich ging der Morgenstern
Alles Lichtes auf vom Herrn.
Ueber alle Welten weit
Jaucht und klingt und singt es heut
Hell aus Millionen Seelen,
Was die Engel sich erzählen.

Schau, mein Herz, schau fromm und still,
Was der Baum dir sagen will:
Daß der süße Jesus Christ
Heut zu uns gekommen ist,
Daß, dem alle Engel dienen,
Als dein Bruder ist erschienen.

Bete, schaue fromm und still,
Was der Baum dir sagen will:
Hell wie dieses Tages Schein
Hoch und hell und klar und rein
Soll der Christen fröhlich Leben
Von der Erd zum Himmel schweben.

Karl Bollertsen des Schleswigers Grab.

1857.

Einen Biedermann deckt dieser Sand,
Der fiel für's liebe Vaterland.

Als aus Oſien die Kriegſtrompete blies,
Da nahm er freudig Schwert und Spieß,
Es galt die Zwinger zu vertreiben:
Da konnt' er nicht zu Hauſe bleiben.

Da rief er ſeinem tapfern Sohn:
Komm! komm! uns ſprechen die Dänen Hohn,
Das leiden wir nun und nimmermehr.
So haben beide gegriffen zur Wehr,
Doch nur der Sohn iſt wiedergekommen,
Den Vater hat eine Kugel genommen.

Einen Biedermann deckt dieſer Sand,
Der ſiel für's liebe Vaterland.
Steh, Anglerjüngling, ſieh hier ſtill,
Hörſch, was ſein Geiſt dir ſagen will.
Er ruft: Streut Blumen, vergießt nicht Thränen,
Und auch: Vergesſet nicht die Dänen.

Einen Biedermann deckt dieſer Sand,
Karl Bollertſen war er genannt.
Es war gegoffen aus vollem Erz,
Aus vollem Männerſtal ſein Herz.
Das ruft: Streut Blumen, vergießt nicht Thränen,
Doch auch: Vergesſet nicht die Dänen.

Steh fromm vor dieſes Grabes Mal.
Solange die Sonne geht zu Berg und Thal,
Solange ſchlägt ein treues deutſches Herz
Und Hoffnung blicket himmelwärts,
Ruft Bollertſen: Streut mir Blumen, nicht Thränen,
Doch auch: Vergesſet nicht die Dänen.

Die rechte Verſenkung.

1857.

Hinein mit vollen Segeln in den Sturm!
Es denkt an mögliche Kometenſchwenkung,
Die Land und Meer wegſetzt und Sonnenschein,
Auf ſeinem grünen Grashalm kaum der Wurm —
Hinein denn, Kämpfe Menſch, da voll hinein!
Dann ſteige wieder bei dir ſelber ein,

Hinein in deine tiefste Selbstverenkung,
In Platons Abgrund muthig dann hinein!
Da schaust du in dem wilden Weltengraus
Mit Götterblicken aus dir selbst heraus,
Da schaust du rechte Lenkung, rechte Schwenkung,
Da klingt aus stillster innerster Bedenkung
Dein großes Ja, vernichtend jedes Nein:
Du bist, du bist gewesen, du wirst sein.

Antwort des Wächters auf den Zinnen.

1857.

Was bläsest du von Thürmen und von Thoren,
Du alter blinder Wächter auf den Zinnen?
Und rufest dein vergebliches Such Verloren
Den tauben deutschen Ohren, stumpfen Sinnen?

Schau um dich — weit liegt unter dir die Runde —
Schau! — Wo für deines stolzen Waidwerks Beute
Die Heldenjäger und die Heldenbunde?
Wo klingt deiner Jagd ein Siegesgeläute?

Herunter mit der schreienden Trompete!
Mit ihren mitternächtlich schrillen Tönen!
Laß ab vom Klang von deutschen Morgenröthen
Von Glanz und Glück des sel'gen Teuto Söhnen!

Schau um dich, schau zurück auf die Propheten,
Die einst von Gottes Gnaden, Gottes Zornen
Die edlen Himmelsfeuersamen sä'ten,
Wie sie gesä't den Steinen nur und Dornen.

Nein! nein! Mag's weh'n auf Dornen hin und Steine,
Ein Weniges kleibt doch an milder Erde,
Damit durch dieses Wenige und Kleine
Das Große einst durch Gott gesegnet werde.

So laßt den Samen mit den Winden wehen,
Wie Viele auch des Säers sich erboßen —
Hofft! glaubt! Auf Steinen werden Eichen stehen
Und auf den Dornen blühen schönste Rosen.

Trost der bangen Seele.

1857.

Fliege, fliege, bange Seele!
Fliege, fliege himmelauf!
Klinge singe und erzähle
Dir den Himmelslebenslauf;
Fliege fröhlich, Gottes Lerche,
Klinge singe, Menschengestalt,
Gottes Stärke, Gottes Werke,
Wie das Licht dich fliegen heist.

Fliege, fliege, klinge, singe
Dort auf deiner Sternenbahn
Alle großen Wunderdinge,
Die dein Gott an dir gethan,
Der dir Stimme gab und Flügel,
Der dich tausendfach geschmückt
Und auf deinen Staub das Siegel
Seines Angesichts gedrückt.

Der dir Wahrheit Licht und Leben
In dem eingebornen Sohn,
In dem Sieger hat gegeben,
Vor dem Nacht und Hölle floh'n,
Durch den wir durch dunkle Orte
Wie durch lichte Auen geh'n
Und die sel'ge Himmelsporte
Fröhlich aufgeschlossen seh'n.

Dahin! zu den Sternenstraßen!
Deinen Straßen, Menschengestalt!
Alles unter dir gelassen,
Was zur Erde will und weiß!
Alle deine dunkeln Triebe,
Die die Lust mit Leid belohnt —
Da empor zur höchsten Liebe,
Die bei deinem Heiland wohnt!

Da empor vom Licht zum Lichte
Hin, wo deine Heimat ist,

Angefichts zum Angefichte
Auf zu deinem Herrn und Christ!
Auf zu seiner Lieb' und Wonne,
Die so wunderfreundlich spricht:
Komm zu deiner Lebenssonne!
Bange Seele, zitter nicht!

Bertha, Emma, Ida.

Der geliebten Ida Kyllmann. 1858.

Bertha Emma Ida — horch! drei ächt deutsche Namen.
Nimm, geliebtes Kind, woher diese Drei einst kamen.
Für den süßen Lebenslauf wählt der Mensch sich Zeichen,
Worin sich Gebet und Wunsch fromm die Hände reichen.

Bertha meint, was Stralen schießt, Bild der hellen Jugend,
Bild der hellen Schönheit oft mehr als Bild der Tugend;
Glanz und Schönheit trägt Gefahr sich zu überheben:
Die Christenbertha soll allein nach dem Lichte streben.

Emma, Biene heißest du, trägst ein Doppelzeichen:
Deiner Honigsüßigkeit mögte Jede gleichen,
Aber auch den Stachel führst du für bittere Wunden —
Glücklich, wenn das Süße nur in dir wird gefunden!

Ida, du behältst den Preis aller schönsten Namen:
Fleiß und Fleißig dazu spricht Jeder fröhlich Amen;
Fleiß bewahret Zucht und Haus, fördert alles Schöne,
Ida Fleißig bester Klang aller besten Töne.

Worte, gesprochen an Schills Grabe in Stralsund
zur halbhundertjährigen Gedächtnißfeier seines Todes, am
31. Mai 1859.

Wir kommen heut getreten,
Du tapfre Suidia,
Zu wünschen und zu beten;
Zu beten ist immer da:
Schon wieder listen die Wälfchen
In weiter Welt herum, —

Zu verkehren und zu fälschen
Deutsch Evangelium:

Evangelium der Treue,
Die beste deutsche Macht,
Die täglich wieder neue
Und frische Herzen macht:
Die Macht, worauf wir stehen
Und stehen ganz allein,
Die Macht, der in den Höhen
Der Herr will Helfer sein.

Bei dir ist viel zu melden
Von alter Sachsenkraft,
Deine Bürger waren Helden
Mit Schwerdt und Lanzenschaft,
Es mußt' an deinen Wällen,
Wie stolz er lief daran,
Der Wallenstein zerschellen,
Der allgewaltige Mann.

Die ritterlichen Namen,
Die dich als Braut gewollt
Und um dich werben kamen,
Die Fahnen aufgerollt,
Wer mag sie heute nennen,
Die stolze Heldezahl,
Die herrlich leuchtend brennen
In deinem Wappenstral?*)

Viel reiche Ruhmesgarben
Fuhrst weiland du dir ein;
Die huhlend um dich warben
Schwer liehest du sie ein;
Zuletzt ist einer der Frommen
In böser wälscher Zeit
In deine Mauern gekommen.
Sein Name klinge heut!

*) Stralsund führt einen Stral (Pfeil) im Wappen, gleichsam schon Geburtszeichen seiner kriegerischen Geschichte. Kriegsspiel in und um sie gespielt haben außer dem Wallenstein, Gustav Adolph, der große Kurfürst Friedrich Wilhelm, Karl der Zwölfte und Leopold der Dessauer.

Ja, als die Wucht von Schanden
Den Nacken Deutschlands bog,
Ist einer aufgestanden,
Der stolz den Degen zog;
Als Viele wie Memmen erblichen
Und kuschten feig und still,
Ist dieser nicht ausgewichen.
Sein Name klinget Schill.

Er ruht an deinem Strande,
Du edle Stralensstadt.
Ungerollt im Vaterlande
Ist glücklich der Zeiten Rad:
Ueber dem die Wältschen riesen:
Verscharrt ihn wie einen Hund!
Den grüßen heut aus Herzenstiefen
Die Männer am Stralensjund.

Drum wollen wir fröhlich treten
Heut an des Helben Gruf
Und fromm für Leben beten,
Der Nieder Wältschland! ruft;
Wer nichts als deutsche Sache
Und deutsche Freiheit will,
Ruft Nieder, wältscher Drache!
Ruft Hoch der deutsche Schill!

Verse zur Begleitung des Schillschen.

Ewig, Mensch, sollst du das loben,
Was die Erdennoth besiegt
Und im stolzen Flug nach oben
Mit des Geistes Flügeln fliegt,
Was mit hochgebornen Seelen
Um die stolze Freiheit wirbt
Und nicht rechnen kann und zählen,
Wo sich's ehrlich lebt und stirbt.

© Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Deutsche Erinnerungsblätter.

Am 1. Mai 1848
König, Herzog und Graf,
Bischof und Reichsgraf von Mainz,
Stamm und Reichsgraf von Mainz.

Fliegende Erinnerungsblättchen.

Das erste Blättchen
hat seinen Namen in der ersten
Seite des Buches, und enthält nur
dasjenige, was in der ersten
Seite des Buches steht.

Das zweite Blättchen hat seinen
Namen in der zweiten Seite
des Buches, und enthält nur
dasjenige, was in der zweiten
Seite des Buches steht.

Das dritte Blättchen hat seinen
Namen in der dritten Seite
des Buches, und enthält nur
dasjenige, was in der dritten
Seite des Buches steht.

32. In der Stadt von Paderborn
Der Herr der Götter ist,
In einer andern Stadt
Der Herr der Götter ist,
Als ob er mit den Göttern
Und seinen Heil und Ruh,
In einer andern Stadt
Sich seine Kunst bewahrt.

33. In der Stadt von Paderborn
Der Herr der Götter ist,
In einer andern Stadt
Der Herr der Götter ist,
Als ob er mit den Göttern
Und seinen Heil und Ruh,
In einer andern Stadt
Sich seine Kunst bewahrt.

Erzählung der Ereignisse

34. In der Stadt von Paderborn
Der Herr der Götter ist,
In einer andern Stadt
Der Herr der Götter ist,
Als ob er mit den Göttern
Und seinen Heil und Ruh,
In einer andern Stadt
Sich seine Kunst bewahrt.

Der Herr der Götter ist

35. In der Stadt von Paderborn
Der Herr der Götter ist,
In einer andern Stadt
Der Herr der Götter ist,
Als ob er mit den Göttern
Und seinen Heil und Ruh,
In einer andern Stadt
Sich seine Kunst bewahrt.

Denksprüche, Erinnerungsblätter.

1.

Zum Klee die Zaunranke sprach:
Nachbar, komm mir doch nach;
Stiegen wir doch zugleich aus den Schollen,
Warum hast du nicht mit mir wollen?

Lächelnd erwidert der Klee:
Darfst auf die stattliche Hüh
Eben so trotzig nicht pochen:
Ich stehe, du bist gekrochen.

2.

Wirf einem Zwerge dich zu Fuß,
Und plötzlich wächst er auf zum Riesen.
Besteige den Montblanc, und Grimsel und Gottthart muß
Sich gleichen zu des Thales Wiesen.

3.

Du fragst so fromm: Wie find' ich
Den Weg zum Himmel hier?
Wie fang' ich und wie bind' ich,
Was nimmer weicht von mir?
Wie fang' ich Glück und Freude,
Die alle Sehnsucht stillt? —
Das Blümlein auf der Haide
Das wähle dir zum Bild.

Es steht so still verborgen
Auf seiner grünen Au,
Erwartend jeden Morgen
Neu Licht und neuen Thau:
Dies fromme Blümlein wähle,
Das Weilschen fromm und fein,
Zum Bild, und deine Seele
Wird still und setig sein.

4.

Eines reinen Auges Klarheit,
Eines tapfern Mundes Wahrheit,
Einer treuen Rechte Schwur —
Diese drei geweihten Dinge
Heben hoch zum Sonnenringe
Aus der Nacht der Erdenflur.

Doch auf Erden sollst du weilen,
Streiche mit den Düstern theilen,
Deren Banner Lüge bläht.
Hier gilt's Licht und Recht zu wahren
Und den Gott zu offenbaren,
Der aus Menschennüßern weht.

Deine Erde sollst du tragen
Und dich mit dem Geist zerschlagen,
Der die finstern Fahnen schwellt.
Jene drei geweihten Dinge
Sind die diamantne Klänge,
Durch die Lug und Teufel fällt.

5.

Ein Weg führt dich ein ins Leben,
Tausend Wege führen hinaus.
Dies sei dir ins Herz gegeben,
Wehl damit zu halten Haus.

Viele Wege, viele Irren,
Stürze Tode mancherlei,
Und auf allen Pfaden schwirren
Thorheit Trug und Wollust frei;

Und ihr Spiel auf allen Sinnen
Lustig geht es Tag und Nacht,
Während die Sekunde hinmen
Fort dich reißt mit blinder Macht.

Doch frisch drein! und strack und grade
Wage, halte Mann, die Fahrt!
Denn um keinen Tod ist's Schade,
War der Tod nur guter Art.

6.

† Drei Fragen, zwei Antworten.

An Charlotte von Kathon.

Was ist das Mächtigste?

Starken Mannes Thräne,
Dringet durch Mark und Bein,
Pfeil von straffster Sehne.

Was ist das Heiligste?

Schönheit fromm in Treue,
Deffnet den Himmel dir,
Reinstes klarster Bläue.

Was ist das Süßeste?

Woran magst du's kennen?
Wer's hat, verräth es nicht,
Wer's nicht hat, wird's nennen.

7.

Wo's viel mit blanken Worten himmelt,
Als trät' es schon in Sternenspur,
Wenn's da von Lug und Trug nicht wimmelt,
Wo bliebe dann dein Ton, Natur?

8.

Ein ist öfter mehr als Drei,
Drei ist öfter mehr als Dreißig.
Daß dein Leben tüchtig sei,
Halte dich zu Einem fleißig.

Viel ist öfters gar nicht viel
Spricht des Lebens Rechenmeister;
Schelm treibt eitel buntes Spiel,
Dieses Spiels Gefahren weist er.

Darum lobt er dir sein Ein,
Lebenseinheit Herzenseinheit:
Sei das Ein auch noch so klein,
Mächtig ist in ihm die Kleinheit.

9.

Weht der Wind in deine Segel,
Laß dein Schiffelein lustig geh'n;

Wirft Fortuna auf die Kegel,
Diese fallen, jene steh'n.

Wehe, wer dem Glück will weichen!
Faß die Stunde, wie sie fliegt.
Lange Jahre muß erbleichen,
Wer nicht in Sekunden siegt.

10.

Du mußt die Sterblichkeit bezahlen
Das präge früh und ganz dir ein,
Und daß Gott rechnet nicht mit Zahlen,
Daß vor ihm nichts ist groß und klein.
Das tröste dich bei kleinen Dingen
Und richte dich bei großen auf.
Gott giebt den Wind, er gab die Schwingen;
Er gab den Fuß, er weist den Lauf.

11.

Merke auf! Menschen sollst du nicht fragen,
Was du sein sollst und was du bist.
Der Allerhöchste nur kann's dir sagen,
Gott nur frage, er weiß, was du bist.

Höchst hinauf, tiefst hinein mußt du dringen,
Steigend, versinkend zum ewigen Sein.
So wird ein Lichtlein zu seh'n dir gelingen:
Menschen sind Scheine, und spielen mit Schein.

12.

Wer im Großen siegen will
Sei im Kleinen fleißig,
Von Ein Zwei kommt man zum Drei,
Von dem Drei zum Dreißig.

13.

Hell Gesicht bei bösen Dingen
Und bei frohen still und ernst —
Und gar viel wirst du vollbringen,
Wenn du dies bei Zeiten lernst.

14.

Bei dem Schwanze fängt nicht an,
Wer des Dinges Kopf will fassen;

Wer nach oben will als Mann,
Muß das Kriechen unten lassen.

15.

Schau die Welt wie ein Vogel von oben,
O wie wird sie so kurz und klein!
Blicke von oben die wirst du dir loben,
Schein sind sie freilich, doch was ist nicht Schein?

16.

Klopp' immer frisch nur an die linke Brust.
Die weiß Geheimniß, was nur Gott gewußt.
In Nebeln fliegt dahin der Witz der Weisen,
Die dir die Fahrt nach anderm Kompaß weisen:
Trau dem Magnet, den Gott der Herr dir setzte,
Er bleibe dir das Erste und das Letzte.

17.

Es klingen jetzt die Leher
Gar viel von Frei und Gleich,
Doch Einer nur ist ein Freier,
Der Herr im Himmelreich.

Mag Stolz sich wild gebärden,
Fest steht das schwere Wort;
Doch werf' ich drum auf Erden
Mein bischen Frei nicht fort.

Der das schwere Wort thät sprechen,
Führte scharfen Schwerdtes Ort,
Hals Persejoch zerbrechen.
Von Aeschylus klang das Wort.

18.

Hier steh' ich zwischen Soll und Muß
Gleich einem Wilde vor dem Schuß.
Sprich, wie gelang' ich hier zum Schluß?
Ei! mache dir das Soll zum Muß.

19.

Wer sich des Mutths erkühnt zu singen und zu klagen
Dein Weh, o Vaterland, dein Weh, o Menschenherz,
Wer die Lawine wälzt der Schicksalsrätselfragen,
Bald fliegend himmelauf, bald stürzend höllwärts,

Der horche nimmer auf, wo Späne von Philistern,
Mit schalem Spott besprüht, durch Himmelsflammen knistern.

20.

Wer edel sich erkühnt und stark zu sein,
Der rüste sich für Schicksalsdonnerschläge;
Gerecht mißt Gott Hoch Niedrig Groß und Klein —
Das wisse, darnach wähle dir die Wege.

21.

Wie das Leben auch rollt,
Ob kreuz oder quer,
Was voll du gewollt,
Das streu nicht umher:
Denn was Viele gewußt,
Zersplittert sich gleich,
In Macht und an Lust
Ist der Stille nur reich.

22.

Mach dir dein Kleines groß, so wird dein Großes klein;
Doch kannst du wie ein Kind mit deinem Großen spielen,
So wird dein Kleinstes groß, wie's einzig groß darf sein,
So triffst ins Glückes Weiß du, ohne drauf zu zielen.

23.

Schau die Welt an wie eitel Glück,
Und sie giebt dir den Blick zurück
Schein ist die Welt und spiegelt dir Schein;
Doch dann giebt sie ihr bischen Uebrig's mit drein.

24.

Erbe den Menschen nicht so viel Kleines
An vielen kleinen und kleinsten Tagen,
So viel Kleinstes in Mühen und Spielen,
Sagt mir, wie sollt' er sein Größtes ertragen?

25.

Wer fest will, fest und unverrückt Dasselbe,
Der sprengt vom festen Himmel das Gewölbe,
Dem müssen alle Geister sich verneigen
Und rufen: komm! und nimm! du nimmst dein Eigen.

26.

Vor Menschen ein Adler, vor Gott ein Wurm
So stehst du fest im Lebenssturm.

Nur wer vor Gott sich fühlet klein,
Kann vor den Menschen mächtig sein.

27.

Trage frisch des Lebens Bürde,
Arbeit heißt des Mannes Würde,
Kurzer Bach stießt Erdenleid,
Langer Strom die Ewigkeit.

28.

Du fragst: wie werd' ich stark? Bedürfe wenig,
So wirst du deiner Erde Herr und König,
Zum Knecht macht einzig Kehle dich und Bauch
Und was noch Schlimm'res schafft den feigen Gauch;
Der Weisheit Spruch weist da das Männerrecht:
Erwähle, ob du Herr sein willst, ob Knecht.

29.

Halte dich im Großen ganz,
Im Kleinen mag es keiner bleiben:
Der pflicht den Glücks- und Ehren-Kranz,
Der nicht sich läßt von Vielen treiben;
Doch sag' ich: selig ist der Mann,
Der mit dem Kleinen weiß zu spielen!
Denn er versteht, was Weisheit kann,
Und greift das Große aus dem Vielen.

30.

Ein Wort der Lehre, nimm es mit
Ins Leben: Halt die Zunge fest,
Denn ungewogne Rede fliegt
Unflügger Vogel aus dem Nest;
Doch noch ein zweites beßres Wort:
Halt deine Seele fromm und rein,
So wird, was deinem Mund entfliegt,
Nie ein unflügger Vogel sein.

31.

Trau nicht zu viel auf fremden Rath,
Wie's bei dem eignen dir auch hangt;
Denn endlich mußt du doch zur That,
Die man als deine ganz verlangt:
Leicht trägt die eigne Lust das Herz,
Die eigne Last, den eignen Fehl,

Doch unverwundlich bleibt der Schmerz,
Sahst du mit fremden Augen schein.

32.

Wer der Wahrheit treu will bleiben,
Muß als Jüngling sich entweiben;
Denn die süßen Weiberkreise
Schleppen langsam leise leise,
Wie mit zarten Taubenflügen,
Wie mit seidnen Fadenzilgen
Auf das Feld der Schmeicheleien,
Machen leicht zum Knecht den Freien.

Nein, brennt dir das Herz der Brenner,
Welcher Muth heißt, junger Kenner,
Suche tapfrer Männer Reigen,
Lerne horchen dort und schweigen,
Lerne horchend dort vernehmen
Thaten, die des Klangs sich schämen,
Lerne dort das Ding der Dinge:
Kurzes Wort und scharfe Klinge.

Hast du so des Herzens Rippen
Dir umpanzert, magst du nippen,
Was nur volle Männer dürsten,
Magst aus vollem Becher schlürfen,
Den das Weib, das holde, reichet.
Vor den Federn, die hier flattern,
Vor den Zungen, die hier schnattern,
Vor den Seufzern die hier winseln
Und aus armen weichen Pünzeln
Murmeln mit in Thränenbächen,
Wird dein Muth nicht mehr zerbrechen;
Aus dem süßen bunten Schwarme
Fällt von selbst dir in die Arme
Dann die Schönste Treuste Beste,
Stiller Schatz im stillen Nese.

33.

Willst du in Gottes Spiegel schauen,
Schan in die Seele reiner Frauen,
Und aller Himmel Glanz ist dein;

Doch hat der Spiegel Bruch' und Flecken,
Dann flieh wie vor dem Schreck der Schrecken,
Er spiegelt Höllezauberschein.

34.

Spiel im Großen, Spiel im Kleinen,
Spiel ist unser Erbenspiel,
Spiel mit Träumen Schatten Scheinen,
Fern vom Ziel und über's Ziel.

Also weiset mir der Weise,
Also lacht der Narr mir drein:
Räthsel bleibt die Erdenreise,
Selig, wer sie kennt als Schein!

Sei's! Ich spiele mit dem Scheine,
Sei's! Ich irre durch den Schein,
Fröhlich wissend, daß der Eine
Große Spieler mit wird sein.

Der die Sonnen und die Sterne
Tanzten ließ in ihrer Bahn,
Schuf des Lebens Truglaterne
Und dies Herz voll Traum und Wahn.

35.

Nur Einen Vers, nur einen kleinen,
Ein Blümchen wie gepflückt im Mai,
Ein Zeichen, daß ich zu den Deinen
Als Letzte nicht gezählet sei.

O Kind, du mahnst wohl zum Verstummen,
Wie fern bin ich von Vers und Mai!
Vom Kuckuckrufen Bienensummen
Und aller Frühlingnarrethei!

Doch nimm, wie's Wort sich eben findet,
So birg's in deinem Busen treu:
Kind, Jugend Schönheit Lust entschwindet,
Nur Liebe blüht ein ew'ger Mai.

36.

(Frage eines Prinzen und die Antwort darauf.)

„Ich würde gern ein Mann der Kraft,
„Ein Degen von gutem Eisen.

„O Lieber, wollst mir Stal und Schaft
„Zu solcher Waffe weisen.“

So, im Gefühlesübersturz
Thät mich ein Jüngling fragen.
Dem mußt' ich also rund und kurz
Die schwere Antwort sagen:

Laß nie ein Wort aus deiner Brust,
Das du nicht meinst, erklingen;
Laß von des Weibes Zauberkraft
Dich nicht zu früh umschlingen.

Du hebst — Es wird das Wort ein Mann
Nicht leichten Kaufs beschieden;
Denn Wahrheit nur und Keuschheit kann
Solch edles Kleinod schmieden.

37.

Wer Lust und Glück will finden,
Geh nicht sie finden aus;
Sie kommen stillen Blinden
Von selbst ins stille Haus.
Die Himmelsgeister gehen
Gar leis' in leiser Lust:
Wann Winde wilder wehen,
Haucht keine Blume Duft.

38.

Wer großes Glück kann tragen,
Der hat ein starkes Herz
Und mag es mutzig wagen
Mit jedem Spiel und Scherz:
Drum wird auf steilsten Höhen
Des Ruhmes Kranz gereicht;
Denn Unglück zu bestehen
Macht Gott im Himmel leicht.

39.

Freund, wer männlich sein Ich will
Frommen Munds versteht zu sprechen,
Mag im Erdenthale still
Manche süße Blume brechen.

40.

Gutes Wort findt gute Stätte,
Aber mach dein Wort auch fertig;
Wirfst du's aus wie Klotz und Klette,
Sei des Widerschlags gewärtig.

Soll's durch Herzen mächtig treiben,
Sei es hell wie Sonn' am Tage;
Roh wird's stoßen oder klaben:
Beule oder krähige Plage.

41.

Wer da viel will irre gehen,
Frage Viele um den Weg.
Grade wollen, grade sehen
Findet sicherst Weg und Steg;
Doch ein bißchen Muth von oben,
Doch ein bißchen Gotteswort
Will ich meinem Wander loben,
Dieses hilft am besten fort.

42.

Willst du fromm und selig sein,
Denke dir das Große klein,
Denke dir das Kleine groß,
Und du ziehst das große Loos.
Dann wird dir dein kleiner Ball
Erd ein fester Punkt im All,
Dann wird dir das Menschenherz
Rechter Ernst und rechter Scherz.

43.

Spiele nicht mit deinen Worten,
Nicht einmal mit deinen Mienen,
Dienest wahrlich schlecht den Andern,
Wirfst dir selbst am schlechtesten dienen.

Denn du wirfst, ein leichter Vogel,
Endlich ohne Federn flattern
Und wie ein gerupftes Gänschen
Dich in Klingelklang verschnattern.

Stilles Antlitz ziemt dem Manne,
Kurzes Wort und treue Rechte —

Darum lerne unterscheiden
Spiel der Freien, Spiel der Knechte.

44.

Du willst von mir ein kleines Wort,
Du willst von mir Erinnerung.
Wohlan! ich zeige dir den Ort,
Wo sie gepflanzt bleibt ewig jung.
Geh, lege sie dem Jugendschatz
Deiner ersten zwanzig Jahre bei,
So blüht am warmen Liebesplatz
Sie ewig jung, ein grüner Mai.

45.

Geh deines Weges still,
Geh deines Weges grad.
Dem, der nichts weiter will,
Verrennt man nicht den Pfad;
Wer aber kreuz und quer
Abschweift vom graden Weg,
Den stößt ein ganzes Heer:
Die Meisten laufen schräg.

46.

Du jagst dem Schönen nach
Und läufst vorbei dem Guten.
Er bebe! so gemach
Läßt Höchstes sich nicht muthen:
Ein Millionenschweiß
Ist Herkuls Stirn entronnen,
Eh' er der Schönheit Preis
In Lebens Arm gewonnen.

47.

Du wünschst ein Grimm'ungszeichen,
Ein klares kurzes gutes Wort,
Von jenen Zeichen, die nicht bleichen,
Die Farbe halten fort und fort.

Hier eins: Laß nur aus deinem Munde,
Was quillt aus deines Herzens Born,
Doch schweige in der bösen Stunde,
Wo seine Wasser trübt der Zorn.

Jorn zieht mit Doppelbrunnenzügen:
Zwei Mächte kämpfen in ihm gleich,
Der Teufel, Großpapa der Lügen,
Und Gott, der Herr im Himmelreich.

Wie das? Das Räthsel dir zu sagen,
Bin ich zu klug und auch zu dumm;
Du mußt das eigne Herz drum fragen:
Da lies dein Evangelium.

48.

Weise mir den rechten Schlag,
Weise mir den rechten Blitz,
Daß sich zwischen Nacht und Tag
Froh ergeh' der Menschenwitz —
Wer nur Herz hat, wird zum Tropf,
Wer nur Kopf hat, wird zum Stein —
Selig, wem zugleich durch Kopf
Und durch Herz es blühet ein!

49.

Wer Liebe will, der will was Ueberschwänglichs
Und wer Erin'rung will, will Unvergänglichs —
So fragst du doch den fremden Mann?
Ich meine, du bist deutsch, — dann hast du alles,
Stehst über'm Schrecken selbst des Himmelsfalles:
Es war dein Geist, eh' diese Welt begann.

50.

Ein kleines Wort, ein kurzes Wort,
Ein Lebenszeichen, Liebeszeichen:
Kollt wie ein Rad das Leben fort
Und müssen Lenz und Jugend bleichen,
Doch eine Blume ewig jung
Und schön sie kennet kein Erblichen —
Die Blume heißt Erinnerung,
Und dieses Blättchen sei ihr Zeichen.

51.

Licht suchst du da, wo tausend Lichter funkeln,
Und schreist: wer sagt mir, ob ich nicht im Dunkeln?
Im Meer des Lichtes willst du magre Klarheit,
Willst jedes Funken's Fünkeln dir zerlauben,

41*

Damit du könnest, daß es leuchte, glauben.
O blinder Thor mit solcher blinden Wahrheit!

Der Feldherr, welcher jede Lanzen Spitze
Der Knechte zählt, wird nimmer mit dem Blitze
Des Siegers Schlachtenreihen niederschmettern.
Auf! nimm dir Muth, und stürze dich ins Ganze,
Kauf' aus der Blumen Fülle dir zum Kranze,
Und zähle seine Wonne nicht nach Blättern.

52.

Zum Laufen hilfst nicht schnell sein,
Zum Leuchten hilfst nicht hell sein,
Wie alte Lehre spricht.
Merk auf, und schau die Beine,
Merk auf, und schau die Scheine,
Und übe dein Gesicht.

Da magst du schau'n und fragen,
Der Narr wird's gleich dir sagen,
Der Weise weiß es nicht.
Du darfst den Spruch nicht schelten,
Er wird schon steh'n und gelten,
Auch wenn dir Licht gebricht.

Laß Kluge Kluges meinen,
Du gehe mit den Kleinen
Nur frisch dem Scheine nach,
Und tröste dich der Mähre:
Es kommt zuletzt zum Meere
Der allerkleinste Bach.

53.

Hinein mit voller Jugendlust,
Mit vollem frischem Muth ins Leben!
Stal in das Herz! Stal in die Brust!
Die Tapfern finden ihre Heben.

54.

Du findest Steine auf dem Weg
Und Wasser leicht nicht durchzuwaten.
Geduld! nimm Steine, bau den Steg,
So wird dein Uebergang gerathen;

Doch wagst du dich mit jedem Stein,
Mit jedem Wasser fest ins Treffen,
So werden Tölpel dich beschrei'n
Und Narren dich als Narr'n beklaffen.

55.

Sei der Kleinste unter Kleinen,
Sei der Höchste unter Hohen,
Sei der Größte unter Feinen —
Und kein Sterblicher darf dir drohen.

56.

Jeder Mensch spielt von Natur mit Schatten und Scheinen,
Jeder Mensch hat neben den großen Gedanken die kleinen!
Selig, wer in dem Kleinen greift das Große!
Dieser Glückliche zieht das Loos der Loose.

57.

Du mußt was wirklich hoch und groß
Dir an dem Allerkleinsten messen.
Der zieht des Glückes großes Loos,
Wer lernt zuerst sich selbst vergessen.

58.

Wann die Worte sprühen und schäumen,
Die Gedanken nebeln und träumen
Und das Herz schlägt auf in Gluth —
D dann halte das Schwerdt in der Scheide,
Das Schwerdt der That; denn zum bittern Leide
Wird dir der viele und dunkle Muth.

59.

Licht, ja Licht in allen Dingen!
Nebelschatten weggesetzt!
Vogelschwingen, Geisterschwingen
Hellste Luft am besten trägt,
In dem Nebel krächzt die Krähe,
In der Sonne fliegt der Falk —
Schau das Gleichniß in der Nähe:
Licht ist treu und Nacht ist Schalk.

60.

Bei Nacht sind alle Katzen grau.
Horch, Lieber, diesem Spruch, und schau!

Der Spruch ist aus dem Klang zu deuten
Gleich ferner Thürme Glockenläuten.
So weise dich sein Klang zum Licht,
Der hell wie Glocken klingt und spricht:
Was du nicht kannst im Lichte schauen,
Das wird dir, Mensch, aus Grau zum Grauen.

61.

Wo willst du hin mit deinem Herzen?
Du klagst, es sei zu jung und grün
Und wolle wie bei Maienscherzen
Selbst unter Schnee und Eis erblüh'n —
Ach! ist zu eng dir diese Erde,
Zu kalt dir jedes Menschenherz,
Vergöttere dich, o Herz, und werde
Ein langer weiter Weltenschmerz??

62.

Schön ist die Welt, sei du, o Mensch auch schön,
Sei schön und gut, so wird dir's wohl ergeh'n.
Bedenke: fernst von Worten liegen Thaten,
Fern liegt der Aernbte Lust vom Stren'n der Saaten:
Wer nicht zu handeln, nicht zu säen wagt,
Von dem wird endlich Welt und Glück verklagt.

63.

Ein Wörtchen der Erinnerung,
Ein kurzes Wörtchen willst du haben.
„Auf! Verjesflügelwoß, nimm Schwung!
„Laß uns zur Hippokrene traben!“
Es fliegt dahin und schlägt den Huf
Mit starker Hebung in die Quelle,
Und pythisch klingt heraus der Ruf:
„Sei frisch und muthig, sprudle helle!“

64.

Ein Erinnerungzeichen:
Rosen und Lilien bleichen,
Liebe verblühet nimmer,
Diese süße Pflanze
Behält im Lebenskranze
Ewig Duft und Schimmer.

65.

Der Bruder sucht die Vogelneſter,
Die Frühlingsblumen pflückt die Schweiſter —
So ſtreifen beide durch den Wald.
Das iſt der Kinder leichtes Treiben,
So wird das ſchwere ſpäter bleiben:
Natur iſt weder jung noch alt.

66.

Sei hart! bezwinde Hunger und Durſt,
Such Müh und Schweiß — Das iſt ein Thurſt,
Der nimmer wächſt in ſeigen Brüſten.
Sei ſtark! bezwinde, was gefällt,
Dann biſt du zehnmal größer Held:
Du ſtehſt als Sieger auf Gelüſten.

67.

Woraus es dir am hellſten klingt,
Das iſt das leerſte Faß;
Dem Vogel, welcher immer ſingt,
Ruſt jeder: ſchweig' und laß!
Doch auch das Stille hat Gefahr,
Das Leiſe auch hat Trug —
Sei ſelbſt nur voll, ſei ſelbſt nur wahr,
So biſt du klug genug.

68.

Was Links? was Rechts? was Süd? was Nord?
Fort mit den Satanswörtern! fort!
Die nur mit Satansſtraßen greinen!
Sie führen weg vom graden Pfad,
Von grader Rede, grader That,
Und äſſen dich mit Lügenſcheinen.

Weg Links und Rechts und Süd und Nord!
Es liegt des Vaterlandes Hort
Gleich reich an allen Landesenden.
Gehſt du mit frommem Herzen aus,
Du trägſt dein Theil davon nach Haus
Und hilffſt die Hebung mit vollenden.

69.

Wer ſich Feſtes will erbauen,
Schau' Grau nicht aus dem Grauen,

Hellem Muth gehört die Welt.
Zwar auch Helden sieht man fallen,
Aber traurig fällt vor allen,
Wer durch eigne Schwere fällt.

70.

Schon rufen Viele Schwerenoth!
Mir wieder, alten bösen Fluch,
Den deutschen Fluch der Erbdennoth,
Den nie ein Volk wohl schwerer trug.
Da ruf' ich auch: Poß Schwerenoth!
Frischauf mein alter deutscher Muth!
Du starker Muth in Noth und Tod,
Frischauf! und mach' es wieder gut!

71.

Schämst du dich, daß Schelme sind?
Willst du deutsche Schelme streicheln,
Die dich dem Aprilwind
Gleich mit Wechselfeln auch umschmeicheln?
Nein, den Handschuh frisch heraus!
Feig wird, wer den Feigen weichet —
Lust und Muth wächst überaus,
Wenn man Schelmenbacken streichet.

72.

Lohne Gute, strafe Schlimme,
Das allein giebt Männerkraft.
Wird verhaltner Zorn zum Grimme,
Bricht er dir der Stärke Schast.
Der die ew'ge Teufelslehre
Und den Wahrheitskampf befahl,
Gab dem Mund umsonst nicht Rede,
Gab dem Arm umsonst nicht Stal.

73.

Aergre dich an keinem Menschen,
Gott der Herr hat ihn erschaffen.
Welche Stufen von dem Leibnitz
Bis zum Ebenbild des Affen!
Gab dir Gott ein wenig Himmel,
Suche dir es tren zu wahren.
Weiter frage nicht — der Geber
Wird dir's einst wohl offenbaren.

74.

Vieles will auseinander gehen,
Doch mein Deutschland wird endlich stehen
Wieder in frischem Glanz und Kraft.
Manche Schwerdter Spieße und Lanzen
Werden noch durcheinander tanzen,
Ehe das Neue gesund sich schafft.

Schwerdter des Eisens, Schwerdter der Worte
Werden zucken hin nach dem Horte,
Welcher uns klar doch zu tief noch liegt.
Doch in die Tiefen hinab ohne Beben!
Trotz Höll' und Teufel wollen wir heben,
Was zur endlichen Einheit siegt.

75.

Man schilt mein Deutschland einen Greis,
Zu kalt und zu verständig,
Ich aber schelt': er ist zu heiß,
Der Zunge, zu lebendig,
Ein Junge noch, doch hoffnungsvoll
Bei allen tollen Streichen;
Und grade darum darf und soll
Die Hoffnung mir nicht bleichen.
Kann man den wilden Jugendmuth,
Der schäumt und bäumt, nur binden,
So wird er sein verlornes Gut,
Die Freiheit, wieder finden.

76.

Zum Himmel fliegen wir, so klagen sie,
Auf Erden grasen wir wie dummes Vieh
Und lassen uns von Füchsen und Wölfen jagen.
Wohlan! ich fasse mir das erste Wort
Und jage Füchse und Wölfe damit fort
Nebst allem deutschen Jagen und Verklagen.

Glaubt mir, wer in den Himmel sich verstieg,
Steigt stärker nieder, und wird Glück und Sieg
An seinem Tag, den Erdenrieg, erringen.
Dein Tag geht auf, Germania, frisch auf!

Mit allen deinen Beinen auf zum Lauf!
Zum Flug mit allen deinen Himmelschwingen*)!

77.

Deutscher wagst du kaum zu heißen,
Mögest nur mit Fremdem gleißen,
Mögest mit Engländern und Franzosen
Bunt dir pfezen Bams und Hosen,
Mit Moskowitern gar und Polen
Flicken die zerrissnen Solen.
Schäme dich! auch mit nackten Beinen
Wage deutsch zu sein, zu scheinen!
Schäme dich! auch mit nackten Armen
Drein mit dem deutschen Herzen, dem warmen!
Drein mit dem vollen deutschen Herzen!
Und du magst den Hohn verschmerzen,
Womit Fremde Deutsche nennen.

Doch tief muß der Hohn erst brennen,
Tief im vollen deutschen Herzen,
Tief mit vollen deutschen Schmerzen.
Wage nur dich zu erkennen!
Und man wird dich anders nennen.

78.

Freund, willst du Licht, in dich hinein
Schau! schau! Sieht dir das Herz nicht Schein,
Da draußen findest du es nimmer;
Denn Schatten von Schatten ist die Welt,
Schatten dessen, der sie hält und stellt,
Von Gottes Urlicht blasser Schimmer.

79.

Sei Gott gleich! — „Ach! das geht nicht.“
So sei ein Mensch! — „Das steht nicht.“
Ei was! es kann doch steh'n.
Schau Gott, doch nicht verwegen,
Dann wird der Mensch sich legen,
Um stark durch Gott zu steh'n.

*) Man merkt wohl von selbst, daß viele dieser Reime aus den Jahren
1848 und 1849 in Frankfurt entstanden sind.

80.

Ich bin ein Kluger, heiße Vernimm
Und habe gar eine helle Stimm',
Helle Augen, die's Gras wachsen sehen,
Helle Ohren, es klingt drein und durch,
Was droben hoch in der Himmelsburg,
Was hier unten vor tausend Jahren geschehen.

O wohl dir, der Vernünftigkeit,
Der edlen Geisterzünftigkeit!
Mügst du Vernunft mit Verstand verwalten!
Nur wer Geheimniß schweigen kann,
Der ist der rechte zünftige Mann;
Wer ausschwatzt, wird gar nichts behalten.

81.

Schräg und scheel und scheel und schräg
Ist der Meisten Blick und Weg,
Gradaus das will Muth und Treue:
Schau den Fuchs- und Affen-Sprung,
Schau der Glieder stolzen Schwung,
Welchen schwingt der tapfre Leue.

82.

Was du geträumt in grüner Jugend,
Das mache wahr durch Männertugend —
Die frühesten Träume täuschen nicht.
Doch wisse, Träume sind nicht Thaten:
Ohne Arbeit wird dir nichts gerathen.
Die Tugend trägt ein ernst Gesicht.

83.

Ich denke, darum bin ich,
Und werde ewig denken.
Der Spruch ist fein und sümig;
Ich kann dir bessern schenken:
Ich liebe, Lieb' ist Sonne,
Die nimmer kann verglühn:
Drum werd' in Himmelswonnen
Ich ewig glüh'n und blühn.

84.

Wie Adler schweben über Bergen,
So schwebt der Edle über Zwergen

Voll feiner List und Lüge hin,
Der alles schafft von guten Werken,
Gott wolle schaffen bitben stärken
In dir den hohen edlen Sinn!

85.

O Germanien, keinen Kaiser
Kannst du finden? keinen Stolzen?
Wo sind deine Eichenwälder?
Siebt's nur Erlenholz zu holzen?

Sind mit ihren Wiegenchlöffern
Die Geschlechter all verwittert?
Und wird bang in kleinen Herzen
Um das Kleine nur gezittert?

Sei's! wir wollen deine Zukunft,
Mein Germanien, anders wägen —
Wehe! wer zu sprechen wagte
Letzten Fluch und letzten Segen!

86.

Ach! was wir Menschen alles wissen,
Seit Adam in den Apfel biß!
Je mehr wir lernen grübeln wissen,
Des mehr wird alles ungewiß.
O mir den hellen Kinderglauben!
Den Himmelsblick vom Paradies!
Und aller Philosophen Hauben
Und Bär! und Mäntel geb' ich preis.

87.

Verkehrte Welt! das Große klein:
Was hoch schau'n sollte, sieht nur Erde,
Und spielt mit todtm Puppenschein
Statt stolzer Majestätgebärde.
Was frommt's dir, schnallst du Sporen an,
Der Väter Sporen Schild und Waffen?
Heut heißt's fürwahr Selbst ist der Mann,
Was hoffst du Löwenmuth von Affen?

88.

Vom Himmel stralet dir zurück
Als Widerschein der Erde Glück —

O wunderfames Gnabenzeichen!
Doch sind dir Aug und Herz nicht rein,
So wird dir auch der letzte Schein
Des kleinsten Himmelssterns erbleichen.

89.

Schön, ja schön ist Gottes Welt.
Was die Schönheit drinn entstellt,
Ist der Mensch, der Mensch allein.
Selten ist es ihm gegeben
Abzubreifen von dem Leben
Den Willkürflügelschein:
Lügenschein, den er sich spinnt,
Lügenschein, den er erkümt,
Weil der arme Teufel meint,
Gottes Licht lass' ihn im Düstern,
Wenn auch gute Geister flüstern:
Trau nicht dem, was schillernd scheint.

90.

Du willst ein kurzes Wort,
Du willst ein kleines Zeichen,
Das über Zeit und Ort
Hinaus noch könnte reichen?
Die Hand her! schlage ein!
Es gilt! das Vaterland!
Das Vaterland allein
Knüpft starkes festes Band.

91.

Wir hören tausend Stimmen,
Uns klingen tausend Glocken.
Das sind nicht Frühlingsimmen,
Umsummend Blütenflocken,
Nein ernste grimme Töne
Wie Gottes Donnerreden.
Auf! Vaterlandesöhne,
Zu Waffen und zu Feinden!

92.

Du willst ein Zeichen. Nimm es hier,
Ein Siegeszeichen, Glückeszeichen:
Frisch drein! und stets gradaus mit dir!

Und alle Schrägen müssen weichen.
Denn glaube mir, daß schieß und schräg
Die Meisten feig und listig schleichen;
Doch wer grad geht auf gradem Weg,
Dem müssen Höll' und Teufel weichen.

93.

Das Eisen stukt im Meer,
Doch weist du's auszuweiten,
So kann's auf Bogen reiten
Als leichtes Schiff einher.
So ist, o Mensch, dein Muth —
Daß er nicht schwer verdämm're,
Schlag rastlos drauf und hämm're,
Halt frisch der Schmiede Gluth.

94.

Was macht den Mann? Ich will es dir
Mit ein paar kurzen Worten sagen:
Du mußt auf jede Lust und Gier
Wie mit dem Eisenhammer schlagen.

Dann bleibt dir nur dein dünnstes Selbst,
Und dein Metall ist ausgeschmiedet
Und das, womit du Himmel wölbst
Und sie vernichtest, steht gefriedet.

Was ist dies dünne bißchen Mann,
Von dem die schweren Schlacken flogen?
Es heißet Geist, und hat erst dann
Sein helles Lichtkleid angezogen.

95.

Trost, daß Glück und Unglück wechselt,
Daß es über alle fährt.
Freund, wer diesen Spruch gedrehselt,
Nie war der des Trostes werth.
Nein, es muß in fester Seele
Fest der Spruch des Guten steh'n:
Gutes wolle, Gutes wähle,
Und es wird dir wohl ergeh'n.

96.

Du sprichst: er hat nicht dran gedacht*),
Er wagt nicht dran zu denken.
O bei dem Narr'n, der nie gedacht,
Da hab' ich mein Bedenken.
Wer links und rechts und ohne Ziel
Hinsuchtest mit der Klinge,
Mit dem, weist du, ist Waffenspiel
Das schwerste aller Dinge.

97.

Bewundre nichts, beneide nichts,
Freu dich des süßen Sonnenlichts
Des Tags, der eben aufgegangen;
Wie's Vöglein spielt durch Berg und Thal,
So spiele hin im Sonnenstral
Des Augenblicks mit Rosenwangen.

Was heute ist, was morgen sein
Wird, schau zu tief und scharf nicht drein,
Sei nicht ein blinder Stundenmerker;
Gedank' ist Blitz, doch Grilbelei
Bricht jeden ganzen Muth in zwei
Und macht dich nie für Kämpfe stärker.

98.

Die Natur hat ihre Rücken,
Gott der Herr malt seine Schilder
Auf die Stirnen, auf die Rücken
Der geschaffnen Menschenbilder.

Horch! Ein Schild, das dir ein Grauen
Macht, ja nur ein leises Beben,
Wie's zuerst die Augen schauen,
Davon sollst du flugs dich heben.

Traue, Freund, dem ersten Blicke,
Wie dem Wink von treuer Liebe,
Denn es spiegeln sich Gesichte
Drin aus dunkeln Herzenstriebe.

*) Mögliche Verwegenheit eines Ministers.

99.

Von Links und Rechts wirst du todtgeschlagen.
Hört, Freunde, einmal stirbt man nur.
Mit Gott frisch drein! Wir wollen's wagen:
Gott lebt und göttliche Natur.

100.

Denke, denke, denke immer,
Denke still und fest Dasselbe,
Und du stehst im Sonnenschimmer
Schon auf höchstem Sternengewölbe,
Kannst mit höchsten Majestäten
Um die ersten Kronen ringen:
Denn nur die auf Erde treten
Kann der Erdengeist bezwingen.

101.

Du staunst zum Goldpallast hinauf,
Als könn' ihn Unglück nicht erreichen.
O wisse, gleich läuft Schicksalslauf,
Aus jedem Hause trug man Leichen,
Aus jedem Auge ward geweint,
Durch jeden Busen bekten Schrecken.
Fren dich der Sonne, die dir scheint,
Laß dunkle Zukunft Gott dir decken.

102.

Sei tapfer! sei ein Mensch! Du trägst das Zeichen
Von Gott dir hell geprägt auf hoher Stirne —
Ja, eben daß ich Mensch bin, jagt die bleichen
Gedanken oft mir auf in dem Gehirne.

Heut wirbl' ich gleich der Lerche sonnentrunken
Mit Himmelsliedern fröhlich auf zur Höhe,
Und morgen lieg' ich tief hinabgesunken
Und ächz' aus dumpfem Staub mein Menschenwehe.

O schlimmste Zweiheit, älteste Menschenklage!
Laß nun auch ältester Weisheit Spruch dir singen:
Vertrau dem Gott in dir, den Menschen wage,
Und nimm und trage, was die Stunden bringen.

103.

Ein Weg führt ein ins Leben,
Tausend Wege führen hinaus:
Ein Spruch, der oben schweben
Dich läßt im Lebensstrauß.

104.

Sei ganz ein Mensch, und knie vor Gedanken,
Die Göttern gleich mit Sonnenbällen scherzen
Und Atlasfäulen stellen ohne Wanken;
Doch knie' auch nieder vor dem Menschenherzen.

Sie sind die stillen warmen Himmelswiegen,
Die schaukelnd mächt'ge Riesenkinder rollen,
Die Geister und Gedanken, die zu Siegen
Der Menschheit neue Waffen schmieden sollen.

105.

(Aus Frankfurt.)

Ein Jahr? Was haben wir geschaffen?
Ein Jahr des deutschen Weltgerichts?
Wie brausend lief es uns bergunter!
Und sein Ergebnis war ein Nichts.

O schlimmste aller schlimmen Reden!
Auch Deutschland also bliebe Nichts?
Nein, nimmer! Geister schlugen Schlachten,
Und Funken flogen rings des Lichts.

Unsterbliche bedecken Aschen —
Ja, auf ihr Leben kannst du tran'n.
Ein Wind von Gott wird wieder blasen,
Und schönste Flamme wirst du schau'n.

106.

Geduld! Geduld! du stehst auf Erde.
Was träumst du dir von Hochgenüssen,
Von Himmelsstolz auf einem Boden,
Wo höchste Berge bröckeln müssen?

Hinweg! — Hab' ich als Kind die Sterne
Schon, meinen Himmel, greifen wollen,
So sollen, die den Stolz mir schmähren,
Von meinem Himmel fern sich trollen.

107.

Bleibe du in deinem Revier,
Ich bleibe in dem meinen,
Jeder wandle seinen Weg,
Wie ihm die Sterne scheinen.

108.

Verlierst du Herrn- und Fürsten-Gunst,
Die Wahrheit bleibt von Gottes Gnaden
Und wird unsterblich ewiglich.
In Gottes Sonnenbade baden.
Mit ihr hinein ins Geisterbad,
Ins beste Stalbad aller Wasser!
So steigst du stark zum Kampf heraus
Und bist vor keinem Glüd Erblasser.

109.

„Still! es sinken deine Flammen
„Für die Aschen schon zusammen,
„Erde muß zur Erde werden.“
Nichtig. Doch, biweil ich lebe,
Bleib' ich in der frohen Schweben
Zwischen Himmel gern und Erden.

110.

Durch des Menschen Brust klingt Himmelsaitenspiel,
Aber manches Andre ohne Maaß und Ziel.
Was in tiefsten Tiefen klingt der Seelen,
Kann man nicht nach Zahl und Noten zählen.

111.

Schein ist alles, singt der Dichter,
Und wir leben durch den Schein,
Selbst die hehren Himmelslichter
Täuschen uns mit Schein im Schein:
Willst du Sonnenstraßen fragen
Durch Millionenjahrezahl,
Jeder Schauer wird dir sagen,
Hier auch wechselt Pfad und Zahl.

Soll so fortgesungen werden
Dieses ältste Menschenlied?
Gieb's denn keinen Schein auf Erden,
Der nicht sein Gesicht verzieht?

Nein, nicht draußen, nur im Herzen,
Tief im Herzen, dort allein
Brennt ein Flämmchen stillster Kerzen,
Dies allein kein Schein vom Schein.

112.

Horch nicht auf das Geläute und Gebimmel,
Wornach die liebe Menge horcht und schreit;
Es klingt dich nur heraus aus deinem Himmel,
Lockt nur wie Schlachtgesang hinein in Streit.
O bleibe lieber, wo die Stillen wohnen,
Wo stille Blumen im Verborgnen blüh'n;
Da winde dir des Glückes zarte Kronen,
Und laß den Welttschall froh vorüber zieh'n.

113.

Du heissest Gottes Ebenbild,
Ein Fünkchen aus dem Himmelslichte,
Was in dir lebt und webt und quillt,
Das ist vom Himmel die Geschichte.

Sie dämmert in die Welt hinein,
In diese Welt der armen Blinden,
Damit wir uns an ihrem Schein
Hier bildlich durch die Wirren finden.

An diesem Himmel halte fest
Mit allen seinen Wunderzeichen.
Wann Erd und Welt und Glück verläßt,
Dies kann nicht wechseln, kann nicht weichen.

114.

Du ziehest kurzen Athemzug,
Kannst doch unsterblich Leben hauchen.
Auf! wage für den Himmelsflug
Des Geistes Winde zu gebrauchen.

115.

Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann
Das muß als deutsche Loosung klingen.
Wer da nicht wanket ab und an,
Kann alle Höllentenfel zwingen.

116.

Was der Mensch der Unschuld gewesen
Kann jeder sich aus seiner Kindheit lesen.

Bewahre dir Gott deinen Kinderstern,
So weißest du immer Woher? und Wohin?
Und schau'st aus verworrenem Erdencherz
Stets fröhlichen Blickes himmelwärts.

117.

Wiß, am Kleinen hängt das Leben,
Oft am Kleinsten hängt der Muth —
Schön ist Streben, doch Ueberstreben,
Wisse, dies thut keinem gut.

118.

Was soll ich wählen?
Wer kann sie zählen,
Die Gaben und Triebe?
Was stille Seelen
Still sich erzählen,
Das sollst du wählen —
Sie flüstern nur Liebe.

119.

Nur Einen Freien giebt es, der heißt Gott
So spricht der edle Heide Aeschylus.
Kein Narr macht diesen Spruch zum Narrenspott,
Weil jeder Staubgeborne dienen muß.
Ich diene Klang des Böhmenkönigs Spruch.
Mensch, Erdenkönig, nie dienst du genug.

120.

Wolle Gutes, bedürfe wenig,
Und du bist des Lebens König.
Glaube mir, das Leben sieht dich drauf an,
Berneiget sich und ruft: ein Mann!

121.

Das Leben ist undankbar und schlecht
So schilt der eignen Habsucht Knecht.
Sieht es dich über Gemüthen erhaben,
So bringt's dir von selbst die lieblichsten Gaben.

122.

Ein Tropfen bist du in der Zeit.
Vergiß das nicht, doch sei kein Tropf.
Die Schnecke sieht und kriecht nicht weit,

Doch reißt sie nie nach Schmutz den Kopf,
Frische Blumen sucht sie und grünes Gras
Und hellen Frühlingssonnenschein.
Thu auch so, Mensch, und merk dir das:
Nur so wird alles Schöne dein.

123.

Wolle Eines, woll' es ganz,
Zupfe nicht an Stücken des Stückes,
Und du pflückst den vollen Kranz,
Kranz des Muthes, Kranz des Glückes.

124.

Mit dem Mancherlei und Vielen
Magst du nach Belieben spielen,
Doch greiffst du dir aus dem Vielen nicht Eines,
Hast du zuletzt von Vielem keines.

125.

Du heißest doch einmal der närrische Deutschling;
Auf! trage dein deutsches Narrenjoch!
Die Geißel auf den Feigling und Peitschling,
Der unter wälschem Geißelhieb log und trog!

126.

Aus einem harten Eschenbaum
Ließ die Nordfage die Menschen sprießen.
Die träumten keinen stolzern Traum
Als Schwerdterkürren und Lanzenschießen.
Sei's! Bleibe deutsch, du liebes Holz,
Du Traum von Lanzen Schwerdtern Speeren!
Wir nehmen uns der Väter Stolz
Mit allen schönsten Waffenehren.

127.

Höre eine alte Fabel:
Hüte dich vor dem Vogelschnabel
In dem Menschenangeficht,
Das aus feinsten Fistel spricht,
Vor den scharfen Nasenspitzen,
Worin tausend Mußknacker sitzen —
Schau den Schnabel, denk dabei:
Solcher ist nur ihm selbst getreu.

128.

Auch vor glatten Katerstirnen
Mit dem biegsamen Genicke
Und dem freundlich leisen Blicke,
Die in lauschenden Gehirnen
Lug und Trug zusammenzwirnen.
Hüt' dich! Treu ist nie dort ganz:
Hinter solchem blanken Glanz
Steckt der ganze Katzenchwanz.

129.

Wem soll ich trauen? worauf soll ich bauen?
Traue! doch baue auf Menschen nicht.
Nur auf dem Ewigen sollst du bauen:
Gott allein hält, was er verspricht.

130.

Spiele nur mit deinem vielen Kleinen,
Spiele thöricht wie ein Kind:
Die meisten Dinge, die Größten scheinen,
Fahren wie Wind hin und sind Wind.

131.

Denke dir, du seist ein Solcher,
Als der seinen Engel hat,
Seinen Weiser, seinen Folger
Auf dem wilden Lebenspfad.
Denk es voll, du wirst es haben:
Welch ein Panzer um die Brust!
Schönste aller Gottesgaben,
Gottbegleitung sich bewußt!

132.

Das Leben läuft geschwind,
Halte du stillen Schritt,
Denk es dir gleich dem Wind,
Der nimmt keinen mit,
Und was er faßt und nimmt,
Streut er wie Kinderspiel:
Ob's liegt fliegt oder schwimmt,
Das dünkt ihm gleichviel.

133.

Heller Blitz
Aus voller dicker Wolke
Das ist Wiß,
Erfreulich allem Volke;
Doch wo's einzeln jüngelt
Durch Staub und Nebel umher,
Da glaube, jüngert und jüngelt
Gelehrter Wigbolde Heer.

134.

Hühnerhundsnahe und Hühnerhundschrift
Diese nimm auf die Reise nicht mit,
Hüt' dich vor allem, was schwänzelt und schlängelt:
Daß du dem Spitzler und Schlängler sollst weichen,
Hat nicht umsonst dein Engel die Zeichen
Deutlich und freundlich dir vorher geengelt.

135.

Troste nicht auf deine Istigkeit,
Auf deinen stolzen festen Sinn,
Der Teufel hat große Listigkeit,
Und äßt die Allgisten her und hin.
Ach! Menschenherz und Menschenmuth
Sie werden leicht vor ihm zum Spott;
Nur Eine Waffe sicht hier gut,
Und diese heißt Gebet zu Gott.
Zu diesem greif' in deiner Noth
Und rufe: Licht des höchsten Lichts!
Dann funkelt's auf wie Morgenroth,
Und Nacht und Trug flieh'n in ihr Nichts.

136.

Myriaden Jahre vor Moses
Kufft du und meinst, du sprichst was Großes;
Tausende klingen dir nach den Klang.
Doch das Größte hast du vergessen:
Kannst doch des Geistes Längen nicht messen.
Weg mit dem eiteln Zukunftsgefang!

137.

Willst du Gott die Scherze nehmen,
Nimmst du sie den Menschen auch.

Arme Menschen mögen sich schämen;
Biß sein ist kein Gottesbrauch.

138.

Wer sich an dem Kleinsten nicht freut,
Dem wird das Große nimmer geboten.
Darum gebrauche Mensch dein Heut,
Laß den Morgen den Kindern und Todten.

139.

Immer greiffst du nach himmlischen Spitzen,
Kannst nicht leuchten und willst doch blitzen,
Pochst aus deinem Erdenmaulwurfsorte,
Als trügst du die Schlüssel der Himmelsporte.
Halt an, Lieber! So geht es nicht:
Leisest stahl Prometheus das Licht.

140.

Tief in dich hinab, tief in dich hinein!
Bricht da dir aus der Tiefe kein Schein,
Der von helleren Scheinen was kann erzählen,
So den! an die Schäden der Menschenseelen —
Es muß in dir was verschüttet sein.
Kannst du solchen Schutt nicht tapfer räumen,
So bleib's bei'm eiteln Wähnen und Träumen.

141.

Freiheit ein stolzes Wort zu jeder Frist;
Doch, wann du's nennst, klopf' an, ob du ein Freier bist.
Hast du in dir den Sklaven nicht gebändigt,
So wird das Stolze durch dich nur verelendigt,
Es brüllen Viele unter Löwenmähen,
Die feige Affen sind und schleichende Hyänen.

142.

Im Kleinen leicht, im Großen schwer,
So vergeht der Deutsche nimmermehr.
Hält er sich fest das Wörtlein Tren
Zerstäubt vor ihm alles wie Schaum und Spreu.

143.

Wer dir die kleinen Freuden nimmt,
Nimmt dir das große Entzücken:
Ueber tausend schmalste Stege geht
Der Weg zur Himmelsbrücken.

144.

Laß die Kleinen
Immer meinen
Wunderliches von Himmelsheinen.
Mögen die Großen
Sich dran stoßen
Und sich erboßen.
Günne Himmelspiel den Kleinen.
Spielen jene nicht auch mit Scheinen?

145.

Der den Moses, der den Platon schuf,
Hörte seiner Erde Weheruf,
Und ließ aus dem höchsten Geisterreigen
Unfern Jesus Christus niedersteigen,
Vor dem, die erschaffen sind, die schufen,
Janzend Heilig! Heilig! Heilig! rufen.

146.

Du suchst der Dinge Grund — stürz' in den Abgrund dich.
Wird da dein Fuß nicht fest, ist nirgends Grund für dich;
Wagst du nicht ritterlich Verzweiflung und Verzagen,
So laß doch lieber ab nach Gott und Welt zu fragen:
Des Wissens Morgenroth wird nie dem Feigen tagen.

147.

Damit dem Leimenbild der weichgeschaffnen Seelen,
Damit dem Menschen nicht die Gottesfunken fehlen;
Damit er gleich dem Thier nicht träume hin in Nacht,
Hat sich ein Gottessohn für mittenächtlich Stehlen,
Als Vater Jovis schlief, still an den Herd gemacht,
Der's Himmelsfeuer nährt in ewig heitern Flammen,
Hat's allen mitgebracht, die hier von Adam stammen.
Weil nun seit jenem Tag wir Feuerkinder sind,
So gieb, du Menschenkind, dein Fünkchen nicht dem Wind.
Willst droben du Gesell der Götter wieder sein,
O halt' dein Fünkchen frisch, o halt' dein Fünkchen rein!

148.

Immer Heut! und immer Jetzt!
Wer giebt vom Morgen dir Kunde?
In einen Spruch hat's ein Weiser gesetzt:
Den Letzten heißen die Hunde.

149.

Leid, glaub mir's, ist viel leichter zu tragen,
Als die schwere Last von glücklichen Tagen.

150.

Ach! zwischen dem Guten und Schönen
Der ewig erneute Streit!
Sprich, Lieber, was kann sie versöhnen
Zu liebender Herzigkeit?
Was? — Nieder auf's Knie vor dem Guten!
Nieder im Gebet wie vor Gott,
Dann strömt dir das Schöne in Fluthen
Entgegen. Ich spreche nicht Spott.

151.

Wer doch den Weg wüßte zwischen dem Hohen und Niedern,
Die Mittelstraße zwischen dem Großen und Kleinen!
Lieber, das lernst du weder aus Sprüchen noch Liedern,
Es schwebt zu hoch den Deutern aus Zeichen und Scheinen,
Doch wäschest du in Demuth die Augen dir rein,
So wird der rechte Weg bald gefunden sein.

152.

Alle Grazien und Musen
Hat, wer Gott trägt in dem Busen.
Himmelauf und himmelein
Wird sein Erdenwandel sein.

153.

Wann's Abba, lieber Vater! in dir ruft, mein Kind,
O dann durchhaucht dich rechter Himmelswind.
Du lernst in stiller Demuth nur versteh'n,
Woher die rechten Gotteshauche weh'n.

154.

Mensch, du wirst von dem Gottesheinen
Nichts in dein Jenseits mit dir nehmen,
Als was dir vom Gottesbild übrig ist.
Bedenke das wohl, mein frommer Christ.



I n h a l t.

	Seite		Seite
Hermanns Siegeslied. 1787.	1	Lied der Freien. 1803.	60
Trinklied. 1791.	2	Das Gespräch. 1803.	62
Liebeskraft. 1796.	3	Das Wasser. 1803.	63
Freude. 1797.	4	Gefang der Töchter der See. 1803.	63
Lied. 1798.	5	Der Knabe und die Jungfrau. 1803.	65
Klage. 1798.	5	Das Loos des Schönen. 1803.	67
Schicksal. 1798.	7	Liebesfreit. 1803.	68
An Johann Jakob Grümbe aus Florenz. 1799.	8	An Billroth. 1803.	70
Ad locum. 1799.	14	Klage um Liebe und Freiheit. 1801.	71
An Ernst Ludwig von Gagern. 1799.	15	Frage und Klage der Sehnucht. 1802.	74
An Karl Heinrich Vef. 1799.	24	Dithyramben. 1802 und 1803.	75
Der Mächtige. 1799.	28	Die fünf Gläser. 1803.	78
Die Mäusen. 1799.	29	Das runde Lied. 1803.	80
Epistel an meinen Vater. Zwei Benchstücke. 1799.	30	Das Monatslied. 1803.	81
Lehre an den Menschen.	32	Elegie.	83
An die Wiebergeborenen. 1800.	33	Das Lied der Greifen. 1803.	85
Lebenslied. 1800.	36	An Melittion. 1804.	86
Das Kind und das Näslein. 1800.	37	Melittion.	87
Lebensmuth. 1800.	37	Die vier Elemente. 1804.	88
Nänie. 1801.	38	Die Ritter von Somsburg. 1804.	95
Gefang der Schicksalschwester. 1801.	40	Der König von Burgund.	97
Lachesis.	41	Die Neze und die Jungfrau. 1804.	103
Klotho.	43	Der Knab am Meer. 1804.	104
Atropos.	45	Liebesgeflüster.	105
Endymion. 1801.	48	Leben. 1805.	107
Die Schlüssel an J. S. Grümbe. 1801.	49	Die Witte.	109
Frühlingslied. 1802.	52	Die Biene und der Fenz. 1805.	111
Der Schäferin Klage. 1801.	52	Gesicht. 1806.	112
Auf dem Grabe. 1801.	53	Elegie. 1806.	114
Des Knaben Segen. 1801.	53	Lob des Eisens. 1806.	115
Nachruf. 1803.	55	Epistel an Elifa. 1807.	117
Ephe. 1803.	56	Paradiesisches Weinlied. 1807.	119
Die vier Alter. 1803.	57	Zum ersten Malitag in Stockholm. 1807.	120
Die Blumen. 1804.	58	Elisens erstes Lied. 1807.	122
		Blumengespräch. 1807.	123
		Lied, gesungen am Mälare. 1807.	124

	Seite		Seite
An Pſychidion. 1807.	125	Der Stromgeiger auf Starkobdurs	
An Marianne von Imhof. 1805.	128	Grabe. 1811.	177
An Maria zum Marienſtage. 1808.	129	Traum. 1811.	180
Frühlingsſpiel. 1808.	130	Als ich ein Kind war. 1811.	183
Frühlingslied von der Frau Nachti-		Schlafgeſang für kleine Kinder. 1811.	185
gall. 1808.	131	Gebet eines kleinen Knaben an den	
Fröhlichkeit in Treue. 1808.	132	heiligen Chriſt. 1811.	186
Liebeſwehmuß. 1808.	132	Willkommen. Neujahr 1812.	187
Marienwürmchen. 1808.	133	Der Mann. 1811.	189
Waldhochzeit. 1808.	134	Lied der Rache. 1811.	191
Klage um den kleinen Jakob. 1808.	135	Das Leben. 1811.	192
Sehnuſcht. 1808.	136	Das Pflanzmädchen. 1811.	194
Bewettetes Trinkslied. 1808.	136	Das Marienblümchen. 1811.	196
Bellino der Vogel ſpricht bei ſeinem		Gott der Hirt. 1811.	197
Einguge zu Pſychidion. 1808.	138	Ich ſing einen Vogel. 1811.	199
Liebesnähe. 1808.	139	Gebet im Unmuth. 1812.	203
Der Blumenknabe. 1809.	140	An Antonia Amalia, Herzogin von	
An Pſychidion zum Geburtstage.		Württemberg. 1812.	205
1809.	142	An Eliſabeth Alexianna Kaiſerin von	
Eliſens zweites Lied. 1809.	143	Rußland. 1812.	207
Eines frommen Kindes Geſpielen.		Die alten und die neuen Deutſchen.	
1809.	145	1812.	210
An Luife von Imhof. 1809.	146	Vaterlandslied. 1812.	212
Denkmal für Wilhelm Ramſay. 1808.	148	Marſch. 1812.	214
An Liſt. 1809.	149	Das Lied vom Schill. 1812.	215
Lied für den Wirth. 1809.	149	Das Lied vom Gneifenau. 1813.	217
Romanze. 1809.	150	Das Lied vom Dörnberg. 1813.	219
Laß klingen!	151	Das Lied vom Chaſot. 1813.	221
Ballade. 1809.	151	Lieder aus dem Katchismus für den	
Chorgebet.	152	deutſchen Wehrmann. 1813.	224
Ständchen. 1809.	154	Des Deutſchen Vaterland. 1813.	233
Gebet an die Liebe. 1809.	155	Des deutſchen Knaben Robert Schwur.	
Erinnerung an Pſychidion. 1809.	155	1813.	235
Der Mutter Wiegenlied. 1809.	156	Klänge aus der Vergangenheit. 1813.	236
Gebet. 1810.	157	Harald Schönhaar. 1813.	240
Schlachtgeſang. 1810.	158	Klinglieder.	243
Frühling und Liebe. 1810.	159	Deutſcher Troſt. 1813.	247
Blumengruß an Eliſa. 1810.	162	Der Freudenklang. 1813.	248
Klinglieder. 1810.	163	Der Waſſenſchmidt der deutſchen Frei-	
Der Wandrer und die Blume.	164	heit. 1813.	249
Hymne. 1811.	165	Des Knaben Wiegenlied. 1813.	251
Troſt. 1811.	167	Scharnhorſt der Ehrenbote. 1813.	252
Scherz. 1811.	168	Wehmuß. 1813.	254
Männerglück. 1811.	168	Zug ins Leben. 1813.	255
An Pſychidion. 1811.	169	Lebenſtraum. 1813.	263
Auf dem Rugard im Herſtmond 1811.	170	Einladung zum Tanz. 1813.	268
An den General Grafen Philipp		An die Nachtigall. 1813.	269
Schwerin. 1811.	172	Wer iſt ein Mann? 1813.	270
Die Tauben. 1811.	173	An die Wehmuß. 1813.	271
Die Lerche. 1811.	174	Des Knaben Abendgebet. 1813.	273
Frühling an Gottſgab. 1811.	175	Gefangesluſt. 1813.	274

	Seite		Seite
Die Leipziger Schlacht. 1813.	275	Vorwärts! 1818.	356
Der tapf're König von Preußen. 1813.	276	Gruß an die Freunde. 1818.	357
Frühling. 1813.	279	Wer soll der Hüter sein? 1818.	359
Das Lied vom Feldmarschall. 1813.	280	Lied der Fernemuskanten. 1818.	361
Das Lied vom Stein. 1814.	281	Lied für den achtzehnten Weinmonds.	
Des Reisenden Abendlied. 1814.	283	1818.	363
Der rechte Spielmann. 1814.	284	Drei Trostlieder aus dem Sommer	
Liebestob. 1814.	286	von 1819.	365
Die Feier des 18. des Weinmonds		Frisch auf! 1819.	367
1814.	288	Jorn und Liebe. An Karoline Hege-	
Gesang zu singen bei Pflanzung einer		wisch. 1819.	368
deutschen Freiheitseide. 1814.	291	Ein Gleiches. An Dieselbe. 1820.	370
Luft des Abgrunds. 1814.	292	Lehre an mich. 1820.	371
Bundeslied. 1815.	294	An Charlotte Pistorius. 1821.	372
Dem Probst Prigbuer zu Gary in		Verse an Dörnberg zum fünfzigsten	
Nügen. 1815.	295	Kriegsdienssjahr.	373
Meine Helben. 1816.	296	Rückblick. 1825.	374
Klage um drei junge Helben. 1816.	300	Mein Schatz. 1830.	375
Klang der Sehnsucht. 1815.	305	Beilings Tod. 1830.	376
Die Geschichte von Sankt Christoph.		Das Grab. 1835.	381
1815.	306	Klage um Willibald. 1835.	382
Ermannung. 1816.	311	Der grüne Wald. 1835.	383
Klage um Klein Scherzlein. 1817.	312	Frühling. 1835.	384
An Charlotte von Katzen. 1817.	314	Weihnachtsgruß an die Gräfin von	
Die Sprache Teuts. 1817.	316	Limburg-Stirum. 1836.	385
Die Reize. 1817.	317	Verhangesang. 1836.	386
Unser Saal. 1817.	320	Wohin? 1837.	386
Zumuthung des Muthes.	323	An die Napoleonsverehrer. 1837.	387
Gruß der Heimat. 1817.	324	Trost am Grabe. 1837.	389
Das Feuerlied. 1817.	327	Des Zweiflers Unruh. 1837.	389
Trinklied. 1817.	328	An die Lerche.	390
An Charlotte Pistorius. 1817.	329	Traum. 1837.	391
Auf an den Meister. 1817.	331	Des Schiffers Traum. 1837.	392
An Charlotte Pistorius. 1817.	332	Warum ruf' ich? 1837.	392
Dem ehrwürdigen Vater Probst Prig-		Zuversicht auf Gott. 1837.	393
buer zu Gary. 1817.	333	Geisterbesuch. 1837.	394
Dem General von Dyke auf Rosen-		Gesicht. 1838.	396
tig. 1817.	335	An die Schläfer und Schlafprediger.	
Ein Zweites an Dyke. 1817.	336	1838.	397
Das Finkenrathsel. 1817.	340	Der Stein im Rhein. 1838.	398
Das Lied vom Siegerich. 1817.	341	Der Fernschütz und der Schnellläufer.	
Sehnsucht. 1817.	347	1838.	399
Die Zeiten. 1817.	348	Meinem Paten Ernst Hajenclaver.	
Des Lilienmädchens Wiegenlied. 1817.	350	1839.	399
Prinzessin Schneeflöchens Klage.		Meine Grablegung. 1839.	400
1817.	350	Gerechtigkeit Gottes. 1839.	401
Ade. 1817.	352	Mein Vöglein. 1839.	403
Klage um Prinzessin Seufzerlein.		Mein Blumentönig. 1839.	403
1817.	353	Dem Erbprinzen Friedrich Wilhelm	
Gruß an die Gräfin Charlotte Schwe-		Gustav von Mecklenburg-Strelitz. 404	
rin. 1817.	354	Dem kleinen Rath des großen Kö-	
Mein Lichtlein. 1818.	355	nigchen Fächingsvollfestes. 1839.	405

Seite	Seite		
Dem Professor Bleef.	406	Himmelfahrt.	487
Des alten Soldaten letzter Aufmarsch. 1839.	407	Das Nichts und das Alles.	488
Was will's? 1839.	409	Gesang der Christenkerche.	490
Die Nachtrheinfahrt. 1839.	409	Gottesgebund.	491
An Henriette von Willich.	411	Auf zum Licht!	492
An Elisa Camphausen. 1840.	412	Weihnachtsfreude.	493
Das Lied vom Rhein an Niklas Beder. 1840.	412	Freude durch den Geist.	494
Sankt Florentius Mantel. 1840.	413	Gerecht ist Gott.	495
Was ist des Deutschen Vaterland? Zusatz.	415	Friedensgebet.	496
Waldblust. 1841.	415	Anrufung des Wort's.	497
Geistesermahnung. 1841.	416	Grablied.	498
Frühling im Alter. 1841.	417	Jesu'sgebet.	499
Gespräch mit meinem Stern. 1841.	417	Trost zum Neujahr 1840.	500
Allein. 1841.	418	Ermunterung.	501
Deutsches Kriegerlied. 1841.	419	Dem bleibenden Ausschuss des Düffel- dorfer Karnevalsvereins. 1841.	502
Senkung und Hebung. 1841.	420	Meiner kleinen Patin Johanne Gärt- ner. 1840.	503
Grabesgrün. 1842.	421	Als Thiers die Wälschen aufgerührt hatte. 1841.	504
Ein Traum. 1842.	422	Der alte Baum und ich. 1842.	505
An die deutschen Fürsten. 1842.	424	An Freund Pastor Bichelhaus. 1843.	505
Heimweh nach Rügen. 1842.	426	Frühlingslied an die Fremdlinger. 1843.	507
Des Sängers Herrlichkeit. 1842.	427	An die, welche von unten nach oben wachsen lassen. 1843.	508
Des lebten Mannes drei Gesellen. 1842.	428	Maiwillkommen an die Sterne und Blumen. 1843.	509
Luft des freien Geistes. 1842.	431	An die Wälschenden. 1843.	510
Geistliches 1807—1843.		An die Jünglinge, die Krieg schreiben. 1843.	512
Reime aus einem Gebetbuche.	432	Die Selbstvergöhung. 1843.	514
Danklied.	459	An die freien Vögel der hohen Jagd. 1844.	515
Gebet an die ewige Liebe.	460	Letzter Zug an Gott. 1844.	516
Empor!	461	An die Ritterchaft des Wort's. 1844.	518
Trost in Christo.	462	Alte und neue Klage und Tage. 1844.	519
Hoffnung in Sehnsucht.	464	Der deutsche Hiob antwortet dem Eliphas und Zophar. 1844.	520
Grablied.	465	An Bernhard Beder und Klara Nijsch. 1844.	522
Der Liebe Unausprechlichkeit.	466	Am Volterabend der Jungfrau Doro- thea Dahlmann. 1844.	523
Abschied von der Welt.	467	An Frau J. S. 1845.	524
Freude in Christo.	468	An Frau Landfermann. 1845.	525
Muth im Licht.	469	An dem Grabe eines Freundes. 1846.	526
Weihnachtslied.	471	Der Schwan von Pulzig. 1846.	527
Abendlied.	472	Zu Martin Luthers dreihundertjähri- ger Todesfeier. 1846.	528
Abendmahl-lied.	473	Nimmerung unter deutschen Eiden. 1846.	530
Der Fels des Heils.	475	Frühlingstraum.	531
Gebet um das Gebet.	476		
Das Wort.	478		
Jesus mein Licht.	479		
Huf an den Geist.	480		
Lang ist die Ewigkeit.	481		
Huf an Gott.	484		
Wiedererkennung.	485		
Immer Liebe.	485		
Muth Gottes.	486		

	Seite		Seite
Herzenssaitenspiel. 1846.	532	Ein Hoch dem Geiste. 1851.	574
Heid und Christ. 1846.	533	Die deutschen auswandernden Krieger.	
Gespräch mit der Nachtigall. 1846.	535	1851.	576
Waldgruß. 1846.	536	Der sterbende schleswig-holsteinische	
Frühlingsball. 1846.	537	Maj. 1852.	577
An Max Wigand Jacobi. 1847.	538	Zaunkönig. 1852.	580
Der Weihnachtsbaum.	539	Das Lied von zwei deutschen Löwen.	
Erinnerung. 1847.	540	1852.	582
Rechtes Geistesmaß. 1847.	541	Jesusgebet. 1853.	583
Kopf und Herz. 1847.	542	Selbstmahnung. 1853.	584
Gottes Scherz. 1847.	543	Spazierende Gedanken. 1849.	585
Ungleicher Lebensschritt. 1847.	543	Nachklang aus 1848—49. 1853.	586
Aller Welt Gemeinlehre. 1847.	544	Donnergemurmel und Blitze aus der	
Lebenslehre an L. G. 1847.	545	Ferne. 1853.	587
Selbstschau. 1847.	546	Früch in den Wind! 1853.	589
Muth des Geistes. 1848.	547	Kausche durch den Wald. 1853.	589
Guter Rath. 1848.	548	An meinen Diogenes. 1853.	590
Fahnenrei des deutschen Morgens.		Sonntagssieb. 1853.	591
1848.	549	Festlied des Bürgervereins zur Ein-	
An F. 1848.	550	tracht in Bonn. 1853.	593
Ein Zweites an F. 1848.	551	Ein Brautfranzblümlein für meine	
Hermann von Boyen in Walball. 1848.	552	Nanna bei ihrer Vermählung mit	
Klage um Aueröwäld und Lichnowsky.		Ernst Nitsch. 1854.	594
1848.	553	Trost in Gott. 1854.	595
An Frau E. C. 1848.	554	Lebensbescheid. 1854.	596
Ein kleines Echo der Anima bla-		Gottes Geist. 1854.	597
nula vagula Kaiser Adrians. 1848.	556	Zur Fahnenweihe des Bonner Befes-	
Das Erdbeben. 1848.	557	ranenvereins. 1854.	598
Jahrestagsfeier. 1848.	557	An die Gräfin Wilhelmine von Rim-	
Frühkauf an G. H. 1849.	558	burg-Stirum. 1854.	599
An H. L. zur Fahrt über's Weltmeer.		Neujahrestrost. 1855.	600
1849.	558	Klage und Trost. 1855.	601
An Hellmuth. 1849.	559	Ermunterung. 1855.	603
Preis der Einfach. 1849.	560	Abschiedslied. 1855.	604
Erinnerung aus unserm frankfurter		Frühlingsruf an den Greis. 1855.	605
Reichstage von 1848.	561	An meine Vögel. 1855.	606
Mein Ballspiel. 1849.	562	Trost auf dem Leichenfelde. 1855.	607
Ermannung. 1849.	563	Fließe, Bächlein! 1855.	608
Ihr Könige, gebt Acht! 1849.	563	Flügelsehnsucht. 1855.	609
Krinlied zu meinem 79. Jahrestage.		Gott hält die Wacht. 1856.	609
1849.	564	Danklied. 1856.	610
Der Frau Lindheimer, gebornen		Am Grabe von Luise Horn=Dahl-	
Schindler. 1849.	565	mann. 1856.	612
Aus Frankfurt weg! 1849.	566	Schluß aller Lebensverje. 1856.	612
Die Ausfahrt zur Heimholung des		Erinnerungsbilder. 1856.	614
Deutschen Kaisers. 1849.	566	Der Dämon des Sokrates. 1856.	615
Altersebnmuth. 1849.	567	Mann, Mannus, Musa. 1856.	616
(An E. M. Arndt zum 26. Christmonds		Klinglied. 1856.	616
1849.)	568	Steh vor dem Geheimniß.	617
Unsre heilige Allianz.	570	iedererschein der Vergangenheit. 1856.	617
Die Rheinfahrt. Ein Bruchstück. 1851.	572	Kuttra, min lilla dufva.	619

	Seite		Seite
An die Freunde Friedrich Dahmann und Friedrich Welter. 1856.	620	Trost der bangen Seele. 1857.	625
Muth und Trost. 1856.	621	Bertha, Emma, Ida. Der geliebten Ida Kyllmann. 1858.	626
Der Weihnachtsbaum. 1856.	622	Worte, gesprochen an Schills Grab in Stralsund. 1859.	626
Karl Bollertsen des Schleswigers Grab. 1857.	622	Verse zur Begleitung des Schillischen. 628	
Die rechte Verjüngung. 1857.	623	Fliegende Erinnerungsblätter= hen.	629—666
Antwort des Wächters auf den Fin= nen. 1857.	624		

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung (Karl Reimer) in Berlin.

Druck von Carl Schulze, Kommanbanten-Straße 72.

Gefü, die nun in
Insel wofl, is
Macht von oben
Zurück fast das
Macht nicht als d
Doban nur brau

Macht nicht, die
von der Welt
Dus ist und der
das den Festen
das den Litten,
Gin ins Land

Macht nicht, mein
Machere Gailand für
und ist sehr ein
Fu der warum

Grablied.

Geht und zieh und grabt mein Grab,
Denn ich bin das Mandarnt müde,
Von der Erde schaid' ich ab,
Denn mir wagt das Himmel's Kreide,
Denn mir wagt die Erde dich
Von den Engeln davor zu.

Geht nun zieh und grabt mein Grab,
Marian Laub hat ich vollendet,
Lage nun den Mandarnt Grab
Geh, wo alle's Tod' ist undat,
Lage sollst mich nun hinein
In das Grabt ohne Flain.

Was soll ich hinein den wies
In dem dunklen Felde mein Grab?
Denn wie mächtig, stolz und hoch
Mir wies, stellen mich den Tod' an,
Mund ab dich mein Grab zu graben,
Mann die Erde darüber wies.

Darum, Erde, fass' dich wies!
Lage mich nun in Frieden, Frieden,
Darin Gräber, wies! ist hoch,
Darin Gräber, wies! ist hoch,
Darin Gräber, wies! ist hoch,
Darin Gräber, wies! ist hoch,
Alle's Muth und Feig' und Tod.

Darum laß mich wies wies,
Denn und Muth und liebe Dorn!
Lage mich wies mit mirer Gräber!
Denn ich wies in wies Dorn,
Wies zieh zu einem Glanz,
Denn ich wies in wies Dorn.

Sieh, die nun in Frauenhaft,
Insel wost, ist haben Freunde!
Nur von oben niederwost,
Zerstohst fast die Gassen Gmünde;
Nicht wist es dem stillen Stein:
Doban nur kann wenig sein.

Man hat nicht, das nun ich will
Von der Welt den Abschied nehmen,
Das ich und dem Land will,
Das den Dofsten und den O. Jaman,
Auch dem stillen, und dem Hülft
Sich ins Land des Amgen Licht.

Man hat nicht, mein süßes Heil,
Mein Heiland fast ich finden,
Und ich fast mich mein Heil
In der warmen Geyandwunden,
Nicht nicht sein kommen Blut
Flut der jungen Welt zu Gut.

Man hat nicht: mein süßes Heil,
Ganz von dem Lande Heil
Zu mir der Geyand, Heil
Auch der Geyand, der Heil,
Und die jungen Heil Schrift:
Kind des Heil, zittern nicht!

Herr Ernst Moritz Arndt

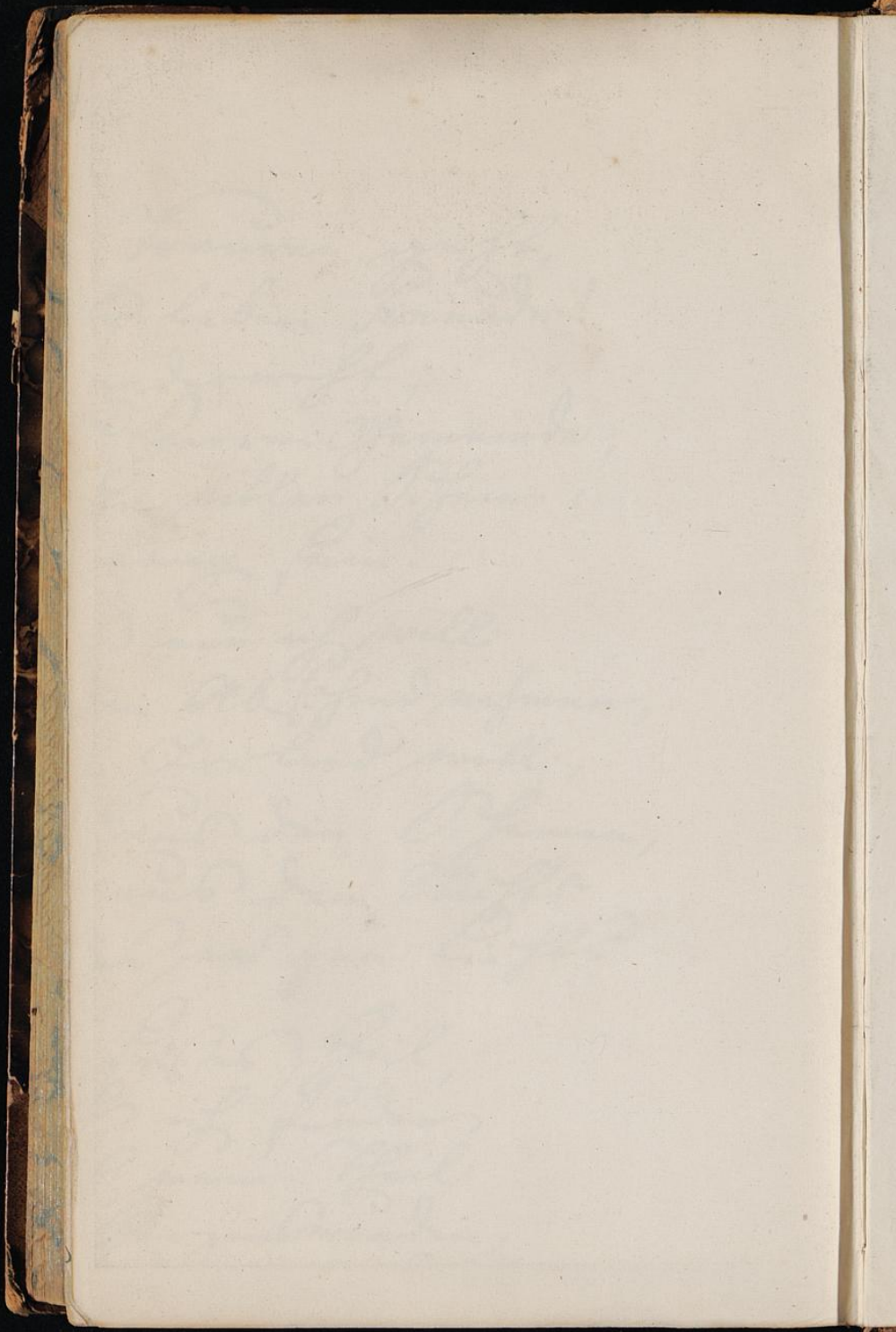
(geboren in Sekowitz auf Rügen 26. Dezember 1769,
gestorben in Bonn 29. Januar 1860)

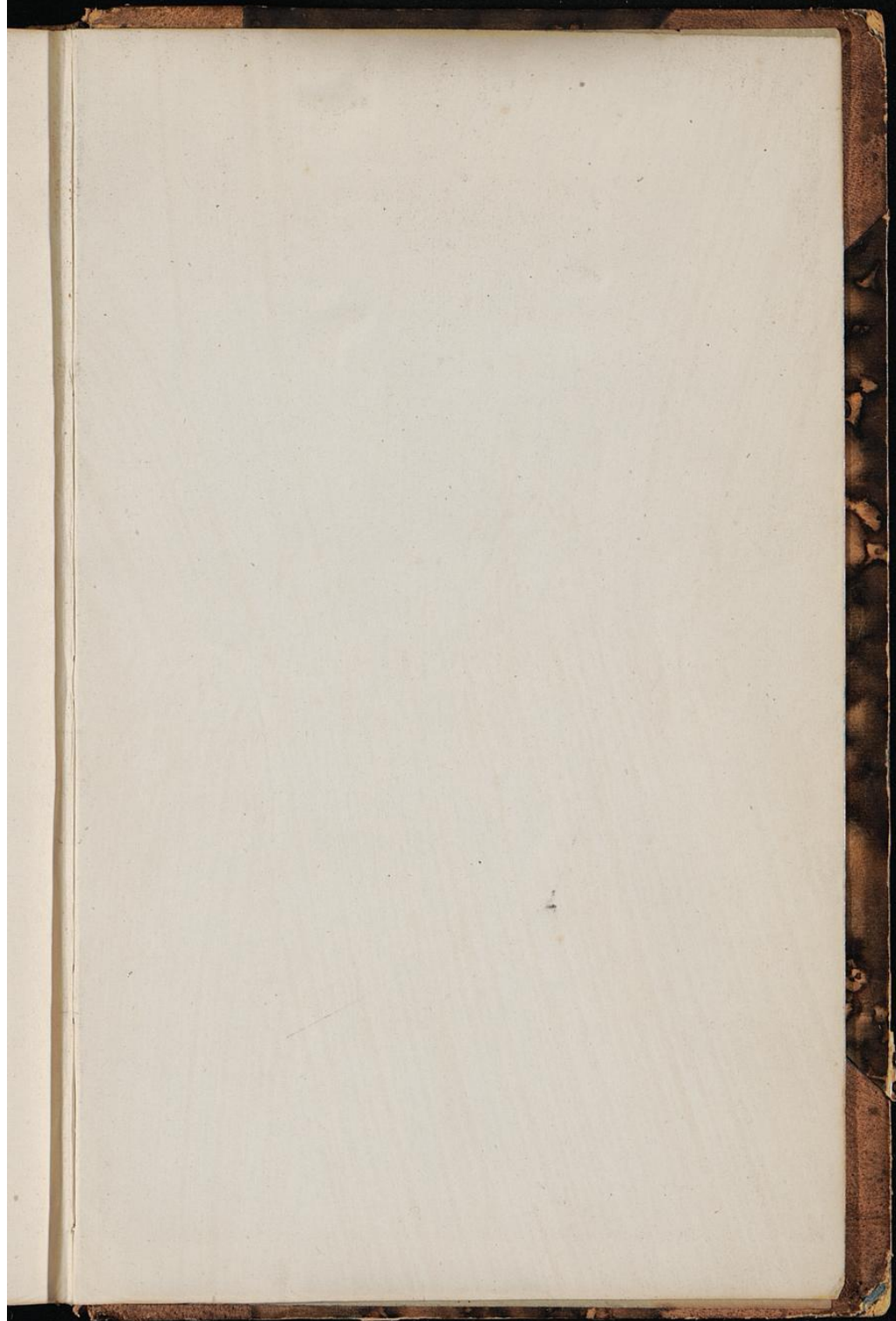
im einzigsten Jahar geschrieben.

Freunde geseht,
die lieben Freunde!
einander wagt,
Dessen Gemüthe;
am stillen Fleiß:
nimm sie.

Dann ich will
den Alt. Sind raschen,
zu Lande will,
und den O. J. man,
und den Hüfte
des am yon die.

Freie Geil,
die ich gefunden,
L. man Geil
Freundwunden,





212

270

2
2



